

Projektbericht
Research Report

Studierenden- Sozialerhebung 2011

**Bericht zur sozialen Lage
der Studierenden**

Band 2: Studierende

**Martin Unger
Lukas Dünser
Agnes Fessler
Angelika Grabher
Jakob Hartl
Andrea Laimer
Bianca Thaler
Petra Wejwar
Sarah Zaussinger**

Projektbericht
Research Report

Studierenden- Sozialerhebung 2011

**Bericht zur sozialen Lage
der Studierenden**

Band 2: Studierende

**Martin Unger
Lukas Dünser
Agnes Fessler
Angelika Grabher
Jakob Hartl
Andrea Laimer
Bianca Thaler
Petra Wejwar
Sarah Zaussinger**

Unter Mitarbeit von:
Gisela Anibas, Johanna Brandl, Anja Brucker,
Georg Fochler, Gerhard Paulinger

Studie im Auftrag des Bundesministeriums für
Wissenschaft und Forschung (BMWF)

August 2012

**Institut für Höhere Studien (IHS), Wien
Institute for Advanced Studies, Vienna**

eQUIHS
employment • qualification • innovation

Contact:

Martin Unger
☎: +43/1/599 91-133
email: unger@ihs.ac.at

<http://www.equi.at>

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	11
1. Entwicklung der Studierendenzahlen	13
1.1 Entwicklung der Zahl der Studierenden.....	14
1.1.1 Entwicklung der Studierendenzahlen nach Staatsbürgerschaft	18
1.1.2 Entwicklung der Studierendenzahlen nach Geschlecht	20
1.2 Altersstruktur der inländischen Studierenden.....	23
1.3 Inskribierte Fachgruppen	26
1.3.1 Studententyp	27
1.3.2 Studiengruppen.....	27
2. Studienverhalten	29
2.1 Verbleibs-, Abbruchs- und Erfolgsquoten	30
2.1.1 Studienverhalten an Universitäten.....	31
2.1.2 Studienverhalten im Fachhochschulsektor	39
2.2 Übertritte in Master- und Doktoratsstudien an Universitäten.....	43
2.2.1 Übertrittsquoten nach Geschlecht.....	44
2.2.2 Übertrittsquoten nach Bildungsniveau der Eltern	48
2.3 Rückkehr ins Studium nach Studienunterbrechung	50
3. Herkunft und Vorbildung der Studierenden	55
3.1 Schichtindex der sozialen Herkunft der Studierenden.....	56
3.2 Aufgewachsen in städtischer bzw. ländlicher Umgebung.....	62
3.3 Studierende mit Migrationshintergrund.....	64
3.3.1 Überblick	65
3.3.2 Soziale und geografische Herkunft.....	68
3.3.3 Unterschiede bei der Studienwahl	72
3.4 Besucher Unterstufenschultyp der inländischen Studierenden.....	73
4. Beschreibung der Befragungspopulation	79
4.1 Strukturverschiebungen in der Studierendenpopulation seit 2009.....	79
4.2 Soziodemografische Struktur der Studierenden im Sommersemester 2011.....	82
5. Familiäre Situation und Studierende mit Kindern	85
5.1 Familiäre Situation	86
5.1.1 Sind PartnerInnen von Studierenden ebenfalls Studierende?.....	87
5.2 Studierende mit Kindern	90

5.2.1	Wie wirken sich Betreuungspflichten auf die Lebens- und Studiensituation von studierenden Eltern aus?.....	92
6.	Wohnsituation	97
6.1	Darstellung der Wohnformen von Studierenden	98
6.2	Nähere Analyse zur Wohnsituation von Studierenden.....	103
6.2.1	Wie zufrieden sind Studierende mit ihrer derzeitigen Wohnsituation?.....	103
6.2.2	Wie weit wohnen die Studierenden von ihrem Studienort entfernt?	104
6.2.3	Welche Kosten fallen für das Wohnen an?	105
6.2.4	Studierendenwohnheim.....	108
7.	Zeitbudget.....	111
7.1	Überblick über das Zeitbudget der Studierenden	112
7.1.1	Veränderungen im Zeitbudget gegenüber 2009.....	118
7.1.2	Typisierung der Studierenden nach Studienintensität.....	120
7.2	Nähere Analysen des Zeitbudgets der Studierenden	125
7.2.1	Was sind die Gründe für eine geringe Studienintensität?	125
7.2.2	Welche Studierenden finden ihr Studiausmaß zu niedrig, welche zu hoch?	131
7.2.3	Ab welcher Stundenanzahl wird das Studiausmaß als zu hoch empfunden?.....	133
8.	Erwerbstätigkeit	137
8.1	Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn.....	139
8.2	Studentische Erwerbstätigkeit während des Sommersemesters 2011	141
8.2.1	Anteil und Ausmaß der Erwerbstätigkeit nach personenbezogenen Merkmalen.....	141
8.2.2	Anteil und Ausmaß der Erwerbstätigkeit nach studienbezogenen Merkmalen.....	149
8.3	Beschäftigungsverhältnisse	152
8.4	Beschäftigung an der Hochschule	154
8.5	Erwerbseinkommen.....	156
8.6	Stellenwert der Erwerbstätigkeit im Leben der Studierenden	158
8.7	Nähere Analyse studentischer Erwerbstätigkeit.....	162
8.7.1	Aus welchen Gründen sind Studierende erwerbstätig?	162
8.7.2	Wie ist die Erwerbstätigkeit mit dem Studium vereinbar?	170
8.7.3	Ist die neben dem Studium ausgeübte Erwerbstätigkeit studienadäquat? ...	187
8.7.4	Wie gestaltet sich die Erwerbstätigkeit von Studierenden, die bereits vor Studienbeginn erwerbstätig waren?	195
8.7.5	Wie können erwerbstätige Studierende grob typologisiert werden?	200
9.	Praktika während des Studiums	203
9.1	Ausmaß und Art absolvierter Praktika von Studierenden	205
9.1.1	Gruppenspezifische Unterschiede	206

9.1.2	Praktikumserfahrung nach Hochschulsektoren und Studienrichtungen	210
9.2	Suchdauer und Dauer bisher absolvierter Praktika	213
9.2.1	Suchdauer	213
9.2.2	Dauer der Praktika	214
9.3	Bezahlte versus unbezahlte Praktika	216
10.	Krankenversicherung.....	221
10.1	Formen studentischer Krankenversicherung	222
10.2	Nähere Analyse der Gruppe von nicht krankenversicherten Studierenden.....	224
10.2.1	Welche Gruppen von Studierenden sind besonders häufig nicht krankenversichert?.....	224
10.2.2	Aus welchen Gründen sind Studierende nicht krankenversichert?	227
11.	Gesundheitliche Beschwerden	231
11.1	Stressfaktoren und psychische Beschwerden	232
11.1.1	Verzögert sich der Studienfortschritt durch Stressfaktoren oder psychische Beschwerden?	237
11.2	Kenntnis der Psychologischen Studentenberatung	239
11.3	Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen	244
11.3.1	Mit welchen Schwierigkeiten sind Studierende mit Beeinträchtigung im Studium konfrontiert?	246
12.	Beihilfen und Förderungen.....	249
12.1	Kurzer Überblick: Studienförderung in Österreich	250
12.2	Kenntnis der Fördermöglichkeiten	253
12.3	Aktueller Bezug von Förderungen	257
12.3.1	Veränderungen der Bezugsquoten seit 2009	260
12.3.2	Gruppenspezifische Unterschiede im Bezug von Förderungen	262
12.3.3	Höhe der Studienförderung.....	275
12.4	Ehemaliger Bezug, Ablehnung, Einstellung und Nichtbeantragung von Studienbeihilfe	278
12.4.1	Ehemaliger Bezug und Anträge auf Studienbeihilfe	279
12.4.2	Gründe für die Ablehnung oder Einstellung des Bezugs von Studienbeihilfe.....	281
12.4.3	Gründe, weshalb kein Antrag auf Studienbeihilfe gestellt wurde.....	283
13.	Finanzielle Situation.....	287
13.1	Überblick über die finanzielle Situation der Studierenden	288
13.2	Einnahmen	289
13.2.1	Studienfinanzierung im Überblick	291
13.2.2	Herkunft und Zusammensetzung der Einnahmen	295
13.2.3	Einnahmen im Zeitvergleich 2009-2011	299
13.2.4	Einnahmen nach Alter	301
13.2.5	Einnahmen nach Geschlecht	303

13.2.6	Einnahmen nach sozialer Herkunft	306
13.2.7	Identifikation von Finanzierungstypen unter den Studierenden	308
13.3	Ausgaben	311
13.3.1	Gesamtkosten im Überblick	313
13.3.2	Zusammensetzung der Gesamtkosten	313
13.3.3	Laufende Kosten im Zeitvergleich 2009-2011	317
13.3.4	Kosten nach Alter	318
13.3.5	Kosten nach Geschlecht	320
13.3.6	Kosten nach sozialer Herkunft	321
13.4	Finanzielle Schwierigkeiten	322
13.4.1	Betroffenheit und Ursachen von finanziellen Schwierigkeiten nach Alter	325
13.4.2	Betroffenheit und Ursachen von finanziellen Schwierigkeiten nach sozialer Herkunft.....	332
13.4.3	Betroffenheit und Ursachen von finanziellen Schwierigkeiten nach Finanzierungstypen	335
13.4.4	Betroffenheit und Ursachen von finanziellen Schwierigkeiten nach Elternschaft.....	338
13.4.5	Betroffenheit und Ursachen von finanziellen Schwierigkeiten nach Beihilfenbezug	340
13.4.6	Betroffenheit und Ursachen von finanziellen Schwierigkeiten nach Migrationshintergrund.....	342
13.4.7	Betroffenheit und Ursachen von finanziellen Schwierigkeiten nach gesundheitlicher Beeinträchtigung	347
13.4.8	Weitere Merkmale und Zusammenfassung der Risikogruppen	349
13.5	Nähere Analysen der finanziellen Situation	352
13.5.1	Gleicht die Studienbeihilfe Unterschiede in der finanziellen Grundausstattung, gemessen als Sockeleinkommen, der Studierenden aus?	352
13.5.2	Wie ist studieren mit Kind finanziell möglich?	354
13.5.3	Wie finanzieren sich Studierende mit Migrationshintergrund?	363
13.5.4	Wo können benachteiligte Gruppen ausgabenseitig entlastet werden?	366
14.	Mit eigenen Worten: Anmerkungen der Studierenden in offener Form	368
14.1	Erwerbstätigkeit.....	370
14.1.1	Vereinbarkeit Studium und Erwerbstätigkeit	370
14.1.2	Praktika und Praktikumsplätze	373
14.1.3	Zukunftsaussichten: Arbeitsmarktchancen und -situation	374
14.2	Finanzielle Situation	374
14.2.1	Kürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe	375
14.2.2	Finanzielle Situation für Studierende ab 26 Jahren	376
14.2.3	Krankenversicherung	377
14.2.4	Soziale Selektion	377
14.2.5	Teufelskreis-Problematik	378
14.3	Beihilfen und Stipendien	380
14.3.1	Berücksichtigung des elterlichen Einkommens bei der Beihilfenvergabe.....	380

14.3.2	Altershöchstgrenzen bei Stipendien	381
14.3.3	Zuverdienstgrenzen bei Inanspruchnahme einer Beihilfe	382
14.4	Studienbeiträge/-gebühren	383
15.	Zusammenfassung: Soziale Lage der Studierenden 2011 (Band 2)	387
15.1	Studierende 2011: Anzahl, Studienverlauf, Herkunft und Vorbildung	388
15.2	Familiäre Situation, Studierende mit Kind	396
15.3	Wohnsituation	398
15.4	Zeitbudget der Studierenden	399
15.5	Studentische Erwerbstätigkeit	401
15.6	Praktika während des Studiums	411
15.7	Krankenversicherung	414
15.8	Gesundheitliche Beschwerden	415
15.9	Beihilfen und Förderungen	417
15.10	Finanzielle Situation	423
15.11	Offene Anmerkungen der Studierenden	432
	Literatur	433
	Methodischer Anhang	435
	Datenerhebung und Gewichtung	435
	Konstruktion des Schichtindex	440
	Zuordnung der einzelnen Studienrichtungen zu den Studiengruppen	446
	Faktorenanalysen	450
	Regressionsanalysen	452
	Glossar	455
	Überblick: Die Studierendenpopulation im SS 2011	459

Einleitung

Der vorliegende Bericht zur sozialen Situation von Studierenden stellt Band 2 der Studierenden-Sozialerhebung 2011 dar. In Band 1 wird der Hochschulzugang und die soziale Situation von StudienanfängerInnen thematisiert.

Die Studierenden-Sozialerhebung ist eine umfangreiche Online-Befragung von Studierenden an Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen, die seit den 1970er Jahren regelmäßig in Österreich durchgeführt wird. An der Erhebung 2011 haben sich mehr als 44.000 Studierende beteiligt. Wie schon die Vorgängerstudien 2006 (Unger/Wroblewski 2007) und 2009 (Unger, Zaussinger et al.) wurde die Erhebung online und zwar im Sommersemester 2011 durchgeführt. Nähere Informationen zur Durchführung der Erhebung, methodische Definitionen und Beschreibung der Auswertungskonzepte finden sich im Methodenteil dieses Bandes ab Seite 435.

Der vorliegende Bericht beschreibt in erster Linie die soziale Lage von Studierenden in Bachelor-, Master- und Diplomstudien. Studierenden im Doktorat ist ein eigener Zusatzbericht gewidmet. Ergänzt werden die Befragungsergebnisse durch umfangreiche Auswertungen der Hochschulstatistik zur Zahl und Zusammensetzung der Studierenden.

Das Themenspektrum der österreichischen Studierenden-Sozialerhebung ist wie immer sehr breit und vielfältig. Der vorliegende Bericht konzentriert sich daher vor allem auf jene Themen, die zur Beschreibung der sozialen Situation der Studierenden von Bedeutung sind. Weitere Themen sowie die Situation spezifischer Gruppen von Studierenden werden in Zusatzberichten dokumentiert, die voraussichtlich im Herbst des Jahres 2012 erscheinen werden. Ergänzt werden die beiden Bände des Kernberichts von einem umfangreichen Tabellenband, der online verfügbar ist (<http://www.sozialerhebung.at>). Sowohl in den Berichten als auch im Tabellenband werden nur Zahlen von Gruppen ausgewiesen, die mindestens 30 Personen (ungewichtet) umfassen, um a) den Datenschutz auch bei der Auswertung zu gewährleisten und b) weil ab dieser Größenordnung mögliche statistische Ausreißer weniger stark ins Gewicht fallen. Aufgrund der großen Fallzahl der Befragten sind praktisch alle hier dokumentierten Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen statistisch hoch signifikant, weshalb auf die Angabe von Signifikanzniveaus verzichtet wird. Wo dies einmal nicht der Fall ist, wird gesondert darauf hingewiesen.

An die Auswertungen der Hochschulstatistik zur Entwicklung der Studierendenzahlen schließen die Auswertungen der Befragung an. Diese reichen von der Situation von Studierenden mit Kindern, der Wohnsituation, der Erwerbstätigkeit von Studierenden sowie Praktika im Studium über die Krankenversicherung, das Zeitbudget, die gesundheitliche Situation, Beihilfen und Förderungen bis zur finanziellen Situation und der Situation von Studierenden mit

finanziellen Schwierigkeiten. Zahlreiche der befragten Studierenden nutzten die Möglichkeit, am Ende des Fragebogens offene Anmerkungen zu machen. Hauptsächlich wurde dabei die eigene Lage näher erläutert und die Themen der Umfrage (kritisch) kommentiert. Am Ende beider Bände werden diese Kommentare der AnfängerInnen bzw. fortgeschrittenen Studierenden themenspezifisch ausgewertet und in einem eigenen Kapitel dargestellt. Die wichtigsten Ergebnisse dieses Berichts werden sodann in einer Zusammenfassung nochmals kurz dargestellt. Diese Zusammenfassung liegt auch als gedruckter Bericht des BMWF „Materialien zur sozialen Lage der Studierenden 2012“ vor. Der Anhang des Projektberichts beschreibt methodische Aspekte der Befragung und Auswertung.

Ganz am Ende des Berichts findet sich ein Glossar, das die wichtigsten Begriffe der Studierenden-Sozialerhebung erläutert sowie eine Überblickstabelle über die Studierendenpopulation im Sommersemester 2011, welche die Größenordnungen der verschiedenen Gruppen von Studierenden verdeutlichen soll, deren soziale Situation in den einzelnen Kapiteln beschrieben wird.

Neben den AutorInnen haben bei der Durchführung dieser Studie noch weitere Personen mitgewirkt, für deren Mitarbeit wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken möchten. Zu ihnen gehören die Mitglieder des Projektbeirats, die uns durch ihre Vorschläge und Anmerkungen bei der Fragebogen- und Berichtserstellung unterstützt haben: Heidi Esca-Scheuringer und Christina Freyberger (Fachhochschulkonferenz), Gerlinde Hergovich (Fachhochschulrat), Christian Rechberger, Julia Freidl, Veronika Kronberger und Thomas Wallerberger (ÖH Bundesvertretung), Gabriele Khan (PH Kärnten), Christa Schnabl, Karl Sandner und Edith Littich (Universität Wien bzw. Wirtschaftsuniversität für die uniko), Rainer Stohwasser und Julia Ruech (Wissenschaftsrat) sowie Alexander Marinovich und Eduard Galler (BMWf). Weiters möchten wir uns besonders bei Maria Keplinger und Helga Posset (BMWf) für die unterstützende Begleitung des Projekts bedanken.

Zu guter Letzt ist auch den über 44.000 Studierenden Dank geschuldet, deren hohe Antwortbereitschaft die Durchführung dieser Studie erst ermöglichte. Die Beantwortung dieses umfangreichen und anspruchsvollen Fragebogens beanspruchte im Mittel rund 33 Minuten, manche Gruppen benötigten aufgrund der Ausführlichkeit des speziell auf sie zugeschnittenen Fragenkatalogs jedoch auch bis zu einer Stunde. Dieser hohe Zeitaufwand verdeutlicht die Bereitschaft der Studierenden, Auskunft über ihre Lebens- und Studienbedingungen zu geben. Ihnen gilt daher unser besonderer Dank!

1. Entwicklung der Studierendenzahlen

Zentrale Ergebnisse

- Die Zahl der Studierenden ist in den letzten Jahren stark gestiegen. So studieren im Wintersemester 2010/11 mit über 315.000 in- und ausländischen Studierenden mehr Studierende als jemals zuvor an österreichischen Hochschulen. Alleine 2009 nahm die Zahl der Studierenden gegenüber 2008 um 14% zu.
- 84% aller Studierenden studieren an Universitäten, 12% an Fachhochschulen und 4% an Pädagogischen Hochschulen.
- Die Zahl der inländischen Studierenden stieg in den letzten 10 Jahren um 50% auf rund 250.000 im Wintersemester 2010/11, die Zahl der ausländischen Studierenden hat sich in dieser Zeit auf etwa 65.000 mehr als verdoppelt. 79% aller Studierenden haben die Österreichische Staatsbürgerschaft, 8% haben eine deutsche Staatsbürgerschaft (ca. 25.000), 7% besitzen die Staatsbürgerschaft eines anderen EU- und 4% eines anderen europäischen Staates. Weniger als ein Prozent der Studierenden besitzt eine Staatsbürgerschaft eines außereuropäischen Staates.
- 53% aller inländischen Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten sind Frauen, an den Pädagogischen Hochschulen liegt der Frauenanteil bei 77% und im FH-Sektor nach starken Anstiegen inzwischen bei 46%. Noch größer sind die Unterschiede nach Fächern: Im Lehramt Volksschule sind 91% aller Studierenden weiblich, in technischen Fächern an Fachhochschulen nur 19%.
- Das Durchschnittsalter der inländischen Studierenden lag im Wintersemester 2010/11 an wissenschaftlichen Universitäten bei 26,7 Jahren, im FH-Sektor bei 25,4 Jahren und an Pädagogischen Hochschulen bei 26,4 Jahren.
- An Kunstuniversitäten sind 25% der Studierenden über 30 Jahre alt, an Pädagogischen Hochschulen 24%, an wissenschaftlichen Universitäten 21% und an Fachhochschulen 15%.
- Jeweils rund 20% aller belegten Studien im gesamten Hochschulsektor entfallen auf Geisteswissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften oder Technik. Naturwissenschaften und Rechtswissenschaften machen je 11% aus, 8% aller Studien sind Lehramtsstudien und 4% entfallen auf Medizin/Gesundheitswissenschaften.

Abbildung 1: Definition verwendeter Begriffe

Datenquellen	Hochschulstatistik des BMWF, der Statistik Austria und des FHR.
Studierende	<p>An Universitäten und in FH-Studiengängen: Alle ordentlichen Studierenden in Bachelor-, Diplom-, Master- und Doktoratsstudien (außer Austauschstudierende, die als solche in den Datenbanken gekennzeichnet sind, also v.a. Erasmusstudierende) (exkl. Studierende der Donau Univ. Krems)</p> <p>An Pädagogischen Hochschulen: Alle Studierenden in Bachelor- und Diplomstudien (inkl. Studierender in privaten Studiengängen für islamische, jüdische oder katholische Religion an Pflichtschulen)</p>
In- bzw. AusländerIn	Studierende mit bzw. ohne österreichische Staatsbürgerschaft
Grundgesamtheit	Alle ordentlichen Studierenden an öffentlichen Universitäten, in FH-Studiengängen und an Pädagogischen Hochschulen. Nicht enthalten sind somit Studierende an Privatuniversitäten (rund 6.300).
Stand der Daten	Stand der Daten ist in der Regel das Wintersemester 2010/11 (vereinzelt liegen Daten des Wintersemesters 2011/12 vor).

1.1 Entwicklung der Zahl der Studierenden

Im Wintersemester 2010/11 studierten knapp 315.000 ordentliche HörerInnen an österreichischen Hochschulen, davon 265.000 an Universitäten (84%), 37.500 an Fachhochschulen (12%) und 11.400 an Pädagogischen Hochschulen (4%). Zusätzlich waren 6.300 Personen an Privatuniversitäten in Österreich zu einem Studium zugelassen (vgl. BMWF 2011a: Tab. 2.16), die nicht Gegenstand dieses Berichtes sind. Die vorläufigen Daten der Universitäten für das Wintersemester 2011/12 zeigen einen weiteren Anstieg der Studierenden um mind. 7.000 Studierende, so dass aktuell mehr als 320.000 Menschen ein Studium in Österreich betreiben.¹

Die Zahl der Studierenden an österreichischen Hochschulen (exkl. Privatuniversitäten) hat sich in den letzten 40 Jahren versechsfacht (siehe Abbildung 2). Studierten 1970 rund 53.000 Personen in Österreich, so waren es im Wintersemester 2010/11, wie gesagt, etwa 315.000 Studierende. Markante Einschnitte in dieser Entwicklung stellten die Einführung des FH-Sektors, der im Wintersemester 1994/95 mit knapp 700 Studierenden startete, die Um-

¹ Von FHs und PHs lagen zum Zeitpunkt der Datenauswertungen noch keine Daten für das Wintersemester 2011/12 vor. Mittlerweile wurden endgültige Zahlen für das Wintersemester 2011/12 vom BMWF sowie der Statistik Austria veröffentlicht. An Universitäten studierten 208.280 inländische und 63.780 ausländische ordentliche Studierende. Weitere 34.100 inländische sowie 5.200 ausländische Studierende studierten in jenem Semester im FH-Sektor (Quelle: BMWF: UniData). An PHs studierten im Wintersemester 2011/12 rund 12.850 inländische und 850 ausländische Studierende (vgl. Statistik Austria 2012). Somit ist die Gesamtzahl der Studierenden an Hochschulen (exkl. Privatuniv.) in Österreich im Wintersemester 2011/12 um rund 11.000 Studierende auf rund 325.000 in- und ausländische Studierende angestiegen.

wandlung der Pädagogischen Akademien in Pädagogische Hochschulen mit dem Studienjahr 2007/08 und die Einführung der Studienbeiträge im Jahr 2001 dar, die an den wissenschaftlichen Universitäten zu einem zwischenzeitlichen Rückgang der Studierendenzahlen um 21% führte, wovon allerdings die Zahl der aktiven Studierenden kaum betroffen war (vgl. Pechar, Wroblewski 2002). An Kunstuniversitäten blieb die Einführung der Studienbeiträge dagegen ohne große Wirkung auf die Zahl der Studierenden (-3%) und an den Fachhochschulen wurde im selben Zeitraum der Aufbau neuer Studienplätze beschleunigt, so dass hier die Studierendenzahl im Jahr 2001 sogar um 22% anstieg.

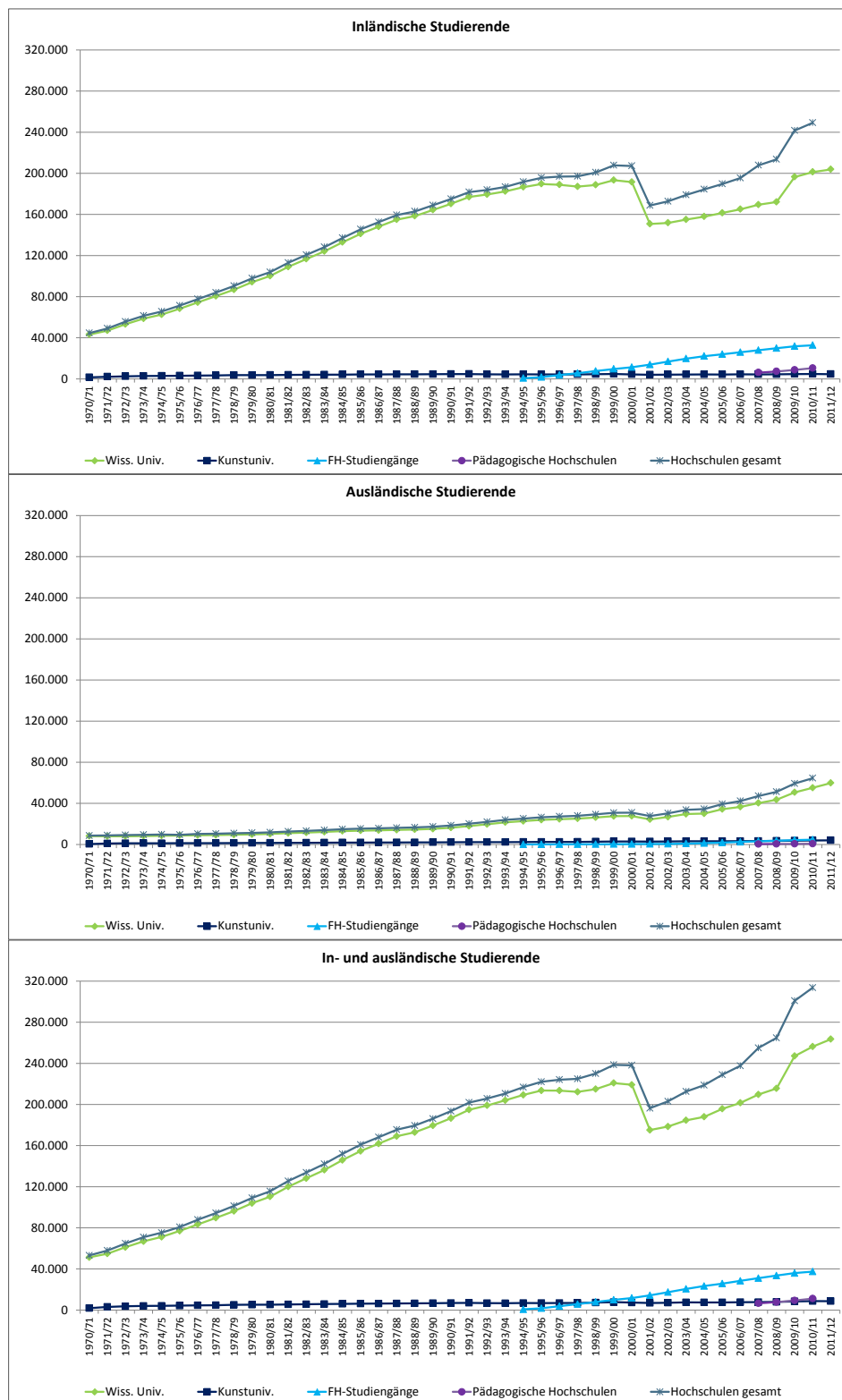
Das Jahr 2009 stellt dann einen weiteren markanten Punkt in der Entwicklung der ansonsten relativ konstant steigenden Zahl der Studierenden dar: Zu diesem Zeitpunkt kam es gegenüber dem Vorjahr zu einem Anstieg der Studierendenzahl um 14% (WS 2008/09 auf WS 2009/10). Dieser starke Anstieg ist sowohl auf die schlechtere Arbeitsmarktlage in Folge der Wirtschaftskrise, auf die veränderte Rechtslage bezüglich der Studienbeiträge an Universitäten (weitgehende Befreiungen) als auch auf einen starken Anstieg der StudienrückkehrerInnen, besonders in Doktoratsstudien (siehe hierzu auch Kapitel 2.3), zurückzuführen. Seit dem Wintersemester 2009/10 übertrifft die Zahl der Studierenden auch an den Universitäten wieder den Stand vor Einführung der Studienbeiträge.

Betrachtet man nur die inländischen Studierenden, so hat sich ihre Zahl in den letzten zehn Jahren (seit 2001/02) um fast 50% auf rund 250.000 erhöht und zwar an den wissenschaftlichen Universitäten um 34% auf nunmehr rund 200.000 Personen (WS 2010/11), an den Kunstuniversitäten um 17% auf etwa 4.800 und an den Fachhochschulen auf knapp 33.000 (WS 2010/11), was einem Anstieg um fast 140% entspricht, der auf den kontinuierlichen Ausbau dieses Sektors zurückzuführen ist. Seit Inkrafttreten des Hochschulgesetzes 2005 (Herbst 2007) werden auch die ehemaligen Pädagogischen Akademien als Pädagogische Hochschulen dem Hochschulsektor zugerechnet. Im Wintersemester 2010/11 studierten 11.400 Personen in Bachelor- und Diplomstudien an Pädagogischen Hochschulen, darunter 10.600 InländerInnen. Dies sind fast 5.000 (bzw. 4.300 InländerInnen) mehr als im ersten Jahr der Pädagogischen Hochschulen (WS 2007/08), die damit derzeit den am stärksten wachsenden Hochschulsektor in Österreich darstellen. Insgesamt studierten im Wintersemester 2010/11 13% aller inländischen Studierenden an einer Fachhochschule, 2% an Kunstuniversitäten, 4% an Pädagogischen Hochschulen und 81% an wissenschaftlichen Universitäten.

Die Zahl der ausländischen Studierenden ist in Österreich in den letzten zehn Jahren noch stärker angestiegen als die Zahl der InländerInnen. Sie hat sich in diesem Zeitraum von 27.800 (WS 2001/02) auf 64.600 (WS 2010/11) mehr als verdoppelt (+130%). Im Wintersemester 2010/11 hatten demzufolge 21% aller Studierenden in Österreich keine österreichische Staatsbürgerschaft. Ein besonders deutlicher Anstieg war hier im WS 2005/06 zu verzeichnen (als durch ein Urteil des EuGH der Zugang für EU-BürgerInnen zu einem Studium in Österreich erleichtert wurde), aber auch im WS 2009/10 stieg die Zahl der ausländischen

Studierenden mit +16% etwas stärker als jene der InländerInnen. Insgesamt studieren 85% der ausländischen Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten, 6% an künstlerischen Universitäten, 7% an Fachhochschulen und 1% an Pädagogischen Hochschulen.

Abbildung 2: Anzahl in- und ausländischer Studierender nach Hochschulsektor

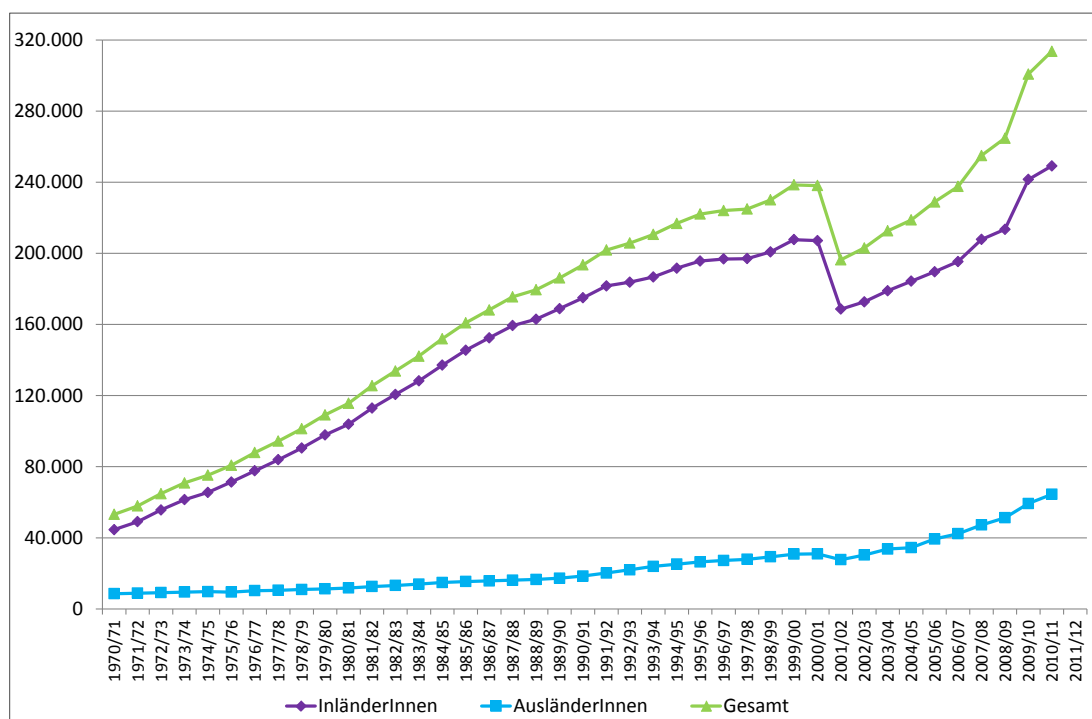


Ordentliche Studierende inkl. Doktoratsstudierende.
 Für detailliertere Daten siehe Tabelle 55 und 56 in Band 3 (Tabellenband) der Studierenden-Sozialerhebung 2011.
 Angaben für 2011/12: vorläufige Daten des BMWF. Quelle: BMWF. Statistik Austria. Berechnungen des IHS.

1.1.1 Entwicklung der Studierendenzahlen nach Staatsbürgerschaft

Abbildung 3 zeigt deutlich, dass das Wachstum der Studierendenzahlen sowohl auf dem Anstieg der inländischen wie auch jenem der ausländischen Studierenden basiert. So waren im Wintersemester 2010/11 ca. 250.000 ÖsterreicherInnen an österreichischen Hochschulen inskribiert. Zusätzlich waren in jenem Semester erstmals mehr als 64.000 Studierende ohne österreichische Staatsbürgerschaft an Hochschulen in Österreich inskribiert. Somit studierten zuletzt um 17% mehr inländische und um 26% mehr ausländische Studierende an österreichischen Hochschulen als im Jahr 2008 (dem Bezugsjahr der letzten Studierenden-Sozialerhebung).

Abbildung 3: Entwicklung der Zahl in- und ausländischer Studierender



Ordentliche Studierende inkl. Doktoratsstudierende.

Ab 2007/08 inkl. PH. Angaben für 2011/12: vorläufige Daten des BMWF.

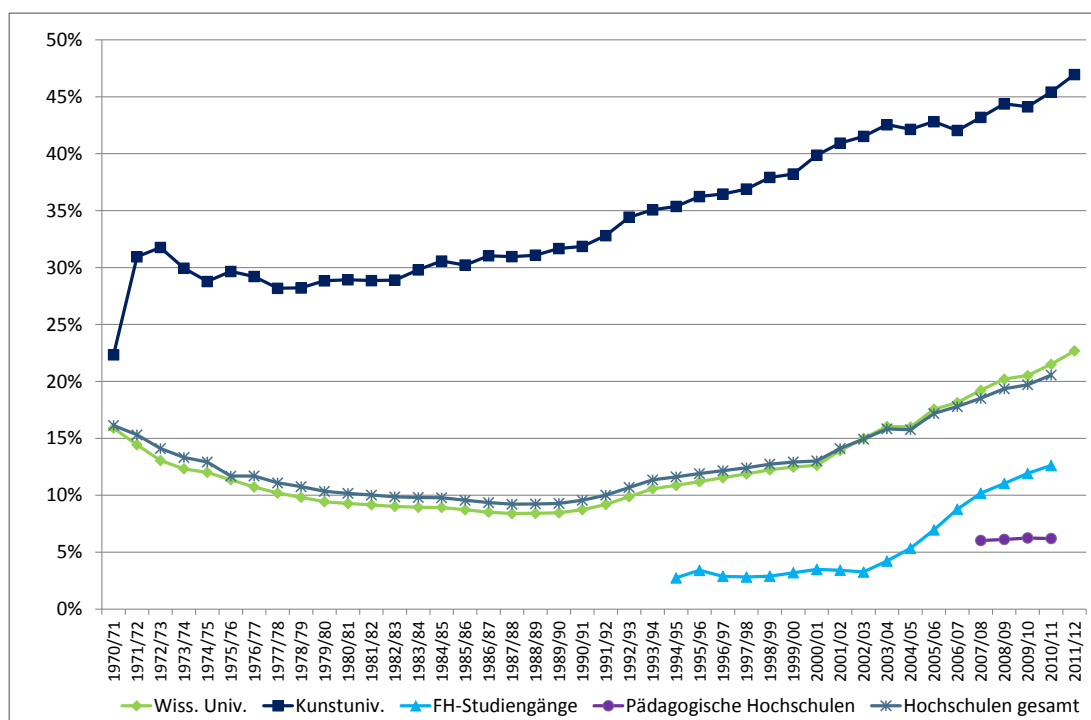
Für detailliertere Daten siehe Tabelle 55 und 56 in Band 3 (Tabellenband) der Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Quelle: BMWF, Statistik Austria, Berechnungen des IHS.

Der Anteil ausländischer Studierender ist an allen Hochschultypen seit 1990 deutlich gestiegen. Im Schnitt beträgt er derzeit 21% (siehe Abbildung 4). Besonders hoch ist der Anteil internationaler Studierender traditionell an Kunstuniversitäten, wo sie im Wintersemester 2011/12 rund 47% der Studierenden ausmachten. An wissenschaftlichen Universitäten besitzen 23% der Studierenden keine österreichische Staatsbürgerschaft und auch im FH-Sektor ist der Anteil ausländischer Studierender in den letzten 10 Jahren stark angestiegen und erreichte im Wintersemester 2010/11 etwa 13%. Die Pädagogischen Hochschulen wei-

sen – im Vergleich mit den anderen Hochschulsektoren – mit konstanten 6% den niedrigsten Anteil an ausländischen Studierenden auf.

Abbildung 4: Anteil ausländischer Studierender an allen Studierenden nach Hochschulsektor



Anteil der ausländischen, ordentlichen Studierenden an allen ordentlichen Studierenden (inkl. Doktoratsstudierende). Angaben für 2011/12: vorläufige Daten des BMWF.
Für detailliertere Daten siehe Tabelle 55 und 56 in Band 3 (Tabellenband) der Studierenden-Sozialerhebung 2011.
Quelle: BMWF, Statistik Austria. Berechnungen des IHS.

Neben dem starken Ansteigen der ausländischen Studierendenzahl in Österreich hat sich auch die Zusammensetzung der ausländischen Studierenden verändert (siehe Tabelle 1). Im Wintersemester 2002 stammte die größte Gruppe ausländischer Studierender aus Italien (Südtirol: 2,6% plus 0,4% sonstiges Italien), während deutsche Studierende lediglich 2,7% der Studierenden in Österreich ausmachten. Im Wintersemester 2010/11 verfügten dagegen 38% aller internationalen Studierender über eine deutsche Staatsbürgerschaft. Sie umfassen rund 25.000 Personen und stellten im Wintersemester 2010/11 etwa 8% aller Studierenden in Österreich. Die nächstgrößte Gruppe sind Studierende aus Südtirol, die mit rund 6.000 Personen etwa 9% aller internationalen bzw. 2% aller Studierenden in Österreich ausmachen. 0,6% aller Studierenden im Wintersemester 2010/11 stammen aus Ungarn. Lediglich 2% der Studierenden kommen nicht aus Europa, wobei ein Großteil dieser Studierenden aus Asien stammt und sehr häufig an Kunstuniversitäten studiert.

Tabelle 1: Staatsbürgerschaft der in- und ausländischen Studierenden

	Wintersemester 2002/03					Wintersemester 2010/11				
	Wiss. Univ.	Kunst-univ.	FH	PH	Ges.	Wiss. Univ.	Kunst-univ.	FH	PH	Ges.
Österreich	85,0%	58,5%	96,7%	--	85,1%	78,5%	54,6%	87,4%	92,9%	79,4%
Deutschland	2,5%	10,3%	1,5%	--	2,7%	8,1%	12,6%	6,8%	3,0%	7,9%
Südtirol ¹⁾	2,9%	1,0%	0,0%	--	2,6%	2,3%	1,4%	0,1%	0,1%	1,9%
Ungarn	0,6%	3,4%	0,2%	--	0,6%	0,5%	2,6%	0,6%	0,3%	0,6%
Italien	0,4%	1,0%	0,4%	--	0,4%	0,4%	1,1%	0,6%	0,1%	0,5%
Spanien	0,1%	0,7%	0,0%	--	0,2%	0,2%	0,8%	0,0%	0,4%	0,2%
Polen	0,6%	1,2%	0,1%	--	0,6%	0,6%	1,6%	0,2%	0,3%	0,5%
Rumänien	0,2%	0,4%	0,1%	--	0,2%	0,5%	0,7%	0,2%	0,0%	0,4%
Slowakei	0,7%	0,8%	0,1%	--	0,7%	0,6%	0,7%	0,3%	0,0%	0,5%
sonstige EU-Länder	2,2%	7,3%	0,2%	--	2,2%	2,1%	7,3%	0,7%	1,1%	2,0%
Ex-Jugoslawien (exkl. Slow.)	1,7%	3,3%	0,3%	--	1,6%	2,3%	2,9%	0,8%	0,6%	2,1%
Sonst. Europa (inkl. Türkei)	1,5%	2,1%	0,3%	--	1,4%	2,0%	3,3%	1,0%	0,8%	1,9%
Asien	0,9%	8,5%	0,1%	--	1,1%	1,4%	8,6%	0,9%	0,2%	1,5%
Afrika	0,3%	0,1%	0,0%	--	0,3%	0,3%	0,1%	0,3%	0,1%	0,2%
Nord- und Südamerika	0,3%	1,3%	0,0%	--	0,3%	0,4%	1,6%	0,3%	0,2%	0,4%
Australien und Ozeanien	0,0%	0,1%	0,0%	--	0,0%	0,0%	0,2%	0,0%	0,0%	0,0%
Sonstiges ²⁾	0,0%	0,0%	0,0%	--	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Summe	100%	100%	100%	--	100%	100%	100%	100%	100%	100%

In- und ausländische, ordentliche Studierende inkl. Doktoratsstudierende.

¹⁾ Aufgrund der großen Anzahl von Studierenden aus Südtirol wird hier zwischen SüdtirolerInnen und Studierenden aus anderen Regionen Italiens unterschieden (letztere fallen in die Kategorie sonstige EU-Staaten), obwohl Südtirol kein eigenständiger Staat ist.

²⁾ Die Kategorie „Sonstiges“ enthält Studierende mit unbekannter Staatsbürgerschaft.

Die ausgewählten Länder der EU entsprechen den häufigsten Nationalitäten unter den StudienanfängerInnen im Wintersemester 2010. (siehe Tabelle 1 in Band 1 der Studierenden-Sozialerhebung 2011.)

Quelle: BMWF. Statistik Austria. Berechnungen des IHS.

Auf die Herkunft der internationalen Studierenden sowie deren Studien- und Lebenssituation in Österreich wird detaillierter im Zusatzbericht „Internationale Studierende“ eingegangen.

1.1.2 Entwicklung der Studierendenzahlen nach Geschlecht

Ab diesem Kapitel beziehen sich alle Auswertungen mit den amtlichen Daten des BMWF auf inländische Studierende.

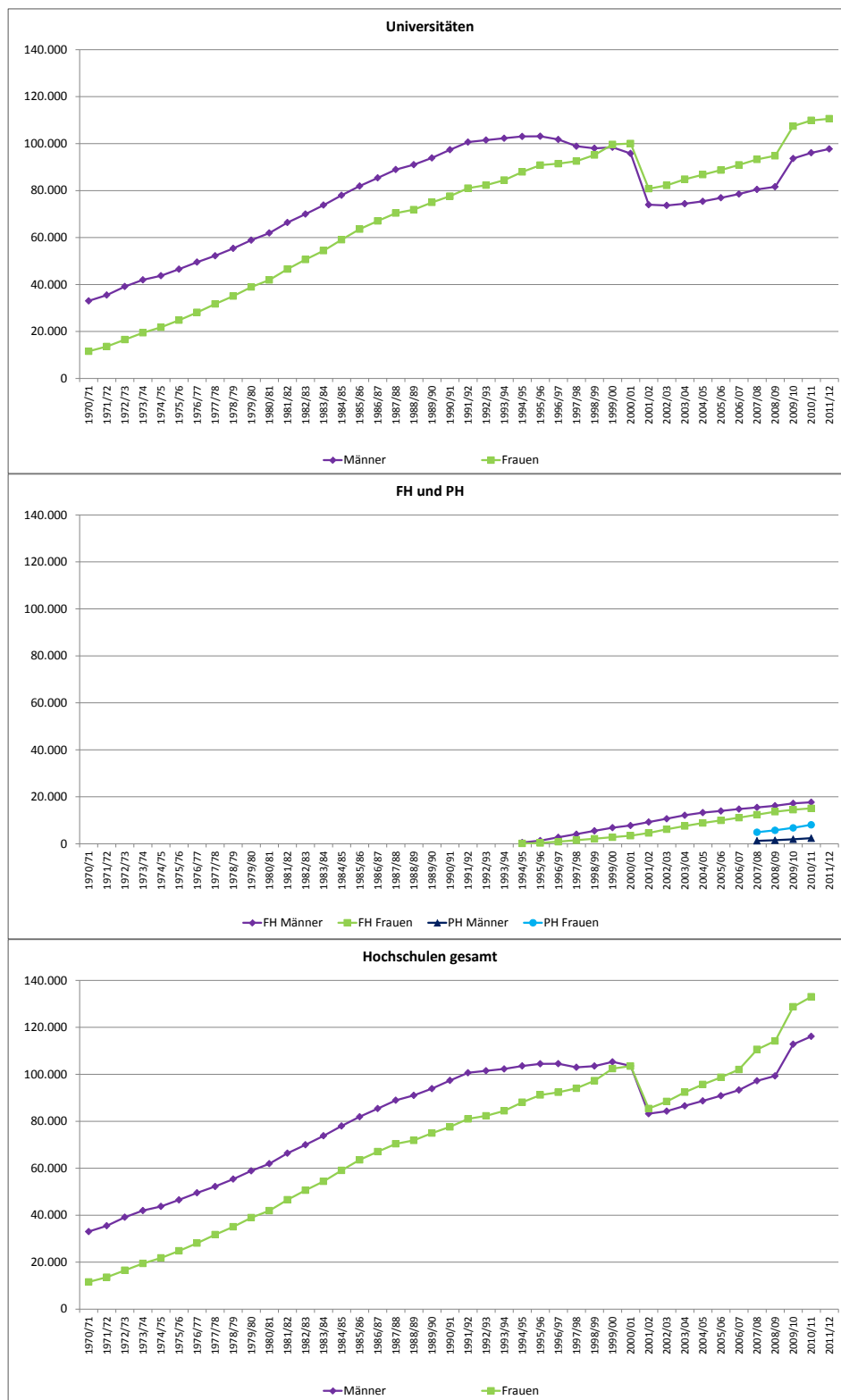
Die Expansion des Hochschulsystems ist stark durch die gestiegene Bildungsbeteiligung von Frauen geprägt. Stellten Frauen 1970 nur ein Viertel aller inländischen Studierenden, so war es im Jahr 2000 die Hälfte. Seit dem Jahr 2007 liegt der Frauenanteil unter InländerInnen im tertiären Bildungsbereich bei 53% (siehe Abbildung 6 auf Seite 23). An Universitäten stagnierte die Zahl der inländischen männlichen Studierenden in den 1990er Jahren bei rund 100.000 (siehe Abbildung 5), während der wachsende Zustrom von Frauen zu höherer Bildung unverändert anhielt (siehe Kapitel 1.1 in Band 1 der Studierenden-Sozialerhebung

2011). Seit 1999 stellen Frauen daher die Mehrheit unter den inländischen Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten (an Kunstuniversitäten bereits seit 1994). An Fachhochschulen nahm sowohl die Zahl der studierenden Männer als auch Frauen stark zu und obwohl der Frauenanteil in den letzten Jahren deutlich anstieg, stellen Männer noch knapp die Mehrheit in diesem Sektor dar.

Insgesamt studieren derzeit rund 133.000 Inländerinnen und 117.000 Inländer an einer österreichischen Hochschule, also etwa 16.000 mehr Frauen als Männer. An wissenschaftlichen Universitäten sind etwa 13.000 mehr Frauen als Männer inskribiert, an Kunstuniversitäten rund 600 und an Pädagogischen Hochschulen fast 5.800, während an Fachhochschulen etwa um 2.600 mehr Männer als Frauen studieren.

Zu erwähnen ist auch, dass Frauen etwas schneller studieren als Männer (vgl. BMWF 2011a: Tab 4.8) und daher ihre Verweildauer an den Hochschulen, hier vor allem an den Universitäten, kürzer ist. Insofern könnte man sagen, dass ihr Anteil unter den Studierenden de facto sogar noch geringfügig höher ist, als die obigen Zahlen verdeutlichen. Außerdem stellen Frauen seit einigen Jahren auch die Mehrheit der AbsolventInnen dar (vgl. BMWF 2011a: Tab 4.1a).

Abbildung 5: Anzahl inländischer Studierender nach Geschlecht

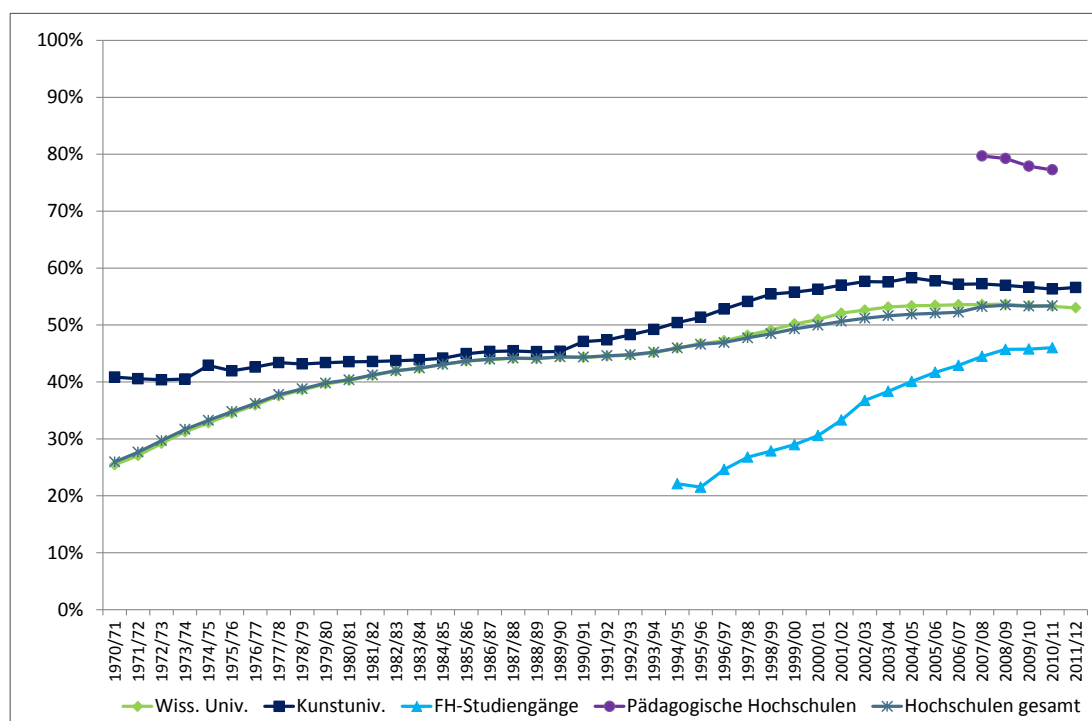


Inländische, ordentliche Studierende inkl. Doktoratsstudierende.
 Hochschulen gesamt: ab 2007/08 inkl. Pädagogischer HS. Angaben für 2011/12: vorläufige Daten des BMWF.
 Für detailliertere Daten siehe Tabelle 55 in Band 3 (Tabellenband) der Studierenden-Sozialerhebung 2011.
 Quelle: BMWF. Statistik Austria. Berechnungen des IHS.

Allerdings unterscheidet sich der Frauenanteil stark zwischen den einzelnen Hochschulsektoren (siehe Abbildung 6): An Kunstuniversitäten sind inländische Frauen seit den 1970ern stärker vertreten als an wissenschaftlichen Universitäten. 2010/11 waren 56% aller inländischen Kunststudierenden weiblich. An wissenschaftlichen Universitäten beträgt der Frauenanteil unter InländerInnen 53% und im FH-Sektor stieg der Frauenanteil seit Gründung im Jahr 1994 von 22% auf zuletzt 46%. An Pädagogischen Hochschulen haben Frauen unter allen inländischen Studierenden einen Anteil von 77%.

Noch deutlicher als nach Hochschulsektoren ist allerdings die Geschlechtersegregation nach Fächern ausgeprägt, auf die in Kapitel 1.3.2 näher eingegangen wird.

Abbildung 6: Frauenanteil an inländischen Studierenden nach Hochschulsektor



Anteil der weiblichen inländischen, ordentlichen Studierenden an allen inländischen Studierenden inkl. Doktoratsstudierende.

Angaben für 2011/12: vorläufige Daten des BMWF.

Für detailliertere Daten siehe Tabelle 55 in Band 3 (Tabellenband) der Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Quelle: BMWF, Statistik Austria. Berechnungen des IHS.

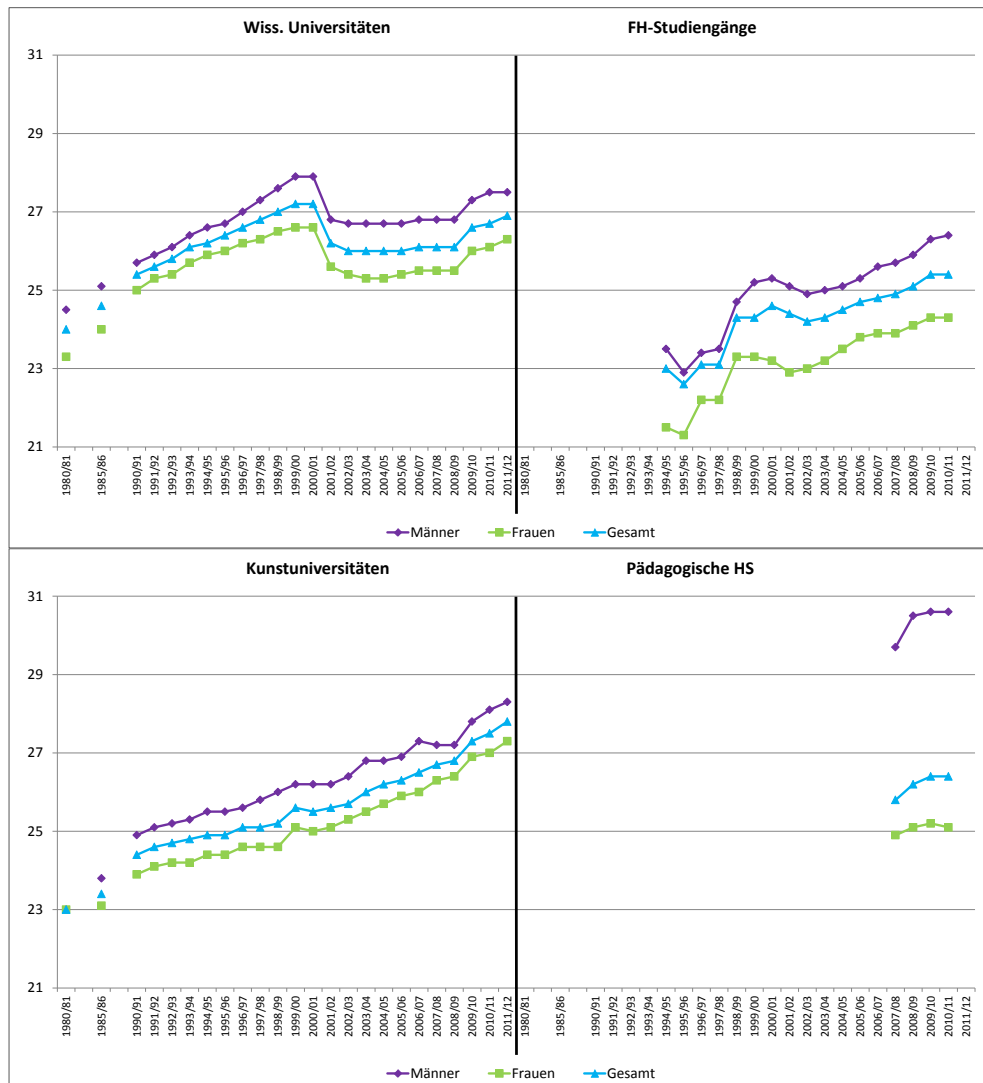
1.2 Altersstruktur der inländischen Studierenden

Wird die Altersstruktur der inländischen ordentlichen Studierenden im Zeitverlauf sowie für die einzelnen Hochschulsektoren betrachtet, zeigt sich, dass in allen Hochschulsektoren Männer im Durchschnitt älter als Frauen sind. Dies liegt u.a. auch daran, dass Männer bereits älter sind, wenn sie ein Studium an einer Hochschule aufnehmen (siehe Kapitel 1.4 in Band 1 der Studierenden-Sozialerhebung 2011).

Das Durchschnittsalter der inländischen Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten ist mit dem starken Anstieg der (v.a. älteren) AnfängerInnen und der Rückkehr ehemaliger Studierender (siehe Kapitel 2.3) im Jahr 2009 um ein halbes Jahr und bis zum Wintersemester 2011/12 nochmals um 0,3 Jahre auf nunmehr 26,9 Jahre angestiegen (siehe Abbildung 7). Männer sind in diesem Hochschulsektor im Schnitt um 1,3 Jahre älter als Frauen. Der Altersanstieg an wissenschaftlichen Universitäten im Wintersemester 2009/10 geht v.a. auf einen starken Anstieg der inländischen Doktoratsstudierenden im Sommersemester 2009 zurück. Waren im Wintersemester 2008 noch 12.400 inländische Studierende im Doktorat an wissenschaftlichen Universitäten inskribiert, so waren es im Sommersemester 2009 bereits 18.700 (+50%). Dieser massive Anstieg hat zwei Ursachen: Neuregulierung der Studienbeiträge und Auslaufen (alter) Doktoratsstudienpläne mit weniger Pflicht-Lehrveranstaltungen als in den neuen PhD-Studienplänen.

An Kunstuniversitäten ist das Durchschnittsalter der Studierenden seit 1980 beständig auf inzwischen 28 Jahre gestiegen. An Fachhochschulen stieg das Alter seit 2003 an und lag im Jahr 2010 bei 25,4 Jahren – der niedrigste Wert im Vergleich aller Hochschulsektoren. An Pädagogischen Hochschulen sind die Studierenden durchschnittlich 26,4 Jahre alt, jedoch unterscheiden sich Männer (30,6 Jahre) und Frauen (25,1 Jahre) hier deutlich voneinander.

Abbildung 7: Durchschnittsalter inländischer Studierender nach Geschlecht und Hochschulsektor



Durchschnittsalter inländischer, ordentlicher Studierender im Wintersemester inkl. Doktoratsstudierende. Altersberechnung basiert auf abgerundeten Altersangaben in Jahren zum Stichtag 31. Dezember. Angaben für 2011/12: vorläufige Daten des BMWF. Für detailliertere Daten siehe Tabelle 58 in Band 3 (Tabellenband) der Studierenden-Sozialerhebung 2011. Quelle: BMWF. Statistik Austria. Berechnungen des IHS.

Nicht nur das Durchschnittsalter, sondern auch die Anteile bestimmter Altersgruppen haben sich in den letzten Jahren, besonders zwischen 2008 und 2009, an Universitäten und Fachhochschulen verschoben. So ist sowohl an wissenschaftlichen wie künstlerischen Universitäten und im FH-Sektor der Anteil der über 30-jährigen inländischen Studierender teils stark angestiegen. Im Wintersemester 2010/11 waren 20% der inländischen Studierender an wissenschaftlichen Universitäten über 30 Jahre alt, an Kunstuniversitäten lag deren Anteil sogar bei 23%. Unter den Studierenden in den FH-Studiengängen waren im Jahr 2010 15% über 30 Jahre alt.

An den Pädagogischen Hochschulen unterscheidet sich die Zusammensetzung der Studierendenpopulation nach Altersgruppen stark von den anderen Hochschulsektoren. So waren 2010 ein Viertel der PH-Studierenden unter 21 Jahre alt und ein knappes Viertel älter als 30 Jahre. In allen anderen Hochschulsektoren sind die Anteile dieser beiden Altersgruppen geringer, das bedeutet, an den Pädagogischen Hochschulen gibt es überdurchschnittlich viele junge *und* ältere Studierende, was auf die unterschiedlichen Lehramtsstudien (v.a. Pflichtschule vs. Berufsbildende Schulen) zurückzuführen ist.

Tabelle 2: Anteil inländischer Studierender in der jeweiligen Altersgruppe nach Hochschulsektor

WS	Wissenschaftliche Universitäten				Kunstuniversitäten				FH-Studiengänge				Pädagogische Hochschulen			
	<21	21-25	26-30	>30	<21	21-25	26-30	>30	<21	21-25	26-30	>30	<21	21-25	26-30	>30
70/71	24,3%	50,6%	19,5%	5,6%	27,0%	52,2%	14,3%	6,5%								
80/81	26,3%	47,6%	16,9%	9,2%	30,5%	49,7%	14,6%	5,1%								
90/91	15,8%	38,6%	20,0%	25,6%	20,3%	47,2%	20,0%	12,4%								
00/01	15,3%	36,4%	25,3%	23,0%	16,7%	42,6%	25,5%	15,2%	21,5%	47,8%	16,7%	14,0%				
01/02	18,7%	41,0%	21,7%	18,6%	15,6%	45,5%	23,4%	15,5%	23,1%	47,7%	16,1%	13,1%				
02/03	18,3%	42,9%	20,7%	18,1%	14,1%	45,9%	24,0%	16,0%	22,0%	50,4%	15,6%	11,9%				
03/04	17,7%	44,7%	19,8%	17,8%	12,6%	46,1%	24,6%	16,7%	19,7%	52,4%	16,0%	11,9%				
04/05	17,4%	45,7%	19,4%	17,5%	11,1%	46,6%	25,4%	16,8%	17,8%	53,8%	16,2%	12,2%				
05/06	17,0%	46,2%	19,4%	17,4%	10,5%	46,5%	25,9%	17,0%	16,6%	53,7%	16,8%	12,9%				
06/07	16,8%	45,8%	20,0%	17,4%	10,5%	43,7%	28,0%	17,8%	17,2%	51,8%	17,4%	13,6%				
07/08	16,7%	44,8%	21,1%	17,4%	10,1%	43,4%	28,5%	18,0%	17,8%	50,3%	18,3%	13,6%	23,8%	43,9%	11,6%	20,8%
08/09	17,2%	43,9%	21,7%	17,1%	10,8%	42,0%	28,7%	18,6%	16,7%	50,0%	19,3%	14,0%	21,9%	42,7%	13,1%	22,3%
09/10	16,4%	41,3%	22,9%	19,4%	10,6%	38,8%	29,1%	21,5%	15,5%	49,4%	19,9%	15,2%	25,2%	37,4%	13,3%	24,1%
10/11	16,1%	40,9%	23,1%	19,9%	10,6%	37,7%	28,6%	23,1%	15,7%	49,0%	19,9%	15,4%	25,6%	37,5%	13,0%	23,8%
11/12	16,2%	40,5%	22,7%	20,6%	8,9%	38,4%	28,0%	24,6%	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.

Inländische, ordentliche Studierende inkl. Doktoratsstudierende.

Kunstuniversitäten: 1970 und 1980 „über 30-Jährige“ inkl. der 30-Jährigen.

Altersberechnung basiert auf abgerundeten Altersangaben in Jahren zum Stichtag 31. Dezember.

Angaben beziehen sich auf das Wintersemester. Angaben für 2011/12: vorläufige Daten des BMWF.

n.v.: Daten des Wintersemesters 2011/12 liegen für den FH-Sektor und die Pädagogischen Hochschulen nicht vor.

Für detailliertere Daten siehe Tabelle 59 in Band 3 (Tabellenband) der Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Quelle: BMWF. Statistik Austria. Berechnungen des IHS.

1.3 Inskribierte Fachgruppen

Da (insbesondere an Universitäten) mehr als ein Studium gleichzeitig betrieben werden kann, basieren die folgenden Auswertungen zu den inskribierten Fachgruppen nicht auf Personen sondern auf allen inskribierten Studien.

Abbildung 8: Definition verwendeter Begriffe

Datenquellen	Hochschulstatistik des BMWF, der Statistik Austria und des FHR.
Grundgesamtheit	Alle von inländischen Studierenden an öffentlichen Universitäten, in FH-Studiengängen und an Pädagogischen Hochschulen belegten Studien .
Stand der Daten	Stand der Daten ist in der Regel das Wintersemester 2010/11.

1.3.1 Studientyp

Die rund 250.000 inländischen Studierenden sind oft nicht nur in einem Studium sondern in zwei oder mehreren Studien inskribiert. Insgesamt betrieben die inländischen Studierenden im Wintersemester 2010/11 ca. 311.500 Studien, im Schnitt also 1,25 Studien pro Person. Von allen belegten Studien sind im Wintersemester 2010/11 die Hälfte Bachelorstudien, ein Drittel sind Diplomstudien, 9% Masterstudien und 7% Doktoratsstudien.

Tabelle 3 zeigt die belegten Studien nach Studientyp und Hochschulsektor aufgedgliedert. Ersichtlich wird daraus der Umsetzungsstand der zweigliedrigen Bolognaarchitektur: An den Pädagogischen Hochschulen werden nur noch Bachelorstudien betrieben, an den Fachhochschulen waren im Wintersemester 2010/11 etwa 95% der belegten Studien Bachelor- oder Masterstudien, an den wissenschaftlichen Universitäten (an den nach derzeitigem Stand nicht alle Fächer auf das BA/MA-System umgestellt werden, etwa Medizin) waren es etwa 53% und an den Kunstuniversitäten knapp 40%.

Tabelle 3: Belegte Studien nach Studientyp und Hochschulsektor (Wintersemester 2010/11)

	Wiss.-Univ.	Kunst-Univ.	FH	PH	Gesamt
Bachelorstudium	45,7%	27,8%	72,7%	99,7%	50,0%
Masterstudium	7,0%	11,3%	22,6%	n.v.	8,5%
Diplomstudium	38,7%	52,5%	4,7%	0,3%	34,1%
Doktoratsstudium	8,6%	8,4%	n.v.	n.v.	7,4%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Belegte Studien von inländischen, ordentlichen Studierenden im Wintersemester 2010/11 inkl. Doktoratsstudierende.

n.v.: Studientyp im betreffenden Hochschulsektor nicht studierbar.

Quelle: BMWF. Statistik Austria. Berechnungen des IHS.

1.3.2 Studiengruppen

Im Wintersemester 2010/11 waren geistes- und kulturwissenschaftliche (22% aller in Österreich belegten Studien), ingenieurwissenschaftliche (16%) und sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studien (16%) an Universitäten die am häufigsten belegten Studiengruppen in Österreich (siehe Tabelle 4).² Im FH Sektor sind die wirtschaftswissenschaftlichen und technischen Studiengänge die größten Studiengruppen (je 4% aller Studien in Österreich).

Die einzelnen Studiengruppen sind nicht nur unterschiedlich groß, sondern weisen auch deutlich verschiedene Frauenanteile auf. So sind über 90% der Volksschulstudien an PHs von Frauen belegt. Besonders hohe Frauenanteile finden sich auch in den Geistes- und Kulturwissenschaften (71%), der Veterinärmedizin (82%), den gesundheitswissenschaft-

² Da sich die Zuordnung einiger Fächer (z.B. Psychologie) zu den Studiengruppen im Laufe der Zeit geändert hat, werden hierzu keine Zeitreihendaten dargestellt. Die Zuordnung einzelner Fächer zu den Studiengruppen findet sich im methodischen Anhang ab Seite 446.

lichen FH-Studiengängen (82%) sowie in den Lehramtsfächern Sonderschule (89%) und Religion (84%) an PHs. Besonders gering ist der Frauenanteil in den technischen Studien an Universitäten (25%) und Fachhochschulen (19%).

Tabelle 4: Belegte Studien nach Studiengruppe und Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt	Frauenanteil	
Universitäten	Geistes- u. kulturwiss. Studien	28,4%	13,5%	21,5%	70,6%
	Ingenieurwiss. Studien	7,5%	25,5%	15,9%	25,0%
	Künstlerische Studien	1,3%	1,2%	1,2%	55,0%
	Lehramtsstudien	5,9%	3,7%	4,9%	64,2%
	Medizinische Studien	2,9%	3,2%	3,1%	50,8%
	Naturwiss. Studien	12,1%	8,9%	10,6%	60,7%
	Rechtswiss. Studien	11,1%	11,3%	11,2%	53,0%
	Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	14,6%	17,4%	15,9%	48,9%
	Veterinärmed. Studien	0,6%	0,2%	0,4%	81,8%
	Theologische Studien	0,5%	0,7%	0,6%	45,8%
	Individuelle Studien	1,0%	0,5%	0,8%	66,7%
	Summe	86,0%	86,2%	86,1%	53,2%
Fachhochschule	Gestaltung, Kunst	0,2%	0,2%	0,2%	48,3%
	Technik	1,4%	6,9%	4,0%	19,1%
	Sozialwissenschaften ¹⁾	1,2%	0,7%	1,0%	64,7%
	Wirtschaftswissenschaften	4,5%	3,8%	4,2%	57,9%
	Naturwissenschaften	0,1%	0,1%	0,1%	54,3%
	Gesundheitswissenschaften	1,6%	0,4%	1,1%	81,6%
	Summe	9,1%	12,2%	10,5%	46,0%
Pädagog. HS	Volksschulen	2,5%	0,3%	1,5%	91,2%
	Hauptschulen	1,1%	0,6%	0,9%	67,6%
	Sonderschulen	0,5%	0,1%	0,3%	88,9%
	Berufsschulen/ BMHS	0,5%	0,6%	0,6%	47,1%
	Religion	0,3%	0,1%	0,2%	84,4%
	Summe	4,9%	1,7%	3,4%	77,3%
Summe	100%	100%	100%	53,3%	

Belegte Studien von inländischen, ordentlichen Studierenden im Wintersemester 2010/11 exkl. Doktoratsstudien.

¹⁾ Sozialwissenschaften an FH inkl. Kultur-, Militär- und Sicherheitswissenschaften.

Quelle: BMWF. Statistik Austria. Berechnungen des IHS.

2. Studienverhalten

Zentrale Ergebnisse

Verbleibs-, Abbruchs- und Erfolgsquoten:

- Von den DiplomstudienanfängerInnen des Wintersemesters 2003/04 an Universitäten haben acht Jahre nach Studienbeginn 44% ein Studium abgeschlossen, 29% ihr Studium ohne Abschluss abgebrochen und 27% sind noch ohne einen Abschluss weiterhin an einer Universität inskribiert.
- Zu Beginn des Studiums brechen Frauen etwas häufiger ab als Männer, erreichen langfristig aber eine höhere Erfolgsquote als diese.
- Studierende aus AkademikerInnenhaushalten brechen deutlich seltener ihr Universitätsstudium ab und haben deutlich höhere Erfolgsquoten als Studierende, deren Eltern lediglich über Pflichtschul- oder Lehrabschluss verfügen. Dies ist ganz besonders in rechtswissenschaftlichen Studien der Fall, aber auch in Medizin und sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studien.
- An Fachhochschulen haben nach 10 Semestern rund 80% der AnfängerInnenkohorte von 2003/04 ihr Studium abgeschlossen, darunter deutlich mehr Frauen als Männer. Studierende bildungsferner Schichten weisen hier eine etwas höhere Erfolgsquote auf als Studierende aus AkademikerInnenhaushalten.

Übertritte in weiterführende Studien an Universitäten:

- 88% der BachelorabsolventInnen an Universitäten beginnen mit einem Masterstudium, 29% der Diplom- und 38% der MasterabsolventInnen beginnen mit einem Doktoratsstudium (durchschnittliche Übergangsquoten der Abschlusskohorten 2002/03 bis 2004/05). Bei allen Übergängen beginnen Männer häufiger ein postgraduales Studium als Frauen.
- Übertritte in ein Masterstudium sind kaum schichtspezifisch, in ein Doktoratsstudium treten dagegen Studierende aus bildungsfernen Schichten häufiger über.

RückkehrerInnen:

- Früher nahmen jährlich gut 8.000 Personen ein unterbrochenes BA/MA/Diplomstudium an Universitäten wieder auf, seit 2008/09 sind es etwa 12.000. In ein Dr.-Studium kehren jährlich knapp 4.000 UnterbrecherInnen zurück, 2009 waren es jedoch doppelt so viele.
- Im Zeitverlauf wird die Gruppe der RückkehrerInnen durchschnittlich älter. Inzwischen sind sie im Schnitt 32 Jahre alt.

Die sozialen Lebensbedingungen von Studierenden und die Studienbedingungen sind nicht nur von individuellen Merkmalen wie der regionalen und besonders der sozialen Herkunft der Studierenden abhängig, sondern werden auch durch die allgemeine Studiensituation an den Hochschulen geprägt. Erstmals wird in der Studierenden-Sozialerhebung das Studienverhalten mittels amtlicher Daten untersucht. Dabei stehen drei Aspekte des Studienverhaltens im Fokus:

- **Verbleibsquoten:** Diese stellen das Studienverhalten der Studierenden im Rahmen einer integrierten Analyse von Erfolgs-, Studienabbruchs- und Hochschulverbleibsquote dar (siehe Kapitel 2.1)
- **Übertritte in Master- und Doktoratsstudien:** In diesem Kapitel werden Übergänge vom Bachelor- ins Masterstudium sowie vom Diplom- bzw. Master- ins Doktoratsstudium untersucht. Dabei werden insbesondere die Unterschiede im Übertritt zwischen Frauen und Männern aber auch jene nach der sozialen Herkunft herausgearbeitet (siehe Kapitel 2.2).
- **Rückkehr ins Studium nach Studienunterbrechung:** Hier wird der Fokus auf jene Studierenden gelegt, welche nach einer Unterbrechung wieder an die Hochschule zurückgekehrt sind (siehe Kapitel 2.3).

Abbildung 9: Definition verwendeter Begriffe

Datenquellen	Hochschulstatistik des BMWF, der Statistik Austria und des FHR.
Grundgesamtheit	In Kapitel 2.1 inländische Studierende (inkl. Doktorat) an öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen. In Kapitel 2.2 und 2.3 in- und ausländische Studierende (inkl. Doktorat) an öffentlichen Universitäten.
Stand der Daten	Stand der Daten ist in der Regel das Wintersemester 2010/11.

2.1 Verbleibs-, Abbruchs- und Erfolgsquoten

Zur Analyse des Studienverhaltens werden seit Langem unterschiedliche Kennzahlen ermittelt und dargestellt. Dabei handelt es sich meistens um die durchschnittliche Studiendauer, Erfolgsquoten und Studienabbruchsquoten (z.B. BMWF 2011a: Tab. 4.6; Unger, Wroblewski et al. 2009). Diese Kennzahlen werden in Untersuchungen jedoch nahezu immer analytisch getrennt voneinander ausgewertet und dargestellt. Im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung 2011 wird nun erstmals eine integrierte Analyse aller drei Quoten (Erfolgs-, Abbruchs- und Verbleibsquote) durchgeführt. Dabei wird am Beispiel einer einzelnen AnfängerInnenkohorte gezeigt, wie sich die Erfolgs-, die Studienabbruchs- sowie die Verbleibsquote mit zunehmender Studiendauer (in Semester) entwickelt. Die dabei entstehenden Muster ermöglichen Rückschlüsse auf das Studienverhalten der betrachteten Studierenden.

Nachfolgend wird das Studienverhalten von StudienanfängerInnen im universitären Hochschulsektor (siehe Kapitel 2.1.1) wie auch im FH-Sektor dargestellt (siehe Kapitel 2.1.2). Wechsel zwischen den Sektoren können mit den dem IHS vorliegenden Daten nicht berücksichtigt werden. Anzumerken ist, dass das Studienverhalten lediglich anhand von drei Kennzahlen (Erfolgs-, Studienabbruchs- und Studienverbleibsquote) beschrieben wird. Dabei bleiben andere Aspekte, die ebenfalls zum Studienverhalten zählen, unberücksichtigt. Im Rahmen dieser Analyse werden Studienwechsel (Fachrichtung und Studientyp), Doppelstudien, Studienunterbrechungen sowie Wechsel zwischen den Hochschulsektoren nicht berücksichtigt. Einzelne weitere Aspekte des Studienverhaltens werden in den Kapiteln 2.2 (Übertritte in Master- und Doktoratsstudien) sowie Kapitel 2.3 (Rückkehr an die Hochschule) behandelt.

Zentral in den nachfolgenden Analysen sind die Definitionen von Studienerfolg und Studienabbruch. Als Studienerfolg wird ein Hochschulabschluss im betrachteten Hochschulsektor gewertet. Die ausgewiesene Erfolgsquote bezieht sich deshalb auf den Erstabschluss eines Studiums unabhängig vom Studium, welches bei der Erstinskription gewählt wurde. Wird somit von Studierenden ein Diplomstudium begonnen, aufgrund eines Studienwechsels aber ein Bachelorstudium abgeschlossen, so wird dies genauso in der Erfolgsquote berücksichtigt, wie bei Studierenden, welche tatsächlich das erstbelegte Studium abschließen. Als StudienabbrecherInnen werden jene Studierenden betrachtet, welche ein Studium aufgenommen haben, aber den jeweiligen Hochschulsektor wieder verlassen haben ohne einen Abschluss (im erstbelegten oder später neu aufgenommenen Studium) zu erwerben. Diese Studierenden haben somit all ihre Studien im betrachteten Hochschulsektor abgebrochen und sind bis zuletzt (Stand: Wintersemester 2011/12) nicht wieder an eine Hochschule dieses Sektors zurückgekehrt. Würden diese Studierenden in Hinkunft wieder ein Studium im entsprechenden Sektor aufnehmen, wären sie nicht mehr als StudienabbrecherInnen zu zählen. In der Studienverbleibsquote sind alle AnfängerInnen, die noch nicht abgeschlossen oder abgebrochen haben, erfasst.

2.1.1 Studienverhalten an Universitäten

Die Analyse des Studienverhaltens anhand der zeitlichen Darstellung der Erfolgs-, Studienabbruchs- und Verbleibsquote für die Universitäten erfolgt exemplarisch anhand der inländischen DiplomstudienanfängerInnen des Wintersemesters 2003/04, da ähnliche Verhaltensmuster meist auch in anderen Semestern und bei anderen Studientypen feststellbar sind. Da das Wintersemester 2003/04 bereits mehrere Jahre zurückliegt, kann das Studienverhalten der damaligen AnfängerInnenkohorte über 16 Semester beobachtet werden. Beispielsweise liegen von AnfängerInnen im Wintersemester 2010/11, aufgrund der zeitlichen Nähe zur Gegenwart, nur 2 Beobachtungssemester vor. Aufgrund des langen Beobachtungszeitraums eignet sich das Wintersemester 2003/04 besonders gut zur Veranschaulichung des Studien-

verhaltens. 16.325 Studierende haben im Wintersemester 2003/04 ein Diplomstudium (als Hauptstudium) an einer Universität begonnen.³

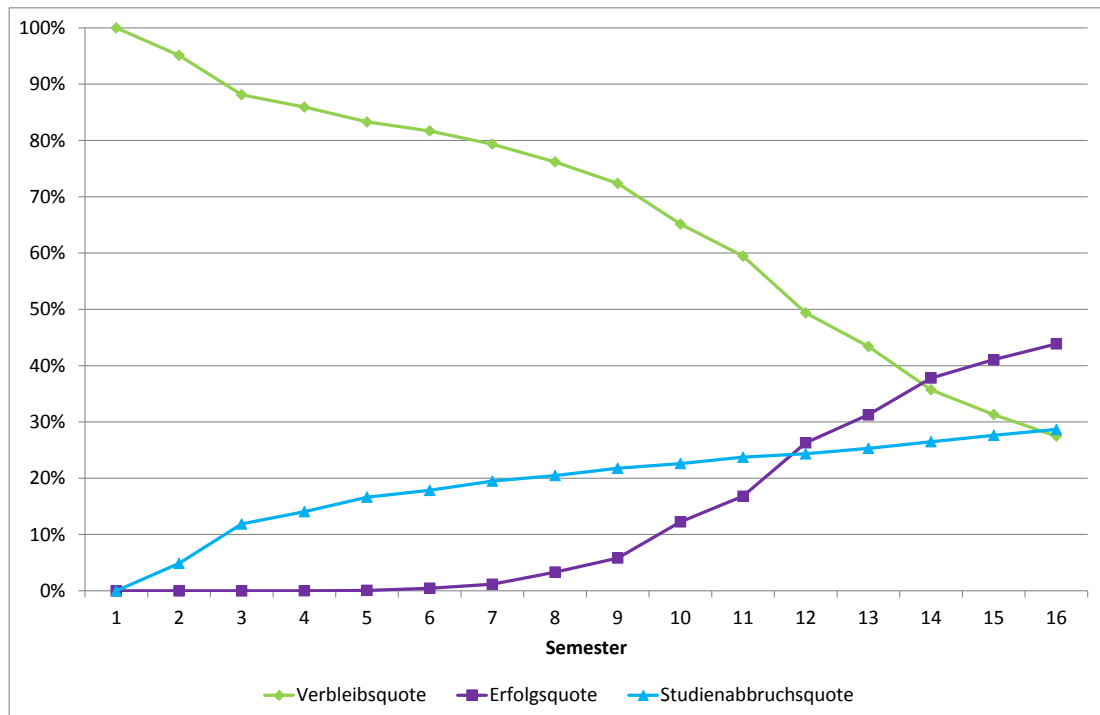
Die in Abbildung 10 dargestellten Studienabbruchs-, Erfolgs- und Verbleibsquoten zeigen das Studienverhalten der AnfängerInnen im Wintersemester 2003/04 im Zeitverlauf. So haben bereits im Semester nach der Erstinskription 800 der 16.325 StudienanfängerInnen ihr Studium an einer wissenschaftlichen Universität wieder abgebrochen und sind bis zum jetzigen Zeitpunkt (Stand Sommersemester 2011) nicht wieder an die Universität zurückgekehrt. Im dritten Studiensemester hat sich die Zahl der AbbrecherInnen auf 1.940 gesteigert. Somit haben 12% aller inländischen DiplomanfängerInnen bereits im dritten Semester alle ihre Studien an österreichischen Universitäten abgebrochen.

Zehn Semester⁴ nach Studienbeginn haben von den 16.325 DiplomanfängerInnen knapp 2.000 ein Universitätsstudium abgeschlossen. Hingegen haben 3.700 AnfängerInnen jener Kohorte zu diesem Zeitpunkt alle Studien abgebrochen. Dies entspricht 23% der AnfängerInnen. Erst im 12. Semester übersteigt die Zahl der Abschlüsse (4.300) die Zahl der Abbrüche (4.000). Die größte Gruppe sind aber immer noch die Studierenden die weiterhin an der Universität verbleiben (7.600). Die Bilanz nach 16 Semestern (Sommersemester 2011) zeigt, dass von den DiplomstudienanfängerInnen des Wintersemesters 2003/04 nach acht Jahren 44% ein Studium abgeschlossen und 29% ihr Studium ohne Abschluss abgebrochen haben. Weitere 27% jener 16.325 AnfängerInnen sind noch an einer Universität inskribiert und haben bisher keinen Studienabschluss erworben.

³ Wird von Studierenden bei der Erstzulassung mehr als ein Studium aufgenommen so wird lediglich ein Studium als Hauptstudium angenommen. Aus diesem Grund weichen die Zahlen für jenes Wintersemester auch von den bei Erstzulassung belegten Studien (siehe Tabelle 5 in Band 3 (Tabellenband) der Studierenden-Sozialerhebung 2011) ab.

⁴ Etwas mehr als die Hälfte aller im Wintersemester 2003/04 inskribierten Diplomstudien hat eine Mindeststudiendauer von acht Semestern, weitere 11% weisen eine Mindeststudiendauer von neun und 25% von zehn Semestern auf.

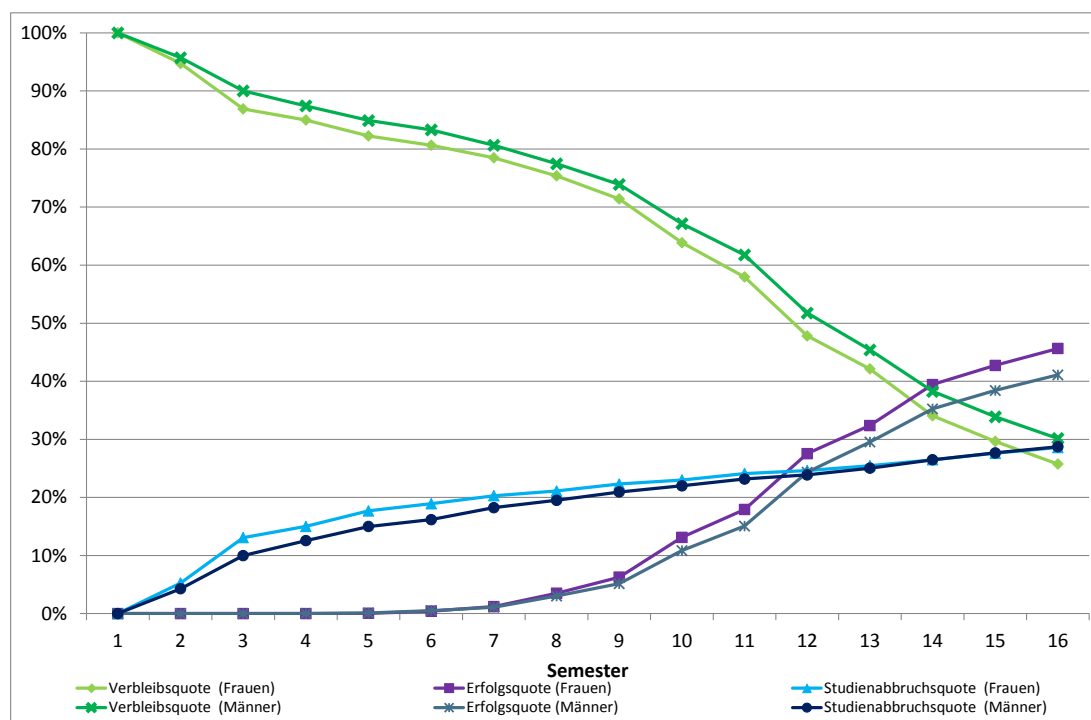
Abbildung 10: Studienverlauf von DiplomanfängerInnen an Universitäten des Wintersemesters 2003/04



Inländische, ordentliche StudienanfängerInnen in Diplomstudien an Universitäten im Wintersemester 2003/04.
Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS.

Wird das Studienverhalten für die DiplomanfängerInnen im Wintersemester 2003/04 nach Geschlecht betrachtet, zeigen sich geringfügige Unterschiede zwischen Männern und Frauen (siehe Abbildung 11). So weisen Frauen in der frühen Studienphase eine höhere Abbruchwahrscheinlichkeit auf als Männer. Im dritten Studiensemester haben 13% der Frauen aber lediglich 10% der Männer all ihre Studien bereits wieder abgebrochen. Andererseits sind bei Frauen in der späten Studienphase höhere Abschlussquoten als bei Männern feststellbar. So besitzen 46% der Frauen aber nur 41% der Männer im 16. Semester nach Studienbeginn einen Abschluss. Das heißt, dass Frauen etwas erfolgreicher und schneller studieren und wenn sie abbrechen, dann etwas früher als Männer.

Abbildung 11: Studienverlauf von DiplomanfängerInnen an Universitäten des Wintersemesters 2003/04 nach Geschlecht



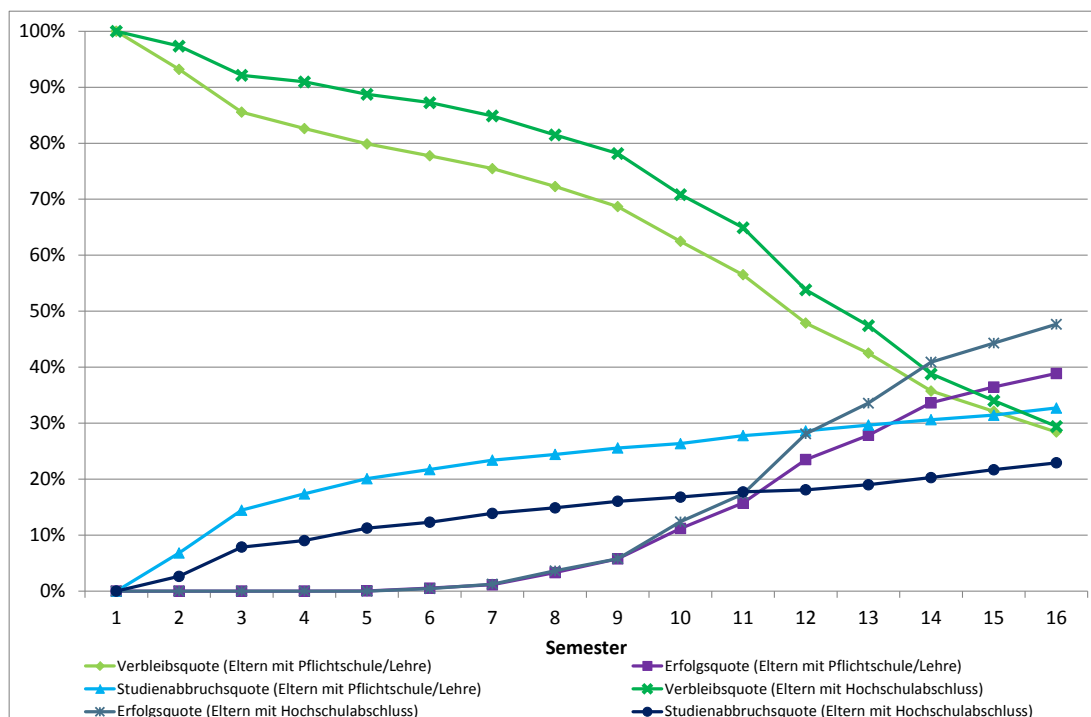
Inländische, ordentliche StudienanfängerInnen in Diplomstudien an Universitäten im Wintersemester 2003/04.
Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS.

Wird der Studienverlauf nach der sozialen Herkunft der StudienanfängerInnen betrachtet, so zeigen sich besonders aufschlussreiche Ergebnisse, wenn bei der Bildung der Eltern nicht zwischen mit und ohne Matura unterschieden wird, sondern wenn AkademikerInneneltern und Eltern mit Pflichtschul- und Lehrabschluss verglichen werden.⁵ Die höchste Elternbildung wird aus den Bildungsabschlüssen von Vater und Mutter gebildet, wobei der höhere der beiden Bildungsabschlüsse dem höchsten Bildungsabschluss entspricht. Hier zeigt sich deutlich, dass es bereits während der ersten beiden Studiensemester zu unterschiedlichem Studienverhalten kommt (siehe Abbildung 12). So brechen Studierende, deren Eltern höchstens über einen Pflichtschul- oder Lehrabschluss verfügen, deutlich öfter all ihre Studien gleich zu Beginn wieder ab. Im dritten Studiensemester haben 8% der AkademikerInnenkinder ihr Studium abgebrochen, während von den Studierenden, deren Eltern lediglich einen Pflichtschul- oder Lehrabschluss vorweisen können, bereits 15% das Studium abgebrochen haben.

⁵ Die Studienabbruchs-, Erfolgs- und Studienverbleibsquote der Studierenden, deren höchste Elternbildung ein Meistertitel, eine BMS, eine Akademie oder eine Matura ist, wird in Abbildung 12 nicht dargestellt. Es wird jedoch angemerkt, dass sich die Quoten dieser Gruppe zu allen Zeitpunkten zwischen den Quoten der beiden dargestellten Gruppen befinden.

Deshalb zeigt sich auch ab dem zehnten Semester, dass AkademikerInnenkinder häufiger ein Studium erfolgreich abschließen als Studierende von pflichtschulgebildeten Eltern. Nach 16 Semestern ist dann die Erfolgsquote bei AkademikerInnenkindern um 9%-Punkte höher.

Abbildung 12: Studienverlauf von DiplomanfängerInnen an Universitäten des Wintersemesters 2003/04 exemplarisch nach höchster Elternbildung (Pflichtschule/Lehre vs. Hochschule)



Inländische, ordentliche StudienanfängerInnen in Diplomstudien an Universitäten im Wintersemester 2003/04. Dargestellt werden exemplarische Gruppen.

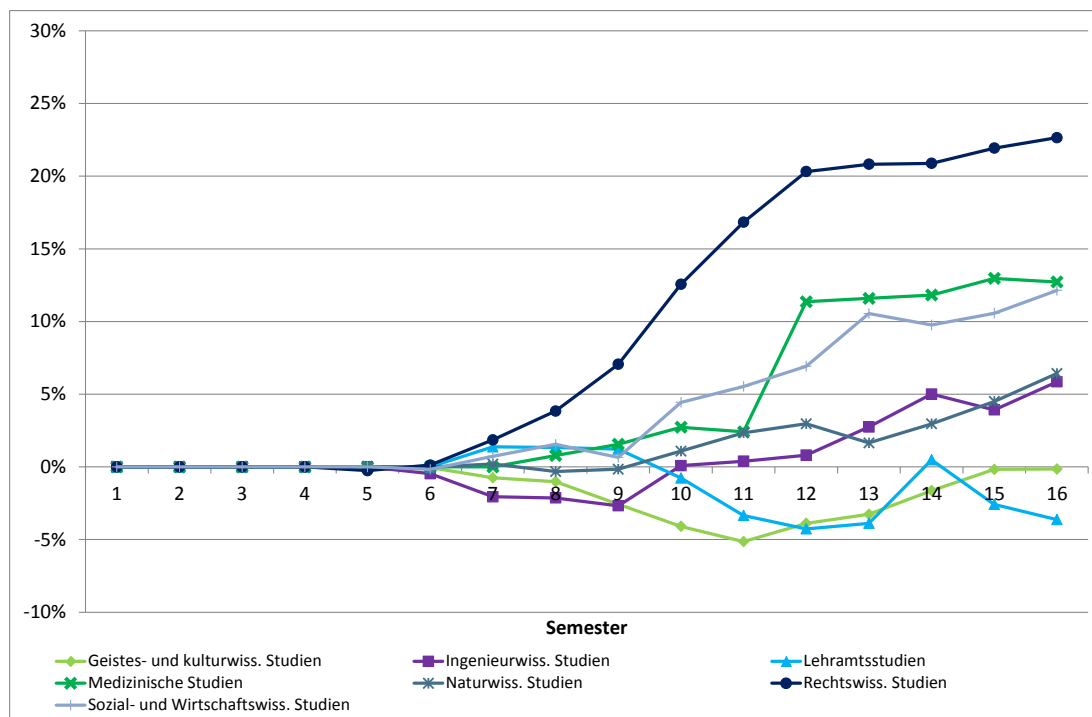
Quelle: BMWF, Statistik Austria. Berechnungen des IHS.

Wird die Differenz der Erfolgsquote von AkademikerInnenkindern und Kinder von Eltern mit Pflichtschul- und Lehrabschluss berechnet, so kann das unterschiedliche Studienverhalten in Hinblick auf den erfolgreichen Studienabschluss besser dargestellt werden. Wird die Differenz der Erfolgsquote nach Studiengruppen betrachtet (siehe Abbildung 13) so zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Studiengruppen und der Bildungsherkunft der Studierenden.

So haben von den inländischen DiplomstudienanfängerInnen im Wintersemester 2003/04, die ein rechtswissenschaftliches Studium gewählt haben und aus einem AkademikerInnenhaushalt stammen, im zwölften Semester nach Erstinskription um 20%-Punkte mehr ein Studium abgeschlossen als wenn ihre Eltern lediglich einen Pflichtschul- oder Lehrabschluss vorweisen. Somit ist die Chance ein rechtswissenschaftliches Studium abzuschließen für Studierende, deren Eltern einen niedrigen Bildungsabschluss aufweisen, deutlich schlechter als für Studierende, deren Eltern über einen akademischen Abschluss verfügen.

Auch in den Studiengruppen Medizin und sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studien ist die Erfolgswahrscheinlichkeit für AkademikerInnenkinder mit zunehmendem Studienfortschritt höher als für Studierende aus einem Elternhaus, in welchem der höchste Bildungsabschluss der Eltern ein Pflichtschul- oder Lehrabschluss ist. Die Differenz der Erfolgsquote in diesen Studiengruppen liegt ab dem 13. Semester bei 12%-Punkten. Naturwissenschaftliche und technische Studien begünstigen AkademikerInnenkinder nicht so stark – die Erfolgsdifferenz liegt nach 16. Semestern bei 6%-Punkten. In geistes- und kulturwissenschaftlichen Studien sowie in Lehramtsstudien sind die Studierenden aus bildungsfernen Elternhäusern (Pflichtschul- bzw. Lehrabschluss) gegenüber AkademikerInnenkindern nicht benachteiligt bzw. sogar leicht im Vorteil (Erfolgsdifferenz=-4%-Punkte nach 16. Semestern).

Abbildung 13: DiplomstudienanfängerInnen an Universitäten des Wintersemesters 2003/04: Differenz der Erfolgsquoten von AkademikerInnenkindern und Kindern pflichtschulgebildeter Eltern



Inländische, ordentliche StudienanfängerInnen in Diplomstudien an Universitäten im Wintersemester 2003/04.

Die Studiengruppe bezieht sich auf das Hauptstudium im ersten Semester.

Dargestellt ist die Differenz zwischen der Erfolgsquote von Studierenden, deren Eltern einen Hochschulabschluss aufweisen, und der Erfolgsquote von Studierenden, deren Eltern einen Pflichtschul- oder Lehrabschluss aufweisen. Positive Werte bedeuten, dass die Erfolgsquote von Studierenden, deren Eltern einen Hochschulabschluss aufweisen, um x%-Punkte höher ist als die Erfolgsquote von Studierenden, deren Eltern einen Pflichtschul- oder Lehrabschluss aufweisen.

Andere Studiengruppen aufgrund von zu geringen Fallzahlen nicht ausgewiesen.

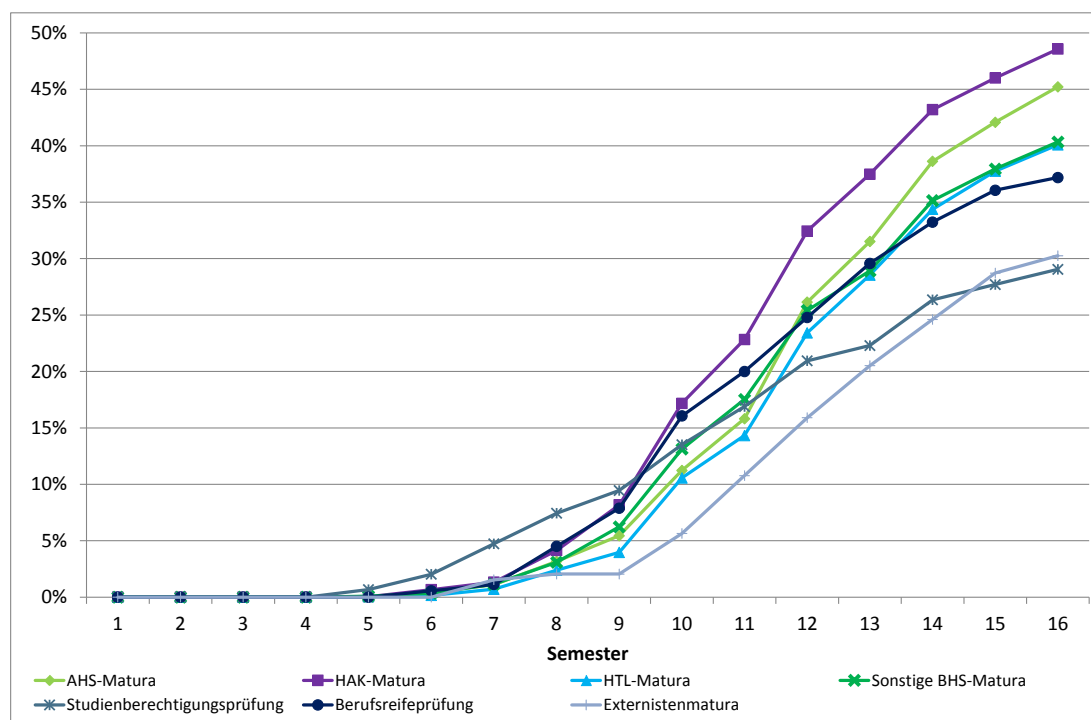
Quelle: BMWF. Statistik Austria. Berechnungen des IHS.

Wie bereits gezeigt wurde, unterscheidet sich das Studienverhalten nach Geschlecht, Elternbildung und der gewählten Studienrichtung. Weitere Unterschiede wurden hinsichtlich der Art der Studienberechtigung der StudienanfängerInnen festgestellt. In den nachfolgenden Auswertungen wird die Erfolgsquote der DiplomstudienanfängerInnen an Universitäten

im Wintersemester 2003/04 nach Art der Studienberechtigung dargestellt (siehe Abbildung 14). Es zeigt sich, dass Studierende mit einer HAK-Matura früher und häufiger ein Studium abschließen als StudienanfängerInnen mit anderen Studienberechtigungen. Von den HAK-MaturantInnen hat nach 16 Semestern nahezu die Hälfte ein Studium abgeschlossen, gefolgt von Studierenden mit AHS-Matura, die eine Erfolgsquote von 45% aufweisen. HTL-MaturantInnen und Studierende mit einer sonstigen BHS-Matura erzielen Erfolgsquoten von 40% nach 16. Semestern. Unter den Studierenden mit nicht-traditionellem Hochschulzugang sind die Studierenden mit Berufsreifeprüfung an Universitäten am erfolgreichsten. Ihre Erfolgsquote liegt nach 16 Semestern bei 37%. Von den inländischen DiplomstudienanfängerInnen an Universitäten im Wintersemester 2003/04 mit einer Externistenmatura haben nach acht Studienjahren lediglich 30% ein Studium abgeschlossen. Die geringste Erfolgsquote weisen Studierende mit Studienberechtigungsprüfung auf. Lediglich 29% schließen innerhalb von 16 Semestern erfolgreich ein Studium ab. Studierende mit Studienberechtigungsprüfung erzielen jedoch schneller Studienabschlüsse als alle anderen Studierenden. So liegt die Erfolgsquote bereits im siebten Semester bei 5%, während alle anderen bei maximal 2% liegen. Dies deutet darauf hin, dass Studierende mit Studienberechtigungsprüfung ein sehr heterogenes Studienverhalten aufweisen. Einerseits erzielt ein Teil frühzeitige Erfolge, auf lange Sicht ist der große Teil der Studierenden mit Studienberechtigungsprüfung aber weniger erfolgreich.

Dass Studierende mit einer HAK-Matura häufiger ein Studium abschließen als Studierende mit anderen Studienberechtigungen, bedeutet jedoch noch nicht unbedingt, dass eine HAK-Matura besonders gut auf ein Studium vorbereitet, da die Erfolgsquoten auch von den gewählten Studiengruppen abhängen.

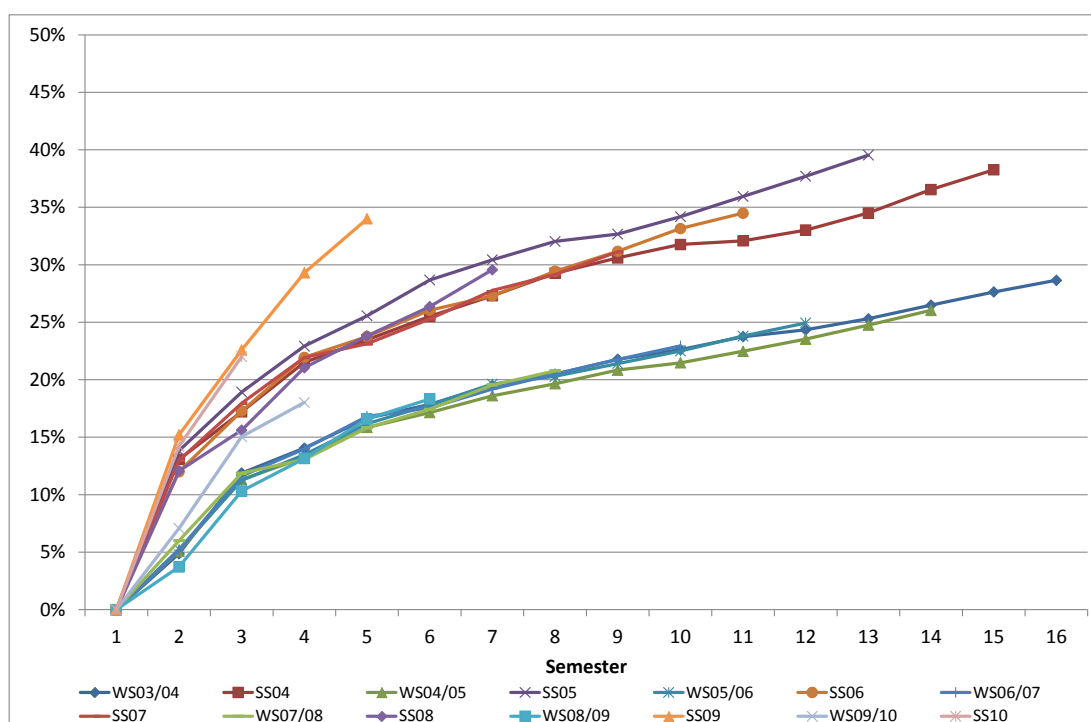
Abbildung 14: Erfolgsquote von DiplomstudienanfängerInnen an Universitäten des Wintersemesters 2003/04 nach Art der Hochschulreife



Inländische, ordentliche StudienanfängerInnen in Diplomstudien an Universitäten im Wintersemester 2003/04. Sonstige Studienberechtigungen aufgrund von zu geringen Fallzahlen nicht ausgewiesen.
Quelle: BMWF. Statistik Austria. Berechnungen des IHS.

Unterschiedliches Studienverhalten an Universitäten zeigt sich auch, wenn unterschiedliche Beginnsemester betrachtet werden. So zeigt Abbildung 15 die Studienabbruchsquote von DiplomstudienanfängerInnen an Universitäten im Zeitverlauf für verschiedene Beginnsemester. Auffallend ist, dass die Anteile der abbrechenden Studierenden deutlich geringer sind, wenn das Studium in einem Wintersemester begonnen wurde. Studierende, deren Erstinskription im Sommersemester war, brechen nahezu um 10%-Punkte häufiger ihre Studien ab als Studierende, die ihr Studium im Wintersemester beginnen. Zusätzlich zeigt sich, dass AnfängerInnen seit dem Sommersemester 2009 häufiger in der frühen Studienphase ihr Studium beenden als AnfängerInnen weiter zurückliegender Beginnsemester. Dies kann an der Abschaffung der Studienbeiträge, an dem veränderten Fächerangebot in den Diplomstudien (Bologna-Prozess) und an Änderungen in der Studieneingangsphase liegen.

Abbildung 15: Studienabbruchsquote von DiplomstudienanfängerInnen an Universitäten nach Erstinskriptionssemester



Inländische, ordentliche StudienanfängerInnen in Diplomstudien an Universitäten in den jeweiligen Semestern. Dargestellt sind die Studienabbruchsquoten der StudienanfängerInnenkohorten einzelner Semester. Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS.

2.1.2 Studienverhalten im Fachhochschulsektor

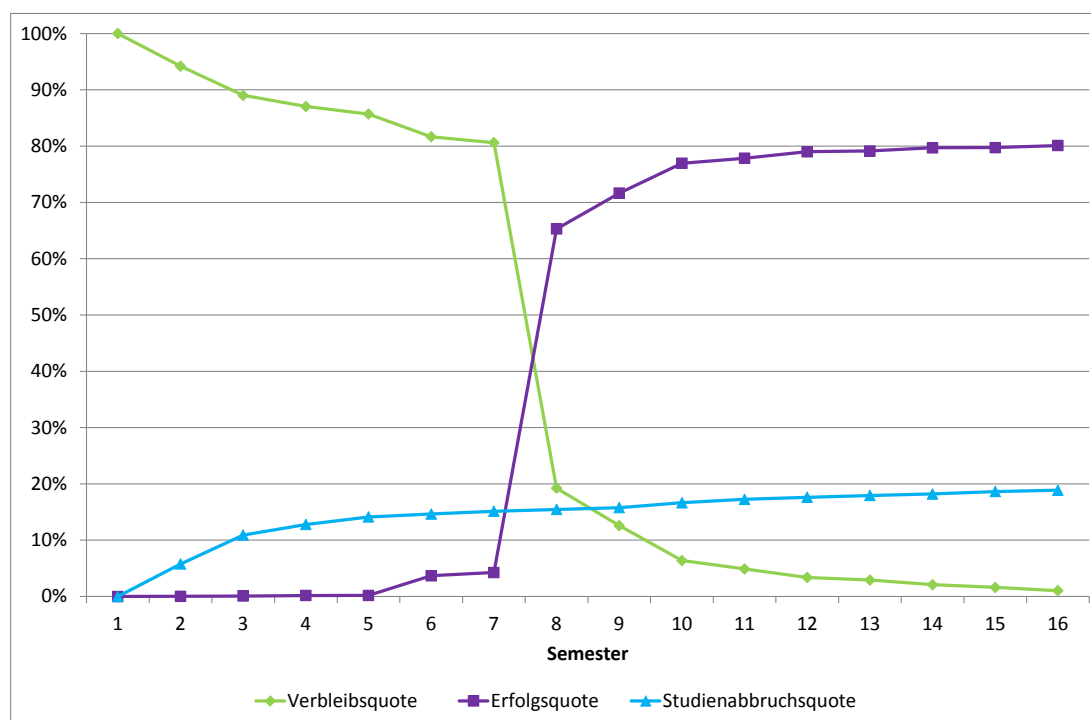
Wie bereits bei den Universitäten, wird auch das Studienverhalten der StudienanfängerInnen im Fachhochschulsektor mittels der integrierten Analyse von Studienabbruchs-, Erfolgs- und Verbleibsquote dargestellt. Ebenso wie in Kapitel 2.1.1 bei den Universitäten wird die Analyse des FH-Sektors exemplarisch mit den inländischen DiplomstudienanfängerInnen des Wintersemesters 2003/04 durchgeführt.

Abbildung 16 zeigt das allgemeine Studienverhalten der DiplomstudienanfängerInnen im FH-Sektor des Wintersemesters 2003/04. Die zeitliche Darstellung des Studienverhaltens zeigt im Wesentlichen zwei unterschiedliche Phasen: Einerseits ein Ansteigen der Studienabbruchsquote kurz nach Studienaufnahme und andererseits das besonders starke Ansteigen der Erfolgsquote im achten Semester nach der Erstinskription.

Die Studienabbruchsquote der inländischen DiplomstudienanfängerInnen im Wintersemester 2003/04 steigt nach der Studienaufnahme leicht auf 11% an, langfristig erhöht sie sich aber nur mehr gering. Die Studienerfolgsquote hingegen zeigt deutlich, dass zwei Drittel der inländischen DiplomstudienanfängerInnen im Wintersemester 2003/04 ihr Studium in der vorgesehenen Studiendauer abgeschlossen haben. Knapp 80% schließen ihr Studium in der

vorgesehenen Studiendauer plus ein Toleranzjahr ab. Dieses Studienverhalten unterscheidet sich somit deutlich vom Studienverhalten der Studierenden an Universitäten (siehe Abbildung 10).

Abbildung 16: Studienverlauf von DiplomanfängerInnen an Fachhochschulen des Wintersemesters 2003/04

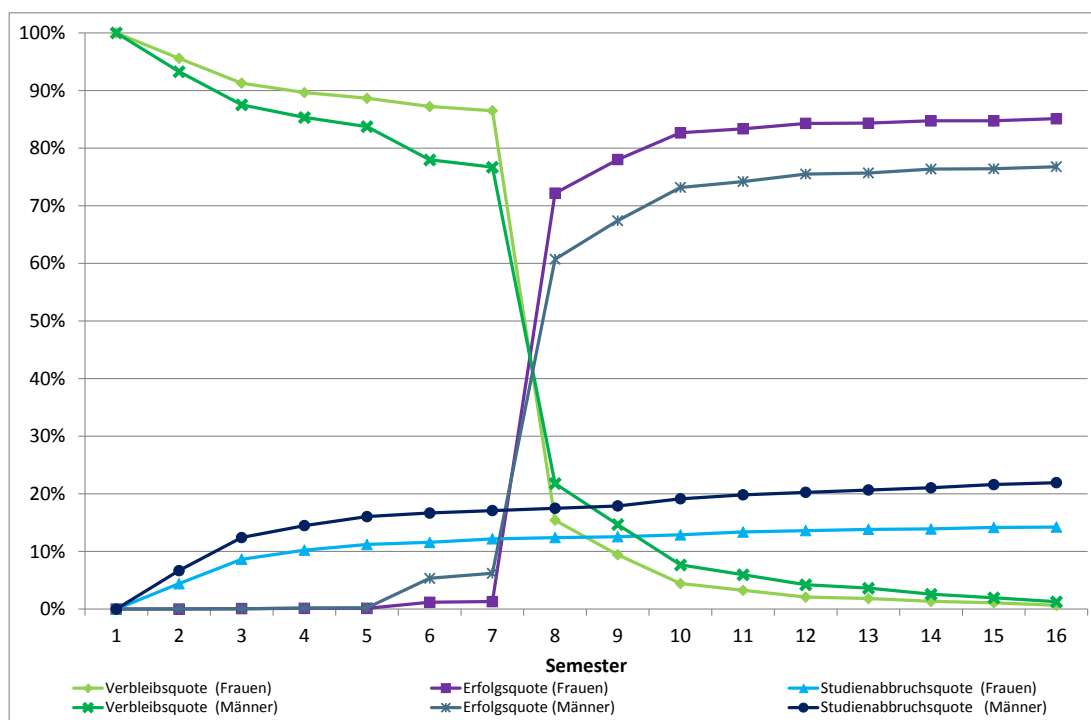


Inländische, ordentliche StudienanfängerInnen in Diplomstudien an Fachhochschulen im Wintersemester 2003/04. Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS.

Wird das Studienverhalten der inländischen AnfängerInnen in FH-Diplomstudiengängen im Wintersemester 2003/04 nach Geschlecht betrachtet, so zeigt sich, dass Frauen und Männer im FH-Sektor ein unterschiedliches Studienverhalten aufweisen (siehe Abbildung 17). Demzufolge ist die Studienabbruchsquote von Frauen im Zeitverlauf immer niedriger als jene der Männer. So haben im dritten Studiensemester lediglich 9% der Frauen aber bereits 12% der Männer all ihre Studien im FH-Sektor abgebrochen. Der geringe Unterschied in der Studienabbruchsquote von 3%-Punkten wächst bis ins 16. Semester nach Studienaufnahme auf 8%-Punkte an.

Frauen brechen nicht nur seltener ein FH-Studium ab, sondern schließen auch häufiger als Männer ein FH-Studium ab. So haben mit 72% nahezu drei Viertel der inländischen FH-Diplomstudienanfängerinnen des Wintersemesters 2003/04 ihr Studium in der vorgesehenen Studiendauer abgeschlossen. Nur 61% der Männer gelang dasselbe. Auch langfristig weisen Frauen mit 85% (16 Semester nach Studienaufnahme) eine um 8%-Punkte höhere Erfolgsquote auf als Männer.

Abbildung 17: Studienverlauf von DiplomanfängerInnen an Fachhochschulen des Wintersemesters 2003/04 nach Geschlecht

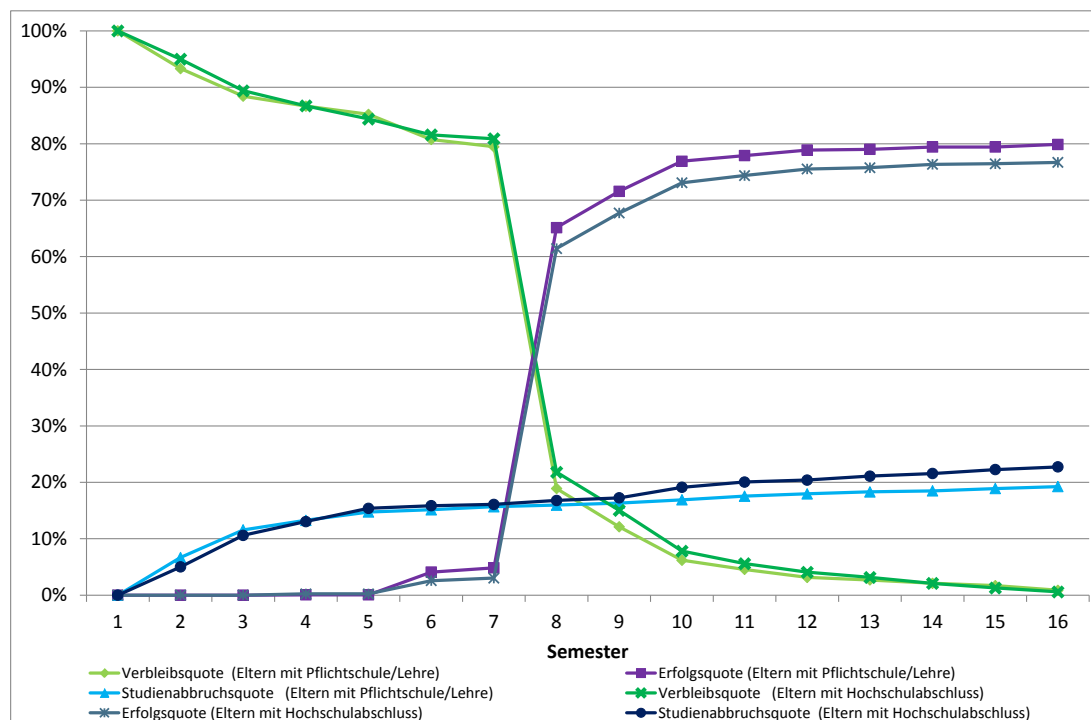


Inländische, ordentliche StudienanfängerInnen in Diplomstudien an Fachhochschulen im Wintersemester 2003/04.
Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS.

Wird die Auswertung des Studienverhaltens im FH-Sektor nach der sozialen Herkunft der Studierenden durchgeführt, so zeigt sich, dass die höchste Elternbildung einen geringen, aber interessanten Einfluss auf das Studienverhalten ausübt. In Abbildung 18 ist das Studienverhalten von inländischen DiplomstudienanfängerInnen des Wintersemesters 2003/04 dargestellt, deren Eltern entweder einen Hochschulabschluss oder einen Pflichtschul- bzw. Lehrabschluss vorweisen können.

Es zeigt sich, dass Studierende, deren Eltern höchstens einen Pflichtschul- oder Lehrabschluss aufweisen, mit 65% um 4%-Punkte häufiger ihr Studium in der vorgesehenen Studiendauer beenden als Kinder von AkademikerInnen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass AkademikerInnenkinder ihr Studium zum Zeitpunkt acht Semester nach Studienaufnahme häufiger abgebrochen haben. Vielmehr zeigt sich, dass AkademikerInnenkinder etwas länger studieren. Erst mit Ablauf eines weiteren Studienjahres steigt die Studienabbruchsquote von AkademikerInnenkindern leicht an und liegt fortan um 2 bis 4%-Punkte über der Abbruchsquote von Studierenden, deren Eltern einen Pflichtschul- oder Lehrabschluss aufweisen.

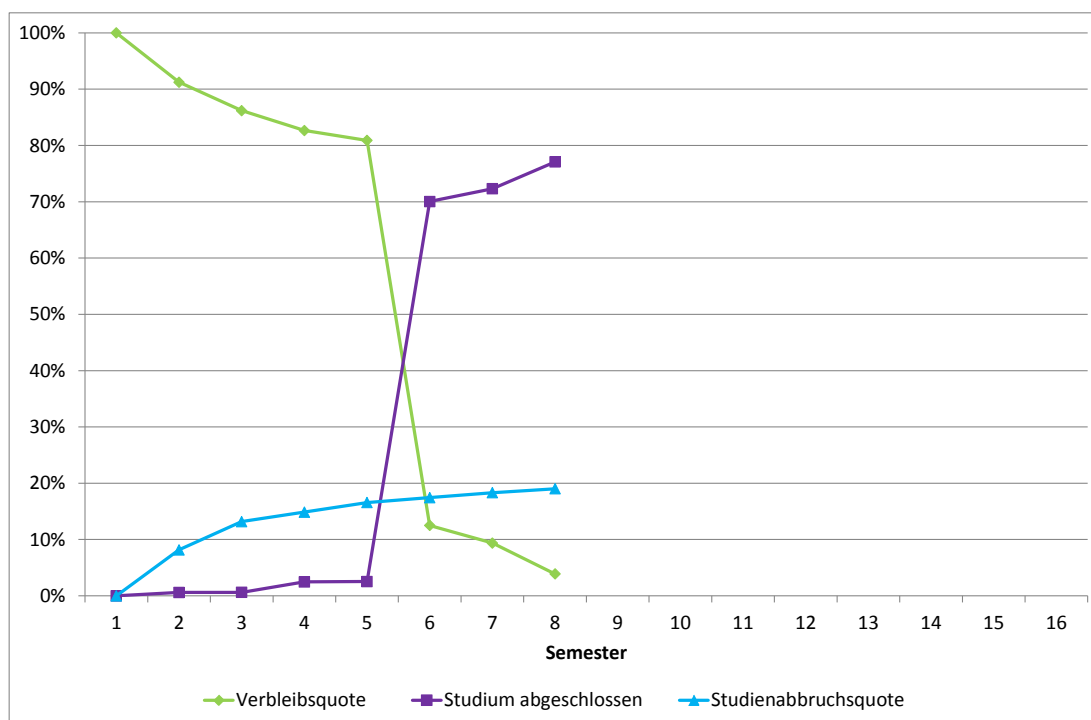
Abbildung 18: Studienverlauf von DiplomanfängerInnen an Fachhochschulen des Wintersemesters 2003/04 nach ausgewählter höchster Elternbildung



Inländische, ordentliche StudienanfängerInnen in Diplomstudien an Fachhochschulen im Wintersemester 2003/04. Ausgewählte Gruppen.

Quelle: BMWF. Statistik Austria. Berechnungen des IHS.

Somit zeigt sich, dass auch das Studienverhalten im FH-Sektor vom Geschlecht und der sozialen Herkunft der Studierenden abhängt. Da die obigen Beispiele für den FH-Sektor inländische DiplomstudienanfängerInnen im Wintersemester 2003/04 beschreiben, Diplomstudien aber aufgrund der Bologna-Reform nur mehr sehr selten im FH-Sektor angeboten werden (siehe Tabelle 5 in Band 3 (Tabellenband) der Studierenden-Sozialerhebung 2011), wird nachfolgend exemplarisch auch das Studienverhalten der FH-BachelorstudienanfängerInnen des Wintersemesters 2007/08 dargestellt (siehe Abbildung 19). Da das Wintersemester 2007/08 zeitlich der Gegenwart näher steht, konnten die AnfängerInnen im Wintersemester 2007/08 lediglich über den Zeitraum von 8 Semestern beobachtet werden. Dennoch zeigt sich bei den Bachelorstudierenden kein anderes Studienverhalten als bei den DiplomanfängerInnen vier Jahre zuvor. So haben 13% der AnfängerInnen ihr Studium bereits im dritten Semester nach Studienaufnahme abgebrochen; bis ins achte Studiensemester ist der Wert um 6%-Punkte auf 19% angestiegen. Die Erfolgsquote zeigt, dass mehr als zwei Drittel ihr FH-Bachelorstudium in der vorgesehenen Studiendauer abschließen und 77% innerhalb von vier Studienjahren. Im achten Semester nach Studienaufnahme studieren weiterhin noch 4% der inländischen BachelorstudienanfängerInnen an einer FH.

Abbildung 19: Studienverlauf von BacheloranfängerInnen an Fachhochschulen des Wintersemesters 2007/08

Inländische, ordentliche StudienanfängerInnen in Bachelorstudien an Fachhochschulen im Wintersemester 2003/04.

Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS.

2.2 Übertritte in Master- und Doktoratsstudien an Universitäten

Anders als im vorangegangenen Kapitel zählen hier nicht nur inländische, sondern auch ausländische Studierende zur Grundgesamtheit. In diesem Kapitel werden die Übertritte vom Bachelor- ins Masterstudium, sowie vom Diplom- bzw. Master- ins Doktoratsstudium nach Geschlecht und sozialer Herkunft behandelt. Dazu werden Studien und Studienabschlüsse an allen öffentlichen Universitäten in Österreich berücksichtigt, d.h. eventuelle Wechsel zwischen den Hochschulsektoren oder ins Ausland konnten nicht erfasst werden.⁶ Falls eine Person mehrere Studienabschlüsse eines Studientyps erworben hat, wird zur Berechnung der jeweils letzte Abschluss eines Studientyps vor Aufnahme eines Studiums höheren Studientyps herangezogen. Hat eine Person A bspw. zwei Bachelorstudien abgeschlossen und danach ein Masterstudium aufgenommen, so wird der zeitlich letzte Bachelorabschluss betrachtet. Für eine Person B, welche ein Bachelorstudium abgeschlossen hat, danach ein Masterstudium aufgenommen hat, und nach Aufnahme des Masterstudiums ein weiteres Bachelorstudium abgeschlossen hat, ist hier nur der erste Bachelorabschluss relevant. Wird

⁶ Eventuelle Wechsel zwischen den Hochschulsektoren können mit den Daten, welche dem IHS vorliegen, nicht identifiziert werden.

im Folgenden von Zeitpunkten bzw. Studienjahren gesprochen, so beziehen sich diese immer auf das Studienjahr des Abschlusses.

Für die drei am längsten beobachtbaren Abschlusskohorten 2002/03 bis 2004/05 liegt die durchschnittliche Übertrittsquote von Bachelor- in Masterstudien bei 88%, wobei der Übertritt relativ rasch erfolgt. Wenn ein Masterstudium aufgenommen wird, dann beginnen 98% bereits im ersten bzw. 99% bis zum zweiten Studienjahr nach dem Bachelorabschluss. Nur 1% der AnfängerInnen eines Masterstudiums hat das Studium also für mehr als 2 Jahre nach dem Bachelorabschluss unterbrochen. Die Übertrittsquoten vom Diplom- ins Doktoratsstudium bzw. vom Master- ins Doktoratsstudium liegen für die Studienjahre 2002/03, 2003/04 und 2004/05 bei durchschnittlich 29% bzw. 38%. Von allen DiplomabsolventInnen, welche ein Doktoratsstudium aufnehmen, beginnen 83% innerhalb der ersten beiden Studienjahre nach dem Abschluss mit dem Doktorat. Bei den AbsolventInnen von Masterstudien sind es mit 88% etwas mehr, welche innerhalb von zwei Studienjahren nach dem Abschluss mit dem Doktoratsstudium beginnen. Weil in allen drei betrachteten Übergängen der Großteil der Übertritte innerhalb von zwei Studienjahren nach dem Studienjahr des Abschlusses erfolgt, werden für die folgenden Zeitvergleiche nur Übertritte innerhalb von 2 Jahren berücksichtigt. Dieses Vorgehen ist notwendig, um sinnvolle Zeitvergleiche zu ermöglichen.⁷

Für alle folgenden Auswertungen ist zu bedenken, dass sich diese rein auf die Übertrittsquoten beziehen und somit keine Aussage über die tatsächliche Zusammensetzung der Master- bzw. Doktoratsstudierenden (oder gar -absolventInnen) erlauben. Wenn von den BachelorabsolventInnen bspw. 60% weiblich und 40% männlich sind und von beiden Gruppen jeweils die Hälfte ins Masterstudium übertritt, so sind die Übertrittsquoten gleich hoch, aber die Zusammensetzung im Masterstudium wäre immer noch 60 zu 40. Zusätzlich können auch Personen, welche ihren Bachelorabschluss in einem anderen Hochschulsektor oder im Ausland erworben haben, ein Masterstudium aufnehmen.

2.2.1 Übertrittsquoten nach Geschlecht

In Abbildung 20 sind die Übertrittsquoten im Zeitverlauf nach Geschlecht ausgewiesen, wobei die Übertrittsquote der Männer immer über jener der Frauen liegt. Eine kleine Ausnahme findet sich beim Übertritt vom Bachelor- in das Masterstudium in den ersten beiden betrachteten Studienjahren, in welchen die Quote für beide Geschlechter gleich hoch ist. Ab der Bachelorabschlusskohorte 2004/05 ist jedoch deutlich zu erkennen, dass die Abweichung zwischen den Geschlechtern immer größer wird. Der kontinuierliche Anstieg dieses Gender Gaps endet im letzten beobachteten Studienjahr 2008/09 mit 10%-Punkten: von den BachelorabsolventInnen dieses Studienjahres nahmen 77% der Frauen und 87% der Männer

⁷ Würde man alle Übertritte bis zum aktuellen Zeitpunkt miteinbeziehen, so wäre eine möglicherweise höhere Übertrittsquote im Studienjahr 2002/03 als im Studienjahr 2008/09 nicht aussagekräftig, da Personen, welche ihr Erststudium 2002/03 abgeschlossen haben, seitdem mehr Zeit hatten, ein konsekutives Studium aufzunehmen, als Personen, welche ihr Erststudium erst 2008/09 abgeschlossen haben.

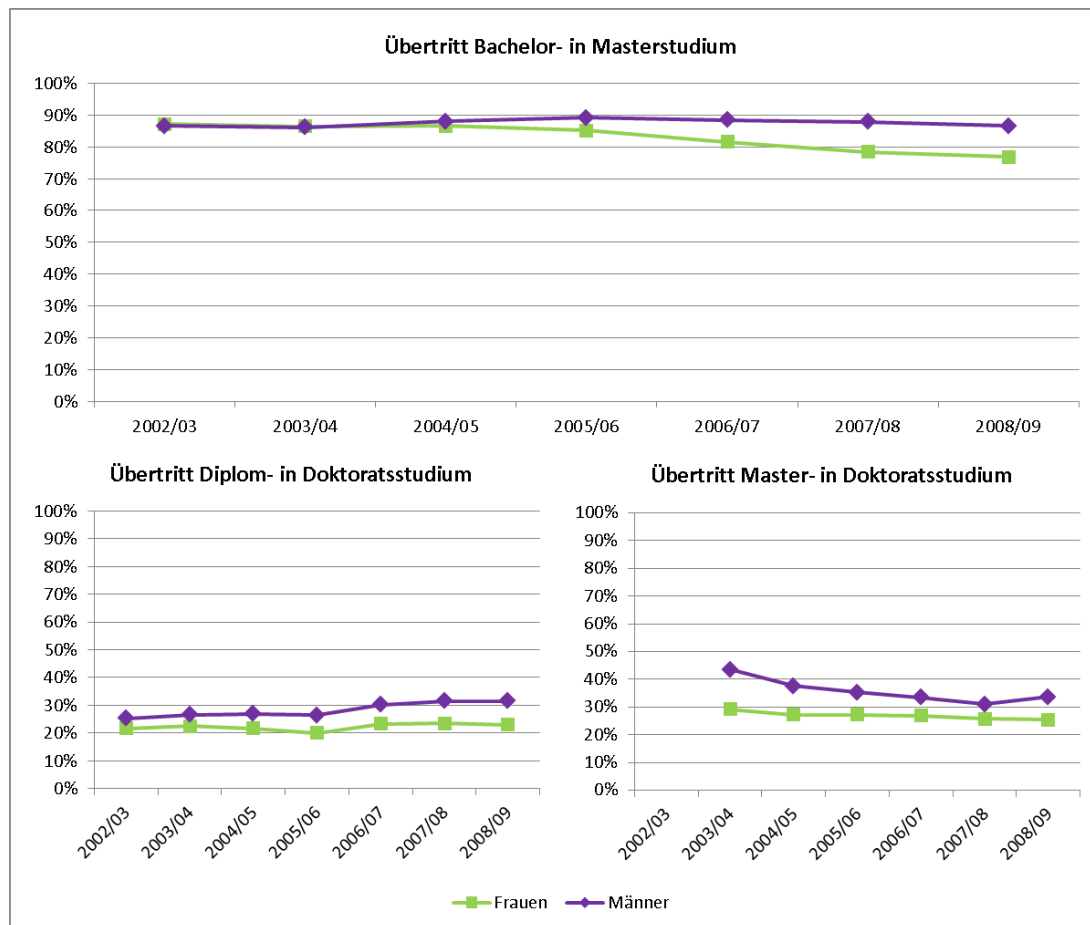
ein Masterstudium auf. Da für die Übertrittsquote die zwei Studienjahre nach dem Studienjahr des Abschlusses betrachtet werden, endet die Zeitreihe mit Abschlüssen aus 2008/09, denn für die Studienjahre danach ist der entsprechende Beobachtungszeitraum (noch) nicht vorhanden. Aus einer semesterweisen Betrachtung, d.h. wie viele Personen einer Abschlusskohorte nach ein, zwei bzw. drei Semester nach dem Abschluss in ein konsekutives Studium übertreten, lassen sich jedoch Prognosen für die Studienjahre 2009/10 und 2010/11 ableiten. Demzufolge wird sich der Gender Gap für die Übertrittsquoten von Bachelor- auf Masterstudien auch weiterhin vergrößern.

Die tatsächlichen Übertrittsquoten, welche hier mit Daten aus der Hochschulstatistik des BMWF berechnet wurden, entsprechen etwa den Plänen von Bachelorstudierenden ein Masterstudium aufzunehmen laut eigenen Angaben in der Studierenden-Sozialerhebung 2009. An wissenschaftlichen Universitäten gaben 77% der weiblichen und 84% der männlichen Bachelorstudierenden des Sommersemesters 2009 an, dass sie planen ein Masterstudium aufzunehmen. Dies bedeutet einen Gender Gap von 7%-Punkte hinsichtlich der Pläne. An Kunstuniversitäten beträgt der Gender Gap sogar 10%-Punkte, denn 80% der Frauen, aber 90% der Männer in Bachelorstudiengängen planen ein Masterstudium aufzunehmen (vgl. Unger, Angel, Dünser, 2010: 11). Wie die Übertrittsquoten dieser Befragten tatsächlich aussehen, kann erst in ein paar Jahren beantwortet werden – je nachdem, wann der Abschluss des Bachelorstudiums erfolgt. Zudem ist zu bedenken, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit, nicht alle, die in der Studierenden-Sozialerhebung 2009 diese Frage beantwortet haben, ihr Studium tatsächlich abschließen werden.

Bei der Interpretation des Gender Gaps ist weiters zu beachten, dass Männer nach dem Bachelorabschluss zwar zu einem größeren Anteil in ein Masterstudium übertreten, aber Frauen seit 2005/06 häufiger ein anderes als ein Masterstudium nach dem Bachelorabschluss inskribieren (vgl. Gärtner/Himpele 2010: 747). Dies kann das Auseinanderklaffen des Gender Gaps beim Übertritt vom Bachelor- in das Masterstudium jedoch nur bedingt erklären, denn im Studienjahr 2007/08 haben um 10%-Punkte mehr Männer als Frauen ein Masterstudium begonnen (siehe Abbildung 20), aber nur 1,8%-Punkte mehr Frauen als Männer haben ein anderes Studium inskribiert (vgl. Gärtner, Himpele 2010: 747).

Darüber hinaus muss beachtet werden, dass die Übertrittsquoten nicht zuletzt von den Studienrichtungen – welche in unterschiedlichem Tempo und in unterschiedlichem Ausmaß auf das Bologna-System umgestellt wurden – abhängen. Aus diesem Grund werden in weiterer Folge die Gender Gaps einzelner Studiengruppen analysiert (siehe Abbildung 21).

Abbildung 20: Übertrittsquoten an Universitäten nach Geschlecht



Die Abszisse entspricht Studienjahren. In- und ausländische Studierende an Universitäten.

Aufgrund zu geringer Fallzahlen wird die Übertrittsquote von Master- in Doktoratsstudien für das Studienjahr 2002/03 nicht ausgewiesen.

Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS.

Auch bei Übertritten von Diplom- in Doktoratsstudien ist deutlich erkennbar, dass die Differenz zwischen Männern und Frauen zunimmt. Der Gender Gap weitet sich von 4%-Punkten im Studienjahr 2002/03 auf 9%-Punkte im Studienjahr 2008/09, wobei die Übertrittsquote der Frauen bei 23%, und jene der Männer bei 32% liegt. Anders ist dies hingegen bei den Übertritten von AbsolventInnen eines Masterstudiums ins Doktoratsstudium, bei welchen der Gender Gap zunächst sinkt (von 14%-Punkte 2003/04 auf 5%-Punkte 2007/08), allerdings bei AbsolventInnen des letzten beobachteten Studienjahres 2008/09 wieder steigt (8%-Punkte). Die Übertrittsquoten von MasterabsolventInnen bewegen sich für das Studienjahr 2008/09 in einem ähnlichen Bereich wie jene von DiplomabsolventInnen: 25% der Frauen und 34% der Männer nehmen ein Doktoratsstudium auf. Auch für den Übergang ins Doktoratsstudium kann eine auf semesterbezogene Daten gestützte Prognose für die Studienjahre 2009/10 und 2010/11 abgeleitet werden. Anders als beim Bachelor-Master-Übergang deutet sich beim Diplom-Doktorat-Übergang ein Rückgang des Gender Gaps an. Allerdings ist bei der Prognose zum Diplom-Doktorat-Übergang zu beachten, dass DiplomabsolventInnen im

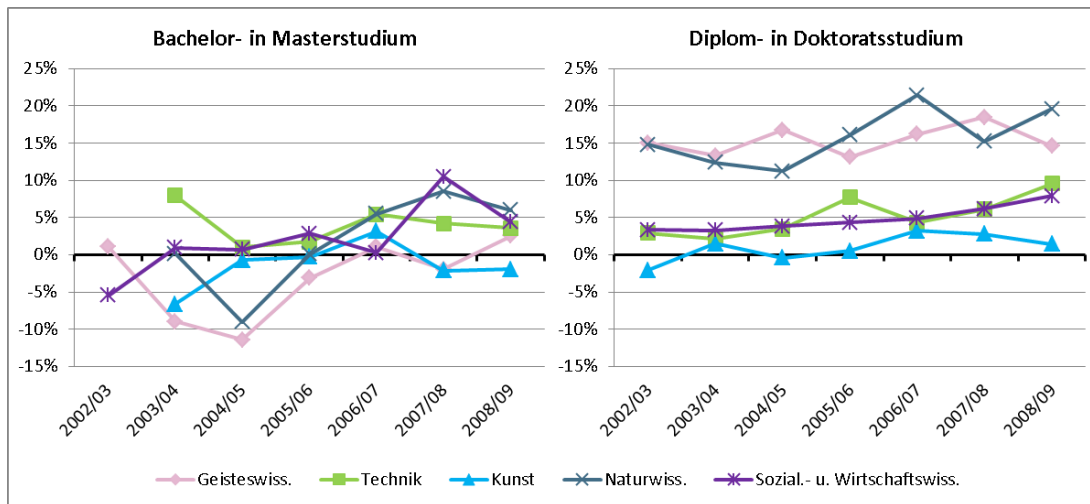
Vergleich zu BachelorabsolventInnen i.d.R. weniger rasch ins anschließende Studium übertreten. Bei den Übertrittsquoten von Master- in Doktoratsstudien lässt sich für die Studienjahre 2009/10 und 2010/11 aufgrund der Schwankungen keine eindeutige Tendenz erkennen.

Wie bereits erwähnt, wird zur genaueren Analyse des Geschlechterunterschiedes eine Differenzierung nach Studiengruppen getroffen. Dazu sind in Abbildung 21 die Entwicklungen der Gender Gaps ausgewählter Studiengruppen in Prozentpunkten dargestellt. Positive Abweichungen bedeuten, dass mehr Männer als Frauen übertreten und negative Abweichungen ergeben sich aus höheren Übertrittsquoten von Frauen. Die Zuordnung der Personen zu den Studiengruppen basiert dabei jeweils auf der Studienrichtung des Abschlusses (und nicht auf jener des neu aufgenommenen Studiums). Einzelne fehlende Datenpunkte ergeben sich bei zu geringen Fallzahlen von weiblichen bzw. männlichen AbsolventInnen eines Studienjahres. Studiengruppen, welche zu geringe Fallzahlen aufweisen, wurden gänzlich aus der Darstellung ausgeschlossen. Aus diesem Grund fehlt auch die differenzierte Betrachtung der Master-Doktorat-Übergänge.

Während es bei den Übertritten von Bachelor- in Masterstudien zumindest zu manchen Zeitpunkten eine höhere Übertrittsquote bei den Frauen als bei den Männern gibt, ist dies bei den Übertritten von Diplom- in Doktoratsstudien der ausgewiesenen Studiengruppen fast nie der Fall. Die starken Schwankungen der Kurven beim Bachelor-Master-Übergang sind wiederum zum Teil auf das unterschiedliche Tempo und Ausmaß bei der Umstellung auf das Bologna-System einzelner Studienrichtungen zurückzuführen. Insbesondere zu Beginn der Zeitreihe gab es noch wenige AbsolventInnen von Bachelorstudien. Betrachtet man die Entwicklungen der Gender Gaps ab dem Studienjahr 2004/05 so zeigt sich bei mehr oder weniger allen Studiengruppen eine Ausweitung zugunsten der Männer. Durchaus stabiler sind die Entwicklungen der Differenzen zwischen den Geschlechtern beim Übertritt vom Diplom- ins Doktoratsstudium.

Besonders auffallend sind bei beiden betrachteten Übergängen die geistes- und kulturwissenschaftlichen sowie die naturwissenschaftlichen Fächer. In diesen beiden – i.d.R. frauen-dominierten Fächergruppen – liegt die Übertrittsquote der Männer beim Diplom-Doktorat-Übergang zu allen betrachteten Zeitpunkten mit 10 bis 20%-Punkten deutlich über jener der Frauen. Ab 2004/05 entwickelt sich der Gender Gap beim Bachelor-Master-Übergang ebenfalls in diese Richtung. Auch in den ingenieurwissenschaftlichen (Technik) sowie den sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern treten relativ konstant mehr Diplomabsolventen als Diplomabsolventinnen ins Doktorat über, jedoch befindet sich der Gender Gap hier auf niedrigerem Niveau als bei den beiden ersten genannten Studiengruppen. Etwas anders ist dies lediglich bei künstlerischen Studien bei welchen der Gender Gap in beiden betrachteten Übergängen tendenziell um den Wert Null schwankt.

Abbildung 21: Gender Gap im Übertritt ausgewählter Studiengruppen an Universitäten (Übertrittsquote Männer minus Übertrittsquote Frauen)



Die Abszisse entspricht Studienjahren. In- und ausländische Studierende an Universitäten. Auf die Darstellung des Gender Gaps beim Übertritt von Master- in Doktoratsstudien wird aufgrund zu geringer Fallzahlen (und damit einhergehenden großen, schwer interpretierbaren Schwankungen) verzichtet. Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS.

Übertritte von medizinischen Diplomstudien in das (wissenschaftliche) Doktoratsstudium sind nicht in Abbildung 21 ausgewiesen. Zwar sind hier zu Beginn der Zeitreihe etwas mehr Frauen als Männer übergetreten, aber die Entwicklung des Gender Gaps folgt auch hier dem allgemeinen Trend dahingehend, dass von den DiplomabsolventInnen im Laufe der Zeit mehr Männer als Frauen ein Doktoratsstudium aufnehmen. Ebenfalls nicht ausgewiesen sind Theologische Studien und Lehramtsstudien, wobei die Differenzen in diesen beiden Fächergruppen großen Schwankungen unterliegen und nicht unbedingt einen Trend erkennen lassen. In den Lehramtsstudien liegt die Übertrittsquote der Männer zu allen Zeitpunkten über jener der Frauen, in den Theologischen Studien ist teilweise ein größerer Anteil an Frauen als an Männern in ein Doktoratsstudium übergetreten.

Die Unterschiede von Männern und Frauen in den Übertritten von Master- in Doktoratsstudien der unterschiedlichen Studiengruppen sind wegen relativ geringer Fallzahlen schwer interpretierbar und daher nicht als Grafik dargestellt. Dennoch zeigt sich auch hier der Trend, dass in den einzelnen Fächern mehr Männer als Frauen von Master- in Doktoratsstudien übertreten.

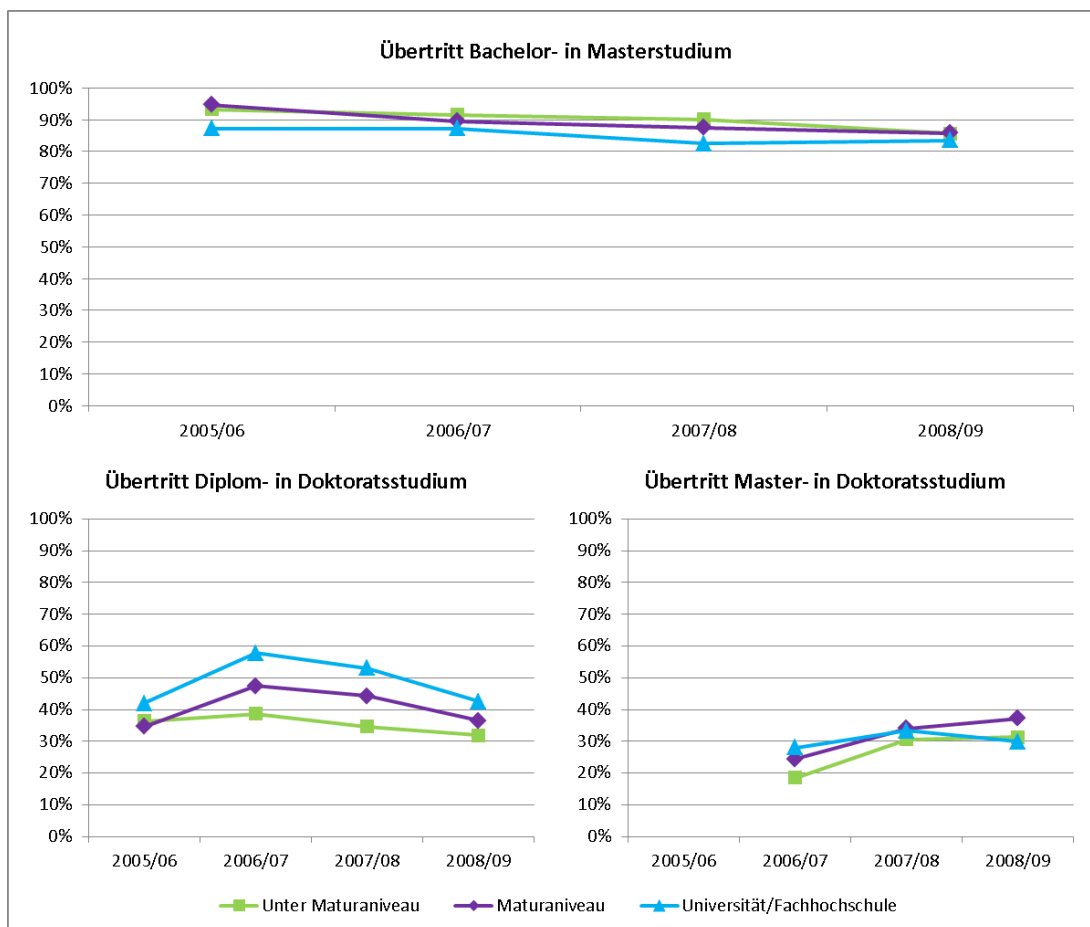
2.2.2 Übertrittsquoten nach Bildungsniveau der Eltern

Schließlich sind in Abbildung 22 die Übertrittsquoten nach dem höchsten Bildungsniveau der Eltern dargestellt. Die Information zum Bildungsniveau der Eltern steht dem IHS jedoch nur für Studierende, deren Erstinskription im Wintersemester 2003/04 oder danach liegt, zur Verfügung. Aus diesem Grund beginnen die Zeitreihen in diesen Grafiken erst ab dem Studienjahr 2005/06. Zudem wurde die Bildung der Eltern in drei Kategorien zusammengefasst:

unter Maturaniveau, Maturaniveau und Abschluss einer Universität/ Fachhochschule. Die Betrachtung der Übertrittsquoten nach dem Bildungsniveau der Eltern soll Aufschluss über die Auswirkung der sozialen Herkunft geben. Die Hypothese, dass Studierende aus bildungsfernen Familien seltener ein konsekutives Studium aufnehmen, trifft nur bedingt zu: für die Übertrittsquote von Bachelor- in Masterstudien gilt etwa, dass Studierende aus AkademikerInnenhaushalten seltener in ein Masterstudium übertreten. Dies könnte allerdings daran liegen, dass hier nur Übertritte innerhalb des österreichischen Hochschulsystems betrachtet werden. AbsolventInnen österreichischer Bachelorstudien, welche ihr Masterstudium im Ausland beginnen, können hingegen nicht berücksichtigt werden. Ein Masterstudium im Ausland ist aber möglicherweise eher für Studierende aus höheren Schichten leistbar, weshalb die Übertrittsquote dieser Gruppe hier unterschätzt wäre.

Gewissermaßen hypothesenkonform gestalten sich die Übertrittsquoten von Diplom- in Doktoratsstudien, bei welchen DiplomabsolventInnen aus AkademikerInnenhaushalten die höchste Übertrittsquote aufweisen. Jene mit Eltern, deren höchster Bildungsabschluss auf Maturaniveau liegt, weisen mit Ausnahme des Studienjahres 2005/06 eine mittlere Übertrittsquote ins Doktorat auf und Personen aus bildungsferneren Schichten nehmen am seltensten ein Doktoratsstudium auf. Bezüglich der beiden niedrigeren Bildungsniveaus der Eltern gestalten sich die Übertritte vom Master- ins Doktoratsstudium ähnlich wie vom Diplom- ins Doktoratsstudium dahingehend, dass jene mit Eltern niedrigen Bildungsniveaus in geringerem Ausmaß ein Doktoratsstudium aufnehmen, als jene mit Eltern mittleren Bildungsniveaus. Von den MasterabsolventInnen, deren Eltern eine Universität bzw. eine Fachhochschule abgeschlossen haben, treten je nach Studienjahr einmal mehr (2006/07) und einmal weniger (2008/09) in ein Doktoratsstudium über.

Abbildung 22: Übertrittsquoten an Universitäten nach dem höchsten Bildungsniveau der Eltern



Die Abszisse entspricht Studienjahren. In- und ausländische Studierende an Universitäten.
Quelle: BMWF, Statistik Austria, Berechnungen des IHS.

2.3 Rückkehr ins Studium nach Studienunterbrechung

Die Grundgesamtheit in diesem Kapitel stellen in- und ausländische Studierende an Universitäten dar.

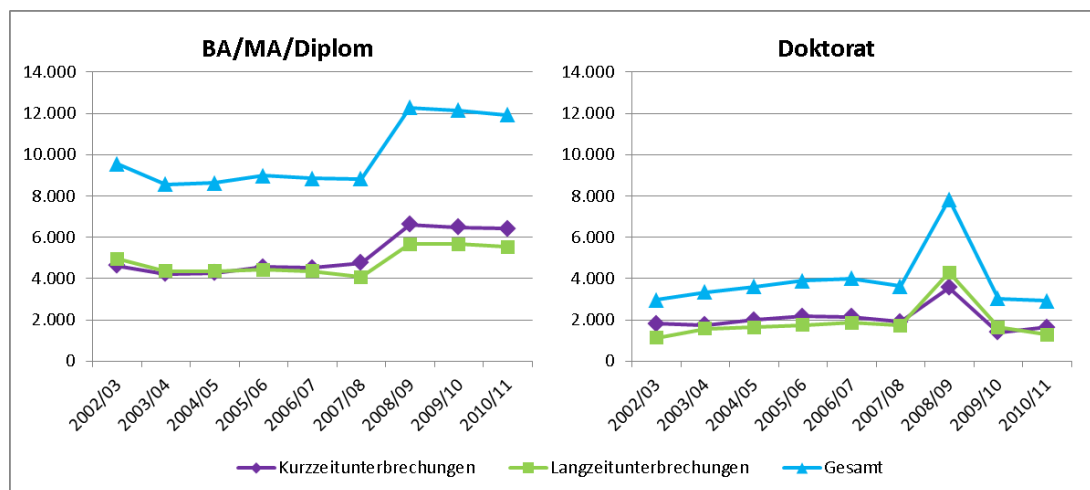
Eine häufig nicht berücksichtigte Studierendengruppe ist jene der UnterbrecherInnen bzw. RückkehrerInnen. Es handelt sich dabei um Personen, die ihr Studium für ein oder mehrere Semester unterbrechen (also in dieser Zeit nicht an der Hochschule inskribiert sind) und danach wieder im selben oder in einem anderen Studium weiterstudieren. Da im Folgenden auf den Zeitpunkt der Rückkehr an die Hochschule fokussiert wird, wird die Terminologie der „RückkehrerInnen“ verwendet. Eine Unterbrechung ist an dieser Stelle nicht an eventuelle Studienabschlüsse gebunden, d.h. auch eine Pause zwischen Abschluss eines Bachelorstudiums und Beginn des Masterstudiums wird als Unterbrechung gewertet. Zur weiteren Differenzierung wurde zwischen Kurz- und Langzeitunterbrechungen unterschieden, wobei erste-

re Unterbrechungen von 1 oder 2 Semester umfasst, während Unterbrechungen von 3 oder mehr Semestern als Langzeitunterbrechung betrachtet werden. In Abbildung 23 und Abbildung 24 werden jeweils Studierende in Bachelor-, Master-, Diplomstudien und Doktoratsstudierende unterschieden. Dabei ist jeweils der Studientyp des Studienganges, in den zurückgekehrt wurde, relevant. Hat also bspw. jemand ein Diplomstudium abgeschlossen und fünf Jahre nach dem Abschluss ein Doktoratsstudium begonnen, dann zählt diese Person zu den Doktoratsstudierenden. Falls eine Person im Semester ihrer Rückkehr mehrere Studien gleichzeitig inskribiert hat, so wird ihr Hauptstudium herangezogen.

Die Absolutzahlen der RückkehrerInnen der letzten Studienjahre sind in Abbildung 23 ausgewiesen. Dabei zeigt sich bei Bachelor-, Master- und Diplomstudierenden nach relativ konstanten Zahlen in den Jahren 2002/03 bis 2007/08 ein starker Anstieg im Studienjahr 2008/09, wobei die Anzahl der RückkehrerInnen in den beiden darauffolgenden Jahren auf diesem hohen Niveau bleibt. Auch bei Doktoratsstudierenden ist 2008/09 ein starker Anstieg zu verzeichnen, allerdings handelt es sich hier um einen einmaligen Peak. Insgesamt sind in den Studienjahren vor 2008/09 jährlich zwischen 12.000 und 13.000 Studierende aus einer Unterbrechung zurückgekehrt, wobei jeweils knapp 9.000 in Bachelor-, Master- oder Diplomstudien und knapp 4.000 in Doktoratsstudien zurückgekehrt sind. Im Studienjahr 2008/09 sind bei ersteren allerdings über 12.000 und bei zweiteren 8.000 Personen an die Universität zurückgekehrt.⁸ Die Verdoppelung bei den Doktoratsstudierenden kann auf die im Jahr 2009 ausgelaufenen Doktoratsstudienpläne zurückzuführen sein. Wer ein Doktorats- bzw. PhD-Studium nach den neuen Studienplänen inskribiert, muss i.d.R. mehr Lehrveranstaltungen als in den alten Studienplänen absolvieren. Es könnte sich daher für manche Personen im Studienjahr 2008/09 die letzte Möglichkeit zur Inskription in ein Doktoratsstudium nach den alten Plänen geboten haben. Ein weiterer ausschlaggebender Grund für den Anstieg der RückkehrerInnen findet sich vermutlich in den geänderten Regeln für die Studienbeiträge. Der Anteil aller RückkehrerInnen (in Bachelor-, Master-, Diplom- und Doktoratsstudien) entspricht in den beobachteten Jahren jeweils zwischen 5% und 8% aller Studierenden, wobei sich der höchste Anteil im Studienjahr 2008/09 findet.

⁸ Die Relevanz der RückkehrerInnen aufgrund ihrer großen Anzahl zeigt sich auch in einer Gegenüberstellung mit den AnfängerInnenzahlen: im Studienjahr 2008/09 haben 38.800 Personen erstmals ein Studium in Österreich inskribiert und 20.000 sind an die Universität zurückgekehrt.

Abbildung 23: RückkehrerInnen in ein Universitätsstudium nach Kurz- und Langzeitunterbrechungen



Die Abszisse entspricht Studienjahren.

In- und ausländische Studierende an Universitäten.

Kurzzeitunterbrechung: Studienunterbrechung von max. 2 Semestern.

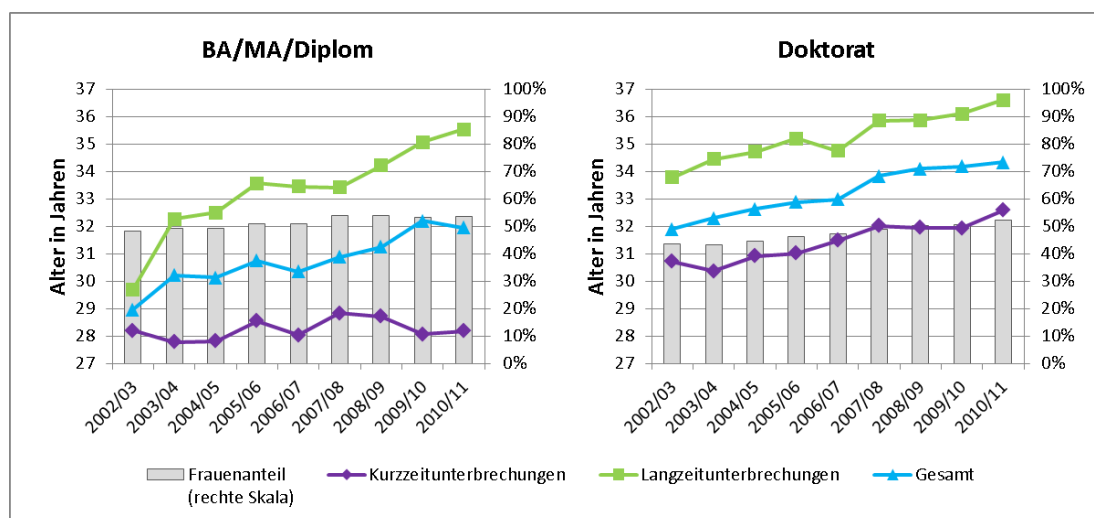
Langzeitunterbrechung: Studienunterbrechung von mind. 3 Semestern.

Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS.

In Abbildung 23 ist außerdem ersichtlich, dass es in den einzelnen Studienjahren jeweils ca. gleich viele RückkehrerInnen aus Kurz- und aus Langzeitunterbrechungen gibt, wobei bei den Bachelor-, Master- und Diplomstudierenden in den letzten vier betrachteten Jahren etwas mehr Personen aus Kurz- als aus Langzeitunterbrechungen zurückgekehrt sind.

Informationen zur soziodemografischen Zusammensetzung der RückkehrerInnen finden sich in Abbildung 24. Dabei ist das Durchschnittsalter bei der Rückkehr für die einzelnen Gruppen der Kurz- und der Langzeitunterbrechungen sowie insgesamt ausgewiesen, wohingegen der Frauenanteil nur insgesamt angegeben wird. Im Studienjahr 2010/11 sind jene, die in Bachelor-, Master- und Diplomstudien zurückkehrten, im Durchschnitt 32 Jahre und jene, die in Doktoratsstudien zurückkehrten, durchschnittlich 34 Jahre alt, wobei sich deutliche Unterschiede zwischen Kurz- und Langzeitunterbrechungen zeigen. Mit Ausnahme der RückkehrerInnen von Kurzzeitunterbrechungen bei Bachelor-, Master- und Diplomstudierenden ist das Durchschnittsalter bei allen RückkehrerInnengruppen in den betrachteten Jahren gestiegen, d.h. die Struktur der RückkehrerInnen hat sich in letzter Zeit deutlich verändert.

Abbildung 24: Frauenanteil und Durchschnittsalter bei Rückkehr in ein Universitätsstudium



Die Abszisse entspricht Studienjahren.
 In- und ausländische Studierende an Universitäten.
 Kurzzeitunterbrechung: Studienunterbrechung von max. 2 Semestern.
 Langzeitunterbrechung: Studienunterbrechung von mind. 3 Semestern.
 Quelle: BMWF. Berechnungen des IHS.

Der Frauenanteil unter den RückkehrerInnen pendelt bei Studierenden in Bachelor-, Master- und Diplomstudien um die 50%-Marke, wobei insgesamt ein leichter Anstieg zu verzeichnen ist. Im Studienjahr 2002/03 betrug der Frauenanteil 48% und in den Studienjahren 2007/08 bis 2010/11 rund 54%. Auch bei Doktoratsstudierenden liegt der Anteil an weiblichen RückkehrerInnen in etwa bei der Hälfte, jedoch fällt der Anstieg im Zeitverlauf hier etwas höher aus: von 44% im Studienjahr 2002/03 auf 52% im Studienjahr 2010/11 entspricht immerhin einer Erhöhung des Frauenanteils um 8%-Punkte.

3. Herkunft und Vorbildung der Studierenden

Zentrale Ergebnisse

- Je 18% der inländischen Studierenden im Sommersemester 2011 stammen aus niedriger bzw. hoher Schicht, 64% aus den mittleren Schichten. Der Anteil Studierender aus niedriger Schicht sinkt über die Zeit v.a. aufgrund von Veränderungen in der Gesamtgesellschaft (z.B. gestiegenes Bildungsniveau der Elterngeneration).
- In Master- und Doktoratsstudien an Universitäten sind Studierende aus niedriger Schicht stärker vertreten, in Masterstudien an Fachhochschulen dagegen zum Teil deutlich seltener als in Bachelorstudien.
- In berufsbegleitenden FH-Studien sind 28% aus niedriger Schicht, an Pädagogischen Hochschulen nur 11% aus hoher Schicht. In human- und veterinärmedizinischen sowie rechtswissenschaftlichen Studien sind Studierende aus hoher Schicht zum Teil deutlich überrepräsentiert, in theologischen Studien dagegen jene aus niedriger Schicht.
- 56% der Studierenden sind am Land aufgewachsen, 44% in (vor)städtischer Umgebung. AHS-MaturantInnen kommen eher aus der Stadt, BHS-MaturantInnen und Studierende mit Berufsreifeprüfung eher vom Land. Am Land Aufgewachsene studieren vermehrt an Fachhochschulen, auf Lehramt (Univ. und PH), Veterinärmedizin oder Theologie. Sie beziehen auch überdurchschnittlich häufig Studienbeihilfe.
- 82% aller Studierenden sind BildungsinländerInnen, haben also ihre Studienberechtigung in Österreich erworben. 7% der BildungsinländerInnen haben einen Migrationshintergrund (StudierendeR oder beide Eltern im Ausland geboren). 18% aller Studierenden sind BildungsausländerInnen. Für drei Viertel von ihnen ist Deutsch die Erstsprache. D.h. 5% aller Studierenden haben weder eine inländische Studienberechtigung noch ist ihre Erstsprache Deutsch.
- Studierende mit Migrationshintergrund kommen überdurchschnittlich häufig aus höheren Schichten. Fast zwei Drittel der BildungsausländerInnen, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, sind Kinder von AkademikerInnen.
- 62% der inländischen Studierenden haben eine AHS-Unterstufe besucht; 36% eine Hauptschule und 2% eine andere Schule (im Ausland, Alternativschulen). In Österreich wechseln rund 30% der VolksschülerInnen in eine AHS-Unterstufe. Die Wahrscheinlichkeit später einmal ein Studium aufzunehmen ist bei Besuch einer AHS-Unterstufe also rein rechnerisch etwa dreimal höher.
- Der Anteil ehemaliger HauptschülerInnen ist unter Studierenden aus niedriger Schicht fünfmal höher als unter Studierenden aus hoher Schicht.

3.1 Schichtindex der sozialen Herkunft der Studierenden

Die soziale Herkunft der Studierenden wird mit Hilfe der Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung 2011 beschrieben. Somit unterscheiden sich die Daten in diesem Kapitel von den Daten der vorangegangenen Kapitel. Zwar liegen in der Hochschulstatistik Daten zur sozialen Herkunft (Bildung und Beruf der Eltern) vor – aber diese Angaben beziehen sich lediglich auf den Zeitpunkt der Erstinskription. Da sich im Laufe der oft mehrjährigen Studien sowohl die Bildungsstand aber in besonderem Maße die berufliche Tätigkeit der Eltern ändern kann, eignen sich die Sozialdaten der amtlichen Statistik weniger zur Beschreibung der gesamten Studierendenpopulation. Deshalb wird zur genaueren Beschreibung auf die Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung 2011 zurückgegriffen. Die entsprechenden Daten der Hochschulstatistik werden in Band 1 der Studierenden-Sozialerhebung dargestellt.

Abbildung 25: Definition verwendeter Begriffe

Datenquellen	Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung 2011.
Grundgesamtheit	Bachelor-, Diplom- und Masterstudierende an öffentlichen Universitäten, in FH-Studiengängen und an Pädagogischen Hochschulen. Nicht enthalten sind Studierende im Doktoratsstudium.
Stand der Daten	Angaben basieren auf Umfragedaten und beziehen sich auf das Sommersemester 2011.

Seit der Studierenden-Sozialerhebung 1998 wird zur Beschreibung der sozialen Herkunft der Studierenden ein Schichtindex erstellt, der sich aus Bildungsstand und beruflicher Position der Eltern zusammensetzt. Dabei wurde jeweils jener Elternteil berücksichtigt, der den höheren Bildungsabschluss bzw. die höhere berufliche Position aufweist. Aus diesen beiden Variablen wurde ein Schichtindex gebildet, auf dessen Basis vier soziale Schichten unterschieden werden. Zur hohen sozialen Schicht zählen somit AkademikerInnen, die als FreiberuflerInnen, UnternehmerInnen mit Angestellten sowie Beamt/inn/en bzw. Angestellte mit Leitungsfunktionen arbeiten. Zur niedrigen Schicht zählen beispielsweise PflichtschulabsolventInnen und Eltern mit berufsbildender mittlerer Schulbildung, die in ArbeiterInnen-/ Angestelltenpositionen ohne Leitungsfunktion tätig sind.⁹ Der Schichtindex umfasst allerdings nur Studierende, deren Eltern in Österreich geboren wurden, da damit die soziale Stellung in der österreichischen Gesellschaft abgebildet werden soll. Es erscheint daher nicht adäquat dieses Schichtkonzept auch auf Eltern anzuwenden, die in völlig anderen gesellschaftlichen Kontexten aufgewachsen sind.

Lediglich 18% der Studierenden werden aufgrund ihrer Angaben in der Umfrage der niedrigen sozialen Schicht zugeordnet. 30% stammen aus mittlerer Schicht und ein Drittel aus

⁹ Zur Konstruktion des Schichtindex siehe Methodischer Anhang ab Seite 440.

gehobener Schicht. Weitere 18% stammen aus hoher sozialer Schicht (siehe Tabelle 5). Die soziale Herkunft unterscheidet sich jedoch deutlich zwischen den Hochschulsektoren: Während an FH-Studiengängen, insbesondere an berufsbegleitend organisierten, der Anteil von Studierenden aus niedriger oder mittlerer Schicht weit über dem Gesamtdurchschnitt liegt, sind an Kunstuniversitäten Studierende aus gehobener oder hoher Schicht etwas überrepräsentiert.

Tabelle 5: Zusammensetzung der Studierenden nach sozialer Herkunft und Hochschulsektor

	Wiss. Univ.	Kunst-univ.	FH	FH BB	FH VZ	PH	Gesamt
Niedrige Schicht	17,1%	15,6%	22,9%	27,8%	18,0%	22,1%	17,9%
Mittlere Schicht	29,9%	22,3%	34,1%	34,1%	34,1%	33,5%	30,4%
Gehobene Schicht	33,6%	42,1%	32,9%	29,8%	36,0%	33,7%	33,9%
Hohe Schicht	19,4%	20,1%	10,1%	8,3%	11,9%	10,7%	17,8%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Ordentliche Studierende exkl. Doktoratsstudierende.

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Im Zeitverlauf (siehe Tabelle 6) zeigt sich in allen Segmenten des Hochschulsektors ein Rückgang der Studierenden aus niedriger sozialer Schicht, wenn auch in allen Sektoren von unterschiedlichen Niveaus ausgehend: in FH-Studiengängen ist der Anteil von rund einem Drittel im Jahr 1998 um 10%-Punkte auf 23% im Jahr 2011 zurückgegangen, an wissenschaftlichen Universitäten von 26% auf 17%.¹⁰ Der Anteil der Studierenden aus hoher Schicht ist in diesem Zeitraum vergleichsweise konstant geblieben (d.h. die mittleren Schichten haben anteilmäßig deutlich zugelegt).

Allerdings kann der anteilmäßige Rückgang der Studierenden aus niedriger Schicht nicht bei den AnfängerInnen nachgewiesen werden (siehe Kapitel 2 in Band 1 der Studierenden-Sozialerhebung 2011). Der hier verwendete Index der sozialen Schicht der Studierenden kann mit den Daten der Hochschulstatistik für die StudienanfängerInnen leider nicht rekonstruiert werden, so dass es keine absolute Gewissheit über die Ursachen für diese Divergenz geben kann. Dennoch kann der Rückgang der Studierenden aus niedriger Schicht mit Verweis auf zwei relevante Aspekte begründet werden:

- Die Auswertungen des Studienverhaltens (siehe Kapitel 2.1) zeigen, dass die höchste abgeschlossene Bildung der Eltern einen Einfluss auf frühe Studienabbrüche bzw. frühere Studienabschlüsse ausübt. Besonders Studierende aus bildungsfernen Haushalten

¹⁰ In der Studierenden-Sozialerhebung 1998 wurden Bildung und (Vor)Beruf der Eltern nach einer etwas anderen Klassifikation erhoben als in den Folgeerhebungen. So wurde z.B. die Meisterprüfung nicht extra ausgewiesen. Der Vergleich der Herkunftsschicht mit dem Referenzjahr 1998 darf daher nicht überinterpretiert werden (vgl. dazu auch Wroblewski, Unger 2003: 67).

brechen häufiger und früher ihre Studien an Universitäten wieder ab. Somit verbleiben Studierende aus bildungsnahen Elternhäusern häufiger und länger an den Universitäten.

- Der für die Analyse der Studierenden Daten verwendete Schichtindex wird seit 1998 konstant gehalten und berücksichtigt daher keine gesellschaftlichen Veränderungen. In einen Schichtindex – der auch die gesellschaftlichen Entwicklungen berücksichtigen würde – würde die Bildungsexpansion seit den 1970er Jahren einfließen und dieser Schichtindex würde somit eine für die Gesamtbevölkerung zwar langsame, aber stetige Tendenz zu den höheren Schichten feststellen.¹¹ Im langsamen Rückgang der Studierenden aus niedriger Schicht spiegelt sich somit wieder, dass niedrige Bildungsniveaus (z.B. Pflichtschule) bzw. geringqualifizierte Tätigkeiten in der Erwerbsbevölkerung weniger verbreitet sind als noch vor 13 Jahren.

Tabelle 6: Zusammensetzung der Studierenden nach sozialer Herkunft und Hochschulsektor 1998, 2002, 2006, 2009 und 2011

	Wiss. Universitäten					Kunstuniversitäten				
	1998	2002	2006	2009	2011	1998	2002	2006	2009	2011
Niedrig	26,2%	22,0%	19,7%	17,9%	17,1%	17,6%	15,1%	13,1%	15,2%	15,6%
Mittel	27,6%	28,7%	24,8%	30,2%	29,9%	23,5%	28,3%	26,0%	24,9%	22,3%
Gehoben	27,8%	30,5%	33,0%	33,3%	33,6%	36,8%	35,8%	36,4%	40,0%	42,1%
Hoch	18,4%	18,8%	22,5%	18,6%	19,4%	22,1%	20,8%	24,5%	19,9%	20,1%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
	FH-Studiengänge					Gesamt				
	1998	2002	2006	2009	2011	1998	2002	2006	2009 ¹⁾	2011 ¹⁾
Niedrig	32,6%	28,1%	24,9%	23,2%	22,9%	26,2%	22,5%	20,3%	18,6%	17,7%
Mittel	30,3%	29,6%	32,3%	34,9%	34,1%	27,6%	28,7%	25,8%	30,8%	30,3%
Gehoben	27,0%	28,8%	30,6%	31,9%	32,9%	28,1%	30,4%	32,7%	33,2%	33,9%
Hoch	10,1%	13,5%	12,2%	10,0%	10,1%	18,1%	18,3%	21,2%	17,4%	18,1%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Ordentliche Studierende exkl. Doktoratsstudierende.

Der Schichtindex von 1998, 2002 und 2006 bezieht sich nur auf inländische Studierende. Der Schichtindex von 2009 und 2011 bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

¹⁾ Exkl. Pädagogische Hochschulen, um die Vergleichbarkeit mit den Vorerhebungen zu gewährleisten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 1998, 2002, 2006, 2009, 2011.

Neben der schichtspezifischen Zusammensetzung nach Hochschulsektoren ist zudem von Interesse, ob die Übertritte innerhalb des Hochschulsystems sozial selektiv wirken, d.h. ob sich die soziale Zusammensetzung der Studierenden in konsekutiven Studienformen (Master-, Doktoratsstudium) von den Erststudien (Bachelor-, Diplomstudium) unterscheidet (siehe Tabelle 7). An wissenschaftlichen Universitäten zeigt sich hierzu, dass der Anteil der Studierenden aus niedriger sozialer Schicht in den Master- bzw. Doktoratsstudien höher ist als in

¹¹ Da im Jahr 2004 die Berufsklassifikation im Mikrozensus völlig verändert wurde, lässt sich der hier für die Herkunft der Studierenden konstruierte Schichtindex nicht mehr sinnvoll mit der Gesamtgesellschaft vergleichen. Vor allem Zeitvergleiche, die eine Veränderung der Schichtzugehörigkeit in der Gesellschaft darstellen, sind nicht mehr möglich, da es im Jahr 2004 deutliche Verschiebungen zwischen den Schichten gegeben hat, die ausschließlich auf den geänderten Fragebogen des Mikrozensus zurückzuführen sind.

den Bachelor- bzw. Diplomstudien. Hingegen ist der Anteil der Studierende aus hoher sozialer Schicht in Masterstudien mit 16% geringer als in Bachelorstudien mit 20%. Diese Entwicklung deckt sich auch mit den Ergebnissen, welche bei der Untersuchung der Übertritt in Masterstudien an Universitäten festgestellt wurden (siehe Kapitel 2.2).

Andererseits ist der Anteil der Studierenden aus niedriger sozialer Schicht in berufsbegleitenden Master-Studiengängen an Fachhochschulen mit 21% um 10%-Punkte geringer als in den Bachelorstudien. Dies bedeutet, dass Studierende aus gehobener und hoher sozialer Schicht, deren Anteil in Masterstudien höher ist als in den Bachelorstudien, häufiger in einen berufsbegleitenden FH-Master übertreten als Studierende aus niedriger sozialer Schicht. Auch in den Vollzeit-Studiengängen im FH-Sektor ist der Anteil der Studierenden aus niedriger sozialer Schicht in Masterstudien geringer als in Bachelorstudien.

Tabelle 7: Zusammensetzung der Studierenden nach sozialer Herkunft und Studientyp

		Niedrige Schicht	Mittlere Schicht	Gehobene Schicht	Hohe Schicht	Gesamt
Wiss. Univ.	Bachelor	16,6%	30,5%	33,4%	19,5%	100%
	Master	17,8%	31,1%	35,4%	15,6%	100%
	Diplom	17,4%	28,9%	33,3%	20,4%	100%
	Dr/PhD	19,8%	26,2%	32,9%	21,1%	100%
	Gesamt	17,4%	29,5%	33,6%	19,6%	100%
Kunstuniv.	Bachelor	15,0%	26,3%	39,0%	19,7%	100%
	Master	24,6%	16,2%	37,2%	22,0%	100%
	Diplom	12,8%	21,8%	45,8%	19,6%	100%
	Dr/PhD	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Gesamt	16,6%	22,0%	41,2%	20,2%	100%
FH-BB	Bachelor	31,1%	34,1%	27,5%	7,3%	100%
	Master	21,2%	34,3%	34,3%	10,2%	100%
	Diplom	31,7%	33,8%	28,0%	6,4%	100%
	Dr/PhD	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.
	Gesamt	27,8%	34,1%	29,8%	8,3%	100%
FH-VZ	Bachelor	18,4%	34,2%	35,6%	11,8%	100%
	Master	15,5%	34,0%	38,2%	12,3%	100%
	Diplom	21,5%	30,4%	36,1%	12,0%	100%
	Dr/PhD	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.
	Gesamt	18,0%	34,1%	36,0%	11,9%	100%
PH	Bachelor	22,1%	33,5%	33,7%	10,7%	100%
	Master	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.
	Diplom	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.
	Dr/PhD	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.
	Gesamt	22,1%	33,5%	33,7%	10,7%	100%

Ordentliche Studierende inkl. Doktoratsstudierende. Die Berücksichtigung der Doktoratsstudierenden führt, im Vergleich zu anderen Auswertungen, zu abweichenden Werten in der Gesamtspalte. Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

n.v.: Studientyp im betreffenden Hochschulsektor nicht studierbar.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Die soziale Herkunft beeinflusst nicht nur die Studienbedingungen sondern bereits die Studienwahl. Studierende aus hoher sozialer Schicht sind an Universitäten überdurchschnittlich oft in Medizin, Veterinärmedizin, Rechtswissenschaften an Universitäten und Naturwissenschaften in Vollzeit-FH-Studiengängen vertreten. Studierende aus gehobener Schicht studieren verstärkt in künstlerischen Studienrichtungen (an Universitäten) sowie in Lehramtsstudien an Universitäten, den meisten Vollzeit-FH-Studiengängen sowie Volksschullehramt an Pädagogischen Hochschulen. Studierende aus niedriger und mittlerer sozialer Schicht sind an berufsbegleitenden FH- und PH-Studiengängen überrepräsentiert. An Universitäten sind Studierende aus niedriger Schicht besonders häufig in den theologischen Studienrichtungen zu finden.

Auffallend sind auch die nach Schicht selten gewählten Studienrichtungen. So gehen Studierende aus hoher sozialer Schicht kaum an eine Pädagogische Hochschule und studieren selten einen technischen oder wirtschaftswissenschaftlichen berufsbegleitenden FH-Studiengang. Auch in Lehramtsstudien an Universitäten sind sie unterrepräsentiert. Studierende aus niedriger Schicht sind dagegen in medizinischen Studien deutlich unterrepräsentiert.

Tabelle 8: Studiengruppen nach sozialer Herkunft

		Ø Alter	Niedrige Schicht	Mittlere Schicht	Gehobene Schicht	Hohe Schicht	Summe
Universitäten	Geistes- und kulturwiss. Studien	27,7J.	18,8%	30,7%	34,4%	16,1%	100%
	Ingenieurwiss. Studien	25,8J.	15,1%	29,6%	35,4%	19,9%	100%
	Künstlerische Studien	26,3J.	15,2%	22,7%	40,6%	21,6%	100%
	Lehramtsstudien	25,2J.	15,3%	28,4%	41,5%	14,8%	100%
	Medizinische Studien	25,5J.	8,3%	22,6%	33,3%	35,8%	100%
	Naturwiss. Studien	25,7J.	16,6%	30,2%	34,5%	18,7%	100%
	Rechtswiss. Studien	27,0J.	19,5%	27,8%	29,5%	23,2%	100%
	Sozial. u. wirtschaftswiss.	26,3J.	18,4%	31,8%	31,2%	18,5%	100%
	Veterinärmed. Studien	25,3J.	14,1%	25,4%	34,3%	26,2%	100%
	Theologische Studien	34,4J.	23,2%	31,9%	27,5%	17,4%	100%
	Individuelle Studien	27,5J.	16,2%	33,8%	29,8%	20,1%	100%
	Gesamt	26,5J.	17,0%	29,6%	33,9%	19,4%	100%
FH-BB	Gestaltung, Kunst	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Technik	30,3J.	28,1%	34,0%	32,3%	5,7%	100%
	Sozialwissenschaften	32,8J.	28,2%	33,2%	25,7%	12,8%	100%
	Wirtschaftswissenschaften	29,8J.	27,1%	34,6%	29,1%	9,2%	100%
	Naturwissenschaften	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Gesundheitswissenschaften	34,8J.	45,0%	33,1%	16,4%	5,6%	100%
	Gesamt	30,3J.	27,8%	34,1%	29,8%	8,3%	100%
FH-VZ	Gestaltung, Kunst	24,6J.	16,7%	34,2%	37,7%	11,4%	100%
	Technik	24,5J.	19,9%	33,1%	35,7%	11,3%	100%
	Sozialwissenschaften	24,3J.	18,6%	33,0%	36,8%	11,5%	100%
	Wirtschaftswissenschaften	23,3J.	15,9%	36,5%	35,4%	12,2%	100%
	Naturwissenschaften	23,2J.	15,3%	32,0%	31,3%	21,4%	100%
	Gesundheitswissenschaften	23,7J.	17,8%	32,5%	38,1%	11,6%	100%
	Gesamt	23,9J.	18,0%	34,1%	36,0%	11,9%	100%
Pädagog.HS	Volksschulen	24,2J.	16,4%	34,3%	36,3%	13,0%	100%
	Hauptschulen	26,0J.	24,8%	29,0%	35,3%	10,8%	100%
	Sonderschulen	27,6J.	24,5%	32,7%	34,4%	8,4%	100%
	Berufsschulen/ BMHS	34,5J.	30,3%	37,6%	25,3%	6,8%	100%
	Religion	36,2J.	29,2%	35,7%	29,2%	5,9%	100%
	Gesamt	27,2J.	22,1%	33,5%	33,7%	10,7%	100%
Gesamt	26,5J.	17,9%	30,4%	33,9%	17,8%	100%	

Ordentliche Studierende exkl. Doktoratsstudierende.

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Der hier vorgestellte Schichtindex wird in den folgenden Kapiteln zur Analyse sozial bedingter Phänomene verwendet. Bei deren Interpretationen muss allerdings berücksichtigt werden, dass das Durchschnittsalter in den vier Herkunftsschichten variiert, soziale Effekte also immer auch durch altersbedingte Effekte überlagert sein können. Studierende aus niedriger Schicht sind im Schnitt 4 Jahre älter als Studierende aus hoher Schicht (siehe Tabelle 9). Generell gilt, je höher die Herkunftsschicht, desto jünger sind die Studierenden im Schnitt. Am größten ist der Unterschied zwischen Studierenden aus niedriger und mittlerer Schicht (2,3 Jahre). Neben den unterschiedlichen Hochschulzugängen („zweiter Bildungsweg“) und einer möglichen Berufstätigkeit vor Aufnahme des Studiums ist auch der Anteil älterer Stu-

dierender (30 und älter bzw. 40 Jahre und älter) ein Grund für die Differenzen im Durchschnittsalter. Die Herkunftsschicht der Studierenden wird anhand von Bildung und Beruf der Eltern gebildet.¹² Je älter die Studierenden sind, desto wahrscheinlicher ist es aber, dass ihre Eltern niedrigeren Schichten zugeordnet wurden, da sie ihren Bildungs- und Berufsabschluss vor der Bildungsexpansion der letzten Jahrzehnte gemacht haben. Der Anteil der Studierenden im Alter von 30 Jahren und älter beträgt in der niedrigen Schicht 33% und ist damit nahezu dreimal so hoch wie in der hohen Schicht. Männer sind im Schnitt über alle Studierenden 1,3 Jahre älter als Frauen.

Tabelle 9: Soziale Herkunft nach Durchschnittsalter

	Niedrige Schicht	Mittlere Schicht	Gehobene Schicht	Hohe Schicht	Gesamt
Durchschnittsalter	29,0J.	26,7J.	25,9J.	25,1J.	26,6J.
Anteil der Studierenden >=30 Jahre	32,5%	20,4%	16,0%	12,0%	19,5%
Anteil der Studierenden >=40 Jahre	11,1%	5,2%	4,3%	3,0%	5,5%

Ordentliche Studierende exkl. Doktoratsstudierende.

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

Quelle: Studierende-Sozialerhebung 2011.

3.2 Aufgewachsen in städtischer bzw. ländlicher Umgebung

Im Rahmen der Studierende-Sozialerhebung 2011 wurde auch erhoben, ob die Studierenden nach eigener Einschätzung eher in einer (vor)städtischen oder einer ländlichen Umgebung aufgewachsen sind. Mit 56% zu 44% überwiegen dabei unter den BildungsinländerInnen die auf dem Land aufgewachsenen Studierenden (siehe Tabelle 10). Dabei zeigen sich kaum geschlechtsspezifische Unterschiede. Die geografische Herkunft unterscheidet sich allerdings stark nach sozialer Herkunft: Fast drei Viertel aller BildungsinländerInnen aus niedriger Schicht sind auf dem Land aufgewachsen, während 62% der Studierenden aus hoher Schicht in (vor)städtischer Umgebung aufgewachsen sind.

AHS-MaturantInnen stammen etwa zu gleichen Teilen aus städtischem und ländlichem Raum, BHS-MaturantInnen kommen dagegen zu mehr als zwei Drittel vom Land. Noch höher liegt der Anteil unter Studierenden mit Berufsreifepfung, diese sind zu 71% auf dem Land aufgewachsen. Ähnlich deutlich sind die Unterschiede nach Beihilfenbezug: Studierende, die Studienbeihilfe oder ein Selbsterhalterstipendium beziehen, sind zu 70% auf dem Land aufgewachsen, während Studierende ohne Beihilfenbezug zu fast gleichen Teilen aus Städten und vom Land stammen.

¹² Zur Konstruktion des Schichtindex siehe Methodischer Anhang ab Seite 440.

Tabelle 10: Diverse Merkmale der BildungsinländerInnen nach geografischer Herkunft (Stadt – Land)

	(Vor)städtische Umgebung	Ländliche Umgebung	Summe
Gesamt	44%	56%	100%
Geschlecht			
Frauen	43%	57%	100%
Männer	45%	55%	100%
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)			
Niedrige Schicht	27%	73%	100%
Mittlere Schicht	37%	63%	100%
Gehobene Schicht	44%	56%	100%
Hohe Schicht	62%	38%	100%
Studienberechtigung			
AHS-Matura	52%	48%	100%
HAK-Matura	33%	67%	100%
HTL-Matura	37%	63%	100%
Sonstige BHS-Matura	31%	67%	100%
Studienberechtigungsprüfung	45%	55%	100%
Berufsreifeprüfung	29%	71%	100%
Sonstige österr. Studienberechtigung	64%	36%	100%
Beihilfen/ Stipendienbezug			
Kein Stipendium	48%	52%	100%
Studienbeihilfe	28%	72%	100%
Selbsterhalterstipendium	30%	70%	100%
Studienabschluss-Stipendium	48%	52%	100%

Ordentliche Studierende exkl. Doktoratsstudierende.

Geografische Herkunft (Stadt-Land): BefragteR ist nach eigener Einschätzung eher in (vor)städtischer bzw. ländlicher Umgebung aufgewachsen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

In Lehramtsstudien, theologischen und veterinärmedizinischen Studien an Universitäten geben mehr als 60% der BildungsinländerInnen an, aus ländlicher Umgebung zu stammen. In der Humanmedizin und den Rechtswissenschaften sind dagegen Studierende, die in (vor)städtischer Umgebung aufgewachsen sind, in der Mehrheit. Insgesamt geben 55% der Studierenden an Universitäten an, in ländlicher Umgebung aufgewachsen zu sein.

In den berufsbegleitenden FH-Studien stammen 60% vom Land, während unter den Studierenden an Vollzeit-Studiengängen an der FH zwei Drittel vom Land stammen. In allen Fachrichtungen der FH – sowohl in berufsbegleitenden als auch in Vollzeitstudien – stammen mehr Studierende vom Land. Einzig in der Studiengruppe der berufsbegleitenden Kunst- und Gestaltungsstudien an FHs ist die Mehrheit der Studierenden (58%) in einer (vor)städtischen Umgebung aufgewachsen. Ein Grund für den höheren Anteil an FH-Studierenden vom Land liegt in der regionalen Verteilung und den regionalen Standorten der Fachhochschulen.

In allen Studiengruppen der Pädagogischen Hochschulen stellen Studierende aus ländlicher Umgebung eine deutliche Mehrheit. Mit 74% ist der Anteil besonders in der Studiengruppe Hauptschullehramt am höchsten, gefolgt von Lehramt für Berufsschulen (73% ländliche Um-

gebung) und Berufsschul-/BMHS-Lehramt (70%) überdurchschnittlich hoch. In keiner anderen hochschulischen Studiengruppen ist der Anteil der Studierenden aus ländlicher Umgebung so hoch.

Tabelle 11: Studiengruppen der BildungsinländerInnen nach geografischer Herkunft (Stadt – Land)

		(Vor)städtische Umgebung	Ländliche Umgebung	Summe
Universitäten	Geistes- u. kulturwiss. Studien	47%	53%	100%
	Ingenieurwiss. Studien	44%	56%	100%
	Künstlerische Studien	42%	58%	100%
	Lehramtsstudien	38%	62%	100%
	Medizinische Studien	52%	48%	100%
	Naturwiss. Studien	45%	55%	100%
	Rechtswiss. Studien	49%	51%	100%
	Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	45%	55%	100%
	Theologische Studien	37%	63%	100%
	Veterinärmed. Studien	37%	63%	100%
	Individuelle Studien	45%	55%	100%
	Gesamt	45%	55%	100%
FH-BB	Gestaltung, Kunst	58%	42%	100%
	Technik	36%	64%	100%
	Sozialwissenschaften	42%	58%	100%
	Wirtschaftswissenschaften	40%	60%	100%
	Naturwissenschaften	41%	59%	100%
	Gesundheitswissenschaften	43%	57%	100%
	Gesamt	39%	61%	100%
FH-VZ	Gestaltung, Kunst	43%	57%	100%
	Technik	35%	65%	100%
	Sozialwissenschaften	34%	66%	100%
	Wirtschaftswissenschaften	37%	63%	100%
	Naturwissenschaften	43%	57%	100%
	Gesundheitswissenschaften	32%	68%	100%
	Gesamt	36%	64%	100%
Pädagog. HS	Volksschulen	38%	62%	100%
	Hauptschulen	26%	74%	100%
	Sonderschulen	33%	67%	100%
	Berufsschulen/ BMHS	27%	73%	100%
	Religion	30%	70%	100%
	Gesamt	32%	68%	100%
Gesamt	44%	56%	100%	

Ordentliche Studierende exkl. Doktoratsstudierende.

Geografische Herkunft (Stadt-Land): Befragte/r ist eher in (vor)städtischer bzw. ländlicher Umgebung aufgewachsen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

3.3 Studierende mit Migrationshintergrund

Für einen Überblick über die geografische Herkunft der Studierenden werden, neben der regionalen Herkunft inländischer Studierender im vorangegangenen Kapitel, in diesem Kapitel BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund und internationale Studierende behan-

delt. Zu den internationalen Studierenden werden allerdings lediglich grundlegende Informationen zur Zusammensetzung dargestellt, da der Situation internationaler Studierender ein eigener Zusatzbericht gewidmet ist. Eine kurze Definition der in diesem Kapitel verwendeten Begriffe findet sich in Abbildung 26.

Abbildung 26: Definition verwendeter Begriffe

Datenquellen	Umfragedaten der Studierenden-Sozialerhebung 2011.
Grundgesamtheit	Alle Studierenden an öffentlichen Hochschulen, exklusive Doktoratsstudierende.
BildungsinländerInnen	Studierende, die ihre vorangegangene Bildungskarriere (v.a. Matura) in Österreich abgeschlossen haben.
BildungsausländerInnen	Studierende mit ausländischem, studienberechtigendem Schulabschluss, oder einer ausländischen Studienberechtigung.
Migrationshintergrund	<p>Ohne: StudierendeR und mindestens ein Elternteil in Österreich geboren.</p> <p>Zweite Generation: StudierendeR in Österreich geboren und beide Eltern im Ausland geboren.</p> <p>Erste Generation: StudierendeR im Ausland geboren.</p>

Es ist zu beachten, dass die Definition des Migrationshintergrundes bzw. die Zuteilung zu den Generationen gegenüber der Studierenden-Sozialerhebung 2009 verändert wurde. Studierende, welche in Österreich geboren sind, werden nunmehr nur dann der zweiten Generation zugeordnet, wenn *beide* Elternteile im Ausland geboren sind. Ist hingegen ein Elternteil in Österreich und ein Elternteil im Ausland geboren, so erfolgt eine Einteilung zu Studierenden ohne Migrationshintergrund.¹³ Diese Definition hat sich in der EU mittlerweile als Standard etabliert. In der Studierenden-Sozialerhebung 2009 wurde ein/e StudierendeR allerdings auch dann der zweiten Generation zugerechnet, wenn lediglich *ein* Elternteil im Ausland geboren ist. Als Folge dieser Umstellung, ist der Anteil der BildungsinländerInnen aus der zweiten ZuwandererInnen-Generation in diesem Bericht geringer als noch 2009.

3.3.1 Überblick

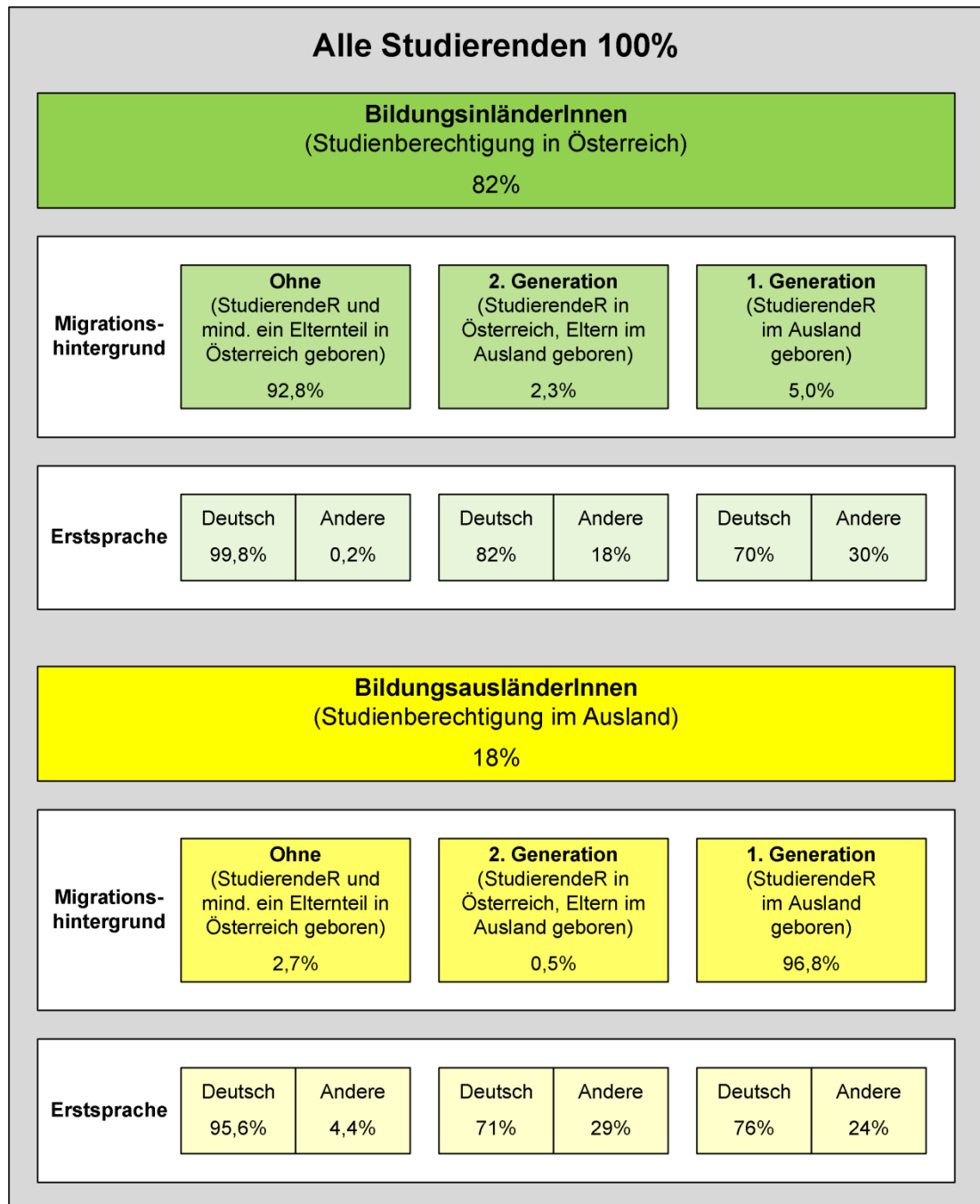
Abbildung 27 bietet einen Überblick über alle Studierenden, unterschieden nach BildungsinländerInnen und BildungsausländerInnen, Migrationshintergrund sowie Erstsprache. 82% aller Studierenden haben ihre Studienberechtigung in Österreich erworben und sind somit BildungsinländerInnen. Demgegenüber stehen 18% BildungsausländerInnen, welche ihre Studienberechtigung im Ausland erworben haben bzw. eine Schule im Ausland und eine Zusatzprüfung in Österreich absolviert haben.

¹³ Falls das Geburtsland eines Elternteiles unbekannt ist und der andere Elternteil im Ausland geboren wurde, so wurden diese Studierenden ebenfalls der zweiten Generation zugeordnet.

Von den BildungsinländerInnen weisen insgesamt 7% einen Migrationshintergrund auf, wobei 2% der zweiten und 5% der ersten Generation entstammen. Ein weiteres Merkmal zur Unterscheidung von Personen mit Migrationshintergrund ist die Erstsprache. Dabei ist bei 0,2% der BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund nicht Deutsch die Erstsprache. Von den BildungsinländerInnen aus der zweiten MigrantInnen-Generation haben 18% und von jenen aus der ersten MigrantInnen-Generation haben 30% eine andere Erstsprache als Deutsch.

Die größte Gruppe unter den BildungsausländerInnen sind mit 97% Studierende mit Migrationshintergrund aus der ersten Generation. Allerdings gibt es unter den BildungsausländerInnen immerhin 3% ohne Migrationshintergrund und 0,5% aus der zweiten MigrantInnen-Generation. Es handelt sich bei diesen beiden Gruppen also um Personen, welche in Österreich geboren wurden, die aber ihre Studienberechtigung im Ausland erworben haben und nun wieder in Österreich studieren. Von den BildungsausländerInnen, welche in Österreich keinen Migrationshintergrund aufweisen ist bei 4% Deutsch nicht die Erstsprache. Bei den BildungsausländerInnen aus zweiter Generation haben 29% und bei jenen aus erster Generation haben 24% eine andere Erstsprache.

Abbildung 27: Überblick: Migrationshintergrund und Erstsprache von BildungsinländerInnen und BildungsausländerInnen



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Um die Unterschiede zwischen Studierenden ohne und solchen mit Migrationshintergrund herauszuarbeiten, werden fünf Gruppen unterschieden: die übergeordnete Einteilung in BildungsinländerInnen und BildungsausländerInnen bleibt dabei wie in Abbildung 27 erhalten. Bei den BildungsinländerInnen wird zudem zwischen solchen ohne Migrationshintergrund, sowie zwischen jenen aus zweiter und erster MigrantInnengeneration differenziert. Für die

BildungsausländerInnen scheint es hingegen zweckmäßiger entlang der Erstsprache zu unterscheiden, um etwa Studierende aus Deutschland oder Südtirol abgrenzen zu können. Diese Gruppierung wird im Weiteren als Migrationshintergrund bezeichnet. Von allen Studierenden sind 76% BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund, weitere 2% sind BildungsinländerInnen der zweiten Generation und 4% sind BildungsinländerInnen der ersten Generation (siehe Abbildung 28). BildungsausländerInnen mit deutscher Erstsprache stellen 13% und BildungsausländerInnen mit anderer Erstsprache 5% aller in Österreich Studierenden dar.

Abbildung 28: Gruppierung des Migrationshintergrundes

BildungsinländerInnen 82%			BildungsausländerInnen 18%	
Ohne Migrationshintergrund 76%	Zweite Generation 2%	Erste Generation 4%	Erstsprache Deutsch 13%	Andere Erstsprache 5%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

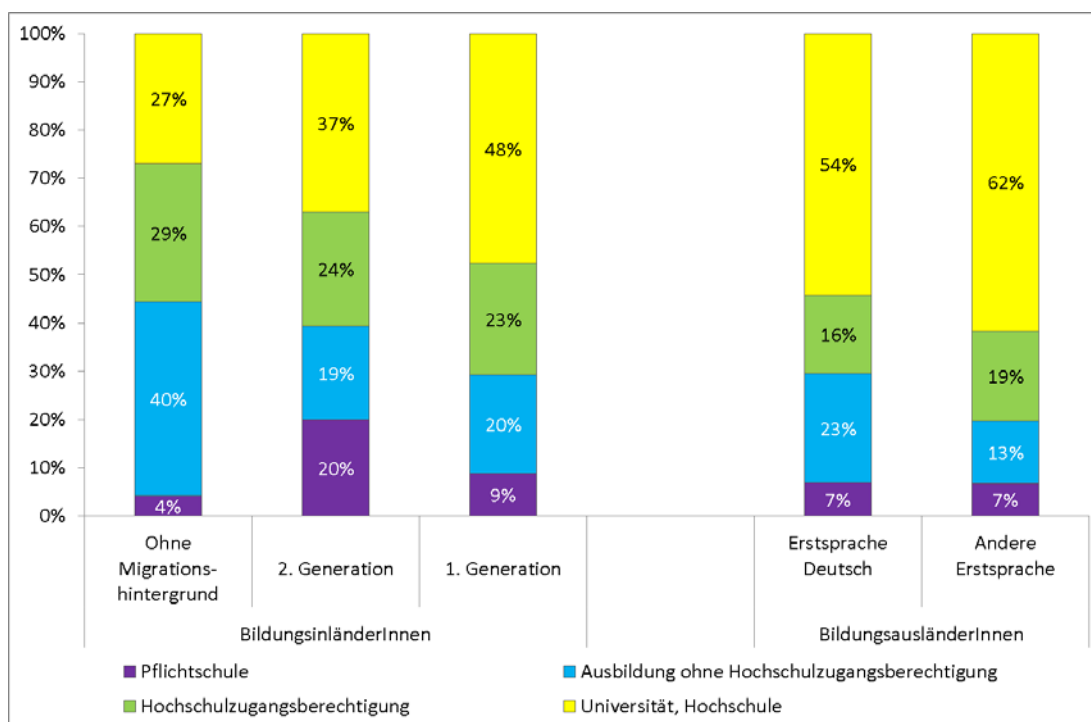
3.3.2 Soziale und geografische Herkunft

Im Folgenden werden die soziale Herkunft der Studierenden anhand des Bildungsniveaus der Eltern und die geografische Herkunft anhand der Geburtsländer der Studierenden sowie deren Eltern dargestellt.

Das Bildungsniveau der Eltern, welches sich aus dem höchsten Bildungsabschluss von Vater und Mutter ergibt, ist für die genannten Gruppen in Abbildung 29 dargestellt. Besonders auffällig sind die Anteile an Studierenden aus AkademikerInnenhaushalten aus den jeweiligen Gruppen. Dabei ist dieser Anteil bei den BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund mit 27% am niedrigsten. Von den BildungsinländerInnen aus der zweiten MigrantInnen-Generation haben 37% und bei jenen aus der ersten MigrantInnen-Generation haben 48% zumindest einen Elternteil mit einem Hochschulabschluss. Noch höher sind die Anteile unter den BildungsausländerInnen, wobei jene mit einer anderen Erstsprache als Deutsch zu knapp zwei Drittel und jene mit Erstsprache Deutsch zur guten Hälfte aus AkademikerInnenhaushalten stammen. In der Gruppe der BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund gibt es jedoch nicht nur den geringsten Anteil an Studierenden mit Eltern mit hohem Bildungsniveau, sondern auch den geringsten Anteil an Studierenden aus bildungsfernen Schichten (4%). Viel mehr gibt es in dieser Gruppe einen ausgesprochen hohen Anteil aus mittleren Schichten, wobei 40% Eltern ohne Hochschulzugangsberechtigung (Lehre, Berufsbildende Fachschule, Meister, etc.) und 29% Eltern mit Hochschulzugangsberechtigung haben. Insbesondere bei den BildungsinländerInnen aus zweiter Generation gibt es mit 20% einen vergleichsweise sehr hohen Anteil aus bildungsfernen Schichten.

Zusammengefasst stammen Studierende mit Migrationshintergrund – sowohl BildungsinländerInnen aus zweiter und erster Generation als auch BildungsausländerInnen – tendenziell aus höheren Schichten als Studierende ohne Migrationshintergrund. Bei der Ableitung der Schichtzugehörigkeit auf Basis des Bildungsniveaus der Eltern muss jedoch bedacht werden, dass es in manchen Ländern bereits in der Grundgesamtheit einen höheren Anteil an AkademikerInnen gibt als in anderen. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass ähnliche Ausbildungen in unterschiedlichen Ländern nicht einheitlich institutionalisiert sind.

Abbildung 29: Höchstes Bildungsniveau der Eltern nach Migrationshintergrund



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Die aufgezeigten Unterschiede in Abbildung 29 sind gewissermaßen als Indiz dafür zu sehen, dass Studieren im Ausland – in diesem Fall in Österreich – eher nur für Studierende mit Eltern aus höheren Schichten möglich ist. Internationale Studierende stammen nicht nur im Vergleich zu Studierenden in Österreich besonders häufig aus höheren Schichten, sondern sind auch im Vergleich zu den Studierenden in ihrem Heimatland überdurchschnittlich oft höheren Schichten zuzurechnen. Dies soll im Folgenden für Studierende aus Deutschland gezeigt werden, wobei sich die Relevanz dieser Gruppe aus ihrem verhältnismäßig großen Anteil innerhalb der in Österreich studierenden Personen ergibt. Von allen in Österreich studierenden BildungsausländerInnen mit deutscher Erstsprache, welche in Deutschland geboren wurden, haben 61% zumindest einen Elternteil mit Hochschulabschluss. Im Vergleich dazu haben nur 27% aller BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund in Österreich Eltern mit Hochschulabschluss. Aber auch der Anteil an Studierenden aus AkademikerInnenhaushalten unter deutschen Studierenden in Deutschland liegt mit 51% (vgl. BMBF

2010: 125)¹⁴ immerhin 10%-Punkte unter dem Anteil der deutschen Studierenden in Österreich.

Die geografische Herkunft von Studierenden mit Migrationshintergrund ist in Tabelle 12 für BildungsinländerInnen und Tabelle 13 für BildungsausländerInnen ausgewiesen. Dazu werden für jede Gruppe das Geburtsland des/der Studierenden sowie die Geburtsländer von Vater und Mutter dargestellt.

Bei BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund sind per definitionem 100% der Studierenden in Österreich geboren, aber auch von den Eltern sind nur wenige im Ausland geboren. Bei den Geburtsländern der wenigen Eltern, welche außerhalb Österreichs geboren wurden, wurde Deutschland am häufigsten genannt (1% bei den Vätern, 1,6% bei den Müttern). Da laut Definition zumindest ein Elternteil in Österreich geboren worden sein muss, handelt es sich bei Elternteilen, welche im Ausland geboren wurden um binationale Eltern. Auch in der zweiten MigrantInnengeneration sind alle Studierenden in Österreich geboren, während beide Elternteile nicht in Österreich geboren wurden. Die Verteilung über die Geburtsländer ist bei Vätern und Müttern sehr ähnlich, wobei in dieser Gruppe im Vergleich ein sehr hoher Anteil (jeweils rund 18%) mit türkischem Migrationshintergrund zu finden ist. Ist der/die Studierende nicht in Österreich geboren, so erfolgte eine Zuordnung zur ersten MigrantInnengeneration. Mit einem knappen Viertel wurden die meisten dieser Gruppe in Deutschland geboren. Am zweithäufigsten wurden BildungsinländerInnen der ersten Generation in Bosnien und Herzegowina geboren. Bei den Geburtsländern der Eltern ist ersichtlich, dass immerhin 19% der Väter und 15% der Mütter in Österreich geboren wurden. An zweiter und dritter Stelle rangieren auch hier Bosnien und Herzegowina sowie Deutschland.

¹⁴ Es kann hier nicht zwischen deutschen Studierenden ohne und solchen mit Migrationshintergrund unterschieden werden.

Tabelle 12: Geburtsländer von Studierenden und deren Eltern (BildungsinländerInnen)

	Ohne Migrationshintergrund			2. Generation			1. Generation		
	S	V	M	S	V	M	S	V	M
Österreich	100%	96,7%	95,8%	100%	--	--	--	18,7%	14,5%
Bosnien und Herzegowina	--	0,0%	0,0%	--	9,1%	8,7%	15,2%	16,3%	15,9%
Deutschland	--	1,0%	1,6%	--	8,0%	8,1%	23,9%	13,5%	16,7%
Südtirol ¹⁾	--	0,1%	0,2%	--	1,1%	1,9%	1,0%	0,9%	0,8%
Kroatien	--	0,1%	0,1%	--	7,2%	6,8%	4,9%	3,8%	4,3%
Polen	--	0,1%	0,2%	--	10,2%	10,7%	5,2%	5,2%	5,6%
Rumänien	--	0,1%	0,0%	--	2,9%	2,8%	4,9%	4,9%	5,0%
Serbien	--	0,1%	0,1%	--	7,5%	7,7%	4,0%	4,0%	4,1%
Slowakei	--	0,0%	0,0%	--	0,8%	1,7%	2,7%	2,5%	2,5%
Türkei	--	0,1%	0,0%	--	18,6%	17,7%	4,2%	4,1%	3,9%
Ungarn	--	0,2%	0,2%	--	5,8%	5,1%	3,5%	3,4%	3,4%
Sonstige EU-Staaten	--	0,9%	0,9%	--	6,4%	7,1%	8,8%	6,9%	7,4%
Europa, nicht EU	--	0,2%	0,2%	--	2,6%	2,4%	8,4%	6,4%	6,3%
Nicht Europa	--	0,7%	0,6%	--	19,7%	19,2%	13,1%	9,4%	9,7%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

¹⁾ Aufgrund der großen Anzahl von Studierenden aus Südtirol wird hier zwischen SüdtirolerInnen und Studierenden aus anderen Regionen Italiens unterschieden (letztere fallen in die Kategorie sonstige EU-Staaten), obwohl Südtirol kein eigenständiger Staat ist.

S: StudierendeR, V: Vater, M: Mutter.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

In Tabelle 13 sind die Geburtsländer von Studierenden und den Eltern der BildungsausländerInnen dargestellt. Bei jenen mit deutscher Erstsprache dominiert sowohl beim eigenen Geburtsland als auch bei jenem der Eltern mit rund zwei Drittel Deutschland. Weitere 18% der Studierenden und der Eltern wurden in Südtirol geboren. Von den BildungsausländerInnen mit nicht deutscher Erstsprache sind rund 12% der Studierenden bzw. deren Eltern in Bosnien und Herzegowina geboren. Zu den weiteren Top-Geburtsländern in dieser Gruppe zählen die Slowakei und die Türkei mit jeweils knappen 8%.

Tabelle 13: Geburtsländer von Studierenden und deren Eltern (BildungsausländerInnen)

	Erstsprache Deutsch			Andere Erstsprache		
	S	V	M	S	V	M
Österreich	3,7%	5,2%	6,4%	1,9%	0,8%	2,7%
Bosnien und Herzegowina	0,4%	0,6%	0,7%	11,9%	12,8%	11,8%
Deutschland	70,2%	64,1%	63,1%	6,7%	5,1%	4,4%
Südtirol ¹⁾	18,7%	18,2%	17,9%	3,6%	3,8%	3,8%
Kroatien	0,1%	0,4%	0,4%	2,2%	2,6%	2,9%
Polen	0,4%	1,2%	1,1%	5,4%	5,7%	5,8%
Rumänien	0,8%	1,6%	1,2%	5,2%	5,2%	5,4%
Serbien	0,1%	0,3%	0,4%	2,5%	2,2%	2,0%
Slowakei	0,0%	0,1%	0,1%	7,8%	7,5%	7,9%
Türkei	0,1%	0,7%	0,6%	7,0%	7,8%	7,9%
Ungarn	0,3%	0,4%	0,5%	4,5%	5,0%	4,7%
Sonstige EU-Staaten	1,5%	3,1%	2,9%	20,3%	19,9%	19,6%
Europa, nicht EU	2,0%	1,8%	2,2%	9,7%	10,0%	9,7%
Nicht Europa	1,6%	2,4%	2,5%	11,3%	11,8%	11,3%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%

¹⁾ Aufgrund der großen Anzahl von Studierenden aus Südtirol wird hier zwischen SüdtirolerInnen und Studierenden aus anderen Regionen Italiens unterschieden (letztere fallen in die Kategorie sonstige EU-Staaten), obwohl Südtirol kein eigenständiger Staat ist.

S: StudierendeR, V: Vater, M: Mutter.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Von den Nachbarländern Österreichs fehlen in den Länderlisten der beiden vorangegangenen Tabellen die Schweiz, Slowenien und Tschechien welche, aufgrund der vergleichsweise geringen Fallzahlen, in den Kategorien „sonstige EU-Staaten“ bzw. „Europa, nicht EU“ enthalten sind.

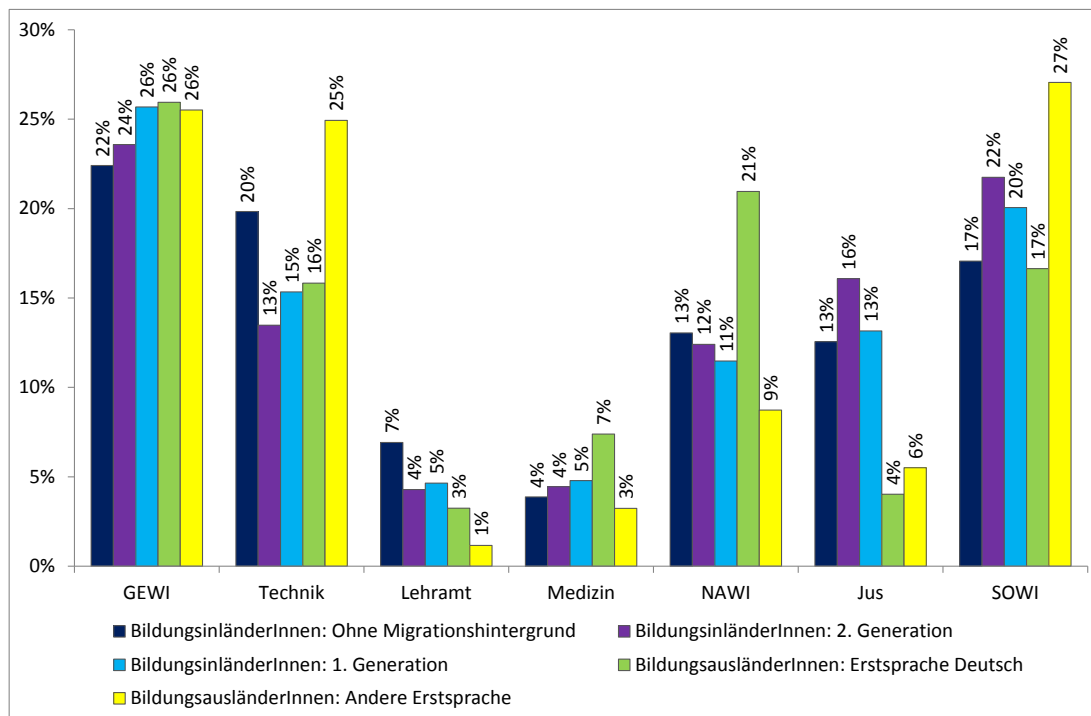
3.3.3 Unterschiede bei der Studienwahl

Während die Zusammensetzung der Studierenden nach dem Migrationshintergrund an Universitäten etwa der Zusammensetzung in der gesamten Studierendenpopulation entspricht, zeigen sich an den Fachhochschulen und besonders an den Pädagogischen Hochschulen deutliche Abweichungen. Dabei sind insbesondere BildungsausländerInnen unterrepräsentiert: 13% aller Studierenden, aber 7% der Studierenden an Fachhochschulen und nur 1% der Studierenden an Pädagogischen Hochschulen sind BildungsausländerInnen mit deutscher Erstsprache. Von BildungsausländerInnen mit anderer Erstsprache gibt es 5% unter allen Studierenden. Die Anteile dieser Gruppe liegen mit lediglich 2% an Fachhochschulen und 0,3% an Pädagogischen Hochschulen deutlich unter dem Anteil an allen Studierenden.

Da Personen mit Migrationshintergrund bei der Studienwahl Universitäten bevorzugen, werden im Folgenden nur die gewählten Studiengruppen an Universitäten betrachtet. In Abbildung 30 ist die Studiengruppenwahl nach Migrationshintergrund dargestellt. Insgesamt sind fast in allen Gruppen die geistes- und kulturwissenschaftlichen Studien mit jeweils rund ei-

nem Viertel die meistbelegten Fächer. Von den BildungsausländerInnen mit nicht deutscher Erstsprache wählen je ein weiteres Viertel sozial- und wirtschaftswissenschaftliche und technische Studienfächer. Die Studienwahl der BildungsausländerInnen mit deutscher Erstsprache fällt überproportional häufig auf Medizin (7%) und naturwissenschaftliche Fächer (21%).

Abbildung 30: Studiengruppe nach Migrationshintergrund (nur Universitäten)



Nicht dargestellt sind aufgrund der geringen Anteile bzw. der geringen Unterschiede die Studiengruppen Kunst, Veterinärmedizin, Theologie und Individuelle Studien.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

3.4 Besucher Unterstufenschultyp der inländischen Studierenden

Neben der Art der Hochschulberechtigung wurden BildungsinländerInnen in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 auch nach dem Schultyp, der nach der Volksschule besucht wurde, befragt.¹⁵ Insgesamt sind 62% der BildungsinländerInnen von der Volksschule auf eine AHS gewechselt, 36% auf eine Hauptschule und 2% auf eine sonstige Schule (das sind v.a. „Alternativschulen“ oder Schulen mit ausländischem Lehrplan). Da insgesamt rund zwei Drittel aller SchülerInnen in Österreich nach der Volksschule an eine Hauptschule wechseln, stellt die Relation an den Hochschulen in etwa das umgekehrte Verhältnis dar (vgl. BMUKK

¹⁵ Angaben zur Unterstufe besagen, dass dieser Unterstufenschultyp nach der Volksschule besucht wurde, jedoch nicht, dass dieser Schultyp dann tatsächlich erfolgreich absolviert wurde. Wenn Studierende nach der Volksschule eine AHS besuchten, dann aber auf eine Hauptschule wechselten, werden sie hier dennoch als AHS-BesucherInnen gewertet. Der Anteil an AbsolventInnen einer Hauptschule unter den Studierenden ist daher hier etwas unterschätzt.

2009: 56). Das bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit, später einmal an einer Hochschule zu studieren, unter ehemaligen HauptschülerInnen knapp 25%, unter ehemaligen AHS-Unterstufen-SchülerInnen jedoch 75% beträgt, also dreimal so hoch ist. Zwischen den Geschlechtern zeigen sich hierbei kaum Unterschiede.

Tabelle 14: Geschlecht nach besuchtem Schultyp nach der Volksschule

	Frauen	Männer	Gesamt
Hauptschule	36,8%	35,4%	36,1%
AHS-Unterstufe	60,9%	62,6%	61,7%
Sonstige Schule	2,4%	2,0%	2,2%
Summe	100%	100%	100%

Ordentliche Studierende mit österr. Studienberechtigung (BildungsinländerInnen) exkl. Doktoratsstudierende.
 Sonstige Schule: Alternativschulen und Schulen in Österreich mit ausländischem Lehrplan (z.B. Lycée).
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Dieser Unterschied spiegelt sich auch nach Art der Studienberechtigung wider: Insgesamt haben 69% der Studierenden, die eine AHS-Unterstufe besucht haben, auch eine AHS-Matura abgelegt, 28% haben eine BHS-Matura absolviert und 4% haben eine Studienberechtigungs- oder Berufsreifeprüfung bzw. eine sonstige Studienberechtigung (siehe Tabelle 15). Fast spiegelbildlich hierzu ist die Relation bei ehemaligen HauptschülerInnen: Von ihnen haben 22% eine AHS-Matura, 63% eine BHS-Matura und 13% sind über den zweiten Bildungsweg (Studienberechtigungs- oder Berufsreifeprüfung) an die Hochschule gekommen und knapp 2% haben eine sonstige Studienberechtigung (in der Regel ohne Matura).

Tabelle 15: Studienberechtigung nach besuchtem Schultyp nach der Volksschule

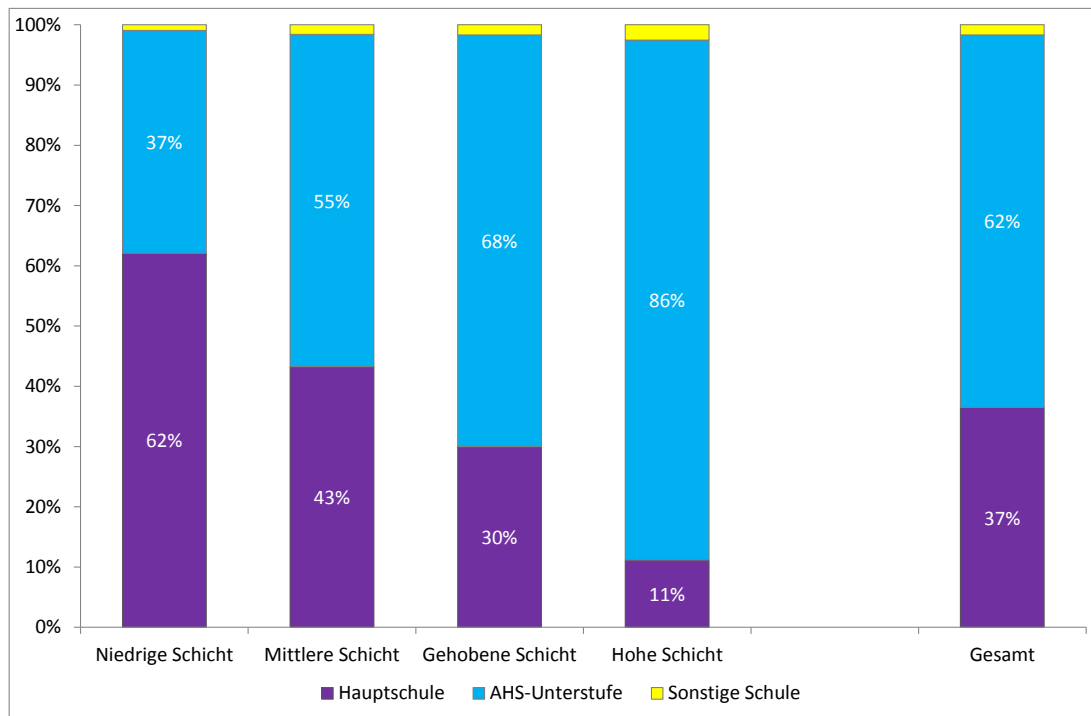
	Hauptschule	AHS-Unterstufe	Sonstige Schule	Gesamt
AHS-Matura	21,8%	68,6%	35,4%	50,9%
HAK-Matura	21,9%	8,3%	8,3%	13,2%
HTL-Matura	20,5%	11,2%	11,3%	14,6%
Sonstige BHS-Matura	20,6%	8,1%	11,2%	12,7%
Studienberechtigungsprüfung	5,1%	1,3%	9,2%	2,8%
Berufsreifeprüfung	8,4%	1,4%	4,3%	4,0%
Sonstige österr. Studienberechtigung	1,7%	1,1%	20,3%	1,8%
Summe	100%	100%	100%	100%

Ordentliche Studierende mit österr. Studienberechtigung (BildungsinländerInnen) exkl. Doktoratsstudierende.
 Sonstige Schule: Alternativschulen und Schulen in Österreich mit ausländischem Lehrplan (z.B. Lycée).
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Besonders auffällig sind die Unterschiede auch nach sozialer Herkunft der Studierenden: Je höher die soziale Schichtzugehörigkeit der Studierenden ist, desto eher haben sie in der Unterstufe eine AHS besucht (siehe Abbildung 31). Von den Studierenden aus niedriger Schicht haben 62% in der Unterstufe eine Hauptschule und 37% eine AHS besucht, von den Studierenden aus hoher Schicht haben dagegen nur 11% eine Hauptschule, aber 86% eine

AHS besucht. Der Anteil der ehemaligen HauptschülerInnen ist also unter Studierenden aus niedriger Schicht fünfmal höher als unter Studierenden aus hoher Schicht.

Abbildung 31: Soziale Herkunft nach besuchtem Schultyp nach der Volksschule



Ordentliche Studierende mit österr. Studienberechtigung (BildungsinländerInnen) exkl. Doktoratsstudierende. Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen. Sonstige Schule: Alternativschulen und Schulen in Österreich mit ausländischem Lehrplan (z.B. Lycée).
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Auffällig sind auch die Differenzen nach Hochschulsektor. An Universitäten sind etwa ein Drittel der Studierenden ehemalige HauptschülerInnen, in Vollzeit-Studiengängen an Fachhochschulen machen sie 45% aus. An Pädagogischen Hochschulen sowie in berufs begleitenden FH-Studiengängen hat mehr als die Hälfte der Studierenden (53% bzw. 52%) nach der Volksschule eine Hauptschule besucht.

Unter den Studierenden aus Tirol und Vorarlberg hat fast die Hälfte in der Unterstufe eine Hauptschule besucht. Ehemalige HauptschülerInnen stellen aus fast allen anderen Herkunftsbundesländern rund 40% der Studierenden, unter Studierenden aus Wien machen sie jedoch nur 10% aus. Dagegen haben 86% der Studierenden aus Wien in der Unterstufe eine AHS besucht. Diese Differenzen replizieren zum Teil die unterschiedlichen Schulsysteme in den Bundesländern, allerdings dürfte hierbei auch die Bekanntheit und die Zugänglichkeit der Möglichkeiten des zweiten Bildungsweges eine Rolle spielen.

Wird zusätzlich zur Art der besuchten Unterstufe auch die Reifeprüfungsquote sowie die Hochschulzugangsquote nach Bundesländern betrachtet, so zeigt sich ein Zusammenhang

zwischen dem Anteil der Studierenden, die eine AHS-Unterstufe besucht haben und der Hochschulzugangquote (siehe Abbildung 32). Tendenziell gilt: Je höher der Anteil der Studierenden eines Bundeslandes, die eine AHS-Unterstufe besucht haben, desto höher die Hochschulzugangquote. Ein entsprechender Zusammenhang mit der Reifeprüfungsquote kann nicht festgestellt werden. Reifeprüfungsquote und Hochschulzugangquote eines Bundeslandes korrelieren ebenfalls nur schwach miteinander.

Tabelle 16: Herkunftsbundesland der BildungsinländerInnen nach besuchtem Schultyp nach der Volksschule

	Haupt- schule	AHS- Unterstufe	Sonstige Schule	Summe	Reifeprü- fungsquote ¹⁾	Hochschul- zugangquote ^{2) 3)}
Burgenland	42%	58%	0%	100%	44,7%	35%
Kärnten	42%	58%	1%	100%	48,1%	42%
Niederösterr.	39%	60%	1%	100%	43,5%	34%
Oberösterr.	44%	56%	1%	100%	37,5%	35%
Salzburg	44%	56%	1%	100%	37,0%	34%
Steiermark	39%	58%	2%	100%	41,9%	37%
Tirol	48%	51%	1%	100%	34,3%	29%
Vorarlberg	46%	53%	1%	100%	34,7%	25%
Wien	10%	86%	5%	100%	36,5%	56%
Gesamt	36%	62%	2%	100%	39,9%	38%

Ordentliche Studierende mit österr. Studienberechtigung (BildungsinländerInnen) exkl. Doktoratsstudierende.

Studierende, die in der Umfrage angegeben haben, im Ausland aufgewachsen zu sein, werden nicht ausgewiesen.

Sonstige Schule: Alternativschulen und Schulen in Österreich mit ausländischem Lehrplan (z.B. Lycée).

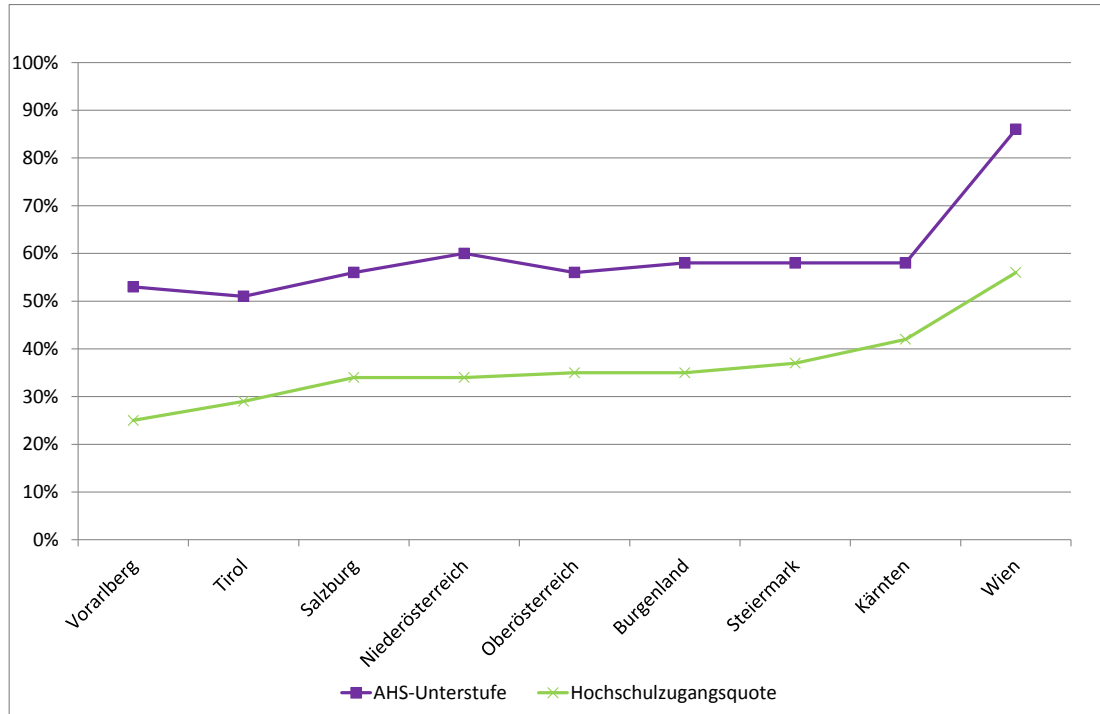
¹⁾ Anteil bestandene Reifeprüfungen an der durchschnittlichen 18- bis 19-jährigen Wohnbevölkerung 2010. Berechnet von Statistik Austria.

²⁾ Hochschulzugangquote ohne Pädagogische Hochschulen, da keine Regionaldaten der AnfängerInnen in jenem Hochschulsektor vorliegen (siehe Kapitel 1.2 von Band 1 der Studierenden-Sozialerhebung 2011).

³⁾ Hochschulzugangquote: Anteil *aller* inländischen StudienanfängerInnen im jeweiligen Wintersemester an einem durchschnittlichen Altersjahrgang der 18- bis 21-jährigen inländischen Wohnbevölkerung (entspricht der herkömmlichen Berechnungsweise).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011. Statistik Austria (2011): Schulstatistik. BMWF. Statistik Austria: Mikrozensus 2010. Berechnungen des IHS.

Abbildung 32: Zusammenhang zwischen dem Anteil der BildungsinländerInnen, die eine AHS-Unterstufe besuchten, und der Hochschulzugangsquote nach Herkunftsbundesland



Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Hochschulzugangsquote ohne Pädagogische Hochschulen, da keine Regionaldaten der AnfängerInnen in jenem Hochschulsektor vorliegen (siehe Kapitel 1.2 von Band 1 der Studierenden-Sozialerhebung 2011).

Hochschulzugangsquote: Anteil aller inländischen StudienanfängerInnen im jeweiligen Wintersemester an einem durchschnittlichen Altersjahrgang der 18- bis 21-jährigen inländischen Wohnbevölkerung (entspricht der herkömmlichen Berechnungsweise).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011. BMWF. Statistik Austria: Mikrozensus 2010. Berechnungen des IHS.

4. Beschreibung der Befragungspopulation

4.1 Strukturverschiebungen in der Studierendenpopulation seit 2009

Die Aufgabe der Studierenden-Sozialerhebung ist es, die Lebenssituation der Studierenden in Österreich zu untersuchen und darzustellen. Dabei werden auch zeitliche Veränderungen dokumentiert, die sich jedoch aus zwei Quellen speisen:

- aus **genuinen Veränderungen** (z.B. Studierende sind häufiger erwerbstätig) oder
- aus **strukturellen Veränderungen** der Studierenden an sich (es studieren jetzt andere Menschen, die sich z.B. im Hinblick auf ihr Erwerbsausmaß von den „bisherigen“ Studierenden unterscheiden).

Diese beiden Veränderungen überlagern sich und können nur schwer unterschieden werden. Die zeitliche **strukturelle Heterogenität** der Studierenden in Österreich ist besonders in Zeiten **studienrechtlicher Veränderungen** in relativ kurzem Abstand (Einführung Studienbeiträge; Öffnung des Hochschulzugangs für EU-BürgerInnen (EUGH 2005), Einführung von Studieneingangsphasen; Aufnahmeverfahren in einzelnen Fächern; Einführung von verpflichtenden Studieneingangsphasen, etc.) von Bedeutung. Denn Studierende unterscheiden sich auch in ihrem Studienverhalten (nach Vorbildung, sozialer Herkunft, etc.) voneinander und verschiedene studienrechtliche Arrangements können zu einem veränderten Studienverhalten einzelner Gruppen führen (siehe Kapitel 2.1). Da die durchschnittlichen Studiendauern (zumindest im universitären Sektor) die vorgesehenen Studiendauern übersteigen, haben Veränderungen eine langanhaltende Wirkung (siehe Kapitel 2). Bereits geringfügige Unterschiede in der AnfängerInnenpopulation von 1-3%-Punkten über mehrere Jahre bedeuten in absoluten Zahlen mehrere Tausend Studierende Unterschied in der Zusammensetzung der Studierendenpopulation. Die Vielzahl an geringfügigen Änderungen (bei Studienabbruch/ Studiendauern/ Übertrittsquoten etc.) im Zeitverlauf führen zu langfristigen Veränderungen in der Zusammensetzung der Studierenden.

In der Regel werden strukturelle Veränderungen kaum betrachtet und Verschiebungen als genuine Effekte interpretiert. Zwischen den beiden Studierenden-Sozialerhebungen in den Jahren 2009 und 2011 kam es allerdings zu deutlichen Verschiebungen in der Studierendenpopulation, nicht zuletzt durch den starken Anstieg der Studierendenzahlen (siehe Kapitel 1.1), so dass beobachtete Veränderungen teilweise auf strukturelle Effekte zurück geführt werden können. Bei allen Zeitvergleichen in diesem Bericht muss sich der/die LeserIn daher bewusst sein, dass im Sommersemester 2011 teilweise andere Menschen studiert haben als im Sommersemester 2009.

Anhand der Daten der Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria) werden hier nun kurz die markantesten strukturellen Verschiebungen aufgezeigt. Die Beschreibung der Gruppen er-

folgt mittels absoluter und relativer zahlenmäßiger Veränderung sowie dem Frauenanteil und der Veränderung des Durchschnittsalters der Studierenden. Daraus lassen sich erste Schlüsse hinsichtlich struktureller Veränderungen ableiten. Besonders das Geschlecht und das Alter der Studierenden übt einen starken Einfluss auf das Studienverhalten und die jeweilige Lebenssituation aus. Die relativen Veränderungen sind jedoch am Gesamtwachstum des Hochschulsektors zu messen: Dieser wuchs zwischen Sommersemester 2009 und Sommersemester 2011 (den beiden Erhebungszeitpunkten der Studierenden-Sozialerhebung) um etwas mehr als 30.000 Studierende bzw. um 13%.¹⁶ Dieses Wachstum erfolgte allerdings nicht gleichmäßig in allen Bereichen des Hochschulsystems. Deutliche Unterschiede zeigen sich insbesondere bei den folgenden Gruppen:

- **Lehramtsstudierende** (an Universitäten und Pädagogischen Hochschulen) nahmen um mehr als 8.000 Studierende zu. Dies entspricht einem Anstieg um 52% in zwei Jahren. Diese Studierendengruppe weist einen überdurchschnittlich hohen Frauenanteil auf. Aufgrund der zahlreichen AnfängerInnen ist das Durchschnittsalter in dieser Gruppe gesunken, während es im gesamten Hochschulsystem anstieg.
- **Studierende mit einer nicht-traditionellen** (Studienberechtigung, Berufsreifeprüfung, Externistenmatura) **bzw. einer „sonstigen“ Studienberechtigung**: So gibt es 1.500 „zusätzliche“ Studierende mit einer Berufsreifeprüfung (+27%), die sich, mit einem Frauenanteil von 44% und einem Durchschnittsalter von 30,2 Jahren, deutlich vom Gesamtschnitt der Studierenden unterscheiden. Zusätzlich ist die Zahl der Studierenden mit einer sonstigen Studienberechtigung um 2.650 auf 6.200 Studierende weit überdurchschnittlich gewachsen (+75%). Der Frauenanteil dieser Gruppe ist mit 56% leicht erhöht, das Durchschnittsalter ist mit 30,6 deutlich höher als im Gesamtschnitt.
- **Internationale Studierende**: Deutlich gestiegen ist auch die Zahl der Studierenden aus dem Ausland (+10.000; +22%). Von diesen „zusätzlichen“ Studierenden kommt mehr als die Hälfte aus Deutschland, nämlich 5.500 (+35%). Internationale Studierende kommen weit überdurchschnittlich aus höheren Schichten. Die „zusätzlichen“ Studierenden sind zudem deutlich jünger als der Gesamtschnitt.
- **RückkehrerInnen**: Wie bereits in Kapitel 2.3 dargelegt wurde, haben in den letzten Jahren deutlich mehr Menschen (+4.000 in Bachelor-, Master- und Diplomstudien) ein unterbrochenes Studium an einer Universität wieder aufgenommen. Diese rückkehrenden Studierenden sind im Schnitt 32 Jahre alt und damit deutlich älter als der Durchschnitt der Studierenden.

Zusätzlich zu den vier großen Gruppen haben sich mehrere „kleine“ strukturelle Veränderungen ereignet:

¹⁶ In den Zeitreihenanalysen in Kapitel 1.1 werden Wintersemester verglichen, daher ergibt sich dort ein Anstieg um 14%. Hier werden explizit die beiden Befragungszeitpunkte gegenüber gestellt.

- **Sinken bzw. unterdurchschnittliches Wachstum** der Studierendenzahlen in den Fächern Medizin (-1.100; -10%, überdurchschnittlich häufig aus hoher sozialer Schicht), Veterinärmedizin (+1%, Frauenanteil: 84%, häufig aus hoher sozialer Schicht), Theologie (+3%, Frauenanteil: 45%, häufiger aus niedriger Schicht), Künstlerische Studien (+2%) sowie sozialwissenschaftlichen Studiengängen im FH-Sektor (-150; -6%, Frauenanteil: 72%).
- **Starkes Wachstum in den** naturwissenschaftlichen Studien im FH-Sektor (+130; +48%, häufig aus hoher sozialer Schicht,) und gesundheitswissenschaftlichen Studien im FH-Sektor (+1.200; +57%, Frauenanteil: 82%).
- **Bologna-Prozess:** Um 40% ist die Zahl der Bachelorstudierenden und um 81% die Zahl der Masterstudierenden seit 2009 gestiegen, während die Zahl der Diplomstudierenden um ein Fünftel (-19%) gesunken ist. Die veränderte Studienarchitektur gepaart mit dem gruppenspezifischen Übertritts- und Studienverhalten kann sich längerfristig ebenfalls auf die Zusammensetzung der Studierenden auswirken, auch wenn sich diese nicht beziffern lässt.
- **Studienorganisationsform im FH-Sektor:** Mit den dem IHS vorliegenden amtlichen Daten ist eine Berechnung der Organisationsformen der FH-Studien in den Erhebungssemestern (Sommersemester 2009 und Sommersemester 2011) nicht möglich. Im Studienjahr 2008/09 haben 32% der FH-Studierenden berufsbegleitend, 67% Vollzeit und 1% zielgruppenspezifisch studiert. Im Studienjahr 2010/11 waren 35% der Studierenden im FH-Sektor in berufsbegleitenden Studienrichtungen, 64% in Vollzeitstudien und 1% in zielgruppenspezifischen Studien (siehe Tabelle 57 in Band 3 (Tabellenband) der Studierenden-Sozialerhebung 2011). Auch diese strukturellen Verschiebungen wirken sich, aufgrund der unterschiedlichen soziodemografischen Zusammensetzung von Studierenden in berufsbegleitenden und Vollzeit Studiengängen auf das Studienverhalten aus.

Dieser kurze Überblick verdeutlicht, dass es in einigen Bereichen mehr jüngere (z.B. Lehramt), in anderen mehr ältere (z.B. RückkehrerInnen) gibt, teilweise gibt es mehr Studierende aus niedriger Schicht (z.B. nicht-traditioneller Zugang), teilweise mehr aus höhere Schicht (z.B. internationale Studierende), teilweise stieg der Frauenanteil (z.B. Lehramt), teilweise stieg die Zahl der Männer überdurchschnittlich (z.B. durch den Zuwachs bei nicht traditionellen Zugängen). In zahlreichen der folgenden Auswertungen der Studierenden-Sozialerhebung heben sich diese strukturellen Effekte daher gegenseitig auf, da in erster Linie Mittelwerte betrachtet werden. Wo dies nicht der Fall ist, wird speziell darauf hingewiesen. Insbesondere bei der Analyse von Subgruppen können die beschriebenen strukturellen Veränderungen jedoch stärker zum Tragen kommen.

4.2 Soziodemografische Struktur der Studierenden im Sommersemester 2011

In diesem Kapitel wird kurz die Zusammensetzung der Studierenden (exkl. DoktorandInnen) anhand von Daten der Befragung zur Studierenden-Sozialerhebung 2011 beschrieben. Dies ist als Hintergrundinformation für die Auswertungen in den folgenden Kapiteln gedacht. Die entsprechenden Daten finden sich in Tabelle 152, die auf den letzten Seiten dieses Berichts abgedruckt ist, damit sie als Referenz beim Lesen der anderen Kapitel schnell aufgefunden werden kann.

81% aller Studierenden studieren an wissenschaftlichen Universitäten, 8% in Vollzeitstudien an Fachhochschulen und je 3-4% an Kunstuniversitäten, Pädagogischen Hochschulen oder in berufsbegleitenden Studien an Fachhochschulen. Aufgrund der Dominanz der wissenschaftlichen Universitäten unterscheiden sich ihre Werte kaum je vom Gesamtdurchschnitt aller Studierenden. So auch beim **Frauenanteil**: 54% aller Studierenden (und der Studierenden an wiss. Universitäten) sind weiblich, wobei der Frauenanteil stark zwischen 41% in berufsbegleitenden FH-Studien und 78% an den Pädagogischen Hochschulen schwankt. Auch nach Fächern unterscheidet sich der Frauenanteil sehr deutlich. Hier schwankt er zwischen knapp einem Viertel in technischen Fächern und 90% im Lehramt Volksschule.

Im Schnitt sind die Studierenden 26,5 **Jahre alt**. Mit durchschnittlich 24 Jahren sind Vollzeit-FH-Studierende am jüngsten und mit durchschnittlich 30 Jahren Studierende in berufsbegleitenden FH-Studien am ältesten. Auch das Durchschnittsalter an Pädagogischen Hochschulen ist überdurchschnittlich hoch (27J), allerdings gibt es hier besonders viele jüngere (19% sind jünger als 21 Jahre) *und* ältere Studierende (24% sind älter als 30 Jahre). Insgesamt sind 12% aller Studierenden jünger als 21 Jahre und 15% älter als 30 Jahre. 9% aller Studierenden haben ein oder mehrere **Kinder**.

Je 18% der Studierenden (mit in Österreich geborenen Eltern) stammen aus niedriger bzw. hoher **Schicht**, zwei Drittel demzufolge aus dem beiden mittleren Schichten. In berufsbegleitenden FH-Studien sind deutlich mehr (28%) und an Pädagogischen Hochschulen etwas mehr (22%) Studierende aus niedriger Schicht vertreten.

21% aller Studierenden haben ihr Studium **verzögert** begonnen, d.h. mindestens zwei Jahre nach Erwerb der Matura oder über den zweiten Bildungsweg. An den wissenschaftlichen Universitäten macht diese Gruppe knapp 19% der Studierenden aus, an allen anderen Hochschultypen über 20%, an den PHs 31% und in berufsbegleitenden FH-Studien etwa die Hälfte.

82% aller Studierenden sind **BildungsinländerInnen**, d.h. sie haben ihre Studienberechtigung in Österreich erworben. An wissenschaftlichen Universitäten sind 20% der Studieren-

den BildungsausländerInnen, an Pädagogischen Hochschulen nur 1%. Für immerhin 95% aller Studierenden ist Deutsch die **Erstsprache**.

Gut die Hälfte aller Studierenden studiert in Wien (53%), der zweitgrößte **Studienstandort** ist Graz, wo 16% aller Studierenden inskribiert sind. An den sieben Universitätsstandorten zusammen betreiben 94% aller Studierenden ihre Studien, 6% studieren an kleineren FH- oder PH-Standorten.

Die Hälfte aller Studierenden ist mittlerweile (Sommersemester 2011) in einem **Bachelorstudium** inskribiert, weitere 14% betreiben ein Masterstudium. Etwa ein Drittel studiert (noch) in einem Diplomstudium. An den Kunstuniversitäten betrieb im Sommersemester 2011 noch rund die Hälfte der Studierenden ein Diplomstudium, an wissenschaftlichen Universitäten etwas mehr als 40%.

Über alle drei Hochschulsektoren gesamt betrachtet, studieren jeweils rund 20% der Studierenden ein Fach der folgenden drei **Fächergruppen**: Technik, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sowie Geistes- oder Kulturwissenschaften. 12% betreiben ein Naturwissenschaftliches Studium, je 9% studieren Rechtswissenschaften oder ein Lehramtsstudium. Die restlichen 10% der Studierenden verteilen sich auf die anderen Fächergruppen wie Medizin/Gesundheit, Kunst oder Theologie.

5. Familiäre Situation und Studierende mit Kindern

Zentrale Ergebnisse

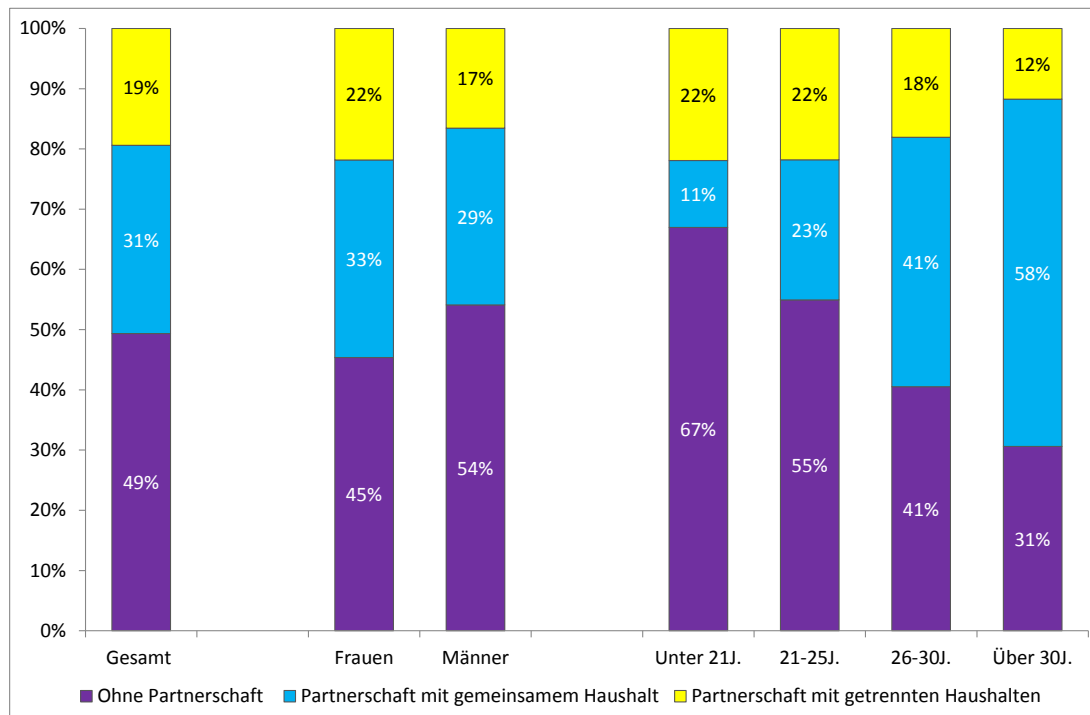
- Etwa die Hälfte der Studierenden lebt in einer Partnerschaft, davon leben rund zwei Drittel in einem gemeinsamen Haushalt mit ihrem/ihrer PartnerIn. Frauen leben häufiger als Männer in einem gemeinsamen Haushalt mit dem/der PartnerIn.
- Bei etwa der Hälfte der Studierenden in einer Partnerschaft ist der/die PartnerIn StudentIn, 46% der Studierenden in Partnerschaft haben erwerbstätige PartnerInnen. Studenten haben über alle Altersgruppen hinweg häufiger studierende PartnerInnen, Studentinnen dagegen haben häufiger erwerbstätige PartnerInnen.
- 9% der Studierenden haben Kinder, davon knapp die Hälfte im betreuungspflichtigen Alter. Mütter mit Betreuungspflichten haben häufiger erwerbstätige PartnerInnen (69%) als Väter mit Betreuungspflichten (47%).
- 1% aller Studierenden bzw. 15% aller Studierenden mit Kindern sind alleinerziehend. Unter Müttern mit Betreuungspflichten geben 16% an, alleinerziehend zu sein, unter Vätern mit Betreuungspflichten nur 0,5%.
- Fast ein Drittel der Studierenden mit Kindern im betreuungspflichtigen Alter studiert mit geringer Intensität (<10h/ Woche), 10% haben im Sommersemester 2011 keinen Studienaufwand (unter allen Studierenden studieren 7% mit geringer Intensität, 1,5% haben zum Befragungszeitpunkt keinen Studienaufwand).
- 78% der Väter von Kindern mit Betreuungsbedarf gehen während des ganzen Semesters einer Erwerbstätigkeit von durchschnittlich 34 Wochenstunden nach. Im Vergleich: 40% der Mütter mit Betreuungspflichten üben während des ganzen Semesters eine Erwerbstätigkeit aus, ihr durchschnittlicher Stundenaufwand liegt bei 21 Wochenstunden. Sind die Kinder nicht mehr betreuungspflichtig, gleichen sich diese Unterschiede aus.

5.1 Familiäre Situation

Da sich die Frage nach dem Familienstand für die Situation der Studierenden als wenig relevant erwiesen hat, wird im Folgenden, anders als in der Studierenden-Sozialerhebung 2009, die Lebenssituation der Studierenden dargestellt. Aus Abbildung 33 geht hervor, dass die Hälfte der Studierenden in einer Partnerschaft lebt: Rund 31% der Studierenden leben mit ihrem/ihrer PartnerIn in einem gemeinsamen Haushalt, weitere 19% der Studierenden leben zwar in einer Partnerschaft, aber nicht in einem gemeinsamen Haushalt mit ihrem/ihrer PartnerIn.

Nach Geschlecht betrachtet zeigt sich, dass Studentinnen insgesamt häufiger als Studenten in einer Partnerschaft leben (55% vs. 46%). Jüngere Studierende leben häufiger ohne Partnerschaft als ältere. Auch der Anteil der Studierenden, welche in Partnerschaft mit gemeinsamem Haushalt leben, ist bei älteren Studierenden höher.

Abbildung 33: Lebenssituation der Studierenden nach Geschlecht und Alter



Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Frauen leben nicht nur häufiger, sondern auch früher als Männer in einer Partnerschaft. Darüber hinaus leben Frauen auch bereits in jüngeren Jahren eher in einem gemeinsamen Haushalt mit ihrem/ihrer PartnerIn als Männer (siehe Tabelle 17): 27% der 21- bis 25-jährigen Frauen leben in einer Partnerschaft mit gemeinsamem Haushalt. Dies trifft lediglich auf 18% der männlichen Studierenden dieser Alterskohorte zu. Während rund 38% der

Frauen unter 21 Jahren angeben, eine/einen PartnerIn zu haben, geben nur 21% der Männer im gleichen Alter an, zum Befragungszeitpunkt in einer Beziehung zu leben. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern verringern sich mit zunehmendem Alter. Unter den über 30-Jährigen sind die Unterschiede zwischen Frauen und Männern hinsichtlich der Lebenssituation ausgeglichen.

Tabelle 17: Lebenssituation der Studierenden nach Geschlecht und Alter

	Frauen				Männer			
	Unter 21J.	21-25J.	26-30J.	Über 30J.	Unter 21J.	21-25J.	26-30J.	Über 30J.
Ohne Partnerschaft	62%	48%	35%	32%	79%	64%	46%	29%
Partnerschaft mit getrennten Haushalten	25%	25%	19%	11%	14%	18%	17%	12%
Partnerschaft mit gemeinsamem Haushalt	13%	27%	46%	57%	7%	18%	37%	58%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

5.1.1 Sind PartnerInnen von Studierenden ebenfalls Studierende?

In der Studierenden-Sozialerhebung 2011 wurde erstmalig der Erwerbsstatus der Partnerin/ des Partners von Studierenden erfasst. Diese Informationen ermöglichen genauere Aussagen, beispielsweise hinsichtlich der finanziellen Situation von Studierenden oder der Situation von Studierenden mit Kindern.

Die Tätigkeiten der PartnerInnen wurden für dieses Kapitel wie folgt zusammengefasst:

Studium:

PartnerInnen, die studieren oder eine Ausbildung absolvieren, unabhängig davon, ob sie dies in Kombination mit Erwerbstätigkeit, Haushalt/ Kinderbetreuung, Pension oder Arbeitslosigkeit/ -suche tun.

Erwerbstätigkeit:

PartnerInnen, die nach der obigen Definition nicht studieren und nicht in Pension sind, aber einer Erwerbstätigkeit nachgehen, unabhängig davon, ob sie dies in Kombination mit Haushalt/ Kinderbetreuung oder Arbeitslosigkeit/ -suche tun.

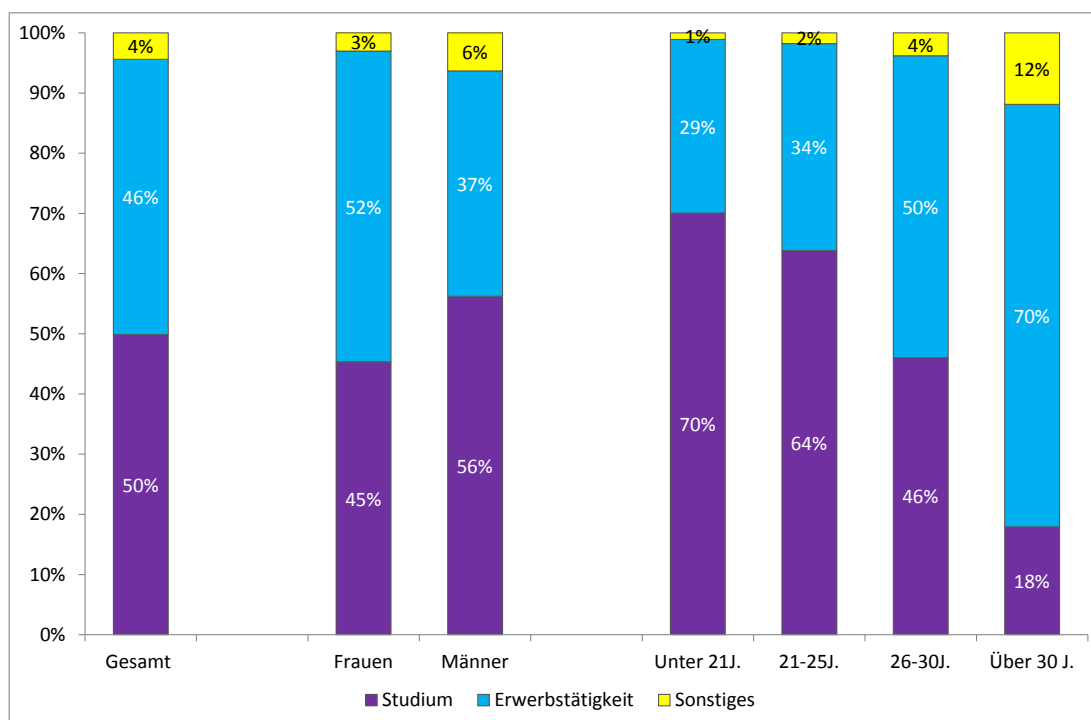
Sonstiges:

PartnerInnen, die nach den obigen Definitionen weder studieren noch erwerbstätig sind, aber im Haushalt/ in der Kinderbetreuung tätig, pensioniert oder arbeitslos/ -suchend sind.

Rund die Hälfte der PartnerInnen der Studierenden studiert selbst, ebenfalls fast die Hälfte der PartnerInnen (46%) ist erwerbstätig. 4% der Studierenden leben mit Personen, die sonstigen Tätigkeiten nachgehen in einer Partnerschaft (siehe Abbildung 34). PartnerInnen, die studieren, sind allerdings teilweise auch erwerbstätig. Sowohl nach Geschlecht als auch nach Alter zeigen sich größere Unterschiede hinsichtlich der Tätigkeit der PartnerInnen der Studierenden.

Während über die Hälfte der PartnerInnen (52%) der weiblichen Studierenden erwerbstätig ist, sind dies lediglich 37% der PartnerInnen von Männern. PartnerInnen von Studenten gehen deutlich häufiger (56%) einem Studium nach als PartnerInnen von Studentinnen. Auffällig ist auch, dass lediglich 3% der Frauen aber 6% der Männer mit einem/einer PartnerIn, welche sonstigen Tätigkeiten nachgeht, in einer Beziehung leben. Mit steigendem Alter nehmen Partnerschaften, in denen der/die PartnerIn erwerbstätig ist, zu und gleichzeitig sinkt auch der Anteil der studierenden PartnerInnen. Über zwei Drittel der PartnerInnen von unter 21-Jährigen sind Studierende. Dies trifft auf rund 46% der PartnerInnen von 26- bis unter 31-Jährigen und auf 18% der PartnerInnen von über 30-Jährigen zu. Der Anteil der PartnerInnen, die weder studieren noch erwerbstätig sind, steigt mit dem Alter der Studierenden. Interessant hierbei ist wieder der Geschlechtervergleich: Männliche Studierende haben über alle Altersgruppen häufiger studierende PartnerInnen als weibliche Studierende. Frauen leben hingegen, unabhängig vom Alter, häufiger in einer Partnerschaft, in denen der/die PartnerIn erwerbstätig ist.

Abbildung 34: Tätigkeit des Partners/ der Partnerin nach Geschlecht und Alter der Studierenden



Nur Studierende mit PartnerIn.
 Rundungsdifferenzen möglich.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Studierende in einer Partnerschaft mit gemeinsamem Haushalt sind durchschnittlich um rund vier Jahre älter als Studierende in einer Partnerschaft mit getrennten Haushalten (29,6 Jahre zu 25,2 Jahre). PartnerInnen von Studierenden in gemeinsamen Haushalten sind dementsprechend häufiger erwerbstätig als PartnerInnen von Studierenden in getrennten Haushalten (51% zu 38%). Letztere sind hingegen häufiger auch selbst Studierende (60% zu 43%).

Tabelle 18: Tätigkeit der PartnerIn nach Lebenssituation der Studierenden

	Partnerschaft mit gemeinsamem Haushalt	Partnerschaft mit getrennten Haushalten	Gesamt
Studium	43%	60%	50%
Erwerbstätigkeit	51%	38%	46%
Sonstiges	6%	2%	4%
Summe	100%	100%	100%

Nur Studierende mit PartnerIn.
 Rundungsdifferenzen möglich.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

5.2 Studierende mit Kindern

In den letzten Studierenden-Sozialerhebungen stellte sich heraus, dass vor allem das Geschlecht des studierenden Elternteils und das Alter des jüngsten Kindes relevant für die Situation von Studierenden mit Kindern sind. Studierende mit Kindern stellen keine sehr große Gruppe der Studierenden dar, aus diesem Grund war es bis 2006 schwer, detailliertere Auswertungen anzustellen. Da bei der letzten sowie der aktuellen Studierenden-Sozialerhebung die Anzahl der Befragten erhöht wurde, wird die spezifische Situation von Studierenden mit Kindern seit 2009 zusätzlich genauer in einem eigenen Bericht beschrieben. In diesem Kapitel soll lediglich ein Überblick über Studierende mit Kindern gegeben werden.

Als „Studierende mit Kindern“ werden einerseits Studierende mit eigenen Kindern verstanden, andererseits sind dies auch Studierende, die selbst keine Kinder haben, aber mit den Kindern des Partners/ der Partnerin in einem gemeinsamen Haushalt leben. 9% der Studierenden haben Kinder. Studierende mit (PartnerInnen-)Kindern sind durchschnittlich um 14 Jahre älter als Studierende ohne Kinder, wobei Mütter im Schnitt fast um drei Jahre jünger sind als Väter (37,6 vs. 40,5 Jahre). Rund 0,2% aller Studierenden bzw. 2% der Studierenden mit Kindern leben mit Kindern des Partners/ der Partnerin gemeinsam in einem Haushalt, wobei Männer etwas häufiger PartnerInnenkinder haben als Frauen.

Tabelle 19 zeigt die Geschlechterverteilung der Studierenden mit Kindern nach Alter des jüngsten Kindes. Insgesamt gibt rund ein Drittel der Studierenden mit Kindern an, (zumindest) ein eigenes Kind oder ein PartnerInnenkind unter 3 Jahren zu haben. Über alle Studierenden gerechnet sind dies 3%. Der Anteil der Mütter mit einem Kind unter 3 Jahren an allen Studierenden mit Kindern ist hierbei, wie auch schon 2009, geringer als jener der Väter (30% zu 36%). Das Geschlechterverhältnis dreht sich allerdings mit steigendem Alter des jüngsten Kindes. Rund 23% der Mütter, aber lediglich 18% der Väter haben ein Kind, welches zwischen 3 und 6 Jahren alt ist. Bei knapp einem Viertel der Mütter und gut einem Sechstel der Väter ist das jüngste Kind ungefähr im Pflichtschulalter von 7 bis 14 Jahren (23% zu 17%). Bei über 14-jährigen Kindern ist das Geschlechterverhältnis der Eltern ausgewogen (jeweils 18%).

Tabelle 19: Geschlecht nach Alter des jüngsten Kindes

	Studierende mit Kindern			Alle Studierenden		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Keine Kinder	---	---	---	91%	91%	91%
Unter 3J.	30%	36%	33%	2,6%	3,3%	2,9%
3-6J.	23%	18%	21%	2,0%	1,7%	1,9%
7-14J.	23%	17%	20%	2,0%	1,6%	1,8%
Über 14J.	18%	18%	18%	1,6%	1,6%	1,6%
Kinder ohne Altersangabe	6%	11%	8%	0,5%	1,0%	0,7%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Im Vergleich zu 2009 zeigt sich 2011 ein leichter Anstieg an Studierenden mit Kindern (siehe Tabelle 20), wobei sich das Geschlechterverhältnis umgedreht hat. Männer haben um rund 0,3%-Punkte häufiger Kinder als Frauen, während 2009 Frauen noch um rund 0,6%-Punkte häufiger als Männer angaben, Kinder zu haben.

Kinder, die noch nicht zur Schule gehen (also unter 7 Jahre alt sind und nicht in der Schule betreut werden, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist), werden in diesem Bericht als Kinder mit Betreuungsbedarf bezeichnet. Über die Hälfte der Studierenden mit Kindern hat zumindest ein Kind mit Betreuungsbedarf. Umgerechnet auf alle Studierenden geben rund 4% der Studierenden an, Kinder mit Betreuungsbedarf zu haben. Rund 4% haben Kinder mit geringerem Betreuungsbedarf und 0,2% der Studierenden haben Kinder, aber haben keine Betreuungsform oder kein Alter angegeben.

Tabelle 20: Anteil der Studierenden mit Kindern (inkl. PartnerInnenkinder) nach Geschlecht 2009, 2011

	2009			2011		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Kinder mit Betreuungsbedarf ¹⁾	5,1%	4,7%	4,9%	4,4%	4,6%	4,5%
Kinder mit geringem oder keinem Betreuungsbedarf	3,5%	2,9%	3,2%	4,1%	4,3%	4,2%
Kinder ohne Angabe von Betreuungsbedarf	0,4%	0,6%	0,5%	0,2%	0,2%	0,2%
Kinder	9%	8%	8%	9%	9%	9%
Keine Kinder	91%	92%	91%	91%	91%	91%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%

¹⁾ Kinder, die unter 7 Jahre alt sind und nicht in der Schule betreut werden, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009, 2011.

5.2.1 Wie wirken sich Betreuungspflichten auf die Lebens- und Studiensituation von studierenden Eltern aus?

4% der Studierenden haben Kinder im betreuungspflichtigen Alter. Das Durchschnittsalter dieser Gruppe liegt bei knapp 33 Jahren, wobei Väter im Schnitt um zwei Jahre älter sind als Mütter von betreuungsbedürftigen Kindern.

83% der Mütter und 93% der Väter leben in einer Partnerschaft, wobei rund drei Viertel der Mütter und 87% der Männer in einem gemeinsamen Haushalt mit ihrem/ihrer PartnerIn leben. 53% der Eltern betreuungsbedürftiger Kinder haben PartnerInnen, die erwerbstätig sind (siehe Tabelle 21), unter Studierenden ohne Kinder haben lediglich 20% erwerbstätige PartnerInnen. 69% der studierenden Mütter, aber lediglich 47% der Väter mit Betreuungspflichten leben in einer Partnerschaft mit Erwerbstätigen. PartnerInnen von Vätern fallen verglichen mit den PartnerInnen der Mütter deutlich häufiger in der Kategorie „Sonstiges“.

Tabelle 21: Studierende Eltern mit und ohne Betreuungspflichten nach Tätigkeit des Partners/ der Partnerin

		Kein/e PartnerIn	PartnerIn: Studium	PartnerIn: Erwerbstätigkeit	PartnerIn: Sonstiges	Gesamt
Frauen	Kinder mit Betreuungsbedarf ¹⁾	10%	17%	69%	4%	100%
	Kinder mit geringem oder keinem Betreuungsbedarf	24%	4%	63%	9%	100%
	Kinder, ohne Angabe von Betreuungsbedarf	12%	12%	74%	2%	100%
	Keine Kinder	48%	26%	25%	1,2%	100%
Männer	Kinder mit Betreuungsbedarf ¹⁾	2%	20%	47%	31%	100%
	Kinder mit geringem oder keinem Betreuungsbedarf	12%	11%	57%	20%	100%
	Kinder, ohne Angabe von Betreuungsbedarf	1,4%	30%	49%	20%	100%
	Keine Kinder	59%	27%	14%	0,7%	100%
Gesamt	Kinder mit Betreuungsbedarf ¹⁾	7%	18%	59%	17%	100%
	Kinder mit geringem oder keinem Betreuungsbedarf	18%	7%	60%	14%	100%
	Kinder, ohne Angabe von Betreuungsbedarf	7%	20%	62%	10%	100%
	Keine Kinder	53%	26%	20%	1%	100%

¹⁾ Kinder, die unter 7 Jahre alt sind und nicht in der Schule betreut werden, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Rund 1% aller Studierenden bzw. rund 16% der Studierenden mit Kindern sind alleinerziehend (siehe Tabelle 22).¹⁷ Während rund 2% aller Frauen angeben, alleinerziehend zu sein, sind dies lediglich 0,1% der Männer. Alleinerziehende Studierende leben weitaus häufiger im elterlichen Haushalt als nicht-alleinerziehende Studierende (mit Kindern) (7% zu 2%). Letztere leben fast ausschließlich in einem gemeinsamen Haushalt mit PartnerIn (91%).

15% der Mütter mit Betreuungspflichten sind alleinerziehend, dagegen nur 0,5% der Väter von betreuungsbedürftigen Kindern. Väter von Kindern, egal welchen Alters, teilen sich die Betreuungspflichten häufiger mit ihrem/ihrer PartnerIn.

Tabelle 22: Alleinerziehende Eltern nach Betreuungspflichten und Geschlecht

		Alleinerziehend	Nicht alleinerziehend ¹⁾	Kinder über 27J. oder PartnerInnenkinder	Summe
Mütter	Kinder mit Betreuungsbedarf ²⁾	15%	84%	0,4%	100%
	Kinder mit geringem oder keinem Betreuungsbedarf	32%	60%	9%	100%
	Kinder, ohne Angabe von Betreuungsbedarf	24%	76%	0%	100%
Väter	Kinder mit Betreuungsbedarf ²⁾	0,5%	98%	1,7%	100%
	Kinder mit geringem oder keinem Betreuungsbedarf	4%	82%	13%	100%
	Kinder, ohne Angabe von Betreuungsbedarf	0%	91%	9%	100%
Gesamt	Kinder mit Betreuungsbedarf ²⁾	8%	91%	1%	100%
	Kinder mit geringem oder keinem Betreuungsbedarf	20%	70%	11%	100%
	Kinder, ohne Angabe von Betreuungsbedarf	14%	82%	4%	100%

¹⁾ Nicht alleinerziehend, aber Kinder unter 27 Jahre.

²⁾ Kinder, die unter 7 Jahre alt sind und nicht in der Schule betreut werden, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.

Nur Studierende mit Kindern und gültigen Altersangaben.

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

An Pädagogischen Hochschulen und in berufsbegleitenden Studiengängen der Fachhochschulen ist der Anteil an Studierenden mit betreuungsbedürftigen Kindern etwa doppelt so hoch wie im Durchschnitt über alle Studierende (9%). Gleichzeitig ist ebenfalls der Anteil an Studierenden mit Kindern ohne Betreuungsbedarf in diesen beiden Sektoren am höchsten, was in beiden Fällen mit dem hohen Durchschnittsalter in diesen Sektoren zusammenhängt. An Kunstuniversitäten sowie in Vollzeit-FH-Studiengängen ist der Anteil der Studierenden mit Kindern dagegen weitaus niedriger (6% bzw. 3%).

¹⁷ Studierende mit (eigenen) Kindern wurden angehalten, selbst einzuschätzen, ob sie alleinerziehend sind oder nicht. Es ist daher auch kein Widerspruch, dass rund 15% der AlleinerzieherInnen angeben, in einem gemeinsamen Haushalt mit PartnerIn zu leben.

Tabelle 23: Studierende Eltern mit und ohne Betreuungspflichten nach Hochschulsektor

	Wiss. Univ.	Kunst-univ.	FH-BB	FH-VZ	PH	Gesamt
Kinder mit Betreuungsbedarf ¹⁾	4%	4%	9%	1,8%	9%	4%
Kinder mit geringem oder keinem Betreuungsbedarf	4%	2%	9%	1,0%	12%	4%
Kinder, ohne Angabe von Betreuungsbedarf	0,2%	0,2%	0,5%	0,1%	0,6%	0,2%
Kinder	8%	6%	19%	3%	21%	9%
Keine Kinder	92%	94%	81%	97%	79%	91%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%

¹⁾ Kinder, die unter 7 Jahre alt sind und nicht in der Schule betreut werden, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

An Pädagogischen Hochschulen sind die Anteile von Eltern mit Betreuungspflichten bei Studierenden der religionspädagogischen (36%) sowie der Berufsschulstudiengänge (18%) besonders hoch. Ähnlich hoch ist dieser Anteil mit 34% unter Studierenden der gesundheitswissenschaftlichen Fächer in berufsbegleitenden Fachhochschulgängen.

Studierende, die sich um Kinder im betreuungspflichtigen Alter zu kümmern haben, können ihr Studium nicht mit der gleichen Intensität betreiben, wie dies KollegInnen ohne Kinder tun können. Während 7% der Studierenden ohne Kinder mit geringer Studienintensität studieren, trifft dies auf fast ein Drittel der Studierenden mit Kindern im betreuungspflichtigen Alter zu (siehe Tabelle 24). Ebenfalls liegt der Anteil der studieninaktiven Studierenden bei betreuungspflichtigen Eltern mit 10% weit über dem Anteil unter Studierenden ohne Kinder (1,5%). Die Studienintensität in Zusammenhang mit Betreuungspflichten zeigt sich relativ geschlechterunabhängig, mit der Ausnahme, dass Mütter deutlich häufiger gar keine Stunden in ihr Studium investieren als Väter von betreuungsbedürftigen Kindern.

Tabelle 24: Studierende Eltern mit und ohne Betreuungspflichten nach Zeitbudgettypen

	Studienintensität ¹⁾			Summe
	Gering	Mittel	Hoch	
Kinder mit Betreuungsbedarf ²⁾	28%	48%	24%	100%
Kinder mit geringem oder keinem Betreuungsbedarf	21%	53%	26%	100%
Kinder, ohne Angabe von Betreuungsbedarf	22%	40%	38%	100%
Keine Kinder	7%	41%	52%	100%

¹⁾ Gering: bis 10h, mittel: >10 bis 30h, hoch: >30h. Bildung der Zeitbudgettypen siehe Kapitel 7.1.2.

²⁾ Kinder, die unter 7 Jahre alt sind und nicht in der Schule betreut werden, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Dass Mütter ihre Betreuungspflichten häufig in größerem Maße wahrnehmen als Väter zeigt sich auch hinsichtlich der Erwerbstätigkeit: Insgesamt gehen Studierende mit Kindern, auch aufgrund des im Schnitt höheren Alters, häufiger während des ganzen Semesters einer Erwerbstätigkeit nach als Studierende ohne Kinder (62% zu 46%). Während aber bei Studierenden ohne Kinder der geschlechtsspezifische Unterschied in der Erwerbsquote relativ gering ist (Frauen: 63% zu Männer: 61%), beträgt dieser bei Studierenden mit Kindern mit Betreuungsbedarf knapp 38%-Punkte (siehe Tabelle 25). Rund 78% der Väter von Kindern mit Betreuungsbedarf gehen während des ganzen Semesters einer Erwerbstätigkeit nach, aber lediglich 40% der Mütter. Dieser Unterschied gleicht sich bei Studierenden mit älteren Kindern aus: 72% der Studierenden, deren Kinder kaum oder keinen Betreuungsbedarf haben, sind erwerbstätig. Neben dem Anteil der erwerbstätigen Studierenden mit Kindern unterscheidet sich auch das Erwerbsausmaß nach Geschlecht. Erwerbstätige Mütter, die Kinder mit Betreuungsbedarf haben, sind im Durchschnitt rund 21 Stunden pro Woche erwerbstätig. Väter mit Kindern im gleichen Alter sind im Schnitt rund 34 Stunden pro Woche erwerbstätig. Auch bei Studierenden mit älteren Kindern zeigt sich, dass Mütter durchschnittlich weniger Stunden pro Woche erwerbstätig sind als Väter (29 zu 38 Stunden).

Tabelle 25: Erwerbstätigkeit von studierenden Eltern mit und ohne Betreuungspflichten nach Geschlecht

	Studierende ohne Kinder			Kinder mit Betreuungsbedarf ¹⁾			Kinder ohne Betreuungsbedarf		
	w	m	Ges.	w	m	Ges.	w	m	Ges.
Während des ganzen Semesters	46%	45%	46%	40%	78%	57%	65%	67%	66%
Gelegentlich während des Semesters	17%	16%	17%	9%	8%	8%	7%	5%	6%
Keine Erwerbstätigkeit	37%	39%	38%	52%	15%	34%	28%	28%	28%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Ø Ausmaß der Erwerbstätigkeit ²⁾	17,5h	20,1h	18,6h	21,1h	33,6h	28,8h	28,8h	37,7h	32,9h

¹⁾ Kinder, die unter 7 Jahre alt sind und nicht in der Schule betreut werden, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.

²⁾ Nur Erwerbstätige.

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Studierende mit Kindern, insbesondere wenn diese betreuungspflichtig sind, sehen sich auch überdurchschnittlich häufig mit finanziellen (siehe Kapitel 13.4) oder Vereinbarkeitschwierigkeiten (von Studium und Erwerbstätigkeit, siehe Kapitel 8.7.2) konfrontiert. Im Zusatzbericht zu Studierenden mit Kindern wird noch einmal ausführlich auf die Situation dieser Gruppe eingegangen.

6. Wohnsituation

Zentrale Ergebnisse

- Die Hälfte der Studierenden wohnt in einem eigenständigen Haushalt, davon wiederum teilt sich die Hälfte ihren Haushalt mit dem/der PartnerIn. Ein Viertel wohnt in einer Wohngemeinschaft, 18% bei den Eltern oder anderen Verwandten und 9% in einem Studierendenwohnheim. Ab einem Alter von 22 Jahren stellt der Elternhaushalt nicht mehr die häufigste Wohnform der Studierenden dar.
- Jüngere Studierende leben vorwiegend im Elternhaushalt, in Studierendenwohnheimen oder in Wohngemeinschaften, ältere Studierende wohnen dagegen eher in eigenständigen Haushalten (allein oder mit PartnerIn).
- Studierende aus niedrigerer Schicht wählen über fast alle Altersgruppen hinweg überdurchschnittlich häufig billigere Wohnformen (Eltern oder Wohnheim). Studierende aus hoher Schicht wohnen hingegen häufiger in Einzelhaushalten und Wohngemeinschaften.
- Studierende in Klagenfurt (25%), Linz (22%) und kleineren FH- und PH-Standorten (28%) wohnen verhältnismäßig oft bei ihren Eltern. Studierende in Leoben leben häufig in Wohnheimen oder Wohngemeinschaften bzw. Einzelhaushalten. In Wien wohnen Studierende am seltensten in Wohnheimen.
- Fast drei Viertel der Studierenden sind mit ihrer Wohnsituation (sehr) zufrieden. Am zufriedensten sind Studierende, die sich mit dem/der PartnerIn einen Haushalt teilen, am unzufriedensten sind Studierende, die bei den Eltern oder in einem Studierendenwohnheim wohnen.
- Im Durchschnitt brauchen die Studierenden eine halbe Stunde von ihrem Wohnort zur Hochschule. Studierende im elterlichen Haushalt haben die längste, Studierende in Wohnheimen oder Wohngemeinschaften die kürzeste Wegzeit. Je länger die Wegzeit, desto höher sind auch die monatlichen Mobilitätskosten.
- Die höchsten Wohnkosten haben Studierende in Wien (Ø 360€), die niedrigsten Wohnkosten haben Studierende in Leoben (Ø 270€) und Graz (Ø 320€). Ein Wohnheimplatz kostet im Durchschnitt zwischen 200€ (Leoben) und 280€ (kleinere FH-/ PH-Standorte). Seit 2009 sind die durchschnittlichen Wohnkosten um rund 6% (inkl. ElternwohnerInnen) gestiegen.

6.1 Darstellung der Wohnformen von Studierenden

Da die Lebenssituation (insbesondere auch die finanzielle Situation) der Studierenden eng mit der Wohnsituation zusammenhängt, wurde dieser das folgende Kapitel gewidmet. Neben der Verteilung der Studierenden nach Wohnform im Allgemeinen sollen auch detailliertere Einblicke beispielsweise in die Kostenstruktur nach Wohnformen an bestimmten Hochschulstandorten ermöglicht werden.

Nahezu die Hälfte aller Studierenden lebt in einem eigenen Haushalt (siehe Tabelle 26). Die zweithäufigste Wohnform unter Studierenden bildet die Wohngemeinschaft (24%). Im Elternhaushalt leben 17% und bei anderen Verwandten 1% der Studierenden. 9% der Studierenden leben in einem Studierendenwohnheim.

Tabelle 26: Wohnform

	Gesamt
Eigenständiger Haushalt (inkl. Untermiete)	49%
Wohngemeinschaft	24%
Elternhaushalt	17%
Wohnheim	9%
Haushalt anderer Verwandter	1%
Summe	100%

Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Für die folgenden Auswertungen wurden die Kategorien Elternhaushalt und Haushalt anderer Verwandter aufgrund der geringen Fallzahlen zusammengefasst sowie die neue Kategorie Haushalt mit PartnerIn gebildet.

Etwas mehr als die Hälfte der Studierenden, die in einem eigenständigen Haushalt leben, wohnt mit ihrem/ihrer PartnerIn zusammen. Über alle Studierenden gesehen ist dies die am häufigsten genannte Wohnform (28%). 21% leben ohne PartnerIn in einem eigenständigen Haushalt (inkl. Untermiete). Rund ein Viertel aller Studierenden lebt in einer Wohngemeinschaft (24%).

Tabelle 27 zeigt im Zeitvergleich, dass der Anteil der Studierenden, die in einem gemeinsamen Haushalt mit ihren Eltern wohnen, von 2006 bis 2011 deutlich von 23% auf 18% gesunken ist. Dies entspricht einem Rückgang von nahezu einem Viertel und hängt auch mit den gestiegenen Anteilen älterer und internationaler Studierender zusammen (siehe Kapitel 4.1). Ebenfalls leicht gesunken ist der Anteil der Studierenden, die in einem Studierendenwohnheim leben, mitunter, weil die Zahl der Wohnheimplätze nicht mit der stark gestiegenen Zahl der Studierenden (siehe Kapitel 1) mitgewachsen ist. Hingegen ist der Anteil von Studierenden, die in Wohngemeinschaften, Einzelhaushalten oder in einem gemeinsamen Haushalt mit PartnerIn leben, seit 2006 leicht angestiegen.

Tabelle 27: Vergleich der Wohnform 2006, 2009 und 2011

	2006 ⁵⁾	2009	2011
Haushalt mit PartnerIn	25%	27%	28%
Wohngemeinschaft ¹⁾	22%	22%	24%
Einzelhaushalt ²⁾	19%	21%	21%
Elternhaushalt ³⁾	23%	20%	18%
Wohnheim ⁴⁾	11%	10%	9%
Summe	100%	100%	100%

¹⁾ Inkl. Studierender, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

²⁾ Inkl. Untermiete.

³⁾ Inkl. Haushalt anderer Verwandter.

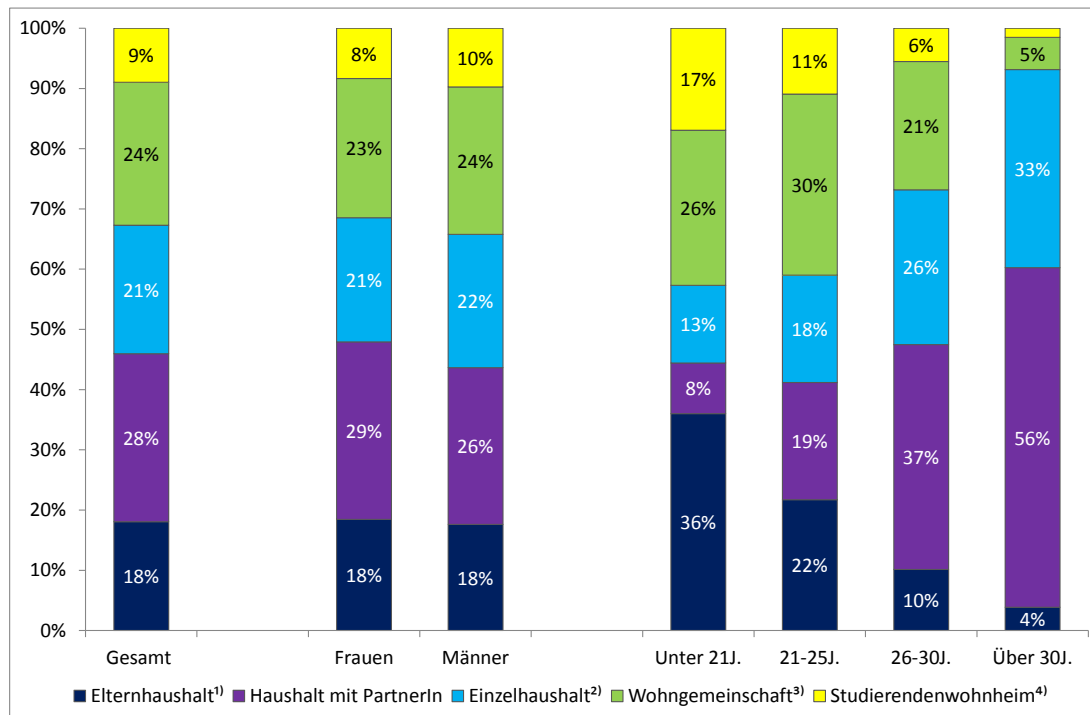
⁴⁾ Inkl. Studierender, die mit PartnerIn in einem Wohnheim leben.

⁵⁾ Angaben von 2006 ohne Studierende an Pädagogischen Hochschulen und StudienanfängerInnen des jeweiligen Sommersemesters.

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006, 2009, 2011.

Bei der Wohnform zeigen sich kaum Unterschiede nach Geschlecht (siehe Abbildung 35). Frauen leben allerdings etwas häufiger in einem gemeinsamen Haushalt mit PartnerIn als Männer (29% vs. 26%). Männer hingegen leben etwas länger im Elternhaushalt als Frauen. Nach Alter unterscheidet sich die Wohnform dagegen stark. Rund ein Drittel der Studierenden unter 21 Jahren lebt im Elternhaushalt, ein Anteil der mit dem Alter stark sinkt. Bereits in den Altersgruppe der 22-Jährigen stellt der Elternhaushalt nicht mehr die häufigste Wohnform der Studierenden dar. Ab diesem Alter leben Studierende am häufigsten in Einzelhaushalten mit und ohne PartnerIn. Jüngere Studierende leben häufiger in Studierendenwohnheimen und Wohngemeinschaften als ältere Studierende. Für letztere stellen Haushalte mit PartnerIn und Einzelhaushalte die häufigsten Wohnformen dar. Durchschnittlich sind Studierende in Wohnheimen und jene, die in einem gemeinsamen Haushalt mit ihren Eltern leben, am jüngsten (23 Jahre). Studierende in Wohngemeinschaften sind im Schnitt 24 Jahre alt. Am ältesten sind Studierende, die in einem eigenen Haushalt mit und ohne PartnerIn leben (30 Jahre bzw. 28 Jahre).

Abbildung 35: Wohnform nach Geschlecht und Alter

¹⁾ Inkl. Haushalt anderer Verwandter.

²⁾ Inkl. Untermiete.

³⁾ Inkl. Studierender, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

⁴⁾ Inkl. Studierender, die mit PartnerIn in einem Studierendenwohnheim leben.

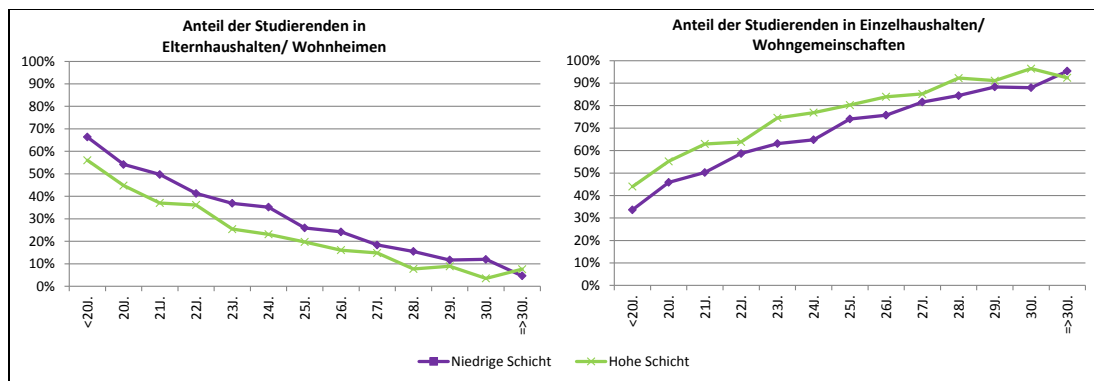
Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Über alle Studierenden gesehen wohnen Studierende aus niedriger Schicht am seltensten im Haushalt ihrer Eltern (17%), dafür, verglichen mit Studierenden aus anderen sozialen Schichten, am häufigsten in einem gemeinsamen Haushalt mit PartnerIn (36%). Wie aber bereits gezeigt, unterscheidet sich die Wohnform sehr stark nach Alter und gleichzeitig besteht ein Zusammenhang zwischen Alter und sozialer Herkunft.¹⁸ Um die Wohnform nach sozialer Herkunft adäquat zu untersuchen, ist es daher sinnvoll, das Alter der Studierenden zu berücksichtigen und für dieses zu kontrollieren. Werden also gleichaltrige Studierende unterschiedlicher sozialer Herkunft hinsichtlich ihrer Wohnform verglichen, zeigt sich, dass Studierende aus niedriger Schicht, im Vergleich zu Studierenden aus hoher Schicht, fast durchwegs über alle Altersgruppen häufiger kostengünstige Wohnformen wählen (Eltern, Wohnheim). Studierende aus hoher Schicht leben, unabhängig vom Alter, häufiger in Einzelhaushalten und Wohngemeinschaften als Studierende aus niedriger sozialer Schicht (siehe Abbildung 36).

¹⁸ Studierende aus hoher Schicht sind im Schnitt um fast vier Jahre jünger als Studierende aus niedriger sozialer Schicht.

Abbildung 36: Anteil Studierender in Elternhaushalten¹⁾ und Wohnheimen²⁾ bzw. in Einzelhaushalten³⁾ und Wohngemeinschaften⁴⁾ nach sozialer Herkunft und Alter



¹⁾ Inkl. Haushalt anderer Verwandter.

²⁾ Inkl. Studierender, die mit PartnerIn in einem Studierendenwohnheim leben.

³⁾ Inkl. Untermiete und Studierende, die mit PartnerIn in gemeinsamen Haushalt leben.

⁴⁾ Inkl. Studierender, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Auch der Bezug von Beihilfen bzw. Stipendien hängt stark vom Alter ab und zeigt ebenfalls deutliche Unterschiede hinsichtlich der Wohnform. Studierende mit Selbsterhalter- bzw. Studienabschluss-Stipendium, also eher ältere Studierende, leben selten in Wohnheimen (5% bzw. 1%) oder bei ihren Eltern (9% bzw. 4%), aber häufig in Einzelhaushalten (31% bzw. 19%) und Haushalten mit PartnerIn (41% bzw. 62%). Auch die Mehrheit der Studierenden ohne Beihilfenbezug lebt in eigenständigen Haushalten: 30% in Haushalten mit PartnerIn und 22% in Einzelhaushalten. Studierende ohne Beihilfe wohnen etwas häufiger im Haushalt der Eltern als Studierende, die Studienbeihilfe beziehen (22% zu 20%). Studierende mit Studienbeihilfe leben am häufigsten in Wohngemeinschaften (30%), oft bei den Eltern (20%) oder mit PartnerIn (18%) und verglichen mit anderen BeihilfenbezieherInnen und Studierenden ohne staatliche Förderung sehr häufig in Wohnheimen (16%).

Der Großteil der Studierenden mit Kindern lebt in eigenständigen Haushalten: Rund 79% leben in Haushalten mit PartnerIn und 17% in Einzelhaushalten. Lediglich 2% leben mit ihren Eltern in einem gemeinsamen Haushalt oder in einer Wohngemeinschaft.

Auch im Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Wohnform spielt das Alter eine wichtige Rolle. Studierende, die während des ganzen Semesters erwerbstätig sind (und im Durchschnitt 28 Jahre alt sind), leben mehrheitlich in eigenständigen Haushalten: 37% dieser Studierenden wohnen gemeinsam mit PartnerIn in einem Haushalt, rund 25% wohnen in Einzelhaushalten. Knapp 15% der durchgehend Erwerbstätigen leben im Elternhaushalt, 18% in einer Wohngemeinschaft. In Wohnheimen leben rund 4% der während des ganzen Semesters erwerbstätigen Studierenden.

Etwas weniger als die Hälfte der BildungsausländerInnen, also jene Studierende, die ihre Studienberechtigung im Ausland erworben haben, leben in Wohngemeinschaften (ca. 40%). Rund 22% leben mit ihrem/ihrer PartnerIn im gemeinsamen Haushalt, 19% wohnen in einem Einzelhaushalt. Im Vergleich zu BildungsinländerInnen leben BildungsausländerInnen häufiger in Wohnheimen (14% zu 8%) und erwartungsgemäß seltener im Elternhaushalt (5% zu 21%). Allerdings geben rund 5% der BildungsausländerInnen an, dass sie trotz ihres Studiums in Österreich im Ausland wohnen. Besonders häufig nicht in Österreich leben BildungsausländerInnen, die in Salzburg (19%), Linz (9%) oder Innsbruck (6%) studieren.

Während Studierende in Klagenfurt (25%), Linz (22%) und an kleineren FH- und PH-Standorten (28%) relativ häufig bei ihren Eltern wohnen, wird diese Wohnform von Studierenden in Leoben (9%), Graz und Innsbruck (15% bzw. 16%) eher selten genannt (siehe Tabelle 28). Studierende in Klagenfurt und Linz leben andererseits auch vergleichsweise häufig mit PartnerIn im gemeinsamen Haushalt (35% bzw. 38%), eine Wohnform die von Studierenden in Leoben und auch Innsbruck (16% bzw. 21%) selten genutzt wird. Studierende in Leoben leben überdurchschnittlich häufig in Wohnheimen und Wohngemeinschaften bzw. Einzelhaushalten. Studierende in Klagenfurt wohnen ebenfalls überdurchschnittlich häufig in Einzelhaushalten, aber ähnlich wie Studierende in Linz selten (8% bzw. 6%) in Wohngemeinschaften. Im Vergleich dazu hat Innsbruck einen hohen Anteil an Studierenden in Wohngemeinschaften, aber ein vergleichsweise geringer Teil der Studierenden lebt in Einzelhaushalten. Studierende in Salzburg leben ebenfalls überdurchschnittlich häufig in Wohnheimen. Studierende in Wien unterscheiden sich nur geringfügig von der Gesamtverteilung über alle Studierenden.

Tabelle 28: Hochschulstandort nach Wohnform

	Wien	Graz	Innsbruck	Leoben	Klagenfurt	Linz	Salzburg	Kleinere FH- bzw. PH-Orte	Gesamt
Elternhaushalt ¹⁾	17%	15%	16%	9%	25%	22%	19%	28%	18%
Einzelhaushalt ²⁾	23%	21%	17%	25%	24%	22%	18%	18%	21%
Haushalt mit PartnerIn	27%	28%	21%	16%	35%	38%	30%	28%	28%
Wohngemeinschaft ³⁾	25%	28%	36%	28%	8%	6%	17%	12%	24%
Wohnheim ⁴⁾	7%	8%	11%	22%	8%	12%	17%	14%	9%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Ø Alter	26,4J.	25,8J.	26,3J.	25,0J.	28,6J.	29,0J.	26,7J.	26,0J.	26,5J.

¹⁾ Inkl. Haushalt anderer Verwandter.

²⁾ Inkl. Untermiete.

³⁾ Inkl. Studierender, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

⁴⁾ Inkl. Studierender, die mit PartnerIn in einem Studierendenwohnheim leben.

Rundungsdifferenzen möglich.

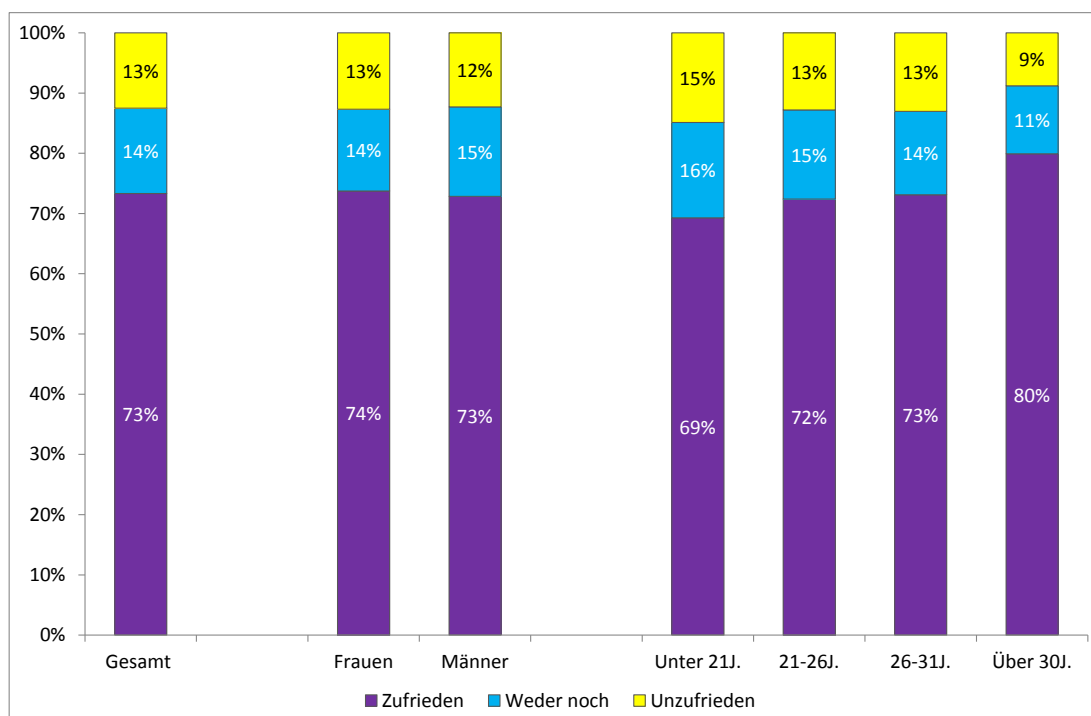
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

6.2 Nähere Analyse zur Wohnsituation von Studierenden

6.2.1 Wie zufrieden sind Studierende mit ihrer derzeitigen Wohnsituation?

Fast drei Viertel der Studierenden sind mit ihrer Wohnsituation (sehr) zufrieden. 14% sind weder zufrieden noch unzufrieden, 13% sind (sehr) unzufrieden (siehe Abbildung 37). Die Zufriedenheit mit der Wohnsituation steigt mit dem Alter leicht an, was auch auf die sich mit dem Alter verändernden Wohnformen zurückzuführen ist. Zwischen Männern und Frauen zeigt sich kein nennenswerter Unterschied hinsichtlich der Zufriedenheit mit der Wohnsituation.

Abbildung 37: Zufriedenheit mit der Wohnsituation nach Geschlecht und Alter



Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Nach Wohnformen zeigen sich erwartungsgemäß größere Unterschiede in der Zufriedenheit (siehe Tabelle 29). Am häufigsten unzufrieden mit ihrer Wohnsituation zeigen sich Studierende im elterlichen Haushalt oder in Studierendenwohnheimen (24% bzw. 23%). Rund 12% der Studierenden, die in einer Wohngemeinschaft leben, und 9% der Studierenden in Einzelhaushalten sind (sehr) unzufrieden mit ihrer derzeitigen Wohnsituation. Am zufriedensten sind Studierende, die in einem gemeinsamen Haushalt mit PartnerIn leben (86%).

Tabelle 29: Zufriedenheit mit der Wohnsituation nach Wohnform

	Zufrieden	Weder noch	Unzufrieden	Summe
Elternhaushalt ¹⁾	55%	22%	24%	100%
Einzelhaushalt ²⁾	80%	12%	9%	100%
Haushalt mit PartnerIn	86%	9%	6%	100%
Wohngemeinschaft ³⁾	74%	14%	12%	100%
Wohnheim ⁴⁾	56%	21%	23%	100%
Gesamt	73%	14%	13%	100%

¹⁾ Inkl. Haushalt anderer Verwandter.

²⁾ Inkl. Untermiete.

³⁾ Inkl. Studierender, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

⁴⁾ inkl. Studierender, die mit PartnerIn in einem Wohnheim leben.

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Rund jede/r fünfte Studierende, der/die von (sehr) starken finanziellen Schwierigkeiten berichtet, gibt auch an, (sehr) unzufrieden mit der Wohnsituation zu sein. Von den Studierenden, die keine finanziellen Schwierigkeiten angeben, sind lediglich 8% unzufrieden. Studierende, welche von finanziellen Schwierigkeiten berichten, leben, verglichen mit Studierenden ohne finanzielle Schwierigkeiten, etwas seltener in Elternhaushalten, dafür etwas häufiger in Einzelhaushalten ohne PartnerIn.

Nach Hochschulstandort zeigt sich, dass vor allem Studierende in Salzburg mit ihrer Wohnsituation unzufrieden sind.

6.2.2 Wie weit wohnen die Studierenden von ihrem Studienort entfernt?

Einen weiteren Aspekt der Wohnsituation stellt die Distanz vom Wohn- zum Studienort dar. Die Studierenden wurden gefragt, wie lange sie an einem typischen Studientag für den Weg von ihrem Wohnort zur Hochschule benötigen (siehe Tabelle 30). Im Durchschnitt benötigen die Studierenden hierfür rund 32 Minuten. Rund 50% der Studierenden haben eine einfache Wegzeit von unter einer halben Stunde, für 42% dauert der Weg zwischen 30 und 60 Minuten und rund 8% benötigen über eine Stunde.

Es besteht ein Zusammenhang zwischen der subjektiven Einschätzung der Wohnzufriedenheit und der Entfernung zwischen Wohnort und Hochschule. Je größer diese ist, desto unzufriedener sind die Studierenden mit ihrer Wohnsituation.

Nach Wohnform zeigt sich, dass Studierende im elterlichen Haushalt den längsten Weg zur Hochschule in Kauf nehmen (müssen). Rund 22% der Studierenden, die bei den Eltern leben, benötigen über eine Stunde zur Hochschule. Die durchschnittlich kürzeste Wegzeit haben Studierende in Wohnheimen und Wohngemeinschaften zurückzulegen (20 Minuten bzw. 22 Minuten).

Tabelle 30: Wohnform nach Entfernung zur Hochschule

	Eltern- haushalt ¹⁾	Einzel- haushalt ²⁾	Haushalt mit PartnerIn	Wohn- gemein- schaft ³⁾	Wohnheim ⁴⁾	Gesamt
Unter 30 min	22%	51%	42%	70%	74%	50%
30 bis 60 min	56%	44%	48%	29%	25%	42%
Über 60 min	22%	6%	10%	1%	1%	8%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Ø Zufriedenheit mit Wohnsituation ⁵⁾	2,5	1,8	1,6	2,0	2,5	2,0
\tilde{x} Entfernung ⁶⁾	45 min	25 min	30 min	20 min	15 min	30 min

Einfache Wegzeit in Minuten.

¹⁾ Inkl. Haushalt anderer Verwandter.

²⁾ Inkl. Untermiete.

³⁾ Inkl. Studierender, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

⁴⁾ Inkl. Studierender, die mit PartnerIn im Wohnheim leben.

⁵⁾ Ø Zufriedenheit mit der Wohnsituation ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=gar nicht zufrieden), je niedriger der Wert desto höher die Zufriedenheit.

⁶⁾ \tilde{x} Entfernung ist der Median der Entfernung.

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Die Entfernung von der Hochschule spielt unter anderem für die finanzielle Situation der Studierenden eine Rolle. Es besteht ein Zusammenhang zwischen Wegzeit und Mobilitätskosten. Studierende, die unter 30 Minuten Wegzeit benötigen, haben im Schnitt rund 59€ im Monat Mobilitätskosten, bei einer Wegzeit von 30 bis 60 Minuten betragen diese 79€ und bei einer Wegzeit von über 60 Minuten 131€ monatlich.

6.2.3 Welche Kosten fallen für das Wohnen an?

Unter Wohnkosten werden sowohl Ausgaben der Studierenden als auch Ausgaben, die Dritte direkt für sie übernehmen („Naturalleistungen“), verstanden.¹⁹ Sie umfassen auch Wohnnebenkosten. Im Gegensatz zu Kapitel 13 werden hier Studierende, die bei ihren Eltern oder anderen Verwandten wohnen, nicht miteinbezogen.²⁰

Die durchschnittlichen Kosten der Studierenden (exkl. ElternwohnerInnen) für Wohnen betragen 2011 monatlich rund 350€, wobei Studierende in Wohnheimen mit rund 260€ die geringsten Kosten für Wohnen aufbringen müssen (siehe Tabelle 31). Studierende in Einzelhaushalten haben erwartungsgemäß mit 390€ die höchsten Wohnkosten. Die monatlichen Ausgaben für Wohnen liegen für Studierende in Haushalten mit PartnerIn bei 380€ und für Studierende in Wohngemeinschaften bei rund 310€.

¹⁹ Das Konzept der Naturalleistungen wird in Kapitel 13.2 ausführlich erklärt.

²⁰ Von allen Studierenden, die bei ihren Eltern (oder anderen Verwandten) wohnen, leisten etwa 44% einen Wohnbeitrag. Diese haben durchschnittliche Wohnkosten von rund 204€ pro Monat. Über alle Studierende im Elternhaushalt entspricht dies einem Betrag von 90€.

Im Zeitvergleich zeigt sich, dass die Wohnkosten (inkl. ElternwohnerInnen) gegenüber 2009 um rund 7% gestiegen sind. Im Vergleich zu 2006²¹ sind die durchschnittlichen Kosten für Wohnen um 12% gestiegen. Den größten Unterschied hinsichtlich der Wohnkosten zwischen 2006 und 2011 verzeichnen Studierende in Einzelhaushalten ohne PartnerIn (+13%), aber auch Studierende in Studierendenwohnheimen (+13%).

Aufgrund regionaler Unterschiede hinsichtlich des Wohnungsmarktes variieren die Wohnkosten je nach Hochschulstandort. Die durchschnittlich niedrigsten Wohnkosten weisen die Hochschulstandorte Leoben und Graz auf (270€ bzw. 320€), Studierende in Wien haben mit 360€ überdurchschnittlich hohe Wohnkosten. Studierende in Wohnheimen an kleineren FH- und PH-Standorten (280€), in Wien (270€), müssen ebenfalls überdurchschnittlich hohe Beträge für Wohnen ausgeben. Rund 250€ zahlen Studierende durchschnittlich in Wohnheimen in Graz und Klagenfurt. Die geringsten Ausgaben für Wohnen haben Studierende in Wohnheimen in Leoben.

Tabelle 31: Wohnkosten nach Wohnform und Hochschulstandort

	Wien	Graz	Innsbruck	Leoben	Klagenfurt	Linz	Salzburg	Kleinere FH- bzw. PH-Orte	Gesamt
Einzelhaushalt ¹⁾	€ 400	€ 367	€ 391	€ 315	€ 381	€ 406	€ 398	€ 386	€ 393
Haushalt mit PartnerIn	€ 390	€ 340	€ 378	€ 358	€ 348	€ 369	€ 380	€ 380	€ 376
Wohngemeinschaft ²⁾	€ 316	€ 288	€ 314	€ 241	€ 284	€ 291	€ 317	€ 292	€ 308
Wohnheim ³⁾	€ 266	€ 249	€ 264	€ 196	€ 249	€ 251	€ 261	€ 283	€ 261
Ø Kosten	€ 360	€ 321	€ 339	€ 272	€ 340	€ 354	€ 347	€ 348	€ 348

¹⁾ Inkl. Untermiete.

²⁾ Inkl. Studierender, die mit PartnerIn in einer Wohngemeinschaft leben.

³⁾ inkl. Studierender, die mit PartnerIn in einem Wohnheim leben.

⁴⁾ Inkl. Studierender, die mit PartnerIn im Wohnheim leben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

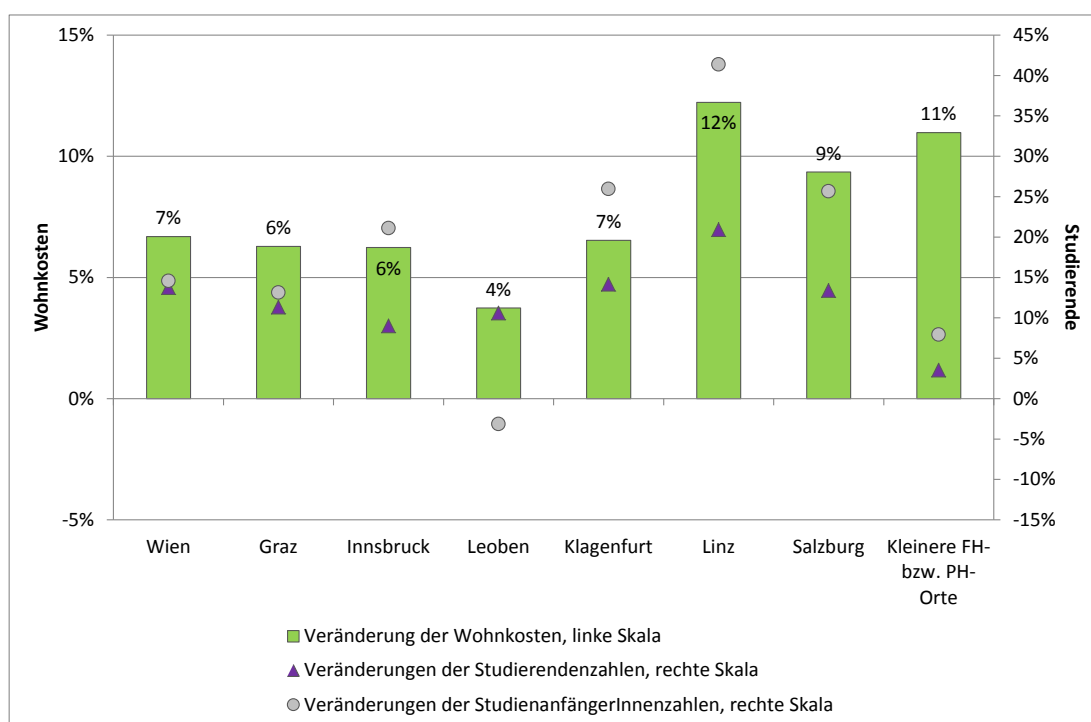
Kann an Hochschulstandorten mit hohem Anstieg der Studierendenzahlen auch ein überdurchschnittlicher Anstieg der Wohnkosten festgestellt werden?

Linz verzeichnet, verglichen mit den anderen Hochschulstandorten, von 2009 auf 2011 sowohl den größten Anstieg der StudienanfängerInnenzahlen als auch insgesamt der Studierendenzahlen (+41% bzw. +21%; siehe Abbildung 38). Gleichzeitig sind auch in Linz die Wohnkosten von Studierenden (exkl. ElternwohnerInnen) am stärksten gestiegen (+12%). Umgekehrt zeigt sich in Leoben, mit einem Rückgang an StudienanfängerInnen- und einem vergleichsweise geringen Anstieg der Gesamtstudierendenzahlen, ein geringer Anstieg der Wohnkosten. Die großen (Universitäts-)Städte Wien und Graz unterscheiden sich kaum

²¹ Ohne Studierende an Pädagogischen Hochschulen und StudienanfängerInnen des jeweiligen Sommersemesters.

hinsichtlich des Zuwachses an StudienanfängerInnen und Studierenden sowie auch der Wohnkostensteigerung. In Innsbruck, wo seit 2009 verhältnismäßig deutlich mehr StudienanfängerInnen studieren, zeichnet sich keine starke Wohnkostensteigerung ab. Auch an anderen Standorten ist der für Linz und Leoben angenommene Zusammenhang nicht klar ersichtlich: Salzburg verzeichnet einen deutlichen Zuwachs an StudienanfängerInnen (26%), gleichzeitig sind die Wohnkosten ebenfalls überdurchschnittlich stark gestiegen, was der vorher getroffenen Annahme entspricht. In Klagenfurt, wo ähnlich starke Zuwächse an StudienanfängerInnen registriert wurden, stiegen die Wohnkosten hingegen nicht überdurchschnittlich stark, sondern die Steigerungen bewegen sich auf dem Niveau von Wien, Graz und Innsbruck. Die Steigerungen in den Wohnkosten an sonstigen FH- und PH-Standorten sind nicht durch den Anstieg in den StudienanfängerInnenzahlen erklärbar. Obwohl die Studierenden- und StudienanfängerInnenzahlen unterdurchschnittlich stark gestiegen sind, zeigt sich eine überdurchschnittliche Kostensteigerung für das Wohnen an sonstigen kleineren Standorten um fast ein Drittel (von 313€ auf 348€).

Abbildung 38: Zusammenhang zwischen Wohnkostensteigerung und Anstieg von StudienanfängerInnen- bzw. Studierendenzahlen (Veränderung von 2009 auf 2011)



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009, 2011. Statistik Austria. BMWF. Berechnungen des IHS.

Werden nur die Wohnkosten der StudienanfängerInnen von 2009 und 2011 verglichen, zeigt sich eine Steigerung der Wohnkosten um durchschnittlich 4%. Die größten Steigerungen hinsichtlich der Wohnkosten seit der Studierenden-Sozialerhebung 2009 für StudienanfängerInnen sind in Linz (+14%) und an kleineren FH- und PH-Standorten (+6%) feststellbar, die

geringsten in Salzburg. In Salzburg sind die Wohnkosten für StudienanfängerInnen seit 2009 sogar leicht gesunken (-1%), obwohl der Anstieg der StudienanfängerInnenzahlen an diesem Standort relativ hoch ist.

In offenen Anmerkungen kritisieren vor allem Studierende aus Innsbruck die hohen Wohnkosten, die allerdings insgesamt unter dem Bundesdurchschnitt liegen und auch nicht überdurchschnittlich stark gestiegen sind (siehe Kapitel 14).

6.2.4 Studierendenwohnheim

Ein besonderer Schwerpunkt wird in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 auf Studierende in Wohnheimen gelegt. Dabei zeigt sich, dass der Anteil der StudierendenheimbewohnerInnen im Zeitvergleich weiter leicht gesunken ist, von 11% (2006²²) auf 9% (2011). Nach Hochschulstandort zeigt sich der stärkste Rückgang in Leoben von 31% (2006) auf 22% (2011) und in Linz (von 16% auf 12%). Nach der Studierenden-Sozialerhebung 2011 weisen Leoben und Salzburg den größten Anteil an Studierenden in Wohnheimen auf (22% bzw. 17%). Besonders selten in Wohnheimen leben Studierende in Wien, Graz und Klagenfurt (7% bzw. je 8%).

Das Geschlechterverhältnis unter Studierenden in Wohnheimen ist ausgewogen. Der Frauenanteil unter allen Studierenden ist allerdings etwas höher, was darauf hindeutet, dass Frauen in Wohnheimen unterrepräsentiert sind. Die Studierenden in Wohnheimen sind, verglichen mit allen Studierenden, im Durchschnitt um 3 Jahre jünger (23,3 Jahre zu 26,5 Jahre). Rund 60% der Studierenden in Wohnheimen sind 21 bis 25 Jahre alt. Die unter 21-Jährigen machen knapp ein Viertel der WohnheimbewohnerInnen aus. 17% der Studierenden in Wohnheimen sind älter als 25 Jahre.

Nach sozialer Herkunft unterscheidet sich die Verteilung von Studierenden in Wohnheimen nicht von der Gesamtverteilung. Rund ein Fünftel der WohnheimbewohnerInnen sind aus niedriger, jeweils ein Drittel aus mittlerer und gehobener und 14% aus hoher Schicht. Wobei hier die unterschiedliche Altersverteilung sowohl nach sozialer Herkunft als auch nach Wohnform darauf schließen lässt, dass Studierende aus niedriger Schicht in Wohnheimen überrepräsentiert sind.

Bei Betrachtung der Hochschulsektoren zeigt sich, dass 81% der Studierenden in Wohnheimen an wissenschaftlichen Universitäten studieren. 13% absolvieren einen Vollzeit-Studiengang an einer Fachhochschule, jeweils 2% studieren an einer Kunstuniversität oder Pädagogischen Hochschule. Lediglich 1% der WohnheimbewohnerInnen ist für einen berufsbegleitenden FH-Studiengang eingeschrieben. Der Vergleich mit der Gesamtverteilung

²² Ohne Studierende an Pädagogischen Hochschulen und StudienanfängerInnen des jeweiligen Sommersemesters.

zeigt, dass Studierende in Vollzeit-Studiengängen an Fachhochschulen unter WohnheimbewohnerInnen stark überrepräsentiert sind.

Überrepräsentiert in Wohnheimen sind auch BildungsausländerInnen. Rund ein Viertel der WohnheimbewohnerInnen hat eine ausländische Studienberechtigung. Unterrepräsentiert sind Studierende mit verzögertem Übertritt, was vor allem am höheren Durchschnittsalter dieser Gruppe liegt.

Tabelle 32: Studierende im Studierendenwohnheim nach Geschlecht, Alter, sozialer Herkunft und Hochschulsektor

Studierendenwohnheim	
Geschlecht	
Frauen	50%
Männer	50%
Gesamt	100%
Alter	
Unter 21J.	23%
21-25J.	60%
26-30J.	14%
Über 30J.	3%
Gesamt	100%
Soziale Herkunft	
Niedrige	19%
Mittlere	33%
Gehobene	34%
Hohe	14%
Gesamt	100%
Hochschulsektor	
Wiss. Univ.	82%
Kunstuniv.	2%
FH-BB	1%
FH-VZ	13%
PH	2%
Gesamt	100%
Bildungsherkunft	
BildungsinländerIn	74%
BildungsausländerIn	26%
Gesamt	100%
Studienbeginn	
Direkter Studienbeginn	87%
Verzögerter Studienbeginn	13%
Gesamt	100%

Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

In der Studierenden-Sozialerhebung 2011 wurde auch die studentische Vertretung innerhalb der Studierendenwohnheime erhoben. Rund zwei Drittel der WohnheimbewohnerInnen ga-

ben an, dass eine gewählte Heimvertretung in ihrem Wohnheim existiert. Knapp ein Fünftel der Studierenden in Wohnheimen konnte hierzu keine Auskunft geben und rund 15% geben an, dass es keine derartige Vertretung in ihrem Wohnheim gibt.

WohnheimbewohnerInnen mit gewählter Heimvertretung wurden zudem gefragt, welche Aktivitäten diese organisiert bzw. ermöglicht. Rund drei Viertel gaben hierzu an, dass die Heimvertretung Veranstaltungen (Partys, Filmabende etc.) ermöglicht bzw. organisiert. Immerhin 55% sehen Formen der studentischen Selbstorganisation durch die Heimvertretung realisiert (Hausversammlungen, Informationen zu Wohnangelegenheiten etc.). 38% der Studierenden geben an, die Heimvertretung übernehme Verwaltungsaufgaben im Wohnheim. Am seltensten werden Beratungsangebote im weiteren Sinne als Aktivität der Heimvertretungen genannt. Rund 15% der Studierenden aus Heimen mit Heimvertretung waren nicht über die Aktivitäten ihrer Vertretung informiert.

Tabelle 33: Studierende in Wohnheimen: Aktivitäten der „Heimvertretung“

	Genannte Aktivitäten der Heimvertretung
Studentische Selbstorganisation (z.B. Hausversammlungen, Informationen zu Wohnangelegenheiten)	55%
Verwaltungsaufgaben im Wohnheim (z.B. Waschküche, Putzordnung)	38%
Veranstaltungen (z.B. Partys, Filmabende)	75%
Beratungsangebote (z.B. Jobbörse, Studienangelegenheiten)	4%
Sonstiges	25%
Nicht über die Aktivitäten informiert	15%

Mehrfachnennungen möglich.
Nur Studierende in Wohnheimen mit Heimvertretung.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

7. Zeitbudget

Zentrale Ergebnisse

- Der durchschnittliche Gesamtaufwand von Studium und Erwerbstätigkeit beträgt 43,5 Stunden pro Woche – davon entfallen durchschnittlich 12,5 Stunden auf Anwesenheit in Lehrveranstaltungen, 19 Stunden auf sonstige studienbezogene Tätigkeiten und 12 Stunden auf Erwerbstätigkeit. Dabei zeigen sich je nach Studienrichtung große Unterschiede.
- Die Hälfte aller befragten Studierenden betreibt ihr Studium mit hoher Intensität (mehr als 30 Wochenstunden), 42% mit mittlerer (>10 bis 30 Stunden) und 8% mit geringer Intensität (0 bis 10 Stunden).
- Der durchschnittliche Studienaufwand sinkt mit zunehmender Studiendauer bzw. auch mit zunehmendem Alter. Analog dazu steigt der wöchentliche Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit sowie der Gesamtaufwand für beide Bereiche.
- 2% der befragten Studierenden wendeten im SS 2011 keine Zeit für studienbezogene Tätigkeiten, dafür aber Ø 36 Wochenstunden für Erwerbstätigkeit auf. Die Erwerbsquote dieser Gruppe liegt bei 90%, weitere 5% sind Mütter mit betreuungsbedürftigen Kindern.
- Studierende ohne Studienaufwand im SS 2011 sind im Schnitt fast 34 Jahre alt, etwa ein Viertel hat ihr Studium mit Verzögerung begonnen. Der Männeranteil ist überdurchschnittlich hoch, auch Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung sind überrepräsentiert. Studierende ohne Studienaufwand im SS 2011 haben auch überdurchschnittlich häufig ihr Studium schon einmal unterbrochen, die am häufigsten genannten Begründungen dafür sind Erwerbstätigkeit oder Schwangerschaft/ Kinderbetreuung.
- Ein Viertel aller Studierenden empfindet ihren studienbezogenen Zeitaufwand als zu niedrig. Je geringer der Studienaufwand, desto häufiger wird dieser als zu niedrig empfunden, desto häufiger wird aber auch der Aufwand für Erwerbstätigkeit als zu hoch eingestuft.
- Je höher der Zeitaufwand für sonstige Studientätigkeiten im Verhältnis zu Anwesenheitszeiten in Lehrveranstaltungen ist, desto unzufriedener sind Studierende mit dem Zeitaufwand für ihr Studium.

7.1 Überblick über das Zeitbudget der Studierenden

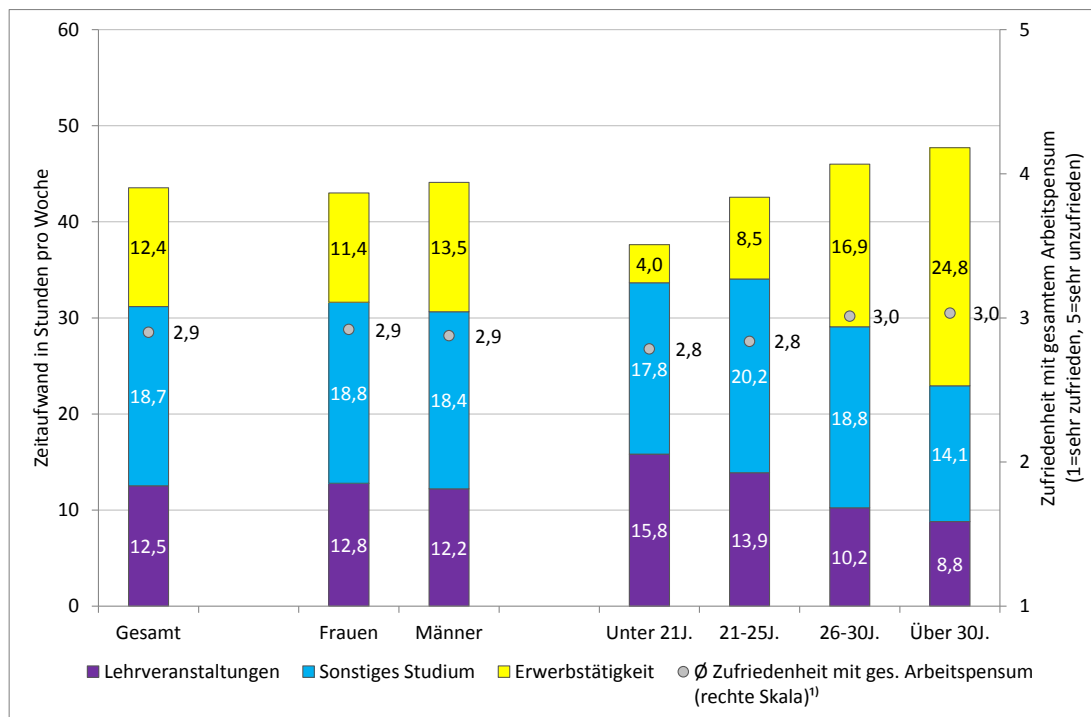
In diesem Kapitel wird die Zusammensetzung des Zeitbudgets der Studierenden aufgeschlüsselt. Dies umfasst Anwesenheitszeiten in Lehrveranstaltungen sowie sonstigen studienbezogenen Zeitaufwand und Zeitaufwand für eventuelle Erwerbstätigkeit. Auf den zeitlichen Aufwand für andere Tätigkeiten (z.B. Pflegezeiten) wird hier nicht eingegangen, da die Studientätigkeit bzw. das Verhältnis von Studium und Erwerbstätigkeit im Fokus stehen sollen. In die Auswertungen werden nur Studierende einbezogen, die zu allen relevanten Lebensbereichen (Studium und Erwerbstätigkeit) Angaben zum zeitlichen Aufwand gemacht haben. Anders als in Kapitel 8 zur Erwerbstätigkeit werden hier aber auch Studierende berücksichtigt, die nicht erwerbstätig sind: Sie werden mit 0 Stunden Erwerbstätigkeit in den gesamten Zeitaufwand eingerechnet (die Erwerbsquote liegt im Gesamtschnitt bei 63%). In Anlehnung an Eurostudent IV (vgl. Orr et al. 2011) werden in Kapitel 7.1.2 drei Zeitbudget-Typen unterschieden. Dies ermöglicht eine detaillierte Betrachtung von Studierenden, die nur wenig Zeit für ihr Studium verwenden und in höherem Ausmaß erwerbstätig sind, im Vergleich zu Studierenden, die sich (fast) völlig auf ihre Studientätigkeiten konzentrieren (können). Ein weiterer zentraler Aspekt dieses Überblicks ist die Zufriedenheit mit dem Arbeitspensum, die sich aus einer Zufriedenheitsskala von 1 (sehr zufrieden) bis 5 (gar nicht zufrieden) ergibt. Darüber hinaus wurden die Studierenden gebeten, anzugeben, ob sie den Zeitaufwand für ihr Studium und jenen für Erwerbstätigkeit als zu hoch oder zu niedrig einstufen – auch dies wurde mittels einer Skala von 1 (zu hoch) bis 5 (zu niedrig) abgefragt.

Im Durchschnitt über alle Studierenden beträgt der Gesamtaufwand für Studientätigkeiten etwa 31 Stunden pro Woche, bestehend aus 12,5 Stunden Anwesenheitszeiten in Lehrveranstaltungen und knapp 19 Stunden für sonstige Studientätigkeiten (siehe Abbildung 39). Weitere 12 Stunden entfallen für Erwerbstätigkeit neben dem Studium. Daraus ergibt sich ein wöchentliches Gesamtarbeitspensum von 43,5 Stunden.

Im Geschlechtervergleich zeigt sich, dass Frauen geringfügig mehr Zeit für studienbezogene Tätigkeiten aufwenden als Männer. Dieser Unterschied zeigt sich auch bei Betrachtung einzelner Altersjahre, wohingegen das im Durchschnitt höhere Erwerbsausmaß von Männern gegenüber Frauen, das aus Abbildung 39 hervorgeht, ihrem höheren Durchschnittsalter geschuldet ist.

Abbildung 39 zeigt deutlich, wie der Anteil der Erwerbstätigkeit am Gesamtbudget mit dem Alter steigt. Während Studierende unter 21 Jahren im Schnitt etwa 4 Wochenstunden in Erwerbstätigkeit investieren, sind es bei Studierenden über 30 Jahre bereits knapp 25 Stunden. Analog dazu sinkt der Stundenaufwand, der für studienbezogene Tätigkeiten verwendet wird. Gleichzeitig aber steigt das Gesamtarbeitspensum kontinuierlich an. Tendenziell sind jüngere Studierende auch zufriedener mit ihrem Arbeitspensum als ältere.

Abbildung 39: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit und durchschnittliche Zufriedenheit mit dem gesamten Arbeitspensum nach Geschlecht und Alter



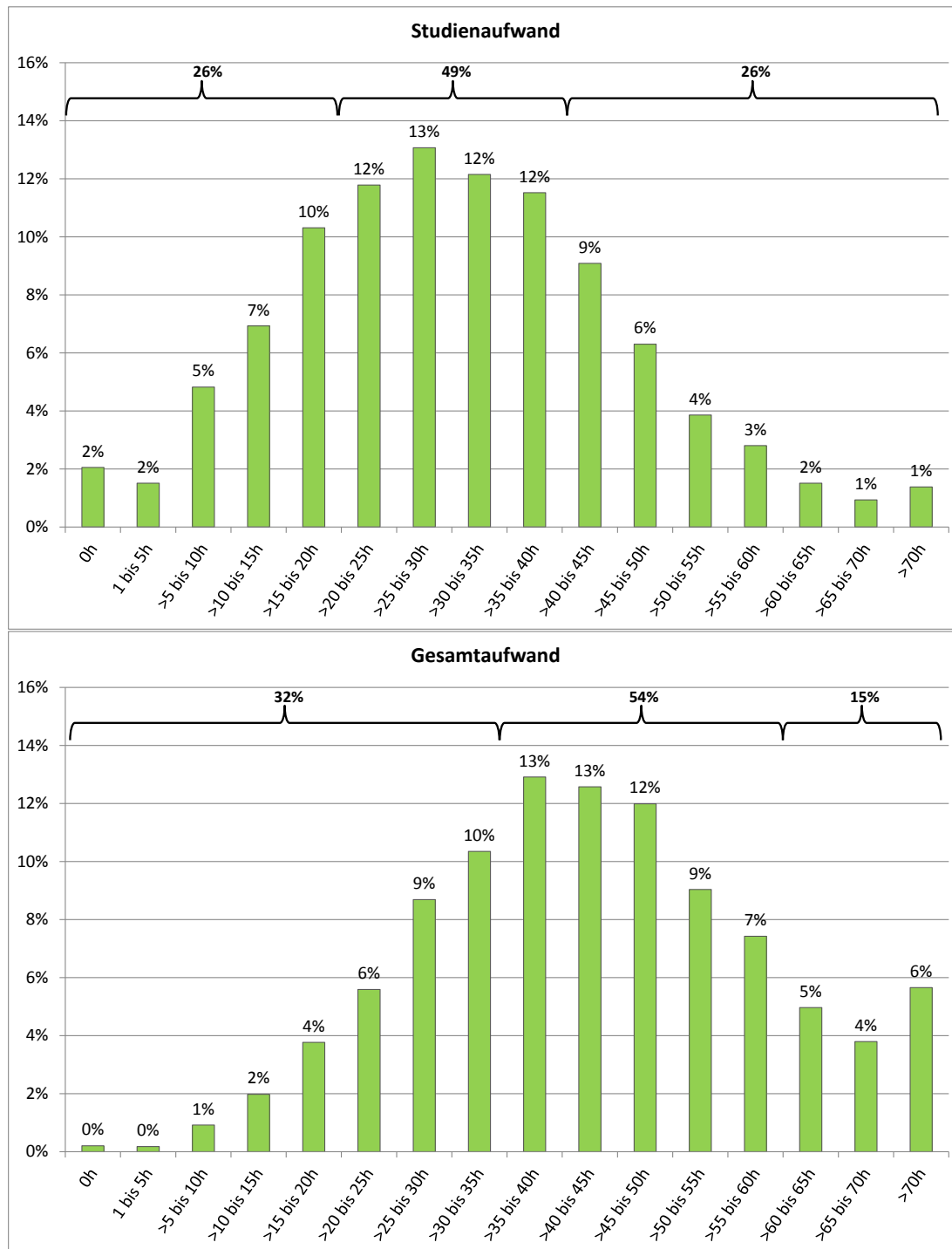
Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.

¹⁾ Zufriedenheit ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Abbildung 40 zeigt die Verteilung der Studierenden nach dem wöchentlichen Zeitaufwand für Studientätigkeiten sowie nach dem wöchentlichen Gesamtaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit. Für Studientätigkeiten wenden die meisten Studierenden (50%) zwischen 21 und 40 Wochenstunden auf, jeweils ein Viertel wendet mehr bzw. weniger Zeit für studienbezogene Tätigkeiten auf. Etwa ein Drittel der Studierenden verbringt bis zu 35 Stunden pro Woche mit Studium und Erwerbstätigkeit, die Hälfte wendet zwischen 36 und 60 Stunden dafür auf.

Abbildung 40: Verteilung der Studierenden nach dem durchschnittlichen wöchentlichen Studien- und Gesamtaufwand

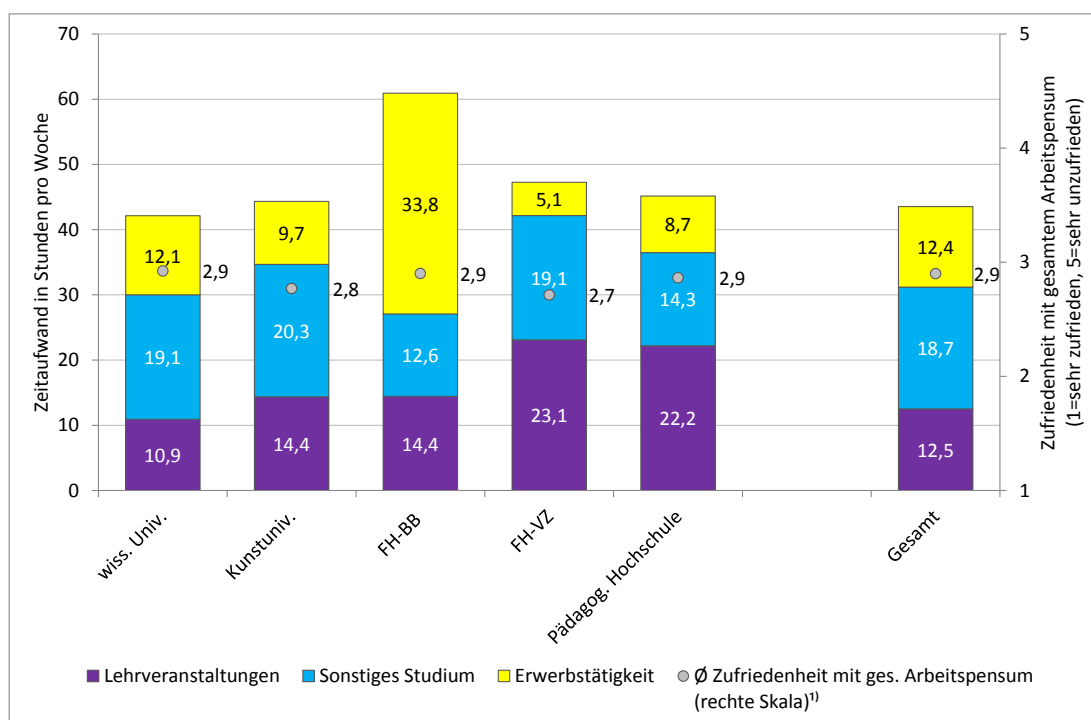


Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Studierende an wissenschaftlichen Universitäten haben im Schnitt das geringste Gesamtarbeitspensum (42 Wochenstunden), in berufsbegleitenden FH-Studiengängen liegt es mit

rund 61 Wochenstunden am höchsten, was auf den hohen Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit zurückzuführen ist (siehe Abbildung 41). Studierende in Vollzeit-Studiengängen an Fachhochschulen wenden dagegen am meisten Zeit für studienbezogene Tätigkeiten auf und liegen mit ihrem Gesamtarbeitspensum von etwa 47 Wochenstunden etwas über dem Durchschnitt. Dennoch sind sie am zufriedensten mit ihrem Arbeitsaufwand.

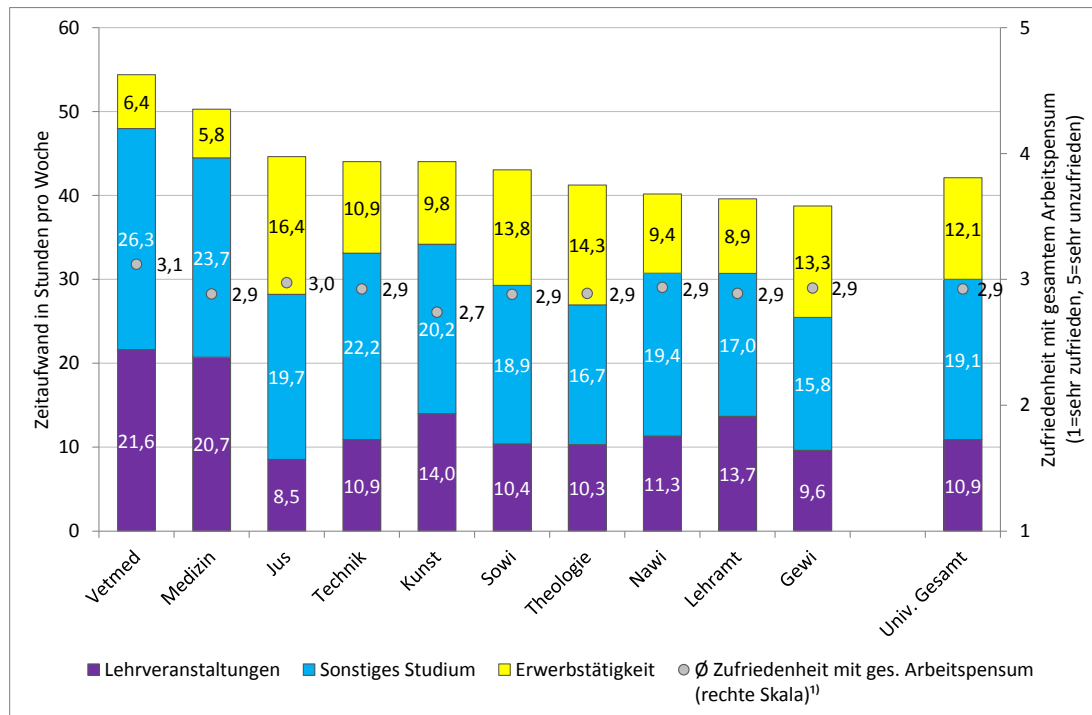
Abbildung 41: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit und durchschnittliche Zufriedenheit mit dem gesamten Arbeitspensum nach Hochschulsektor



Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.
¹⁾ Zufriedenheit ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden).
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Unter Universitätsstudierenden haben Studierende der Medizin oder Veterinärmedizin im Schnitt den höchsten Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit (siehe Abbildung 42). Angehende VeterinärmedizinerInnen wenden im Gesamtvergleich nur halb so viel Zeit für Erwerbstätigkeit auf, haben aber um das 1,5-fache mehr Studienaufwand als der Durchschnitt. Gleichzeitig sind sie mit ihrem wöchentlichen Gesamtaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit am unzufriedensten.

Abbildung 42: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit und durchschnittliche Zufriedenheit mit dem gesamten Arbeitspensum nach univ. Studiengruppen



Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.

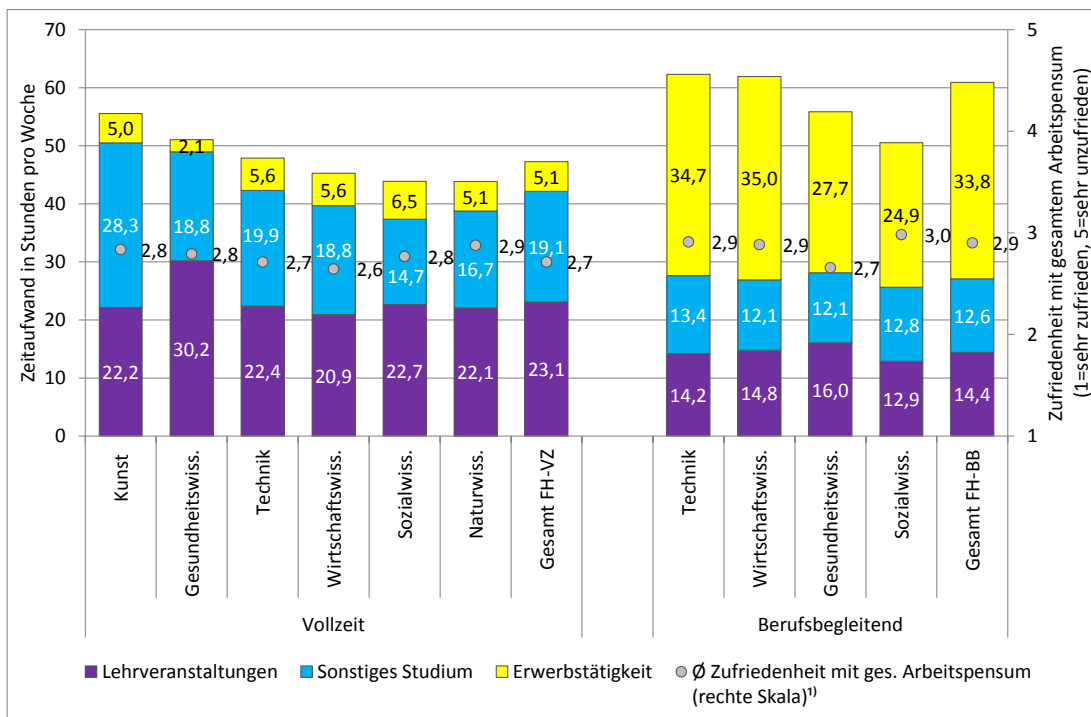
¹⁾ Zufriedenheit ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

In Vollzeit-FH-Studiengängen wenden die Studierenden insgesamt relativ wenig Zeit für Erwerbstätigkeit auf (siehe Abbildung 43). Der Großteil des Arbeitsaufwands entfällt auf Studententätigkeiten, wobei vor allem die Anwesenheitszeiten weit überdurchschnittlich sind – am höchsten ist die Anwesenheitszeit mit wöchentlich 30 Stunden in gesundheitswissenschaftlichen Vollzeit-FH-Studiengängen. Die durchschnittliche Zufriedenheit mit dem gesamten Arbeitspensum schwankt leicht über die Studiengruppen.

An berufsbegleitenden FH-Studiengängen entfällt etwa die Hälfte oder auch mehr des wöchentlichen Arbeitspensums auf Erwerbstätigkeit. Auch das gesamte Arbeitspensum liegt in dieser Gruppe höher als bei Studierenden in Vollzeit-FH-Studiengängen. Die durchschnittliche Zufriedenheit schwankt im Vergleich zu der Zusammensetzung des Zeitbudgets eher stark: Studierende, die berufsbegleitend Gesundheitswissenschaften studieren, sind am zufriedensten, wohingegen jene mit dem geringsten Gesamtaufwand – das sind berufsbegleitende Studierende der Sozialwissenschaften – am unzufriedensten sind.

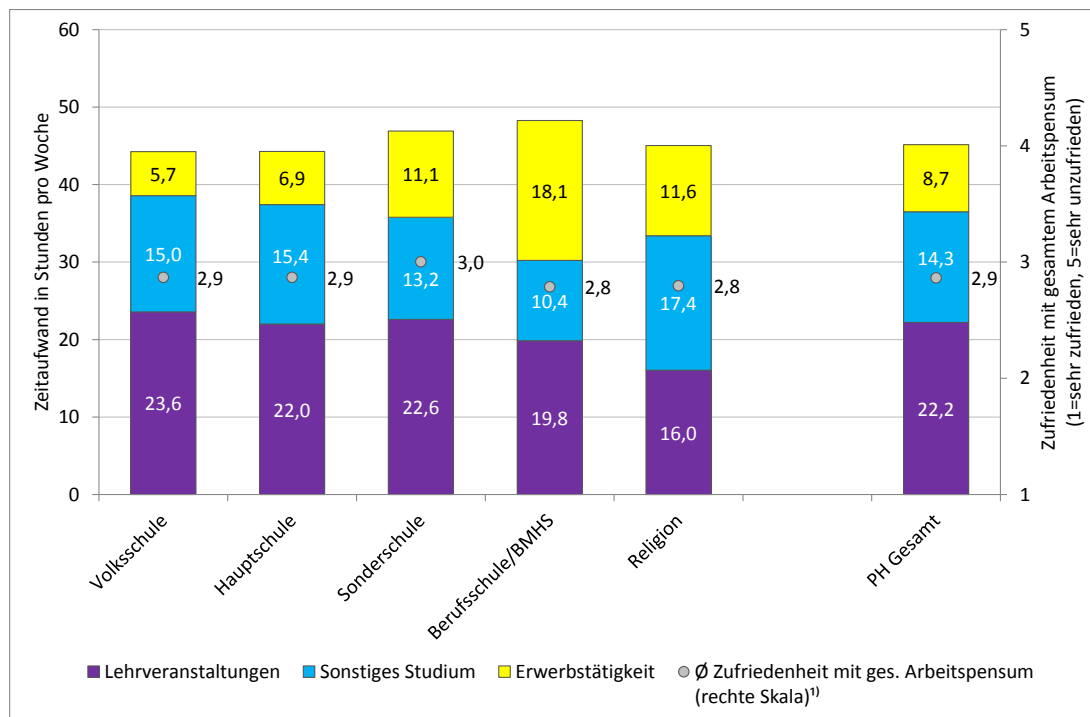
Abbildung 43: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit und durchschnittliche Zufriedenheit mit dem gesamten Arbeitspensum nach FH-Studiengruppen



Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.
¹⁾ Zufriedenheit ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden).
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Der durchschnittliche wöchentliche Zeitaufwand für das Studium ist an Pädagogischen Hochschulen je nach Studienrichtung unterschiedlich (siehe Abbildung 44). Während angehende VolksschullehrerInnen die meiste Zeit in ihre Studientätigkeiten investieren, und dabei am wenigsten Zeit für Erwerbstätigkeit aufwenden, wenden Studierende in Studiengängen zur beruflichen Bildung am wenigsten Zeit für ihr Studium, dafür am meisten für Erwerbstätigkeit auf. Diese Unterschiede sind zum Großteil auf das niedrige Durchschnittsalter angehender VolksschullehrerInnen bzw. das hohe Durchschnittsalter in berufsbildenden Studiengängen zurückzuführen. Im Vergleich zu angehenden Volksschul- und HauptschullehrerInnen haben SonderschullehrerInnen einen wesentlich höheren Aufwand für Erwerbstätigkeit, dafür aber einen geringeren Studienaufwand (Durchschnittsalter: rund 28 Jahre vs. Ø 26,5 Jahre).

Abbildung 44: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit und durchschnittliche Zufriedenheit mit dem gesamten Arbeitspensum nach PH-Studiengruppen



Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.

¹⁾ Zufriedenheit ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

7.1.1 Veränderungen im Zeitbudget gegenüber 2009

Im Zeitvergleich mit den Daten der Studierenden-Sozialerhebung 2009 zeigen sich geringe Unterschiede: Der durchschnittliche Zeitaufwand pro Woche für sonstige Studententätigkeiten ist um eine Stunde gestiegen, während die Zeit für Anwesenheit in Lehrveranstaltungen kaum merklich gesunken ist. Auch für Erwerbstätigkeit wenden Studierende 2011 knapp eine halbe Stunde mehr Zeit auf als 2009. Somit ergibt sich ein im Schnitt um etwa eine Stunde höheres Gesamtbudget von 43,5 Stunden pro Woche. 2009 waren die Studierenden auch etwas zufriedener mit dem Gesamtaufwand von Studium und Erwerbstätigkeit.

Tabelle 34: Zeitbudget im Vergleich 2009-2011

	2009	2011
Lehrveranstaltungen	12,7h	12,5h
Sonstiges Studium	17,7h	18,7h
Summe Studium	30,4h	31,2h
Erwerbstätigkeit	12,0h	12,4h
Gesamtaufwand pro Woche	42,4h	43,5h
Ø Zufriedenheit ¹⁾	2,7	2,9

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.

¹⁾ Zufriedenheit ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009, 2011.

Wie in Kapitel 4.1 gezeigt, hat sich die Zusammensetzung der Studierendenschaft seit der letzten Erhebungswelle 2009 verändert. Diese Strukturunterschiede wirken sich jedoch nur marginal auf das Zeitbudget der Studierenden aus. Im Durchschnitt über alle Bereiche verursacht die Strukturveränderung etwa ein Fünftel der Veränderung. Am ehesten zeigt sich der Effekt beim wöchentlichen Stundenaufwand für Erwerbstätigkeit, wo etwa 60% der Veränderung durch die Strukturverschiebungen zustande kommen. Auch bei Diplomstudierenden kann ein Teil der Verschiebung (siehe Tabelle 35) auf diese Strukturveränderungen zurückgeführt werden.

Die Unterschiede im Studienaufwand gegenüber 2009 rühren aber v.a. von der Umstellung der Studienpläne auf Bachelor- und Masterstudiengänge („Bolognasystem“) her. Etwas mehr als die Hälfte der Diplomstudierenden (54%) befindet sich im letzten Viertel ihres Studiums (im Gesamtschnitt betrifft dies 37%). Diese Gruppe ist im Schnitt mehr als ein Jahr älter als der Durchschnitt. 2009 waren dagegen nur 45% der Diplomstudierenden im letzten Viertel ihres Studiums. Da gegen Ende des Studiums die Zeit für Anwesenheit in Lehrveranstaltungen sinkt, analog dazu aber der sonstige Studienaufwand sowie das Erwerbsausmaß zunehmen, haben Diplomstudierende dementsprechend überdurchschnittliche Werte: Sie wenden im Schnitt rund 10 Stunden für die Anwesenheit in Lehrveranstaltungen, 20 Stunden für sonstige studienbezogene Tätigkeiten und rund 14 Stunden für Erwerbstätigkeit auf. Obgleich ihre Anzahl im Rückgang begriffen ist (während die Anzahl der Bachelor- und Masterstudierenden ansteigt), machen sie etwa ein Drittel der Studierendenschaft aus und beeinflussen den Gesamtschnitt über alle Studierenden entsprechend.

Der durchschnittliche Stundenaufwand von Bachelor-, Master- und Lehramtsstudierenden ist nahezu unverändert geblieben. Durch geringfügige Änderungen in den einzelnen Bereichen ist letztlich das Gesamtbudget etwas gestiegen. Die durchschnittliche Zufriedenheit mit dem gesamten Arbeitspensum hat sich seit 2009 in allen Gruppen gleich stark verschlechtert (ca. 0,2 Skalenpunkte).

Tabelle 35: Zeitbudget nach Studientyp im Vergleich 2009-2011

	2009				2011			
	BA	MA	LA	Dipl.	BA	MA	LA	Dipl.
Lehrveranstaltungen	14,7h	10,6h	13,3h	11,2h	14,4h	10,7h	13,7h	10,1h
Sonstiges Studium	16,6h	18,6h	17,2h	18,5h	17,8h	19,1h	17,0h	20,1h
Summe Studium	31,3h	29,3h	30,5h	29,7h	32,2h	29,9h	30,7h	30,2h
Erwerbstätigkeit	10,3h	15,7h	9,3h	13,0h	10,7h	15,5h	8,9h	14,2h
Gesamtaufwand pro Woche	41,6h	45,0h	39,8h	42,8h	42,9h	45,4h	39,6h	44,3h
Ø Zufriedenheit ¹⁾	2,7	2,6	2,7	2,8	2,9	2,8	2,9	3,0

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.

BA, MA, LA, Dipl.: Bachelor, Master, Lehramt, Diplom.

¹⁾ Zufriedenheit ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009, 2011.

7.1.2 Typisierung der Studierenden nach Studienintensität

Auf Basis der für das Studium aufgewendeten Stunden wurden die Studierenden in drei Gruppen unterteilt. Dadurch können Charakteristika unterschiedlicher „Zeitbudgettypen“ von Studierenden besser verglichen und analysiert werden. Die Einteilung erfolgte nach folgenden Kriterien (in Klammern jeweils der Anteil der Gruppe unter allen Studierenden):

- **geringe Studienintensität (8%)**
Stundenaufwand von bis zu 10 Stunden,
- **mittlere Studienintensität (42%)**
Stundenaufwand von mehr als 10 bis 30 Stunden
- **hohe Studienintensität (50%)**
Stundenaufwand von mehr als 30 Stunden in einer typischen Semesterwoche.

Die Hälfte der Studierenden kann der Gruppe der Studierenden mit hoher Studienintensität zugeordnet werden, 8% betreiben ihr Studium nach dieser Definition mit geringer Intensität und 42% mit mittlerer Studienintensität (siehe Tabelle 36). Der durchschnittliche Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit liegt unter Studierenden mit geringer Studienintensität am höchsten bei knapp 30 Wochenstunden, die Erwerbsquote liegt bei 86%. Ihre Studientätigkeit nimmt durchschnittlich knapp über 5 Stunden pro Woche in Anspruch. Sie sind auch mit ihrem Arbeitspensum am unzufriedensten. Studierende mit mittlerer Studienintensität haben einen ungleich größeren Studienaufwand pro Woche (knapp 22 Wochenstunden), auf Erwerbstätigkeit entfallen gerundet weitere 15 Stunden. Mit im Schnitt knapp 44 Stunden verwenden Studierende mit hoher Studienintensität am meisten Zeit für ihre Studientätigkeit; auf Erwerbstätigkeit entfallen im Gesamtschnitt rund 7 Stunden pro Woche, bei einer Erwerbsquote von 52%.

Tabelle 36: Durchschnittlicher Zeitaufwand in Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit und durchschnittliche Zufriedenheit mit dem gesamten Arbeitspensum nach Studienintensität

	Studienintensität			Gesamt
	Gering	Mittel	Hoch	
Anteil an allen Studierenden	8%	42%	50%	100%
Erwerbsquote	86%	70%	52%	63%
Lehrveranstaltungen	2,1h	9,5h	16,9h	12,5h
Sonstiges Studium	3,3h	12,2h	26,7h	18,7h
Summe Studium	5,4h	21,7h	43,6h	31,2h
Erwerbstätigkeit	29,7h	15,0h	7,2h	12,4h
Gesamtaufwand pro Woche	35,1h	36,6h	50,8h	43,5h
Ø Zufriedenheit ¹⁾	3,2	2,9	2,9	2,9

Rundungsdifferenzen möglich.

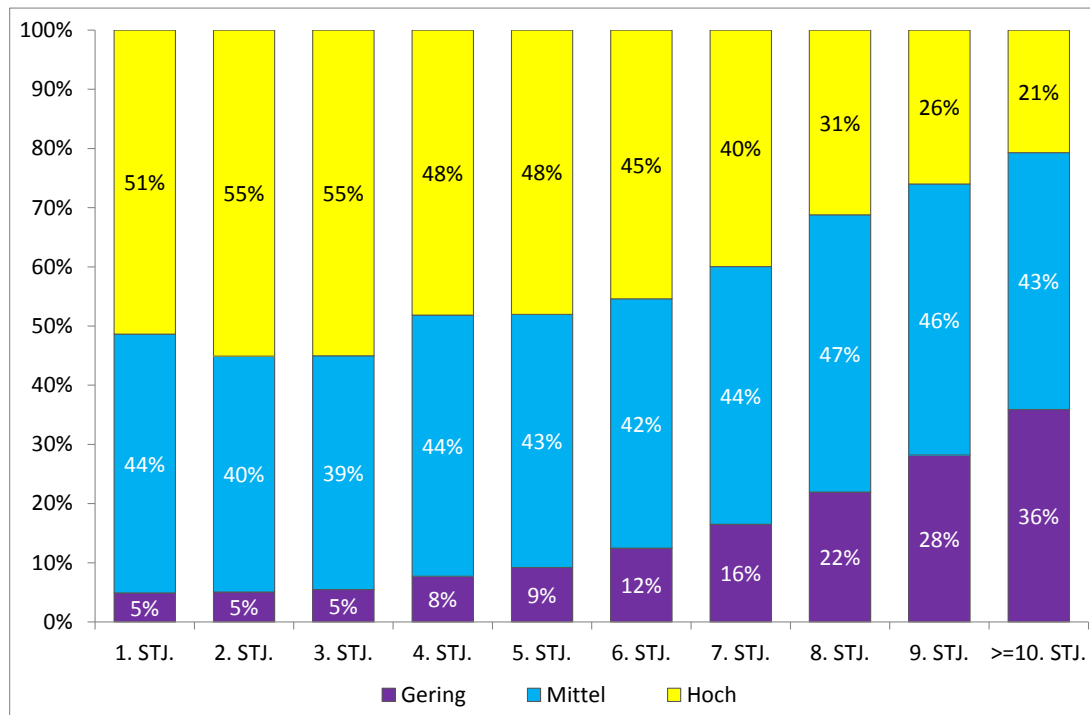
Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.

¹⁾ Zufriedenheit ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Die Geschlechterverteilung entspricht in etwa dem Durchschnitt über alle Studierenden, wobei in der Gruppe der Studierenden mit geringer Studienintensität anteilmäßig mehr Männer vertreten sind (51% vs. Ø 46%). Deutliche Unterschiede zeigen sich dagegen in der Altersverteilung: je höher das Durchschnittsalter, desto geringer der durchschnittliche Stundenaufwand pro Woche. So sind Studierende mit geringer Studienintensität im Schnitt knapp 32 Jahre alt, 43% von ihnen sind über 30 Jahre. Unter Studierenden mit hoher Studienintensität sind dagegen nur 9% über 30 Jahre alt, die überwiegende Mehrheit ist zwischen 21 und 25 Jahre alt.

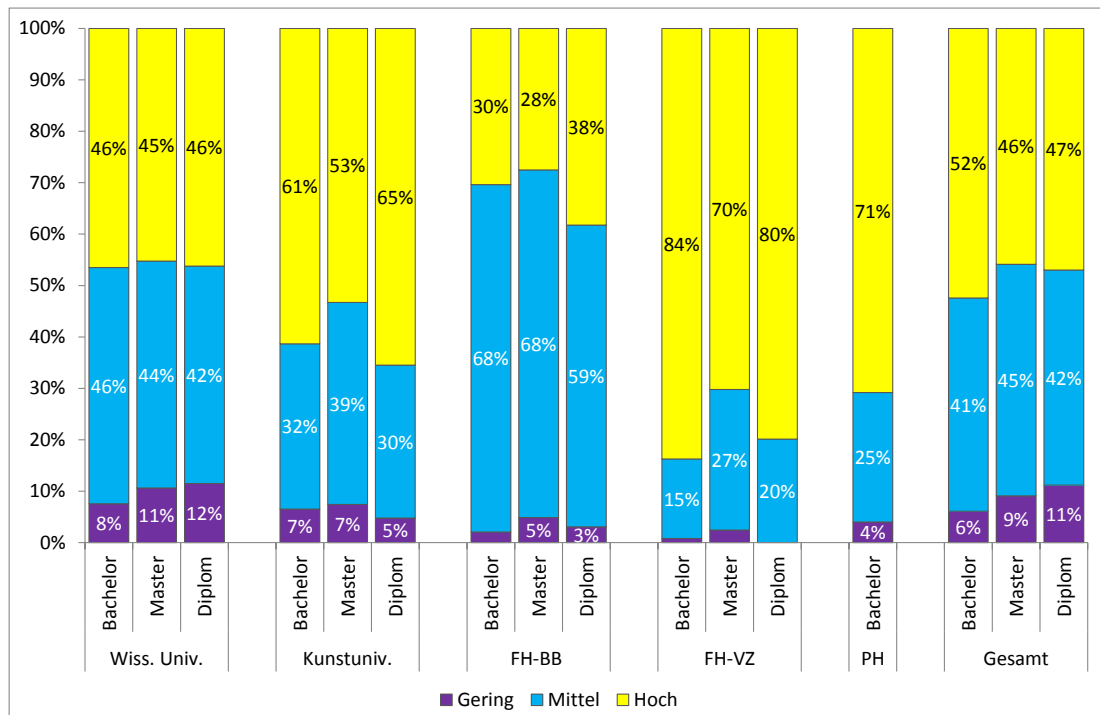
Eine Darstellung nach einzelnen Studienjahren veranschaulicht, wie der Stundenaufwand mit zunehmender Studiendauer sinkt (siehe Abbildung 45). Vor allem ab dem 5./ 6. Studienjahr steigt der Anteil Studierender, die mit geringer oder mittlerer Studienintensität studieren, rasch und kontinuierlich an. Dies entspricht der Veränderung, die sich auch nach Altersjahren zeigt. Hier zeigt sich ein stärkerer Anstieg etwa ab dem 24. Lebensjahr.

Abbildung 45: Anteil der Zeitbudgettypen nach Studienjahr

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

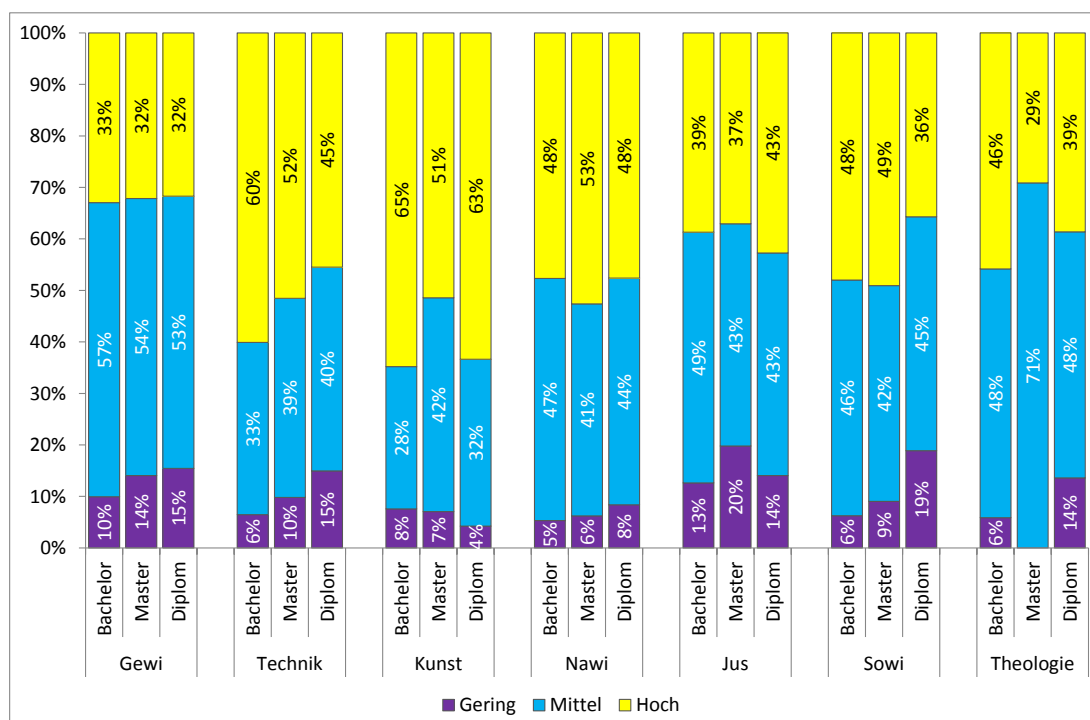
Den höchsten Anteil an Studierenden mit geringer Studienintensität gibt es an wissenschaftlichen Universitäten (10%). 67% der Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studiengängen studieren mit mittlerer, nur 3% mit geringer Intensität. In Vollzeit-FH-Studiengängen studiert dagegen die überwiegende Mehrheit (81%) mit hoher, weitere 17% mit mittlerer Intensität.

Diese Unterschiede können in einem zweiten Schritt noch detaillierter betrachtet werden: So weist Abbildung 46 die Studienintensität in Unterscheidung zwischen Hochschulsektor und Studententyp – also Bachelor, Master oder Diplom – aus. Generell zeigt sich, dass Masterstudierende seltener mit hoher Intensität studieren als Bachelorstudierende. Dieser Unterschied zeigt sich an Kunstuniversitäten besonders stark. Diplomstudierende der Künste investieren allerdings am häufigsten über 30 Stunden pro Woche in ihr Studium. Noch deutlicher tritt dieser Unterschied allerdings in Vollzeit-FH-Studiengängen zu Tage: Während unter Bachelorstudierenden 16% mit geringer oder mittlerer Intensität studieren, sind es unter Masterstudierenden 29%. Vollzeit-FH-Studiengängen sind per definitionem nicht darauf ausgelegt, dass berufsbegleitend studiert wird. In der Gruppe der Studierenden mit mittlerer Studienintensität in Vollzeit-FH-Studiengängen liegt die Erwerbsquote bei Masterstudierenden mit 67% über jener von Bachelorstudierenden (47%).

Abbildung 46: Studienintensität nach Hochschulsektor und Studientyp

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

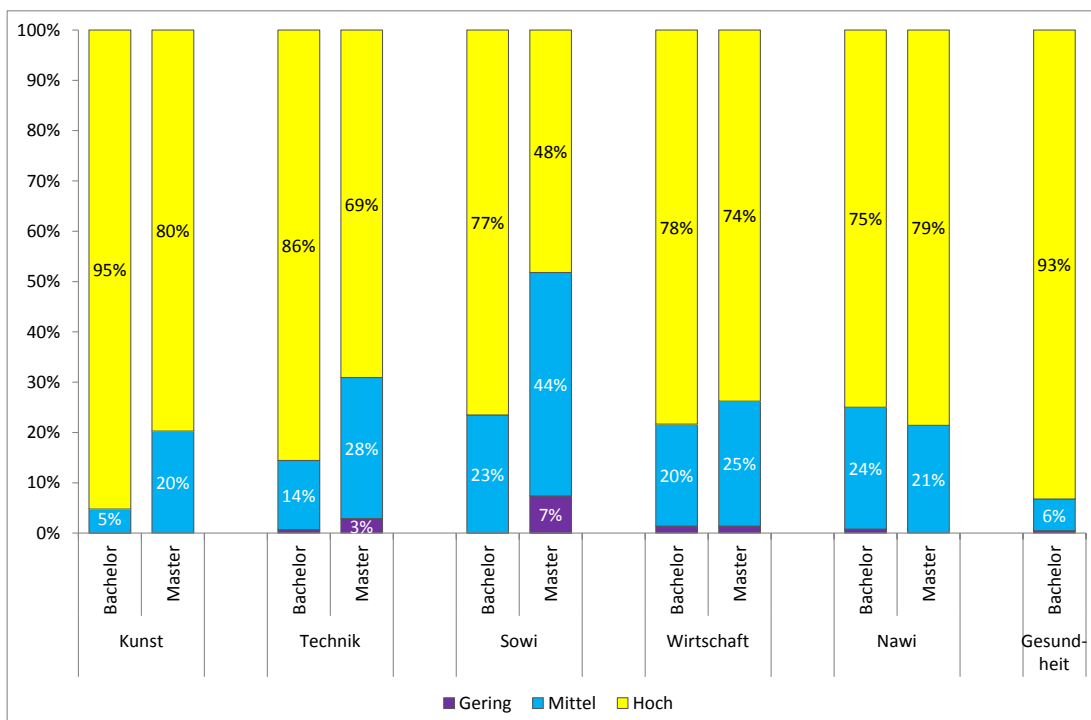
Abbildung 46 lässt zunächst keine großen Unterschiede zwischen Bachelor- und Masterstudierenden an wissenschaftlichen Universitäten vermuten. Bei näherer Betrachtung zeigen sich jedoch sehr wohl Unterschiede nach Studiengruppen (siehe Abbildung 47). Bei Studierenden der Technik zeigt sich der Alterseffekt – nämlich dass mit steigendem Alter der zeitliche Studienaufwand abnimmt – der bei all diesen Verteilungen im Hintergrund mitbedacht werden muss, am deutlichsten. Während unter Bachelorstudierenden (im Schnitt die jüngste Gruppe) 60% mit hoher Intensität studieren, sind es unter Masterstudierenden nur noch 52%, unter Diplomstudierenden (im Schnitt die älteste Gruppe) 45%. Dazu kommt, dass technische Studien an wissenschaftlichen Universitäten zu den ersten zählen, die ihre Studienpläne auf das „Bolognasystem“ umgestellt haben (BMBWK 2005). Daher sind Diplomstudierende der Technik ihrem Studienabschluss am nächsten (etwa drei Viertel haben bereits 75% ihres Studiums absolviert), was, wie Abbildung 45 zeigt, häufig mit geringerem Zeitaufwand für Studententätigkeiten verbunden ist.

Abbildung 47: Studienintensität nach ausgewählten universitären Studienrichtungsgruppen und Studientyp

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten. Studienrichtungen, die keinen Vergleich zwischen den drei Studientypen erlauben, wurden aus dieser Analyse ausgeschlossen (Lehramt, Medizin, Veterinärmedizin).
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Während in berufsbegleitenden Studiengängen an Fachhochschulen die Mehrheit sowohl der Bachelor- als auch der Masterstudierenden mit mittlerer Intensität studieren, liegt die Studienintensität von Studierenden in Vollzeit-FH-Studiengänge am höchsten, wobei sich aber deutliche Unterschiede zwischen Bachelor- und Masterstudierenden zeigen (siehe Abbildung 46). Ein detaillierterer Blick zeigt, dass Masterstudierende der Kunst, Technik und Sozialwissenschaften in Vollzeit-FH-Studiengänge weitaus häufiger mit mittlerer oder sogar geringer Intensität studieren als Bachelorstudierende. Wie bereits oben beschrieben, sind Masterstudierende in Vollzeit-FH-Studiengänge weit häufiger erwerbstätig als Bachelorstudierende (nach einzelnen Studienrichtungen kann die Erwerbsquote aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht sinnvoll verglichen werden).

Abbildung 48: Studienintensität von Studierenden in Vollzeit-FH-Studiengängen nach Studiengruppen



Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

7.2 Nähere Analysen des Zeitbudgets der Studierenden

Die folgenden Tabellen und Ausführungen zielen darauf ab, bestimmte Problematiken im Zusammenhang mit dem Zeitbudget von Studierenden aufzuzeigen. So wird zunächst nach Gründen dafür gesucht, dass manche Studierende nur wenig bis gar keine Zeit für Studientätigkeiten aufwendeten, sowie nach Gründen für die daraus folgende Studienverzögerung. Weitere Fragestellungen beziehen sich auf den Zusammenhang zwischen studien- bzw. erwerbsbezogenem Zeitaufwand und die Bewertung der beiden Teilbereiche als jeweils zu hoch oder zu niedrig.

7.2.1 Was sind die Gründe für eine geringe Studienintensität?

Im medialen Diskurs ist oft davon die Rede, dass viele Studierende die Mindeststudienzeit nicht einhalten (können) bzw. nicht genügend Zeit für ihr Studium aufwenden.²³ Aus diesem Grund wird im Folgenden die Gruppe der Studierenden mit geringer Studienintensität, also jene, die pro Woche nicht mehr als 10 Stunden für ihre Studientätigkeit aufwenden (können), näher beleuchtet. Darunter sind Studierende, die im Befragungssemester (SS 2011) gar

²³ Vergleiche dazu z.B. den Standard-Artikel vom 11.7.2011: Teurer, fauler Student (<http://derstandard.at/1308186557795/Vorurteil-Teurer-fauler-Student>, Zugriff am 7.3.2012).

keine Zeit für ihr Studium verwendet haben, eine besonders interessante Teilgruppe, weshalb sie im Folgenden separat ausgewiesen werden.

Innerhalb der Gruppe der Studierenden mit geringer Studienintensität geben 24% (d.s. 2% aller Studierenden) an, im Sommersemester 2011 keine Stunden für Studientätigkeiten aufgewendet zu haben. Dafür liegt, wie Tabelle 37 zeigt, ihr Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit mit durchschnittlich 36 Wochenstunden weit über dem Durchschnitt. Die Erwerbsquote liegt in dieser Gruppe bei 90%. Studierende mit 0 Stunden Studienaufwand im SS 2011 sind im Schnitt am unzufriedensten mit ihrem Arbeitspensum. Der Großteil der Studierenden mit geringer Studienintensität wendet dagegen eine bis 10 Wochenstunden für ihr Studium auf. Im Schnitt entfallen bei ihnen etwa 7 Stunden auf studienbezogene Tätigkeiten, etwa 28 Wochenstunden werden für Erwerbstätigkeit aufgewendet. Die Erwerbsquote liegt in dieser Gruppe bei 85%, bezogen auf erwerbstätige Studierende beträgt der durchschnittliche Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit knapp 33 Stunden pro Woche.

Tabelle 37: Durchschnittlicher Zeitaufwand pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit und durchschnittliche Zufriedenheit mit dem gesamten Arbeitspensum von Studierenden mit geringer Studienintensität

	Geringe Studienintensität			Alle Studierenden
	0h Studienaufwand	>0 bis 10h Studienaufwand	Alle mit geringer Intensität	
Anteil an allen Studierenden	2%	6%	8%	100%
Lehrveranstaltungen	0h	2,8h	2,1h	12,5h
Sonstiges Studium	0h	4,4h	3,3h	18,7h
Summe Studium	0h	7,1h	5,4h	31,2h
Erwerbstätigkeit	36,2h	27,6h	29,7h	12,4h
Gesamtaufwand pro Woche	36,2h	34,7h	35,1h	43,5h
Ø Zufriedenheit ¹⁾	3,5	3,1	3,2	2,9

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.

¹⁾ Zufriedenheit ist das arithmetische Mittel der abgegebenen Bewertungen (1=sehr zufrieden, 5=sehr unzufrieden).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Eine geringe Studienintensität geht also in der Regel mit einem hohen Erwerbsaufwand einher. Aber es gibt auch Studierende, die keinen Studienaufwand *und* keinen Erwerbsaufwand angegeben haben. Etwa die Hälfte dieser Studierenden, die im SS 2011 weder studierten noch einer Erwerbstätigkeit nachgingen, sind Mütter von Kindern im betreuungspflichtigen Alter. Über die fehlenden 5% der im SS 2011 studieninaktiven Studierenden (Studentinnen, die im SS 2011 weder studiert noch gearbeitet haben und auch keine Kinder (oder keine mit Betreuungsbedarf) haben sowie studien- und erwerbsinaktive Studenten) können aufgrund zu kleiner Fallzahlen keine validen Aussagen getroffen werden.

Studierende, die im SS 2011 bis zu 10 Wochenstunden für ihr Studium aufwendeten, und nicht erwerbstätig waren, unterscheiden sich in ihrer Zusammensetzung von Studierenden mit 0 Stunden Studienaufwand im SS 2011. Die Geschlechterverteilung entspricht hier dem Gesamtschnitt. Zwar gibt es ebenfalls überdurchschnittlich viele Eltern, es sind jedoch mit 33% deutlich weniger als in der Gruppe der im SS 2011 studieninaktiven Studierenden. 80% der Studierenden mit bis zu 10 Stunden Studienaufwand aber 0 Stunden Erwerbsaufwand waren im WS 2010/11 prüfungsinaktiv – vor allem deshalb, weil sie an ihrer Abschlussarbeit gearbeitet haben (44%) oder aus privaten (42%) oder gesundheitlichen Gründen (18%).²⁴ 16% der Studierenden, die im SS 2011 bis zu 10 Stunden Studienaufwand hatten, aber nicht erwerbstätig waren, vs. 12% im Gesamtschnitt, haben eine gesundheitliche Beeinträchtigung.²⁵

Über die Hälfte der Studierenden, die im SS 2011 keinen Zeitaufwand für ihr Studium hatten, ist über 30 Jahre alt (siehe Tabelle 38). Etwa ein Viertel von ihnen hat das Studium mit Verzögerung begonnen (mehr als zwei Jahre nach Erwerb der Studienberechtigung bzw. über den zweiten Bildungsweg). Im Vergleich mit den übrigen Studierenden ist der Männeranteil mit 57% überdurchschnittlich hoch (Ø 46%). Ebenso ist der Anteil Studierender aus niedrigeren Herkunftsschichten in dieser Gruppe höher als im Durchschnitt über alle Studierenden. Studierende mit geringer Studienintensität, die im SS 2011 Zeit in ihr Studium investiert haben, sind ebenfalls deutlich älter als der Durchschnitt, sie sind jedoch etwas jünger als ihre KollegInnen, die im SS 2011 keinen Studienaufwand hatten.

Tabelle 38: Geringe Studienintensität nach Alter

	Geringe Studienintensität			Alle Studierenden
	0h Studienaufwand	>0 bis 10h Studienaufwand	Alle mit geringer Intensität	
Ø Alter	33,7J.	31,1J.	31,8J.	26,5J.
Unter 21J.	1%	4%	3%	12%
21-25J.	10%	25%	21%	49%
26-30J.	34%	33%	33%	23%
Über 30J.	56%	38%	43%	15%
Summe	100%	100%	100%	100%

Rundungsdifferenzen möglich.

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Studierende mit geringer Studienintensität studieren häufiger an Universitäten als andere Studierende (92% vs. Ø 81%) und belegen vermehrt Fächer der Geistes- und Kulturwissenschaften (siehe Tabelle 39). Wieder unterscheiden sich Studierende, die hauptsächlich erwerbstätig sind, von jenen, die auch studienbezogenen Zeitaufwand haben: Studierende, die

²⁴ Nähere Auswertungen zu Prüfungsaktivität finden sich im Zusatzbericht zur Studiensituation.

²⁵ Nähere Auswertungen zu gesundheitlicher Beeinträchtigung finden sich im Kapitel 11 sowie im Zusatzbericht zu Studierenden mit Beeinträchtigung.

im SS 2011 keine Zeit für Studientätigkeiten aufwendeten, belegen vermehrt ingenieurwissenschaftliche und rechtswissenschaftliche Studien. Studierende mit einem Studienaufwand zwischen einer und zehn Wochenstunden im SS 2011 sind dagegen überdurchschnittlich häufig in den Geistes- und Kulturwissenschaften und ebenfalls in den Rechtswissenschaften vertreten.

Tabelle 39: Geringe Studienintensität nach univ. Studiengruppen

	Geringe Studienintensität			Alle Studierenden
	0h Studienaufwand	>0 bis 10h Studienaufwand	Alle mit geringer Intensität	
Geistes- u. kulturwiss. Studien	23%	32%	30%	23%
Ingenieurwiss. Studien	22%	15%	17%	19%
Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	19%	19%	19%	18%
Naturwiss. Studien	9%	10%	10%	14%
Rechtswiss. Studien	17%	16%	17%	11%
Lehramtsstudien	4%	4%	4%	6%
Medizinische Studien	2%	1%	1%	4%
Künstlerische Studien	2%	1%	1%	2%
Individuelle Studien	2%	1%	1%	1%
Veterinärmed. Studien	0%	0%	0%	1%
Theologische Studien	1%	1%	1%	1%
Summe	100%	100%	100%	100%

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.
Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Was sind die Gründe für die Studienverzögerung von „geringfügig“ Studierenden?

Das häufig mit geringer Studienintensität einhergehende hohe Erwerbsausmaß schlägt sich auf die Studiengeschwindigkeit nieder: Für drei Viertel der Studierenden mit geringer Studienintensität, die im SS 2011 Zeit für studienbezogene Tätigkeiten aufwendeten, wird sich die Studiendauer über die Regelstudiendauer (exkl. Unterbrechungen) hinaus ausdehnen, 32% werden wahrscheinlich doppelt so lang studieren wie in der Regel vorgesehen (siehe Tabelle 40). Noch deutlich stärker ist dieser Effekt bei Studierenden, die im SS 2011 keinen Studienaufwand hatten: Rund 80% von ihnen studieren voraussichtlich länger als im Studienplan vorgesehen, knapp die Hälfte voraussichtlich doppelt so lang wie in der Regel vorgesehen. Unter ihnen haben 44% schon einmal ihr Studium unterbrochen (im Gesamtschnitt 11%), hauptsächlich aufgrund von Erwerbstätigkeit oder wegen Schwangerschaft bzw. Kinderbetreuungspflichten. Obwohl Studierende mit geringer Studienintensität also langsamer im Studium voran kommen, sind sie im Schnitt schon überdurchschnittlich weit in ihrem Studium: Knapp die Hälfte befindet sich kurz vor Ende des Studiums, im Gesamtschnitt trifft das nur auf 37% der Studierenden zu.

Tabelle 40: Geringe Studienintensität nach Studiengeschwindigkeit

	Geringe Studienintensität			Alle Studierenden
	0h Studienaufwand	>0 bis 10h Studienaufwand	Alle mit geringer Intensität	
Unter Regelstudiendauer	5%	3%	4%	4%
In Regelstudiendauer	12%	21%	19%	51%
Über Regelstudiendauer	33%	44%	42%	35%
Über 2x Regelstudiendauer	50%	32%	36%	10%
Summe	100%	100%	100%	100%

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.
 Studiengeschwindigkeit: $(\text{Nettostudiendauer} + \text{geschätzte Reststudiendauer}) / \text{Regelstudiendauer}$ des aktuellen Hauptstudiums
 Rundungsdifferenzen möglich.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Etwas mehr als die Hälfte aller Studierenden mit geringer Studienintensität gibt an, ihr Studium hätte sich durch ihre Erwerbstätigkeit verzögert; unter jenen, die im SS 2011 gar keinen Studienaufwand hatten, geben dies sogar 79% an (siehe Tabelle 41). Für Letztere führte auch der Wechsel in einen neuen Studienplan häufiger zu einer Verzögerung. Auch die Suche nach einem/einer BetreuerIn für die Abschlussarbeit, während des Studiums geleisteter Präsenz- oder Zivildienst, Schwangerschaft/ Kinderbetreuung sowie eine Erkrankung oder ein Unfall werden in dieser Gruppe überdurchschnittlich häufig als Grund für Verzögerungen angegeben (20% vs. 12% im Gesamtschnitt haben eine gesundheitliche Beeinträchtigung, die sich im Studium auswirkt). Studierende, die bis zu 10 Wochenstunden für studienbezogene Tätigkeiten aufwenden, nennen ihre Erwerbstätigkeit ebenfalls am häufigsten als Verzögerungsgrund. Für 33% von ihnen verzögerte sich das Studium wegen TeilnehmerInnenbeschränkungen in Lehrveranstaltungen, 32% beklagen, dass Pflichtlehrveranstaltungen zu selten angeboten werden.

Tabelle 41: Geringe Studienintensität nach Gründen für einen Zeitverlust im bisherigen Studium

	Geringe Studienintensität			Alle Studierenden
	0h Studienaufwand	>0 bis 10h Studienaufwand	Alle mit geringer Intensität	
Erwerbstätigkeit	79%	67%	70%	36%
Hohe Leistungsanforderungen	28%	27%	28%	32%
Keinen Platz in LV bekommen	32%	33%	33%	31%
Selten angebotene Pflichtlehrveranstaltungen	30%	32%	32%	30%
Unzureichende Info über Studienorganisation	25%	28%	27%	27%
Abfolge des LV-angebotes	21%	24%	23%	24%
Lange Wartezeit auf Zeugnisse/Noten	15%	17%	17%	18%
Lange Wartezeit auf Prüfungen/ Ersatztermine	14%	16%	16%	17%
Wechsel in einen neuen Studienplan	28%	22%	23%	15%
Lange Wartezeit bei Anrechnung v. Leistungen	13%	10%	11%	8%
Erkrankung/ Unfall	12%	8%	9%	7%
Lange Suche nach BetreuerIn (Abschlussarbeit)	9%	9%	9%	6%
Schwangerschaft/ Kinderbetreuung	20%	11%	13%	4%
Präsenz-/ Zivildienst während des Studiums	6%	4%	4%	2%
Anderes	14%	12%	12%	9%
Ich hatte bisher keinen Zeitverlust im Studium.	7%	10%	9%	26%

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche machten.
 Mehrfachnennungen möglich.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Studierende, die im SS 2011 keine Studententätigkeiten absolvierten, geben etwas seltener als der Durchschnitt an, eher schlecht mit ihren finanziellen Mitteln auszukommen. Allerdings gibt immer noch ein Viertel von ihnen an, (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein. Als Gründe dafür werden u.a. unerwartet hohe Ausgaben, das Auslaufen der Familien- oder Studienbeihilfe oder gesundheitliche Gründe angegeben. In dieser Gruppe sagen auch 79%, ihre Erwerbstätigkeit sei mit dem Studium eher schlecht vereinbar. Studierende mit geringer Studienintensität insgesamt geben dies zu 69% an, im Gesamtschnitt 53%. Dazu passt die im Durchschnitt eher geringe Zufriedenheit mit dem gesamten Arbeitspensum (siehe Tabelle 36).

7.2.2 Welche Studierenden finden ihr Studiausmaß zu niedrig, welche zu hoch?

Neben der allgemeinen Zufriedenheit mit dem Zeitbudget wurden die Studierenden auch gebeten, ihren Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit jeweils auf einer Skala von 1 (zu hoher Zeitaufwand) bis 5 (zu niedriger Zeitaufwand; die Mittelkategorie war mit „genau richtig“ benannt) zu bewerten. Wie sich zeigt, befindet ein Viertel aller Studierenden ihren Stundenaufwand für Studientätigkeiten als zu niedrig (siehe Tabelle 42). Dies kann verschiedene Ursachen haben, seien es finanziell notwendige Erwerbstätigkeit oder auch Gründe wie mangelndes Platzangebot in Lehrveranstaltungen, Komplikationen durch Studienplanwechsel oder zu selten angebotene Lehrveranstaltungen.²⁶ In diesem Abschnitt wird versucht zu zeigen, wodurch Studierende, die ihren Studiaufwand zu niedrig oder auch zu hoch finden, charakterisiert sind.

Grundsätzlich zeigt sich dabei, dass je höher der Zeitaufwand für Studium bzw. Erwerbstätigkeit ist, dieser desto häufiger auch als zu hoch empfunden wird. Insgesamt empfinden 41% der Studierenden ihren Studiaufwand als (eher) zu hoch, ein Viertel empfindet ihn als (eher) zu niedrig (siehe Tabelle 42). 45% bewerten den Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit als (eher) zu hoch, 11% als (eher) zu niedrig.

Die Verbindung zwischen dem tatsächlichen zeitlichen Aufwand und der Bewertung desselben wird durch die Betrachtung nach der Studienintensität deutlich. Studierende, deren studienbezogener Zeitaufwand eher niedrig ist, bewerten diesen auch häufiger als zu niedrig. Demgegenüber bewerten Studierende mit hohem zeitlichen Aufwand für Erwerbstätigkeit diesen eher als zu hoch. Unter Studierenden, die im SS 2011 keinen Studiaufwand hatten, finden 71%, dass ihr Studiaufwand (eher) zu gering ausfällt; für 74% ist der Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit (eher) zu hoch. Demgegenüber finden 60% der Studierenden mit hoher Studienintensität ihren Studiaufwand zu hoch, in dieser Gruppe wird der Erwerbsaufwand aber von der Mehrheit als genau richtig empfunden.

²⁶ Näheres zu Aspekten, die zu Zeitverlust im Studium führten bzw. zur Zufriedenheit mit diversen Aspekten des Studiums im Zusatzbericht zur Studiensituation.

Tabelle 42: Bewertung des Zeitaufwands für Studium und Erwerbstätigkeit nach Studienintensität

		Studienintensität				Gesamt
		0h Studium	Gering ¹⁾	Mittel	Hoch	
Studium	(Eher) zu hoch	11%	9%	25%	60%	41%
	Genau richtig	18%	27%	42%	30%	35%
	(Eher) zu niedrig	71%	65%	33%	10%	24%
Erwerbs-tätigkeit	(Eher) zu hoch	74%	59%	47%	38%	45%
	Genau richtig	23%	36%	44%	47%	44%
	(Eher) zu niedrig	3%	4%	9%	15%	11%

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche und gültige Finanzangaben machten.

¹⁾ Geringe Studienintensität umfasst hier nur Studierende mit >0-10 Stunden Studienaufwand, da Studierende mit 0 Stunden extra ausgewiesen werden.

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierende-Sozialerhebung 2011.

Studierende, die ihren Studienaufwand als (eher) zu hoch bewerten, verbringen wöchentlich rund 40 Stunden mit studienbezogenen Tätigkeiten, wobei etwa 16 Stunden auf die Anwesenheit in Lehrveranstaltungen entfallen. Das Erwerbsausmaß liegt bei durchschnittlich 10 Wochenstunden. Studierende dagegen, die ihren Studienaufwand als zu niedrig einstufen, wenden im Schnitt nur 21 Wochenstunden für studienbezogene Tätigkeiten auf. Bei Studierenden, die ihren Aufwand für Erwerbstätigkeit als zu hoch empfinden, liegt das Erwerbsausmaß etwa gleich hoch wie jenes für studienbezogene Tätigkeiten – jeweils etwa 26 Stunden.

Die Bewertungen des Zeitaufwands für Studium und Erwerbstätigkeit beeinflussen einander allerdings weniger stark, als die Zahlen in Tabelle 42 vielleicht suggerieren mögen. Es ist nur ein sehr schwacher Zusammenhang zwischen als zu hoch oder zu niedrig empfundenen Studienzeiten und zu hohem bzw. niedrigem Aufwand für Erwerbstätigkeit gegeben.²⁷ Wie zufrieden die Studierenden mit dem jeweiligen Zeitaufwand sind, kommt offenbar weniger auf den Stundenaufwand per se an, als darauf, wie gut diese beiden Bereiche vereinbar sind. Dies erklärt auch, warum häufig Studierende, die einen höheren Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit haben, nicht weniger zufrieden oder sogar etwas zufriedener sind als Studierende, deren gesamter Zeitaufwand niedriger liegt. Genauer wird auf diese Problematik im Kapitel 8.7.2 zur Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit eingegangen.

An wissenschaftlichen Universitäten und an Kunstuniversitäten stufen 20% bis 30% der Studierenden ihren Zeitaufwand für das Studium als zu niedrig ein (siehe Tabelle 43). An anderen Hochschulen liegt dieser Anteil unter 10%. Gleichzeitig bewerten Studierende an wissenschaftlichen und Kunstuniversitäten ihren Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit zu rund 45%

²⁷ Pearsons R=-0,147, p<0,05.

als zu hoch. Noch häufiger empfinden nur Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen ihre Erwerbstätigkeit als zu zeitaufwendig.

Tabelle 43: Bewertung des Zeitaufwands für Studium und Erwerbstätigkeit nach Hochschulsektor

		Wiss. Univ.	Kunst-univ.	FH-BB	FH-VZ	PH	Gesamt
Studium	(Eher) zu hoch	38%	42%	58%	55%	62%	41%
	Genau richtig	35%	37%	32%	36%	33%	35%
	(Eher) zu niedrig	28%	21%	9%	9%	6%	24%
Erwerbs-tätigkeit	(Eher) zu hoch	46%	45%	54%	29%	34%	45%
	Genau richtig	44%	39%	42%	53%	52%	44%
	(Eher) zu niedrig	11%	16%	4%	17%	14%	11%

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche und gültige Finanzangaben machten.

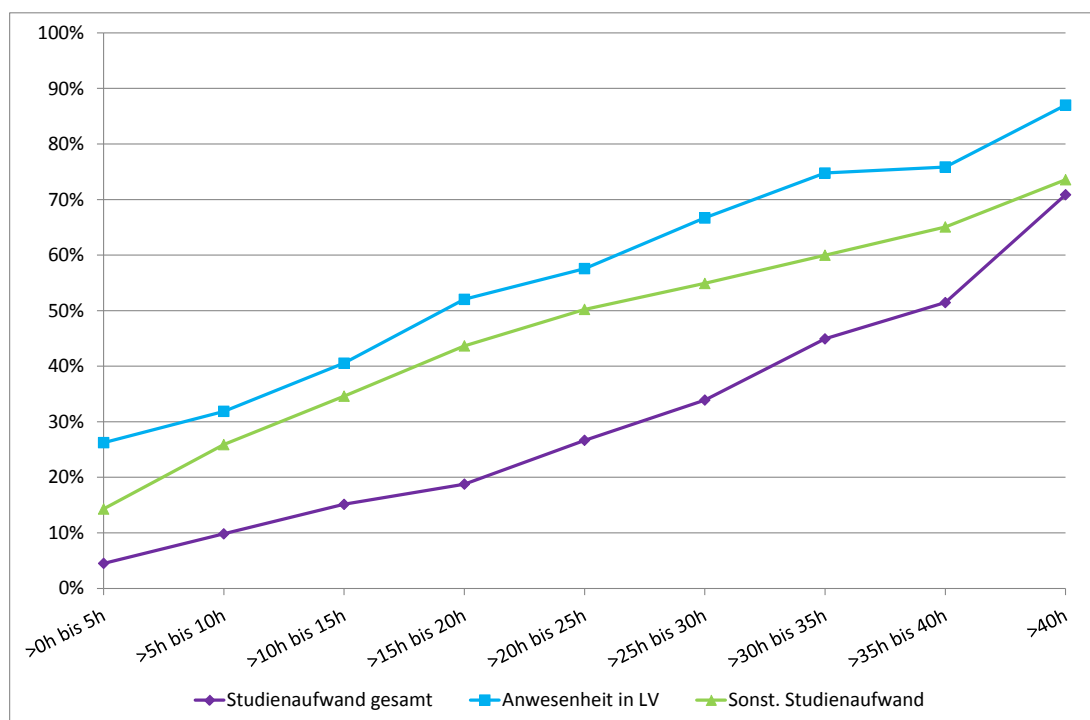
Berufsbegleitende Fachhochschulen beinhalten auch zielgruppenspezifische Lehrgänge.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

7.2.3 Ab welcher Stundenanzahl wird das Studiausmaß als zu hoch empfunden?

Wie bereits deutlich wurde, steigt mit zunehmender Studienintensität der Anteil jener, die ihren Zeitaufwand für das Studium als zu hoch empfinden. Dies wird auch in Abbildung 49 deutlich. Ab einem Ausmaß von wöchentlich 20 Stunden für studienbezogene Tätigkeiten steigt dieser Anteil noch etwas stärker und Studierende, die über 40 Wochenstunden in Studientätigkeiten investieren, geben mit Abstand am häufigsten an, ihr studienbezogener Zeitaufwand sei zu hoch. Der Anteil derer, die ihr Arbeitspensum als zu hoch empfinden, steigt sowohl mit steigender Stundenanzahl, die für Anwesenheit in Lehrveranstaltungen verbraucht wird, als auch mit steigendem sonstigem studienbezogenen Zeitaufwand.

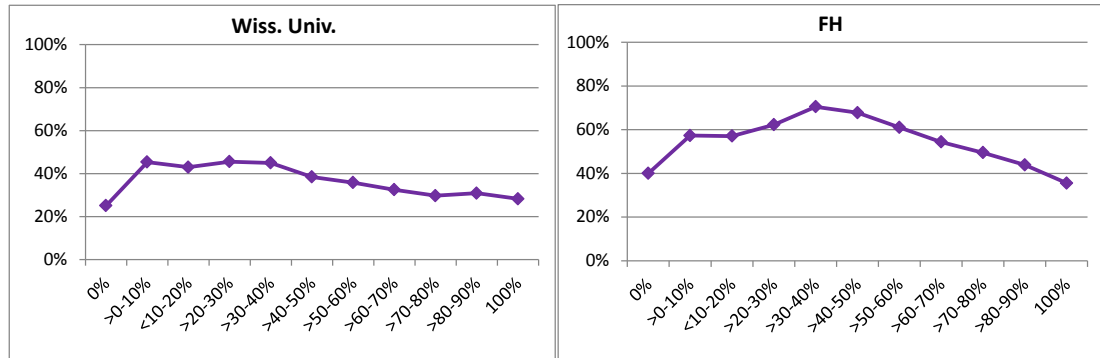
Abbildung 49: Kumulierte Anteile Studierender, die ihren studienbezogenen Zeitaufwand als zu hoch empfinden, nach Studienausmaß in Stunden



Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche und gültige Finanzangaben machten und ihren Studienaufwand auf einer Skala von 1 (zu hoch) bis 5 (zu niedrig) mit 1 oder 2 bewerteten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Es kommt dabei darauf an, in welchem Verhältnis die Anwesenheitszeiten in Lehrveranstaltungen zu dem sonstigen studienbezogenen Zeitaufwand stehen. Vor allem an den Fachhochschulen – sowohl in berufsbegleitenden als auch in Vollzeit-FH-Studiengänge – geben Studierende, bei denen Anwesenheitszeiten den Hauptanteil am gesamten Studienaufwand ausmachen, seltener an, ihr Studienaufwand sei zu hoch (siehe Abbildung 50). Umgekehrt formuliert: Je höher der sonstige studienbezogene Zeitaufwand im Verhältnis zu Anwesenheitszeiten ist, desto häufiger wird das Studienausmaß als zu hoch empfunden. Dieser Trend zeigt sich auch – jedoch weitaus schwächer – an wissenschaftlichen Universitäten.

Abbildung 50: Anteil Studierender an wiss. Universitäten und Fachhochschulen mit hoch empfundenem studienbezogenem Zeitaufwand nach dem Anteil der LV-Anwesenheiten am gesamten Studienaufwand



Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche und gültige Finanzangaben machten und ihren Studienaufwand auf einer Skala von 1 (zu hoch) bis 5 (zu niedrig) mit 1 oder 2 bewerteten. FH umfasst berufsbegleitende und Vollzeit-Studiengänge.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass die Bewertung des zeitlichen Studienaufwands mit steigendem Stundenausmaß steigt. Dies gilt für die Anwesenheitszeiten wie auch für den sonstigen studienbezogenen Zeitaufwand. Bei Betrachtung des Verhältnisses zwischen Anwesenheit und „Selbststudium“ zeigt sich jedoch, dass Studierende an Fachhochschulen, die den Großteil ihres Studienaufwands mit der Anwesenheit in Lehrveranstaltungen verbringen, ihren Studienaufwand seltener als zu hoch empfinden als Studierende, denen das Selbststudium im Verhältnis mehr Zeitaufwand kostet. Damit ist jedoch nicht gemeint, dass generell die Möglichkeit weniger anwesenheitspflichtiger Lehrveranstaltungen in Verbindung mit einem höheren Ausmaß an Selbststudium die Zufriedenheit mit dem zeitlichen Arbeitsaufwand negativ beeinflussen. Es bedeutet lediglich, dass Studierende an Fachhochschulen und z.T. auch an wissenschaftlichen Universitäten es als vorteilhaft empfinden, einen großen Teil von ihrem zeitlichen Studienaufwand im Rahmen der Lehrveranstaltungen erledigen zu können.

Die Erwerbstätigkeit beeinflusst die Bewertung des Studienaufwands insofern, als ein hohes Erwerbsausmaß häufig dazu führt, dass das Stundenausmaß als zu niedrig empfunden wird bzw. umgekehrt, dass ein niedrigeres Erwerbsausmaß die Zufriedenheit mit dem studienbezogenen Zeitaufwand erhöht. Mit Fragen der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit beschäftigt sich das Kapitel 8.7.2 näher.

8. Erwerbstätigkeit

Zentrale Ergebnisse

- 63% der Studierenden waren im SS 2011 erwerbstätig, und zwar mehrheitlich durchgehend während des Semesters. Jede/r zehnte Studierende ist durchgehend über 35 Wochenstunden erwerbstätig, knapp ein Viertel bis zu 10 Stunden. Unter Frauen ist ein höherer Anteil erwerbstätig, Männer weisen allerdings ein höheres Erwerbsausmaß auf.
- Die Erwerbsquote steigt pro Altersjahr um knapp 5%-Punkte von 37% bei 19-Jährigen oder Jüngeren auf 75% bei 27-Jährigen. Das Erwerbsausmaß nimmt ausgehend von 10 Wochenstunden bei erwerbstätigen 19-Jährigen oder Jüngeren pro Altersjahr durchschnittlich um 1,5 Stunden zu und erreicht bei 29-Jährigen ein Ausmaß von 25 Stunden.
- Während bei der Erwerbsquote kaum schichtspezifische Unterschiede festzustellen sind, weisen Studierende aus niedriger Schicht ein im Schnitt etwas höheres Erwerbsausmaß auf als jene aus hoher Schicht (je nach Alter etwa um 2 Wochenstunden).
- Während rund die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden bis zu 400€ durch Erwerbstätigkeit erzielt, liegt das Erwerbseinkommen des „oberen Viertels“ bei über 1.500€.
- 69% der erwerbstätigen Studierenden sehen sich in erster Linie als studierend, 31% hauptsächlich als erwerbstätig. Umgerechnet auf alle Studierenden bedeutet dies, dass sich 19% aller Studierenden als Erwerbstätige sehen, die nebenbei studieren.
- Das Hauptmotiv für studentische Erwerbstätigkeit liegt in der finanziellen Notwendigkeit (80%). Dies trifft auf Studierende aus niedriger Schicht häufiger zu als auf jene aus hoher Schicht, wobei diese Unterschiede mit zunehmendem Alter geringer werden.
- Gut ein Drittel der Studierenden, die neben dem Studium einer Erwerbstätigkeit nachgehen, wollen diese reduzieren, um mehr Zeit für ihr Studium zu haben. Fast die Hälfte hat Schwierigkeiten, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.
- Knapp die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden geht weniger studienadäquaten, d.h. inhaltlich weniger anspruchsvolleren Tätigkeiten nach, wobei dies öfter auf Frauen als auf Männer sowie auf Studierende aus niedriger als auf jene aus hoher Schicht zutrifft.
- Gut ein Fünftel aller Studierenden war bereits vor Studienbeginn regulär für mindestens ein Jahr erwerbstätig. Sie haben ihr Studium vermehrt über den zweiten Bildungsweg aufgenommen und kommen häufiger aus niedriger sozialer Schicht.

Erwerbstätigkeit während des Semesters oder auch in den Ferien ist für die große Mehrheit der Studierenden ein fester Bestandteil in ihrem Studienalltag. Dies gilt für Studierende in Österreich wie für Studierende in fast allen vergleichbaren westeuropäischen Staaten (Orr et al., 2011). Je nach Art und Ausmaß der Beschäftigung und der damit verbundenen zeitlichen Belastung folgen daraus unterschiedliche Konsequenzen für das Studium. Eine Analyse der studentischen Erwerbstätigkeit muss deshalb differenziert erfolgen.

Einerseits gibt es Studierende, die neben ihrem Studium einer Erwerbstätigkeit nachgehen, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren. Andere Studierende sind erwerbstätig, weil sie neben dem Studium Berufspraxis erwerben wollen. Wieder andere Studierende sehen sich als in erster Linie erwerbstätig und studieren nebenbei, vor allem, um sich in ihrem Beruf weiterzubilden. Diese Form einer beruflichen Weiterbildung wird in der Regel positiv gesehen und z.B. durch die Umwandlung in ein dreigliedriges Studiensystem (Bachelor, Master, Doktorat) im Zuge der Bologna-Reformen bewusst gefördert. Ein Bachelorstudium soll eine Grund(aus)bildung bieten, die auch nach Erfahrungen am Arbeitsmarkt durch ein aufbauendes Masterstudium ergänzt werden kann. Berufsbegleitende Studien, wie sie im FH-Sektor angeboten werden, ermöglichen eine tertiäre (Weiter-)Bildung parallel zu einer Berufstätigkeit. Möglichkeiten, über den „zweiten Bildungsweg“ ein Hochschulstudium aufzunehmen, sollen ebenfalls ein Studium zu Weiterbildungszwecken ermöglichen bzw. fördern. Es ist also davon auszugehen, dass der Anteil der Studierenden, die neben einer Erwerbstätigkeit studieren (und nicht neben dem Studium erwerbstätig sind), in Zukunft weiter zunehmen wird.

Ein alleiniger Blick auf die Erwerbsquote der Studierenden in Österreich ist demnach wenig zielführend. Zumindest das Erwerbsausmaß, also die für Erwerbstätigkeit aufgewendete Zeit, sollte ebenfalls berücksichtigt werden. In der Studierenden-Sozialerhebung werden auch die Erwerbsmotive, eine inhaltliche Nähe der Erwerbstätigkeit zum Studium und vor allem Aspekte der Vereinbarkeit von Beruf und Studium abgefragt. Erwerbstätige Studierende wurden zudem gebeten, eine Selbsteinschätzung bezüglich des Stellenwertes ihrer Erwerbstätigkeit abzugeben. Sind sie nun in erster Linie Studierende, die nebenbei erwerbstätig sind oder sind sie in erster Linie erwerbstätig und studieren nebenbei? All diese Aspekte werden im folgenden Kapitel behandelt.

Generell wird im nachfolgenden Kapitel zwischen der Erwerbsquote (Anteil der erwerbstätigen Studierenden in Prozent an allen Studierenden) und dem Erwerbsausmaß (Anzahl der durchschnittlich für Erwerbstätigkeit aufgewendeten Stunden pro Woche) unterschieden, wobei sich das durchschnittliche Erwerbsausmaß in diesem Kapitel nur auf erwerbstätige Studierende bezieht und nicht auf alle Studierenden, wie das beispielsweise im Kapitel Zeitbudget der Fall ist.

Unter Erwerbstätigkeit werden hier alle Tätigkeiten gegen Entgelt verstanden. Sie umfassen daher beispielsweise auch freiwillige Praktika, sofern diese bezahlt werden.²⁸ Pflichtpraktika bzw. Schulpraktika im Rahmen des Studiums sowie unbezahlte Praktika bzw. Volontariate finden dagegen keine Berücksichtigung (sie werden gesondert im Kapitel 9 dargestellt). Auch ehrenamtliche Tätigkeiten, wie z.B. Mitarbeit bei Studienvertretungen, zählen im Sinne dieses Textes nicht als Erwerbstätigkeit.

8.1 Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn

Der Stellenwert, den Erwerbstätigkeit im Leben von Studierenden einnimmt, wird häufig auch davon bestimmt, ob und in welchem Ausmaß diese bereits vor Beginn der Erstzulassung erwerbstätig waren. Im Gegensatz zu Studierenden, die unmittelbar nach Erwerb der Studienberechtigung ein Hochschulstudium beginnen, sind solche, die zuvor bereits längere Zeit erwerbstätig waren, in anderen Lebensumständen und haben wahrscheinlich auch andere Motive, ein Studium zu beginnen. Im Fragebogen wurde die Frage gestellt, ob die Studierenden vor ihrer erstmaligen Studienzulassung bereits erwerbstätig waren und falls ja, in welchem Ausmaß. Präsenz-/ Zivildienst oder ein Praktikum wurden dabei jedoch nicht als Erwerbstätigkeit vor dem Studium gezählt.

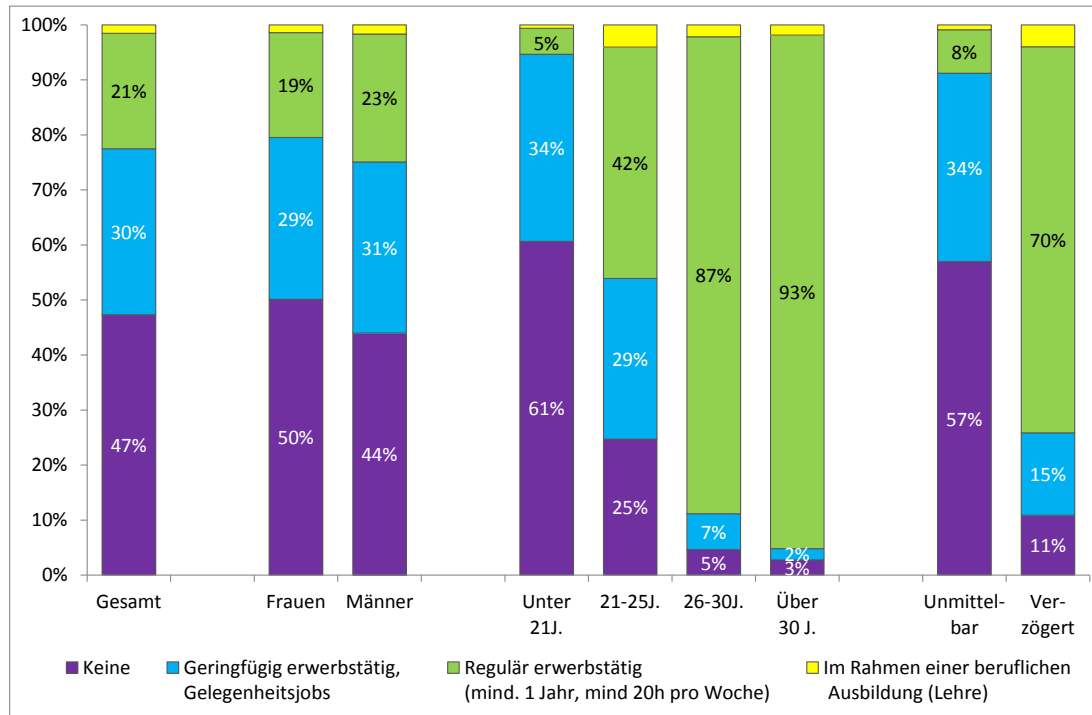
Insgesamt ging etwas mehr als die Hälfte aller Studierenden in Österreich vor ihrer erstmaligen Studienzulassung einer Erwerbstätigkeit nach (53%; siehe Abbildung 51). 21% taten dies über ein Jahr oder länger hinweg im Ausmaß von mindestens 20 Stunden. Diese werden hier als vor dem Studium regulär erwerbstätig bezeichnet. Gelegenheitsjobs oder einer geringfügigen Erwerbstätigkeit gingen 30% der Studierenden nach. Eine berufliche Ausbildung, z.B. in Form einer Lehre, verfolgten 1,5% im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit vor dem Studium.

Männer waren vor ihrem Studium etwas häufiger erwerbstätig, insbesondere in Form regulärer Beschäftigung (23% zu 19%). Der Anteil der vor dem Studium regulär Erwerbstätigen steigt mit dem Alter kontinuierlich an: von 5% bei Studierenden, die bei Studienbeginn unter 21 Jahre alt waren auf 93% bei jenen, die über 30 Jahre alt waren. Von Studierenden der letzten Altersgruppe war etwa die Hälfte 15 Jahre und länger und ein weiteres Drittel zumindest bereits 7 Jahre vor dem Studium erwerbstätig. Jüngere Altersgruppen gingen hingegen überdurchschnittlich oft vor dem Studium Gelegenheitsjobs nach oder waren geringfügig erwerbstätig (siehe Abbildung 51). Knapp 90% der Studierenden mit verzögertem Studienbeginn, also jene, die zwischen Erwerb der Reifeprüfung und Erstzulassung eine Zeitspanne von mehr als zwei Jahren aufweisen bzw. eine Studienberechtigungs- oder Berufsreifeprüfung haben, waren vor dem Studium erwerbstätig. Über zwei Drittel (70%) waren regulär, knapp ein Sechstel gelegentlich und 4% im Rahmen einer beruflichen Ausbildung erwerbstä-

²⁸ Freiwillig bedeutet, dass das absolvierte Praktikum nicht verpflichtend im Studienplan vorgesehen ist.

tig. Studierende mit unmittelbarem Studienbeginn waren größtenteils (57%) nicht erwerbstätig. Rund ein Drittel ging einem Gelegenheitsjob nach.

Abbildung 51: Studierende mit unterschiedlicher Erwerbserfahrung vor Erstzulassung nach Geschlecht, Alter bei Erstzulassung und Studienbeginn



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Während insgesamt nur rund 7% aller Studierenden über den zweiten Bildungsweg (Studienberechtigungsprüfung, Berufsreifeprüfung, sonstige österr. Studienberechtigung) an die Hochschule kommen, trifft dies auf 26% der Studierenden, die vor Aufnahme ihres Studiums bereits regulär erwerbstätig waren, zu (siehe Tabelle 44).

Tabelle 44: Verteilung der Studierenden mit bzw. ohne Erwerbserfahrung vor Erstzulassung nach Art der Studienberechtigung

	Vor dem Studium regulär erwerbstätig	Vor dem Studium nicht regulär erwerbstätig	Gesamt
AHS-Matura	16%	49%	42%
HAK-Matura	14%	10%	11%
HTL-Matura	17%	11%	12%
Sonstige BHS-Matura	13%	10%	10%
Studienberechtigungsprüfung	9%	0%	2%
Berufsreifeprüfung	13%	1%	3%
Sonstige österr. Studienberechtigung	3%	1%	1%
Schule/ Berufsausbildung/ Studium im Ausland	14%	19%	18%
Summe	100%	100%	100%

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Des Weiteren lassen sich Unterschiede in der Wahl des Hochschulsektors feststellen (siehe Tabelle 45): Während Studierende mit vorheriger Erwerbserfahrung häufiger in Sektoren, die traditionellerweise eher praxisorientiert sind, also Fachhochschulen (insbes. in berufs begleitenden Studiengängen) und Pädagogischen Hochschulen vertreten sind, sind Studierende ohne vorherige Erwerbserfahrung häufiger an wissenschaftlichen Universitäten inskribiert. Erstere studieren an Fachhochschulen vermehrt technische und wissenschaftliche Fächer, an Pädagogischen Hochschulen deutlich häufiger Lehrämter für Berufsschulen und Religion.

Tabelle 45: Verteilung der Studierenden mit bzw. ohne Erwerbserfahrung vor Erstzulassung nach Hochschulsektor

	Vor dem Studium regulär erwerbstätig	Vor dem Studium nicht regulär erwerbstätig	Gesamt
Wiss. Univ.	70%	84%	81%
Kunstuniv.	2%	3%	3%
FH – BB	12%	2%	4%
FH – VZ	9%	8%	8%
PH	6%	3%	4%
Summe	100%	100%	100%

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

8.2 Studentische Erwerbstätigkeit während des Sommersemesters 2011

8.2.1 Anteil und Ausmaß der Erwerbstätigkeit nach personenbezogenen Merkmalen

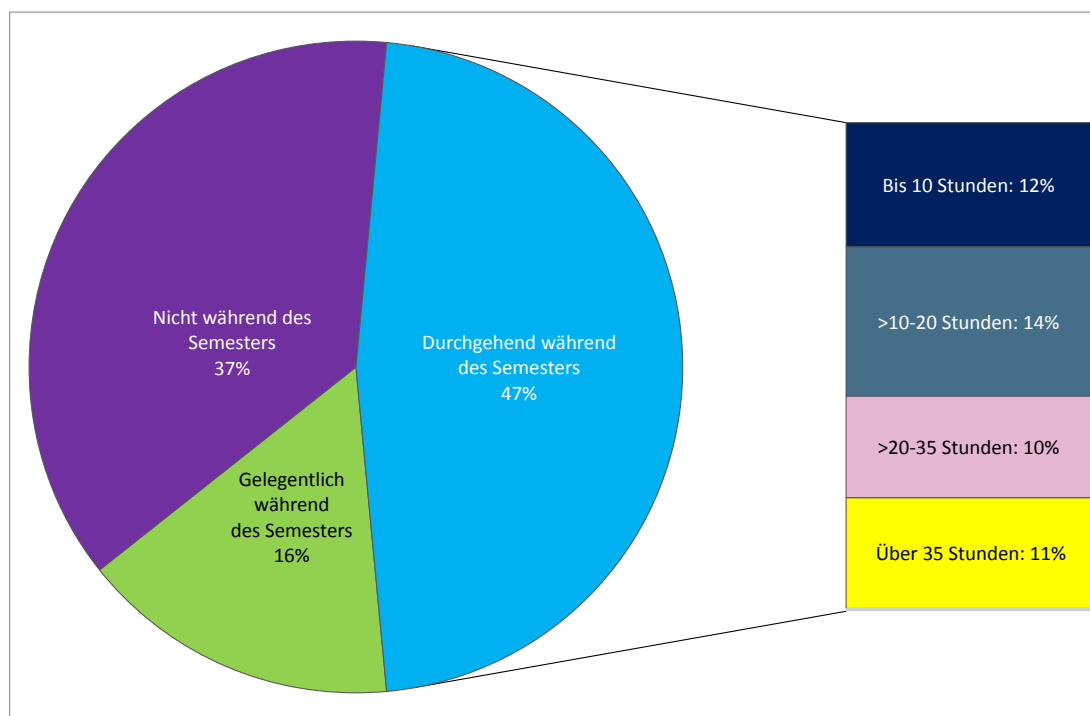
Wie Abbildung 52 zeigt, sind 63% der Studierenden (während des Sommersemesters 2011) erwerbstätig. Davon sind rund drei Viertel während des ganzen Semesters durchgehend

beschäftigt, und ein Viertel gelegentlich während des Semesters. 37% der Studierenden gehen während des Semesters keiner Erwerbstätigkeit nach.

11% *aller* Studierenden (also inkl. der Nicht-Erwerbstätigen) sind Vollzeit erwerbstätig, d.h. durchgehend während des Semesters über 35 Stunden pro Woche beschäftigt. Weitere 10% sind während des ganzen Semesters Teilzeit im Ausmaß von 20 bis 35 Stunden pro Woche beschäftigt und 14% Teilzeit im Ausmaß von 10 bis 20 Stunden. Durchgehend im Ausmaß von bis zu 10 Stunden sind 12% während des Semesters erwerbstätig. Hinzu kommen rund 16% aller Studierenden, die gelegentlich während des Semesters (meist bis zu 10 Stunden) erwerbstätig sind.

Knapp die Hälfte (46%) der Studierenden, die während des Semesters nicht erwerbstätig sind, gingen innerhalb der letzten 12 Monate einem Ferialjob nach. Lediglich ein Fünftel aller Studierenden gibt an, weder während des Semesters noch in den Ferien erwerbstätig zu sein. Überdurchschnittlich häufig in dieser Gruppe vertreten sind jüngere Studierende und BildungsausländerInnen (27% bzw. 25%), wobei der hohe Anteil Letzterer auch durch das Fehlen einer Arbeitserlaubnis erklärt werden kann.

Abbildung 52: Erwerbstätigkeit während des Semesters



0,3% der Studierenden sind durchgehend während des ganzen Semesters erwerbstätig, gaben aber kein gültiges Erwerbsausmaß an.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Insgesamt liegt das durchschnittliche Erwerbsausmaß erwerbstätiger Studierender bei 19,8 Stunden pro Woche. Diejenigen, die während des ganzen Semesters erwerbstätig sind,

wenden im Schnitt 23 Stunden pro Woche auf, diejenigen, die nur gelegentlich erwerbstätig sind, sind dies im Ausmaß von durchschnittlich 10 Stunden pro Woche. Insgesamt machten 1,2% der erwerbstätigen Studierenden keine gültige Angabe zum Stundenausmaß (v.a. gelegentlich Erwerbstätige).

Bevor Erwerbsquote und -ausmaß in einem Zeitvergleich gegenübergestellt werden, sei auf die Veränderungen in der Zusammensetzung der Studierendenschaft seit der letzten Erhebung 2009 verwiesen (siehe Kapitel 4.1). Diese Effekte mitteln sich jedoch bei der durchschnittlichen Erwerbsquote und dem durchschnittlichen Erwerbsausmaß aus, wie eine um diese Veränderungen „bereinigte“ Betrachtung gezeigt hat, d.h. die beobachteten Veränderungen in Erwerbsquote und -ausmaß sind nicht auf die strukturellen Verschiebungen in der Studierendenpopulation zurückzuführen.

Die Zeitreihe zeigt einen kontinuierlichen Anstieg der Erwerbsquote der Studierenden von 58% auf 63% seit 2006 (siehe Tabelle 46). Dieser Anstieg ist insbesondere auf den wachsenden Anteil an Studierenden zurückzuführen, welche durchgehend während des Semesters erwerbstätig sind. Der Anteil an Studierenden, die gelegentlich während des Semesters einer Erwerbstätigkeit nachgehen, sinkt seit 2006. Während das durchschnittliche Erwerbsausmaß von 2006 auf 2009 um etwa eine halbe Stunde gestiegen ist, zeigen sich bis 2011 kaum weitere Veränderungen (vgl. Unger, Wroblewski et al. 2006; Unger, Zaussinger et al. 2010).

Tabelle 46: Gegenüberstellung der Erwerbstätigkeit 2006¹⁾, 2009, 2011

	2006 ¹⁾	2009	2011
Während des ganzen Semesters	40%	45%	47%
Gelegentlich während des Semesters	18%	17%	16%
Keine Erwerbstätigkeit	42%	39%	37%
Summe	100%	100%	100%
Ø Erwerbsausmaß pro Woche ²⁾	19,1h	19,7h	19,8h

¹⁾ Angaben von 2006 ohne Studierende an Pädagogischen Hochschulen und StudienanfängerInnen des Sommersemesters. Würden die Daten für 2011 zu Vergleichszwecken ebenfalls ohne PH-Studierende und Anfänger/innen des Sommersemesters gerechnet werden, wäre die Erwerbsquote um 0,5% höher.

²⁾ Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind. Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006, 2009, 2011.

Bei der Erwerbsbeteiligung der Studierenden zeigen sich kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern, jedoch weisen Männer einen höheren Anteil an Vollzeitbeschäftigten auf – auch wenn berücksichtigt wird, dass sie im Schnitt etwas mehr als ein Jahr älter sind als ihre Kommilitoninnen. Während 8% der Frauen durchgehend über 35 Stunden pro Woche während des Semesters erwerbstätig sind, sind dies rund 14% der Männer. Bei der Gesamterwerbsquote zeigt sich zwischen Studentinnen und Studenten auf den ersten Blick nur ein geringer Unterschied (63% vs. 62%). Berücksichtigt man aber den Altersunterschied zwischen den Geschlechtern zeigt sich, dass bis zu einem Alter von 28 Jahren Frauen stets

etwas häufiger erwerbstätig sind: der Anteil ist je nach Alter zwischen 4%- und 12%-Punkten höher. Allerdings ist das Erwerbsausmaß bei Männern – unabhängig von ihrem höheren Durchschnittsalter – im Schnitt um 4 Stunden höher: Sie sind durchschnittlich rund 22 Stunden pro Woche erwerbstätig, Frauen durchschnittlich 18 Stunden. Seit der letzten Erhebung 2009 hat sich dieser Geschlechterunterschied somit nicht verändert (vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010).

Tabelle 47: Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Während des ganzen Semesters	47%	47%	47%
>0 bis 10 Stunden	13%	11%	12%
>10 bis 20 Stunden	15%	13%	14%
>20 bis 35 Stunden	10%	9%	10%
>35 Stunden	8%	14%	11%
Ohne gültige Stundenangabe	0,3%	0,3%	0,3%
Gelegentlich während des Semesters	16%	15%	16%
>0 bis 10 Stunden	12%	10%	11%
>10 bis 20 Stunden	3%	3%	3%
>20 bis 35 Stunden	0,6%	0,9%	0,7%
>35 Stunden	0,2%	0,3%	0,2%
Ohne gültige Stundenangabe	1,1%	0,7%	0,9%
Keine während des Semesters	37%	38%	37%
Summe	100%	100%	100%
Ø Erwerbsausmaß ¹⁾	18,2h	21,8h	19,8h

¹⁾ Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind. Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierende-Sozialerhebung 2011.

Die Erwerbsquote und das Ausmaß der Erwerbstätigkeit hängen stark mit dem Alter der Studierenden zusammen. Wie auch schon 2009, sinkt der Anteil der Studierenden, die nur gelegentlich während des Semesters beschäftigt sind, mit dem Alter, während der Anteil jener, die durchgehend während des Semesters erwerbstätig sind, und die Erwerbsquote insgesamt ansteigen (vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010; siehe Abbildung 53). Die durchschnittliche Erwerbsquote steigt von 40% bei 21-jährigen Studierenden bis hin zu 77% bei über 30-jährigen Studierenden. Nach Einzeljahren betrachtet steigt die Erwerbsquote bis zum Alter von 27 Jahren *pro Altersjahr* im Schnitt um knapp 5%-Punkte von 37% (für bis 19-Jährige) auf 75% mit 27 Jahren. Ab 27 Jahren steigt sie nur noch gering.

Auch das durchschnittliche Erwerbsausmaß in Wochenstunden steigt kontinuierlich mit dem Alter (siehe Abbildung 54): Bis zum Alter von 20 Jahren wenden erwerbstätige Studierende durchschnittlich 10 Stunden pro Woche für Erwerbstätigkeit auf, 21- bis 25-Jährige 15 Stunden, 26- bis 30-Jährige durchschnittlich 23 Stunden und über 30-Jährige rund 32 Stunden pro Woche. Werden nur die erwerbstätigen 19- bis 29-Jährigen berücksichtigt, so lässt sich feststellen, dass das Erwerbsausmaß *pro Altersjahr* (ausgehend von

10 Stunden) durchschnittlich um 1,5 Stunden steigt. Zwischen 29- und 30-jährigen Studierenden liegt die Differenz im Erwerbsausmaß bei durchschnittlich 3 Stunden, zwischen 30-Jährigen und Älteren bei 4 Stunden. Auch bei der Entwicklung des Erwerbsausmaßes nach Alter zeigen sich gegenüber 2009 praktisch keine Unterschiede (vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010).

Abbildung 53: Erwerbsquote nach Alter

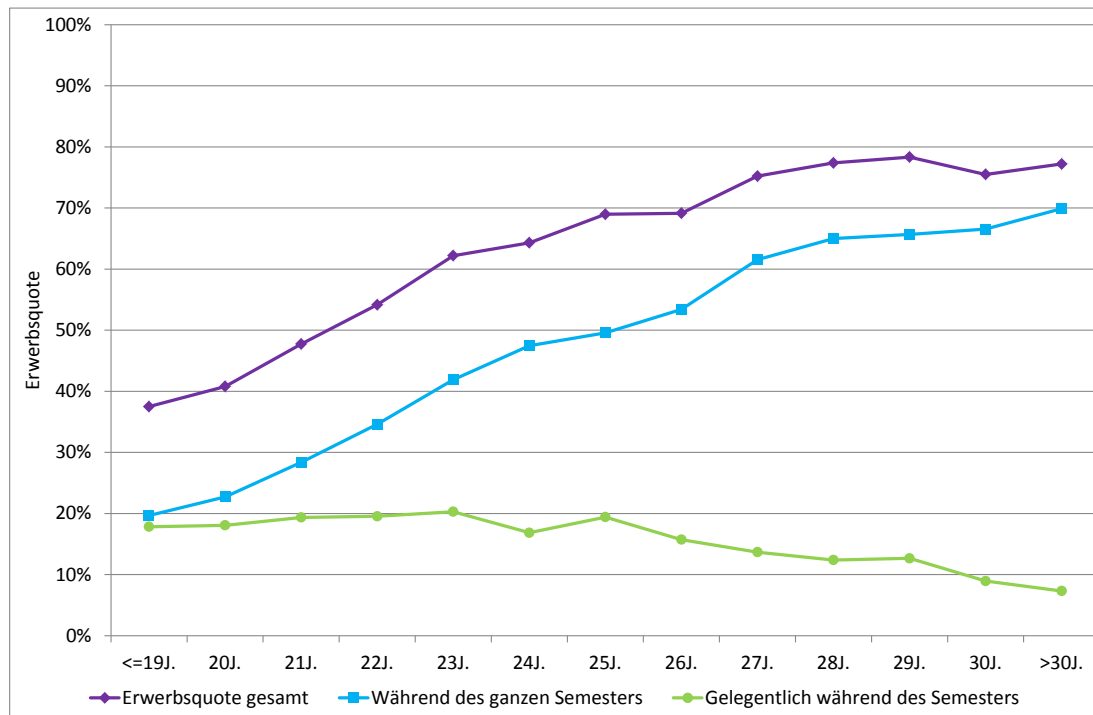
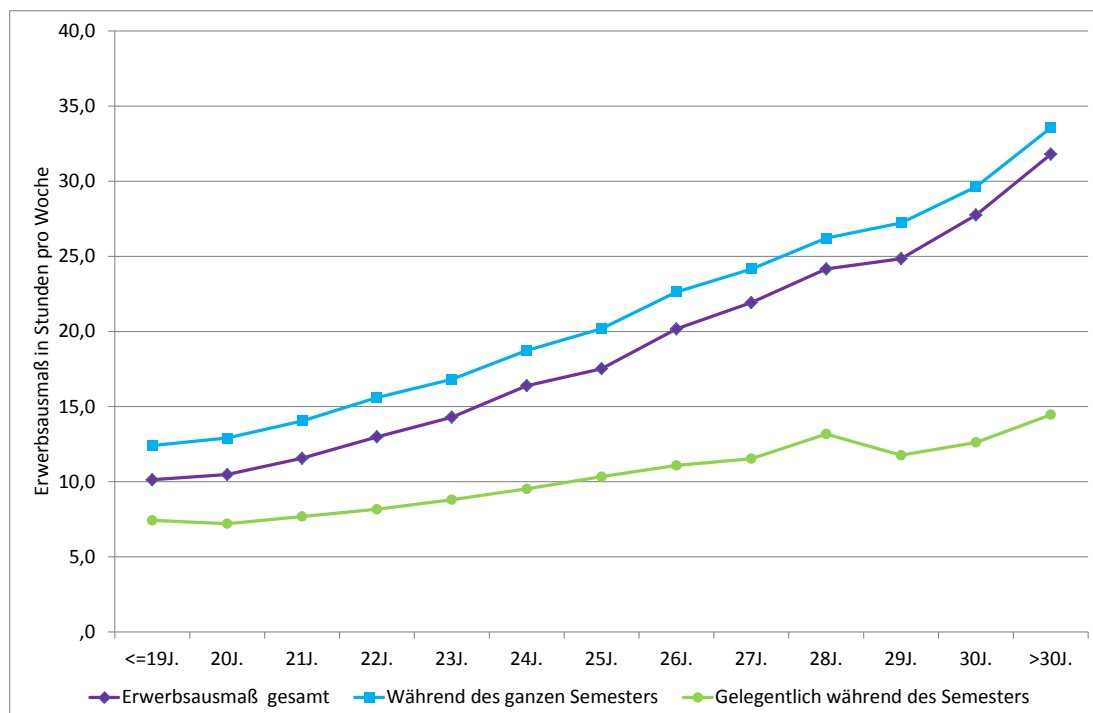


Abbildung 54: Durchschnittliches Erwerbsausmaß nach Alter



Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Auch die soziale Herkunft der Studierenden wirkt sich auf Erwerbsausmaß und -quote aus: Während 67% der Studierenden aus niedriger Schicht einer Erwerbstätigkeit nachgehen, trifft dies auf 60% der Studierenden aus hoher Schicht zu (siehe Tabelle 48). Studierende aus niedrigerer Schicht sind deutlich öfter über 20 Stunden pro Woche bzw. Vollzeit erwerbstätig als Studierende aus hoher Schicht. Das durchschnittliche Erwerbsausmaß verdeutlicht die Schichtunterschiede noch stärker: Das mittlere wöchentliche Erwerbsausmaß von Studierenden aus niedriger Schicht liegt bei 23 Stunden, jenes von Studierenden aus hoher Schicht bei 17 Stunden. Allerdings sind die Altersunterschiede zwischen den sozialen Schichten teilweise beträchtlich (siehe Tabelle 48). Studierende aus niedrigeren Schichten beginnen häufig erst später zu studieren und sind deshalb auch älter als der Durchschnitt. Die schichtspezifischen Unterschiede in der Erwerbstätigkeit sind also – zumindest in diesem Ausmaß – größtenteils auf Altersdifferenzen zurückzuführen. Jedoch zeigt sich bei der Betrachtung des Zusammenhangs zwischen Erwerbstätigkeit und sozialer Herkunft nach Alter (siehe Abbildung 55 und Abbildung 56), dass Studierende aus niedrigeren Schichten, unabhängig von ihrem höheren Alter, ein im Schnitt höheres Erwerbsausmaß aufweisen als jene aus hoher Schicht – auch wenn diese Differenz nicht mehr so deutlich ausfällt.

Tabelle 48: Erwerbstätigkeit während des Semesters nach sozialer Herkunft

	Niedrige	Mittlere	Gehobene	Hohe	Gesamt ¹⁾
Keine Erwerbstätigkeit	33%	35%	36%	40%	36%
>0 bis 10 Stunden	19%	23%	25%	27%	24%
>10 bis 20 Stunden	17%	17%	18%	16%	17%
>20 bis 35 Stunden	13%	11%	10%	8%	11%
>35 Stunden	17%	13%	10%	8%	12%
Keine gültige Stundenangabe	1,0%	0,8%	1,1%	1,5%	1,1%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%
Ø Erwerbsausmaß ²⁾	23,4h	20,9h	19,2h	17,2h	20,2h
Ø Alter	29,0J.	26,7J.	25,9J.	25,1J.	26,6J.

¹⁾ Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

²⁾ Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind. Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Abbildung 55 und Abbildung 56 zeigen die Entwicklung der Erwerbsquoten bzw. des Erwerbsausmaßes nach Alter und sozialer Herkunft. Während bei den Erwerbsquoten kaum Schichtunterschiede zu erkennen sind, wird beim Erwerbsausmaß der Zusammenhang mit der sozialen Herkunft der Studierenden deutlich. Das Erwerbsausmaß unter Studierenden aus niedrigeren Schichten ist – mit Ausnahme von 29- bzw. 30-Jährigen – stets höher als das der Studierenden aus höheren Schichten. Die durchschnittliche Differenz zwischen Studierenden aus niedriger und hoher sozialer Schicht beträgt rund 2 Stunden pro Woche, in der Gruppe der über 30-Jährigen sind es 3 Stunden.

Abbildung 55: Erwerbsquoten nach Alter und sozialer Herkunft

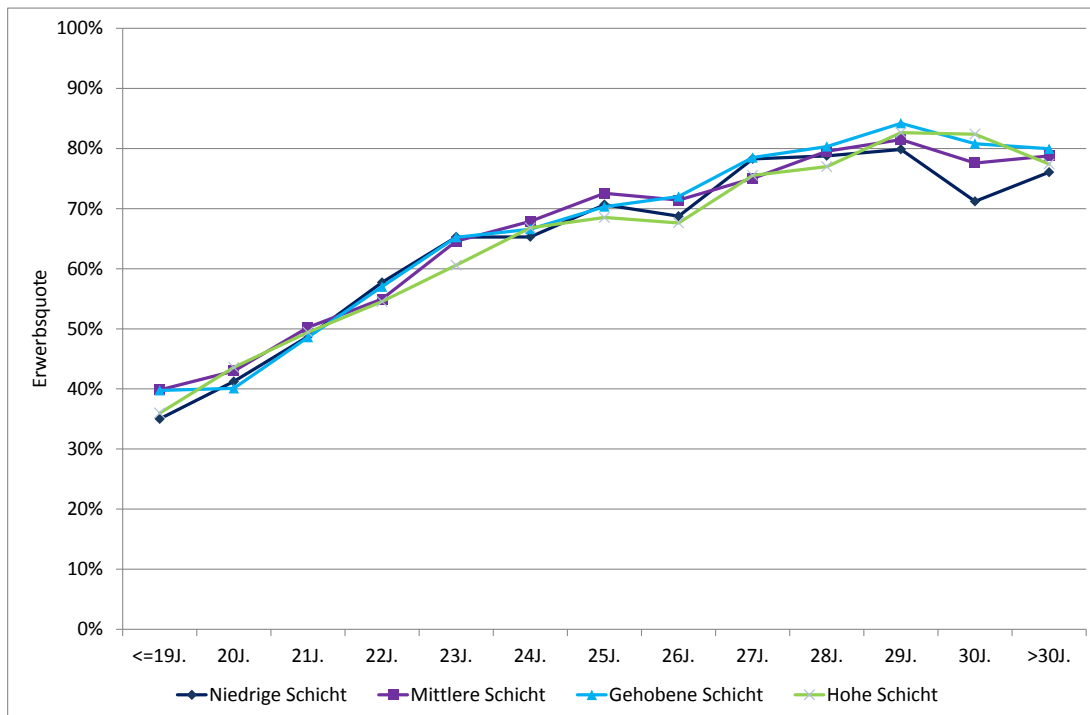
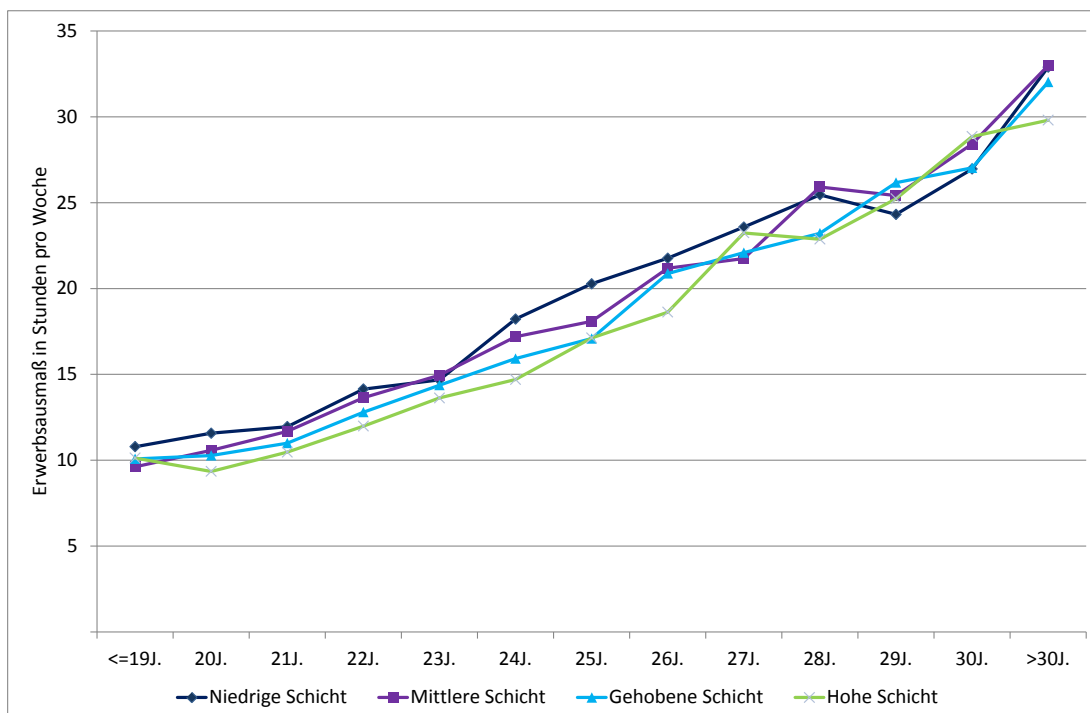


Abbildung 56: Erwerbsausmaß nach Alter und sozialer Herkunft



Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

8.2.2 Anteil und Ausmaß der Erwerbstätigkeit nach studienbezogenen Merkmalen

Der Alterseffekt spiegelt sich auch in den Unterschieden nach Typ des Studiums wider: Studierende im Bachelorstudium, die tendenziell jünger sind, weisen eine geringere Erwerbsquote auf als Studierende im Diplom- oder Masterstudium. Auch der Anteil der Bachelor-Studierenden, die durchgehend während des Semesters erwerbstätig sind, ist mit 42% deutlich niedriger als unter Master-Studierenden (56%) oder Diplom-Studierenden (50%). Jedoch weisen Bachelor-Studierende, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen, im Schnitt bereits ein Erwerbsausmaß von 19 Wochenstunden auf, das ihrer KollegInnen im Masterstudium liegt etwa 3 Stunden höher.

Tabelle 49: Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Studientyp

	Erwerbsquote	Ø Erwerbsausmaß ¹⁾
Bachelor	58%	18,7h
Master	71%	21,9h
Diplom	67%	20,3h
Ø Erwerbsquote/ -ausmaß	63%	19,8h

¹⁾ Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Ein Vergleich nach Hochschulsektoren zeigt, dass Kunstuniversitäten im Vergleich zu anderen Hochschulsektoren den höchsten Anteil an erwerbstätigen Studierenden aufweisen (69%), allerdings ist nur ein geringer Anteil unter Studierenden an Kunstuniversitäten Vollzeit erwerbstätig (3% vs. Ø 11%). Dies schlägt sich auch im unterdurchschnittlichen Erwerbsausmaß von 14 Stunden pro Woche nieder. An wissenschaftlichen Universitäten sind rund zwei Drittel der Studierenden erwerbstätig, und zwar in einem Ausmaß von durchschnittlich 19 Wochenstunden. An Fachhochschulen sind rund 60% der Studierenden erwerbstätig, allerdings muss zwischen berufsbegleitenden und Vollzeit-Studiengängen unterschieden werden. Werden die berufsbegleitenden (mit einer Erwerbsquote von 92%) *nicht* miteinbezogen, sinkt die Erwerbsquote von 60% auf 42%. Entsprechend der Studienstruktur ist nur ein geringer Anteil von Studierenden an Vollzeit-FH-Studiengängen in einem Ausmaß von mehr als 20 Stunden erwerbstätig, im Schnitt weisen sie ein Erwerbsausmaß von knapp 13 Wochenstunden auf.

Tabelle 50: Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Hochschulsektor

	Erwerbsquote	Ø Erwerbsausmaß ¹⁾
Wissenschaftliche Universitäten	64%	19,3h
Kunstuniversitäten	69%	14,1h
Fachhochschulen	60%	25,9h
Vollzeit-Studiengänge	42%	12,6h
Berufsbegl. Studiengänge	92%	36,6h
Pädagogische Hochschulen	54%	16,6h
Ø Erwerbsquote/ -ausmaß	63%	19,8h

¹⁾ Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Die Anteile erwerbstätiger Studierender und deren Arbeitsstundenausmaß variieren nicht nur nach Hochschulsektor, sondern auch innerhalb der Sektoren. An Wissenschaftlichen Universitäten sind Studierende der Human- und Veterinärmedizin am seltensten erwerbstätig (siehe Tabelle 51). Rund die Hälfte von ihnen ist während des Semesters erwerbstätig, auch weisen sie das niedrigste durchschnittliche Erwerbsausmaß auf (12 bzw. 13 Stunden pro Woche). Dieser Unterschied besteht auch altersunabhängig: Bei Studierenden der Veterinär- und Humanmedizin sind, über fast alle Altersjahrgänge hinweg, die niedrigsten Erwerbsquoten zu beobachten. Am häufigsten sind Studierende in individuellen Studien und künstlerischen Studien erwerbstätig. Letztere haben allerdings im Vergleich zu anderen universitären Studiengruppen ein unterdurchschnittliches Erwerbsausmaß. Das höchste Erwerbsausmaß weisen Studierende in rechtswissenschaftlichen Studien und theologischen Studien auf (24 bzw. 25 Stunden pro Woche). In beiden Gruppen ist ein vergleichsweise hohes Durchschnittsalter festzustellen: Theologie-Studierende sind im Schnitt 34, Studierende der Rechtswissenschaften 27 Jahre alt (Ø 26,5 Jahre). Während das höhere Stundenausmaß bei Theologie-Studierenden auf deren höheres Durchschnittsalter zurückzuführen ist, ist das wöchentliche Erwerbsausmaß von Studierenden der Rechtswissenschaften jedoch altersunabhängig vergleichsweise hoch.

Die Erwerbsbeteiligung von FH-Studierenden in Vollzeit-Studiengängen im Bereich Sozialwissenschaften liegt um fast 20%-Punkte über der von Studierenden aus der Fächergruppe Technik (59% vs. 41%), wobei Letztere, wenn sie erwerbstätig sind, mit durchschnittlich 14 Stunden pro Woche ein vergleichsweise hohes Erwerbsausmaß aufweisen. Am geringsten ist die Erwerbsquote unter FH-Studierenden in gesundheitswissenschaftlichen Vollzeit-Studiengängen: Nur rund ein Viertel geht einer Erwerbstätigkeit nach, das Ausmaß ist mit lediglich 9 Stunden pro Woche vergleichsweise niedrig.

An Pädagogischen Hochschulen zeigt sich, dass knapp die Hälfte der Volksschullehramts-Studierenden erwerbstätig ist, wohingegen es bei KollegInnen in anderen Lehramtsstudien jeweils die Mehrheit ist. Allerdings sind Studierende im Volksschullehramt mit durchschnittlich 24 Jahren vergleichsweise sehr jung. Besonders hoch ist der Anteil erwerbstätiger Stu-

dierender im Lehramtsstudium für Berufsschulen bzw. BMHS, welches sich von anderen PH-Studiengruppen durch die Zugangsvoraussetzung einer einschlägigen Berufsausbildung unterscheidet: Das ist mitunter der Grund, weshalb Studierende ein vergleichsweise hohes Durchschnittsalter aufweisen und überwiegend bereits vor Studienbeginn erwerbstätig waren.

An Universitäten ist der größte Anstieg der Erwerbsquoten gegenüber 2009 in veterinärmedizinischen (+5%-Punkte), theologischen (+4%-Punkte) und ingenieurwissenschaftlichen (+3%-Punkte) Studien zu beobachten. Unter Theologie-Studierenden ist zudem das durchschnittliche Wochenstundenausmaß mit 3,4 Stunden vergleichsweise stark gestiegen. Der Anteil erwerbstätiger Studierender hat auch in künstlerischen Vollzeit-FH-Studiengängen zugenommen (+3%-Punkte). Dagegen sind an Pädagogischen Hochschulen Studierende im Hauptschullehramt im Vergleich zu 2009 etwas seltener erwerbstätig (-6%-Punkte), jene im Sonderschullehramt sind zwar in ähnlichem Ausmaß erwerbstätig, jedoch ist das durchschnittliche Erwerbsausmaß um rund 3 Stunden gesunken (vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010).

Tabelle 51: Erwerbstätigkeit während des Semesters nach Studiengruppen

		Erwerbsquote während des Semesters	Ø Erwerbs- ausmaß ¹⁾	Ø Alter
Universitäten	Individuelle Studien	74%	18,6h	27,5J.
	Künstlerische Studien	72%	14,0h	26,3J.
	Geistes- u. kulturwiss. Studien	69%	19,5h	27,7J.
	Rechtswiss. Studien	68%	24,1h	27,0J.
	Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	66%	21,1h	26,3J.
	Lehramtsstudien	62%	14,6h	25,2J.
	Theologische Studien	61%	24,5h	34,4J.
	Ingenieurwiss. Studien	59%	18,7h	25,8J.
	Naturwiss. Studien	59%	16,3h	25,7J.
	Veterinärmed. Studien	51%	13,4h	25,3J.
	Medizinische Studien	49%	12,2h	25,5J.
Fachhochschule (nur Vollzeit- Studiengänge)	Sozialwissenschaften	59%	11,3h	24,3J.
	Gestaltung, Kunst	50%	10,5h	24,6J.
	Naturwissenschaften	46%	13,0h	23,2J.
	Wirtschaftswissenschaften	45%	12,6h	23,3J.
	Technik	41%	14,1h	24,5J.
	Gesundheitswissenschaften	26%	8,8h	23,7J.
Pädagogische Hochschule	Berufsschulen/ BMHS	69%	27,0h	34,5J.
	Sonderschulen	63%	17,8h	27,6J.
	Religion	56%	21,3h	36,2J.
	Hauptschulen	51%	13,6h	26,0J.
	Volksschulen	48%	12,1h	24,2J.
Gesamt		63%	19,8h	26,5J.

Reihung nach Erwerbsquote der Studierenden je nach Hochschulsektor.

Für eine bessere Vergleichbarkeit wurden bei Fachhochschulen berufsbegleitende Lehrgänge ausgeschlossen.

¹⁾ Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

8.3 Beschäftigungsverhältnisse

Die Art der Beschäftigungsform stellt sich innerhalb der Studierendenschaft sehr heterogen dar und beschränkt sich oft nicht nur auf eine Vertragsform. Knapp jede/r dritte erwerbstätige Studierende ist während des Semesters in unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen tätig.

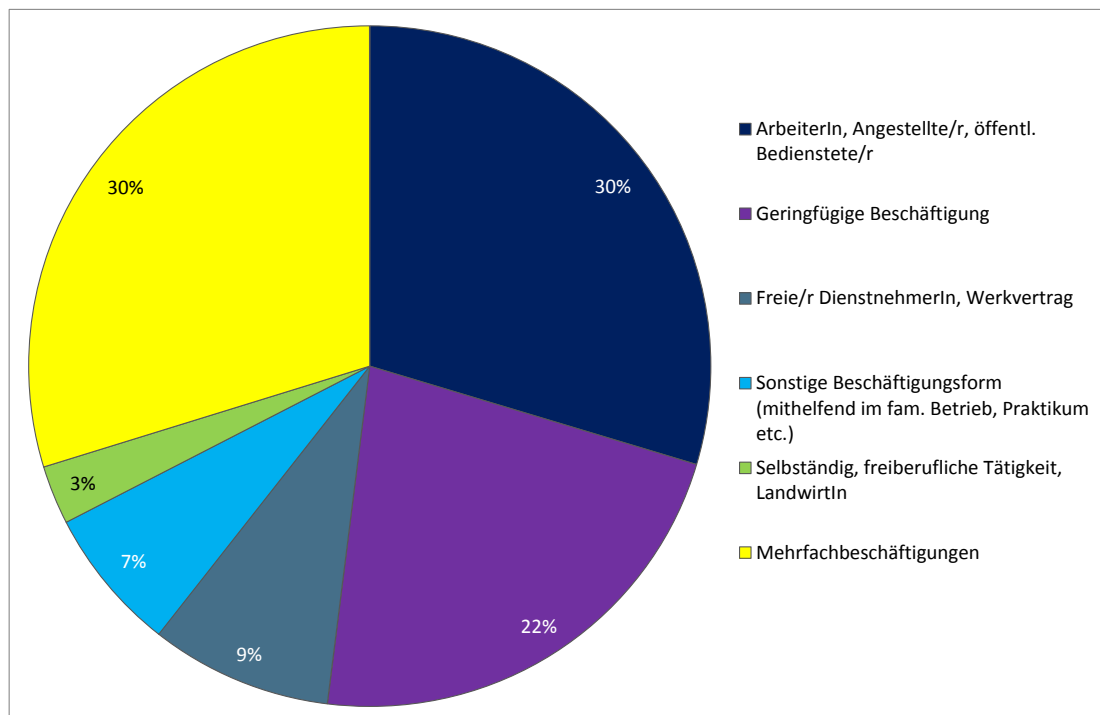
Fast ein Drittel der erwerbstätigen Studierenden ist ausschließlich in einem „regulären“ Dienstverhältnis als ArbeiterIn, Angestellte/r oder öffentlich Bedienstete/r beschäftigt, über ein Fünftel ist geringfügig beschäftigt und fast jede/r zehnte Studierende ist auf Basis von freien Dienstverträgen oder Werkverträgen beschäftigt (siehe Abbildung 57). Selbständige, FreiberuflerInnen oder LandwirtInnen bilden mit einem Anteil von insgesamt 3% eine eher kleine Gruppe unter jenen erwerbstätigen Studierenden, die ausschließlich in einem Beschäftigungsverhältnis sind. 7% der erwerbstätigen Studierenden geben an, in einem sonsti-

gen Beschäftigungsverhältnis zu sein. Dies umfasst Tätigkeiten wie Praktika, Nachhilfe und Babysitten und andere Formen bezahlter Tätigkeiten.

Bei der Verteilung der Beschäftigungsformen zeigen sich nur geringfügige Unterschiede gegenüber 2009: Während um 2%-Punkte mehr Studierende in einem regulären Dienstverhältnis beschäftigt sind, ist ein etwas geringerer Anteil in unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen tätig (-3%-Punkte; vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010).

Es zeigt sich, dass Studierende in einem regulären Dienstverhältnis (Ø 32 Stunden pro Woche) sowie Selbständige oder FreiberuflerInnen (Ø 28 Stunden pro Woche) ein überdurchschnittlich hohes Erwerbsausmaß aufweisen (siehe Tabelle 52). Freie DienstnehmerInnen sind durchschnittlich 14 Stunden, geringfügig beschäftigte Studierende im Schnitt 11 Stunden beschäftigt. Auffallend ist, dass Studierende, die in mehreren verschiedenen Beschäftigungsverhältnissen sind, insgesamt kein höheres Erwerbsausmaß aufweisen als solche, die ausschließlich in einer Beschäftigungsform tätig sind.

Abbildung 57: Beschäftigungsformen erwerbstätiger Studierender



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Zwischen den Geschlechtern zeigen sich insofern Unterschiede, als Frauen häufiger sonstige oder geringfügige Beschäftigungsverhältnisse haben (siehe Tabelle 52). Männer gehen dagegen doppelt so häufig wie Frauen selbständigen bzw. freiberuflichen Tätigkeiten nach und haben etwas häufiger reguläre Dienstverhältnisse als Arbeiter, Angestellte oder öffentlich Bedienstete. Der größte Geschlechterunterschied im Erwerbsausmaß zeigt sich unter

selbständig Erwerbstätigen: Während Studenten insgesamt ein im Schnitt um rund 4 Stunden höheres wöchentliches Erwerbsausmaß aufweisen als ihre Studienkolleginnen, beträgt diese Differenz unter selbständig erwerbstätigen Studierenden fast 10 Stunden.

Tabelle 52: Beschäftigungsverhältnisse und Erwerbsausmaß nach Geschlecht

	Anteil			Ø Erwerbsausmaß		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
ArbeiterIn, Angestellte/r, Öffentl. Bedienstete/r	27%	32%	30%	30,4h	33,7h	32,0h
Selbständig, freiberufliche Tätigkeit, LandwirtIn	2%	4%	3%	21,8h	30,5h	27,5h
Freie/r DienstnehmerIn, Werkvertrag	8%	9%	9%	13,2h	15,0h	14,1h
Geringfügige Beschäftigung	24%	20%	22%	10,9h	10,9h	10,9h
Sonstige Beschäftigungsform (mithelfend im fam. Betrieb, Praktikum etc.)	8%	5%	7%	10,9h	13,0h	11,6h
Mehrfachbeschäftigungen	30%	30%	30%	15,9h	18,4h	17,0h
Summe/ Gesamt	100%	100%	100%	18,2h	21,8h	19,8h

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

8.4 Beschäftigung an der Hochschule

Insgesamt sind rund 11% aller erwerbstätigen Studierenden an ihrer Hochschule beschäftigt, das entspricht 7% aller Studierenden (exkl. DoktorandInnen; siehe Tabelle 53). Dieser Anteil hat sich gegenüber der letzten Erhebung nicht verändert (vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010). Je rund 40% der an Hochschulen beschäftigten Studierenden geben an, als ProjektmitarbeiterInnen/ AssistentInnen oder als LektorInnen/ TutorInnen in Forschung und/oder Lehre eingebunden zu sein. Ein Sechstel (14%) ist ohne Bezug zum Studium an der Hochschule beschäftigt – sie sind in der Verwaltung, Bibliotheken o.ä. tätig. Bei Letzteren liegt das wöchentliche mittlere Stundenausmaß von allen an der Hochschule Beschäftigten am höchsten (22 Stunden). ProjektmitarbeiterInnen/ AssistentInnen weisen im Schnitt ein Erwerbsausmaß von 17, LektorInnen/ TutorInnen von 14 Stunden pro Woche auf. Lediglich 7% dieser Studierenden sind Vollzeit erwerbstätig (über 35 Stunden pro Woche), in Bibliothek und Verwaltung ist jede/r fünfte Studierende Vollzeit erwerbstätig.

Tabelle 53 zeigt, dass Männer etwas häufiger als Frauen an Hochschulen beschäftigt sind, was am höheren Anteil jener liegt, die bei ihrer Beschäftigung an der Hochschule in Forschung und/oder Lehre eingebunden sind. Der Anteil derer, die in Verwaltung, Bibliotheken o.ä. tätig sind, ist unter Männern und Frauen in etwa gleich hoch.

Tabelle 53: Beschäftigung an der Hochschule nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
In Forschung und/oder Lehre eingebunden	4,5%	7,1%	5,7%
Nicht in Forschung und/oder Lehre eingebunden	1,0%	0,9%	0,9%
Erwerbsätig, aber nicht an der Hochschule beschäftigt	58%	54%	56%
Nicht erwerbstätig	37%	38%	37%
Summe/ Gesamt	100%	100%	100%

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Besonders häufig ist eine Beschäftigung an der Hochschule unter Studierenden an Universitäten: Je 7% aller Studierenden an Kunstuniversitäten und wissenschaftlichen Universitäten sind an Hochschulen beschäftigt, an Fachhochschulen sind dies rund 4% (Vollzeit-Studiengänge) bzw. 2% (berufsbegleitende Studiengänge) der Studierenden. Nach einzelnen Hochschulen betrachtet, zeigt sich, dass rund ein Fünftel der Studierenden an der Montanuniversität Leoben an der Hochschule beschäftigt ist. Auch an der Universität für angewandte Kunst Wien und an der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz ist rund jede/r sechste Studierende an der Hochschule beschäftigt.

Tabelle 54: Beschäftigung an der Hochschule nach Hochschulsektor

	Wiss. Univ.	Kunst-univ.	FH-BB	FH-VZ	PH	Gesamt
In Forschung und/oder Lehre eingebunden	6,4%	6,3%	1,6%	3,6%	0,4%	5,7%
Nicht in Forschung und/oder Lehre eingebunden	1,1%	0,9%	0,5%	0,5%	0,1%	0,9%
Erwerbsätig, aber nicht an der Hochschule beschäftigt	56%	62%	90%	38%	53%	56%
Nicht erwerbstätig	37%	31%	8%	58%	46%	37%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

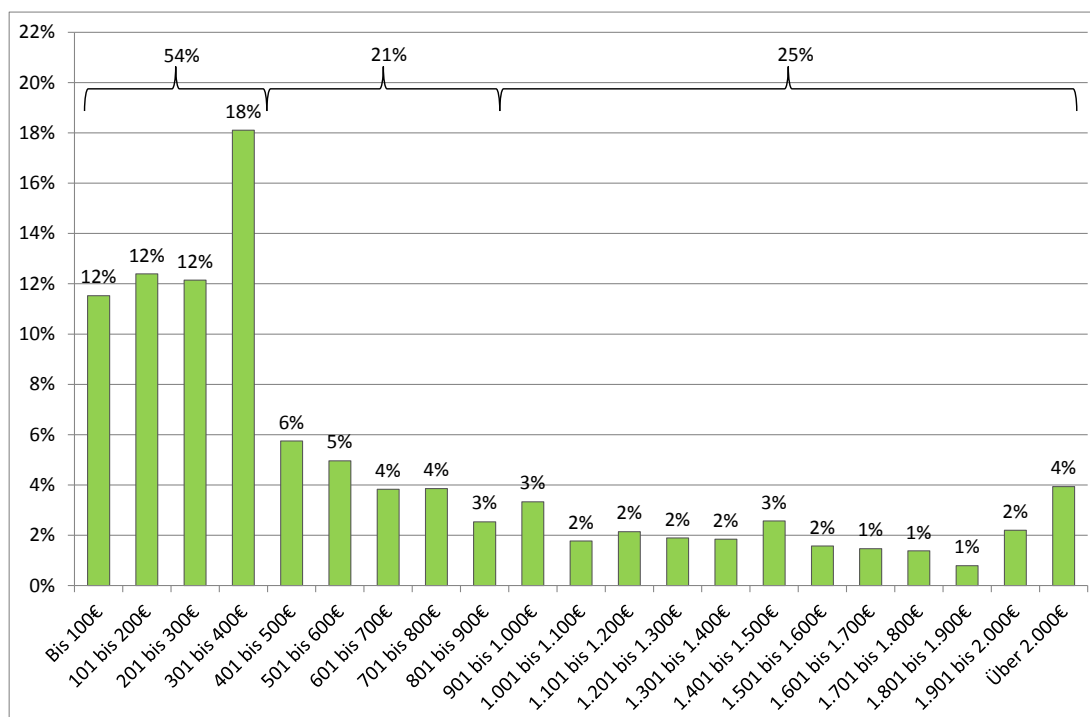
Nach universitären Studienrichtungen betrachtet, gibt es in ingenieurwissenschaftlichen Studienrichtungen (12%) und theologischen Studien (13%) den höchsten Anteil an Studierenden, die an der Hochschule beschäftigt sind. Auch in medizinischen Studienrichtungen gibt es mit einem Anteil von 11% relativ viele an Hochschulen beschäftigte Studierende. Dagegen ist nur ein geringer Anteil Studierender der Rechtswissenschaften an Universitäten beschäftigt (4%).

8.5 Erwerbseinkommen²⁹

Erwerbstätigkeit stellt für die Mehrheit der Studierenden eine Einnahmequelle dar und macht über alle Studierenden gerechnet durchschnittlich 420€ pro Monat und damit knapp die Hälfte ihrer gesamten Geldeinnahmen aus (2009: 390€, siehe Kapitel 13.2). Erwerbstätige Studierende verdienen im Schnitt 670€ pro Monat (bei einem durchschnittlichen Erwerbsausmaß von 20 Wochenstunden; 2009: Ø 650€ bei 20 Wochenstunden). Allerdings ist aufgrund der breiten Spanne der Einkommen Vorsicht bei der Interpretation der Durchschnittswerte geboten. Denn es ist zu bedenken, dass Erwerbseinkommen sowohl aus Tätigkeiten weit unterhalb der Geringfügigkeitsgrenze, als auch aus Vollzeit-Beschäftigungsverhältnissen erzielt wird. Aufgrund dieser unterschiedlichen Erwerbstypen und der breiten Einkommensspanne, aber auch weil sich die Einkommens-, wie Beschäftigungssituation über den Zeitraum eines Semesters häufig ändern kann, sollten auch keine falschen Schlüsse bezüglich eines fiktiven durchschnittlichen Stundenlohns gezogen werden.

Bei der Darstellung der Einkommensverteilung darf das unterschiedlich hohe Erwerbsausmaß nicht unberücksichtigt bleiben (siehe auch Tabelle 47). So verdienen z.B. Studierende mit einem Erwerbsausmaß von 11 bis 20 Stunden im Schnitt 470€, jene, die Teilzeit im Ausmaß von 20 bis 35 Stunden pro Woche beschäftigt sind, durchschnittlich 900€. Wie stark das Erwerbseinkommen variiert, verdeutlicht nachfolgende Abbildung 58. Das Spektrum reicht von einem monatlichen Erwerbseinkommen von unter 100€ bis hin zu über 2.000€ netto. Etwas mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden verdient bis zu 400€ pro Monat (54%), wobei in der Kategorie 301€ bis 400€, in die auch die Geringfügigkeitsgrenze von 374€ (im Jahr 2011) hineinfällt, mit 18% besonders viele Studierende zu finden sind. Die geringfügige Beschäftigung gehört zu den häufigsten Beschäftigungsformen von Studierenden (siehe Kapitel 8.3). Ein Fünftel der erwerbstätigen Studierenden verdient zwischen 401€ und 900€. 75% der erwerbstätigen Studierenden verdient folglich bis zu maximal 900€ im Monat, ein Viertel hat ein höheres monatliches Erwerbseinkommen.

²⁹ Alle Finanzdaten wurden einer eingehenden Bereinigung sowie einer Reihe von Plausibilitätsüberprüfungen unterzogen. Im Zuge dessen wurden alle Studierenden, die in den Fragen zu Finanzen inkonsistente Angaben machten, aus der Auswertung der Finanzdaten ausgeschlossen. Der daraus resultierende Unterschied in der Fallzahl beeinträchtigt die Güte der Aussagen aber in keiner Weise. Es gilt lediglich festzuhalten, dass sich die folgenden Zahlen auf eine etwas veränderte Grundgesamtheit beziehen. Inhaltlich ist zu bedenken, dass sich Fragen zur Erwerbstätigkeit und dem daraus erzielten Nettoeinkommen auf zwei verschiedene Zeitpunkte beziehen. Während die Erwerbstätigkeit über das ganze Semester betrachtet wurde, wurden die Fragen nach Einkommen auf einen Monat des Sommersemesters 2011 bezogen. Dies ist v.a. bezüglich Studierender mit Gelegenheitsjobs und Werkverträgen von großer Bedeutung, da sie zwar im ganzen Semester erwerbstätig sein können, aber nicht unbedingt jeden Monat daraus auch Einkommen lukrieren.

Abbildung 58: Verteilung des Erwerbseinkommens erwerbstätiger Studierender

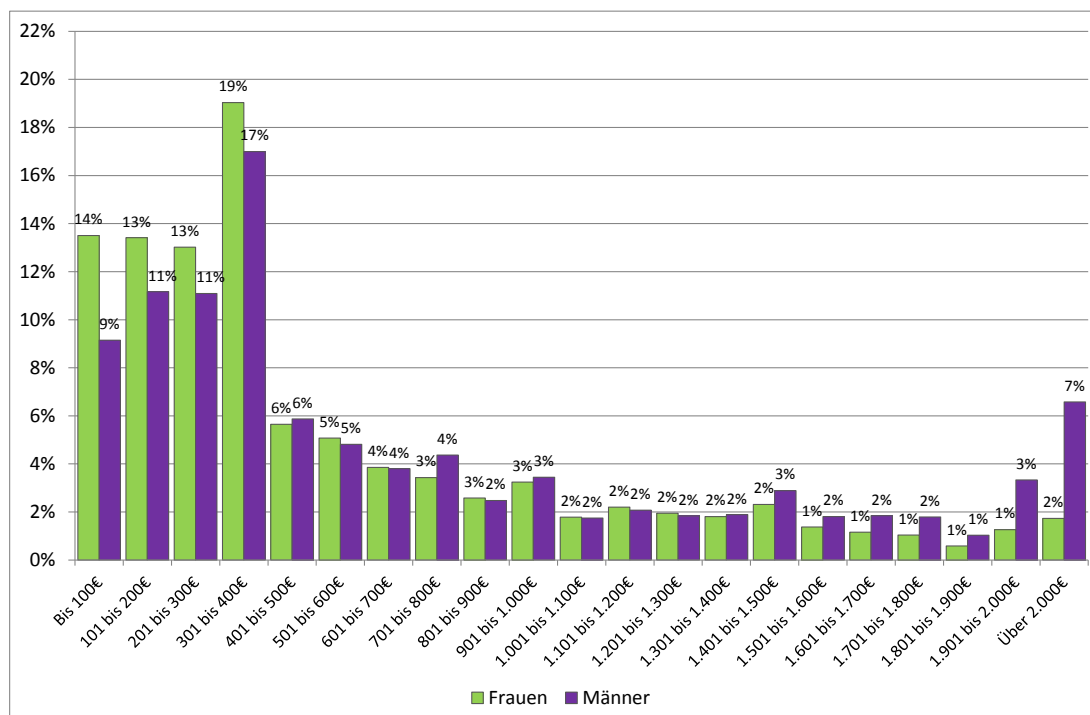
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

In Abbildung 59 werden die deutlichen geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Einkommensverteilung dargestellt. Der Einkommensmedian, also jener Wert, der die 50% niedrigsten von den 50% höchsten Einkommen trennt, liegt über die erwerbstätige Studierendenpopulation gerechnet bei 400€. Während er für Männer bei 450€ monatlich liegt, erzielt die Hälfte der weiblichen Studierenden dagegen nur bis zu 360€ pro Monat durch Erwerbstätigkeit. Frauen sind in den ersten vier Einkommenskategorien (bis 400€) jeweils häufiger vertreten als Männer (siehe Abbildung 59). 48% der erwerbstätigen Studenten, aber 59% der Studentinnen geben an, höchstens maximal 400€ im Monat zu verdienen. Dementsprechend sind Männer vermehrt in höheren Einkommensklassen zu finden. Mehr als doppelt so viele Männer wie Frauen verdienen mehr als 1.500€ im Monat – unter Studierenden mit einem monatlichen Einkommen von mehr als 2.000€ ist die Geschlechterdifferenz noch größer: Fast viermal so viele Männer wie Frauen sind in der obersten Einkommenskategorie vertreten.

Bei erwerbstätigen Studenten liegt das mittlere Erwerbseinkommen bei rund 780€, bei ihren weiblichen Studienkolleginnen bei ca. 570€. Diese Unterschiede in den Mittelwerten dürfen allerdings nicht vereinfacht als Einkommensschere interpretiert werden. Für eine valide Berechnung der Einkommenskluft zwischen Frauen und Männern müssen neben dem durchschnittlichen Einkommen weitere Variablen wie Alter und Erwerbsausmaß berücksichtigt werden. In einem multivariaten Analyseverfahren ergibt ein einfaches Modell unter Berücksichtigung von Alter, Geschlecht und Erwerbsausmaß sowie Interaktionen von Geschlecht

und Erwerbsausmaß bzw. Alter, einen signifikanten Einkommensunterschied von 55€ monatlich:³⁰ Eine 26-jährige Studentin verdient bei einem Erwerbsausmaß von 20 Stunden 621€, während ihr gleichaltriger Kollege bei gleichem Erwerbsausmaß 675€ verdient. In einem weiterführenden Modell sollten allerdings weitere Merkmale, wie etwa Jobqualität oder Studienrichtung mitberücksichtigt werden (vgl. Wejwar 2012).

Abbildung 59: Verteilung des Erwerbseinkommens erwerbstätiger Studierender nach Geschlecht



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

8.6 Stellenwert der Erwerbstätigkeit im Leben der Studierenden

Nicht nur, ob bzw. in welchem Ausmaß Studierende erwerbstätig sind, sondern auch wie erwerbstätige Studierende den Stellenwert ihrer Erwerbstätigkeit einschätzen, ist aufschlussreich für die Beschreibung ihrer Studiensituation: Wer ist erwerbstätig, sieht sich aber dennoch in erster Linie als StudentIn und wer betrachtet die Erwerbstätigkeit als vorrangig?

Als vorrangig studierend sehen sich 69% aller erwerbstätigen Studierenden, immerhin 31% sehen sich als vorwiegend erwerbstätig (siehe Tabelle 55). Damit zeigen sich gegenüber 2009 keine Unterschiede hinsichtlich des Stellenwerts von Erwerbstätigkeit bzw. Studium (vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010).

³⁰ Siehe Tabelle 148 im Methodischen Anhang.

Erwerbstätige Frauen sehen sich um 6%-Punkte öfter als Männer vorwiegend als studierend (72% vs. 66%). Dies hängt auch mit dem niedrigeren durchschnittlichen Erwerbsausmaß von Frauen zusammen. Bei der Frage nach dem Stellenwert der Erwerbstätigkeit spielt das durchschnittliche Erwerbsausmaß, das dafür aufgewendet wird, eine wesentliche Rolle: Die überwiegende Mehrheit der Studierenden, die während des Semesters durchschnittlich über 35 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, gibt an, in erster Linie erwerbstätig zu sein und nebenbei zu studieren (91%). Während das durchschnittliche Erwerbsausmaß der Befragten, die sich in erster Linie als Studierende sehen, 13 Stunden beträgt, liegt es bei jenen, die sich in erster Linie als erwerbstätig sehen, bei durchschnittlich 35 Stunden pro Woche.

Entsprechend der Steigerung von Erwerbsquote und Ausmaß mit dem Alter, zeigt sich auch in diesem Zusammenhang, dass ältere Studierende häufiger angeben, in erster Linie erwerbstätig zu sein. So sehen sich 4% der erwerbstätigen Studierenden unter 21 Jahren, aber fast drei Viertel über 30 Jahren als vorrangig erwerbstätig.

Tabelle 55: Stellenwert von Studium und Erwerbstätigkeit im Leben erwerbstätiger Studierender nach Geschlecht

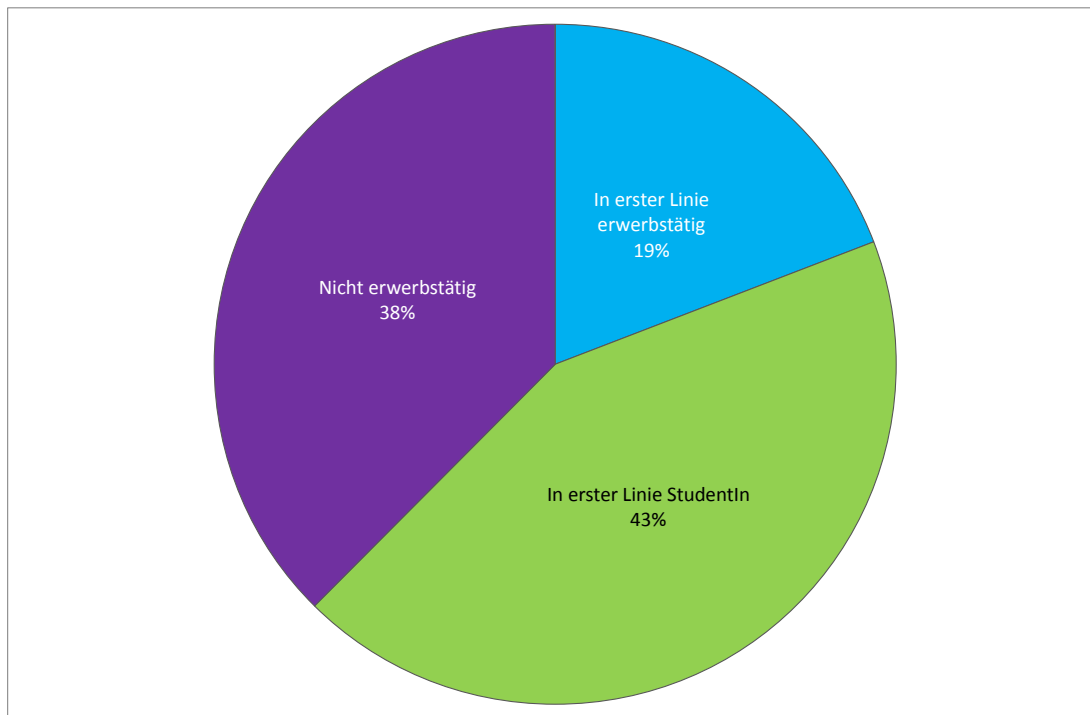
	Anteil			Ø Erwerbsausmaß ¹⁾		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
In erster Linie StudentIn	72%	66%	69%	12,4h	13,8h	13,0h
In erster Linie erwerbstätig	28%	34%	31%	32,5h	37,3h	34,9h
Summe/ Gesamt	100%	100%	100%	18,2h	21,8h	19,8h

¹⁾ Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind. Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Umgerechnet auf alle Studierenden ist immerhin fast jede/r Fünfte nach eigenen Angaben in erster Linie erwerbstätig (siehe Abbildung 60). Hierzu zählen vor allem ältere Studierende mit einem vergleichsweise hohen mittleren Erwerbsausmaß, überwiegend in einem „regulären“ Dienstverhältnis. Die größte Gruppe unter allen Studierenden studiert in erster Linie und ist nebenbei erwerbstätig (43%). Vor allem die jüngeren Studierenden, welche auch ein geringeres durchschnittliches Erwerbsausmaß aufweisen und mehrheitlich geringfügig beschäftigt bzw. in unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen sind, lassen sich dieser größten Gruppe zuordnen. Für 38% aller Studierenden stellt sich die Frage nach dem Stellenwert der Erwerbstätigkeit nicht – sie sind nicht erwerbstätig.

Abbildung 60: Stellenwert von Studium und Erwerbstätigkeit im Leben aller Studierenden



Der Anteil nicht erwerbstätiger Studierender weicht aufgrund der fehlenden Angaben bei dieser Frage geringfügig von den bisherigen Darstellungen ab.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Auch die schichtspezifischen Unterschiede im Anteil der Studierenden, die sich als in erster Linie erwerbstätig sehen, hängen mit dem Erwerbsausmaß bzw. der Erwerbsquote zusammen: Je höher die soziale Schicht, umso niedriger ist die Erwerbsquote, das durchschnittliche Erwerbsausmaß und folglich der Anteil der Studierenden, die sich als primär erwerbstätig sehen (siehe Tabelle 48 und Tabelle 56). Umgekehrt weisen Studierende aus einer niedrigeren sozialen Schicht (nicht zuletzt durch ihr höheres Durchschnittsalter) eine höhere Erwerbsquote sowie ein höheres Erwerbsausmaß auf und bezeichnen sich vergleichsweise öfter als vorrangig erwerbstätig. Auf alle Studierenden bezogen, betrachten sich 28% aus der niedrigen Schicht, aber lediglich 14% aus der hohen Schicht als in erster Linie erwerbstätig.

Tabelle 56: Stellenwert von Studium und Erwerbstätigkeit im Leben erwerbstätiger Studierender nach niedriger bzw. hoher sozialer Herkunft

	Anteil			Ø Erwerbsausmaß ¹⁾		
	Niedrig	Hoch	Gesamt ²⁾	Niedrig	Hoch	Gesamt ²⁾
In erster Linie StudentIn	57%	76%	67%	13,7h	11,8h	12,7h
In erster Linie erwerbstätig	43%	24%	33%	35,7h	33,8h	35,1h
Summe/ Gesamt	100%	100%	100%	23,4h	17,2h	20,2h

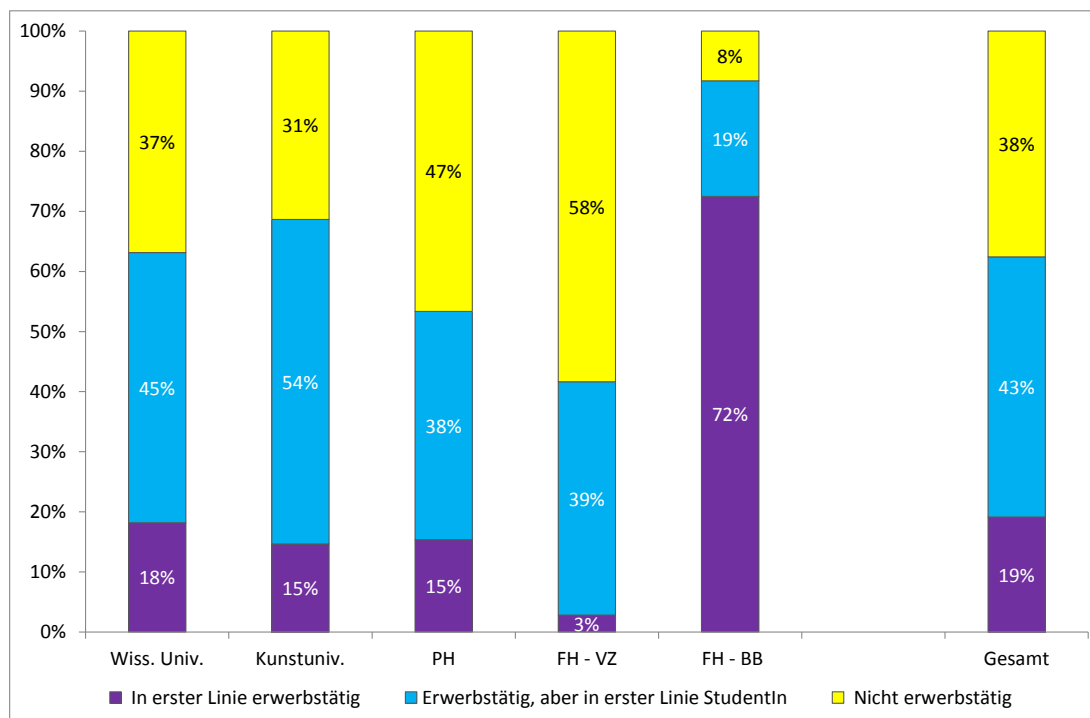
¹⁾ Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.

²⁾ Angaben in den Gesamtspalten beziehen sich auf alle vier Kategorien des Schichtindex. Da sich der Schichtindex nur auf Angaben von Studierenden bezieht, deren Eltern in Österreich geboren wurden, können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Im Vergleich der Hochschulsektoren zeigt sich erwartungsgemäß, dass sich eine überwiegende Mehrheit aller Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studiengängen als in erster Linie erwerbstätig sieht (72%; siehe Abbildung 61). An wissenschaftlichen Universitäten sieht sich immerhin nahezu jede/r fünfte Studierende (18%) als in erster Linie erwerbstätig. Kunsthochschulen haben einen vergleichsweise hohen Anteil an erwerbstätigen Studierenden (69%), die aber zu einem relativ geringen Ausmaß erwerbstätig sind – hier sieht sich nur ein vergleichsweise geringer Teil der Studierenden als in erster Linie erwerbstätig (15%). Unter Studierenden an Pädagogischen Hochschulen liegt dieser Anteil ebenfalls bei 15%, ist jedoch verhältnismäßig „höher“, wenn man berücksichtigt, dass die mittlere Erwerbsquote mit 53% vergleichsweise niedrig ist. Dies kann durch die Altersstruktur der Studierenden an Pädagogischen Hochschulen erklärt werden: Neben vielen jüngeren Studierenden gibt es auch einen größeren Anteil älterer, auch bereits erwerbstätiger Studierender. Vollzeit-Studiengänge an Fachhochschulen weisen den niedrigsten Anteil an Studierenden auf, die sich als vorrangig erwerbstätig bezeichnen (3%).

Abbildung 61: Stellenwert von Studium bzw. Erwerbstätigkeit im Leben aller Studierenden nach Hochschulsektor

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Abschließend ist noch einmal zu betonen, dass sich fast ein Fünftel der Studierenden (das sind rund 60.000) vorrangig der Erwerbstätigkeit zuordnet und das Studium somit „berufsbegleitend“ betreibt. Berufsbegleitende Studierende finden sich demnach nicht nur in speziell konzipierten Studiengängen, sondern in allen Hochschulsektoren: Mit 77% studiert der Großteil von ihnen an einer wissenschaftlichen Universität, 17% in einem berufsbegleitenden FH-Studiengang und jeweils zwischen 1% und 3% in den übrigen Sektoren.

8.7 Nähere Analyse studentischer Erwerbstätigkeit

8.7.1 Aus welchen Gründen sind Studierende erwerbstätig?

Die meisten Studierenden, die während des Semesters erwerbstätig sind, geben an, dies aus finanziellen Motiven zu sein. Drei Viertel (75%) der erwerbstätigen Studierenden geben an, ihre Erwerbstätigkeit sei zur Bestreitung der Lebenshaltungskosten notwendig (siehe Tabelle 57). 59% der erwerbstätigen Studierenden nennen „Damit ich mir etwas mehr leisten kann“ als Motiv für ihre Erwerbstätigkeit. Etwas mehr als die Hälfte der Studierenden gibt an, erwerbstätig zu sein, um „Berufserfahrung zu sammeln“ (53%) bzw. „um die Kosten für das Studium zu decken“ (52%). „Erwerbstätigkeit aus Interesse oder Spaß“ wird vergleichsweise seltener genannt (43%), ebenso wie Unterhaltungspflichten (13%).

Ausschließlich finanzielle Motive (exkl. „Damit ich mir etwas mehr leisten kann“) für ihre Erwerbstätigkeit nennen 21% der erwerbstätigen Studierenden, ausschließlich „um Berufserfahrung zu sammeln“ oder „aus Interesse“ gehen 6% der Studierenden einer Erwerbstätigkeit nach.

Unterschiede zwischen Frauen und Männern zeigen sich insofern, als Männer etwas öfter erwerbstätig sind, um den Lebensunterhalt für sich und andere zu bestreiten (15% vs. 11%). Auf der anderen Seite geben Frauen – mit einer Differenz von rund 8%-Punkten – deutlich häufiger an, erwerbstätig zu sein, um sich etwas mehr leisten zu können (z.B. Shopping/Reisen) als ihre männlichen Kollegen. Auffallend ist der Geschlechterunterschied auch, wenn es um die Finanzierung der Kosten für das Studium geht. Während 47% der Männer angeben, erwerbstätig zu sein, um für das Studium notwendige Materialien, Exkursionen oder den Studienbeitrag zu finanzieren, trifft dies immerhin auf 56% der Frauen zu. In Studienrichtungen wie Kunst, Veterinärmedizin, oder Lehramtsstudien, in denen der Anteil von Frauen überdurchschnittlich hoch ist, wird das Motiv der studienbezogenen Kostenfinanzierung ebenfalls häufiger genannt (knapp 60% der Studierenden).

Während Vollzeit erwerbstätige Studierende überdurchschnittlich häufig angeben, aufgrund der Bestreitung der Lebenshaltungskosten erwerbstätig zu sein (90%), ist das am häufigsten genannte Motiv unter jenen mit einem geringen Erwerbsausmaß von 10 und weniger Stunden pro Woche „Damit ich mir etwas mehr leisten kann“ (68%). Dementsprechend nennen vor allem jüngere Studierende das letztgenannte Motiv, während die Bestreitung der Lebenshaltungskosten das primäre Erwerbsmotiv der älteren Studierenden ist.

Tabelle 57: Motive für Erwerbstätigkeit nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Weil es zur Bestreitung meiner Lebenshaltungskosten unbedingt notwendig ist.	75%	75%	75%
Damit ich mir etwas mehr leisten kann (z.B. Shopping, Reisen).	62%	55%	59%
Um Berufserfahrung zu sammeln.	54%	52%	53%
Um die Kosten des Studiums zu finanzieren (z.B. Materialien, Exkursionen, Studienbeitrag).	56%	47%	52%
Aus Interesse, Spaß o.ä.	44%	43%	43%
Weil ich andere mitfinanzieren muss (PartnerIn, Kinder).	11%	15%	13%

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, auf die das jeweilige Motiv „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft.

Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr“ oder „eher“.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Mit den erhobenen Motiven wurde eine Faktorenanalyse durchgeführt. Diese ermöglicht, mehrere ähnliche Motive statistisch basiert zusammenzufassen. Die Analyse ergibt, dass

hinter den sechs Motiven zwei Dimensionen liegen, welche mit den Überbegriffen „Finanzielle Notwendigkeit“ und „Berufsorientierung“ beschrieben werden können.³¹

Welche Gruppen von Studierenden sind besonders häufig aus finanzieller Notwendigkeit neben dem Studium erwerbstätig?

Das Erwerbsmotiv „Weil es zur Bestreitung meines Lebensunterhalts unbedingt notwendig ist“ liegt auf einer Dimension mit der Aussage „Um die Kosten des Studiums zu finanzieren (Materialien, Exkursionen, Studienbeitrag)“. Diese beiden Motive können unter dem Begriff „Finanzielle Notwendigkeit“ zu einem additiven Index zusammengefasst werden. Dieser umfasst Werte von 1 (aus finanziellen Gründen sehr notwendig) bis 5 (nicht aus finanziellen Gründen notwendig). Im Durchschnitt erreichen erwerbstätige Studierende einen Indexwert von 2,3 und liegen somit um 0,7 Index-Punkte unter der Mitte des Index von 3. Dies bedeutet, dass „Finanzielle Notwendigkeit“ von relativ vielen Studierenden als Erwerbsmotiv genannt wurde. Um die Interpretation zu erleichtern, wurden die Werte von 1 bis 3 zu einer Kategorie „finanziell notwendig“ und die Werte von 3,1 bis 5 zur Kategorie „nicht finanziell notwendig“ zusammengefasst.

80% der erwerbstätigen Studierenden geben an, aus finanzieller Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit nachzugehen (d.s. rund 50% *aller* Studierenden). Damit zeigt sich kein nennenswerter Unterschied gegenüber 2009 (vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010). Dies bedeutet allerdings nicht, dass Studierende ausschließlich aus finanzieller Notwendigkeit erwerbstätig sind, da sie auch andere Erwerbsmotive genannt haben können.

Während das durchschnittliche Stundenausmaß für erwerbstätige Studierende, die aus finanziellen Motiven erwerbstätig sind, bei 21 Stunden pro Woche liegt, beträgt es für Studierende, die nicht aus finanziellen Motiven erwerbstätig sind, rund 13 Stunden pro Woche (siehe Tabelle 58). 66% der Studierenden, die bis 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, geben finanzielle Notwendigkeit als Motiv an. Von den Vollzeit erwerbstätigen Studierenden, aber auch von Studierenden, die zwischen 20 und 35 Stunden pro Woche einer Erwerbstätigkeit nachgehen, sind nach eigenen Angaben rund 90% aus finanzieller Notwendigkeit erwerbstätig. Von allen, die sich *vorrangig* als Studierende bezeichnen und angeben, nur nebenbei erwerbstätig zu sein, tun dies immerhin 75% aus finanziellen Gründen.

³¹ Details siehe Tabelle 147 im Methodischen Anhang.

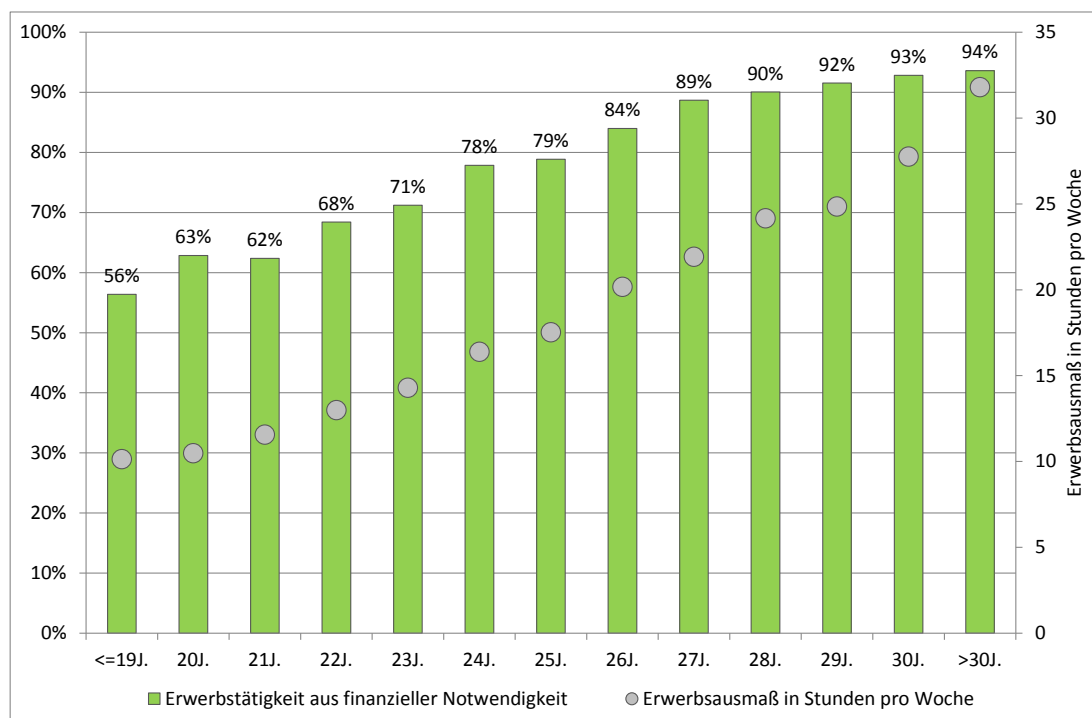
Tabelle 58: Erwerbsmotiv „Finanzielle Notwendigkeit“ nach Erwerbsausmaß

	Finanziell notwendig	Nicht finanziell notwendig	Summe
>0 bis 10 Stunden	66%	34%	100%
>10 bis 20 Stunden	85%	15%	100%
>20 bis 35 Stunden	91%	9%	100%
>35 Stunden	89%	11%	100%
Gesamt	80%	20%	100%
Ø Erwerbsausmaß pro Woche ¹⁾	21,4h	13,3h	19,8h

¹⁾ Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind. Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Die Analyse nach Alter zeigt, dass das Erwerbsmotiv „Finanzielle Notwendigkeit“ mit dem Alter an Bedeutung gewinnt (siehe Abbildung 62). Während 61% der unter 21-jährigen Studierenden angeben, aus finanzieller Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, sind es über 90% der über 26-Jährigen. Parallel steigt auch das Erwerbsausmaß mit dem Alter an.

Abbildung 62: Erwerbsmotiv „Finanzielle Notwendigkeit“ und Erwerbsausmaß nach Alter

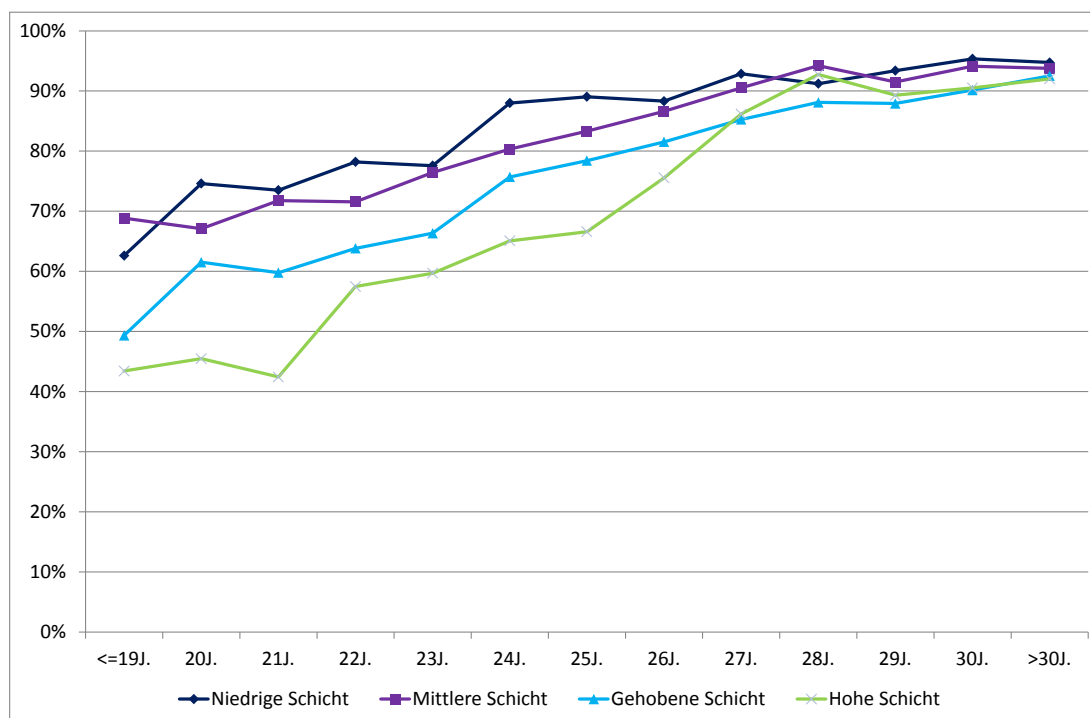
Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Die Motivlage „finanzielle Notwendigkeit“ stellt sich für Studierende aus niedriger sozialer Schicht als bedeutungsvoller dar als für Studierende aus hoher Schicht. Für 88% der Studie-

renden aus niedriger Schicht trifft dieses Motiv zu, während 67% der Studierenden aus hoher Schicht angeben, aus diesem Grund einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass Studierende aus niedriger sozialer Schicht im Schnitt um 4 Jahre älter sind als Studierende aus hoher sozialer Schicht. Aus diesem Grund wird in Abbildung 63 das Erwerbsmotiv „Finanzielle Notwendigkeit“ nach sozialer Schicht unter Konstanthaltung des Alters dargestellt. Studierende aus niedriger Schicht geben demnach trotzdem über fast alle Altersgruppen hinweg deutlich häufiger an, aus finanzieller Notwendigkeit erwerbstätig zu sein als Studierende aus höheren sozialen Schichten. Erst ab einem Alter von 28 Jahren sind die Anteile der erwerbstätigen Studierenden, welche angeben, aus finanzieller Notwendigkeit erwerbstätig zu sein, nach sozialer Schicht betrachtet annähernd gleich.

Abbildung 63: Erwerbsmotiv „Finanzielle Notwendigkeit“ nach sozialer Herkunft und Alter



Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Eine Gruppe, die vermehrt aus finanziellen Gründen erwerbstätig sein muss, sind Studierende mit Kind: Unter ihnen sind es rund 90%, die aus finanzieller Notwendigkeit neben dem Studium erwerbstätig sind – unter Alleinerziehenden 95%. Außerdem geben auch fast 90% der BildungsausländerInnen mit nicht deutscher Erstsprache an, ihre Erwerbstätigkeit sei aus finanziellen Gründen notwendig.

*Aus welchen Gründen ist die Erwerbstätigkeit finanziell notwendig?*³²

Fast zwei Drittel der erwerbstätigen Studierenden nennen den Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit als Grund für die finanzielle Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit (62%; siehe Tabelle 59). Rund die Hälfte der Studierenden, welche aufgrund von finanzieller Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit nachgehen, tun dies, weil ihre Eltern sie nicht (stärker) unterstützen können (auf alle Studierenden umgerechnet sind dies 23%). 16% beziehen sich bei der Begründung der finanziellen Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit auch auf ihre Eltern, jedoch geben sie an, dass ihre Eltern sie nicht im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen. Das Auslaufen von staatlichen Transferleistungen spielt für 54% der aus finanzieller Notwendigkeit erwerbstätigen Studierenden eine Rolle. Das Auslaufen dieser Leistungen aufgrund des Alters ist für Studierende ab 24 Jahren relevant (rund 25%) und wird ab 26 Jahren zu einem der Hauptgründe für die finanzielle Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit (52% bis 75% vs. Ø 42%). Knapp ein Drittel sieht die Eltern aufgrund des eigenen Alters nicht mehr als unterhaltspflichtig – bei 26-jährigen und älteren Studierenden trifft dies auf die Hälfte zu.

Nach Geschlecht zeigt sich, dass Männer (analog zum höheren Durchschnittsalter) häufiger Gründe nennen, welche mit dem Alter zusammenhängen. Frauen hingegen berichten häufiger, dass die Eltern sie nicht (stärker) unterstützen können.

Motive im Zusammenhang mit limitierter elterlicher Unterstützung sind auch für Studierende aus niedriger Schicht wesentlich häufiger die Begründung, aus finanzieller Notwendigkeit erwerbstätig zu sein, als für jene aus hoher Schicht. Letztere nennen häufiger den Wunsch finanziell unabhängig zu sein. Auf schichtspezifische Unterschiede hinsichtlich finanzieller Schwierigkeiten und inwiefern diese mit einer fehlenden Unterstützung der Eltern begründet werden, wird in Kapitel 13.4 näher eingegangen.

Eine mangelnde Unterstützung der Eltern, sei es, weil sie nicht können oder es im Rahmen ihrer Möglichkeiten nicht tun, ist auch für BildungsausländerInnen vergleichsweise oft die Begründung, weshalb eine Erwerbstätigkeit zusätzlich zum Studium notwendig ist. Dasselbe trifft auch auf Studierende zu, deren Eltern geschieden sind.

³² Studierende, die eine der beiden Aussagen zur finanziellen Notwendigkeit („Weil es zur Bestreitung meines Lebensunterhalts unbedingt notwendig ist“ und „Um die Kosten des Studiums zu finanzieren (Materialien, Exkursionen, Studienbeitrag)“) als (sehr) zutreffend eingestuft haben, wurden im Anschluss nach den Ursachen befragt.

Tabelle 59: Gründe für die finanzielle Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Ich will finanziell unabhängig sein.	60%	64%	62%
Meine Eltern (bzw. ein Elternteil) können mich nicht (stärker) unterstützen.	50%	45%	48%
Aufgrund meines Alters habe ich keinen Anspruch (mehr) auf staatliche Transferleistungen oder Stipendien.	38%	46%	42%
Aufgrund meines Alters sind meine Eltern nicht mehr unterhaltspflichtig	25%	32%	28%
Meine Eltern (bzw. ein Elternteil) unterstützen mich nicht (mehr) im Rahmen ihrer Möglichkeiten.	16%	16%	16%
Staatliche Transferleistungen oder Stipendien sind aus anderen Gründen ausgelaufen.	12%	12%	12%

Mehrfachnennungen möglich.

Nur erwerbstätige Studierende, auf die zumindest eines der zwei Motive zur finanziellen Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Welche Gruppen von Studierenden sind besonders häufig aus Gründen der „Berufsorientierung“ neben dem Studium erwerbstätig?

Die auf Seite 163 beschriebene Faktorenanalyse hat neben der finanziellen Notwendigkeit eine zweite Motivdimension ergeben, welche aus den Motiven „Um Berufserfahrung zu sammeln“ und „Aus Interesse/ Spaß“ besteht. Aus diesen wurde ein „Berufsorientierungsindex“ gebildet, welcher Werte von 1 (sehr berufsorientiert) bis 5 (nicht berufsorientiert) umfasst. Auch hier wurden die Werte von 1 bis 3 zu einer Kategorie „berufsorientiert“ und die Werte von 3,1 bis 5 zur Kategorie „nicht berufsorientiert“ zusammengefasst.

Knapp zwei Drittel der erwerbstätigen Studierenden (62%) geben an, dass sie aus berufsorientierten Motiven erwerbstätig sind, der Durchschnitt liegt knapp unter der Mitte des Index, bei 2,8.³³ Nach Geschlecht zeigen sich keine Unterschiede hinsichtlich der Berufsorientierungsmotivation der Studierenden.

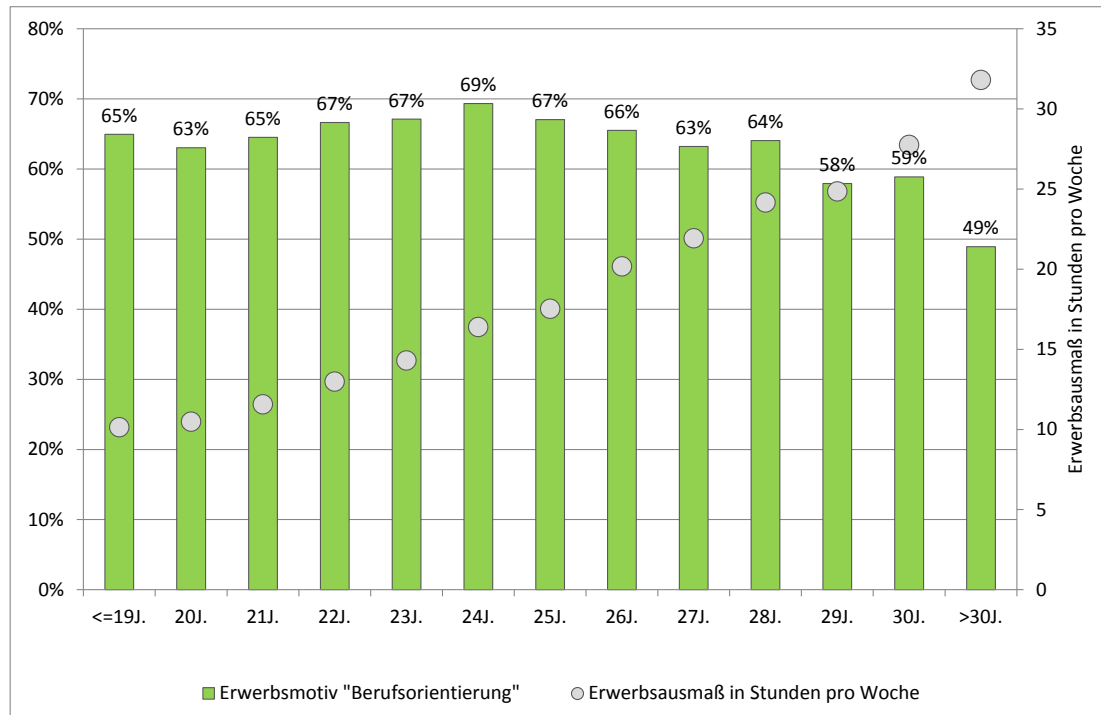
„Finanzielle Notwendigkeit“ und „Berufsorientierung“ schließen sich als Erwerbsmotive gegenseitig nicht aus: 57% der erwerbstätigen Studierenden stimmen beiden Motivlagen zu, keines dieser beiden Motive nennen 19%.

Der Anteil derjenigen, die eher berufspraxisorientiert sind, unterscheidet sich kaum zwischen Studierenden, die Vollzeit und jenen, die in einem geringeren Ausmaß erwerbstätig sind. Auch das mittlere wöchentliche Erwerbsausmaß ist in der Gruppe der eher berufsorientierten annähernd gleich wie in jener, die nicht aus Gründen der Berufspraxis erwerbstätig ist. Nach Alter analysiert zeigen sich ebenfalls lediglich leichte Unterschiede (siehe Abbildung 64). Erwerbstätige Studierende zwischen 22 und 25 Jahren nennen am häufigsten, aus Berufs-

³³ Aufgrund der Änderungen bei der Indexbildung ist hier kein Zeitvergleich möglich.

orientierungsgründen einer Erwerbstätigkeit nachzugehen (67% bis 69%). Studierende ab 28 Jahre geben am seltensten berufsorientierte Gründe für Erwerbstätigkeit an (über 30-Jährige lediglich zu rund 49%).

Abbildung 64: Erwerbsmotiv „Berufsorientierung“ und Erwerbsausmaß nach Alter



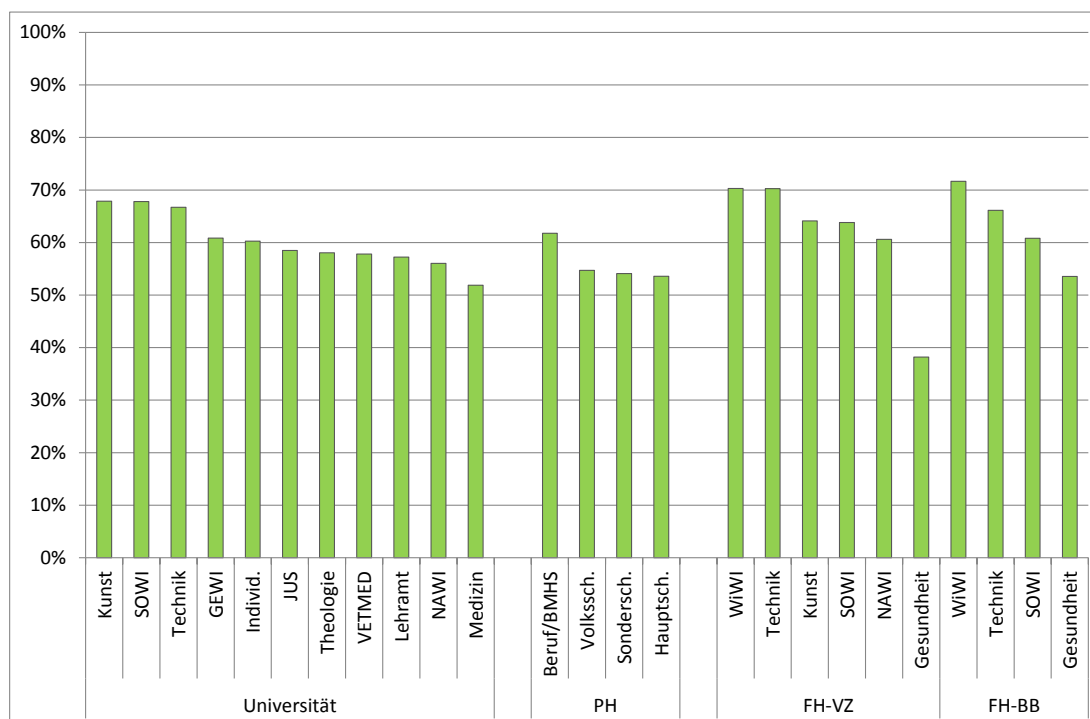
Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Die Motivlage „Berufsorientierung“ hat die größte Bedeutung für Studierende aus hoher sozialer Schicht. 70% der Studierenden aus dieser Schicht geben an, mit dieser Motivation einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Um rund 13%-Punkte niedriger ist der Anteil der Studierenden aus niedriger sozialer Schicht, welche aus Berufsorientierungsmotiven einer Erwerbstätigkeit nachgehen (56%). Dies lässt sich unter anderem dadurch erklären, dass Studierende aus niedriger Schicht öfter bereits vor Studienbeginn erwerbstätig waren. Denn all jene, die schon vor ihrem Studium Berufserfahrungen gesammelt haben, sind während des Studiums seltener erwerbstätig, um „Berufspraxis“ zu erwerben.

Im Schnitt sind PH-Studierende am seltensten aus Berufsorientierung erwerbstätig (56%), am öftesten trifft dies auf erwerbstätige Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen zu (69%). PH-Studierende im Lehramt für Berufsschulen bzw. BMHS gehen im Vergleich zu den übrigen Lehramtsstudien noch am häufigsten einer Erwerbstätigkeit nach, um Berufserfahrung zu sammeln (62%). An Fachhochschulen sind Studierende wirtschaftswissenschaftlicher Fachrichtungen am ehesten aus berufsorientierten Motiven erwerbstätig – und zwar unabhängig davon, ob sie in einem berufsbegleitenden oder Vollzeit-Studiengang studieren (72% bzw. 70%). Auf Studierende in gesundheitswissenschaftlichen

Fächern trifft das Erwerbsmotiv „Berufsorientierung“ vergleichsweise selten zu – wie auch auf Studierende der Medizin an Universitäten. Hier sind dagegen erwerbstätige Studierende in künstlerischen, sozial- bzw. wirtschaftswissenschaftlichen und technischen Fächern am häufigsten aus berufsorientierten Gründen erwerbstätig.

Abbildung 65: Erwerbsmotiv „Berufsorientierung“ nach Studiengruppen



Die Studiengruppen Religion an Pädagogischen Hochschulen sowie die berufsbegleitenden FH-Studiengänge Kunst und Naturwissenschaften werden hier aufgrund der niedrigen Fallzahlen nicht ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

8.7.2 Wie ist die Erwerbstätigkeit mit dem Studium vereinbar?

Die Kombination von Erwerbstätigkeit und Studium ist sehr komplex und von diversen Faktoren beeinflusst, die es leichter oder schwieriger machen, diese beiden Bereiche zeitlich und organisatorisch zu vereinbaren. Eine schlechte Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit ist tendenziell immer auch ein Risikofaktor für Studienabbrüche (vgl. Kolland 2002, Unger, Wroblewski et al. 2010, EPI div. Jahre). Daher ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass die Studierenden-Sozialerhebung nur Aussagen über Studierende treffen kann, die zum Erhebungszeitpunkt als ordentliche Studierende an einer österreichischen Hochschule inskribiert waren. Jene, deren Vereinbarkeitsprobleme so groß waren, dass sie ihr Studium deswegen abgebrochen haben, sind folglich nicht erfasst.

Quantitative Indikatoren wie der Anteil der Erwerbstätigkeit am gesamten Arbeitspensum oder das Studien- bzw. Erwerbsausmaß können den Zusammenhang zwischen dem Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit verdeutlichen. Vereinbarkeit von Studium und

Erwerbstätigkeit ist jedoch auch von zahlreichen individuellen Faktoren abhängig, über die nur Studierende selbst Auskunft geben können. Daher wurden in die Studierenden-Sozialerhebung entsprechende Fragen aufgenommen.

Rund die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden gibt an, ihre Arbeitszeit in Hinblick auf die Anforderungen des Studiums frei einteilen zu können (siehe Tabelle 60). Trotzdem berichten 46% der erwerbstätigen Befragten von Vereinbarkeitsschwierigkeiten und 37% würden den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit gerne reduzieren, um mehr Zeit für das Studium zu haben. Dabei zeigen sich kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Umgerechnet auf alle Studierenden sind rund 29% aller Studierenden von Vereinbarkeitsproblemen zwischen Studium und Erwerbstätigkeit betroffen.

Damit zeigen sich bei der Bewertung der Erwerbstätigkeit hinsichtlich der Vereinbarkeit keine nennenswerten Unterschiede gegenüber 2009 (vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010).

Tabelle 60: Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Ich kann meine Arbeitszeit im Hinblick auf die Anforderungen des Studiums frei einteilen.	50%	52%	51%
Es ist schwierig, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.	47%	46%	46%
Ich würde gerne den Umfang meiner Erwerbstätigkeit reduzieren, um mehr Zeit für das Studium zu haben.	37%	37%	37%

Nur erwerbstätige Studierende. Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, auf die das jeweilige Item „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr“ oder „eher“.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Inwiefern es schwierig ist, Studium und Erwerbstätigkeit miteinander zu vereinbaren, hängt stark vom Umfang der Erwerbstätigkeit ab: Je höher das wöchentliche Erwerbsausmaß, desto eher geben Studierende Vereinbarkeitsprobleme an. Auch der Zeitaufwand für das Studium wirkt sich negativ auf die Vereinbarkeit aus, jedoch in weniger deutlichem Ausmaß. Weitere Einflussfaktoren auf die Vereinbarkeit werden ab Seite 176 erläutert.

Welche Gruppen von Studierenden wollen den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit reduzieren, um mehr Zeit für das Studium zu haben?

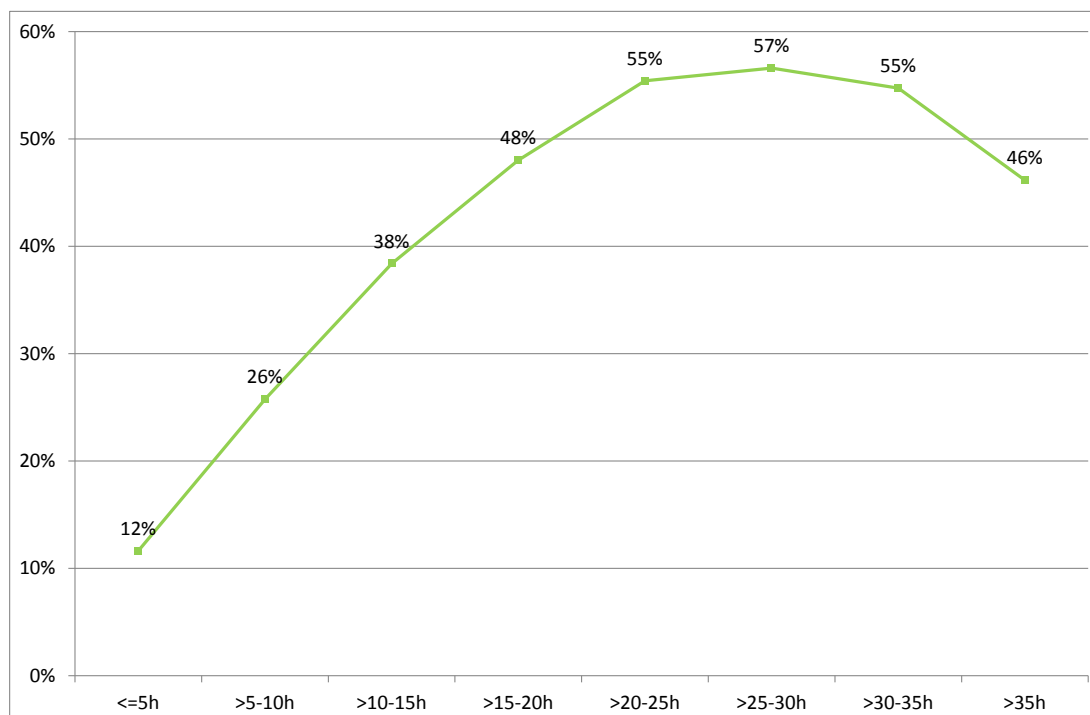
Mehr als ein Drittel der erwerbstätigen Studierenden würde den Umfang der Erwerbstätigkeit gerne verringern, um mehr Zeit für das Studium zu haben – das ist knapp ein Viertel aller Studierenden. Es zeigt sich, dass sich in dieser Gruppe auch vermehrt Studierende befinden, die ihr Studium (voraussichtlich) nicht in Regelstudiendauer abschließen werden.

Der Anteil jener, die sich eine Reduktion der Erwerbstätigkeit wünschen, nimmt bis zu einem wöchentlichem Erwerbsausmaß von 30 Stunden zu (siehe Abbildung 66): Fast 60% der Stu-

dierenden, die wöchentlich 25 bis 30 Stunden erwerbstätig sind, wollen ihre Erwerbstätigkeit reduzieren, aber auch immerhin ein Viertel der erwerbstätigen Studierenden mit einem durchschnittlichem Ausmaß von 5 bis 10 Stunden pro Woche.

Trotz ihres ohnehin niedrigen Erwerbsausmaßes wollen immerhin 28% der Studierenden, die ausschließlich geringfügig beschäftigt sind, den Umfang der Erwerbstätigkeit zugunsten ihres Studiums (noch weiter) verringern.

Abbildung 66: Wunsch nach Reduktion der Erwerbstätigkeit nach Erwerbsausmaß



Nur erwerbstätige Studierende. Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, auf die das jeweilige Item „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Der Wunsch nach einer Reduktion der Erwerbstätigkeit hängt aber nicht nur mit einem erhöhten Erwerbsausmaß zusammen. Unabhängig von ihrem Erwerbsausmaß wollen jene Studierenden, die angeben, es sei schwierig, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren, ihre Erwerbstätigkeit deutlich öfter verringern als jene ohne Vereinbarkeitsprobleme. Während sich je nach Erwerbsausmaß über alle Altersgruppen hinweg maximal 25% der Studierenden *ohne* Vereinbarkeitsprobleme eine Reduktion der Erwerbstätigkeit wünschen, sind dies unter Studierenden mit Vereinbarkeitsproblemen je nach Erwerbsausmaß zwischen 28% und 68%.

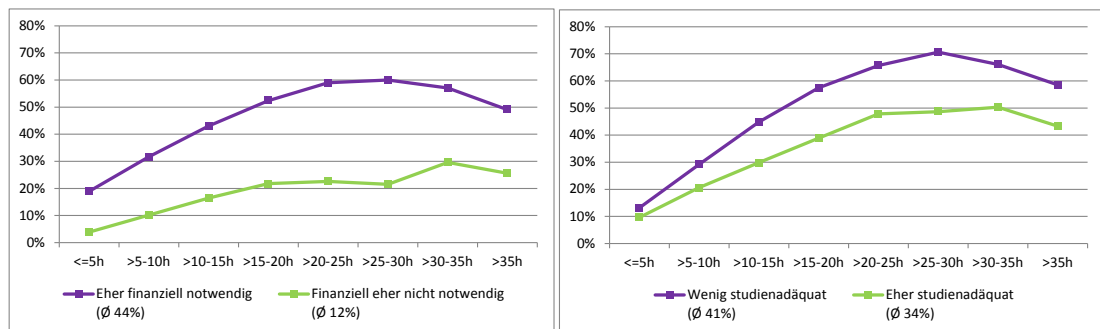
Zwar wollen auch Studierende, die sich als „in erster Linie erwerbstätig“ bezeichnen, den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit generell öfter reduzieren als erwerbstätige Studierende, die sich hauptsächlich als studierend ansehen, jedoch zeigt sich unter Konstanzhaltung des Er-

werbsausmaßes ein differenzierteres Bild: Bis zu einem Erwerbsausmaß von 15 Stunden nennen in erster Linie erwerbstätige Studierende den Wunsch nach einer Reduktion häufiger, während bei einem höheren Stundenausmaß jene, die vorrangig studieren, die Erwerbstätigkeit öfter zugunsten ihres Studiums reduzieren wollen.

Aufgrund ihres höheren Erwerbsausmaßes überrascht es wenig, dass Studierende, die aus Gründen finanzieller Notwendigkeit erwerbstätig sind, den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit deutlich öfter verringern wollen als Studierende mit anderen Erwerbsmotiven (44% vs. 12%). Jedoch zeigt sich auch bei einer Betrachtung, die das Erwerbsausmaß zusätzlich berücksichtigt, dass unter Studierenden, deren Erwerbstätigkeit finanziell notwendig ist, stets ein höherer Anteil den Wunsch nach einer Reduktion der Erwerbstätigkeit hat als aus anderen Gründen Erwerbstätige (siehe Abbildung 67). So würde z.B. die Hälfte der Vollzeit erwerbstätigen Studierenden, die aus finanzieller Notwendigkeit erwerbstätig sind, die Erwerbstätigkeit gerne reduzieren, dagegen lediglich ein Viertel derer mit anderen Erwerbsmotiven. Der größte Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen findet sich aber bei einem durchschnittlichen Erwerbsausmaß von 25 bis 30 Stunden pro Woche (60% vs. 21%).

Studierende, deren Erwerbstätigkeit weniger studienadäquat³⁴ ist, äußern den Wunsch nach einer Reduktion der Erwerbstätigkeit, um mehr Zeit für das Studium zu haben, öfter als Studierende, die im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit einer studienadäquaten Tätigkeit nachgehen (41% vs. 34%). Da Erstere ein geringeres Erwerbsausmaß aufweisen, kommt diese Differenz bei einer Erweiterung der Betrachtung um das Erwerbsausmaß noch deutlicher zum tragen (siehe Abbildung 67): Je nach Erwerbsausmaß zeigen sich Unterschiede von mehr als 20%-Punkten zwischen beiden Gruppen.

Abbildung 67: Wunsch nach Reduktion der Erwerbstätigkeit und Erwerbsausmaß nach Erwerbsmotiv „finanzielle Notwendigkeit“ bzw. studienadäquater¹⁾ Erwerbstätigkeit



Nur erwerbstätige Studierende. Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, auf die das jeweilige Item „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft.

¹⁾ Mehr zur „Studienadäquatheit“ in Kapitel 8.7.3.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

³⁴ Mehr zur „Studienadäquatheit“ in Kapitel 8.7.3.

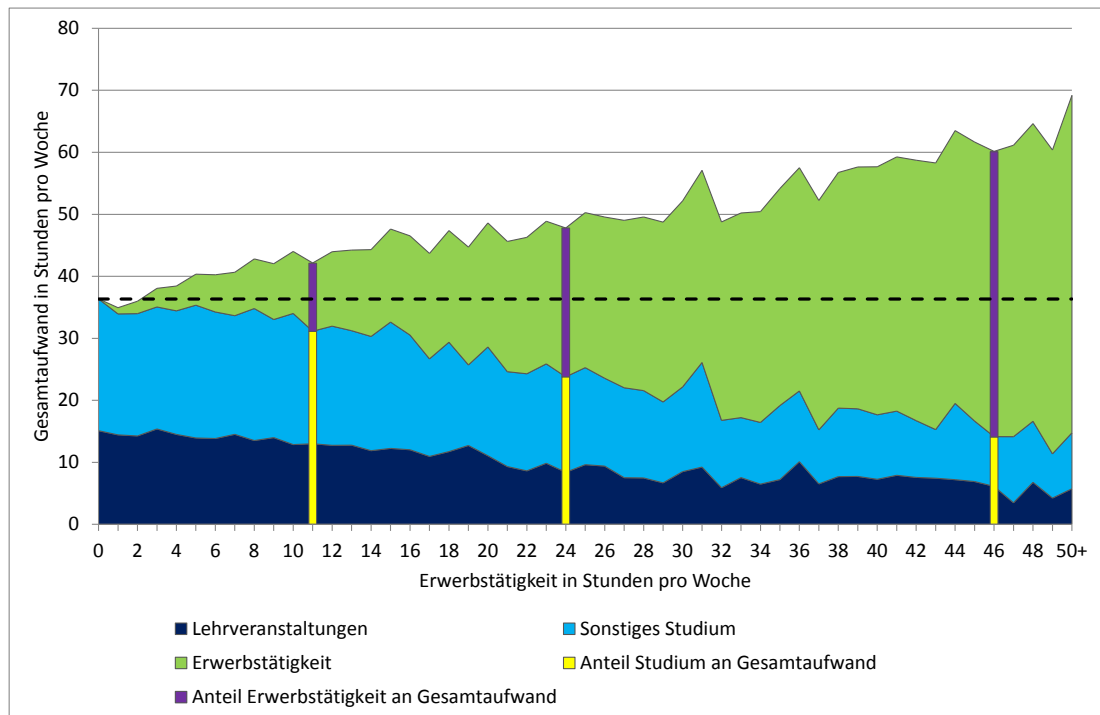
Welchen Einfluss hat das Erwerbsausmaß auf den Studienaufwand?

Durch die Doppelbelastung von Studium und Erwerbstätigkeit kommt es im Schnitt zu einer Erhöhung des Gesamtarbeitspensums. Eine Erwerbstätigkeit hat sowohl zeitlich eine negative Auswirkung auf den Studienaufwand als auch, zu einem etwas größeren Teil, auf die sonstige verfügbare Zeit. In der nachfolgenden Abbildung 68 stellt dabei die Fläche über der gestrichelten Linie den Anteil der Erwerbstätigkeit dar, der – im Vergleich zu nicht erwerbstätigen Studierenden – auf Kosten der Freizeit oder anderen Tätigkeiten geht. Die Fläche unterhalb der Linie verdeutlicht, inwieweit der Studienaufwand durch die Erwerbstätigkeit verringert wird. Die Reduktion des Studienaufwands wirkt sich etwa im gleichen Ausmaß auf den Besuch von Lehrveranstaltungen sowie das sonstige studienbezogene Arbeitspensum aus.

Studierende, die nicht erwerbstätig sind, weisen im Schnitt einen Gesamtstudienaufwand von rund 36 Stunden auf (siehe Abbildung 68). Ab einem Erwerbsausmaß von etwa 10 Stunden verringert sich das Arbeitspensum für das Studium sukzessive – bis zu dieser Grenze verringert sich der Studienaufwand durch die Erwerbstätigkeit „nur“ um durchschnittlich 2 Stunden. Studierende, die zwischen 10 und 20 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, wenden rund 7 Stunden weniger für ihr Studium auf, als nicht erwerbstätige Studierende. Studierende mit einem Erwerbsausmaß von 20 bis 25 Stunden pro Woche wenden durchschnittlich rund 12 Stunden weniger für ihr Studium auf. Vollzeit Erwerbstätige wenden rund 20 Stunden weniger für das Studium auf als Nichterwerbstätige.

Außerdem zeigt Abbildung 68, dass der Anteil des Studiums am Gesamtaufwand bei einem Erwerbsausmaß von 11 Stunden noch bei ca. 75% liegt, rund 25% entfallen demnach auf die Erwerbstätigkeit. Bei einer durchschnittlich 46-stündigen Erwerbstätigkeit pro Woche, zeigt sich die entgegengesetzte Verteilung: Nur noch etwa ein Viertel des Gesamtarbeitspensums wird für das Studium aufgewendet. Bei einem Erwerbsausmaß von 24 Stunden wird die gleiche Zeit in Erwerbstätigkeit und Studium investiert.

Allerdings wirkt sich das Erwerbsausmaß nicht gleichermaßen auf die Zeit, die für Lehrveranstaltungen aufgewendet wird und den sonstigen Studienaufwand aus: Erwerbstätigkeit geht etwas stärker auf Kosten des „Selbststudiums“ als sie den Zeitaufwand für den Besuch von Lehrveranstaltungen verringert.

Abbildung 68: Zusammenhang zwischen Studienaufwand und Erwerbstätigkeit

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für Studium und Erwerbstätigkeit machten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Insgesamt betrachtet, verringert sich der Studienaufwand mit jeder Stunde Erwerbstätigkeit im Schnitt um fast eine halbe Stunde (28 Minuten).³⁵ Wie aus Abbildung 68 hervorgeht, verläuft dieser Zusammenhang jedoch nicht linear, d.h. der Effekt des Erwerbsausmaßes wirkt sich nicht gleichmäßig aus. Bei einem Erwerbsausmaß von 10 Stunden oder weniger pro Woche ist der Effekt auf den Studienaufwand sehr gering (Ø 2 Stunden). Ab einem Erwerbsausmaß von 11 Stunden wirkt sich die Erwerbstätigkeit spürbar negativ auf die Zeit, die für das Studium aufgewendet wird, aus:³⁶

- Bis zu einer Grenze von 20 Wochenstunden bringt jede Stunde über 10 Stunden, die in Erwerbstätigkeit investiert wird, fast eine halbe Stunde weniger Studienaufwand (27 Minuten) mit sich.
- Bei einem Ausmaß zwischen >20 und 35 Stunden wirkt sich das Erwerbsausmaß am stärksten auf den Studienaufwand aus: Ab 21 Stunden reduziert jede weitere Stunde Erwerbstätigkeit die aufgewendete Zeit für das Studium um 47 Minuten.
- Für Vollzeit Erwerbstätige (>35 Stunden) fallen Unterschiede im Erwerbsausmaß aber wieder weniger ins Gewicht – jede Stunde Erwerbstätigkeit, die über 35 Stunden liegt, verringert den Studienaufwand um 24 Minuten.

³⁵ Siehe Tabelle 149 im Methodischen Anhang.

³⁶ Siehe Tabelle 150 im Methodischen Anhang.

Welche Faktoren haben einen Einfluss auf die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit?

Auf Basis einer Faktorenanalyse wurde aus den in Tabelle 60 angeführten Aussagen zur Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit und der Einschätzung zum Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit (5-stufige Skala mit Extremwerten „zu hoch“ und „zu niedrig“) für weitere Analysen ein Vereinbarkeitsindex gebildet.

Die Werte des Vereinbarkeitsindex reichen von 1 (sehr schlechte Vereinbarkeit) bis 5 (keine schlechte Vereinbarkeit). Im Durchschnitt erreichen erwerbstätige Studierende dabei einen Indexwert von 2,9, also sehr nahe in der Mitte zwischen praktikabler und schlechter Vereinbarkeit. Um die Interpretation zu erleichtern, wurden die Werte von 1 bis 3 zu einer Kategorie „schlecht vereinbar“ und die Werte von 3,1 bis 5 zur Kategorie „nicht schlecht vereinbar“ zusammengefasst. 52% der erwerbstätigen Studierenden können Studium und Erwerbstätigkeit schlecht vereinbaren, auf 48% trifft dies nicht zu (siehe Tabelle 61). Nach Geschlecht zeigt sich kein Unterschied. Von 2009 auf 2011 ist der Anteil Studierender mit Vereinbarkeitsproblemen leicht gestiegen (+2%-Punkte; vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010).

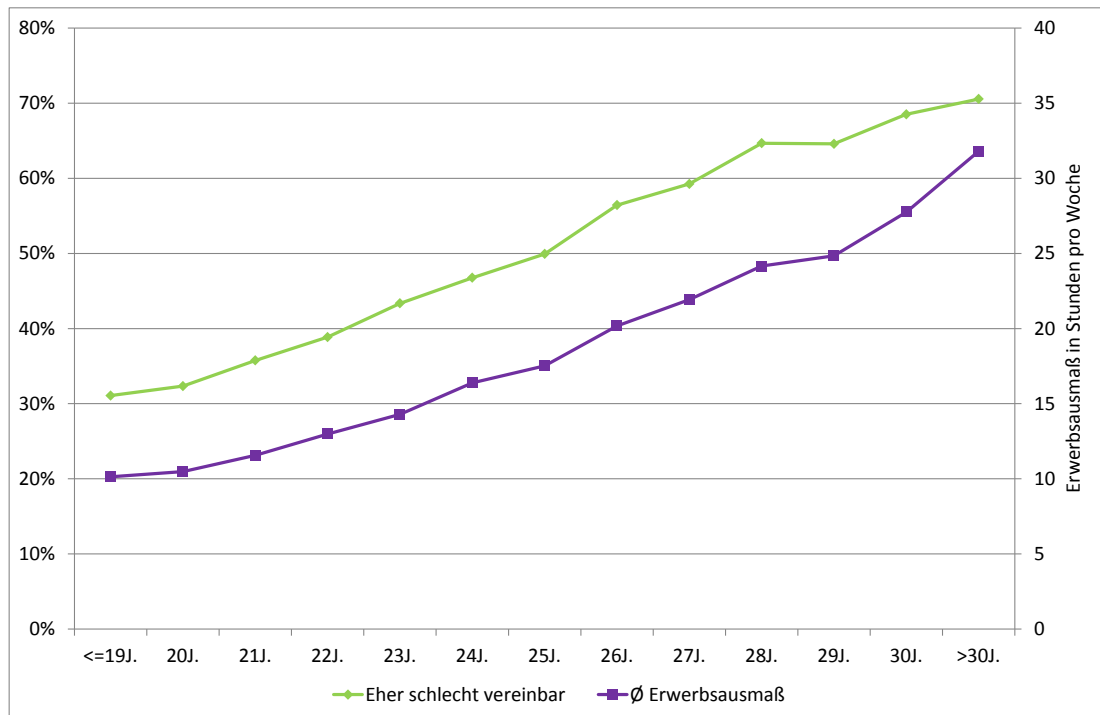
Tabelle 61: Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit nach Alter

	Unter 21J.	21-25J.	26-30J.	Über 30J.	Gesamt
Schlecht vereinbar	32%	43%	61%	71%	52%
Nicht schlecht vereinbar	68%	57%	39%	29%	48%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%
Ø Erwerbsausmaß pro Woche ¹⁾	10,4h	14,6h	23,0h	31,8h	19,8h

¹⁾ Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierender, die erwerbstätig sind.
Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Da die Vereinbarkeit stark vom Umfang der Erwerbstätigkeit abhängig ist, sind bei älteren Studierenden häufiger Vereinbarkeitsprobleme zu beobachten: Mit zunehmendem Alter steigt das Erwerbsausmaß und damit auch der Anteil Studierender mit schlechter Vereinbarkeit (siehe Abbildung 69). Während rund ein Drittel (32%) der erwerbstätigen Studierenden unter 21 Jahre eine schlechte Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit aufweist, sind dies 43% bei den 21- bis 25-Jährigen, 61% bei 26- bis 30-Jährigen und 71% bei den über 30-Jährigen.

Abbildung 69: Anteil der erwerbstätigen Studierenden mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten und Erwerbsausmaß nach Alter



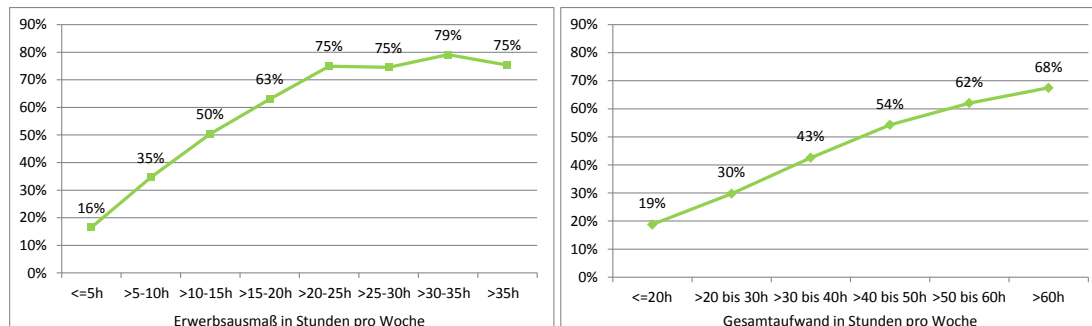
Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Im Schnitt sind Studierende, die angeben, ihre Erwerbstätigkeit sei schlecht mit dem Studium vereinbar, 25 Stunden pro Woche erwerbstätig und damit um rund 10 Stunden mehr als Studierende, die keine Vereinbarkeitsprobleme nennen.

Etwa drei Viertel der Studierenden mit einem Erwerbsausmaß von 20 und mehr Stunden haben Schwierigkeiten, Erwerbstätigkeit und Studium zu vereinbaren (siehe Abbildung 70). Dieser Anteil sinkt ab weniger als 20 Stunden dann sukzessive: Fast zwei Drittel der Studierenden, die 15 bis 20 Stunden erwerbstätig sind, die Hälfte jener mit einem Ausmaß von 10 bis 15 Stunden pro Woche und rund ein Drittel der Studierenden mit einem geringeren wöchentlichen Erwerbsausmaß haben Vereinbarkeitsprobleme.

Jedoch darf das Gesamtarbeitspensum von Erwerbstätigkeit und Studium dabei nicht unberücksichtigt bleiben. Denn neben vielen individuellen Faktoren können Vereinbarkeitsprobleme entstehen, wenn Erwerbstätigkeit oder Studium zeitaufwändig oder nicht flexibel organisiert sind oder aber die Gesamtbelastung insgesamt so hoch ist, dass wenig Spielraum bleibt, beide Bereiche aufeinander abzustimmen. Abbildung 70 zeigt, dass die Vereinbarkeitsprobleme mit steigendem Gesamtaufwand linear zunehmen (siehe Abbildung 70). Mit steigendem Studienaufwand treten diese Schwierigkeiten dagegen seltener auf – erst wenn mehr als 40 Stunden zum Studieren aufgewendet werden, kommt es wieder vermehrt zu Problemen, Erwerbstätigkeit und Studium zu vereinbaren.

Abbildung 70: Anteil erwerbstätiger Studierender mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten nach Erwerbsausmaß bzw. Gesamtaufwand (Studium und Erwerbstätigkeit)



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Im Schnitt haben Studierende, die ihr Studium sehr intensiv betreiben und in geringerem Umfang erwerbstätig sind, etwas seltener Vereinbarkeitsprobleme als Studierende mit einem hohen Erwerbsausmaß und einem geringen Studienaufwand (siehe Tabelle 62). D.h. also, dass sich die Erwerbstätigkeit, wenn sie in hohem Ausmaß betrieben wird, negativer auf die Vereinbarkeit auswirkt als ein hoher Studienaufwand. Drei Viertel aller Studierenden, die Erwerbstätigkeit und Studium nur schlecht vereinbaren können, schätzen ihren Aufwand für Erwerbstätigkeit als zu hoch ein.

Tabelle 62: Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit nach Studienintensität

	Studienintensität ¹⁾			Gesamt
	Gering	Mittel	Hoch	
Schlecht vereinbar	69%	53%	48%	53%
Nicht schlecht vereinbar	31%	47%	52%	47%
Summe	100%	100%	100%	100%
Ø Erwerbsausmaß pro Woche ²⁾	34,5h	21,3h	13,9h	19,8h

Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für Studium und Erwerbstätigkeit machten, weshalb die Gesamtspalte etwas von anderen Darstellungen abweicht. Rundungsdifferenzen möglich.

¹⁾ Gering: bis 10h, mittel: >10 bis 30h, hoch: >30h; Bildung der Zeitbudgettypen siehe Kapitel 7.1.2.

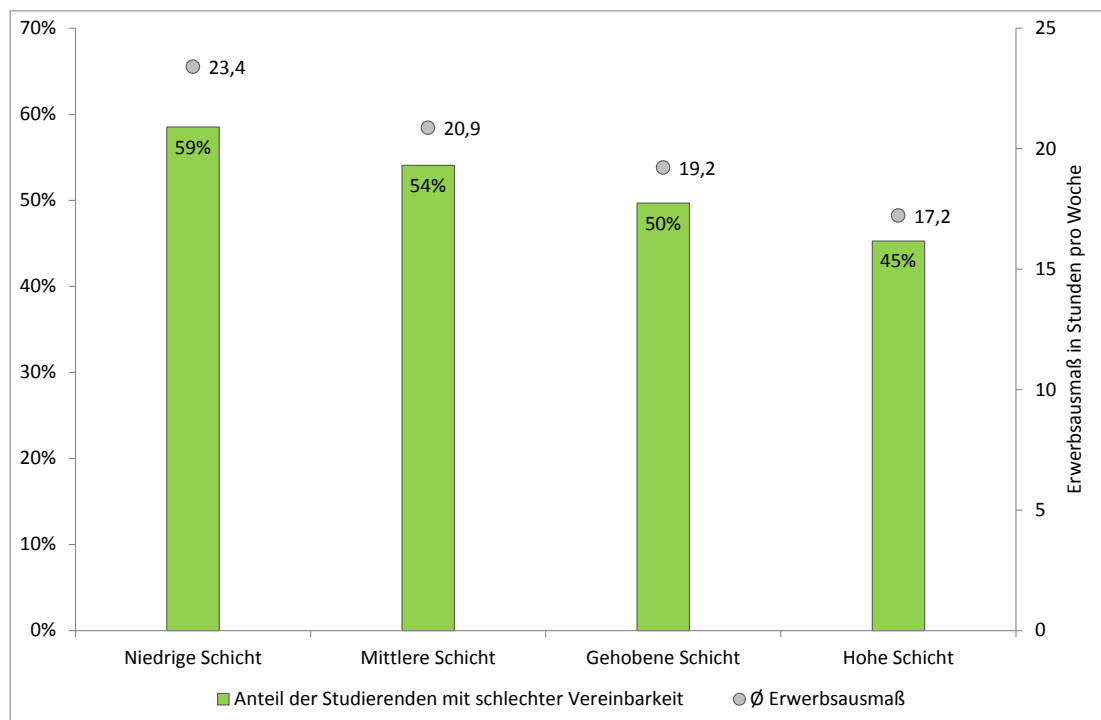
²⁾ Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Dass Vereinbarkeitsprobleme von Studium und Erwerbstätigkeit aber nicht nur auf das Verhältnis bzw. das Ausmaß dieser beiden Bereiche zurückzuführen sind, zeigt die Betrachtung der Gruppe der Studierenden mit Kindern, die erhöhten Betreuungsbedarf haben: Während rund die Hälfte der Studierenden von Vereinbarkeitsproblemen betroffen ist, trifft dies auf 70% der Studierenden mit Kind mit Betreuungsbedarf zu. Allerdings ist die Differenz von rund 20%-Punkten etwas überschätzt, da diese Gruppe auch in höherem Ausmaß erwerbstätig ist.

Wird die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit nach sozialer Herkunft betrachtet, müssen auch hier die Unterschiede hinsichtlich des Erwerbsausmaßes der Studierenden berücksichtigt werden. Studierende aus niedriger Schicht haben um rund 13%-Punkte häufiger Schwierigkeiten, Erwerbstätigkeit und Studium zu vereinbaren als Studierende aus hoher Schicht (59% vs. 45%; siehe Abbildung 71). Dies ist unter anderem auf das höhere Erwerbsausmaß der Studierenden aus niedriger Schicht zurückzuführen, die 6 Stunden pro Woche mehr erwerbstätig sind als Studierende aus hoher Schicht (23 vs. 17 Stunden). 2009 war die Differenz zwischen niedriger und hoher Schicht im Anteil Studierender mit Vereinbarkeitsproblemen mit 11%-Punkten etwas geringer (55% vs. 44%; vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010).

Abbildung 71: Anteil der erwerbstätigen Studierenden mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten und Erwerbsausmaß nach sozialer Herkunft



Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Studierende, die aus finanzieller Notwendigkeit erwerbstätig sind, nennen vergleichsweise oft Vereinbarkeitsprobleme (62%; siehe Tabelle 63). Studierende, die aus Gründen der Berufsorientierung erwerbstätig sind, geben zu 45% und damit leicht unterdurchschnittlich an, ihre Erwerbstätigkeit sei schlecht mit dem Studium vereinbar. Das durchschnittliche Erwerbsausmaß zwischen beiden Gruppen differiert hingegen lediglich um 0,7 Stunden. Auf viele Studierende treffen aber beide genannten Erwerbsmotive zu – Studierende, die eher aus finanzieller Notwendigkeit als zur Berufsorientierung erwerbstätig sind, haben zu 69% Probleme mit der Vereinbarkeit. Unter Studierenden, die weniger aus finanziellen als aus Gründen der Berufsorientierung erwerbstätig sind, hat dagegen lediglich ein Fünftel Proble-

me, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren – allerdings ist das Erwerbsausmaß in dieser Gruppe mit durchschnittlich 14 Stunden pro Woche besonders niedrig.

Tabelle 63: Erwerbstätige Studierende mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten und Erwerbsausmaß nach Erwerbsmotiven

	Schlecht vereinbar	Ø Erwerbsausmaß ¹⁾
Berufsorientierung	45%	19,8h
Finanzielle Notwendigkeit	62%	20,5h
Gesamt	52%	19,8h ²⁾

¹⁾ Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.

²⁾ Inkl. Studierender, die weder aus Berufsorientierung noch aus finanzieller Notwendigkeit erwerbstätig sind.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Obwohl Studierende, die wenig studienadäquaten Jobs nachgehen, ein im Schnitt relativ geringes Erwerbsausmaß aufweisen und studienadäquat beschäftigte Studierende ein vergleichsweise hohes Ausmaß für Erwerbstätigkeit aufwenden, unterscheiden sich diese beiden Gruppen kaum bezüglich der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit (51% vs. 53%; siehe Tabelle 64).

Tabelle 64: Erwerbstätige Studierende mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten und Erwerbsausmaß nach studienadäquater³⁷ Erwerbstätigkeit

	Schlecht vereinbar	Ø Erwerbsausmaß ¹⁾
Wenig studienadäquat	51%	15,4h
Eher studienadäquat	53%	23,5h
Gesamt	52%	19,8h

¹⁾ Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Bei der Form der Beschäftigung zeigt sich: Beschäftigungsverhältnisse mit einem durchschnittlich hohen Erwerbsausmaß, also insbesondere reguläre Dienstverhältnisse (als ArbeiterIn, Angestellte/r oder Öffentl. Bedienstete/r) sind häufiger mit Vereinbarkeitsproblemen verbunden als jene mit einem tendenziell geringeren Stundenausmaß. Einzige Ausnahme: Rund die Hälfte der Studierenden in mehreren Beschäftigungsverhältnissen gibt an, es sei schwierig, Erwerbstätigkeit und Studium zu vereinbaren (siehe Tabelle 65). Auch unter Konstanthaltung des Erwerbsausmaßes zeigt sich, dass Studierende in einem regulären Dienstverhältnis häufiger Vereinbarkeitsschwierigkeiten haben als Studierende in anderen Beschäftigungsverhältnissen.

³⁷ Mehr zur „Studienadäquatheit“ in Kapitel 8.7.3.

Tabelle 65: Erwerbstätige Studierende mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten und Erwerbsausmaß nach Beschäftigungsverhältnissen

	Schlecht vereinbar	Ø Erwerbsausmaß ¹⁾
ArbeiterIn, Angestellte/r, öffentl. Bedienstete/r	70%	32,0h
Selbständig, freiberufliche Tätigkeit, LandwirtIn	55%	27,5h
Freie/r DienstnehmerIn, Werkvertrag	41%	14,1h
Geringfügige Beschäftigung	37%	10,9h
Sonstige Beschäftigungsform (mithelfend im fam. Betrieb, Praktikum etc.)	36%	11,6h
Mehrfachbeschäftigungen	53%	17,0h
Gesamt	52%	19,8h

¹⁾ Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

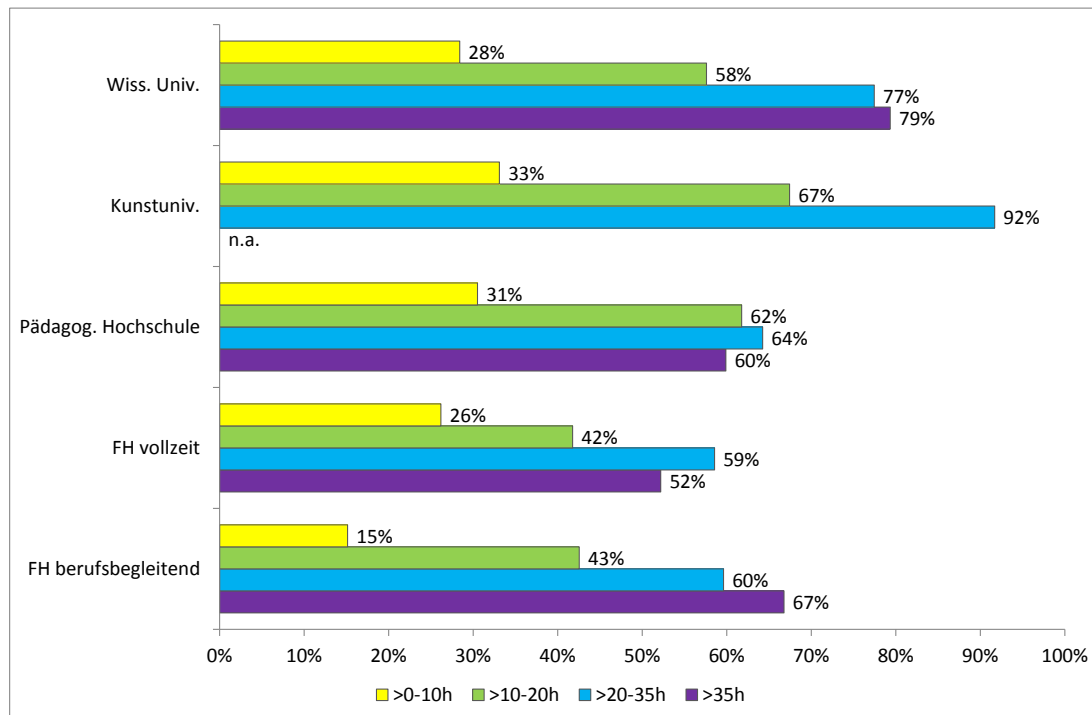
Die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit hängt auch von der Organisation des Studiums ab und inwieweit die Bedürfnisse erwerbstätiger Studierender seitens der Hochschulen berücksichtigt werden. In Abbildung 72 werden daher die Anteile der Studierenden mit schlechter Vereinbarkeit nach Hochchulensektoren und Erwerbsausmaß dargestellt. Dabei zeigt sich, dass 80% der Vollzeit Erwerbstätigen an wissenschaftlichen Universitäten Vereinbarkeitsprobleme angeben. In berufsbegleitenden FH-Studiengängen ist zwar ein deutlich geringerer Anteil von Vereinbarkeitsproblemen betroffen, aber auch an diesen speziell für Erwerbstätige ausgerichteten Studiengängen, geben immerhin rund 67% der Vollzeit Erwerbstätigen an, es sei schwierig Erwerbstätigkeit und Studium zu vereinbaren. Selbst Teilzeit Erwerbstätige an Universitäten, die mehr als 20 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, haben nahezu gleich oft wie ihre Vollzeit erwerbstätigen KollegInnen Schwierigkeiten mit der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium (siehe Abbildung 72).

Speziell für Erwerbstätige konzipierte Studien mildern also die Vereinbarkeitsschwierigkeiten etwas. Jedoch ist hierbei nicht nur die angepasste Studienorganisation von Bedeutung, zu berücksichtigen ist auch die zeitliche Gesamtbelastung der Studierenden: Erwerbstätige Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen haben verglichen mit allen anderen Sektoren mit 63 Stunden das mit Abstand höchste wöchentlichen Gesamtarbeitspensum (Studium inkl. Erwerbstätigkeit). Daher ist es wenig verwunderlich, dass auch in diesen speziell für Erwerbstätige organisierten Studien eine große Mehrheit der Studierenden von Vereinbarkeitsproblemen betroffen ist.

Zum Teil lassen sich hier große Unterschiede im Zeitvergleich 2009 – 2011 beobachten. Generell zeigt sich, dass Studierende mit größerem Umfang der Erwerbstätigkeit an Fachhochschulen und Kunstuniversitäten tendenziell öfter als 2009 angeben, es sei schwierig, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren – an Universitäten sind die Anteile annähernd gleich geblieben, an Pädagogischen Hochschulen dagegen deutlich gesunken. Insbesondere haben die Vereinbarkeitsprobleme unter Vollzeit Erwerbstätigen an Kunstuniversitäten

und in Vollzeit-FH-Studiengängen deutlich zugenommen (+14%- bzw. +15%-Punkte; vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010).

Abbildung 72: Anteil der erwerbstätigen Studierenden mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten nach Erwerbsausmaß und Hochschulsektor



n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Vereinbarkeitsprobleme entstehen aber nicht nur durch hohen Erwerbsaufwand, wie am Beispiel der berufsbegleitenden FH-Studiengängen gezeigt wurde, sondern auch umgekehrt, wenn der Studienaufwand überdurchschnittlich hoch ist. Dies ist insbesondere in veterinärmedizinischen Studien der Fall – erwerbstätige Studierende weisen hier einen durchschnittlichen Studienaufwand von 46 Stunden und damit ebenfalls einen Gesamtaufwand von rund 59 Wochenstunden auf. Unter ihnen ist der Anteil mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten mit 58% besonders hoch (siehe Abbildung 73). Aber auch dieser Zusammenhang ist nicht zwingend, wie die Vollzeit-FH-Studiengänge in den Bereichen Kunst und Gesundheit zeigen. Hier weisen Studierende ähnlich wie Veterinärmedizin-Studierende einen überdurchschnittlichen Studienaufwand in Verbindung mit einem relativ niedrigen Erwerbsausmaß auf, wobei nur rund 40% der erwerbstätigen Studierenden von Vereinbarkeitsschwierigkeiten betroffen sind.

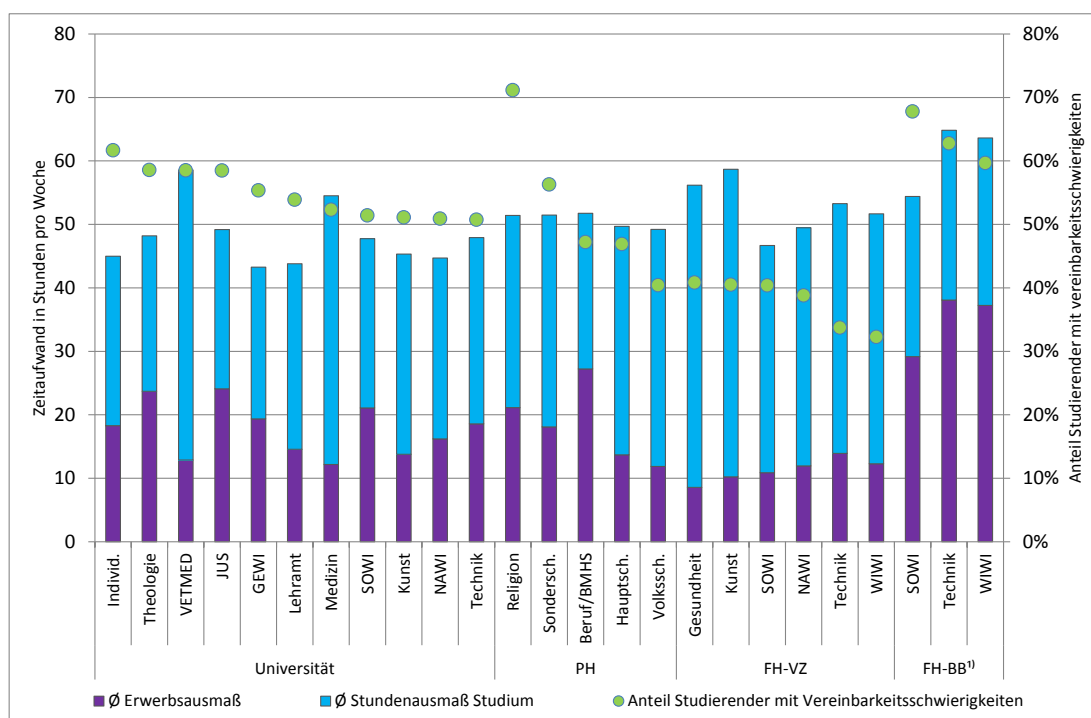
Abgesehen vom Bereich Berufsschulen bzw. BMHS zeigt sich an Pädagogischen Hochschulen ein eindeutiger Zusammenhang zwischen dem Erwerbsausmaß und der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium: Je höher das durchschnittliche Erwerbsausmaß, desto eher treten Vereinbarkeitsprobleme auf. In Lehramtsstudien für Religion und Sonderschulen ist das durchschnittliche Erwerbsausmaß von erwerbstätigen Studierenden deutlich höher

als in den Lehramtsstudien für Haupt- und Volksschulen. Parallel dazu ist auch der Anteil an Studierenden mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten in den Lehramtsstudien für Religion und Sonderschulen deutlich höher.

An Universitäten und Fachhochschulen lässt sich dagegen über alle Studiengruppen hinweg kein linearer Zusammenhang zwischen Erwerbsausmaß, Studienintensität, Gesamtaufwand und dem Anteil der Studierenden mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten feststellen.

Schließlich zeigt sich auch ein Zusammenhang zwischen dem Studientyp und dem Auftreten von Vereinbarkeitsproblemen: Unter Master-Studierenden ist, auch wenn diese ein im Schnitt höheres Erwerbsausmaß aufweisen, der Anteil Studierender mit Vereinbarkeitsproblemen *niedriger* als unter Bachelor-Studierenden. Nicht außer Acht zu lassen ist jedoch, dass sich das Bachelorstudium vom Masterstudium nicht zuletzt durch den höheren Anteil der Präsenzzeiten am gesamten Studienaufwand unterscheidet.

Abbildung 73: Anteil der erwerbstätigen Studierenden mit schlechter Vereinbarkeit, Erwerbsausmaß und Studienaufwand nach Studiengruppen



Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für Studium und Erwerbstätigkeit machten. Reihung innerhalb der Sektoren nach dem Anteil der Studierenden mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten.

¹⁾ Die berufsbegleitenden FH-Studiengruppen Kunst, Naturwissenschaften und Gesundheitswissenschaften werden hier aufgrund der niedrigen Fallzahlen nicht ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Wie die vorangegangenen Auswertungen gezeigt haben, lassen sich die Schwierigkeiten der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit nicht monokausal erklären. Am ehesten kristallisierte sich noch das Erwerbsausmaß als erklärender Faktor heraus. Eine einfache

Regressionsanalyse zeigt, dass das Erwerbsausmaß 21% in der Varianz („Streuung“) des Vereinbarkeitsindex erklären kann. Das ist zwar für eine einzelne Variable recht viel, bedeutet aber umgekehrt, dass 80% in der Streuung des Vereinbarkeitsindex durch andere Faktoren erklärt werden. Vereinbarkeitsschwierigkeiten haben also viele Ursachen und können nur multivariat erklärt werden. Zu diesem Zweck wurde ein multivariates Regressionsmodell entwickelt.³⁸

Dieses überblickshafte Modell wurde nur für Universitäten gerechnet, um die Verständlichkeit zu erhöhen, wenn die unterschiedlichen Organisationsformen der anderen Hochschul-sektoren nicht mitberücksichtigt werden müssen.

Mithilfe dieses Modells können Merkmale identifiziert werden, die einen Einfluss auf die Vereinbarkeit haben, wenn die Effekte aller anderen Variablen des Modells konstant gehalten werden. D.h. alle in der Folge beschriebenen Effekte bestehen – anders als in bisherigen Darstellungen der einzelnen Merkmale – *unabhängig* von Auswirkungen, die etwa durch ein unterschiedliches Erwerbsausmaß oder das Alter entstehen.

- Der Effekt des **Geschlechts** auf die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit ist recht gering. Für Frauen sind Studium und Erwerbstätigkeit etwas häufiger schwer zu vereinbaren als für Männer.
- Mit zunehmendem **Alter** wird es leichter, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren – allerdings zeigt sich dies nur in sehr geringem Ausmaß.
- Im Vergleich zur hohen Schicht haben Studierende aus niedrigeren Schichten etwas seltener Vereinbarkeitsprobleme – wobei auch hier nur ein geringer Effekt der **sozialen Herkunft** auf die Vereinbarkeit zu beobachten ist.
- Für Studierende, die ein **Kind mit erhöhtem Betreuungsbedarf** haben, wird es auch etwas schwieriger, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.
- Schwach wirkt sich zudem der **Zeitaufwand für das Studium** aus. Unter Annahme eines linearen Zusammenhangs gilt: Je höher der Studienaufwand, desto schwieriger sind Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren. Die Anwesenheit in Lehrveranstaltungen hat dabei einen größeren Einfluss als der sonstige Studienaufwand („Selbststudium“).
- Einen stärkeren Effekt auf die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit hat jedoch der Umfang der Erwerbstätigkeit. D.h. mit steigendem **Erwerbsausmaß** nehmen Vereinbarkeitsprobleme zu – und zwar in stärkerem Ausmaß als sich der Studienaufwand negativ auswirkt.
- Auch unterschiedliche **Erwerbsmotive** wirken sich auf die Vereinbarkeit aus:
- Je notwendiger die Erwerbstätigkeit finanziell ist, desto schwieriger ist es, diese mit dem Studium zu vereinbaren.
- Je eher aus berufsorientierten Motiven einer Erwerbstätigkeit nachgegangen wird, umso leichter ist es, diese mit dem Studium zu vereinbaren.

³⁸ Siehe Tabelle 151 im Methodischen Anhang.

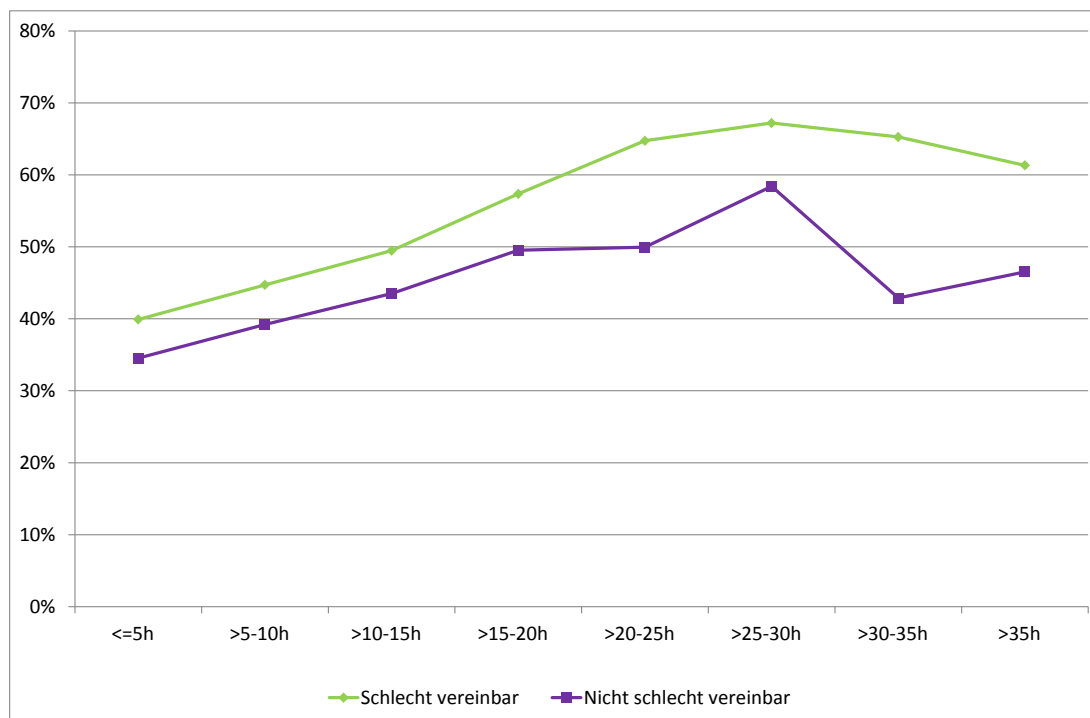
- Ein leichter Effekt zeigt sich bei der **Studienadäquatheit** der Erwerbstätigkeit: Weniger studienadäquate Jobs sind leichter mit dem Studium zu vereinbaren.
- **Studententyp:** Im Vergleich zu Bachelor-Studierenden, fällt es Master-Studierenden etwas leichter, das Masterstudium und ihre Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.
- Vereinzelt zeigen sich auch Effekte bei **Studiengruppen:** Im Vergleich zu geistes- und kulturwissenschaftlichen Studien lässt sich das Medizinstudium schlechter mit einer Erwerbstätigkeit vereinbaren, sozial-/ wirtschafts- bzw. rechtswissenschaftliche Fächer dagegen etwas besser. Alle anderen Fächergruppen unterscheiden sich nicht signifikant von geistes- und kulturwissenschaftlichen Studien.
- Ein minimaler Effekt ist bei einer **Beschäftigung an der Hochschule** zu beobachten: Im Vergleich zu anderen erwerbstätigen Studierenden können jene, die an der Hochschule beschäftigt sind und dabei in Forschung und/oder Lehre eingebunden sind, diese Tätigkeit besser mit dem Studium vereinbaren.
- Die **Beschäftigungsverhältnisse** wirken sich unterschiedlich aus. Erwerbstätigkeit im Rahmen eines regulären Dienstverhältnisses (als ArbeiterIn, Angestellte/r oder öffentlich Bedienstete/r) oder eines freien Dienstvertrags ist schlechter mit dem Studium zu vereinbaren als geringfügige Beschäftigungen. Auch mehrere unterschiedliche Beschäftigungsverhältnisse führen verstärkt zu Vereinbarkeitsproblemen. Die übrigen Beschäftigungsformen (z.B. selbständige bzw. freiberufliche Tätigkeit), unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Vereinbarkeit mit dem Studium nicht signifikant von geringfügigen Beschäftigungen.

Insgesamt können diese Merkmale 39% in der Varianz des Vereinbarkeitsindex erklären.

Mit welchen weiteren Problemen ist eine schlechte Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit verbunden?

Studierende, für die es eher schwierig ist, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren, kommen langsamer im Studium voran. Zwar trifft dies auf Studierende mit einem höheren Erwerbsausmaß generell öfter zu, doch zeigt Abbildung 74, dass Studierende mit Vereinbarkeitsproblemen – bei gleichem Erwerbsausmaß – ihr Studium (voraussichtlich) nicht in Regelstudiendauer absolvieren werden.

Abbildung 74: Anteil der Studierenden über Regelstudiendauer nach Vereinbarkeit und Erwerbsausmaß

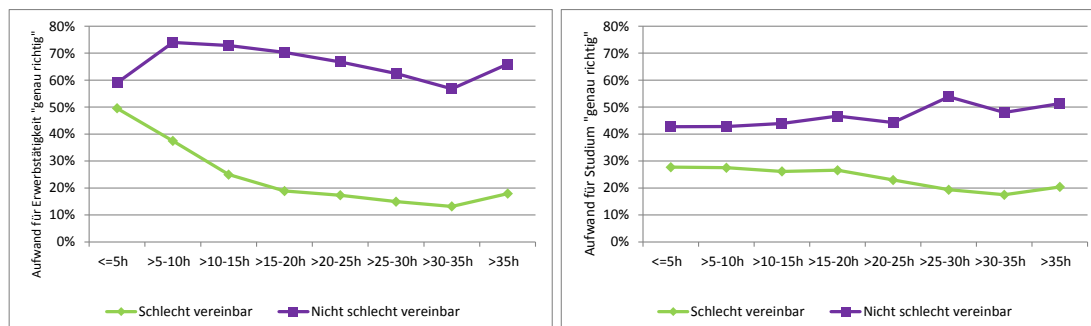


Nur erwerbstätige Studierende. Der Anteil Studierender über Regelstudiendauer basiert auf der Studiargeschwindigkeit: (Nettostudiendauer + geschätzte Reststudiendauer)/Regelstudiendauer des aktuellen Hauptstudiums
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Zudem zeigt sich, dass Studierende mit Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit ihr Studium bereits öfter unterbrochen haben. Allerdings ist zu beachten, dass dies generell auf ältere Studierende mit einem höheren Erwerbsausmaß zutrifft.

Studierende mit Vereinbarkeitsproblemen sind – auch unter Konstanzhaltung des Erwerbsausmaßes – deutlich häufiger unzufrieden mit ihrem gesamten Arbeitspensum (Studium und Erwerbstätigkeit). Auch bei einer separaten Bewertung von Aufwand für Erwerbstätigkeit und Studium zeigt sich, dass Studierende für die es eher schwierig ist, diese beiden Bereiche zu vereinbaren, seltener angeben, die für Erwerbstätigkeit bzw. Studium aufgewendete Zeit sei „genau richtig“. Insbesondere hinsichtlich des Aufwands für ihre Erwerbstätigkeit unterscheiden sich die Anteile von „zufriedenen“ Studierenden mit bzw. ohne Vereinbarkeitsprobleme.

Abbildung 75: Anteil der Studierenden, die den Aufwand für Erwerbstätigkeit bzw. Studium für „genau richtig“ halten, nach Vereinbarkeit und Erwerbsausmaß



Nur erwerbstätige Studierende.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass für eine gute Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit beide Bereiche flexibel aufeinander abstimmbare sein müssen, ein hohes Erwerbsausmaß führt dabei aber verstärkt zu Vereinbarkeitsproblemen. 25% aller Studierenden wollen den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit daher reduzieren. Nicht so negativ auf die Vereinbarkeit wirken sich – unabhängig vom Erwerbsausmaß – flexibler gestaltbare Formen der Beschäftigung, wie z.B. eine selbständige oder geringfügige Tätigkeit aus. Auch eine entsprechende Studienorganisation kann die Vereinbarkeit erleichtern – wie am Beispiel der berufsbegleitenden FH-Studiengänge oder in geringem Ausmaß auch bei Master-Studiengängen gezeigt wurde. Ist eine gute Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit nicht gegeben, führt dies mitunter zu Studienverzögerungen, vermehrt zu Studienunterbrechungen und zu einer erhöhten Unzufriedenheit mit dem Arbeitsaufwand von Studium und Erwerbstätigkeit.

8.7.3 Ist die neben dem Studium ausgeübte Erwerbstätigkeit studienadäquat?

Zur weiteren Beschreibung der studentischen Erwerbstätigkeit dient der Index zur „Studienadäquatheit“. Dieser wurde über fünf Indikatoren wie inhaltlicher Anspruch der Erwerbstätigkeit, inhaltlicher Bezug zum Studium, Erfordernis besonderer Qualifikationen, Parallelen zwischen im Studium Erlerntem und in der Erwerbstätigkeit Gefordertem sowie durch die Erwerbstätigkeit erlangte Anregungen für das Studium definiert. Tabelle 66 stellt die für den Index relevanten Indikatoren detailliert nach Geschlecht dar.

Erwerbstätige Studierende gehen laut eigenen Angaben mehrheitlich einer inhaltlich anspruchsvollen Tätigkeit nach (54%). 45% geben an, ihre Erwerbstätigkeit stehe in inhaltlichem Bezug zum Studium. Fast ebenso viele geben an, im Studium erworbenes Wissen in der Erwerbstätigkeit anwenden zu können. In umgekehrter Richtung gibt es jedoch vergleichsweise weniger Synergien: Der Anteil jener Studierenden, die angeben, durch ihre Erwerbstätigkeit Anregungen für das weitere Studium bekommen zu haben (z.B. für Ab-

schlussarbeiten), beträgt 29%. Lediglich ein Fünftel der Erwerbstätigen gibt an, für die derzeit ausgeübte Tätigkeit keine besonderen Qualifikationen zu benötigen.

Männer geben um 12%-Punkte häufiger als Frauen an, dass ihre Erwerbstätigkeit inhaltlich anspruchsvoll ist, während Frauen um 7%-Punkte häufiger angeben, dass für ihren Job keine besonderen Qualifikationen erforderlich sind. Die Erwerbstätigkeit steht bei Männern laut eigenen Angaben eher in inhaltlichem Bezug zum Studium als bei Frauen (Differenz von 10%-Punkten) und Erstere geben (mit einer Differenz von 6%-Punkten) auch öfter an, das im Studium erworbene Wissen anwenden zu können (siehe Tabelle 66).

Tabelle 66: Bewertung der Erwerbstätigkeit nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Meine Erwerbstätigkeit ist inhaltlich anspruchsvoll.	48%	60%	54%
Meine Erwerbstätigkeit steht in inhaltlichem Bezug zum Studium.	41%	51%	45%
Ich kann das im Studium erworbene Wissen in meiner derzeitigen Erwerbstätigkeit anwenden.	37%	48%	42%
Ich habe durch meine derzeitige Erwerbstätigkeit Anregungen für mein weiteres Studium erhalten (z.B. Abschlussarbeit).	26%	32%	29%
Für meinen Job sind keine besonderen Qualifikationen erforderlich.	23%	16%	20%

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, auf die das jeweilige Item „sehr“ oder „eher“ auf einer 5-stufigen Skala zutrifft. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr“ oder „eher“.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Aus diesen fünf Fragen zur Bewertung der Erwerbstätigkeit wurde der Index zur „Studienadäquatheit“ gebildet, der die Beschreibung der Erwerbstätigkeit erleichtern soll. Um festzustellen, ob die in Tabelle 66 angeführten Aussagen dieselbe Dimension beschreiben, wurde eine Faktorenanalyse³⁹ durchgeführt. Diese erlaubt es, verschiedene Aussagen auf Gemeinsamkeiten hin zu untersuchen und zusammenzufassen. In diesem Fall können die genannten Bewertungen auf einen gemeinsamen Faktor „Studienadäquatheit“ der Erwerbstätigkeit zusammengefasst werden. Die Studienadäquatheit der Erwerbstätigkeit bezeichnet im folgenden Kapitel einen aus den oben genannten Indexwerten errechneten Maßstab für den inhaltlichen Anspruch der Erwerbstätigkeit, den Bezug der Erwerbstätigkeit zum Studium und die erforderliche Qualifikation für die Erwerbstätigkeit. Anhand dieser Kriterien sollen „typische Studierendenjobs“ von studienadäquaten Tätigkeiten unterschieden werden.

Die Werte des „Adäquatheitsindex“ reichen von 1 (nicht studienadäquate Tätigkeit) bis 5 (sehr studienadäquate Tätigkeit). Im Durchschnitt erreichen die erwerbstätigen Studierenden einen Indexwert von 3,1 und liegen somit um 0,1 Index-Punkte über der Mitte des Index (3). Dies bedeutet, dass etwas mehr als die Hälfte der Studierenden im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit eher studienadäquaten Tätigkeiten nachgeht. Um die Interpretation zu erleichtern,

³⁹ Siehe Tabelle 146 im Methodischen Anhang.

wurden die Werte von 1 bis 3 zu einer Kategorie „wenig studienadäquate Tätigkeit“ und die Werte von 3,1 bis 5 zur Kategorie „eher studienadäquate Tätigkeit“ zusammengefasst.

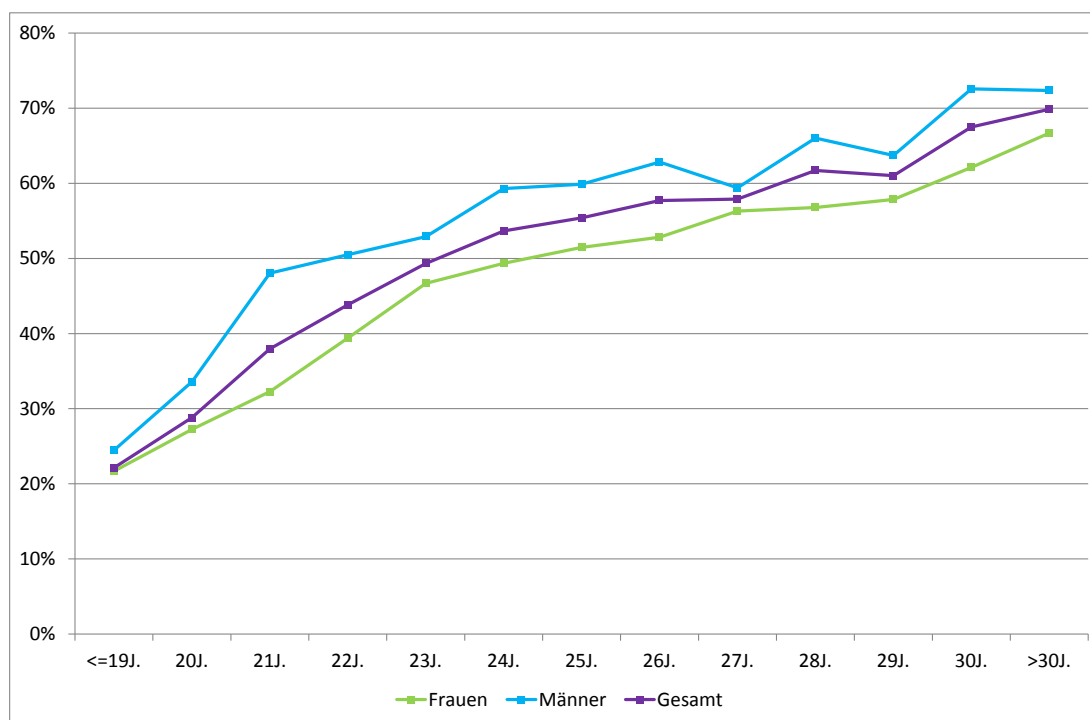
46% der erwerbstätigen Studierenden gehen einer Erwerbstätigkeit nach, die sich ihren Antworten entsprechend als „wenig studienadäquat“ einstufen lässt. Wie bereits aus den Einzelaussagen zur Bewertung der Erwerbstätigkeit hervorgegangen ist, bestehen deutliche Geschlechterunterschiede. Lediglich 48% der Frauen, aber 61% der Männer sind laut eigener Einschätzung studienadäquat beschäftigt. Die geschlechtsspezifischen Altersunterschiede – Männer sind durchschnittlich 1,3 Jahre älter als Frauen – können diese Differenzen aber nur zum Teil erklären. Zwar nimmt der Anteil der Studierenden mit studienadäquater Erwerbstätigkeit mit dem Alter deutlich zu, jedoch bleibt bei einer altersunabhängigen Betrachtung eine mittlere Differenz von 8%-Punkten zwischen den Geschlechtern bestehen (siehe Abbildung 76).

Tabelle 67: Studienadäquate Erwerbstätigkeit nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Erwerbstätigkeit wenig studienadäquat	52%	39%	46%
Erwerbstätigkeit eher studienadäquat	48%	61%	54%
Summe	100%	100%	100%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Während unter erwerbstätigen Studierenden bis 22 Jahren deutlich weniger als die Hälfte studienadäquat beschäftigt sind, geht bereits etwa die Hälfte der Studierenden im Alter von 23 bis 25 Jahren studienadäquaten Tätigkeiten nach (siehe Abbildung 76). Unter älteren erwerbstätigen Studierenden liegt dieser Anteil bei knapp 60% bis 70%.

Abbildung 76: Anteil studienadäquat erwerbstätiger Studierender nach Geschlecht und Alter

Nur erwerbstätige Studierende.

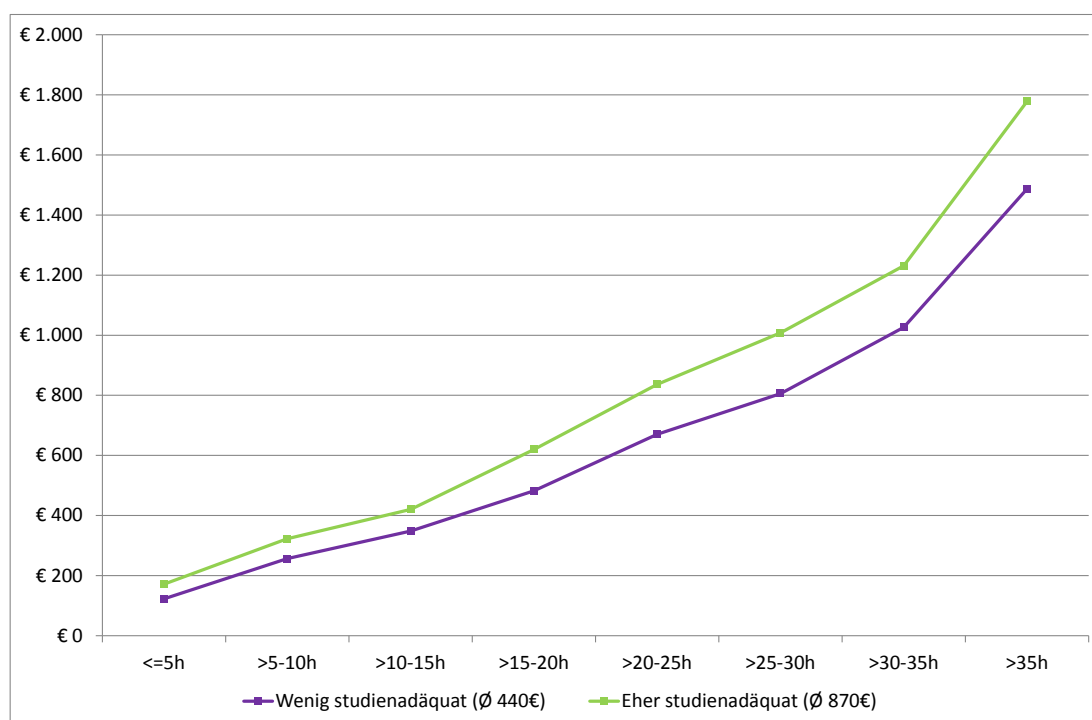
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Dass Männer ihre Erwerbstätigkeit etwas häufiger als studienadäquat einschätzen, liegt auch daran, dass sie ein höheres mittleres Erwerbsausmaß aufweisen und häufiger Vollzeit erwerbstätig bzw. in einem „regulären“ Dienstverhältnis beschäftigt sind. Denn die Mehrheit der ArbeiterInnen bzw. Angestellten kann einer studienadäquaten Beschäftigung zugeordnet werden (71%). Dagegen gehen Studierende in geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen – wozu vermehrt Frauen zählen – mehrheitlich eher weniger studienadäquaten Tätigkeiten nach (65%). Außerdem gilt: Je höher das mittlere Erwerbsausmaß pro Woche, desto eher ist Studienadäquatheit gegeben. Studierende in studienadäquaten Beschäftigungen sind durchschnittlich 24 Stunden, jene in weniger studienadäquaten dagegen 15 Stunden pro Woche erwerbstätig. Während unter Vollzeit erwerbstätigen Studierenden 82% ihre Erwerbstätigkeit als studienadäquat bewerten, sind dies unter Studierenden mit einem Erwerbsausmaß von 10 Stunden oder weniger lediglich 42%.

Dementsprechend erzielen Studierende, deren Erwerbstätigkeit studienadäquat ist, ein höheres mittleres Erwerbseinkommen (Ø 870€) als Studierende, die weniger studienadäquaten Tätigkeiten (Ø 440€) nachgehen. Aber auch unter Konstanzhaltung des Erwerbsausmaßes weisen studienadäquat beschäftigte Studierende ein im Schnitt höheres monatliches Einkommen auf (siehe Abbildung 77). Sie erzielen durchschnittlich um rund 25% mehr als ihre KollegInnen in nicht studienadäquater Erwerbstätigkeit. Dies mag auch der Grund dafür sein, dass Studierende, die eine weniger studienadäquate Erwerbstätigkeit ausüben, öfter von

finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind (siehe Tabelle 68): Mehr als ein Drittel von ihnen berichtet von sehr oder eher großen finanziellen Schwierigkeiten, dagegen nur rund ein Viertel in der Gruppe jener Studierenden, deren Erwerbstätigkeit als studienadäquat bezeichnet werden kann. Weil Finanzprobleme tendenziell mit dem Alter zunehmen, Studierende mit weniger studienadäquaten Beschäftigungen aber durchschnittlich um 2,6 Jahre jünger sind, fallen diese Unterschiede noch stärker ins Gewicht.

Abbildung 77: Erwerbseinkommen nach studienadäquater Erwerbstätigkeit und Erwerbsausmaß



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Tabelle 68: Studienadäquate Erwerbstätigkeit nach finanziellen Schwierigkeiten

	Erwerbstätigkeit wenig studienadäquat	Erwerbstätigkeit eher studienadäquat	Gesamt
(Sehr) stark von finanziellen Problemen betroffen	35%	23%	28%
Teils/ teils von finanziellen Problemen betroffen	24%	21%	23%
(Gar) nicht von finanziellen Problemen betroffen	41%	56%	49%
Summe	100%	100%	100%

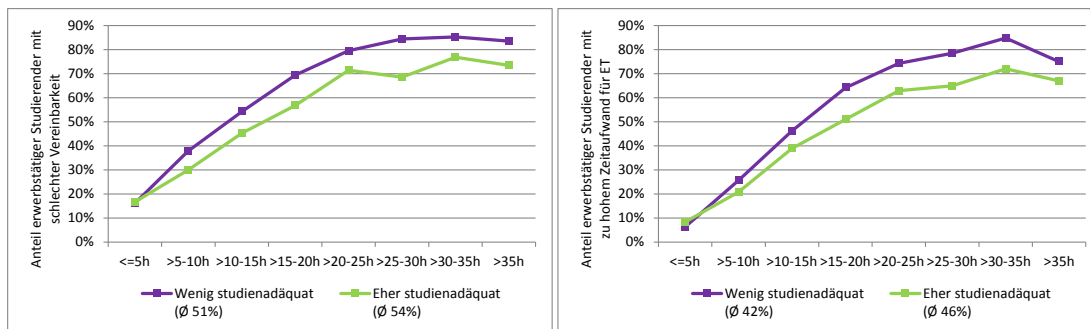
Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Studierende, die eine studienadäquate Tätigkeit ausüben, berichten etwas häufiger von Vereinbarkeitsproblemen der Erwerbstätigkeit mit ihrem Studium – zu berücksichtigen sind allerdings die großen Unterschiede im mittleren Erwerbsausmaß zwischen eher studienadäquat und weniger studienadäquat erwerbstätigen Studierenden. Wie aus Abbildung 78 her-

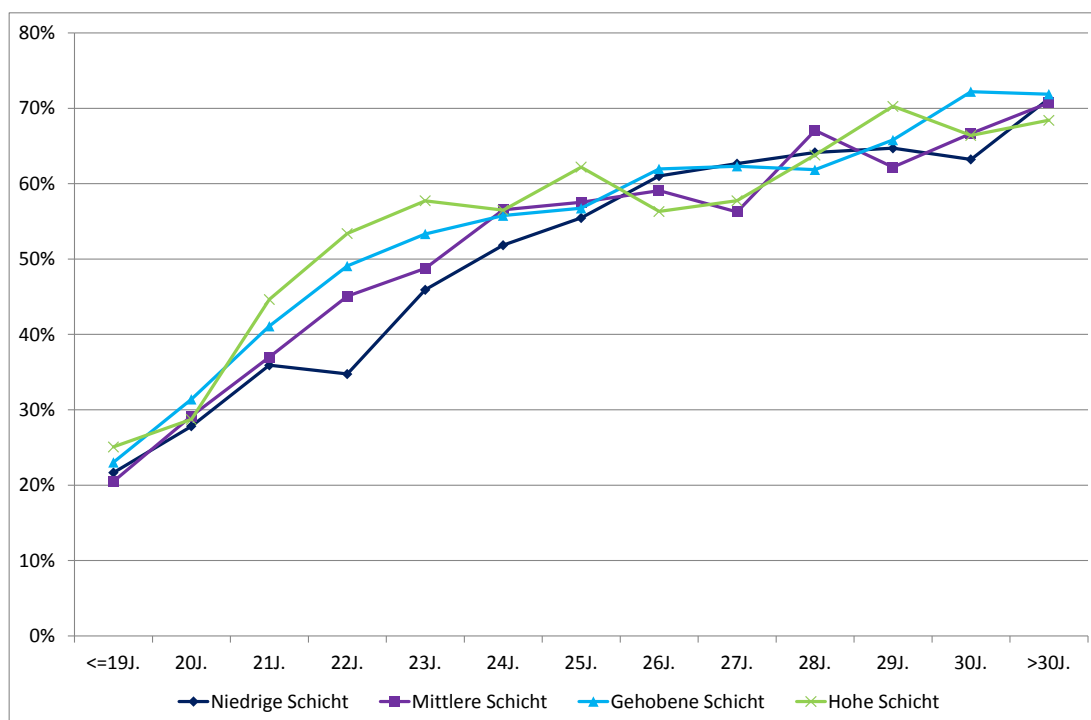
vorgeht, haben Studierende in studienadäquaten Beschäftigungen – unabhängig vom Erwerbsausmaß – seltener Vereinbarkeitsprobleme als ihre weniger studienadäquat erwerbstätigen KollegInnen. Die größten Unterschiede zeigen sich bei einem Erwerbsausmaß von 25 bis 30 Stunden: Während 69% der Studierenden, die studienadäquaten Tätigkeiten nachgehen, Probleme bei der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium haben, trifft dies auf 84% der weniger studienadäquat Beschäftigten zu. Ebenso bewerten Letztere ihren Zeitaufwand für die Erwerbstätigkeit häufiger als zu hoch (siehe Abbildung 78). So finden bei einem Erwerbsausmaß von 15 bis 20 Stunden pro Woche knapp zwei Drittel der weniger studienadäquat beschäftigten Studierenden, der Zeitaufwand für die Erwerbstätigkeit sei zu hoch, dagegen rund die Hälfte jener, deren Erwerbstätigkeit studienadäquat ist.

Abbildung 78: Anteil erwerbstätiger Studierender mit schlechter Vereinbarkeit bzw. zu hohem Zeitaufwand der Erwerbstätigkeit nach studienadäquater Erwerbstätigkeit und Erwerbsausmaß



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Nach sozialer Herkunft zeigen sich auf den ersten Blick kaum Unterschiede. Da Studierende aus niedriger sozialer Schicht aber im Schnitt um rund vier Jahre älter sind als Studierende aus hoher sozialer Schicht und festgestellt wurde, dass das Alter einen großen Einfluss auf die Studienadäquatheit der Erwerbstätigkeit hat, wird für die Betrachtung nach sozialer Herkunft das Alter konstant gehalten. Die folgende Abbildung 79 zeigt, dass Studierende aus hoher sozialer Schicht im Vergleich zu KollegInnen aus niedriger sozialer Schicht bis zum Alter von 25 Jahren häufiger studienadäquaten Tätigkeiten nachgehen. Dabei ist anzumerken, dass Studierende aus niedriger Schicht ein höheres Erwerbsausmaß aufweisen, das in einem positiven Zusammenhang mit der Studienadäquatheit der Erwerbstätigkeit steht: Sie gehen also trotz eines durchschnittlich höheren Erwerbsausmaßes seltener studienadäquaten Tätigkeiten nach. Unter Studierenden ab 26 Jahren lassen sich keine klaren Tendenzen bezogen auf den Anteil studienadäquat erwerbstätiger Studierender und ihrer sozialen Herkunft erkennen.

Abbildung 79: Anteil studienadäquat erwerbstätiger Studierender nach sozialer Herkunft nach Alter

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

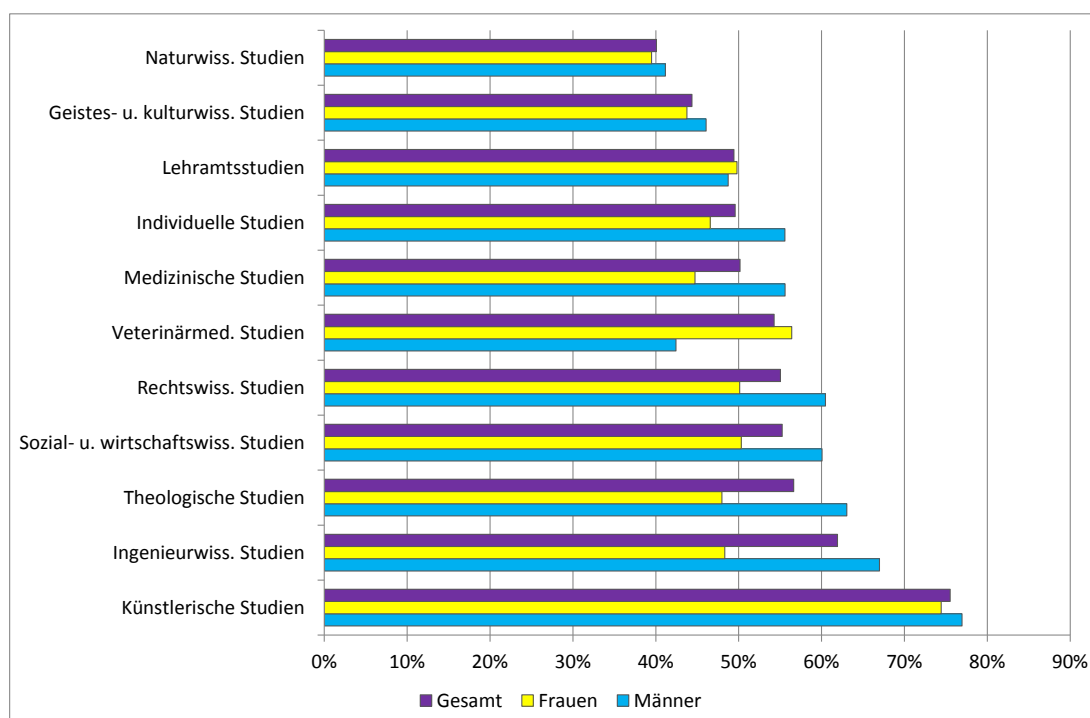
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Nach studienbezogenen Merkmalen zeigen sich ebenfalls starke Unterschiede. Jeweils die Hälfte der Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten bzw. in Vollzeit-FH-Studien geht einer studienadäquaten Erwerbstätigkeit nach. Studierende in berufsbegleitenden Studiengängen an Fachhochschulen und Studierende an Kunstuniversitäten sind deutlich häufiger studienadäquat beschäftigt (86% bzw. 71%).

Dass Männer neben ihrem Studium häufiger eher studienadäquaten Tätigkeiten nachgehen als ihre weiblichen Kommilitoninnen liegt mitunter auch an der Fächerstruktur: An wissenschaftlichen Universitäten gehen Studierende der Naturwissenschaften sowie der Geistes- und Kulturwissenschaften – also Studiengruppen mit einem überdurchschnittlich hohen Frauenanteil – seltener studienadäquaten Tätigkeiten nach (40% bzw. 44%). Am häufigsten gehen Studierende in künstlerischen Studien sowie in den Ingenieurwissenschaften (76% bzw. 62%) einer studienadäquaten Erwerbstätigkeit nach. Da Studierende der Geistes- und Kulturwissenschaften im Schnitt um ca. 2 Jahre älter sind als Studierende in ingenieurwissenschaftlichen Studien, ist der Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen besonders bedeutend. Während sich bei künstlerischen Studien kein Geschlechterunterschied hinsichtlich der Studienadäquatheit der Erwerbstätigkeit zeigt, ist in technischen Studienrichtungen der Anteil studienadäquat erwerbstätiger Studierender unter Männern weitaus höher als unter Frauen. Dies gilt auch für theologische, sozial- und wirtschaftswissenschaftliche,

rechtswissenschaftliche und medizinische Studiengruppen. Einzig im Veterinärmedizinstudium sind Frauen häufiger als Männer studienadäquat beschäftigt. In den übrigen Fachrichtungen sind nur geringfügige Geschlechterunterschiede zu beobachten. Somit zeigt sich, dass Männer nicht nur seltener in Fächern vertreten sind, in denen Studierende häufiger weniger studienadäquaten Tätigkeiten nachgehen, sondern auch, dass Männer innerhalb einer Fächergruppe ihre Erwerbstätigkeit öfter als studienadäquat einschätzen als Frauen (derselben Fächergruppe).

Abbildung 80: Anteil studienadäquat erwerbstätiger Studierender nach universitären Studiengruppen



Nur erwerbstätige Studierende.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass

- studienadäquate Tätigkeiten eher Vollzeit bzw. in höherem Erwerbsummaß ausgeübt werden,
- Männer häufiger studienadäquate Tätigkeiten ausüben,
- Studierende aus niedriger Schicht seltener studienadäquate Tätigkeiten ausüben,
- durch Erwerbstätigkeit, die eher studienadäquat ist, mehr Einkommen erzielt wird,
- Studierende, die eher studienadäquaten Jobs nachgehen, seltener finanzielle Schwierigkeiten haben,
- eher studienadäquate Tätigkeiten etwas besser mit dem Studium vereinbar sind, sowie dass

- wenig studienadäquat beschäftigte Studierende den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit zugunsten ihres Studiums öfter reduzieren wollen.

8.7.4 Wie gestaltet sich die Erwerbstätigkeit von Studierenden, die bereits vor Studienbeginn erwerbstätig waren?

Gut ein Fünftel aller Studierenden war bereits vor Studienbeginn regulär für mindestens 1 Jahr erwerbstätig. In der Folge soll aufgezeigt werden, inwiefern sich eine vor dem Studium ausgeübte Erwerbstätigkeit auf die Ausgestaltung der Erwerbstätigkeit während des Studiums auswirkt. Ob und in welchem Umfang Studierende vor ihrer erstmaligen Studienzulassung in Österreich erwerbstätig waren, ist – wie auch schon in Kapitel 8.1 kurz erwähnt, stark vom Alter abhängig. Im Schnitt waren Studierende, die im Vorfeld *nicht* regulär erwerbstätig waren, bei ihrer Erstzulassung 20 Jahre alt, jene mit vorheriger Erwerbserfahrung 27 Jahre alt. Bei den folgenden Ausführungen ist daher zu berücksichtigen, dass bereits vor dem Studium Erwerbstätige deutlich älter sind (31,5J. vs. 25,2J.), weil sie ihr Studium später – und häufig über den zweiten Bildungsweg (Studienberechtigungsprüfung, Berufsreifeprüfung oder „sonstige“ Studienberechtigung; siehe Tabelle 44) – aufgenommen haben.

Die Tatsache, dass Studierende, die bereits vor Studienbeginn erwerbstätig waren, häufiger über eine Studienberechtigungs- oder Berufsreifeprüfung an eine Hochschule gekommen sind, hängt eng mit ihrer sozialen Herkunft zusammen: Während in dieser Gruppe mehrheitlich Studierende aus niedriger (31%) oder mittlerer Schicht (35%) vertreten sind, sind Studierende ohne vorherige Erwerbserfahrung überwiegend aus gehobener (36%) und hoher Schicht (21%).

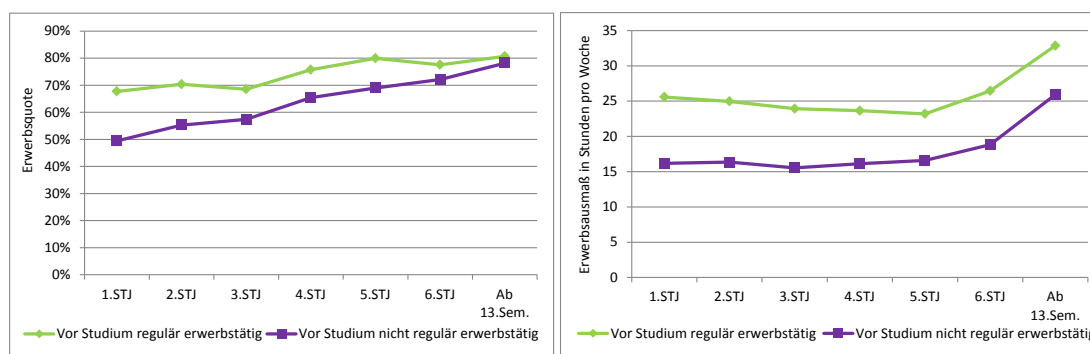
In der Gruppe der „vorher Erwerbstätigen“ ist neben der Erwerbsquote insbesondere das Erwerbsausmaß deutlich höher als unter Studierenden, die vor dem Studium keine regulären Erwerbserfahrungen gemacht haben. Wenn man nur Studierende mit der gleichen Studiendauer miteinander vergleicht, zeigt sich aber, dass die Differenz in der Erwerbsquote mit fortgeschrittener Studiendauer stark abnimmt (siehe Abbildung 81): Im Schnitt liegt die Erwerbsquote im 1. Studienjahr bei Studierenden mit Erwerbserfahrung um 18%-Punkte höher als bei Studierenden ohne Erwerbserfahrung, im 6. Studienjahr dagegen nur noch um 5%-Punkte höher. Unter Studierenden, die vor dem Studium nicht regulär erwerbstätig waren, erreicht der Anteil Erwerbstätiger im Laufe des Studiums also annähernd dieselbe Höhe wie unter Studierenden mit vorheriger Erwerbserfahrung. Zwar steigt der Anteil in beiden Gruppen mit der Studiendauer, in der Gruppe der Studierenden, die vor ihrem Studium nicht regulär erwerbstätig waren, jedoch in stärkerem Maße.

Die Differenz im durchschnittlichen Erwerbsausmaß zwischen den verglichenen Gruppen verringert sich zwar ebenfalls, jedoch bleibt auch „gegen Studienende“ ein erheblicher Unterschied (von durchschnittlich 8 Stunden im 6. Studienjahr) bestehen. Entscheidend ist, dass Studierende mit Erwerbserfahrung im Vorfeld schon zu Beginn ihres Studiums ein so

hohes Erwerbsausmaß aufweisen, das Studierende ohne vorherige Berufserfahrung selbst bei fortgeschrittener Studiendauer kaum erreichen. Im Gegensatz zur Erwerbsquote ist aber beim Erwerbsausmaß in keiner der beiden verglichenen Gruppen zunächst ein Anstieg zu beobachten. Bei Studierenden, die vor Studienbeginn erwerbstätig waren, nimmt das Stundenausmaß bis zum 5. Studienjahr leicht ab, was zum einen bedeuten kann, dass die Studierenden den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit im Laufe des Studiums verringern oder aber, dass Studierende, die vor Studienbeginn erwerbstätig waren und ein hohes Erwerbsausmaß aufweisen, das Studium vermehrt abbrechen (vgl. Unger, Wroblewski et al. 2009) und somit nicht mehr Teil der Analyse sind. Da der vorliegende Bericht aber nicht auf einer Längsschnittstudie basiert, ist es nicht möglich, den Anteil der AbbrecherInnen abzuschätzen. In der Gruppe derjenigen ohne Berufserfahrung im Vorfeld bleibt das Erwerbsausmaß dagegen annähernd konstant. Im 6. oder weiter fortgeschrittenen Studienjahr steigt das Ausmaß in beiden Gruppen jedoch so stark an, dass es über dem Niveau bei Studienbeginn liegt.

Bei einer isolierten Betrachtung der Studierenden, die vor dem Studium einer Erwerbstätigkeit nachgegangen sind, zeigt sich, dass fast 70% diese auch mit Studienbeginn aufrechterhalten: 16% sind in ihrem 1. Studienjahr bis zu 10 Wochenstunden, 17% bis zu 20 Wochenstunden, 12% bis zu 35 Wochenstunden und 22% Vollzeit erwerbstätig – knapp ein Drittel gibt die Erwerbstätigkeit demnach zu Beginn bzw. im ersten Jahr des Studiums auf. Wenn man allerdings Studierende in berufs begleitenden FH-Studiengängen von dieser Analyse ausschließt, zeigt sich, dass knapp 40% der Studierenden im 1. Studienjahr, die die Erwerbstätigkeit aufgeben, lediglich 12% Vollzeit und weitere 10% >20 bis 35 Wochenstunden erwerbstätig sind.

Abbildung 81: Erwerbsquote und Erwerbsausmaß nach unterschiedlicher Berufserfahrung vor Erstzulassung und Studiendauer

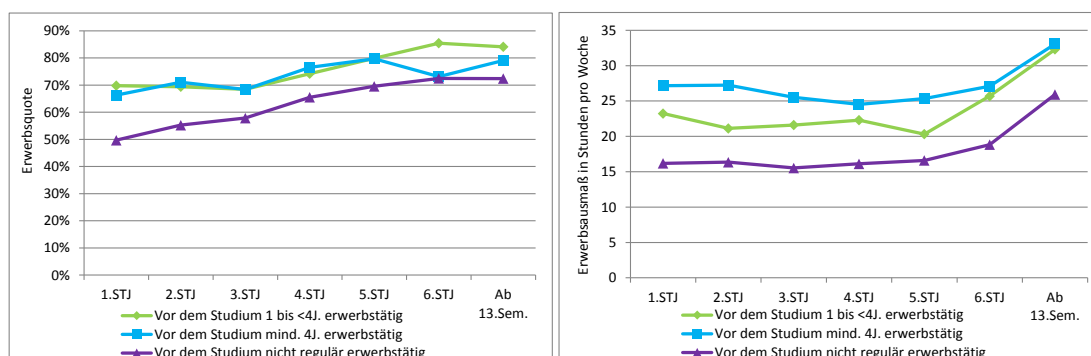


Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Unterscheidet man zusätzlich nach der Dauer der vor dem Studium ausgeübten Erwerbstätigkeit, zeigt sich, dass sich die Erwerbsquote unabhängig davon, ob Studierende mindestens 4 Jahre oder kürzer vor Studienbeginn erwerbstätig waren, mit zunehmender Studiendauer ähnlich entwickelt (siehe Abbildung 82). Unterschiede zwischen diesen Gruppen zei-

gen sich vor allem beim Erwerbsausmaß: Während Studierende, die weniger als 4 Jahre im Vorfeld erwerbstätig waren, zu Studienbeginn durchschnittlich 23 Wochenstunden erwerbstätig sind, weisen Studierende mit einer längeren Erwerbsdauer vor Studienbeginn ein um durchschnittlich 4 Wochenstunden höheres Erwerbsausmaß auf. Auch wenn sich zwischen diesen beiden Gruppen im weiteren Studienverlauf Unterschiede zeigen, erreichen beide Gruppen gegen Studierendende ein annähernd gleiches Niveau (siehe Abbildung 82).

Abbildung 82: Erwerbsquote und Erwerbsausmaß nach unterschiedlicher Erwerbserfahrung vor Erstzulassung und Studiendauer



Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Selbsterhalterstipendium

Zu Studienbeginn (1. Studienjahr) bezieht jede/r dritte Studierende mit vorheriger Erwerbserfahrung ein Selbsterhalterstipendium. Von all jenen StudienanfängerInnen, die prinzipiell anspruchsberechtigt⁴⁰ sind, d.h. mindestens 4 Jahre erwerbstätig und bei Studienaufnahme nicht älter als 30 (bei längerer Erwerbsdauer maximal 35⁴¹) Jahre alt waren, erhalten knapp 60% ein Selbsterhalterstipendium.

Der Bezug eines Selbsterhalterstipendiums ist entscheidend dafür, ob und in welchem Ausmaß während des Studiums weiterhin einer Erwerbstätigkeit nachgegangen wird. Insgesamt bleiben, wie bereits beschrieben, 70% der Studierenden, die vor dem Studium bereits erwerbstätig waren, dies auch im 1. Studienjahr. Dagegen trifft dies nur auf rund die Hälfte der Studierenden zu, die im Vorfeld erwerbstätig waren und ein Selbsterhalterstipendium beziehen – also auf ebenso viele wie unter Studierenden ohne Erwerbserfahrung vor Studienbeginn. Studierende mit vorheriger Erwerbserfahrung, die kein Selbsterhalterstipendium beziehen, weisen im 1. Studienjahr eine Erwerbsquote von 77% auf, 23% sind folglich (zu Studienbeginn) nicht erwerbstätig. Abzüglich derer, die konventionelle Studienbeihilfe beziehen, bedeutet dies, dass fast einem Fünftel von ihnen weder Einnahmen aus eigener Erwerbstä-

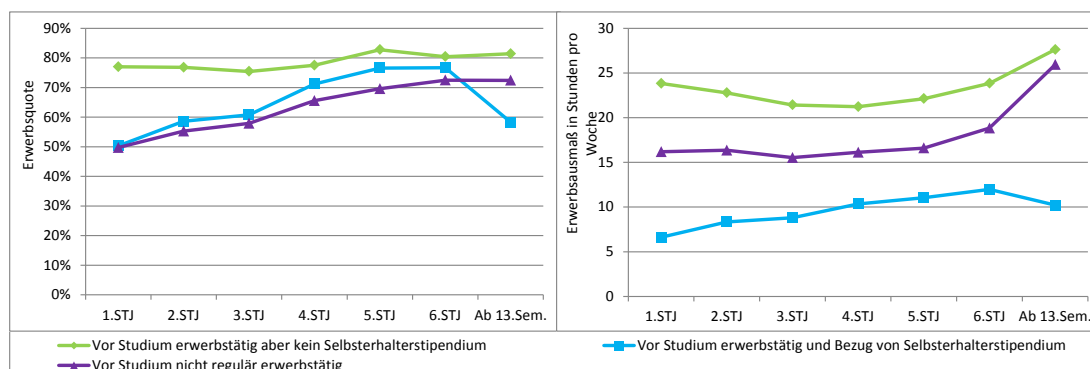
⁴⁰ Das erforderliche Einkommen von mindestens 7.272€ jährlich kann hier nicht berücksichtigt werden.

⁴¹ Die allgemeine Altersgrenze von 30 Jahren zu Studienbeginn erhöht sich für jedes über vier Jahre hinausgehende Jahr als „SelbsterhalterIn“ um jeweils ein Jahr bis maximal 35 Jahre. Details zu den Anspruchsvoraussetzungen siehe Kapitel 12.

tigkeit noch aus staatlicher Studienförderung zur Verfügung stehen und diese das Studium folglich zur Gänze von Erspartem und/oder durch Dritte (mitunter auch durch andere staatliche Unterstützungsleistungen wie z.B. Pension) finanzieren.

Ganz deutlich kommen diese Unterschiede hinsichtlich des Stipendienbezugs aber erst bei Betrachtung des Erwerbsausmaßes hervor: Studierende, die ein Selbsterhalterstipendium beziehen und damit an eine Zuverdienstgrenze von jährlich 8.000€ gebunden sind, weisen mit durchschnittlich 8 Wochenstunden das geringste Erwerbsausmaß auf, wobei dieses im Studienverlauf zunimmt (7h im 1. Studienjahr bis 12h im 6. Studienjahr). Am höchsten dagegen ist das Stundenausmaß von Studierenden mit vorheriger Erwerbserfahrung, aber ohne Selbsterhalterstipendium (Ø 24 Wochenstunden). Aber anders als in der Gruppe jener mit Stipendienbezug sinkt dieses im Studienverlauf bis zum 4. Studienjahr von durchschnittlich 24 Stunden auf 21 Stunden, steigt dann aber wieder an.

Abbildung 83: Erwerbsquote und Erwerbsausmaß nach unterschiedlicher Erwerbserfahrung und Bezug von Selbsterhalterstipendium vor Erstzulassung und Studiendauer



Ausgewiesen sind die durchschnittlichen Stunden jener Studierenden, die erwerbstätig sind.

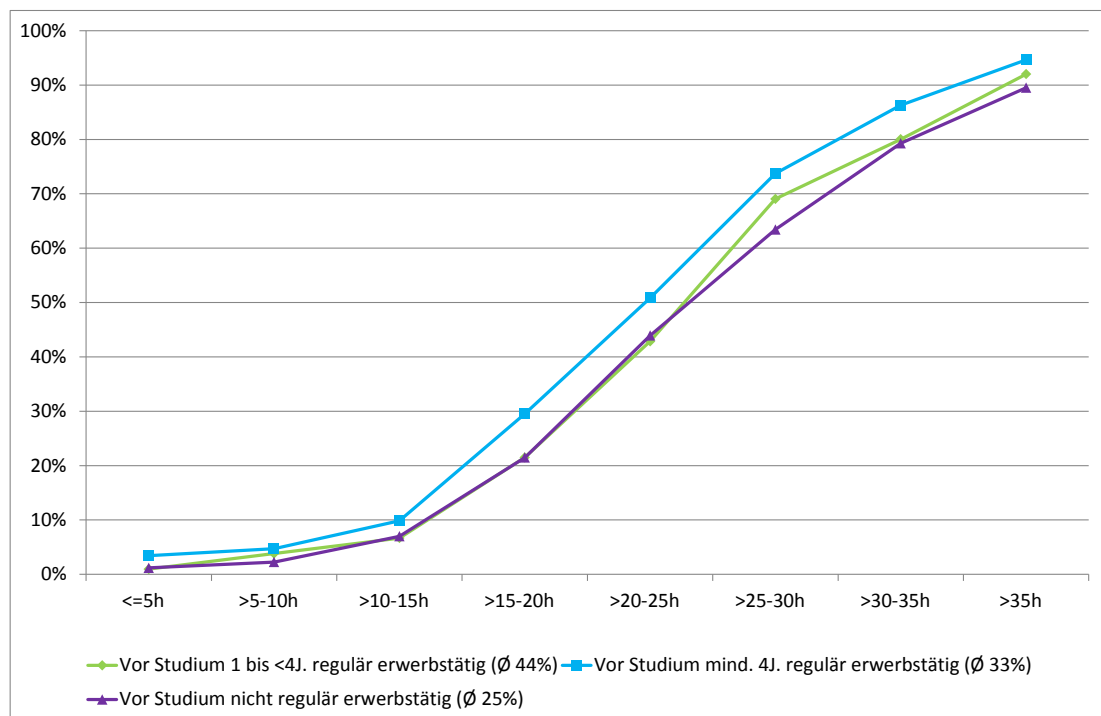
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Stellenwert der Erwerbstätigkeit, typische Formen der Beschäftigung und Vereinbarkeitsschwierigkeiten von Studium und Erwerbstätigkeit

Studierende mit Erwerbserfahrung im Vorfeld geben häufiger an, dass sie sich als in erster Linie erwerbstätig sehen. Eine schon vor Beginn des Studiums ausgeübte Erwerbstätigkeit wirkt sich folglich auch auf die Einschätzung des Stellenwerts von Erwerbstätigkeit und Studium aus – jedoch relativ schwach, wie eine um das Erwerbsausmaß erweiterte Betrachtung zeigt: Berücksichtigt man das höhere Erwerbsausmaß der vor Studium erwerbstätigen Studierenden, unterscheiden sich die Anteile jener, die sich hauptsächlich ihrer Erwerbstätigkeit zuordnen, zwischen Studierenden mit und jenen ohne Erwerbserfahrung vor Studienbeginn wenig. Erst wenn man zusätzlich nach Dauer der vorherigen Erwerbstätigkeit unterscheidet, zeigen sich nennenswerte Unterschiede: Während sich Studierende ohne vorherige Erwerbserfahrung und jene, die vor ihrem Studium maximal 3 Jahre erwerbstätig waren, kaum

hinsichtlich des Stellenwerts der Erwerbstätigkeit unterscheiden, geben Studierende mit einer mindestens 4-jährigen Erwerbserfahrung öfter an, hauptsächlich erwerbstätig zu sein: So sehen sich Letztere bei einem Erwerbsausmaß zwischen über 15 und 20 Wochenstunden laut eigenen Angaben um 9%-Punkte häufiger hauptsächlich erwerbstätig als jene mit dem gleichen Stundenausmaß, aber ohne bzw. kürzerer vorheriger Erwerbstätigkeit (30% vs. 21%).

Abbildung 84: Anteil Studierender, die sich als in erster Linie erwerbstätig bezeichnen, nach unterschiedlicher Erwerbserfahrung vor Erstzulassung



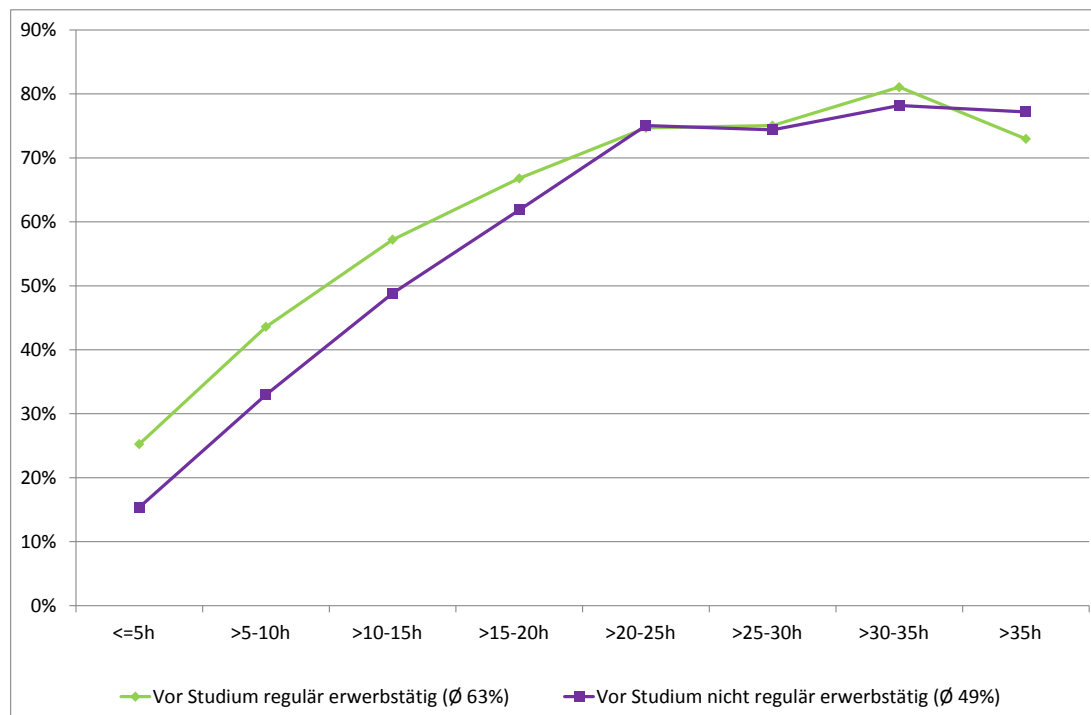
Nur erwerbstätige Studierende.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Wer bereits vor dem Studium erwerbstätig war, ist auch während des Studiums häufiger in regulären Dienstverhältnissen beschäftigt – einerseits, weil die Beschäftigung aufrechterhalten wird, andererseits, weil die Erwerbserfahrung den Zugang zu festen Anstellungen erleichtert. Dies gilt auch unabhängig vom Erwerbsausmaß, also auch für Studierende, die Vollzeit erwerbstätig sind: Studierende, die vor dem Studium nicht regulär, aber zum Befragungszeitpunkt über 35 Wochenstunden erwerbstätig waren, sind seltener in einem Angestelltenverhältnis beschäftigt als ihre Vollzeit erwerbstätigen KollegInnen, die bereits vor Studienbeginn erwerbstätig waren (72% vs. 84%). Außerdem erzielen Studierende mit Erwerbserfahrung vor Studienbeginn mit der ausgeübten Erwerbstätigkeit ein höheres Einkommen als jene Studierende, die erst während des Studiums erste Erfahrungen am Arbeitsmarkt gesammelt haben. Hinsichtlich der Studienadäquatheit der Erwerbstätigkeit zeigen sich jedoch keine Unterschiede zwischen diesen Gruppen.

Allerdings sind Studierende, die bereits vor Aufnahme ihres Studiums erwerbstätig waren, häufiger mit Vereinbarkeitsproblemen von Studium und Erwerbstätigkeit konfrontiert als jene, die keine Erwerbserfahrung vor Studienbeginn gesammelt haben – zumindest bis zu einem Ausmaß von 20 Stunden pro Woche (siehe Abbildung 85).

Abbildung 85: Anteil Studierender mit Vereinbarkeitsschwierigkeiten nach unterschiedlicher Erwerbserfahrung vor Erstzulassung



Nur erwerbstätige Studierende.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

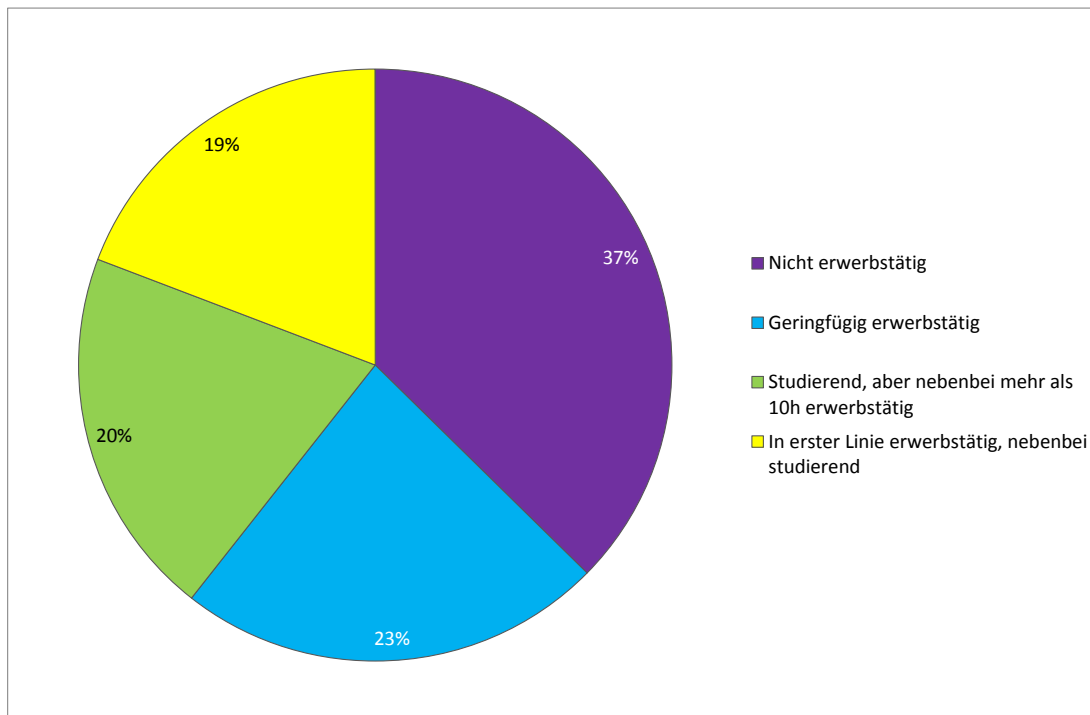
8.7.5 Wie können erwerbstätige Studierende grob typologisiert werden?

Zentrale Eigenschaften anhand derer sich erwerbstätige Studierende voneinander unterscheiden lassen, sind das Erwerbsausmaß sowie die subjektive Zuordnung der eigenen „Haupttätigkeit“ zum Studium bzw. zur Erwerbstätigkeit. Dabei können folgende Gruppen gebildet werden:

- **37% aller Studierenden sind während des Semesters nicht erwerbstätig.**
- **23% aller Studierenden sind während des Semesters maximal 10 Stunden pro Woche erwerbstätig.** Dies ist ein Erwerbsausmaß, welches sich in einem eher geringfügigen Ausmaß auf den Zeitaufwand für das Studium auswirkt. Mit durchschnittlich 24 Jahren sind Studierende in dieser Gruppe die jüngsten, sie kommen vermehrt aus hoher Schicht und sind mehrheitlich geringfügig beschäftigt oder in mehreren Beschäftigungsverhältnissen.

- **19% aller Studierenden sehen sich selbst als Erwerbstätige, die nebenbei studieren**, sie studieren also berufsbegleitend, drei Viertel davon an Universitäten. Sie sind mit durchschnittlich 32 Jahren am ältesten, kommen vergleichsweise häufig aus der niedrigen Schicht und sind zu zwei Drittel in regulären Dienstverhältnissen beschäftigt. Im Schnitt sind sie 35 Wochenstunden erwerbstätig und haben die größten Schwierigkeiten, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren. Sie sind auf ein flexibles Arbeitsumfeld und eine flexible Studienorganisation angewiesen und leiden häufig unter einer hohen Gesamtbelastung aus Studium und Erwerbstätigkeit.
- **20% aller Studierenden sind neben dem Studium in einem Ausmaß von mehr als 10 Wochenstunden erwerbstätig** – einem Ausmaß, unter dem in der Regel die Studienintensität leidet. Bei ihnen kulminieren viele der Schwierigkeiten, die Thema der Studierenden-Sozialerhebung sind: finanzielle Probleme, psychische Beschwerden, hohe zeitliche Belastung und eine deutlich verlängerte Studiendauer. Jede/r Zweite von ihnen will den Umfang der Erwerbstätigkeit reduzieren, um mehr Zeit ins Studium investieren zu können. Mehrheitlich sind sie aus finanziellen Gründen erwerbstätig, jede/r Dritte findet die ausgeübte Tätigkeit inhaltlich nicht anspruchsvoll. Verglichen mit Studierenden, die sich als in erster Linie erwerbstätig bezeichnen, erzielen sie (auch unter Berücksichtigung des Erwerbsausmaßes) mit der Erwerbstätigkeit ein deutlich niedrigeres Einkommen, weshalb sie verstärkt auf andere Finanzierungsquellen wie Familie oder staatliche Förderungen angewiesen sind.

Abbildung 86: Typologie der Studierenden nach Erwerbstätigkeit



Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

9. Praktika während des Studiums

Zentrale Ergebnisse

- 43% aller Studierenden haben während ihrer bisherigen Studienzeit schon mindestens ein Praktikum absolviert. Davon hat ein Fünftel bisher ausschließlich freiwillige Praktika, weitere 15% ausschließlich Pflichtpraktika im Rahmen des Studiums und 8% bereits Erfahrung mit beiden Arten von Praktika gemacht.
- Etwa ein Drittel aller bisherigen PraktikantInnen (bzw. 14% aller Studierenden) haben schon ein Praktikum im Ausland gemacht. Dies waren für zwei Drittel der Personen freiwillige und für ein Drittel Pflichtpraktika. Besonders häufig absolvierten Universitätsstudierende bereits Auslandspraktika.
- Studentinnen weisen häufiger Erfahrung mit Praktika auf als Studenten; insbesondere mit Pflichtpraktika, was auf die geschlechtsspezifische Fächerwahl zurückzuführen ist.
- Je höher die soziale Herkunftsschicht, desto öfter haben Studierende bereits Praktika gemacht. Während fast die Hälfte der Studierenden aus hoher Schicht bisher mindestens ein Praktikum während des Studiums absolvierte, sind es unter Studierenden aus niedriger Schicht um etwa ein Viertel weniger (38%). Vor allem mit freiwilligen Praktika haben Studierende aus hoher Schicht deutlich häufiger Erfahrung gemacht als Studierende aus niedriger Schicht (34% vs. 22%). Während Studierende aus höheren Schichten eher Praktika machen, sind Studierende aus niedrigeren Schichten eher während des ganzen Semesters erwerbstätig.
- An Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen dominieren Pflichtpraktika, während Studierende an Universitäten öfter freiwillige Praktika absolvieren. In Summe jedoch haben Universitätsstudierende deutlich seltener Praktika gemacht.
- Pflichtpraktika werden mehrheitlich (knapp 60%) unbezahlt absolviert, während zwei Drittel der freiwilligen Praktika bezahlt sind. Von Frauen absolvierte freiwillige Praktika waren öfter unbezahlt (44%) als jene von Männern (28%). Pflichtpraktika von Studentinnen waren sogar zu fast 70% unbezahlt, während Männer für über die Hälfte ihrer Pflichtpraktika bezahlt wurden. Je höher der Frauenanteil in einer Studiengruppe ist, desto höher ist auch der Anteil unbezahlter Pflichtpraktika. Dies gilt an den Universitäten in deutlich abgeschwächter Form als an den Fachhochschulen.
- Studierende haben im Schnitt dreieinhalb Wochen nach einem Pflichtpraktikumsplatz gesucht. Ein Praktikum (ob verpflichtend oder freiwillig) dauerte durchschnittlich drei Monate, Auslandspraktika etwa um einen halben Monat kürzer.

Praktika sollen es ermöglichen, Studium und (berufliche) Praxis zu verbinden. In den letzten Jahren wurden sie zunehmend verpflichtend in Studienpläne integriert, unter anderem mit dem Vorhaben, die Arbeitsmarktchancen von AbsolventInnen zu erhöhen. In erster Linie gilt das für Fachhochschul- und Bachelor-Studienpläne. Pädagogische Hochschulen sehen von Beginn an eine praxisnahe Ausbildung vor und binden Schulpraktika stärker in das Studium ein als Lehramtsstudien an Universitäten. An Universitäten sind v.a. in medizinischen und veterinärmedizinischen Studien verpflichtende Famulaturen vorgesehen. Außerdem absolviert ein relativ großer Anteil der Studierenden freiwillige Praktika während der Studienzeit, entweder anstatt oder zusätzlich zu einem verpflichtenden Praktikum. Beides geschieht vor dem Hintergrund steigender Anforderungen des Arbeitsmarkts nach Praxisbezug – gleichgesetzt mit Berufserfahrung – und Verwertbarkeit von Wissen (Stichwort *Employability*), während das abgeschlossene Studium allein zunehmend weniger zählt (vgl. Schopf et al. 2009). Die Gefahr dabei, auf welche Organisationen wie „Plattform Generation Praktikum“ in Österreich u.a. hinweisen, ist der Anreiz für Unternehmen, über PraktikantInnen normale Gehälter und Abgaben einzusparen (vgl. www.generation-praktikum.at).

Mit dem Schlagwort „Generation Praktikum“ werden auch AbsolventInnen beschrieben, die nach Abschluss eines Hochschulstudiums Praktika machen, um Fuß am Arbeitsmarkt zu fassen. Auch in Österreich gibt es unter jungen Menschen mit abgeschlossenem Hochschulstudium Praktikumsaktivität (vgl. Eichmann/Saupe 2011, Schomburg et al. 2011, Schopf/Ringler 2007). Auf diese Personengruppe kann jedoch hier nicht näher eingegangen werden, da die Studierenden-Sozialerhebung nur aktuell Studierende erfasst. Das Gesamtausmaß absolvierter Praktika von Studierenden und jungen AbsolventInnen kann – wenn überhaupt – nur retrospektiv erhoben werden.

Eine (rechtliche) Definition von Praktika bzw. eine klare Abgrenzung zur Erwerbstätigkeit wird erschwert durch deren Doppelcharakter von zugleich Ausbildungs- und Arbeitsverhältnis. Ob ein bzw. welches Beschäftigungsverhältnis besteht, gestaltet sich, je nachdem welcher Charakter überwiegt, ganz unterschiedlich und ist im Endeffekt zwischen PraktikantIn und ArbeitgeberIn zu verhandeln.⁴² Ein Beispiel für einen definitorischen Graubereich sind Ferialjobs. In der Studierenden-Sozialerhebung wurden diese getrennt von Praktika erhoben, da viele Studierende vorrangig aus finanziellen Gründen in den Ferien erwerbstätig sind und nicht unbedingt einen Ausbildungszweck damit verfolgen. In der Praxis können die Grenzen allerdings fließend sein, so werden Ferienjobs bzw. Ferialjobs manchmal auch als „Ferialpraktikum“ oder „Ferialpraxis“ bezeichnet.

⁴² Das Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz definiert in einem Leitfadens zur rechtlichen Situation von PraktikantInnen „Pflichtpraktika, Volontariate, Ferialarbeitsverhältnisse, Ferienjobs und Praktika nach abgeschlossener (Fach)Hochschulausbildung“ als Praktika, welche arbeitsrechtlich „als Arbeitsverhältnis, freies Dienstverhältnis oder als Ausbildungsverhältnis ausgestaltet sein“ können. Das Vertragsverhältnis ist „im Einzelfall zu beurteilen“ (BMWA 2010).

Praktika können bezahlt oder unbezahlt sein. Gering oder gar nicht bezahlte Praktika setzen daher vorhandene finanzielle Ressourcen (Eltern, Beihilfen, Ersparnisse, etc.) oder eine Nebenerwerbstätigkeit voraus. Im öffentlichen Dienst wurden unbezahlte Praktika kürzlich mit einer neuen Dienstrechtsnovelle (1.1.2012 in Kraft getreten) abgeschafft.⁴³ Um die Qualität von Praktika zu sichern, vergeben ÖH, AK und die Plattform Generation Praktikum seit April 2011 ein Gütesiegel an Unternehmen, wenn diese bestimmte Kriterien (z.B. Vorliegen eines schriftlichen Vertrags, adäquate Betreuung, Bezug zu den Bildungszielen etc.) erfüllen.⁴⁴

Im folgenden Kapitel wird zwischen zwei Formen von Praktika unterschieden: Pflichtpraktika, die im Rahmen des derzeitigen Hauptstudiums absolviert wurden (sind verpflichtend im Studienplan vorgesehen, z.B. Schulpraktikum als Teil des Lehramtsstudiums, Betriebspraktikum, Famulaturen etc.) und andere (freiwillige) Praktika und Volontariate (nicht im Studienplan vorgesehen). Die Praktika können im Inland oder Ausland stattgefunden haben, wobei an bestimmten Stellen separat auf die Situation von Auslandspraktika eingegangen wird. Am Anfang steht eine überblicksmäßige Darstellung von Ausmaß und Art der von den Studierenden in ihrer bisherigen Studienzeit absolvierten Praktika (Kapitel 9.1) sowie von dabei hervortretenden personenbezogenen (Kapitel 9.1.1) und studienbezogenen (Kapitel 9.1.2) Unterschieden. Erstmals wurden in der Studierenden-Sozialerhebung auch die aufgewendete Suchdauer für einen Praktikumsplatz und die Dauer der Praktika abgefragt (Kapitel 9.2). Anschließend wird betrachtet, ob Praktika bezahlt oder unbezahlt waren und welche Studierendengruppen dies jeweils besonders betrifft (Kapitel 9.3).

9.1 Ausmaß und Art absolvierter Praktika von Studierenden

Insgesamt haben 43% aller Studierenden (von StudienanfängerInnen bis weiter im Studium Fortgeschrittene) während ihrer bisherigen Studienzeit nach eigenen Angaben schon mindestens ein Praktikum absolviert (siehe Abbildung 87). 15% aller Studierenden haben bisher ausschließlich Pflichtpraktika im Rahmen ihres Studiums gemacht, 20% der Studierenden haben ausschließlich freiwillige Praktika und 8% haben beide Arten von Praktika absolviert. Addiert man deren Anteil zu den ausschließlichen Kategorien, wird deutlich, dass 28% aller Studierenden schon mindestens ein freiwilliges Praktikum und mit 23% fast ein Viertel in ihrem Studium bereits mindestens ein Pflichtpraktikum absolviert haben.

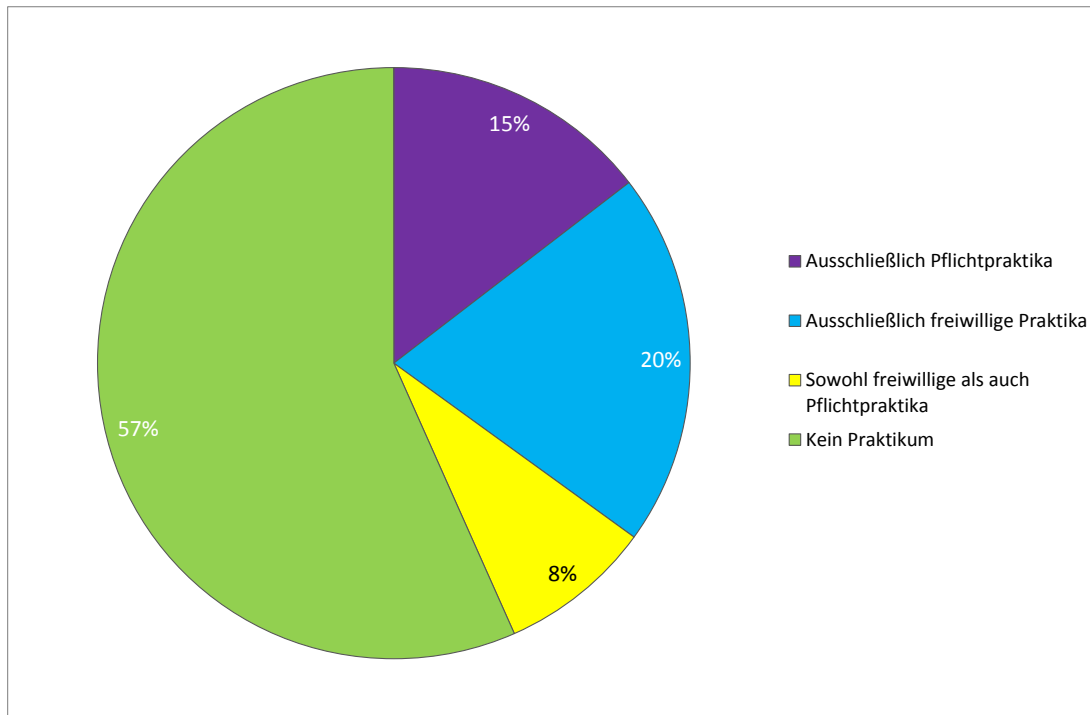
Erstmals wurden in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 im Ausland absolvierte Praktika getrennt erfragt. Etwa ein Drittel aller bisherigen PraktikantInnen (bzw. 14% aller Studierenden) haben bereits ein Praktikum im Ausland gemacht. Dies waren für zwei Drittel der Per-

⁴³ Bzw. handelt es sich um ein reguläres Dienstverhältnis, sobald es geregelte Arbeitszeiten gibt. PraktikantIn wäre dann nur jemand, der „über die Schulter schaut, kommt und geht, wann er möchte“ (Beamtenministerin Heinisch-Hosek, 803. Bundesratssitzung, Dezember 2011).

⁴⁴ Näheres zum Gütesiegel Praktikum auf www.oeh.ac.at/studierenleben/arbeiten/quetesiegel-praktikum/#studierenleben/arbeiten/quetesiegel-praktikum

sonen freiwillige (9% aller Studierenden) und für ein Drittel Pflichtpraktika (4% aller Studierenden).⁴⁵ Detaillierter wird hierauf im Zusatzbericht zur internationalen Mobilität Studierender eingegangen.

Abbildung 87: Absolvierte Praktika unterschiedlicher Typen im Laufe der Studienzeit



Pflichtpraktika nur im Rahmen des derzeitigen Hauptstudiums. Praktika mit einer Dauer von mind. einer Woche.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

9.1.1 Gruppenspezifische Unterschiede

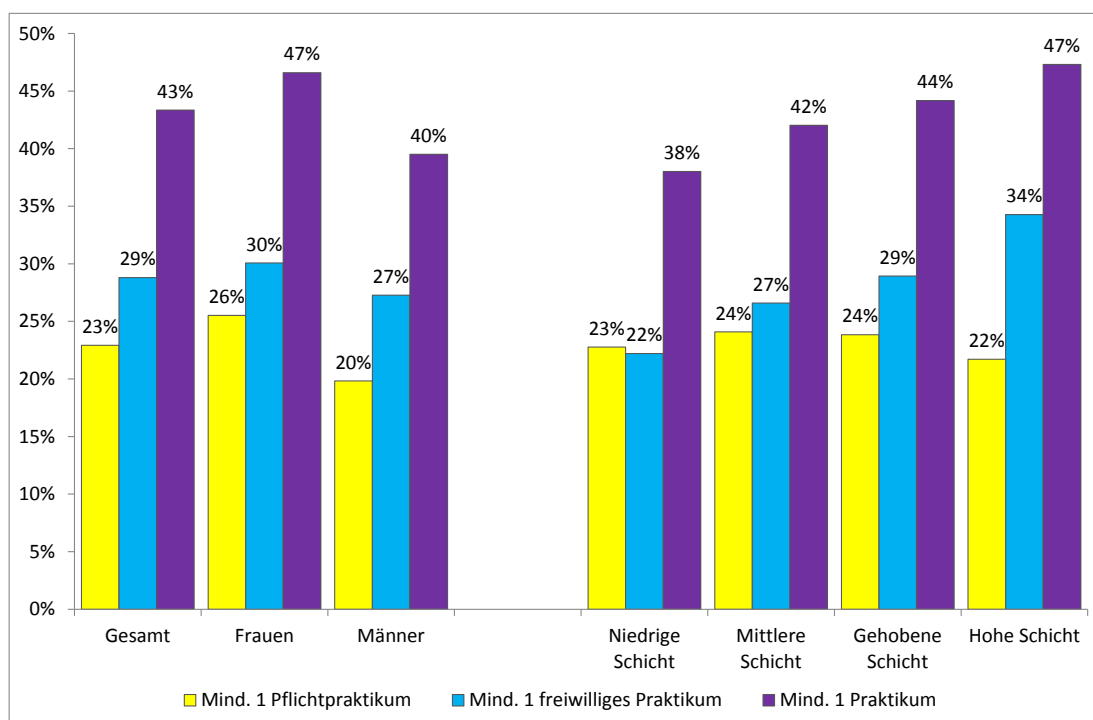
Studentinnen weisen häufiger Erfahrung mit Praktika auf als Studenten: Knapp die Hälfte der Studentinnen hat in ihrer bisherigen Studienzeit bereits mindestens ein Praktikum absolviert, aber „nur“ 40% der Studenten (siehe Abbildung 88). Bei Pflichtpraktika sind die Geschlechtsunterschiede größer als bei freiwilligen Praktika: Über ein Viertel der studierenden Frauen hat im Rahmen ihres Studiums bisher zumindest ein Pflichtpraktikum gemacht gegenüber einem Fünftel der studierenden Männer. Aber auch mit freiwilligen Praktika haben Frauen (30%) etwas mehr Erfahrung als Männer (27%). Zum Teil sind diese Unterschiede auf die geschlechtsspezifische Fächerwahl zurückzuführen (siehe Kapitel 9.1.2).

Auch mit der sozialen Herkunft von Studierenden steht die Praktikumsaktivität während des Studiums in Zusammenhang: Je höher die soziale Herkunftsschicht, desto häufiger haben Studierende bereits Erfahrung mit Praktika gemacht (siehe Abbildung 88). Während fast die Hälfte der Studierenden aus hoher Schicht mindestens ein Praktikum in ihrer Studienzeit

⁴⁵ 1% hat bereits sowohl ein freiwilliges als auch ein Pflichtpraktikum im Ausland absolviert.

absolvierte (47%), sind es unter Studierenden aus niedriger Schicht etwa um 10%-Punkte weniger (38%). Diese Differenz entsteht fast ausschließlich aufgrund der schichtspezifischen Partizipation an freiwilligen Praktika. Pflichtpraktika betreffen Studierende aller Herkunftsschichten etwa in gleichem Ausmaß. Die Unterschiede in der Praktikumsaktivität nach sozialer Herkunft bestehen unabhängig vom Alter der Studierenden, zu berücksichtigen ist aber die schichtspezifische Studienwahl (siehe Kapitel 9.1.2).

Abbildung 88: Studierende mit absolvierten Praktika während der Studienzzeit nach Geschlecht und sozialer Herkunft



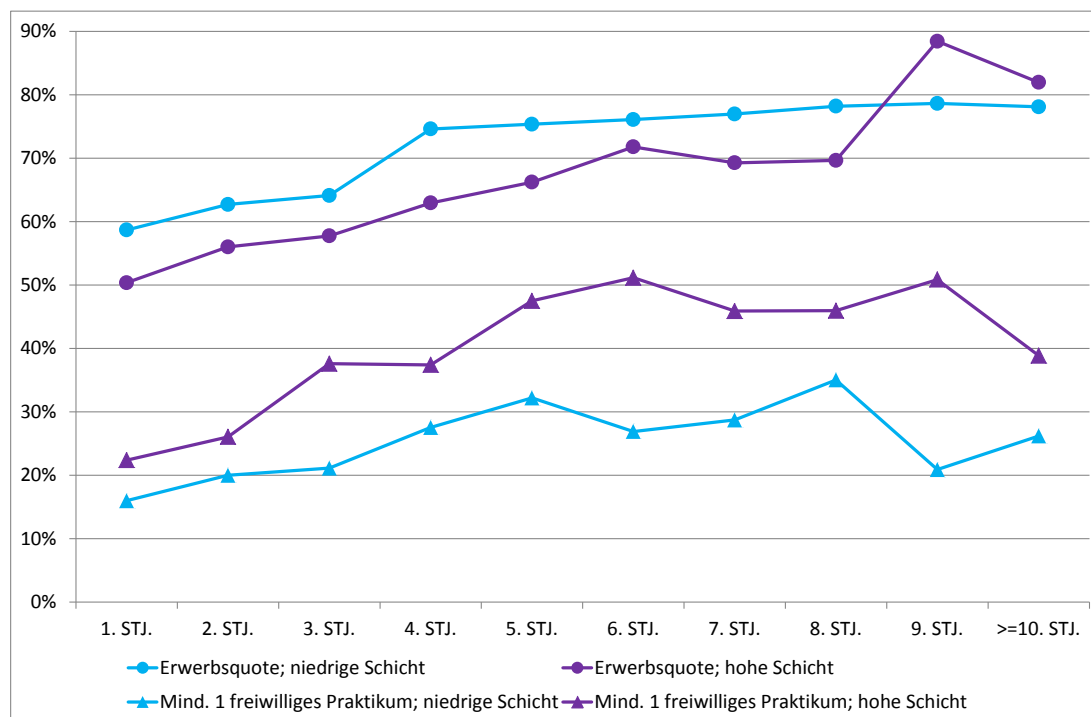
Pflichtpraktika nur im Rahmen des derzeitigen Hauptstudiums. Praktika mit einer Dauer von mind. einer Woche. Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Mehrfachnennungen möglich.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Wie schon in der Einleitung erwähnt, können Praktika – v.a. wenn sie gering oder unbezahlt sind – besondere finanzielle Ressourcen (Eltern, Beihilfen, Ersparnisse) bzw. zeitliche Ressourcen (keine Erwerbstätigkeit, geringes Erwerbsausmaß) voraussetzen. Studierende aus niedriger sozialer Schicht sind im Vergleich zu jenen mit hoher sozialer Herkunft häufiger oder in größerem Ausmaß erwerbstätig bzw. bekommen seltener oder geringere finanzielle Unterstützung seitens ihrer Eltern. All diese Faktoren können es Studierenden aus niedriger sozialer Herkunftsschicht im Vergleich zu Studierenden aus hoher Schicht erschweren, während ihres Studiums freiwillige Praktika zu absolvieren.

Wie Abbildung 89 zeigt, haben Studierende aus hoher Herkunftsschicht über alle Studienjahre stets häufiger bereits Erfahrung mit freiwilligen Praktika gemacht, sind aber auch stets seltener erwerbstätig als Studierende aus niedriger Schicht. Wenn im dritten Studienjahr der

Anteil an Praktikumserfahrenen unter Studierenden der hohen Schicht ansteigt, ist das gleichzeitig auch jenes Studienjahr, in dem der Anteil an Erwerbstätigen unter Studierenden aus hoher Schicht am wenigsten steigt. Während also Studierende aus höheren Schichten eher freiwillige Praktika machen, sind Studierende aus niedrigeren Schichten eher während des ganzen Semesters erwerbstätig.

Abbildung 89: Absolvierte freiwillige Praktika im Laufe der Studienzeit und Erwerbsquote nach sozialer Herkunft und Studienjahr

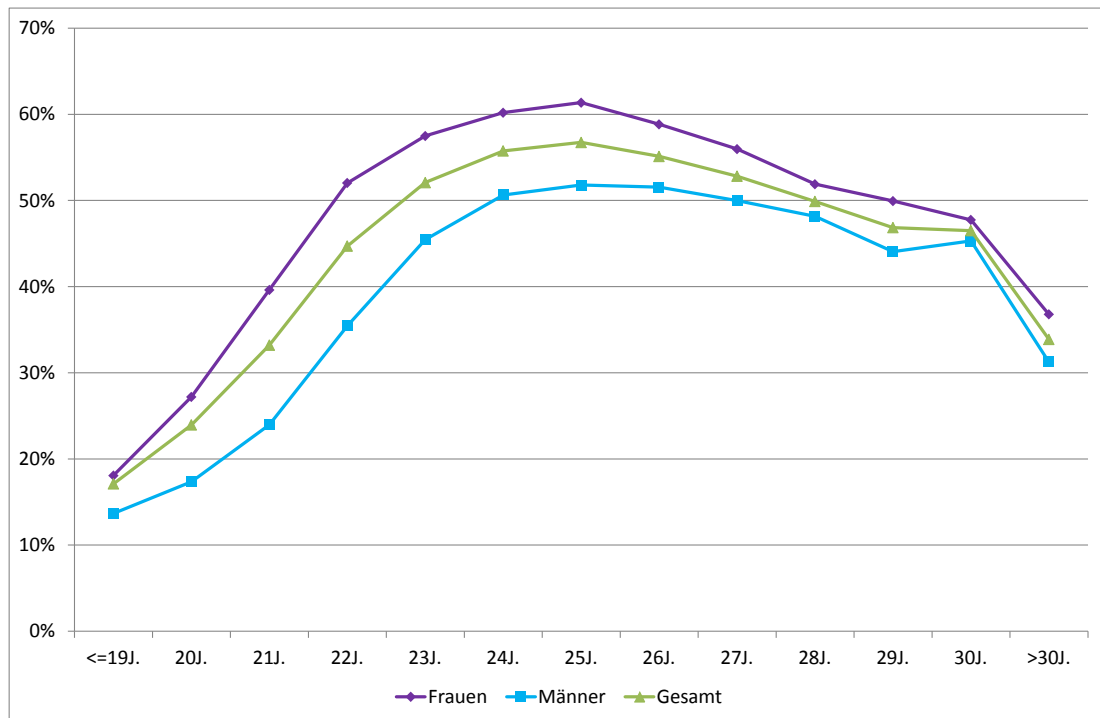


Praktika mit einer Dauer von mind. einer Woche.

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.

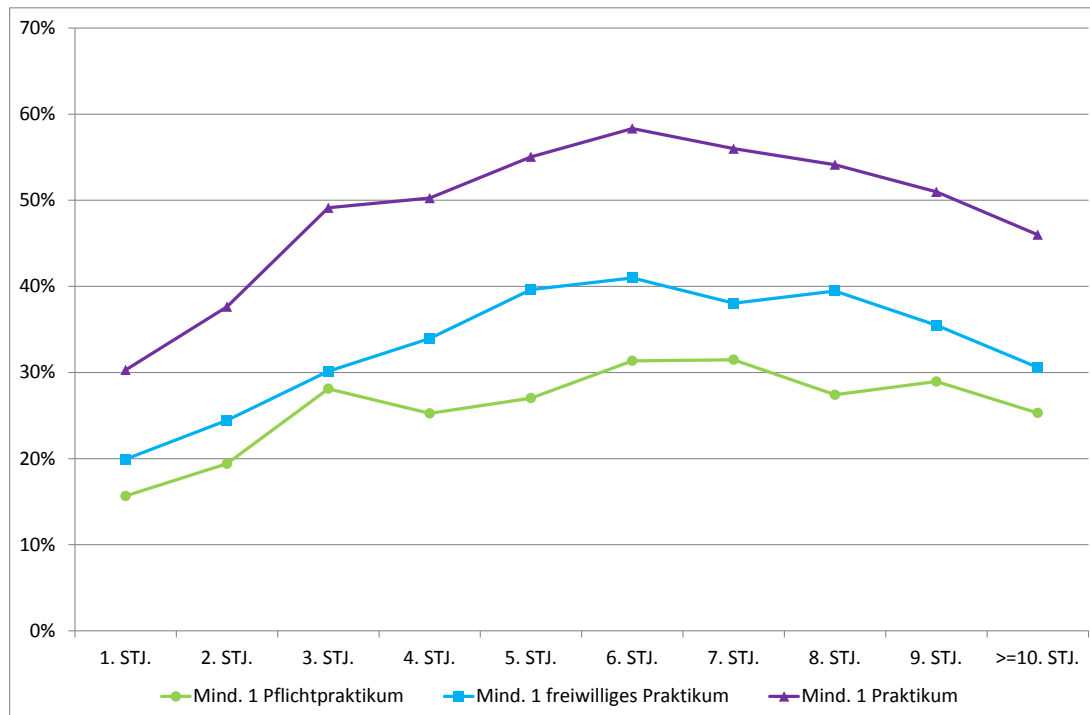
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Je älter die Studierenden sind, umso wahrscheinlicher haben sie auch bereits Erfahrung mit Praktika gemacht (siehe Abbildung 90). Während 22% der Studierenden unter 21 Jahren in ihrer bisherigen Studienzeit mindestens ein Praktikum absolviert haben, ist es bei den 23-Jährigen schon über die Hälfte. Am meisten Praktikumserfahrene gibt es unter den 25-Jährigen (57%). Bei Studierenden ab einem Alter von 26 Jahren sinkt der Anteil an Praktikumserfahrenen jedoch wieder. Diese Altersgruppe kann sich zum einen noch in älteren Diplomstudiengängen oder berufsbegleitenden FH-Studiengängen befinden, in denen Pflichtpraktika weniger stark verbreitet sind. Zum anderen handelt es sich dabei um eine Gruppe, in der viele ihr Studium verzögert (und das heißt oft aus einer Erwerbstätigkeit heraus) begonnen haben. Sie verfügen daher häufig bereits über Berufserfahrung. Unabhängig vom Alter liegt der Anteil an Praktikumserfahrenen unter Studentinnen stets etwas höher als unter Studenten. Erst bei jenen mit einem überdurchschnittlichen Studienalter (d.h. älter als 26 Jahre) nimmt der Geschlechtsunterschied bzgl. der Praktikumserfahrung ab.

Abbildung 90: Studierende mit absolvierten Praktika nach Alter und Geschlecht

Pflichtpraktika nur im Rahmen des derzeitigen Hauptstudiums. Praktika mit einer Dauer von mind. einer Woche. Mehrfachnennungen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Bereits fast ein Drittel der Studierenden, die zum Befragungszeitpunkt im ersten oder zweiten Semester sind (Erstzulassung 2010/11), gibt an, in der bisherigen Studienzeit zumindest ein Praktikum absolviert zu haben (siehe Abbildung 91). Bei Studierenden im zweiten Studienjahr steigt der Anteil an Praktikumserfahrenen auf 38% an. Im dritten Studienjahr hat bereits knapp die Hälfte der Studierenden mindestens ein Praktikum absolviert. Im 3. Studienjahr (Abschlussphase Bachelorstudium) machen besonders viele ein Pflichtpraktikum, danach steigt bis zum 6. Studienjahr insbesondere der Anteil der Studierenden, die freiwillige Praktika absolviert haben.

Abbildung 91: Studierende mit absolvierten Praktika nach Studienjahr seit Erstzulassung

Pflichtpraktika nur im Rahmen des derzeitigen Hauptstudiums. Praktika mit einer Dauer von mind. einer Woche. Mehrfachnennungen möglich.

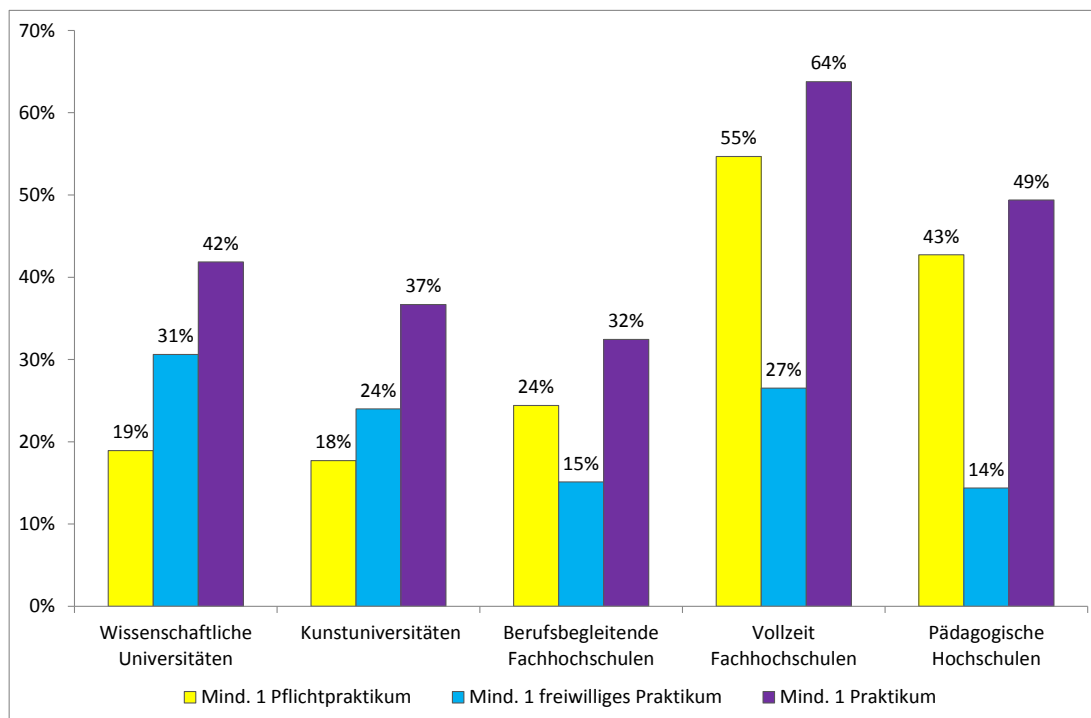
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

9.1.2 Praktikumserfahrung nach Hochschulsektoren und Studienrichtungen

Wie Abbildung 92 zeigt, dominieren an Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen Pflichtpraktika, während Studierende an Universitäten öfter freiwillige Praktika absolvieren. Insgesamt mit Abstand am meisten Praktikumserfahrene, nämlich knapp zwei Drittel, gibt es unter Studierenden in Vollzeit-Studiengängen an Fachhochschulen. Dort hat über die Hälfte der Studierenden bereits mindestens ein Pflichtpraktikum im Rahmen des Studiums absolviert und immerhin noch 27% haben bereits Erfahrung mit freiwilligen Praktika. Deutlich über dem Gesamtschnitt der Praktikumserfahrenen liegen auch Studierende an Pädagogischen Hochschulen: Etwa die Hälfte dort hat schon Praktika gemacht, was bei 43% zumindest ein absolviertes Pflichtpraktikum bedeutet (an Pädagogischen Hochschulen sind Schulpraktika zu absolvieren). An wissenschaftlichen Universitäten, an denen 42% der Studierenden Praktikumserfahrung haben, überwiegen dagegen freiwillige Praktika. Etwas seltener weisen Studierende an Kunstuniversitäten (37%) und in berufsbegleitenden FH-Studiengängen (32%) Praktikumserfahrung auf, wobei noch knapp ein Viertel der Kunststudierenden schon

freiwillige Praktika und knapp ein Viertel der Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studien Pflichtpraktika absolviert hat.⁴⁶

Abbildung 92: Absolvierte Praktika unterschiedlicher Typen nach Hochschulsektor



Pflichtpraktika nur im Rahmen des derzeitigen Hauptstudiums. Praktika mit einer Dauer von mind. einer Woche. Mehrfachnennungen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

23% aller Studierenden haben im Rahmen ihres derzeitigen Hauptstudiums bisher mindestens ein Pflichtpraktikum absolviert. Die mit Abstand höchsten Anteile an Studierenden mit Pflichtpraktikumserfahrung im Rahmen ihres Studiums⁴⁷ gibt es in Vollzeit-Studiengängen an Fachhochschulen mit fast 90% im Bereich Sozialwissenschaften und über drei Viertel der Studierenden im Bereich Gesundheitswissenschaften. Auch medizinische Studien an Universitäten, in denen 70% der Studierenden bereits Pflichtpraktika/ Famulaturen gemacht haben, liegen zusammen mit der Veterinärmedizin (48%) weit über dem Durchschnitt bisheriger PflichtpraktikantInnen an Universitäten (19%). In Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, sowie in Rechtswissenschaften haben dagegen weniger als 10% ein Pflichtpraktikum absolviert.

⁴⁶ Ein Pflichtpraktikum ist in der Regel auch in berufsbegleitenden FH-Studiengängen zu absolvieren. Allerdings kann ein facheinschlägiger Beruf (Voraussetzung für einige berufsbegleitende FH-Studiengänge) auf die Pflichtpraktika angerechnet werden (vgl. Eichmann/Saupe 2011).

⁴⁷ Dabei ist immer von StudienanfängerInnen genauso wie von bereits weit im Studium Fortgeschrittenen die Rede und daher nicht vom Anteil Studierender mit Pflichtpraktikumserfahrung an allen AbsolventInnen einer Studienrichtung. Für diese müsste der Anteil Studierender, die bereits Pflichtpraktika absolvierten, in Studienrichtungen mit verpflichtenden Praktika theoretisch bei 100% liegen.

Fast ein Viertel aller bisherigen PflichtpraktikantInnen (bzw. 5% aller Studierenden) hat bereits ein Pflichtpraktikum im Ausland gemacht. Im Gegensatz zum Gesamtanteil Pflichtpraktikumserfahrener sind es hier am häufigsten die Universitätsstudierenden, die ihr Praktikum im Ausland absolviert haben (Ø 25% aller PflichtpraktikantInnen). Dies gilt besonders für Studierende der Human- und Veterinärmedizin (39% und 44%), Rechtswissenschaften (32%) und Kunst (30%) an Universitäten. Für Studierende in Vollzeit-FH-Studiengängen (Ø 23% aller PflichtpraktikantInnen), trifft dies besonders auf jene im Bereich Gestaltung/Kunst (38%) und Wirtschaft (35%) zu – auf Studierende im Bereich Wirtschaft auch in berufsbegleitenden Studiengängen vergleichsweise oft. Im Bereich Gesundheitswissenschaften in Vollzeit-FH-Studiengängen waren hingegen „nur“ 10% der Studierenden mit Pflichtpraktikumserfahrung und im Bereich Technik in berufsbegleitenden Studiengängen „nur“ 9% der bisherigen PflichtpraktikantInnen für ein Pflichtpraktikum bereits im Ausland. Den geringsten Anteil bisheriger PflichtpraktikantInnen mit Auslandserfahrung gibt es an Pädagogischen Hochschulen (Ø 6% aller PflichtpraktikantInnen).

29% aller Studierenden haben im bisherigen Studium mindestens ein freiwilliges Praktikum absolviert. Über die Hälfte der Studierenden der Veterinärmedizin – trotz dort stark verbreiteter Pflichtpraktika – sowie der Studierenden individueller Studien (v.a. Internationale Entwicklung und Pflegewissenschaften) – die kaum Pflichtpraktika machen – absolvierte bereits freiwillige Praktika. Auch Studierende der Geistes- und Kulturwissenschaften, Rechtswissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Medizin haben mit je etwa einem Drittel besonders oft bereits Erfahrung mit freiwilligen Praktika gesammelt. An Fachhochschulen haben besonders Vollzeit-Studierende in den Bereichen Sozialwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, und Gestaltung/ Kunst (je ca. 30%) schon freiwillige Praktika gemacht, aber nur ungefähr halb so viele im Bereich Gesundheitswissenschaften (17%).

Unter Studierenden, die Erfahrung mit freiwilligen Praktika haben, hat etwa ein Drittel (das sind 10% aller Studierenden) ein solches bereits im Ausland gemacht. Dies gilt besonders für Universitätsstudierende (Ø 37% aller freiwilligen PraktikantInnen) und unter diesen speziell für Studierende individueller Studien (v.a. Internationale Entwicklung und Pflegewissenschaften; 56%), der Veterinärmedizin (50%), der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (40%), des Lehramts (39%), der Humanmedizin (38%) und der Geistes- und Kulturwissenschaften (37%). Studierende an Fachhochschulen gehen seltener für ein freiwilliges Praktikum ins Ausland (Ø 22% in FH-VZ und 25% in FH-BB aller freiwilligen PraktikantInnen); mit der Ausnahme von Studierenden im Bereich Wirtschaft in Vollzeit-FH-Studiengängen (30%).

Tabelle 69: Anteil Studierender, die bereits Praktika während ihrer Studienzeit absolviert haben, nach Studiengruppen

		Mind. 1 Pflicht- praktikum	Davon im Ausland	Mind. 1 Freiwilliges Praktikum	Davon im Ausland
Universitäten	Geistes- u. kulturwiss. Studien	18%	21%	32%	37%
	Ingenieurwiss. Studien	17%	26%	33%	35%
	Künstlerische Studien	15%	30%	23%	35%
	Lehramtsstudien	29%	9%	15%	39%
	Medizinische Studien	70%	39%	32%	38%
	Naturwiss. Studien	30%	23%	26%	35%
	Rechtswiss. Studien	3%	32%	31%	30%
	Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	9%	23%	33%	40%
	Theologische Studien	24%	10%	25%	35%
	Veterinärmed. Studien	48%	44%	56%	50%
	Individuelle Studien	9%	20%	51%	56%
Gesamt	19%	25%	30%	37%	
Fachhochschulen Vollzeit	Gestaltung, Kunst	45%	38%	31%	21%
	Technik	45%	21%	26%	17%
	Sozialwissenschaften	87%	18%	31%	20%
	Wirtschaftswissenschaften	48%	35%	30%	30%
	Naturwissenschaften	53%	22%	26%	n.a.
	Gesundheitswissenschaften	76%	10%	17%	13%
	Gesamt	55%	23%	27%	22%
Fachhochschulen Berufsbegleitend	Gestaltung, Kunst	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Technik	20%	9%	12%	19%
	Sozialwissenschaften	63%	14%	28%	24%
	Wirtschaftswissenschaften	21%	24%	15%	26%
	Naturwissenschaften	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Gesundheitswissenschaften	41%	n.a.	11%	n.a.
	Gesamt	24%	17%	15%	25%
Pädagogische Hochschulen	Volksschulen	40%	6%	14%	20%
	Hauptschulen	41%	5%	12%	19%
	Sonderschulen	56%	4%	20%	13%
	Berufsschulen/ BMHS	43%	13%	17%	19%
	Religion	52%	0%	14%	n.a.
	Gesamt	43%	6%	14%	19%
Gesamt	23%	23%	29%	35%	

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Pflichtpraktika nur im Rahmen des derzeitigen Hauptstudiums. Praktika mit einer Dauer von mind. einer Woche.

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

9.2 Suchdauer und Dauer bisher absolvierter Praktika

9.2.1 Suchdauer

Wie viel Zeit Studierende aufwenden, um einen Platz für ein Pflichtpraktikum oder ein freiwilliges Praktikum zu finden, wurde für in Österreich absolvierte Praktika erhoben. Im Schnitt

haben die Studierenden dreieinhalb Wochen nach einem Pflichtpraktikumsplatz gesucht. Für ein freiwilliges Praktikum suchten die Studierenden ähnlich lange (3,7 Wochen). Dabei zeigen sich allerdings deutliche Unterschiede nach Studienrichtungen. Studierende in Vollzeit-FH-Studiengängen in den Bereichen Wirtschaft (6,5 Wochen), Technik (fast sechs Wochen) und Naturwissenschaften (fast fünf Wochen) haben am längsten für ihr Pflichtpraktikum gesucht, während die Suche bei Vollzeit-FH-Studierenden im Bereich Gesundheit im Schnitt nur zwei Wochen dauerte. In den meisten universitären Studienrichtungen hat die Suche nach einem Platz für ein Pflichtpraktikum zwischen zwei und vier Wochen gedauert. Studierende an Pädagogischen Hochschulen – mit der Ausnahme des Lehramts Volksschule (2,5 Wochen) – und Universitätsstudierende der Humanmedizin sowie des Lehramts brauchten am wenigsten Zeit dafür.

Für ihr freiwilliges Praktikum am längsten suchten Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen im Bereich Wirtschaft (fünf Wochen), Universitätsstudierende der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, individueller Studien und Geistes- und Kulturwissenschaften (je etwa vier Wochen). Etwa halb so lange dauerte die Suche nach einem freiwilligen Praktikum bei Human- und VeterinärmedizinerInnen.

Am wenigsten Zeit wurde von Studierenden in Graz und Linz für die Suche nach einer Pflichtpraktikumsstelle aufgewendet (ca. drei Wochen), während in Klagenfurt und Leoben durchschnittlich eine Woche länger gesucht werden musste. Um ihr freiwilliges Praktikum zu finden, brauchten Studierende in Leoben im Schnitt eine Woche weniger (2,6 Wochen) als Studierende in Wien, Klagenfurt und Salzburg.

9.2.2 Dauer der Praktika

Die durchschnittliche Dauer von Praktika, die während der Studienzeit absolviert wurden, beträgt drei Monate. Auslandspraktika sind im Schnitt etwa um einen halben Monat kürzer (2,6 Monate). Insgesamt dauerten absolvierte Pflichtpraktika (\bar{x} 2,9) und freiwillige Praktika (\bar{x} 3,2) ähnlich lange – deutliche Unterschiede in der Dauer werden allerdings bei der Betrachtung nach Studienrichtungen sichtbar (siehe Tabelle 70).

Pflichtpraktika an Fachhochschulen dauerten durchschnittlich knapp dreieinhalb Monate und damit im Schnitt einen Monat länger als an Universitäten. Während Pflichtpraktika von Studierenden in Vollzeit-FH-Studiengängen in den Bereichen Wirtschaft, Technik, Naturwissenschaften und Gestaltung im Schnitt mehr als vier Monate dauerten, waren es im Bereich Gesundheit „nur“ ca. zwei und im Bereich Sozialwissenschaften zweieinhalb Monate. An Universitäten nahmen Pflichtpraktika zwischen zweieinhalb und dreieinhalb Monate Zeit in Anspruch, mit Ausnahme jener von Studierenden der Human- und Veterinärmedizin (\bar{x} ein-einhalb Monate). Pflichtpraktika im Ausland dauerten für Vollzeit-FH-Studierende im Schnitt ungefähr einen halben Monat länger; im Bereich Sozialwissenschaften sogar einen ganzen Monat länger.

Freiwillige Praktika dauern bei Universitätsstudierenden durchschnittlich zwischen zwei und vier Monaten, im Schnitt einen halben Monat länger als bei Vollzeit-FH-Studierenden. Besonders lange freiwillige Praktika absolvierten Studierende individueller Studien (Ø vier Monate) sowie Studierende der Geistes- und Kulturwissenschaften und Lehramtsstudierende (je Ø 3,5 Monate). Im Ausland absolvierte freiwillige Praktika waren im Schnitt um einen halben Monat kürzer; etwas länger dauerten diese jedoch bei Studierenden in Vollzeit-FH-Studiengängen im Bereich Technik und Wirtschaft.

Studierende aus niedriger sozialer Herkunftsschicht absolvierten durchschnittlich um einen halben Monat länger dauernde Pflichtpraktika (3,1 Monate) als Studierende aus hoher Schicht (2,6 Monate), was v.a. auf die schichtspezifische Fächerwahl zurückzuführen ist. Dies gilt abgeschwächt auch für freiwillige Praktika, aber nicht für jene, die im Ausland absolviert wurden: Dort dauern – genau umgekehrt – freiwillige Praktika von Studierenden aus hoher sozialer Schicht etwas länger (2,8 Monate) als jene von Studierenden aus niedriger Schicht (2,5 Monate). Nach Geschlecht zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede bei der Dauer absolvierter Praktika.

Tabelle 70: Durchschnittliche Dauer absolvierter Praktika nach Studiengruppen in Monaten

		Pflicht- praktika	Pflichtpr. im Ausland	Freiwillige Praktika	Freiw. Pr. im Ausland
Universitäten	Geistes- u. kulturwiss. Studien	3,7	2,6	3,5	2,7
	Ingenieurwiss. Studien	2,7	2,9	3,3	2,9
	Künstlerische Studien	2,8	n.a.	2,4	n.a.
	Lehramtsstudien	2,5	n.a.	3,5	3,2
	Medizinische Studien	1,4	1,5	1,9	1,8
	Naturwiss. Studien	2,8	2,2	3,2	2,4
	Rechtswiss. Studien	3,4	n.a.	2,7	2,4
	Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	3,2	3,2	3,2	2,5
	Theologische Studien	3,1	n.a.	n.a.	n.a.
	Veterinärmed. Studien	1,6	1,9	2,9	1,6
	Individuelle Studien	n.a.	n.a.	4,0	3,4
	Gesamt	2,7	2,3	3,2	2,6
Fachhochschulen Vollzeit	Gestaltung, Kunst	3,9	n.a.	2,5	n.a.
	Technik	4,0	4,5	2,8	3,3
	Sozialwissenschaften	2,5	3,4	2,5	n.a.
	Wirtschaftswissenschaften	4,5	4,7	2,9	3,2
	Naturwissenschaften	4,2	4,6	n.a.	n.a.
	Gesundheitswissenschaften	1,8	1,7	1,4	n.a.
	Gesamt	3,4	4,1	2,7	3,1
Fachhochschulen Berufsbegleitend	Gestaltung, Kunst	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Technik	4,5	n.a.	3,9	n.a.
	Sozialwissenschaften	2,2	n.a.	3,5	n.a.
	Wirtschaftswissenschaften	4,3	3,8	3,3	4,4
	Naturwissenschaften	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Gesundheitswissenschaften	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Gesamt	3,8	3,7	3,5	4,1
Pädagogische Hochschulen	Volksschulen	2,4	n.a.	3,0	n.a.
	Hauptschulen	2,2	n.a.	2,7	n.a.
	Sonderschulen	1,8	n.a.	3,0	n.a.
	Berufsschulen/ BMHS	3,4	n.a.	2,1	n.a.
	Religion	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Gesamt	2,6	2,7	2,7	3,0
Gesamt	2,9	2,6	3,2	2,7	

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Pflichtpraktika nur im Rahmen des derzeitigen Hauptstudiums. Praktika mit einer Dauer von mind. einer Woche. Ohne Schulpraktika.

Mehrfachnennungen möglich.

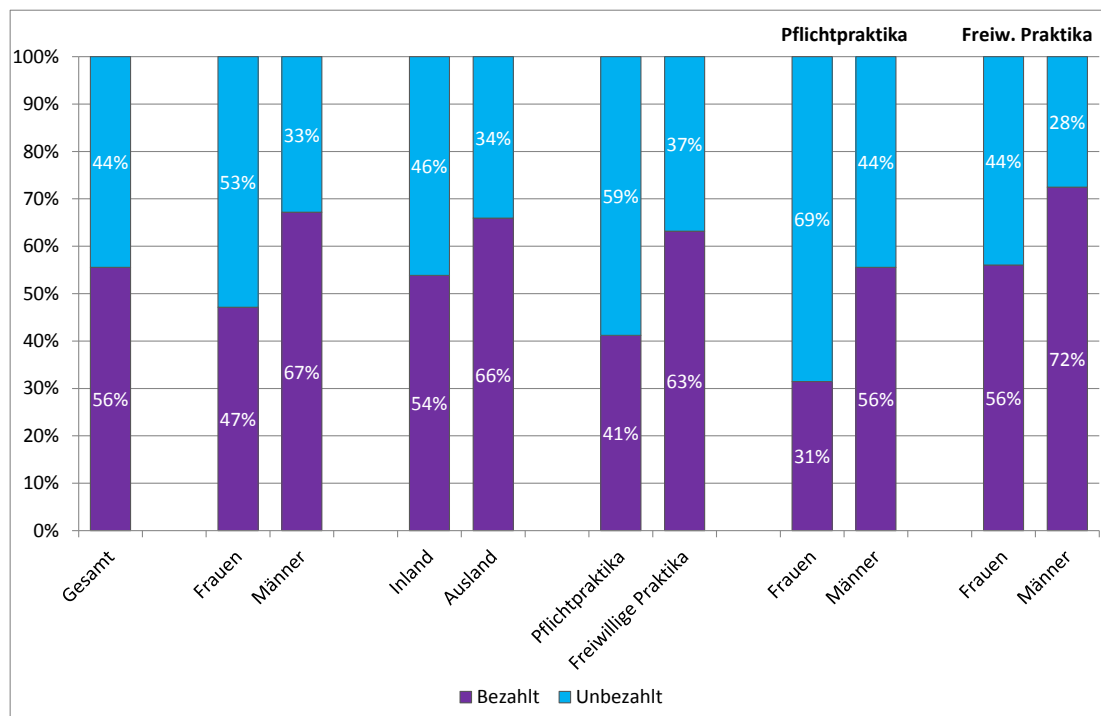
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

9.3 Bezahlte versus unbezahlte Praktika

Praktika finden unter unterschiedlichen finanziellen Rahmenbedingungen statt. Sie werden gut bis gar nicht finanziell vergütet. Insgesamt wurde über die Hälfte der während der Studienzeit absolvierten Praktika bezahlt (56%; siehe Abbildung 93). Auslandspraktika waren zu etwa zwei Drittel finanziell vergütet. Allerdings erhielten Studentinnen für die Mehrheit ihrer

Praktika keine finanzielle Vergütung, während über zwei Drittel der Praktika, die von Studenten absolviert wurden, bezahlt waren. Die Bezahlung hängt stark von der Art des Praktikums ab: Knapp 60% der Pflichtpraktika finden unbezahlt statt, aber zwei Drittel der freiwilligen Praktika sind bezahlt. Die ungleiche Bezahlung von Praktika zwischen Frauen und Männern ist demnach zum Teil darauf zurückzuführen, dass Frauen häufiger Pflichtpraktika absolvieren als Männer (siehe Abbildung 88). Betrachtet man aber die Anteile bezahlter und unbezahlter Praktika separat für Pflicht- und freiwillige Praktika nach Geschlecht, zeigen sich auch dort deutliche Unterschiede: Pflichtpraktika von Studenten werden überwiegend bezahlt (56%), während fast 70% der von Studentinnen absolvierten Pflichtpraktika nicht finanziell vergütet sind. Auch freiwillige Praktika machen Frauen häufiger unbezahlt (44%) als Männer (28%), wenn die Unterschiede auch geringer sind als bei Pflichtpraktika.

Abbildung 93: Anteile bezahlter und unbezahlter Praktika an allen absolvierten Praktika

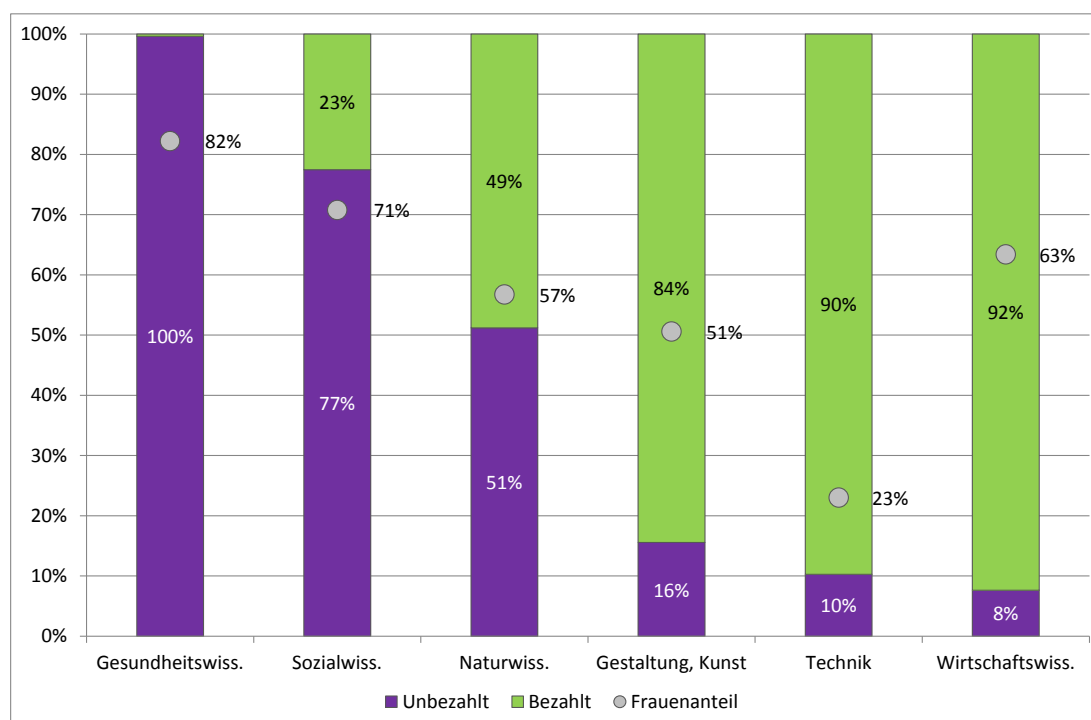


Pflichtpraktika nur im Rahmen des derzeitigen Hauptstudiums. Praktika mit einer Dauer von mind. einer Woche. Ohne Schulpraktika.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Dabei zeigt sich ein eindeutiger Zusammenhang: Je höher der Frauenanteil in einer Studiengruppe ist, desto höher ist auch der Anteil unbezahlter Pflichtpraktika. Dies gilt an Universitäten allerdings in deutlich abgeschwächter Form als an Fachhochschulen, an denen in Vollzeit-Studien die meisten Pflichtpraktika absolviert werden (siehe Abbildung 92) – dort allerdings mit einer großen Ausnahme: den Wirtschaftswissenschaften (63% Frauen, aber

fast nur bezahlte Pflichtpraktika).⁴⁸ Unter Studierenden in Vollzeit-Studien im Bereich Gesundheitswissenschaften (82% Frauen) waren nahezu alle im Rahmen des Studiums absolvierten Pflichtpraktika unbezahlt, bei Studierenden im Bereich Sozialwissenschaften (71% Frauen) gab es für fast 80% der Pflichtpraktika keine finanzielle Vergütung. Dagegen waren unter Vollzeit-FH-Studierenden im Bereich Technik (nur 23% Frauen) 90% der Pflichtpraktika bezahlt. Pflichtpraktika von Studierenden aus dem Bereich Naturwissenschaften (57% Frauen) waren etwa zur Hälfte bezahlt.

Abbildung 94: Anteile bezahlter und unbezahlter Pflichtpraktika sowie Frauenanteil in Vollzeit-FH-Studiengruppen



Die Anteile bezahlter/ unbezahlter Pflichtpraktika beziehen sich nur auf die in Österreich absolvierten Pflichtpraktika. Pflichtpraktika nur im Rahmen des derzeitigen Hauptstudiums. Praktika mit einer Dauer von mind. einer Woche.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Von Studierenden in Vollzeit-FH-Studiengängen absolvierte Pflichtpraktika werden insgesamt öfter bezahlt (58%),⁴⁹ während Pflichtpraktika von Studierenden an Pädagogischen Hochschulen (82%) und Universitätsstudierenden (64%) meist nicht bezahlt wurden. Allerdings variiert der Anteil unbezahlter Pflichtpraktika in Vollzeit-FH-Studiengängen, wie oben bereits erwähnt, stark nach Studienrichtung (siehe Tabelle 71).

⁴⁸ Die Korrelationskoeffizienten betragen für Universitäten 0,33, für berufsbegleitende FH-Studien 0,69 und für Vollzeit-FH-Studien 0,78 – auf Basis von Fachrichtungsgruppen, nicht einzelnen Studiengängen.

⁴⁹ Noch häufiger werden Pflichtpraktika bezahlt, die von Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studiengängen absolviert wurden (70%). Allerdings kann in vielen berufsbegleitenden Studiengängen der eigene facheinschlägigen Beruf (der häufig Voraussetzung für das Studium ist) als Pflichtpraktikum angerechnet werden.

Auch im Ausland absolvierte Pflichtpraktika von Studierenden der Technik bzw. Ingenieurwissenschaften (in Vollzeit-FH-Studiengängen sowie an Universitäten) sind zu etwa 90%, jene von Vollzeit-FH-Studierenden im Bereich Wirtschaft zu knapp 80% bezahlt. Pflichtpraktika von Universitätsstudierenden der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften im Ausland sind noch zu zwei Drittel bezahlt, während jene von Studierenden der Medizin und Naturwissenschaften überwiegend unbezahlt sind (82% und 66%).

Im Gegensatz zu Pflichtpraktika sind zwei Drittel aller freiwilligen Praktika bezahlt, davon jene im Ausland noch etwas häufiger. Bei FH-Studierenden wurden fast drei Viertel der zuletzt absolvierten freiwilligen Praktika bezahlt. Auch hier waren es Praktika von Vollzeit-FH-Studierenden im Bereich Wirtschaft und Technik, die zu knapp 90% bezahlt wurden, während jene von Studierenden im Bereich Sozialwissenschaften zu rund 70% nicht bezahlt wurden. Auch an Universitäten gibt es dabei deutliche Unterschiede nach Studienrichtungen: Nur 5% der freiwilligen Praktika von HumanmedizinerInnen und nur 18% jener der VeterinärmedizinerInnen wurden bezahlt absolviert. Auch freiwillige Praktika von Studierenden individueller Studien, des Lehramts, der Geistes- und Kulturwissenschaften sowie der Naturwissenschaften waren überwiegend unbezahlt. Hingegen waren die freiwilligen Praktika von Studierenden der Ingenieurwissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sowie Rechtswissenschaften zu etwa 70% bis 90% bezahlt.

Für freiwillige Praktika im Ausland gilt ein ähnliches Muster: Bezahlt waren diese besonders bei Studierenden in Vollzeit-FH-Studiengängen im Bereich Wirtschaft (85%) und Universitätsstudierenden der Ingenieurwissenschaften (89%), Sozialwissenschaften und des Lehramts (je ca. 80%). Unbezahlte freiwillige Auslandspraktika absolvierten besonders oft Studierende der Medizin (74%).

Tabelle 71: Anteil unbezahlter Praktika an allen Praktika nach Praktikumstyp und Studienrichtung (absolviert in Österreich und im Ausland sowie separat für Auslandspraktika)

		Unbezahlte Pflicht- praktika	Unbez. PP im Ausland	Unbezahlte freiwillige Praktika	Unbez. FP im Ausland
Universitäten	Geistes- u. kulturwiss. Studien	65%	33%	51%	39%
	Ingenieurwiss. Studien	20%	11%	13%	11%
	Künstlerische Studien	74%	n.a.	42%	n.a.
	Lehramtsstudien	92%	n.a.	57%	20%
	Medizinische Studien	98%	82%	95%	74%
	Naturwiss. Studien	72%	66%	56%	48%
	Rechtswiss. Studien	36%	n.a.	31%	30%
	Sozial- u. wirtschaftswiss. Studien	55%	35%	20%	22%
	Theologische Studien	100%	n.a.	n.a.	n.a.
	Veterinärmed. Studien	88%	n.a.	82%	n.a.
	Individuelle Studien	n.a.	n.a.	59%	48%
Gesamt	64%	47%	38%	31%	
Fachhochschulen Vollzeit	Gestaltung, Kunst	23%	n.a.	24%	n.a.
	Technik	12%	10%	11%	n.a.
	Sozialwissenschaften	77%	n.a.	68%	n.a.
	Wirtschaftswissenschaften	11%	21%	11%	15%
	Naturwissenschaften	56%	n.a.	n.a.	n.a.
	Gesundheitswissenschaften	100%	n.a.	96%	n.a.
	Gesamt	42%	17%	27%	16%
Fachhochschulen Berufsbegleitend	Gestaltung, Kunst	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Technik	9%	n.a.	11%	n.a.
	Sozialwissenschaften	85%	n.a.	75%	n.a.
	Wirtschaftswissenschaften	15%	n.a.	17%	n.a.
	Naturwissenschaften	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Gesundheitswissenschaften	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Gesamt	30%	30%	25%	33%
Pädagogische Hochschulen	Volksschulen	90%	n.a.	58%	n.a.
	Hauptschulen	93%	n.a.	58%	n.a.
	Sonderschulen	85%	n.a.	60%	n.a.
	Berufsschulen/ BMHS	50%	n.a.	65%	n.a.
	Religion	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
	Gesamt	82%	28%	60%	n.a.
Gesamt	59%	42%	37%	30%	

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Pflichtpraktika nur im Rahmen des derzeitigen Hauptstudiums. Praktika mit einer Dauer von mind. einer Woche. Ohne Schulpraktika.

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

10. Krankenversicherung

Zentrale Ergebnisse

- Die häufigste Versicherungsform von Studierenden ist die elterliche Mitversicherung (45%). Ein weiteres knappes Drittel ist im Rahmen einer Erwerbstätigkeit versichert, jede/r Neunte nutzt die studentische Selbstversicherung.
- 1,9% der Studierenden haben derzeit keine Krankenversicherung, dies betrifft vor allem BildungsausländerInnen aus Westeuropa.
- 12% der Studierenden waren während ihres Studiums schon einmal nicht versichert, die durchschnittliche Dauer der versicherungsfreien Zeit betrug 6 Monate.
- Studierende aus hoher Schicht haben eine höhere Wahrscheinlichkeit ihren Versicherungsschutz einmal zu verlieren als Studierende aus niedriger Schicht, weil letztere häufiger als ArbeiterInnen oder Angestellte beschäftigt sind und der Versicherungsschutz durch den/die ArbeitgeberIn gewährleistet ist.
- Der am häufigsten genannte Grund für den Verlust des Versicherungsschutzes ist das Überschreiten der Altersgrenze für die elterliche Mitversicherung (21%). 16% haben den erforderlichen Leistungsnachweis nicht zeitgerecht eingereicht und 12% konnten sich nach eigenen Angaben die studentische Selbstversicherung nicht leisten.
- Unter BildungsausländerInnen mit deutscher Erstsprache haben 10% und unter BildungsausländerInnen mit anderer Erstsprache haben 7% derzeit keinen Versicherungsschutz. Die durchschnittliche Dauer der versicherungsfreien Zeit unter jenen, die jemals für mindestens einen Monat während ihrer Studienzzeit in Österreich nicht versichert waren, ist mit über einem Jahr bei BildungsausländerInnen mit anderer Erstsprache am höchsten, gefolgt von BildungsausländerInnen mit deutscher Erstsprache (9 Monate). In beiden Gruppen ist ein häufig genannter Grund für die Versicherungslosigkeit, dass ihre ausländische Versicherung in Österreich nicht anerkannt wird. Der wichtigste Grund für BildungsausländerInnen mit anderer Erstsprache ist jedoch, dass die studentische Selbstversicherung für sie nicht leistbar ist.

Bei einer umfassenden Darstellung der sozialen Lage von Studierenden muss auch auf die Existenz und den Umfang des gesetzlich verpflichtend vorgesehenen Sozialversicherungsschutzes eingegangen werden. In der Regel wird die Krankenversicherung im Zuge der Erwerbstätigkeit vertraglich gewährleistet oder ist an einen sonstigen Pflichtversicherungstatbestand geknüpft. Studierende, die nicht in einem solchen Rahmen versichert sind, können sich bis zu ihrem vollendeten 27. Lebensjahr⁵⁰ (unter Einhaltung bestimmter Voraussetzungen wie z.B. Studienerfolgsnachweis) bei ihren Eltern oder ihrem/ihrer PartnerIn mitversichern lassen. Darüber hinaus gibt es noch andere Möglichkeiten, sich zu versichern: z.B. eine vergünstigte studentische Selbstversicherung oder eine freiwillige Selbstversicherung bei geringfügiger oder selbständiger Erwerbstätigkeit .

Das vorliegende Kapitel gibt zunächst einen Überblick über die Versicherungsformen, die Studierende nutzen. Im Anschluss daran wird dargestellt, welche Gruppen am häufigsten ohne Krankenversicherung auskommen müssen (bzw. im Laufe ihrer Studienzzeit mussten), bzw. weshalb derzeit kein Krankenversicherungsschutz aufrecht ist.

10.1 Formen studentischer Krankenversicherung

Insgesamt geben 1,9% der Studierenden an, derzeit nicht krankenversichert zu sein (siehe Tabelle 72), davon haben 80% eine Hochschulzugangsberechtigung aus dem Ausland, die meisten kommen aus anderen EU-Staaten, allen voran aus Deutschland. 2009 gaben dies 1,3% aller Studierenden an, die Verschiebung ist allerdings zum größten Teil auf die Strukturverschiebung in der Zusammensetzung der Studierendenschaft (siehe Kapitel 4.1) zurückzuführen. Die Verteilung der einzelnen Versicherungsmöglichkeiten weicht 2011 kaum von der Verteilung 2009 ab. Die häufigste Versicherungsform ist auch 2011 die Mitversicherung bei den Eltern, von der 45% der Studierenden Gebrauch machen. Ein weiteres knappes Drittel ist im Rahmen einer Erwerbstätigkeit versichert, jede/r Neunte nutzt die studentische Selbstversicherung. 7% der Studierenden haben eine ausländische Versicherung, die auch in Österreich gilt.

Männer nehmen etwas häufiger als Frauen die studentische Selbstversicherung in Anspruch und sind auch häufiger als Frauen im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit versichert (zu geschlechtsspezifischen Unterschieden im Erwerbsverhalten siehe Kapitel 8). Die Mitversicherung bei den Eltern nehmen besonders jüngere Studierende in Anspruch, die Partnerversicherung gewinnt dagegen erst mit zunehmendem Alter der Studierenden an Bedeutung. Die studentische Selbstversicherung spielt vor allem für Studierende von 26 bis 30 Jahren eine Rolle. Sie wird hauptsächlich zur Überbrückung der Phase nach dem Auslaufen der elterlichen Mitversicherung und einer Versicherung im Rahmen einer Erwerbstätigkeit genutzt, über die fast drei Viertel der über 30-jährigen Studierenden versichert sind. Studierende zwischen 26 und 30 Jahren sind darüber hinaus auch mit Abstand am häufigsten nicht versi-

⁵⁰ www.help.gv.at, Zugriff am 29.3.2012.

chert, was ebenfalls auf den Verlust des Anspruchs auf Mitversicherung bei den Eltern mit vollendetem 27. Lebensjahr zurückzuführen ist.

Tabelle 72: Art der Versicherung von Studierenden nach Geschlecht und Alter

	Frauen	Männer	Unter 21J.	21-25J.	26-30J.	Über 30J.	Gesamt
Mitversichert bei Eltern(-teil)	47%	41%	84%	63%	14%	0%	45%
Versicherung aufgrund von ET	27%	32%	5%	16%	43%	72%	29%
Studentische Selbstversicherung	10%	13%	3%	7%	25%	12%	11%
Gültige ausländ. Versicherung	7%	7%	5%	10%	6%	2%	7%
Freiwillige Versicherung	4%	5%	3%	3%	7%	5%	4%
Sonstige Versicherung	4%	4%	2%	2%	5%	8%	4%
Waisenpension	2,0%	1,7%	2%	3%	1,1%	0%	2%
Mitversichert bei PartnerIn	1,9%	0,6%	0,1%	0,3%	2%	5%	1,3%
Keine gültige Krankenversicherung	1,9%	2,0%	1,1%	1,9%	2,7%	1,5%	1,9%

Mehrfachnennungen möglich.

ET: Erwerbstätigkeit.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Die Unterschiede, die sich bei Betrachtung nach sozialer Herkunft zeigen, sind hauptsächlich auf das Alter zurückzuführen. So sind Studierende aus niedriger Schicht mit Abstand am häufigsten durch ihre Erwerbstätigkeit oder über die studentische Selbstversicherung versichert. Vor allem bei der Versicherung durch Erwerbstätigkeit spielt das hohe Durchschnittsalter von Studierenden aus niedriger Schicht eine große Rolle (Ø 29 Jahre vs. insgesamt Ø 26,5 Jahre). Studierende aus hoher Schicht, die im Schnitt 25 Jahre alt sind, sind dagegen häufiger bei den Eltern mitversichert.

Tabelle 73: Art der Versicherung von Studierenden nach sozialer Herkunft

	Niedrige Schicht	Mittlere Schicht	Gehobene Schicht	Hohe Schicht	Gesamt
Mitversichert bei Eltern(-teil)	39%	50%	56%	61%	52%
Versicherung aufgrund von ET	42%	34%	30%	25%	32%
Studentische Selbstversicherung	12%	9%	8%	8%	9%
Freiwillige Versicherung	4%	4%	5%	6%	5%
Sonstige Versicherung	4%	4%	3%	4%	4%
Waisenpension	2,3%	2,4%	2,2%	1,9%	2,2%
Mitversichert bei PartnerIn	1,8%	1,2%	1,0%	0,7%	1,2%
Gültige ausländ. Versicherung	0,4%	0,4%	0,6%	0,8%	0,6%
Keine gültige Krankenversicherung	0,5%	0,6%	0,4%	0,8%	0,6%

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

10.2 Nähere Analyse der Gruppe von nicht krankenversicherten Studierenden

Die kostenlose Mitversicherung bei den Eltern ist nur bis zum vollendeten 27. Lebensjahr möglich und zudem an einen Leistungsnachweis gebunden. Auch die studentische Selbstversicherung, die Studierende, die sich nicht (mehr) bei ihren Eltern mitversichern lassen können und auch keiner versicherungspflichtigen Erwerbstätigkeit nachgehen, in Anspruch nehmen können, ist an bestimmte Voraussetzungen⁵¹ gebunden.

Wie aus Tabelle 72 ersichtlich, sind rund 2% der Studierenden zum Befragungszeitpunkt ohne Krankenversicherung. In Österreich waren 2010 99,3% der Bevölkerung von der Krankenversicherung erfasst (vgl. Hauptverband der österr. Sozialversicherungsträger 2011), das heißt, Studierende sind etwa dreimal häufiger ohne Versicherung als die Gesamtbevölkerung. Abschnitt 10.2.1 gibt Aufschluss über die am häufigsten betroffenen Gruppen, in Abschnitt 10.2.2 werden die Gründe für eine Nicht-Versicherung aufgeschlüsselt.

10.2.1 Welche Gruppen von Studierenden sind besonders häufig nicht krankenversichert?

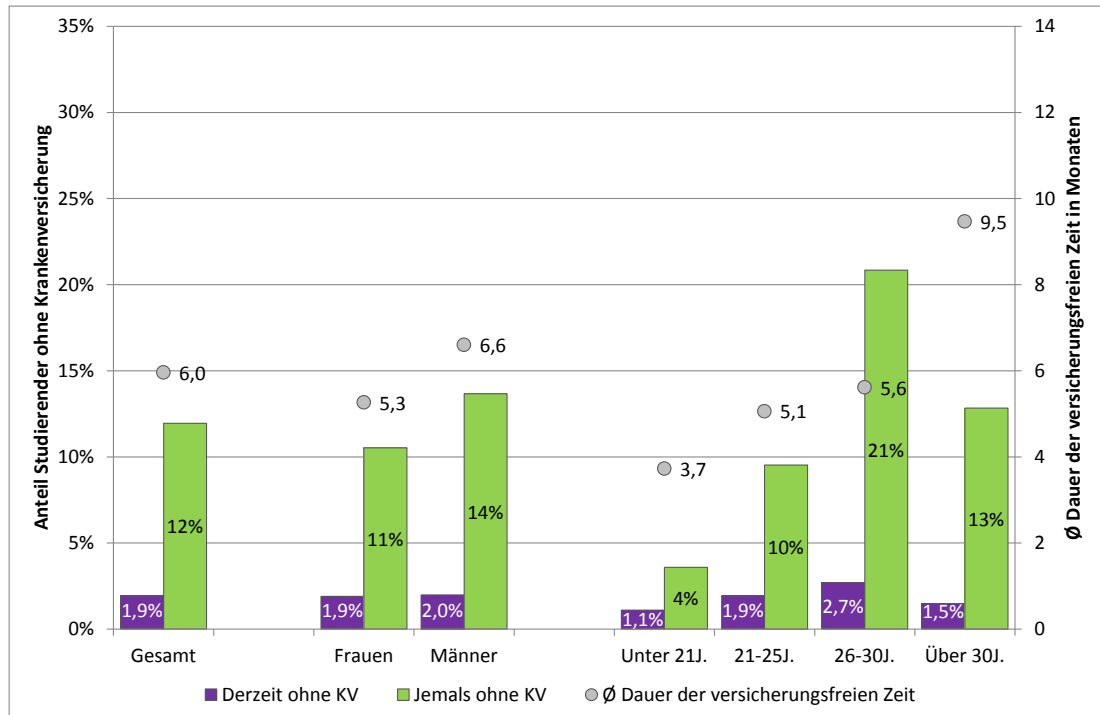
Anders als 2009 (vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010) zeigen sich nach Geschlecht keine nennenswerten Unterschiede in den Anteilen jener, die derzeit nicht krankenversichert sind. 2009 waren tendenziell ältere Studierende häufiger nicht krankenversichert. Die Studierenden-Sozialerhebung 2011 weist in der Gruppe der 26- bis 30-Jährigen überdurchschnittlich viele Studierende ohne Krankenversicherung auf (2,7% vs. Ø 1,9%, siehe Tabelle 72).

12% der Studierenden geben an, während ihres Studiums in Österreich für einen Monat oder länger nicht krankenversichert gewesen zu sein. Die durchschnittliche Dauer der versicherungsfreien Zeit betrug ein halbes Jahr (siehe Abbildung 95). Studentinnen und Studenten weisen gleich hohe Anteile derzeit nicht versicherter Studierender auf, Studenten waren aber insgesamt schon häufiger nicht versichert. Auch die durchschnittliche Dauer der versicherungsfreien Zeit liegt bei Männern um gut einen Monat über der durchschnittlichen Dauer bei Frauen. Nach den Altersgruppen betrachtet war unter Studierenden zwischen 26 und 30 Jahren etwa ein Fünftel schon einmal für eine gewisse Zeit nicht versichert. In der ältesten Altersgruppe trifft dies nur auf 13% zu, sie weisen aber die mit Abstand längste Dauer der Versicherungslosigkeit auf. Dieser geringere Anteil nicht versicherter Studierender in der ältesten Altersgruppe ist auf den hohen Anteil an Studierenden, die über den zweiten Bildungsweg an die Hochschule gekommen sind oder bereits vor Aufnahme eines Studiums erwerbstätig waren, zurückzuführen. Für sie besteht dank der Versicherung über den/die ArbeitgeberIn ein geringeres Risiko, die Krankenversicherung zu verlieren, als für Studieren-

⁵¹ Etwa darf die Mindeststudiendauer nicht um mehr als vier Semester überschritten werden; www.bmwf.gv.at, Zugriff am 30.03.2012.

de, die häufiger zwischen elterlicher Versicherung, temporärer Versicherung durch Erwerbstätigkeit und eventuell auch studentischer Selbstversicherung wechseln (müssen).

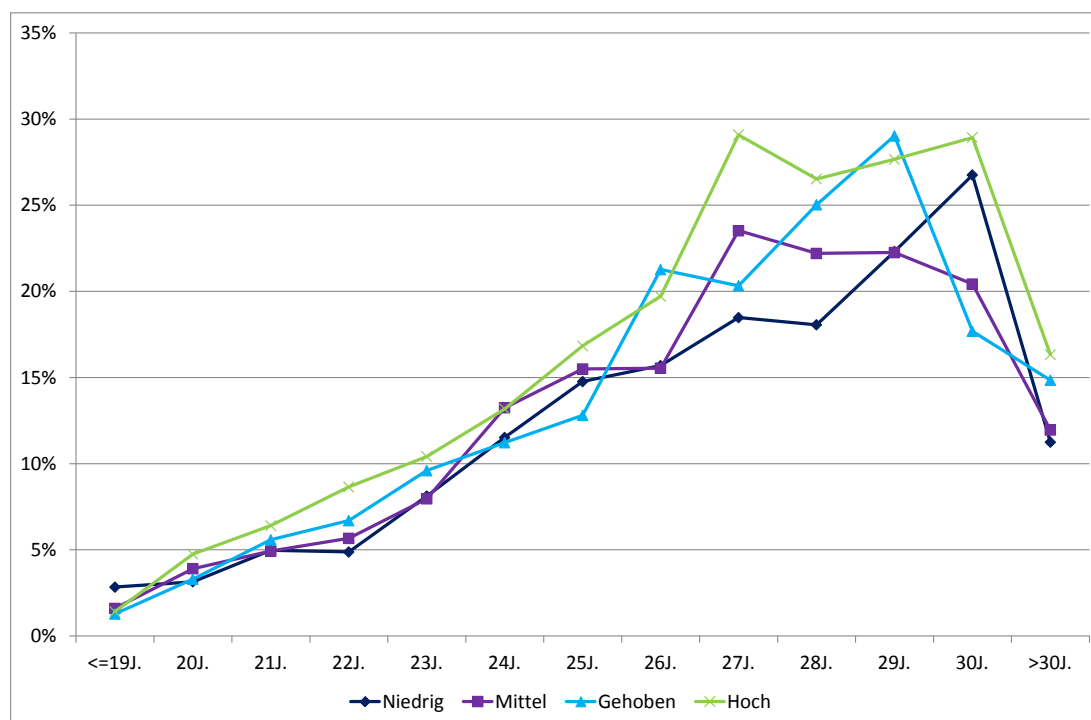
Abbildung 95: Anteil derzeit oder jemals während des Studiums nicht krankenversicherter Studierender nach Geschlecht und Alter



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Nach sozialer Herkunft zeigen sich zunächst keine nennenswerten Unterschiede, weder was den derzeitigen noch was den jemaligen Verlust der Krankenversicherung oder die versicherungsfreie Zeit angeht. Nach einzelnen Altersjahren zeigt sich dagegen, dass Studierende aus hoher Schicht durchwegs am häufigsten nicht versichert sind oder waren, Studierende aus niedriger Schicht dagegen am seltensten. Die in Abbildung 96 gezeigten Anteile fassen derzeitige oder jemalige Versicherungslosigkeit zusammen; es kann daher formuliert werden, dass Studierende aus hoher Schicht eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, ihren Versicherungsschutz zeitweilig zu verlieren als Studierende aus niedriger Schicht. Dies ist z.T. darauf zurückzuführen, dass Studierende aus niedriger Schicht deutlich häufiger als Studierende aus höheren Schichten als ArbeiterInnen oder Angestellte bzw. im öffentlichen Dienst beschäftigt sind (43% vs. Ø 31%) und daher der Versicherungsschutz häufig durch den/die ArbeitgeberIn gewährleistet ist.

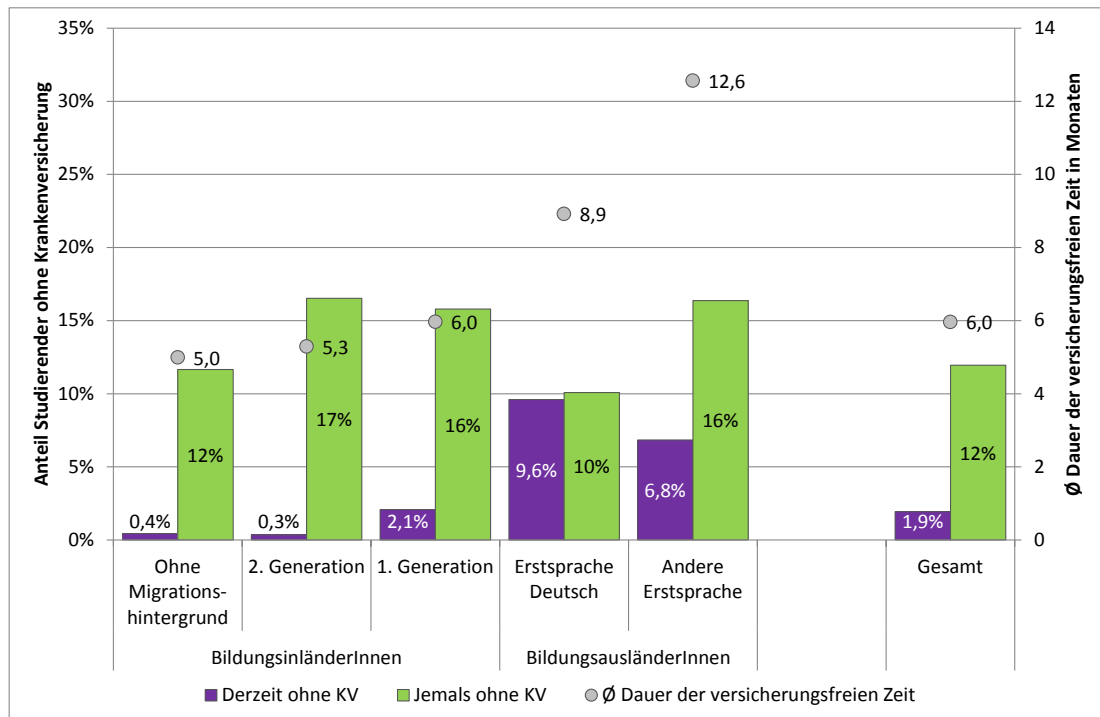
Abbildung 96: Anteil derzeit oder jemals nicht krankenversicherter Studierender nach sozialer Herkunft



Die Anteile derzeit und jemals nicht krankenversicherter Studierender sind je Herkunftsschicht zusammengefasst.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund (0,4%) und aus der zweiten MigrantInnengeneration (0,3%) müssen derzeit am seltensten ohne Krankenversicherung auskommen (siehe Abbildung 97). Mit rund 10% sind BildungsausländerInnen mit deutscher Erstsprache derzeit am häufigsten ohne Krankenversicherung, gefolgt von BildungsausländerInnen mit anderer Erstsprache (7%). Die höchsten Anteile derer, die jemals während ihres Studiums in Österreich für mindestens ein Monat nicht krankenversichert waren, finden sich unter BildungsinländerInnen der zweiten und ersten MigrantInnengeneration, sowie unter BildungsausländerInnen mit anderer Erstsprache (jeweils ca. 16%). Dabei ist die durchschnittliche Dauer der versicherungsfreien Zeit bei BildungsausländerInnen (12,6 bzw. 8,9 Monate) deutlich länger als bei BildungsinländerInnen (maximal 6 Monate).

Abbildung 97: Anteil derzeit oder jemals nicht krankenversicherter Studierender nach Migrationshintergrund



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Unter Studierenden, die derzeit keinen Versicherungsschutz haben, sind 78% BildungsausländerInnen. Davon ist etwa die Hälfte in Deutschland geboren, 12% stammen aus Südtirol und knapp ein Fünftel ist in osteuropäischen Ländern oder der Türkei geboren.

10.2.2 Aus welchen Gründen sind Studierende nicht krankenversichert?

Studierende, die angaben, derzeit oder jemals nicht versichert (gewesen) zu sein, wurden auch nach den Gründen dafür gefragt (siehe Tabelle 74). Am häufigsten wurde dabei von einem Fünftel der entsprechenden Gruppe das Überschreiten der Altersgrenze für die elterliche Mitversicherung genannt. Ebenfalls einem Fünftel war nicht klar, dass sie sich selbst versichern müssen. 16% haben den erforderlichen Leistungsnachweis nicht zeitgerecht beim Versicherungsträger eingereicht, 12% konnten sich nach eigenen Angaben eine studentische Selbstversicherung in Höhe von 24,93€ monatlich⁵² nicht leisten.

Für Männer stellt die vorgeschriebene Altersgrenze für die elterliche Mitversicherung deutlich häufiger ein Problem dar als für Frauen (25% vs. 17%; siehe Tabelle 74). Sie geben auch

⁵² Mit Juli 2011 – also nach dem Erhebungszeitraum der Studierenden-Sozialerhebung 2011 – wurde die Subventionierung der studentischen Selbstversicherung durch das BMWF eingestellt, der monatliche Betrag erhöhte sich damit auf 49,85€ (Quelle: <http://www.oeh.ac.at/studierenleben/soziales-und-geld/rund-ums-geld/>, Zugriff am 03.05.2012).

deutlich häufiger an, das Ende einer kurzen Erwerbstätigkeit nicht beim Sozialversicherungsträger bekannt gegeben zu haben. Frauen dagegen begründen ihre (derzeitige oder vergangene) Versicherungslosigkeit häufiger damit, den erforderlichen Leistungsnachweis nicht zeitgerecht eingereicht zu haben. Die (zeitgerechte) Erbringung der Leistungsnachweise ist eher für jüngere Studierende der Grund für den Verlust des Versicherungsschutzes, ältere Studierende haben dagegen häufiger Schwierigkeiten, sich die studentische oder freiwillige Versicherung leisten zu können. Für jüngere Studierende ist auch häufig die fehlende Information über (Mit-)Versicherungsmodalitäten ein Grund für den Verlust des Versicherungsschutzes.

Tabelle 74: Gründe für den Verlust des Versicherungsschutzes nach Geschlecht und Alter

	Frauen	Männer	Unter 21J.	21-25J.	26-30J.	Über 30J.	Gesamt
Altersgrenze für elterliche Mitversicherung überschritten	17%	25%	7%	5%	34%	31%	21%
Wusste nicht, dass Selbstversicherung erforderlich	17%	21%	21%	17%	22%	18%	19%
Leistungsnachweis nicht zeitgerecht eingereicht	19%	13%	20%	23%	12%	5%	16%
Studentische Selbstversicherung unleistbar	10%	13%	6%	7%	14%	18%	12%
Leistungsnachweis für elterliche Mitversicherung nicht erbracht	11%	9%	19%	15%	7%	3%	10%
Ende kurzer Erwerbstätigkeit nicht bekannt gegeben ¹⁾	7%	11%	8%	9%	9%	11%	9%
Freiwill. Versicherung geringfüg. Beschäftigter unleistbar	7%	8%	1%	3%	9%	17%	7%
Arbeitgeber versichert nicht	7%	7%	2%	4%	8%	12%	7%
Wusste nicht, wie (mit)versichern	6%	7%	12%	8%	5%	4%	6%
Ausländische KV nicht anerkannt	5%	3%	8%	6%	2%	2%	4%
Sonstige Gründe	35%	33%	33%	35%	33%	36%	34%

¹⁾ Beim Sozialversicherungsträger.
Mehrfachnennungen möglich.
Quelle: Studierende-Sozialerhebung 2011.

Für Studierende aus niedriger und mittlerer Herkunftsschicht ist – wegen ihres hohen Durchschnittsalters – häufig das Überschreiten der Altersgrenze für die elterliche Mitversicherung der Grund für den Verlust des Versicherungsschutzes (siehe Tabelle 75). Sie haben auch häufiger das Ende einer kurzen Erwerbstätigkeit beim Sozialversicherungsträger nicht bekannt gegeben oder können sich die freiwillige Versicherung bei geringfügiger Beschäftigung nicht leisten. Studierende aus hoher Schicht haben dagegen häufiger den erforderlichen Leistungsnachweis nicht zeitgerecht eingereicht und deshalb ihren Versicherungsschutz verloren.

Tabelle 75: Gründe für den Verlust des Versicherungsschutzes nach sozialer Herkunft

	Niedrig	Mittel	Gehoben	Hoch	Gesamt
Altersgrenze für elterliche Mitversicherung überschritten	26%	27%	23%	23%	25%
Wusste nicht, dass Selbstversicherung erforderlich	24%	22%	19%	23%	22%
Leistungsnachweis nicht zeitgerecht eingereicht	14%	18%	20%	22%	19%
Studentische Selbstversicherung unleistbar	10%	11%	13%	15%	12%
Leistungsnachweis für elterliche Mitversicherung nicht erbracht	9%	10%	13%	11%	11%
Ende kurzer Erwerbstätigkeit nicht bekannt gegeben ¹⁾	13%	13%	9%	7%	11%
Freiwill. Versicherung geringfüg. Beschäftigter unleistbar	10%	8%	7%	7%	8%
Arbeitgeber versichert nicht	7%	8%	6%	8%	7%
Wusste nicht, wie (mit)versichern	7%	5%	6%	7%	6%
Sonstige Gründe	30%	26%	29%	29%	28%

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

¹⁾ Beim Sozialversicherungsträger.

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Für die Versicherungslosigkeit von BildungsausländerInnen spielt erwartungsgemäß der Grund, dass ihre ausländische Versicherung in Österreich nicht anerkannt wird (neben sonstigen, nicht näher spezifizierten Gründen) eine wesentliche Rolle (jeweils 15%; siehe Tabelle 76). BildungsausländerInnen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch geben jedoch noch häufiger an, dass die studentische Selbstversicherung für sie unleistbar ist (26%), und mit ebenfalls 15%, dass sie nicht wussten, dass eine Selbstversicherung erforderlich ist. Für BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund stellt der Übertritt der Altersgrenze für die elterliche Mitversicherung weitaus häufiger einen Grund für den Verlust des Versicherungsschutzes dar als für Studierende mit Migrationshintergrund. Die (zeitgerechte) Erbringung von Leistungsnachweisen wird von Studierenden aus der zweiten MigrantInnengeneration am häufigsten als Begründung genannt. Für sie ist auch die studentische oder freiwillige Versicherung besonders häufig nicht leistbar. Ein weiterer häufiger Grund ist, dass sie nicht von dem/der ArbeitgeberIn versichert werden.

Tabelle 76: Gründe für den Verlust des Versicherungsschutzes nach Migrationshintergrund

	BildungsinländerInnen			Bildungs- ausländerInnen		Gesamt
	Ohne Migrations- hintergrund	Zweite Generation	Erste Generation	Erstsprache Deutsch	Andere Erstsprache	
Altersgrenze für elterliche Mitversicherung überschritten	25%	15%	19%	10%	5%	21%
Wusste nicht, dass Selbstversicherung erforderlich	22%	19%	22%	10%	15%	19%
Leistungsnachweis nicht zeitgerecht eingereicht	19%	28%	16%	5%	12%	16%
Studentische Selbstversicherung unleistbar	11%	15%	11%	9%	26%	12%
Leistungsnachweis für elterliche Mitversicherung nicht erbracht	13%	21%	13%	0%	1%	10%
Ende kurzer Erwerbstätigkeit nicht bekannt gegeben ¹⁾	11%	10%	7%	5%	4%	9%
Freiwill. Versicherung geringfüg. Beschäftigter unleistbar	8%	14%	9%	3%	6%	7%
Arbeitgeber versichert nicht	8%	11%	9%	4%	6%	7%
Wusste nicht, wie (mit)versichern	6%	6%	9%	6%	9%	6%
Ausländische KV nicht anerkannt	0%	0%	5%	15%	15%	4%
Sonstige Gründe	28%	29%	32%	54%	45%	34%

¹⁾ Beim Sozialversicherungsträger.
Mehrfachnennungen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

11. Gesundheitliche Beschwerden

Zentrale Ergebnisse

Stressfaktoren und Psychische Beschwerden

- 47% der Studierenden geben studienerschwerende Stressfaktoren an, darunter am häufigsten fehlende Studienmotivation (23%). 45% der Studierenden geben studienerschwerende psychische Beschwerden an, darunter am häufigsten Leistungsdruck/ Versagensängste/ Prüfungsangst (31%). An der Veterinärmedizinischen Universität sowie an Kunstuniversitäten werden psychische Beschwerden besonders häufig genannt.
- Frauen geben insgesamt häufiger als Männer psychische Beschwerden oder studienerschwerende Stressfaktoren an, v.a. Leistungsdruck/ Versagensängste und stressbedingte gesundheitliche Beschwerden.
- Stressfaktoren und psychische Beschwerden können das Studium verzögern, insbesondere wirken sich Leistungsdruck/ Versagensängste und Existenzängste bzw. fehlende Studienmotivation und Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten verzögernd aus.
- 43% der Studierenden kennen die Psychologische Beratungsstelle, 6% nutzten sie bereits. Unter Studierenden mit gesundheitlicher Beeinträchtigung ist sie 55% bekannt, 15% nahmen sie bisher in Anspruch.

Gesundheitliche Beeinträchtigung

- 12% der Studierenden haben eine gesundheitliche (oder psychische) Beeinträchtigung, die sich im Studium auswirkt. Von allen Studierenden haben 0,8% eine Behinderung, 5% eine chronische Erkrankung, 3,4% eine psychische Beeinträchtigung, 0,9% eine Teilleistungsstörung und 4% eine sonstige Beeinträchtigung mit Auswirkungen auf das Studium.
- Nur jede/r zehnte Studierende mit Beeinträchtigung weiß von einer Anlaufstelle für Studierende mit Behinderung an der Hochschule (unter Studierenden mit Behinderung weiß dies ein Drittel).
- Für Studierende mit Behinderung ergeben sich häufig Schwierigkeiten aufgrund fehlender aufbereiteter Lehr-/ Lernmaterialien oder Serviceangebote sowie mit den baulichen Gegebenheiten an der Hochschule. Bei ihnen ist auch die Studienverzögerung größer als in anderen Gruppen beeinträchtigter Studierender.

Neben Faktoren wie Erwerbstätigkeit oder Elternschaft können auch gesundheitliche Beschwerden das Studium beeinträchtigen oder sogar verzögern. Die folgenden Tabellen und Ausführungen beschäftigen sich einerseits mit Stressfaktoren und psychischen Beschwerden, durch die Studierende in ihrem bisherigen Studium beeinträchtigt waren bzw. derzeit beeinträchtigt sind. Die Aspekte reichen von Leistungsdruck über stressbedingte gesundheitliche Beschwerden bis hin zu Kontaktschwierigkeiten und Problemen mit sozialer Isolation. Im Zuge dieses Abschnitts wird auch die Kenntnis bzw. Nutzung der Psychologischen Studierendenberatung während des bisherigen Studiums behandelt.

Der zweite Teil dieses Kapitels ist Studierenden mit gesundheitlicher oder psychischer Beeinträchtigung gewidmet. Sie werden in der Folge als „Studierende mit Beeinträchtigung“ bezeichnet. Gesundheitliche Beeinträchtigungen und psychische Erkrankungen wurden getrennt von studienerschwerenden Stressfaktoren und psychischen Beschwerden abgefragt und sind von diesen auch klar zu unterscheiden. Zur speziellen Studiensituation von Studierenden mit Beeinträchtigung erscheint ein umfangreicher Zusatzbericht, weshalb in diesem Kapitel nur ein kurzer Überblick über Studierende mit Beeinträchtigung gegeben wird.

11.1 Stressfaktoren und psychische Beschwerden

47% der Studierenden geben an, in ihrem bisherigen Studium durch mindestens einen der angeführten Stressfaktoren, 45% durch mindestens eine der angeführten psychischen Beschwerden beeinträchtigt gewesen zu sein (siehe Tabelle 77). Jeweils über ein Fünftel gibt als Stressfaktoren fehlende Studienmotivation, Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten oder stressbedingte gesundheitliche Beschwerden an. Unter den psychischen Beschwerden werden am häufigsten Leistungsdruck, Versagensängste und Prüfungsängste angegeben (31%), und ein Fünftel sieht sich mit Existenzängsten konfrontiert. Frauen geben insgesamt deutlich häufiger als Männer psychische Beschwerden an, dabei besonders Leistungsdruck/ Versagensängste und mangelndes Selbstvertrauen. Auch stressbedingte gesundheitliche Beschwerden werden von Frauen weitaus häufiger angegeben als von Männern. Die Altersverteilung zeigt einen steigenden Anteil von Studierenden mit Existenzängsten bis zum 30. Lebensjahr. Studierende über 30 Jahre sind durchschnittlich häufig betroffen. Diese Verteilung ähnelt jener von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten (siehe Tabelle 117 in Kapitel 13.4.1). Eine ähnliche Altersverteilung zeigt sich auch für Studierende mit depressiven Verstimmungen. Jüngeren Studierenden macht Konkurrenzdruck unter Studierenden tendenziell häufiger Probleme als älteren.

Tabelle 77: Stressfaktoren und psychische Beschwerden nach Geschlecht und Alter

	Frauen	Männer	Unter 21J.	21-25J.	26-30J.	Über 30J.	Gesamt
Stressfaktoren	49%	45%	47%	47%	51%	43%	47%
Fehlende Studienmotivation	23%	23%	22%	23%	26%	19%	23%
Arbeits- u Konzentrations-schwierigkeiten	23%	22%	22%	21%	25%	21%	22%
Stressbedingte gesundheitl. Beschwerden	27%	16%	22%	22%	24%	19%	22%
Schwierigkeiten bei Selbstorganisation ¹⁾	14%	15%	16%	13%	16%	15%	15%
Psychische Beschwerden	50%	39%	45%	45%	48%	37%	45%
Leistungsdruck, Versagensängste ²⁾	35%	26%	32%	32%	32%	24%	31%
Existenzängste	22%	17%	12%	18%	26%	19%	20%
Depressive Stimmungen	19%	15%	16%	17%	21%	13%	17%
Mangelndes Selbstwertgefühl	18%	12%	14%	15%	18%	12%	15%
Konkurrenzdruck	13%	9%	13%	12%	10%	6%	11%
Kontaktschwierigk., soziale Isolation	10%	9%	10%	10%	11%	7%	10%

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die auf einer 5-stufigen Skala (1=sehr, 5=gar nicht) angeben, in ihrem bisherigen Studium durch den jeweiligen Aspekt beeinträchtigt zu sein (1,2).

¹⁾ Schwierigkeiten, das Studium selbst zu organisieren.

²⁾ Auch Prüfungsangst.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Psychische Beschwerden werden an wissenschaftlichen Universitäten (47%) und Kunstuniversitäten (50%) am häufigsten, an Fachhochschulen am seltensten, jedoch immer noch von einem Drittel der Studierenden, angegeben. Insbesondere Beschwerden durch Leistungsdruck und Versagensängste/ Prüfungsangst werden an wissenschaftlichen Universitäten von einem Drittel der Studierenden angegeben. Dagegen gibt dies „nur“ ein Fünftel der Studierenden in Vollzeit-FH-Studiengängen und etwas mehr als ein Viertel der Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studiengängen an. An Kunstuniversitäten haben Studierende überdurchschnittlich häufig mit Existenzängsten zu kämpfen (28% vs. Ø 20%) und sie sehen sich auch häufiger mit Konkurrenzdruck konfrontiert (17% vs. Ø 11%) als Studierende an anderen Hochschulen. Hinsichtlich der Stressfaktoren zeigen sich Studierende an Kunstuniversitäten dagegen meist weniger häufig betroffen, beispielsweise fehlt nur 13% von ihnen die Studienmotivation (Ø 23%), auch Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten werden hier seltener angegeben (18% vs. Ø 22%).

Unter Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten zeigen sich zum Teil deutliche Unterschiede nach Studienrichtungsgruppen (siehe Tabelle 78). Generell werden von Studierenden der Veterinärmedizin sowohl Stressfaktoren (53%) als auch psychische Beschwerden (66%) am häufigsten genannt. Besonders Schwierigkeiten bedingt durch Leistungs-

druck/ Versagensängste oder Prüfungsangst sowie stressbedingte gesundheitliche Beschwerden und Konkurrenzdruck treten in dieser Gruppe häufiger auf als in anderen Fächern. Der Frauenanteil in dieser Gruppe ist mit 84% überdurchschnittlich hoch und die Aspekte, in denen sich Studierende der Veterinärmedizin von anderen unterscheiden, sind gleichzeitig jene, die von Frauen häufiger als von Männern angegeben werden (siehe Tabelle 77). Tendenziell werden in Studienrichtungen mit hohem Frauenanteil häufiger Stressfaktoren angegeben. Ebenfalls weit überdurchschnittlich ist der Frauenanteil in den geisteswissenschaftlichen Studienfächern, hier zeigt sich dieser – bei angehenden VeterinärmedizinerInnen deutlich beobachtbare – Zusammenhang jedoch nicht: Von Studierenden der Geisteswissenschaften werden fehlende Studienmotivation und Existenzängste deutlich häufiger genannt als in anderen Fächern. Der geschlechtsspezifische Effekt in den Studienrichtungsgruppen darf also hier nicht überbewertet werden. Studierende der Kunst sind besonders häufig von Existenzängsten und depressiven Verstimmungen betroffen, darüber hinaus bereiten ihnen mangelndes Selbstwertgefühl und Konkurrenzdruck unter den Studierenden überdurchschnittlich häufig Schwierigkeiten im Studium. Studierende der Technik berichten am häufigsten von fehlender Studienmotivation, angehende JuristInnen geben überdurchschnittlich häufig Probleme aufgrund von Leistungsdruck/ Versagensängsten an. Ein Fünftel der Lehramtsstudierenden hat nach eigenen Angaben Schwierigkeiten bei der Selbstorganisation des Studiums.

Tabelle 78: Stressfaktoren und psychische Beschwerden nach univ. Studienrichtungsgruppen

	Geisteswiss.	Technik	Kunst	Lehramt	Medizin	Naturwiss.	Rechtswiss.	Sozialwiss.	Vetmed	Theologie	Gesamt
Stressfaktoren	50%	49%	37%	49%	40%	50%	51%	48%	53%	44%	47%
Fehlende Studienmotivation	24%	26%	13%	22%	14%	22%	26%	26%	14%	15%	23%
Arbeits- und Konzentrations-schwierigkeiten	25%	23%	16%	22%	19%	24%	25%	23%	22%	28%	22%
Stressbedingte gesundheitl. Beschwerden	23%	21%	22%	22%	22%	23%	25%	20%	37%	21%	22%
Schwierigkeiten bei Selbstorganisation ¹⁾	17%	15%	11%	20%	11%	16%	18%	15%	12%	15%	15%
Psych. Beschwerden	49%	45%	54%	44%	45%	47%	51%	44%	66%	39%	45%
Leistungsdruck, Versagensängste ²⁾	29%	33%	26%	28%	35%	32%	41%	32%	55%	30%	31%
Existenzängste	27%	19%	30%	20%	16%	22%	20%	18%	26%	15%	20%
Depressive Stimmungen	21%	18%	23%	17%	17%	19%	17%	16%	27%	17%	17%
Mangelndes Selbstwertgefühl	18%	17%	21%	14%	13%	17%	16%	14%	20%	15%	15%
Konkurrenzdruck	8%	9%	23%	7%	16%	12%	18%	13%	24%	5%	11%
Kontaktschwierigk., soziale Isolation	11%	11%	10%	8%	9%	10%	12%	11%	7%	5%	10%
Frauenanteil	72%	28%	58%	65%	49%	62%	54%	49%	84%	39%	54%

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die auf einer 5-stufigen Skala (1=sehr, 5=gar nicht) angeben, in ihrem bisherigen Studium durch den jeweiligen Aspekt beeinträchtigt zu sein (1,2).

Fett hervorgehoben sind Anteile, die besonders stark vom Gesamtschnitt aller Studierenden abweichen.

¹⁾ Schwierigkeiten, das Studium selbst zu organisieren.

²⁾ Auch Prüfungsangst.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Studierende an Wiener Universitäten geben am häufigsten an, psychische Beschwerden zu haben, am höchsten sind die Anteile an der Veterinärmedizinischen Universität und der Universität für angewandte Kunst. An Fachhochschulen geben deutlich weniger Studierende psychische Beschwerden an, mit 45% bzw. 41% liegen sie an der FH Gesundheit in Oberösterreich und der FH JOANNEUM am höchsten. An Pädagogischen Hochschulen gibt höchstens ein Drittel der Studierenden psychische Beschwerden an, mit Ausnahme der PH Burgenland, wo der Anteil bei 44% liegt. An der Veterinärmedizinischen Universität und der Universität Wien geben Studierende am häufigsten Stressfaktoren an, die ihr Studium beeinträchtigen. Unter den Fachhochschulen wird an der FH bfi Wien mit 48% am häufigsten von beeinträchtigenden Stressfaktoren berichtet. Ähnlich hoch liegt dieser Anteil an der PH Burgenland (45%).

Tabelle 79: Stressfaktoren und psychische Beschwerden nach Hochschule

		Stressfaktoren	Psychische Beschwerden
Universitäten	Vetmed	52%	62%
	Univ. für angewandte Kunst	44%	60%
	Kunstuniv.Graz	46%	55%
	Akademie d. bild. Künste	51%	53%
	Meduniv.Innsbruck	35%	51%
	Univ. Wien	52%	50%
	WU Wien	49%	50%
	Univ. Graz	49%	49%
	Kunstuniv.Linz	47%	49%
	TU Wien	51%	48%
	Univ. f. Musik u. darstellende Kunst Wien	32%	48%
	Meduniv.Wien	41%	46%
	Univ. Salzburg	49%	45%
	Montanuniv.Leoben	44%	45%
	Univ. Innsbruck	49%	44%
	BOKU	48%	43%
	TU Graz	44%	41%
	Univ. Linz	45%	39%
	Univ. Mozarteum	28%	39%
Univ. Klagenfurt	43%	38%	
Meduniv.Graz	42%	37%	
Fachhochschulen	FH Gesundheit OÖ	38%	45%
	FH JOANNEUM	41%	41%
	FH Campus Wien	43%	40%
	FH bfi Wien	48%	38%
	FH St. Pölten	44%	38%
	FH Kufstein	42%	35%
	FH Kärnten	36%	35%
	FH Salzburg	42%	35%
	FH Wien (WKW)	42%	35%
	FH Wr. Neustadt	38%	33%
	Hochschule MCI	37%	33%
	imc FH Krems	36%	32%
	FH Burgenland	35%	32%
	FH Gesundheit Tirol	38%	31%
	fh Oberösterreich	38%	31%
	FH Technikum Wien	40%	29%
	FH Vorarlberg	38%	25%
FH CAMPUS 02	36%	25%	
Ferdinand Porsche Fern FH	37%	22%	
Pädagogische Hochschulen	PH Burgenland	45%	44%
	PH Steiermark	39%	34%
	KPH Graz	35%	32%
	PH Niederösterreich	35%	30%
	KPH Wien/ Krems	41%	30%
	PH Kärnten	24%	29%
	PH Salzburg	28%	28%
	PH Wien	34%	27%
	PH Vorarlberg	31%	27%
	PH Tirol	33%	26%
	PH Oberösterreich	28%	25%
	PH Agrar- und Umweltpäd.	40%	25%
PH der Diözese Linz	26%	24%	
Gesamt an wiss. Universitäten		49%	47%
Gesamt an Kunstuniversitäten		40%	50%
Gesamt an Fachhochschulen		40%	34%
Gesamt an Pädagog. Hochschulen		34%	29%

Reihung nach dem Anteil Studierender mit psychischen Beschwerden.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Sowohl von studienerschwerenden Stressfaktoren wie auch von psychischen Beschwerden berichten Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung weitaus häufiger als Studierende ohne eine solche Beeinträchtigung (siehe Tabelle 80). Wie sich bisher zeigte, wirken sich stressbedingte gesundheitliche Beschwerden für etwa ein Fünftel der Studierenden auf ihr Studium aus, wobei Frauen dies deutlich häufiger angeben als Männer. Gleichzeitig berichten Frauen auch häufiger von studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Tabelle 80 zeigt, dass etwa die Hälfte der Studierenden mit studienerschwerender Beeinträchtigung von stressbedingten gesundheitlichen Beschwerden betroffen sind (52%). Dies ist in dieser Gruppe die am häufigsten genannte Beschwerde. Fast ebenso häufig sind Studierende mit Beeinträchtigung von Leistungsdruck und Versagensängsten (49%) betroffen.

Tabelle 80: Stressfaktoren und psychische Beschwerden nach (gesundheitlicher) Beeinträchtigung

	Beeinträchtigung	Keine Beeinträchtigung	Gesamt
Stressfaktoren	70%	44%	47%
Fehlende Studienmotivation	30%	22%	23%
Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten	37%	20%	22%
Stressbedingte gesundheitl. Beschwerden	52%	18%	22%
Schwierigkeiten bei Selbstorganisation ¹⁾	21%	14%	15%
Psych. Beschwerden	69%	41%	45%
Leistungsdruck, Versagensängste ²⁾	49%	28%	31%
Existenzängste	37%	17%	20%
Depressive Stimmungen	42%	14%	17%
Mangelndes Selbstwertgefühl	29%	13%	15%
Konkurrenzdruck	17%	10%	11%
Kontaktschwierigk., soziale Isolation	19%	8%	10%

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die auf einer 5-stufigen Skala (1=sehr, 5=gar nicht) angeben, in ihrem bisherigen Studium durch den jeweiligen Aspekt beeinträchtigt zu sein (1,2).

¹⁾ Schwierigkeiten, das Studium selbst zu organisieren.

²⁾ Auch Prüfungsangst.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

11.1.1 Verzögert sich der Studienfortschritt durch Stressfaktoren oder psychische Beschwerden?

Wenn sich psychische Beschwerden oder Stressfaktoren auf das Studium auswirken, so verlangsamt sich letztlich auch die Studiengeschwindigkeit. Die Frage nach der Kausalität muss allerdings hier offen bleiben, da nicht klar feststellbar ist, ob psychische Beschwerden aus den Studenumständen (beispielsweise zu hoher Studienaufwand) resultieren oder ob diese Beschwerden unabhängig vom Studium bestehen, sich aber negativ auf das Studium auswirken.

Insgesamt geben – unabhängig von der Studienintensität – 47% studienerschwerende Stressfaktoren und 45% der Studierenden psychische Beschwerden an. Das Auftreten von psychischen Beschwerden, die sich auf das Studium der Betroffenen auswirken, variiert stark mit der Studienintensität, mit der die Betroffenen studieren. Stressfaktoren wie fehlende Studienmotivation und Schwierigkeiten, sich das Studium selbst zu organisieren, sind eher für Studierende mit geringer Studienintensität ein Thema, wohingegen psychische Beschwerden, allen voran Leistungsdruck und Versagensängste, stressbedingte gesundheitliche Beschwerden sowie Konkurrenzdruck häufiger für Studierende mit hoher Studienintensität ein Problem darstellen.

Tabelle 81: Stressfaktoren und psychische Beschwerden nach Studienintensität

	Gering	Mittel	Hoch	Gesamt
Stressfaktoren	53%	48%	45%	47%
Fehlende Studienmotivation	35%	26%	18%	23%
Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten	24%	24%	20%	22%
Stressbedingte gesundheitl. Beschwerden	16%	19%	26%	22%
Schwierigkeiten bei Selbstorganisation ¹⁾	20%	16%	12%	14%
Psych. Beschwerden	39%	42%	48%	45%
Leistungsdruck, Versagensängste ²⁾	23%	27%	35%	31%
Existenzängste	19%	18%	21%	20%
Depressive Stimmungen	16%	16%	18%	17%
Mangelndes Selbstwertgefühl	15%	14%	16%	15%
Konkurrenzdruck	5%	9%	14%	11%
Kontaktschwierigk., soziale Isolation	10%	10%	10%	10%

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die auf einer 5-stufigen Skala (1=sehr, 5=gar nicht) angeben, in ihrem bisherigen Studium durch den jeweiligen Aspekt beeinträchtigt zu sein (1,2) und gültige Zeitangaben zu Studium und Erwerbstätigkeit gemacht haben.

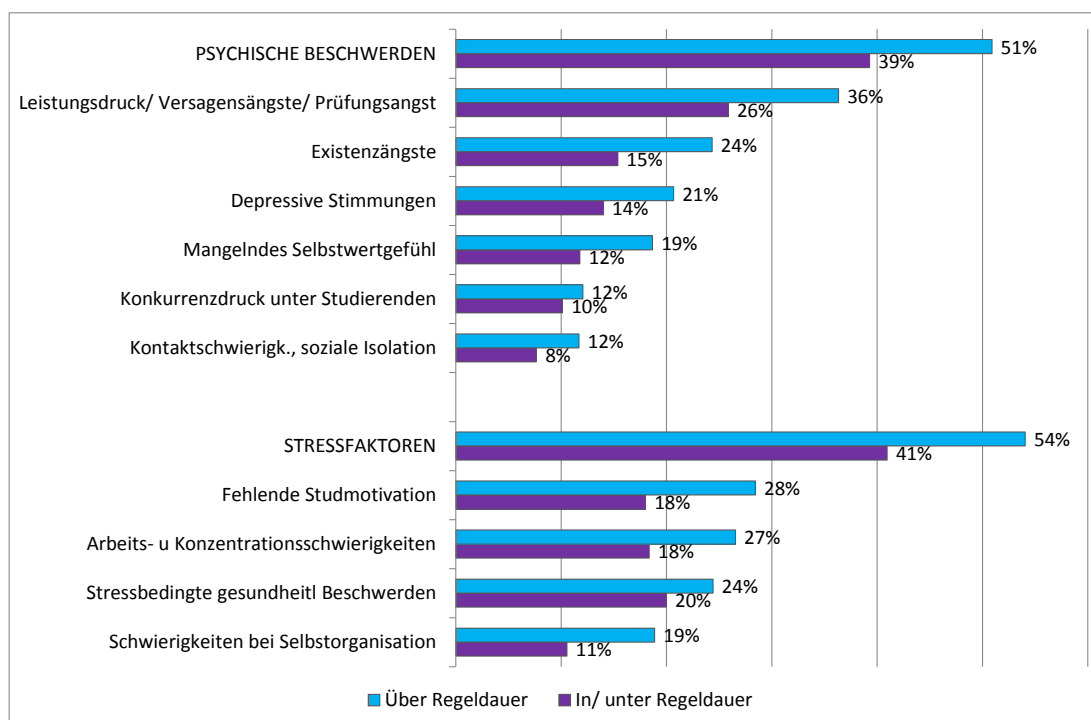
Studienintensität: gering 0-10h, mittel >10-30h, hoch >30h Zur Bildung der Zeitbudgettypen siehe Kapitel 7.1.2.

¹⁾ Schwierigkeiten, das Studium selbst zu organisieren.

²⁾ Auch Prüfungsangst.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Studierende, deren Studiendauer sich voraussichtlich über die Regelstudiendauer hinaus verzögern wird, geben zu 54% studienerschwerende Stressfaktoren und zu 51% psychische Beschwerden an (siehe Abbildung 98). Im Vergleich zu Studierenden, deren Studienzeit sich voraussichtlich nicht verlängern wird, wirken sich besonders Leistungsdruck/ Versagensängste/ Prüfungsangst und Existenzängste, von den Stressfaktoren am häufigsten fehlende Studienmotivation und Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten verzögernd aus (jeweils ca. 10%-Punkte Unterschied). Konkurrenzdruck unter Studierenden scheint die Studiergeschwindigkeit dagegen nicht ausschlaggebend zu beeinflussen.

Abbildung 98: Psychische Beschwerden nach dem Anteil Studierender über Regelstudiendauer

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierender, die auf einer 5-stufigen Skala (1=sehr, 5=gar nicht) angeben, in ihrem bisherigen Studium durch den jeweiligen Aspekt beeinträchtigt zu sein.

Der Anteil der Studierenden über Regelstudiendauer basiert auf der Studiargeschwindigkeit: (Nettostudiendauer + geschätzte Reststudiendauer)/Regelstudiendauer des aktuellen Hauptstudiums

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Als Grund für die Verzögerung geben Studierende mit studienerschwerenden Stressfaktoren und psychischen Beschwerden zu je 35% an, unzureichend über das Studium bzw. die Studienorganisation informiert zu sein (Studierende ohne Stressfaktoren oder psychische Beschwerden zu 17%), 41% bzw. 44% geben hohe Leistungsanforderungen, 22% bzw. 23% geben lange Wartezeiten auf Prüfungen/ Ersatztermine für die Studienverzögerung an. 10% (vs. 3% jener ohne Beschwerden) der Studierenden mit psychischen Beschwerden geben darüber hinaus eine Erkrankung/ einen Unfall als Grund an, was mit dem hohen Anteil an Studierenden mit Beeinträchtigung in dieser Gruppe korrespondiert.

11.2 Kenntnis der Psychologischen Studentenberatung⁵³

Die Psychologische Studierendenberatung ist eine Einrichtung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung. Beratungsstellen gibt es in Wien, Linz, Salzburg, Graz, Innsbruck und Klagenfurt (www.studentenberatung.at⁵⁴). Die Aufgabenbereiche sind die Unter-

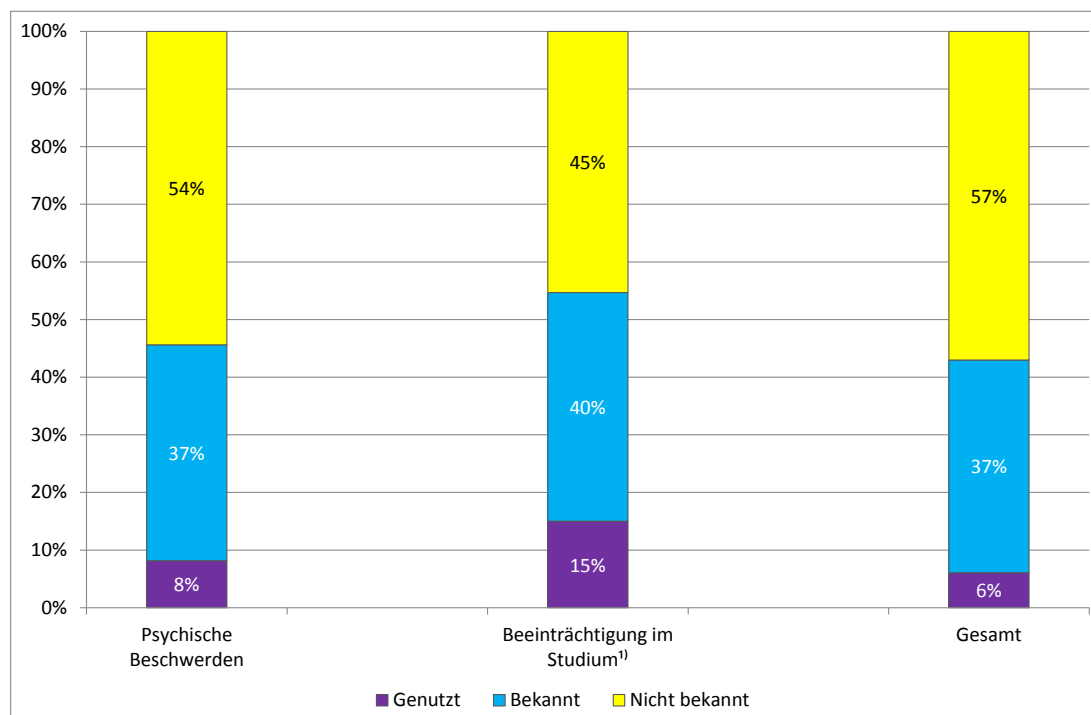
⁵³ Verwendet wird hier die offizielle Bezeichnung der Einrichtung. Beraten werden dort aber Studenten und Studentinnen.

⁵⁴ Zugriff am 26.3.2012.

stützung bei der Studienwahl, bei der Persönlichkeitsfindung sowie bei studentischen und persönlichen Problemen (ebd.). In einigen Fällen haben Hochschulen zusätzlich zu der Beratung des Ministeriums noch eigene psychologische oder psychosoziale Beratungsstellen eingerichtet. Es ist anzunehmen, dass die Studierenden bei der Beantwortung nicht ausschließlich auf die offizielle Beratungsstelle des Ministeriums, sondern eventuell auch auf solche hochschuleigene Beratungsstellen Bezug genommen haben.

Insgesamt wurde die Psychologische Studentenberatung von 6% der Studierenden genutzt – 4% nutzten sie bei psychischen Problemen, 2% im Rahmen der Studierendenberatung. Weitere 37% kennen die Beratung, haben sie aber bisher noch nicht genutzt. Unter Studierenden mit psychischen Beschwerden ist die Nutzungsquote nur unwesentlich höher: 8% nutzten sie bereits, dabei 5% wegen ihrer psychischen Probleme. Deutlich häufiger wird die Psychologische Studentenberatung von Studierenden mit Behinderung oder gesundheitlicher Beeinträchtigung im Studium genutzt: 11% dieser Gruppe nutzten die Beratung bei psychischen Problemen, 4% im Rahmen der allgemeinen Studierendenberatung. In dieser Gruppe liegt die Kenntnisquote (Kenntnis und Nutzung zusammen) mit 55% auch deutlich höher als im Gesamtschnitt (43%).

Abbildung 99: Kenntnis und Nutzung der Psychologischen Studentenberatung nach psychischen Beschwerden und gesundheitlicher Beeinträchtigung im Studium



¹⁾ Ausgewiesen sind Studierende, deren gesundheitliche Beeinträchtigung sich auf das Studium auswirkt.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

An Kunstuniversitäten, gefolgt von wissenschaftlichen Universitäten, ist die Psychologische Studentenberatung am bekanntesten, Studierenden an Pädagogischen Hochschulen ist sie dagegen am häufigsten unbekannt. Dies hängt stark mit den Hochschulstandorten zusammen, da die Beratung nicht an die Hochschule gebunden ist und – wie eingangs erwähnt – nicht an allen Standorten Zweigstellen⁵⁵ vorhanden sind. Entsprechend des Bekanntheitsgrads wird die Beratung auch an wissenschaftlichen und Kunstuniversitäten am häufigsten in Anspruch genommen, an Kunstuniversitäten allerdings häufiger wegen psychischer Probleme (6% vs. 4% an wissenschaftlichen Universitäten).

Tabelle 82: Kenntnis und Nutzung der Psychologischen Studentenberatung nach Hochschulart

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	FH	PH	Gesamt
Genutzt	7%	7%	2%	3%	6%
Bekannt	38%	42%	34%	18%	37%
Nicht bekannt	55%	51%	64%	79%	57%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Unter den österreichischen Universitäten ist der Bekanntheitsgrad der Psychologischen Studentenberatung an der Meduniv. Innsbruck und der Univ. Klagenfurt mit zwei Drittel (bekannt und genutzt) überdurchschnittlich hoch. Am bekanntesten ist die Beratung aber an der Universität für angewandte Kunst (73% bekannt und genutzt) und an der Akademie der bildenden Künste (84%). Die Nutzungsquote der Psychologischen Studentenberatung ist an der Universität für angewandte Kunst mehr als doppelt so hoch wie im Gesamtschnitt über alle Hochschulen (siehe Tabelle 83). Unterdurchschnittlich ist sie dagegen an der WU, der Universität für Musik und darstellende Kunst und der TU (alle drei in Wien), sowie der Montanuniv. in Leoben – wobei hier anzumerken ist, dass in Leoben, anders als in Wien, keine Zweigstelle der Psychologischen Studentenberatung existiert.

An der Universität für angewandte Kunst sowie an der Akademie der bildenden Künste ist zusätzlich zur Psychologischen Studentenberatung, die vom BMWF organisiert ist, auch eine eigene psychosoziale Studierendenberatung⁵⁶ in einem der hochschuleigenen Gebäude eingerichtet. An der Universität für angewandte Kunst gibt gut ein Drittel (35%) der Studierenden an, sehr starke psychische Beschwerden zu haben, die Nutzungsquote liegt bei 14%. Zum Vergleich: An der Veterinärmedizinischen Universität Wien geben 38% der Studierenden sehr starke psychische Beschwerden an, die Nutzungsquote liegt dort aber nur bei 5%. Dieser Vergleich zeigt, dass an Universitäten mit erhöhtem Bedarf an psychologischer Beratung eine zusätzliche Einrichtung einer universitätsinternen Beratungsstelle, neben der

⁵⁵ Zweigstellen der Psychologischen Beratungsstelle gibt es in Wien, Linz, Salzburg, Graz, Innsbruck und Klagenfurt (www.studentenberatung.at, Zugriff am 26.3.2012).

⁵⁶ www.dieangewandte.at, www.akbild.ac.at; Zugriff am 30.03.2012.

zentral gelegenen Psychologischen Studentenberatung des BMWF, wahrscheinlich auch in Anspruch genommen würde.

Unter den österreichischen Fachhochschulen liegt der Bekanntheitsgrad insgesamt deutlich unter jenem an Universitäten. Etwa zwei Drittel der Studierenden der FH bfi Wien, FH CAMPUS 02, FH Campus Wien oder JOANNEUM kennen die Psychologische Studentenberatung, dort wird sie auch am häufigsten genutzt. Mit Ausnahme der FH JOANNEUM, die auf die Psychologische Studentenberatung des BMWF verweist, wird an den genannten Fachhochschulen eine eigene psychologische Beratung für Studierende organisiert.⁵⁷

Obwohl sich die meisten Pädagogischen Hochschulen in den Landeshauptstädten befinden – und damit, so vorhanden, Zugang zu einer Zweigstelle der Psychologischen Studentenberatung haben – sind Kenntnis- und Nutzungsquote insgesamt unterdurchschnittlich. Einzig an der Pädagogischen Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in Wien ist zwar der Bekanntheitsgrad unterdurchschnittlich, der NutzerInnenanteil im Vergleich zu anderen Pädagogischen Hochschulen aber relativ hoch.

⁵⁷ www.campus02.at, <http://www.webagentur-stoffi.com/stuve/page-32#/page-32> (Studierendenvertretung der FH Campus Wien), www.fh-vie.ac.at; Zugriff am 30.03.2012.

Tabelle 83: Kenntnis/ Nutzung d. Psych. Studentenberatung nach Hochschule

		Genutzt	Bekannt	Nicht bekannt	Summe
Universitäten	Univ. für angewandte Kunst	14%	59%	26%	100%
	Akademie d. bild. Künste	9%	75%	16%	100%
	Univ. Graz	9%	41%	50%	100%
	Meduniv. Graz	9%	36%	55%	100%
	Univ. Klagenfurt	8%	55%	36%	100%
	Univ. Linz	8%	38%	54%	100%
	Univ. Salzburg	8%	50%	42%	100%
	Univ. Wien	8%	39%	53%	100%
	Kunstuniv. Graz	7%	27%	65%	100%
	Meduniv. Innsbruck	7%	56%	37%	100%
	Univ. Innsbruck	6%	47%	47%	100%
	Kunstuniv. Linz	6%	28%	66%	100%
	TU Graz	6%	28%	67%	100%
	Vetmed	5%	37%	57%	100%
	BOKU	5%	26%	69%	100%
	Meduniv. Wien	5%	33%	62%	100%
	Univ. Mozarteum	5%	42%	53%	100%
	WU	4%	28%	67%	100%
	Univ. f. Musik u. darstellende Kunst	4%	33%	63%	100%
	TU Wien	4%	29%	67%	100%
Montanuniv. Leoben	1%	25%	73%	100%	
Fachhochschulen	FHG Tirol	7%	48%	45%	100%
	FH CAMPUS 02	6%	62%	32%	100%
	FH JOANNEUM	5%	58%	36%	100%
	FH bfi Wien	3%	65%	31%	100%
	FH Campus Wien	3%	62%	35%	100%
	FH Gesundheit OÖ	3%	15%	82%	100%
	FH Salzburg	3%	19%	78%	100%
	FH Burgenland	2%	18%	79%	100%
	FH Wr. Neustadt	2%	31%	66%	100%
	Hochschule MCI	2%	37%	61%	100%
	FH Technikum Wien	2%	15%	83%	100%
	FH Wien (WKW)	2%	20%	78%	100%
	fh Oberösterreich	2%	25%	73%	100%
	FH Kufstein	2%	11%	88%	100%
	FH St. Pölten	1%	24%	75%	100%
	imc FH Krems	1%	31%	68%	100%
	FH Vorarlberg	0%	18%	82%	100%
	FH Kärnten	0%	30%	69%	100%
Ferdinand Porsche Fern FH	0%	19%	81%	100%	
Pädagogische Hochschulen	PH Agrar- und Umweltpäd.	7%	15%	78%	100%
	PH Steiermark	5%	23%	72%	100%
	PH Wien	3%	14%	82%	100%
	PH der Diözese Linz	3%	21%	76%	100%
	PH Salzburg	3%	23%	74%	100%
	PH Tirol	3%	14%	83%	100%
	PH OÖ	3%	22%	75%	100%
	KPH Wien/ Krems	2%	16%	82%	100%
	KPH Graz	2%	23%	75%	100%
	PH NÖ	1%	14%	85%	100%
	PH Vorarlberg	0%	16%	84%	100%
	PH Kärnten	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.
PH Burgenland	n.a.	n.a.	n.a.	n.a.	
Gesamt		6%	37%	57%	100%

Rundungsdifferenzen möglich.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

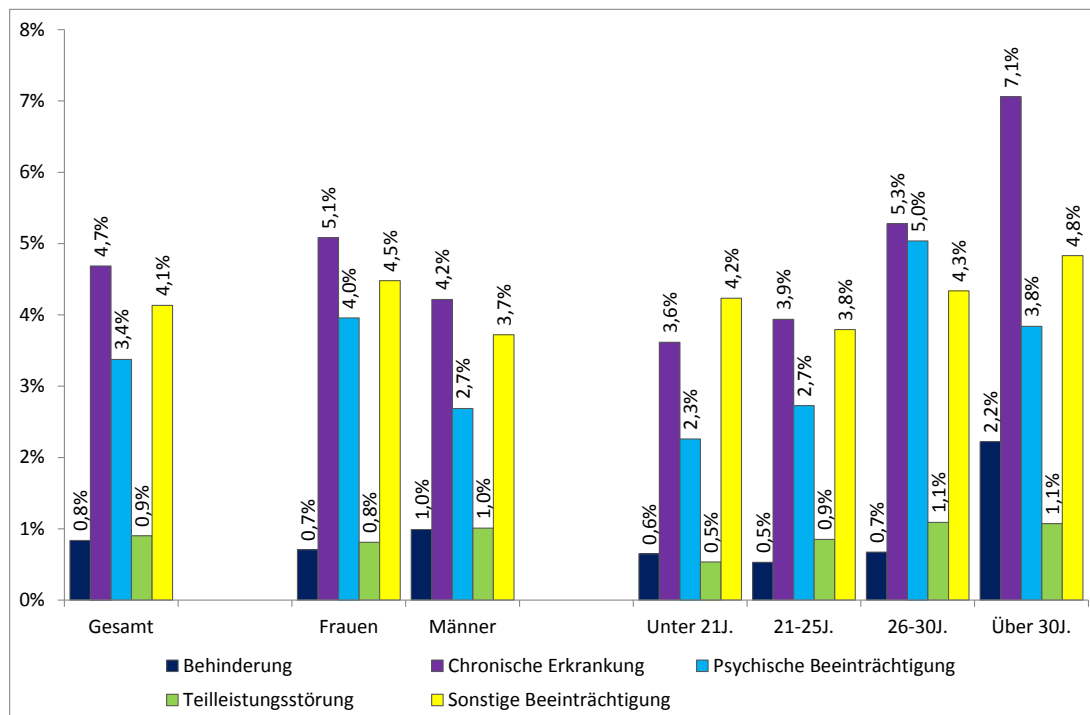
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

11.3 Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen

Wie bereits in der Einleitung zu diesem Kapitel erwähnt, gibt es zur Situation von Studierenden mit Beeinträchtigung einen eigenen Zusatzbericht. Aus diesem Grund wird die Thematik hier nur überblicksartig dargestellt, detailliertere Darstellungen und Analysen sind dem Zusatzbericht zu entnehmen.

Insgesamt haben 12% der Studierenden eine gesundheitliche oder psychische Beeinträchtigung, die sich im Studium auswirkt. Nach eigenen Angaben haben 0,8% aller Studierenden eine Behinderung, 5% eine chronische Erkrankung, 3% eine psychische Beeinträchtigung, 0,9% eine Teilleistungsstörung und 4% eine sonstige Beeinträchtigung (siehe Abbildung 100). Unter den Frauen überwiegen im Vergleich zu Männern Studierende mit psychischer Beeinträchtigung. Bei Männern dagegen treten Behinderungen und Teilleistungsstörungen häufiger auf als bei Frauen. Behinderungen und chronische Erkrankungen werden von Studierenden über 30 Jahren deutlich häufiger angegeben als von jüngeren Studierenden. Psychische Beeinträchtigungen treten bei Studierenden zwischen 25- und 30 Jahren am häufigsten auf.

Abbildung 100: Beeinträchtigung nach Geschlecht und Alter



Ausgewiesen sind Studierende, deren Studium durch ihre Beeinträchtigung erschwert wird als Anteil an allen Studierenden.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Eine wichtige Rolle im Studienalltag spielt die Wahrnehmbarkeit der Beeinträchtigung durch Dritte. Insgesamt gibt die Mehrheit der Studierenden mit Beeinträchtigung an, ihre Beein-

trächtigung sei nicht ohne Weiteres durch andere wahrnehmbar (siehe Tabelle 84). Dies trifft mit Ausnahme von Studierenden mit Behinderung auf alle Gruppen von Beeinträchtigten zu. Unter Studierenden mit Behinderung gibt ein Viertel (unter allen Studierenden mit Beeinträchtigung 5%) an, ihre Beeinträchtigung sei auf Anhieb wahrnehmbar, über ein Drittel gibt an, sie sei nach einiger Zeit für Dritte wahrnehmbar.

Tabelle 84: Beeinträchtigung nach Wahrnehmbarkeit der Beeinträchtigung durch Dritte

	Wahrnehmbar	Nicht wahrnehmbar	Summe
Behinderung	61%	39%	100%
Chronische Erkrankung	34%	66%	100%
Psychische Beeinträchtigung	31%	69%	100%
Teilleistungsstörung	33%	67%	100%
Sonstige Beeinträchtigung	36%	64%	100%
Gesamt mit Beeinträchtigung	35%	65%	100%

Ausgewiesen sind Studierende, deren Studium durch ihre Beeinträchtigung erschwert wird.

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Die verschiedenen Arten von Beeinträchtigungen sind über die Hochschulsektoren im Großen und Ganzen ähnlich verteilt (siehe Tabelle 85). Nur an Pädagogischen Hochschulen liegt der Anteil Studierender mit Behinderung mit 0,3% deutlich unter dem Durchschnitt von 0,8%. In berufsbegleitenden FH-Studiengängen studieren etwas mehr Studierende mit chronischer oder psychischer Erkrankung als in Vollzeit-FH-Studiengängen, was zum Teil daran liegt, dass ältere Studierende häufiger von einer dieser beiden Beeinträchtigungen betroffen sind (siehe Abbildung 100). An Kunstuniversitäten ist der Anteil Studierender mit psychischer Beeinträchtigung am höchsten.

Tabelle 85: Beeinträchtigung nach Hochschulsektor

	Wiss. Univ.	Kunst-univ.	FH-VZ	FH-BB	PH	Gesamt
Behinderung	0,9%	0,8%	0,6%	0,5%	0,3%	0,8%
Chronische Erkrankung	5,0%	6,3%	2,9%	3,2%	3,3%	4,7%
Psychische Beeinträchtigung	3,7%	5,1%	1,6%	1,8%	1,6%	3,4%
Teilleistungsstörung	0,9%	1,0%	1,0%	0,7%	0,9%	0,9%
Sonstige Beeinträchtigung	4,3%	5,8%	3,3%	2,7%	3,6%	4,1%

Ausgewiesen sind Studierende, deren Studium durch ihre Beeinträchtigung erschwert wird als Anteile an allen Studierenden.

Mehrfachnennungen möglich.

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

An zwei Drittel der Österreichischen Universitäten gibt es Behindertenbeauftragte. Auch an Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen gibt es fallweise Ansprechpersonen für Studierende mit Behinderung oder gesundheitlicher Beeinträchtigung. Mit Ausnahme von

Studierenden mit Behinderung weiß allerdings nur jede/r zehnte Studierende mit Beeinträchtigung, dass es diese Anlaufstelle gibt (sofern sie vorhanden ist; siehe Tabelle 86). Der hohe Bekanntheitsgrad der Beratungsstelle unter Studierenden mit Behinderung deutet auf eine sehr zielgruppenspezifische Ausrichtung dieser Unterstützungs- und Beratungseinrichtung hin.

Tabelle 86: Beeinträchtigung nach Kenntnis der/des Behindertenbeauftragten bzw. der Ansprechperson für Studierende mit Beeinträchtigung

	Bekannt	Nicht bekannt/ nicht vorhanden	Summe
Behinderung	34%	66%	100%
Chronische Erkrankung	10%	90%	100%
Psychische Beeinträchtigung	10%	90%	100%
Teilleistungsstörung	11%	89%	100%
Sonstige Beeinträchtigung	10%	90%	100%
Gesamt mit Beeinträchtigung	13%	87%	100%

Ausgewiesen sind Studierende, deren Studium durch ihre Beeinträchtigung erschwert wird.
 Rundungsdifferenzen möglich.
 Mehrfachnennungen möglich.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

11.3.1 Mit welchen Schwierigkeiten sind Studierende mit Beeinträchtigung im Studium konfrontiert?

Dieser Abschnitt soll einen kurzen Einblick in den mitunter schwierigen Studienalltag von Studierenden mit Beeinträchtigung geben, um die spezifische Problemlage dieser Gruppe zu thematisieren. Es wird an dieser Stelle aber auf eine umfassende Darstellung der Schwierigkeiten verzichtet, ein detaillierter Problemaufriss ist dem Zusatzbericht zu Studierenden mit Behinderung zu entnehmen.

Studierende mit Beeinträchtigung sind vielfach mit Problemen im Zusammenhang mit der Studienorganisation, in Prüfungs- oder Lehrsituationen oder anderen Rahmenbedingungen des Studiums konfrontiert. Jeweils etwa ein Drittel der Studierenden mit Beeinträchtigung gibt Schwierigkeiten mit beeinträchtigungsbedingten Studienunterbrechungen, mit den Prüfungsmodi und der Studienorganisation (z.B. Anwesenheitspflichten, Anmeldeverfahren oder Prüfungsdichte, siehe Tabelle 87) an. Für Studierende mit Behinderung bestehen darüber hinaus häufig Schwierigkeiten aufgrund fehlender aufbereiteter Lehr- und Lernmaterialien oder fehlender Serviceangebote sowie im Zusammenhang mit den baulichen Gegebenheiten an der Hochschule. Studierende mit psychischer Beeinträchtigung haben neben Schwierigkeiten mit Studienunterbrechungen, den Prüfungsmodi und der Studienorganisation auch überdurchschnittlich häufig Probleme mit den zeitlichen Vorgaben in Prüfungssituationen bzw. Abgabefristen. Die Gestaltung des Prüfungsmodus bereitet insbesondere der Hälfte der Studierenden mit Teilleistungsstörungen Schwierigkeiten.

Tabelle 87: Schwierigkeiten im Studium nach Art der Beeinträchtigung

	Behinderung	Chronische Erkrankung	Psychische Beeinträchtigung	Teilleistungsstörung	Sonstige Beeinträchtigung	Gesamt mit Beeinträchtigung
Studienunterbrechungen ¹⁾	27%	42%	47%	18%	31%	35%
Prüfungsmodus ²⁾	30%	27%	45%	54%	25%	31%
Studienorganisation ³⁾	25%	31%	44%	21%	26%	30%
Zeitl. Vorgaben bei Prüfungsleistungen	25%	20%	36%	28%	19%	23%
Gestaltung von Lehrveranstaltungen ⁴⁾	28%	15%	31%	21%	15%	19%
Mangel an Ernährungsangebot ⁵⁾	10%	17%	6%	8%	16%	12%
Abwicklung v. Förderanträgen	9%	5%	6%	2%	2%	4%
Fehlen v. aufbereiteten Lehr-/ Lernmaterialien	10%	3%	3%	4%	4%	3%
Bauliche Gegebenheiten ⁶⁾	17%	4%	1%	2%	3%	3%
Fehlendes Serviceangebot ⁷⁾	8%	2%	2%	3%	1%	2%
Andere Schwierigkeiten	15%	14%	13%	13%	16%	15%
Keine Schwierigkeiten	16%	20%	9%	18%	23%	19%

Ausgewiesen sind Studierende, deren Studium durch ihre Beeinträchtigung erschwert wird.

Mehrfachnennungen möglich.

¹⁾ Unvorhergesehene Studienunterbrechungen aufgrund der Beeinträchtigung (z.B.: Krankheitsschübe)

²⁾ Schriftlich, mündlich o.a.

³⁾ Z.B.: Anwesenheitspflichten, Anmeldeverfahren, Prüfungsdichte.

⁴⁾ Z.B.: Präsentationen, Gruppenarbeiten.

⁵⁾ Auch Kennzeichnung von Inhaltsstoffen; Mensen und Cafeterien.

⁶⁾ Z.B.: Lifte, Induktionsschleifen, Beleuchtung.

⁷⁾ Z.B.: Mitschreibkräfte, GebärdensprachdolmetscherInnen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Aufgrund der schwierigeren Studiensituation von Studierenden mit Beeinträchtigung kommt es in dieser Gruppe auch häufiger zu Studienverzögerungen (siehe Tabelle 88). Während über die Hälfte der Studierenden mit Beeinträchtigung voraussichtlich über die Regelstudienendauer hinaus studiert, betrifft dies unter Studierenden ohne Beeinträchtigung nur 43%. Besonders groß ist die Studienverzögerung bei Studierenden mit Behinderung: Ein Viertel von ihnen wird für ihr Studium voraussichtlich doppelt so lange brauchen, wie in der Regel vorgesehen.

Tabelle 88: Studiargeschwindigkeit nach Art der Beeinträchtigung

	Behinderung	Chronische Erkrankung	Psychische Beeinträchtigung	Teilleistungsstörung	Sonstige Beeinträchtigung	Gesamt mit Beeinträchtigung	Gesamt ohne Beeinträchtigung
Unter Regelstudiendauer	5%	5%	5%	5%	5%	5%	4%
Ca. in Regelstudiendauer	29%	41%	36%	44%	46%	42%	52%
Über Regelstudiendauer	40%	40%	43%	38%	37%	40%	34%
Über 2x Regelstudiendauer	26%	14%	15%	13%	13%	14%	9%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Rundungsdifferenzen möglich.

Ausgewiesen sind Studierende, deren Studium durch ihre Beeinträchtigung erschwert wird.

Studiargeschwindigkeit: $(\text{Nettostudiendauer} + \text{geschätzte Reststudiendauer}) / \text{Regelstudiendauer}$ des aktuellen Hauptstudiums

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

12. Beihilfen und Förderungen

Zentrale Ergebnisse

- Zum Erhebungszeitpunkt bezogen 53% der BildungsinländerInnen (bzw. ihre Eltern) Familienbeihilfe und 22% bezogen Studienbeihilfe, darunter 15% konventionelle Studienbeihilfe, 7% ein Selbsterhalterstipendium und 0,2% ein Studienabschlussstipendium. Diese Quoten dürften geringfügig überschätzt sein.
- Seit 2009 ist der Bezug von Leistungsstipendien von 3,4% auf 4,4% gestiegen (also um 30%). Stipendien von Ländern oder Gemeinden werden dagegen deutlich seltener bezogen (0,8% statt 2,4% zwei Jahre zuvor). Auch eine konventionellen Studienbeihilfe erhalten weniger BildungsinländerInnen (14,7%) als noch 2009 (18,2%), wofür es unterschiedliche Gründe gibt.
- 25% der Studierenden aus niedriger Schicht, 18% aus mittlerer, 10% aus gehobener und 5% jener aus hoher Schicht erhalten konventionelle Studienbeihilfe. Am deutlichsten ausgeprägt ist der Charakter der Studienbeihilfe als „Sozialstipendium“ unter den 21-jährigen Studierenden, bei denen die Bezugsquote unter Studierenden aus niedriger Schicht (57%) mehr als siebenmal so hoch ist wie unter jenen aus hoher Schicht (8%).
- 43% der studierenden Kinder von Land- bzw. Forstwirten und 26% der studierenden Arbeiterkinder beziehen eine konventionelle Studienbeihilfe, dagegen „nur“ 5-8% der studierenden Kinder von Freiberuflern bzw. Angestellten/Beamten mit Leitungsfunktion. Auch ein Selbsterhalterstipendium wird überdurchschnittlich oft von Arbeiterkindern (12%) und Kindern von Land- bzw. Forstwirten (9%) bezogen.
- Die konventionelle Studienbeihilfe beträgt im Schnitt 272€ pro Monat. Ein Drittel der BezieherInnen erhält weniger als 200€, 27% erhalten mehr als 400€, die Höchststudienbeihilfe für auswärtig Studierende (674€) erhält kaum jemand (v.a. da die Familienbeihilfe abgezogen wird). Das durchschnittliche Selbsterhalterstipendium beläuft sich (inkl. Zuschüsse) auf 632€ pro Monat.
- 37% aller BildungsinländerInnen sind derzeitige oder ehemalige BezieherInnen einer Studienbeihilfe, bei 23% wurde ein Antrag auf Studienförderung abgelehnt und knapp 39% haben nie eine Studienbeihilfe beantragt – zumeist weil das Einkommen ihrer Eltern ihrer Einschätzung zu Folge zu hoch ist.
- Je niedriger die soziale Schicht der Studierenden, desto häufiger werden Alters- und Zuverdienstgrenzen als Hürde für einen Antrag auf Studienbeihilfe gesehen.

In diesem Kapitel wird eine Reihe unterschiedlicher Beihilfen, Förderungen und Stipendien dargestellt, die Studierenden in Österreich zur Verfügung stehen. Dabei handelt es sich um die Familienbeihilfe, die Studienbeihilfe, Leistungsstipendien der Hochschulen sowie Förderungen von Ländern/ Gemeinden oder anderen Quellen (z.B. privaten Unternehmen, Kammern). In der Studierenden-Sozialerhebung erhoben wird die Kenntnis (Kapitel 12.2) sowie der Bezug (Kapitel 12.3) dieser Unterstützungen, wobei in der Folge der Fokus auf dem Bezug der Studienbeihilfe liegt. Unter Berücksichtigung der letzten Studierenden-Sozialerhebung(en) können Veränderungen im Bezug der Studienbeihilfe seit dem SS 2009 (bzw. SS 2006) betrachtet werden (Kapitel 12.3.1). Die Höhe der aktuell bezogenen Studienbeihilfen wird in Kapitel 12.3.3 dargestellt. Die Studienbeihilfe als Teil des Gesamtbudgets von Studierenden wird im nächsten Kapitel (13) zur finanziellen Situation von Studierenden berücksichtigt. Ein etwaiger ehemaliger Bezug einer Studienbeihilfe ist Thema in Kapitel 12.4.1; die Gründe für die Einstellung oder Ablehnung eines Bezuges sind dann Gegenstand von Kapitel 12.4.2. Erstmals wurde 2011 auch erhoben, warum Studierende keinen Antrag auf Studienbeihilfe gestellt haben (Kapitel 12.4.3).

12.1 Kurzer Überblick: Studienförderung in Österreich

Die **Familienbeihilfe** stellt in Österreich jene finanzielle Unterstützung dar, welche am meisten Studierende (bzw. ihre Eltern) erreicht. Familienbeihilfe kann (meist von den Eltern) für Studierende unter folgenden Voraussetzungen bezogen werden:

- Familienbeihilfe kann bis zur Vollendung des 24. Lebensjahres (vor Juli 2011: 26. Lebensjahr) bzw. bei Präsenz-, Zivil- oder Ausbildungsdienst, Schwangerschaft/ Geburt oder einer erheblichen Behinderung bis zum vollendeten 25. Lebensjahr (bisher: 27. Lebensjahr) bezogen werden.
- Die Studierenden studieren innerhalb der gesetzlichen Mindeststudiendauer (inklusive Toleranzsemester bzw. etwaigen Verlängerungen aufgrund von u.a. Mutterschutz/ Kinderbetreuung, Auslandssemester, Krankheit).
- Liegt ein Studienwechsel vor nur dann, wenn er maximal zweimal und spätestens vor dem dritten inskribierten Semester vorgenommen wurde (ansonsten entfällt die Familienbeihilfe für die Anzahl der Semester des vorhergehenden Familienbeihilfe-Bezugs).
- Ein „günstiger Studienerfolg“ ist nachzuweisen (Prüfungsnachweise und Einhaltung der Anspruchsdauer).

Die reguläre Altersgrenze für einen Bezug von Familienbeihilfe wurde im Juli 2011 auf 24 Jahre gesenkt.⁵⁸ D.h. für den Erhebungszeitraum der Studierenden-Sozialerhebung im Mai 2011 galt noch die Altersgrenze von 26 Jahren.

⁵⁸ Seitdem gilt neben den oben genannten Gründen auch eine freiwillige Hilfstätigkeit mit Einsatzstelle im Inland als Grund für eine Verlängerung des Anspruchs bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres.

Unter allen Fördermöglichkeiten ist die Studienbeihilfe, die von der Studienbeihilfenbehörde verwaltet wird, *die* zentrale Maßnahme im Rahmen der öffentlichen Studienförderung. Sie wird entweder in konventioneller Form (hier als „konventionelle Studienbeihilfe“ bezeichnet) oder in Form des sogenannten Selbsterhalterstipendiums⁵⁹ ausbezahlt. Die Kriterien für die Vergabe an den Kreis der Anspruchsberechtigten (österreichische StaatsbürgerInnen sowie gleichgestellte AusländerInnen und Staatenlose) orientieren sich bei der konventionellen Studienbeihilfe vor allem an der sozialen Förderungswürdigkeit (Einkommen der Eltern, Familiengröße), beim Selbsterhalterstipendium an einer vorangegangenen Erwerbstätigkeit (Selbsterhaltung über mind. 4 Jahre). Für beide Maßnahmen gelten weitere Bedingungen wie Zuverdienst- und Altersgrenzen, Studienerfolg und maximale Studiendauer. In der Folge werden die Kriterien für den Bezug von Studienbeihilfe sowie die Berechnung der Förderhöhe dargestellt. Für Details siehe www.stipendium.at.

Der Bezug der **konventionellen Studienbeihilfe** ist grundsätzlich an folgende Kriterien gekoppelt:

- Studienbeginn vor Vollendung des 30. Lebensjahres (Ausnahmeregelungen für Studierende mit Kindern, Studierende mit Behinderung oder bei Aufnahme eines Masterstudiums)
- „Soziale Bedürftigkeit“ gemessen am Einkommen der Eltern bzw. von Ehe- und eingetragenen PartnerInnen sowie am eigenen Einkommen des/der Studierenden (maximaler Zuverdienst von 8.000€ pro Jahr)
- Studium innerhalb der Mindeststudienzeit plus Toleranzsemester (Anspruchsdauer)
- „Günstiger“ Studienerfolg (Prüfungsnachweise und Einhaltung der Anspruchsdauer), kein „schädlicher“ Studienwechsel.⁶⁰

Die **Höhe der konventionellen Studienbeihilfe** berechnet sich dann wie folgt:

- Höchstbeihilfe für auswärtig Studierende und Vollwaisen: monatlich **679€**
- Höchstbeihilfe für Studierende, die am Wohnort der Eltern studieren: monatlich **475€**
- Die jeweilige Höchstbeihilfe verringert sich um:
- die Familienbeihilfe (153€ bis 203€ pro Monat) plus Kinderabsetzbetrag (58€ pro Monat)
- die zumutbare Unterhaltsleistung der Eltern oder des/der (Ehe-/ eingetragenen) Partners/ Partnerin (richtet sich nach dessen/deren Einkommen)
- eigenes Einkommen, welches die Zuverdienstgrenze überschreitet (8.000€ pro Jahr).

⁵⁹ Im vorliegenden Bericht wird die offizielle Bezeichnung des Stipendiums verwendet. Bezogen wird das Selbsterhalterstipendium aber sowohl von Selbsterhaltern als auch Selbsterhalterinnen.

⁶⁰ Das Studium darf insgesamt zweimal gewechselt werden. Der Wechsel selbst darf nur jeweils spätestens nach zwei Semestern erfolgen.

Konventionelle Studienbeihilfe kann während einem/mehreren Auslandssemester(n) oder als "Mobilitätsstipendium" für Studierende, die das gesamte Studium im Ausland (EWR und Schweiz) absolvieren möchten, nach den gleichen Kriterien dorthin „mitgenommen“ werden.

Der Bezug des **Selbsterhalterstipendiums** ist grundsätzlich an folgende Kriterien gebunden:

- Selbsterhalt über vier Jahre mit einem Einkommen von mindestens 7.272€ jährlich (mit Bezug von Karenzgeld bei der Betreuung von Kindern)
- Allgemeine Altersgrenze (30 Jahre zu Studienbeginn) erhöht sich für jedes über vier Jahre hinausgehende Jahr als „SelbsterhalterIn“ um jeweils ein Jahr bis maximal 35 Jahre
- Maximaler Zuverdienst von 8.000€ pro Jahr
- Studium innerhalb der Mindeststudienzeit plus Toleranzsemester
- „Günstiger“ Studienerfolg, kein „schädlicher“ Studienwechsel.

Die **Höhe des Selbsterhalterstipendiums** berechnet sich dann wie folgt:

- Höchstbeihilfe für SelbsterhalterInnen: monatlich **679€** verringert um
- eigenes Einkommen, welches die Zuverdienstgrenze überschreitet (8.000€ pro Jahr; erhöht sich bei Unterhalt für eigene Kinder).

Zuschläge werden bei beiden Formen der Studienbeihilfe Studierenden mit Kindern (67€ pro Kind) und Studierenden mit Behinderung (Betrag abhängig von Art und Grad der Behinderung) ausgezahlt.

Eine weitere, jedoch weniger zentrale Förderung, zahlt die Studienbeihilfenbehörde mit Geldern des Europäischen Sozialfonds als **(ESF-)Studienabschluss-Stipendium** aus, um jene Studierende während ihres Studienabschlusses zu entlasten, die in den letzten 4 Jahren vor Zuerkennung des Stipendiums mindestens 3 Jahre erwerbstätig waren (zumindest halbbeschäftigt). Die Förderhöhe beträgt hierbei **zwischen 600€ und 1.040€** im Monat und ist abhängig vom Ausmaß der vorangegangenen Tätigkeit.

Konventionelle Studienbeihilfe: monatliche Studienbeihilfe für Studierende mit sozialer Förderungswürdigkeit

Selbsterhalterstipendium: Sonderform der monatlichen Studienbeihilfe für Studierende, die sich vor dem erstmaligen Bezug „selbst erhalten“ haben

Studienabschluss-Stipendium: monatliches Stipendium des Europäischen Sozialfonds, um Studierende während ihres Studienabschlusses zu entlasten

12.2 Kenntnis der Fördermöglichkeiten

Alle Angaben in diesem Unterkapitel beziehen sich, wenn nicht anders angegeben, nur auf die Gruppe der BildungsinländerInnen, da für bestimmte Förderungen nur inländische oder gleichgestellte ausländische Studierende anspruchsberechtigt sind.

Unter den abgefragten Fördermöglichkeiten ist die konventionelle Studienbeihilfe am bekanntesten. 80% kennen diese Förderung nach eigenen Angaben sehr gut oder zumindest „etwas“ (siehe Tabelle 89). Den zweithöchsten Bekanntheitsgrad erreicht das Selbsterhalterstipendium (63%). Etwas mehr als die Hälfte der Studierenden ist nach eigener Angabe sehr gut bis etwas über Stipendien der Hochschule (z.B. Leistungs- und Förderstipendien) informiert. Auslandsstudienbeihilfe (39%), Kinderbetreuungskostenzuschuss (22%) und das Studienabschluss-Stipendium (28%) sind jeweils der Mehrheit der Studierenden unbekannt. Die Homepage der Studienbeihilfenbehörde haben nach eigenen Angaben 67% aller Studierenden bereits mindestens einmal besucht.

Zwischen Studenten und Studentinnen zeigen sich kaum bzw. nur sehr geringe Unterschiede bei der Kenntnis unterschiedlicher Fördermöglichkeiten. In Bezug auf die konventionelle Studienbeihilfe sind Frauen (81%) etwas häufiger sehr gut oder etwas informiert als Männer (78%). Umgekehrt sind männliche Studierende (30%) gegenüber weiblichen Studierenden (27%) etwas öfter über das Studienabschluss-Stipendium informiert.

Tabelle 89: Kenntnis unterschiedlicher Fördermöglichkeiten und der Homepage der Beihilfenbehörde nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Konventionelle Studienbeihilfe	81%	78%	80%
Selbsterhalterstipendium	63%	63%	63%
Stipendien der Hochschule (z.B. Förder-, Leistungsstipendium)	53%	55%	54%
Auslandsstudienbeihilfe	40%	38%	39%
Studienabschluss-Stipendium	27%	30%	28%
Kinderbetreuungskostenzuschuss	21%	23%	22%
Homepage der Studienbeihilfenbehörde	69%	65%	67%

Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.
Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile der Studierenden, welche die jeweilige Fördermöglichkeit „sehr gut“ oder „etwas“ kennen. Reihung nach dem Anteil der Nennungen von „sehr gut“ oder „etwas“ auf einer 3-stufigen Skala (1=sehr gut 2=etwas 3=gar nicht). Für die Homepage ist der Anteil der „Ja“-Antworten ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Bei fast allen abgefragten Fördermöglichkeiten ist der Anteil der Studierenden, die sehr gut oder etwas informiert sind, in der Gruppe der unter 21-Jährigen niedriger als bei den 21- bis 25-Jährigen (siehe Tabelle 90). Je nach Fördertyp nimmt die Kenntnis mit ansteigender Altersgruppe tendenziell ab oder zu. Ältere Studierende sind über Studienabschluss-Stipendium und Selbsterhalterstipendium besser informiert, während jüngere Studierende

häufiger sehr gut oder etwas über die konventionelle Studienbeihilfe, Stipendien der Hochschule sowie die Auslandsstudienbeihilfe Bescheid wissen. Lediglich zwischen der Kenntnis des Kinderbetreuungskostenzuschusses und dem Alter der Studierenden besteht de facto kein Zusammenhang. Knapp die Hälfte der über 30-Jährigen hat die Homepage der Beihilfenbehörde bereits einmal besucht, während dieser Wert für die 26- bis 30-Jährigen mit 77% am höchsten liegt.

Tabelle 90: Kenntnis unterschiedlicher Fördermöglichkeiten und der Homepage der Beihilfenbehörde nach Alter

	Unter 21J.	21-25J.	26-30J.	Über 30J.	Gesamt
Konventionelle Studienbeihilfe	81%	84%	83%	65%	80%
Selbsterhalterstipendium	44%	61%	76%	65%	63%
Stipendien der Hochschule (z.B. Förder-, Leistungsstipendium)	48%	58%	57%	46%	54%
Auslandsstudienbeihilfe	36%	42%	41%	31%	39%
Studienabschluss-Stipendium	17%	23%	38%	39%	28%
Kinderbetreuungskostenzuschuss	23%	22%	22%	23%	22%
Homepage der Studienbeihilfenbehörde	59%	71%	77%	51%	67%

Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile der Studierenden, welche die jeweilige Fördermöglichkeit „sehr gut“ oder „etwas“ kennen. Reihung nach dem Anteil der Nennungen von „sehr gut“ oder „etwas“ auf einer 3-stufigen Skala (1=sehr gut 2=etwas 3=gar nicht). Für die Homepage ist der Anteil der „Ja“-Antworten ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Bei der konventionellen Studienbeihilfe, beim Selbsterhalterstipendium sowie bei den Studienabschluss-Stipendien besteht ein Zusammenhang zwischen der Schichtzugehörigkeit und der Kenntnis dieser Fördermöglichkeiten: Je niedriger die Schicht, desto mehr Studierende kennen diese drei von der Studienbeihilfenbehörde ausbezahlten Förderungen (siehe Tabelle 91). Das gleiche gilt für den Besuch der Homepage der Studienbeihilfenbehörde: Deutlich mehr Studierende aus niedriger sozialer Schicht kennen die Homepage (77%) als Studierende aus hoher sozialer Schicht (49%). Umgekehrt erhöht sich der Anteil der Studierenden, welche die Auslandsstudienbeihilfe kennen, mit der sozialen Herkunft der Studierenden. Beim Kinderbetreuungskostenzuschuss und bei den Stipendien der Hochschulen zeigen sich keine bzw. nur minimale Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Schichtzugehörigkeiten.

Tabelle 91: Kenntnis unterschiedlicher Fördermöglichkeiten und der Homepage der Beihilfenbehörde nach sozialer Herkunft

	Niedrige	Mittlere	Gehobene	Hohe	Ges.
Konventionelle Studienbeihilfe	83%	83%	80%	73%	80%
Selbsterhalterstipendium	69%	67%	63%	54%	64%
Stipendien der Hochschule (z.B. Förder-, Leistungsstip.)	54%	55%	56%	54%	55%
Auslandsstudienbeihilfe	36%	38%	41%	43%	39%
Studienabschluss-Stipendium	33%	29%	27%	24%	28%
Kinderbetreuungskosten-zuschuss	21%	22%	22%	23%	22%
Homepage der Studienbeihilfenbehörde	77%	74%	65%	49%	67%

Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile der Studierenden, welche die jeweilige Fördermöglichkeit „sehr gut“ oder „etwas“ kennen. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr gut“ oder „etwas“ auf einer 3-stufigen Skala (1=sehr gut 2=etwas 3=gar nicht). Für die Homepage ist der Anteil der „Ja“-Antworten ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Unter BildungsinländerInnen unterscheiden sich die Kenntnisse der Studienförderungen nach Migrationshintergrund kaum. Lediglich das Selbsterhalterstipendium und Förderungen der Hochschulen sind unter BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund etwas weniger bekannt (siehe Tabelle 92). Beide Fördermöglichkeiten kennen v.a. Studierende mit einer anderen Erstsprache als Deutsch seltener. Insgesamt kennen BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund dagegen die Homepage der Studienbeihilfenbehörde etwas öfter als ihre KollegInnen ohne Migrationshintergrund.

Tabelle 92: Kenntnis unterschiedlicher Fördermöglichkeiten und der Homepage der Beihilfenbehörde nach Studierenden mit bzw. ohne Migrationshintergrund (nur BildungsinländerInnen)

	Ohne Migrations- hintergrund	2. Generation	1. Generation	Ges.
Konventionelle Studienbeihilfe	80%	85%	80%	80%
Selbsterhalterstipendium	63%	54%	55%	63%
Stipendien der Hochschule (z.B. Förder-, Leistungsstip.)	55%	47%	47%	54%
Auslandsstudienbeihilfe	39%	38%	40%	39%
Studienabschluss-Stipendium	28%	31%	28%	28%
Kinderbetreuungskostenzuschuss	22%	22%	21%	22%
Homepage der Studienbeihilfenbehörde	67%	77%	70%	67%

Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile der Studierenden, welche die jeweilige Fördermöglichkeit „sehr gut“ oder „etwas“ kennen. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr gut“ oder „etwas“ auf einer 3-stufigen Skala (1=sehr gut 2=etwas 3=gar nicht). Für die Homepage ist der Anteil der „Ja“-Antworten ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Je stärker die Studierenden aktuell von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind, desto eher kennen sie die Homepage der Studienbeihilfenbehörde und die über die Behörde aus-

bezahlten Beihilfen (siehe Tabelle 93), wobei sich die Kenntnisse der Beihilfen eher gering unterscheiden. Studierende, die (derzeit) gar keine finanziellen Schwierigkeiten haben, kennen dagegen die Förder- und Leistungsstipendien ihrer Hochschule sowie die Auslandsstudienbeihilfe etwas öfter.

Tabelle 93: Kenntnis unterschiedlicher Fördermöglichkeiten und der Homepage der Beihilfenbehörde nach Betroffenheit der Studierenden von finanziellen Schwierigkeiten

	Finanzielle Schwierigkeiten			Ges.
	(Sehr) stark	Teils/teils	(Gar) nicht	
Konventionelle Studienbeihilfe	83%	82%	77%	80%
Selbsterhalterstipendium	67%	64%	60%	63%
Stipendien der Hochschule (z.B. Förder-, Leistungsstip.)	51%	54%	56%	54%
Auslandsstudienbeihilfe	37%	39%	40%	39%
Studienabschluss-Stipendium	31%	29%	27%	28%
Kinderbetreuungskostenzuschuss	23%	23%	21%	22%
Homepage der Studienbeihilfenbehörde	78%	71%	60%	67%

Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile der Studierenden, welche die jeweilige Fördermöglichkeit „sehr gut“ oder „etwas“ kennen. Reihung nach dem Gesamtanteil der Nennungen von „sehr gut“ oder „etwas“ auf einer 3-stufigen Skala (1=sehr gut 2=etwas 3=gar nicht). Für die Homepage ist der Anteil der „Ja“-Antworten ausgewiesen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Kinderbetreuungskostenzuschuss: Kenntnis unter Studierenden mit Kind

42% der Studierenden mit Kindern unter 3 Jahren und 44% der Studierenden mit Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren sind über den Kinderbetreuungskostenzuschuss sehr gut oder etwas informiert. Der Kenntnisstand von Eltern mit Kleinkindern (<3 Jahre) unterscheidet sich nur gering nach Geschlecht. Aber Mütter mit Vorschulkindern (3-6 Jahre) wissen über den Kinderbetreuungskostenzuschuss deutlich häufiger Bescheid als Väter (50% vs. 35%). Bei Eltern älterer Kinder nimmt der Kenntnisstand über den Kinderbetreuungskostenzuschuss ab, von 31% mit Kindern zwischen 7 und 14 Jahren auf 24% mit Kindern über 14 Jahre.

Kenntnis unter StudienanfängerInnen

Unterscheidet man die studierenden BildungsinländerInnen nach dem Studienjahr, in dem sie sich derzeit befinden, wird deutlich, dass die Studienbeihilfe im 1. Studienjahr seltener bekannt ist. Die konventionelle Studienbeihilfe kennen von den StudienanfängerInnen (im 1. Studienjahr) 3% weniger als der Durchschnitt der Studierenden (78% vs. Ø 80%). Zum Vergleich kennen im 2. Studienjahr bereits 81% die konventionelle Studienbeihilfe. Auch beim Selbsterhalterstipendium liegen Studierende im 1. Studienjahr mit ihren Kenntnissen im Rückstand (59%): im Vergleich zu Studierenden im 2. Studienjahr (62%) sind es 3% weniger, im Vergleich zum Durchschnitt (63%) 4% weniger, die das Selbsterhalterstipendium kennen. Die Informiertheit über Studienförderungen/ Stipendien vor Studienbeginn ist Thema

in Kapitel 6 des 1. Bandes der Studierenden-Sozialerhebung 2011, der die Lebens- und Studiensituation von StudienanfängerInnen darstellt.

Studierende, die gar keine Fördermöglichkeiten kennen

Jede/r zehnte studierende BildungsinländerIn kennt keine einzige der verschiedenen abgefragten Fördermöglichkeiten. Überdurchschnittlich viele davon finden sich unter den über 30-Jährigen (21%), aber auch bei den unter 21-Jährigen gibt es 10%, die über keine der Förderungen Bescheid wissen. Aufgrund des höheren Anteils älterer Studierender sind die Förderungen erwartungsgemäß weniger bekannt unter Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studiengängen (14%), an pädagogischen Hochschulen (17%), unter Studierenden mit Studienberechtigungsprüfung (15%), unter jenen, die während des ganzen Semesters erwerbstätig sind (11%) und jenen mit einem Erwerbsausmaß von über 35 Stunden pro Woche (20%). Überraschender ist dagegen der erhöhte Anteil der Studierenden, denen alle genannten Fördermöglichkeiten unbekannt sind, im Lehramt Volksschule an pädagogischen Hochschulen (13%). Studierende im Lehramt Volksschule sind durchschnittlich jünger und kommen überdurchschnittlich häufig aus niedriger Schicht und fallen daher besonders häufig unter die Zielgruppe der konventionellen Studienbeihilfe.

Veränderungen der Kenntnisse von Fördermöglichkeiten seit dem SS 2009

Das Selbsterhalterstipendium und Stipendien der Hochschule kennen nach eigenen Angaben 2011 jeweils um 3%-Punkte, die konventionelle Studienbeihilfe um 2%-Punkte mehr Studierende sehr gut oder etwas als noch im SS 2009. In einem Vergleich der Kenntnisse nach verschiedenen Altersgruppen ist der Rückgang unter jüngeren Studierenden, die zumindest einmal die Homepage der Studienbeihilfenbehörde besucht haben, um 5%-Punkte (von 64% auf 59% im SS 2011) die deutlichste Veränderung seit dem SS 2009. Von Studierenden der gehobenen und hohen Schicht kennen im SS 2011 3-4%-Punkte mehr die konventionelle Studienbeihilfe (80% bzw. 73%) als noch im SS 2009 (76% bzw. 70%).

12.3 Aktueller Bezug von Förderungen

Da für bestimmte Förderungen nur inländische oder gleichgestellte ausländische Studierende anspruchsberechtigt sind, beziehen sich in diesem Unterkapitel alle Angaben zur Familienbeihilfe, zur konventionellen Studienbeihilfe, zum Selbsterhalterstipendium, zum Studienabschluss-Stipendium sowie zum Kinderbetreuungskostenzuschuss immer nur auf die Gruppe der BildungsinländerInnen. Angaben zu allen anderen Fördermöglichkeiten beziehen sich auf alle Studierenden (exkl. Doktoratsstudierende).

Knapp 58% der BildungsinländerInnen erhielten im Sommersemester 2011 irgendeine Form finanzieller Beihilfen oder Studienförderung. Die Familienbeihilfe wurde zum Erhebungszeit-

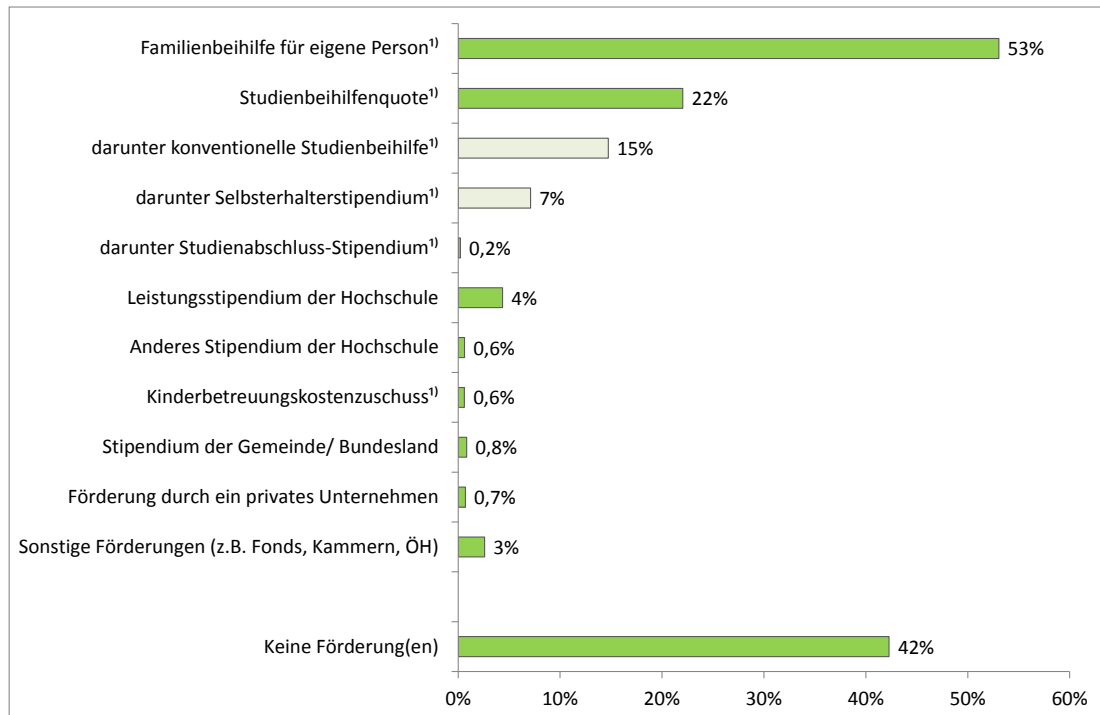
punkt (Mai/Juni 2011) von 53% der BildungsinländerInnen bezogen und ist damit die mit Abstand am weitesten verbreitete Form finanzieller Unterstützung für Studierende (bzw. ihre Eltern).⁶¹ Um die zentralen öffentlichen Studienförderungen, die über die Studienbeihilfenbehörde verteilt werden, in einer Quote ausdrücken zu können, wurden die konventionelle Studienbeihilfe, das Selbsterhalterstipendium und das Studienabschluss-Stipendium in der „Studienbeihilfenquote“ zusammengefasst.

Abbildung 101: Definition verwendeter Begriffe

Studienbeihilfenquote	Bezug von konventioneller Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium oder Studienabschluss-Stipendium
------------------------------	--

22% aller BildungsinländerInnen bezogen laut Studierenden-Sozialerhebung 2011 im Sommersemester 2011 eine Form der Studienbeihilfe (siehe Abbildung 102). Darunter fallen 15% mit konventioneller Studienbeihilfe, 7% mit Selbsterhalterstipendium und 0,2%, die ein Studienabschluss-Stipendium erhielten. Neben diesen Beihilfen gibt es eine Reihe von Fördermöglichkeiten, die sich auf einige wenige Studierende verteilen. Diese umfassen z.B. das Leistungsstipendium (4% aller Studierenden) oder sonstige Stipendien der Hochschule (0,6% aller Studierenden) sowie Stipendien der Gemeinde/ des Bundeslandes (0,8% der Studierenden) oder Förderungen durch private Unternehmen (0,7% der Studierenden).

⁶¹ Ab Juli 2011 kann die Familienbeihilfe im Regelfall nur noch bis zum Alter von 24 Jahren bezogen werden, also um zwei Jahre weniger als zum Erhebungszeitpunkt. Der Anteil der BezieherInnen ist daher inzwischen deutlich niedriger. Berücksichtigt man z.B. aus der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nur jene FamilienbeihilfenbezieherInnen, die noch nicht 24 Jahre alt sind, so würde die Bezugsquote unter BildungsinländerInnen auf 40% sinken (allerdings kann die Familienbeihilfe in Ausnahmefällen auch bis zum vollendeten 25. Lebensjahr bezogen werden).

Abbildung 102: Bezugsquoten der jeweiligen Förderungen im Sommersemester 2011

¹⁾ Diese Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.
 Mehrfachnennungen möglich.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Zur Berechnung der Bezugsquoten auf Basis der Studierenden-Sozialerhebung 2011 wird die Anzahl der BezieherInnen durch die Zahl der BildungsinländerInnen dividiert (immer exkl. DoktorandInnen). Diese werden in Tabelle 94 der Anzahl der BezieherInnen laut Studienbeihilfenbehörde gegenübergestellt. Zu diesem Zweck wurde eine Förderquote berechnet, indem die Anzahl der BezieherInnen im Studienjahr 2010/11 laut Förderstatistik der Studienbeihilfenbehörde durch die Anzahl der BildungsinländerInnen gemäß Hochschulstatistik des BMWF (Durchschnitt aus Wintersemester 2010/11 und Sommersemester 2011, exkl. DoktorandInnen) geteilt wurde. Allerdings konnten bei dieser Berechnung nicht alle Bezugsbedingungen, insbesondere solche, die ausländische Studierende betreffen, zu 100% abgebildet werden. Die Bezugsgruppe „BildungsinländerInnen exkl. DoktorandInnen“ stellt daher nur eine Näherung an die Studierendenpopulation dar, welche die gesetzlichen Grundvoraussetzungen für einen potentiellen Studienbeihilfenbezug erfüllt.

Die – umfragebasierte – Förderquote ist etwas höher als bei der Teilung der Zahl der BeihilfenbezieherInnen laut Studienbeihilfenbehörde durch die Zahl der BildungsinländerInnen in der amtlichen Statistik. Demnach beziehen 13% der BildungsinländerInnen eine konventionelle Studienbeihilfe, 5% ein Selbsterhalterstipendium und 0,1% ein Studienabschluss-Stipendium. Insgesamt beträgt die Förderquote demnach 18%. Der Unterschied in den Förderquoten liegt an den unterschiedlichen Bezugsgruppen: In der Studierenden-Sozialerhebung alle Personen, die sich im Mai/ Juni als „Studierende“ angesprochen fühlten,

bei der Berechnung anhand amtlicher Daten alle mit Ende April inskribierten Personen, d.h. der Nenner ist hier etwas größer.

Tabelle 94: Förderquoten der Studienbeihilfenbehörde und der Studierenden-Sozialerhebung 2011 im Vergleich

	Studierenden- Sozialerhebung SS 2011	Beihilfenbehörde STJ 2010/11	Differenz
Konventionelle Studienbeihilfe	14,7%	13,4%	-1,3%-Punkte
Selbsterhalterstipendium	7,1%	5,1%	-2,0%-Punkte
Studienabschluss-Stipendium	0,2%	0,1%	-0,1%-Punkte
Studienbeihilfenquote	22,0%	18,6%	-3,4%-Punkte

Alle Quoten in % der BildungsinländerInnen.

Quoten der Studierenden-Sozialerhebung beziehen sich auf das Sommersemester 2011, Angaben der Studienbeihilfenbehörde beziehen sich auf das Studienjahr 2010/11.

Förderquoten der Studienbeihilfenbehörde wurden vom IHS berechnet. Hierfür wurde die Anzahl der BezieherInnen durch die durchschnittliche Anzahl der Studierenden („BildungsinländerInnen“) im WS 2010/11 und Sommersemester 2011 laut Hochschulstatistik dividiert.

Quelle: Hochschulstatistik des BMWF. Studienbeihilfenbehörde. Studierenden-Sozialerhebung 2011. Berechnungen des IHS.

12.3.1 Veränderungen der Bezugsquoten seit 2009

Während sich von 2006 auf 2009 kaum Veränderungen im Bezug der diversen Förderungen (laut Studierenden-Sozialerhebung) ergaben, kam es zwischen 2009 und 2011 zu einigen Verschiebungen (siehe Tabelle 95). Gestiegen ist der Bezug von Leistungsstipendien, die über die Hochschulen ausbezahlt werden und zwar von 3,4% (2009) auf 4,4% (2011) was einer Ausweitung um knapp 30% bzw. um fast 50% seit 2006 (3%) entspricht. Die Mittel für derartige Leistungsstipendien wurden mit der Novelle des Studienförderungsgesetzes 2007 erhöht. Um einen halben Prozentpunkt ist auch die Bezugsquote der Selbsterhalterstipendien gestiegen, nämlich von 6,6% auf 7,1% (nachdem sie bereits 2009 von 5,5% im Jahr 2006 angestiegen war). Dies liegt vor allem daran, dass mehr Frauen ein Selbsterhalterstipendium beziehen als noch 2009 (insgesamt liegt allerdings die Bezugsquote der Männer noch deutlich über jener der Frauen – siehe Tabelle 96).

Gesunken – und zwar besonders deutlich von 2,4% auf 0,8% – ist dagegen seit 2009 der Bezug eines Stipendiums von einem Bundesland oder einer Gemeinde. Ebenfalls leicht gesunken ist der Bezug von Familienbeihilfe von 55% der Studierenden im Sommersemester 2009 auf 53% der Studierenden im Sommersemester 2011. Besonders auffällig ist jedoch seit 2009 der Rückgang der Bezugsquote einer konventionellen Studienbeihilfe um 3,5%-Punkte (bzw. um fast 20%) von 18,2% auf 14,7%. Dieser Rückgang kann verschiedene Ursachen haben:

- Durch die neue Rechtslage bei den Studienbeiträgen an Universitäten 2009 verlor der Studienzuschuss an Bedeutung. Dieser ersetzte die Studienbeiträge von Studienbeihil-

fenbezieherInnen. Studienzuschuss wurde jedoch auch von einer kleinen Gruppe von Studierenden bezogen, die aufgrund des Elterneinkommens knapp keine Studienbeihilfe mehr erhalten haben. Diese Gruppe fällt nun weitgehend weg.

- Laut Studienbeihilfenbehörde ging vor allem die Auszahlung von sehr geringen Studienbeihilfen zurück. Diese waren bis 2009 attraktiv, da zusätzlich der Studienbeitrag (mittels Studienzuschuss) ersetzt wurde. Nach dessen weitgehendem Entfall, könnte die Beantragung von sehr geringen Stipendien weniger attraktiv sein.
- Da die Fördersätze und Grenzwerte der Studienförderung seit 2007 nicht mehr angehoben wurden, verringert sich der Kreis der potentiell Bezugsberechtigten durch die „kalte Progression“, d.h. durch Gehaltserhöhungen überschreiten immer mehr Eltern den Grenzwert, zu dem noch ein Förderbezug für ihre studierenden Kinder möglich ist.
- Durch die Strukturveränderungen in der Studierendenpopulation (mehr internationale Studierende, mehr ältere Studierende; siehe Kapitel 4.1) sank die Zahl der potentiell anspruchsberechtigten Studierenden und in der Folge die Bezugsquote. Diese Strukturveränderung ist allerdings nur für 10% des Rückgangs in der Förderquote verantwortlich – 90% können durch sie nicht erklärt werden.⁶²

Tabelle 95: Bezugsquoten der jeweiligen Förderung(en) im Sommersemester 2011 im Vergleich zum Sommersemester 2009 und 2006

	SS 2006 ¹⁾	SS 2009	SS 2011
Familienbeihilfe für eigene Person ¹⁾	58,6%	55,1%	53,0%
Studienbeihilfenquote ¹⁾	24,3%	25,0%	22,0%
Darunter Konventionelle Studienbeihilfe ¹⁾	18,6%	18,2%	14,7%
Darunter Selbsterhalterstipendium ¹⁾	5,5%	6,6%	7,1%
Darunter Studienabschluss-Stipendium ¹⁾	0,2%	0,2%	0,2%
Leistungsstipendium der Hochschule	3,0%	3,4%	4,4%
Anderes Stipendium der Hochschule	n.e.	0,6%	0,6%
Kinderbetreuungskostenzuschuss ¹⁾	0,9%	1,1%	0,6%
Stipendium der Gemeinde/ Bundesland	1,3%	2,4%	0,8%
Förderung durch ein privates Unternehmen	0,5%	0,8%	0,7%
Sonstige Förderung(en) (z.B. Fonds, Kammern, ÖH)	2,1%	3,2%	2,6%
Keine Förderung	---	41,5%	42,3%

¹⁾ Angaben von 2006 ohne Studierende an Pädagogischen Hochschulen und StudienanfängerInnen des jeweiligen Sommersemesters.

n.e.: nicht erhoben.

Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

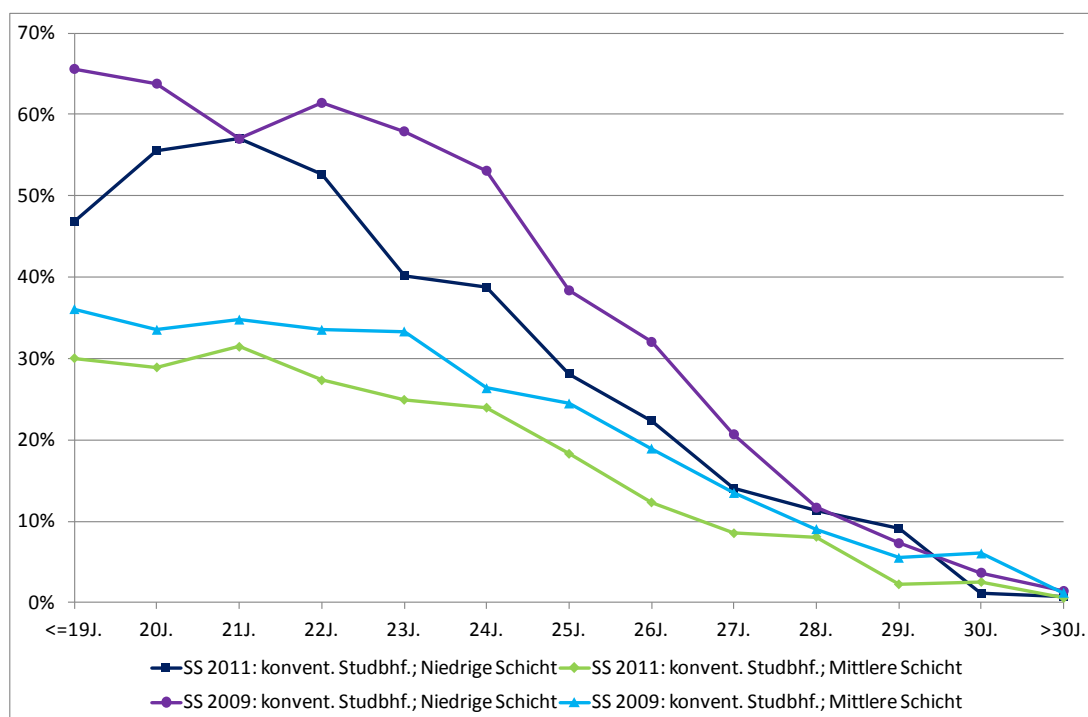
Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

⁶² Der Rückgang im Bezug der Familienbeihilfe um rund 2%-Punkte lässt sich dagegen zu 80% durch strukturelle Verschiebungen innerhalb der Studierendenpopulation erklären.

Der Rückgang der Bezugsquote einer konventionellen Studienbeihilfe betraf Studierende beiderlei Geschlechts und aller Herkunftsschichten gleichermaßen (nur unter den wenigen BezieherInnen aus hoher Schicht sank die Bezugsquote etwas weniger). Es zeigen sich auch keine systematischen Auffälligkeiten nach Herkunftsschicht und den diversen Altersgruppen, wie Abbildung 103 am Beispiel der Studierenden aus niedriger und mittlerer Schicht verdeutlicht.

Abbildung 103: Gegenüberstellung der Bezugsquoten konventioneller Studienbeihilfe SS 2009 und SS 2011 nach Alter und niedriger bzw. mittlerer sozialer Herkunft



Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009 und 2011.

12.3.2 Gruppenspezifische Unterschiede im Bezug von Förderungen

Betrachtungen von Gesamtquoten bieten den Vorteil eines globalen Überblicks, verdecken aber auch mögliche gruppenspezifische Unterschiede. Der Bezug von Förderungen streut sowohl insgesamt als auch nach unterschiedlichen soziodemografischen Gruppen. Dies zeigt sich z.B. im Speziellen bei der Familienbeihilfe, die an das Alter gekoppelt ist. Aus diesem Grund werden im Folgenden die Anteile von verschiedenen Fördermöglichkeiten nach spezifischen Gruppierungsmerkmalen der Studierenden betrachtet.

Förderbezug nach Geschlecht

Geschlechtsspezifische Unterschiede ergeben sich vor allem bei der Familienbeihilfe, welche die Hälfte der Männer aber 56% der Frauen beziehen. Leichte Abweichungen gibt es bei der konventionellen Studienbeihilfe und dem Selbsterhalterstipendium: erstere erhalten 16% der Frauen und 13% der Männer, während umgekehrt etwas mehr Männer ein Selbsterhalterstipendium bekommen (8%) als Frauen (6%). Dies ist u.a. darauf zurückzuführen, dass das Durchschnittsalter der Studentinnen um ein Jahr niedriger ist als jenes der Studenten und, dass weniger Studentinnen verzögert zu studieren beginnen als Studenten. Insgesamt beziehen etwas mehr Frauen eine Form der Studienbeihilfe (23% vs. 21% der Männer), Männer erhalten dagegen häufiger eine Unterstützung eines Unternehmens (0,9% vs. 0,5% der Frauen), aber insgesamt etwas häufiger gar keine Förderung(en) (44% vs. 41% der Frauen). Bzgl. anderer Fördermöglichkeiten bestehen – bis auf den Kinderbetreuungskostenzuschuss, den Frauen doppelt so häufig beziehen – keine relevanten geschlechtsspezifischen Unterschiede.

Tabelle 96: Bezug von Förderungen (SS 2011) nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Familienbeihilfe für eigene Person ¹⁾	56%	50%	53%
Studienbeihilfenquote ¹⁾	23%	21%	22%
Darunter Konventionelle Studienbeihilfe ¹⁾	16%	13%	15%
Darunter Selbsterhalterstipendium ¹⁾	6%	8%	7%
Darunter Studienabschluss-Stipendium ¹⁾	0,3%	0,2%	0,2%
Leistungsstipendium der Hochschule	4%	5%	4%
Anderes Stipendium der Hochschule	0,5%	0,8%	0,6%
Kinderbetreuungskostenzuschuss ¹⁾	0,8%	0,4%	0,6%
Stipendium der Gemeinde/ Bundesland	0,8%	0,9%	0,8%
Förderung durch ein privates Unternehmen	0,5%	0,9%	0,7%
Sonstige Förderung(en) (z.B. Fonds, Kammern, ÖH)	2%	3%	3%
Keine Förderung	41%	44%	42%

¹⁾ Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die bzw. deren Eltern die jeweilige Förderung erhalten. Reihung nach dem Gesamtanteil.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

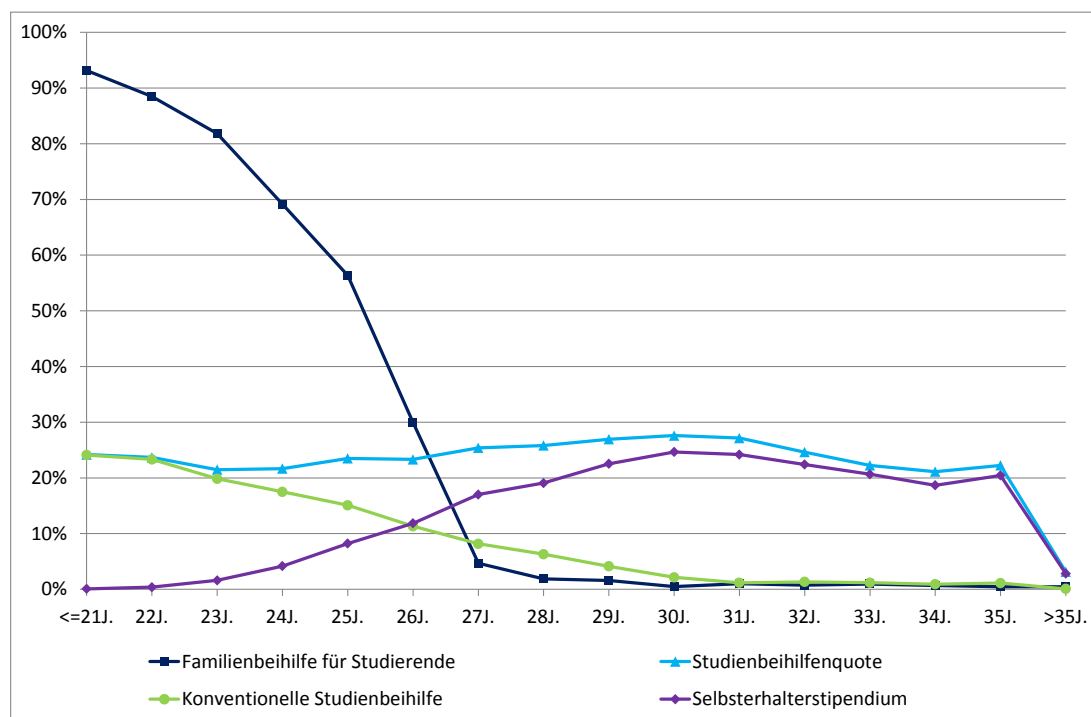
Förderbezug nach Alter der Studierenden

Das Alter steht in engem Zusammenhang mit den Bezugsquoten für verschiedene Förderungen. Vor allem bei der Familienbeihilfe spiegelt sich in den Daten die enge Koppelung der Beihilfe an das Alter stark wider. Gut erkennbar ist in Abbildung 104 der durch die Richtlinien (siehe Kapitel 12.1) bedingte, starke Rückgang der BezieherInnen von Familienbeihilfe ab dem 25. Lebensjahr der Studierenden von 56% auf 5% unter den 27-jährigen BildungsinländerInnen. Allerdings nimmt die Bezugsquote bereits unter jüngeren Studierenden kontinuierlich stark ab und sinkt von 95% der unter 20-Jährigen auf eben jene 56% der 25-Jährigen.

Gegenüber der letzten Studierenden-Sozialerhebung (Sommersemester 2009) beziehen vor allem 24- und 25-jährige Studierende seltener (um bis zu 10%-Punkte) Familienbeihilfe, während Jüngere (unter 24 Jahre) etwas öfter Familienbeihilfe beziehen (um rund 3%-Punkte).

Bei der Studienbeihilfe zeigen sich zwei gegenläufige Trends (siehe Abbildung 104): Der Anteil der BezieherInnen einer konventionellen Studienbeihilfe verringert sich mit jedem Altersjahr ausgehend von 24% der unter 22-jährigen BildungsinländerInnen auf 2% der 30-Jährigen. Im Gegensatz dazu nimmt der Anteil der BezieherInnen eines Selbsterhalterstipendiums mit dem Alter zu, er steigt von 2% der 23-Jährigen auf 25% der 30-Jährigen. Auch von den 35-jährigen BildungsinländerInnen erhalten noch 20% ein Selbsterhalterstipendium. Der Schnittpunkt beider Förderungen liegt bei 26 Jahren. In diesem Alter erhalten jeweils 12% der BildungsinländerInnen eine konventionelle Studienbeihilfe bzw. ein Selbsterhalterstipendium. Unter 26-Jährige beziehen also eher eine konventionelle Studienbeihilfe, ältere eher ein Selbsterhalterstipendium. Durch dieses gemischte Bild steigt die Studienbeihilfenquote insgesamt mit dem Alter der Studierenden und erreicht bei 30-jährigen BildungsinländerInnen mit 28% ihren Höhepunkt, um danach erst leicht, aber ab 35 Jahren dann stark abzusinken.

Abbildung 104: Bezug von Förderungen nach Alter (SS 2011)



Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Mehrfachnennungen möglich.

Die Studienbeihilfenquote umfasst BezieherInnen von konventioneller Studienbeihilfe, Studienabschluss- oder Selbsterhalterstipendium.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Auch der Bezug anderer Förderungen hängt oftmals mit dem Alter der Studierenden zusammen (siehe Tabelle 97). Leistungsstipendien erhalten durchschnittlich 6% der 21- bis 25-Jährigen, aber nur 2-3% der jüngeren oder älteren Studierenden. Förderungen von Unternehmen erhalten ältere Studierende häufiger als jüngere und über 30-Jährige erhalten auch häufiger sonstige Förderungen (z.B. von Kammern, Fonds oder der ÖH).

Die mit dem Alter der Studierenden relativ konstante bzw. steigende Studienbeihilfenquote täuscht darüber hinweg, dass mit zunehmendem Alter immer weniger Studierende irgendeine Beihilfe oder Förderung erhalten. Sobald die Familienbeihilfe ausgelaufen ist (also im Sommersemester 2011 in der Regel noch mit 26 Jahren), erhalten zwei Drittel keinerlei finanzielle Förderung mehr. Von den über 30-Jährigen erhalten 80% keine Förderung und wenn, dann zumeist ein Selbsterhalterstipendium.

Tabelle 97: Bezug von Förderungen (SS 2011) nach Altersgruppen

	Unter 21J.	21-25J.	26-30J.	Über 30J.	Gesamt
Familienbeihilfe für eigene Person ¹⁾	94%	79%	11%	0,6%	53%
Studienbeihilfenquote ¹⁾	23%	23%	25%	13%	22%
Darunter konventionelle Studienbeihilfe ¹⁾	23%	21%	7%	0,6%	15%
Darunter Selbsterhalterstipendium ¹⁾	0%	2%	18%	12%	7%
Darunter Studienabschluss-Stipendium ¹⁾	0%	0%	0,4%	0,7%	0,2%
Leistungsstipendium der Hochschule	2%	6%	3%	2%	4%
Anderes Stipendium der Hochschule	0,2%	0,8%	0,7%	0,4%	0,6%
Kinderbetreuungskostenzuschuss ¹⁾	0,4%	0,3%	0,8%	1%	0,6%
Stipendium der Gemeinde/ Bundesland	0,8%	1%	0,6%	0,4%	0,8%
Förderung durch ein privates Unternehmen	0,4%	0,7%	0,7%	1%	0,7%
Sonstige Förderung(en) (z.B. Fonds, Kammern, ÖH)	2%	2%	2%	4%	3%
Keine Förderung	11%	27%	66%	80%	42%

¹⁾ Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die bzw. deren Eltern die jeweilige Förderung erhalten. Reihung nach dem Gesamtanteil.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

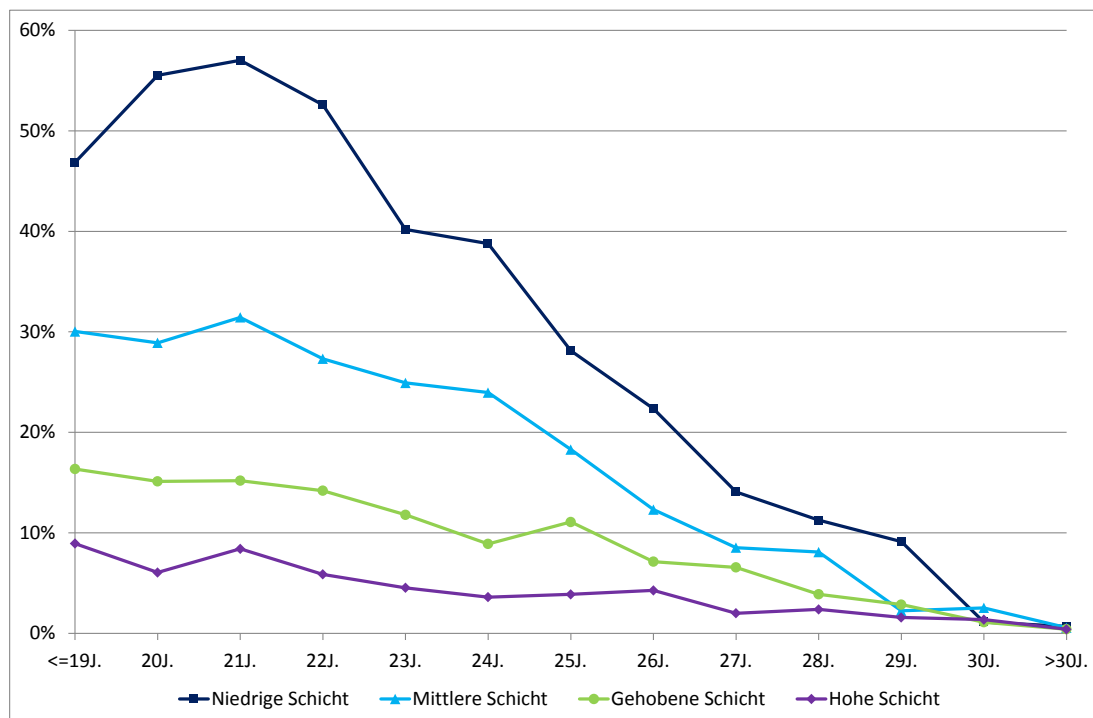
Studienbeihilfenbezug nach sozialer Herkunft und Alter

Da das Durchschnittsalter der BildungsinländerInnen zwischen den Herkunftsschichten um bis zu 3,9 Jahre differiert, ist es sinnvoll, die Bezugsquoten nach Schicht in Abhängigkeit vom Alter der Studierenden zu betrachten. Dies wird im Folgenden einmal für die konventionelle Studienbeihilfe und einmal für das Selbsterhalterstipendium dargestellt.

Insgesamt erhält ein Viertel der Studierenden aus niedriger Schicht, 18% jener aus mittlerer, 10% jener aus gehobener und 5% jener aus hoher Schicht eine konventionelle Studienbeihilfe (siehe Tabelle 98). Wie in Abbildung 105 ersichtlich ist, liegt die Bezugsquote der konven-

tionellen Studienbeihilfe auch in allen Altersgruppen unter Studierenden aus niedrigeren Schichten deutlich über jener der Studierenden aus höheren Schichten. Am deutlichsten ausgeprägt ist der Charakter der Studienbeihilfe als „Sozialstipendium“ unter den 21-jährigen Studierenden, bei denen die Bezugsquote unter Studierenden aus niedriger Schicht (57%) mehr als siebenmal so hoch ist, wie unter jenen aus hoher Schicht (8%). Abbildung 105 zeigt aber auch deutlich, dass die Bezugsquote der konventionellen Studienbeihilfe ab 21 Jahren mit jedem Altersjahr sinkt und das zum Teil sehr deutlich. Erhält z.B. bis zum Alter von 22 Jahren noch rund die Hälfte der Studierenden aus niedriger Schicht eine konventionelle Studienbeihilfe, so sind dies im Alter von 25 Jahren nur noch 28% und mit 27 Jahren nur noch 14% – und im Durchschnitt aller Altersgruppen eben 25% der Studierenden aus niedriger Schicht (siehe Tabelle 98).

Abbildung 105: Bezugsquoten konventioneller Studienbeihilfe (SS 2011) nach sozialer Herkunft und Alter



Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Tabelle 98: Bezugsquoten konventioneller Studienbeihilfe (SS 2011) nach sozialer Herkunft und Alter

	Niedrige Schicht	Mittlere Schicht	Gehobene Schicht	Hohe Schicht	Gesamt
Unter 21J.	53%	29%	16%	7%	22%
21-25J.	44%	26%	12%	6%	20%
26-30J.	13%	8%	5%	3%	7%
Über 30J.	0,7%	0,6%	0,4%	0,4%	0,5%
Gesamt	25%	18%	10%	5%	14%

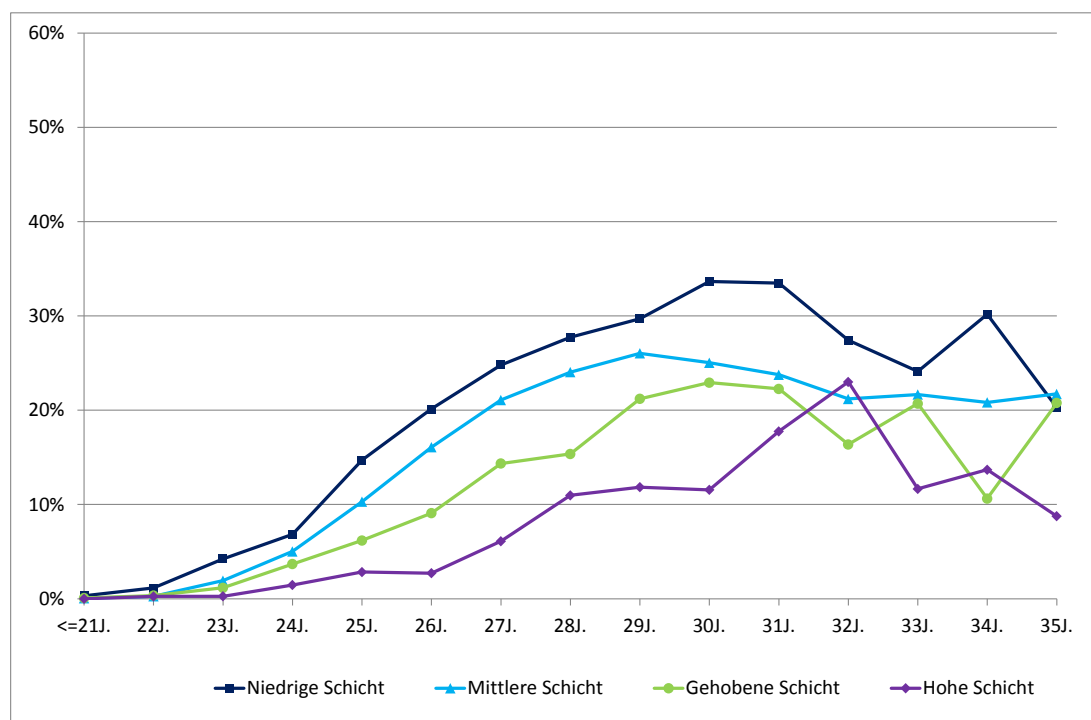
Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Auch das Selbsterhalterstipendium erhalten deutlich mehr Studierende aus niedriger Schicht als aus hoher Schicht. Durchschnittlich beziehen 12% aus niedriger, 9% aus mittlerer, 6% aus gehobener und 3% aus hoher Schicht ein Selbsterhalterstipendium (siehe Tabelle 99). Anders als bei der konventionellen Studienbeihilfe spielt das Elterneinkommen und damit die soziale Herkunft bei der Vergabe des Selbsterhalterstipendiums (direkt) keine Rolle. Aber Studierende aus niedriger Schicht weisen oft einen anderen Bildungsweg auf als Studierende aus höheren Schichten (z.B. mehr BHS-Matura, deutlich mehr Berufsreifeprüfungen). Dadurch sind sie im Durchschnitt deutlich älter und mehr von ihnen haben sich bereits über einen längeren Zeitraum selbst erhalten. Sie erfüllen daher die Voraussetzungen für ein Selbsterhalterstipendium öfter, so dass die soziale Herkunft indirekt auch bei dieser Förderung stark zum Tragen kommt.

Wie bereits erwähnt, steigt der Anteil der BezieherInnen eines Selbsterhalterstipendiums mit dem Alter (siehe Abbildung 106). Bis zum Alter von 31 Jahren erhalten Studierende aus niedriger Schicht auch deutlich häufiger ein Selbsterhalterstipendium als Studierende anderer Herkunftsschichten. Zwischen 31 und 35 Jahren führen geringe Fallzahlen in der Studierenden-Sozialerhebung zu Abweichungen, die nicht mehr interpretierbar sind. Die höchsten Bezugsquoten zeigen sich unter Studierenden nahezu aller Schichten im Alter von 30 und 31 Jahren. In diesem Alter bezieht jede/r dritte Studierende aus niedriger Schicht ein Selbsterhalterstipendium und unter jenen aus hoher Schicht sind es noch bis zu 18%.

Abbildung 106: Bezugsquoten des Selbsterhalterstipendiums (SS 2011) nach sozialer Herkunft und Alter

Angaben beziehen sich auf BildungsinländerInnen.

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.

Der Wert für die 35-jährigen Studierenden aus hoher Schicht kann nicht interpretiert werden aufgrund zu niedriger Fallzahlen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Tabelle 99: Bezugsquoten des Selbsterhalterstipendiums (SS 2011) nach sozialer Herkunft und Alter

	Niedrige Schicht	Mittlere Schicht	Gehobene Schicht	Hohe Schicht	Gesamt
Unter 21J.	0%	0%	0%	0%	0%
21-25J.	5%	3%	2%	1%	2%
26-30J.	26%	21%	15%	7%	18%
Über 30J.	14%	13%	10%	8%	12%
Gesamt	12%	9%	6%	3%	7%

Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

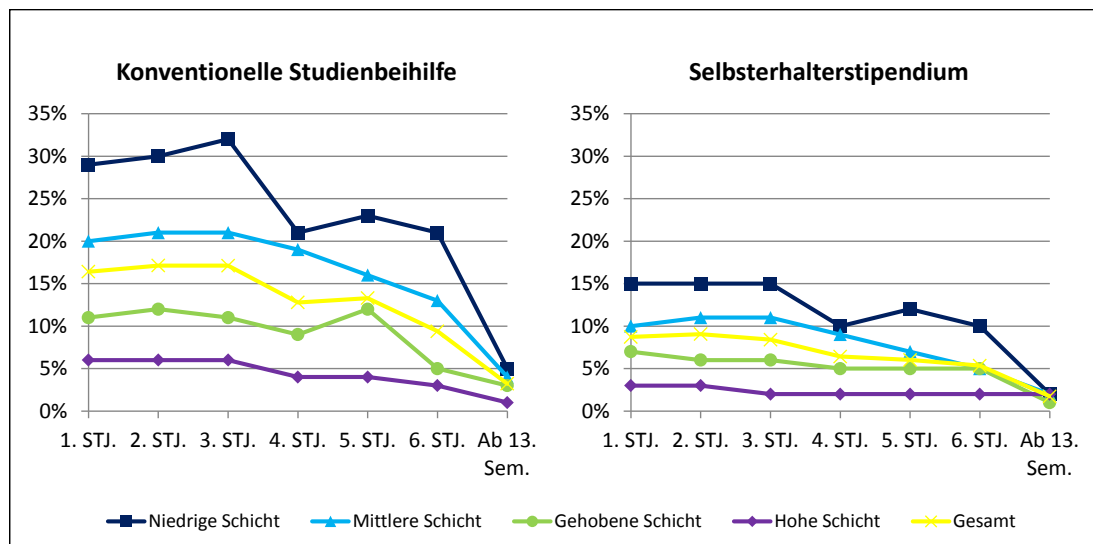
Studienbeihilfenbezug nach sozialer Herkunft und Studienjahr

In Abbildung 107 sind die Bezugsquoten differenziert nach Schicht und Studiendauer dargestellt. Im ersten Studienjahr erhalten demnach fast 30% der Studierenden aus niedriger Schicht, 20% jener aus mittlerer, gut 10% jener aus gehobener und etwas mehr als 5% der Studierenden aus hoher Schicht eine konventionelle Studienbeihilfe. Diese Quoten bleiben

während der ersten drei Studienjahre relativ konstant bzw. steigen im zweiten Studienjahr nochmals leicht an. Im vierten Studienjahr kommt es dann zu deutlichen Rückgängen, die prozentuell bei Studierenden aus der niedrigen Schicht am stärksten sind. Bei diesen geht der Bezug einer konventionellen Studienbeihilfe vom dritten auf das vierte Studienjahr um ein Drittel zurück (in den anderen Schichten um 14% bis 29%). Dieser Rückgang ist hauptsächlich auf das Ende der Anspruchsdauer in Bachelorstudien (6 Semester + 1 Toleranzsemester) zurückzuführen. Im fünften Studienjahr steigen die Bezugsquoten dann teilweise wieder an (Aufnahme eines Masterstudiums), wodurch die schichtspezifischen Rückgänge im vierten Studienjahr wieder ausgeglichen werden. Das heißt, im fünften Studienjahr beziehen aus allen Schichten rund ein Viertel weniger Studierende eine Studienbeihilfe als im dritten Studienjahr – nur bei Studierenden aus gehobener Schicht ist die Förderquote etwa gleich hoch. Ab dem sechsten Studienjahr sinken die Bezugsquoten dann in allen Schichten rapide.

Ein ähnliches Muster zeigt sich beim Bezug eines Selbsterhalterstipendiums: Dieses erhalten im ersten Studienjahr 15% der Studierenden aus niedriger, 10% jener aus mittlerer, 7% derjenigen aus gehobener und 3% der Studierenden aus hoher Schicht. Auch hier beträgt der Rückgang der Bezugsquote bei Studierenden aus niedriger Schicht vom dritten auf das vierte Studienjahr rund ein Drittel, während es in den anderen Schichten nur 16%-18% sind. Im fünften Studienjahr steigt die Bezugsquote bei Studierenden aus niedriger Schicht dann wieder deutlich an, während sie unter den Studierenden aus den anderen Herkunftsschichten weiter sinkt.

Abbildung 107: Bezugsquoten der konventionellen Studienbeihilfe und des Selbsterhalterstipendiums (SS 2011) nach sozialer Herkunft und Studierendauer



Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Bruttostudiendauer seit erstmaliger Zulassung an einer österreichischen Hochschule, d.h. etwaige Unterbrechungen sind nicht berücksichtigt.

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

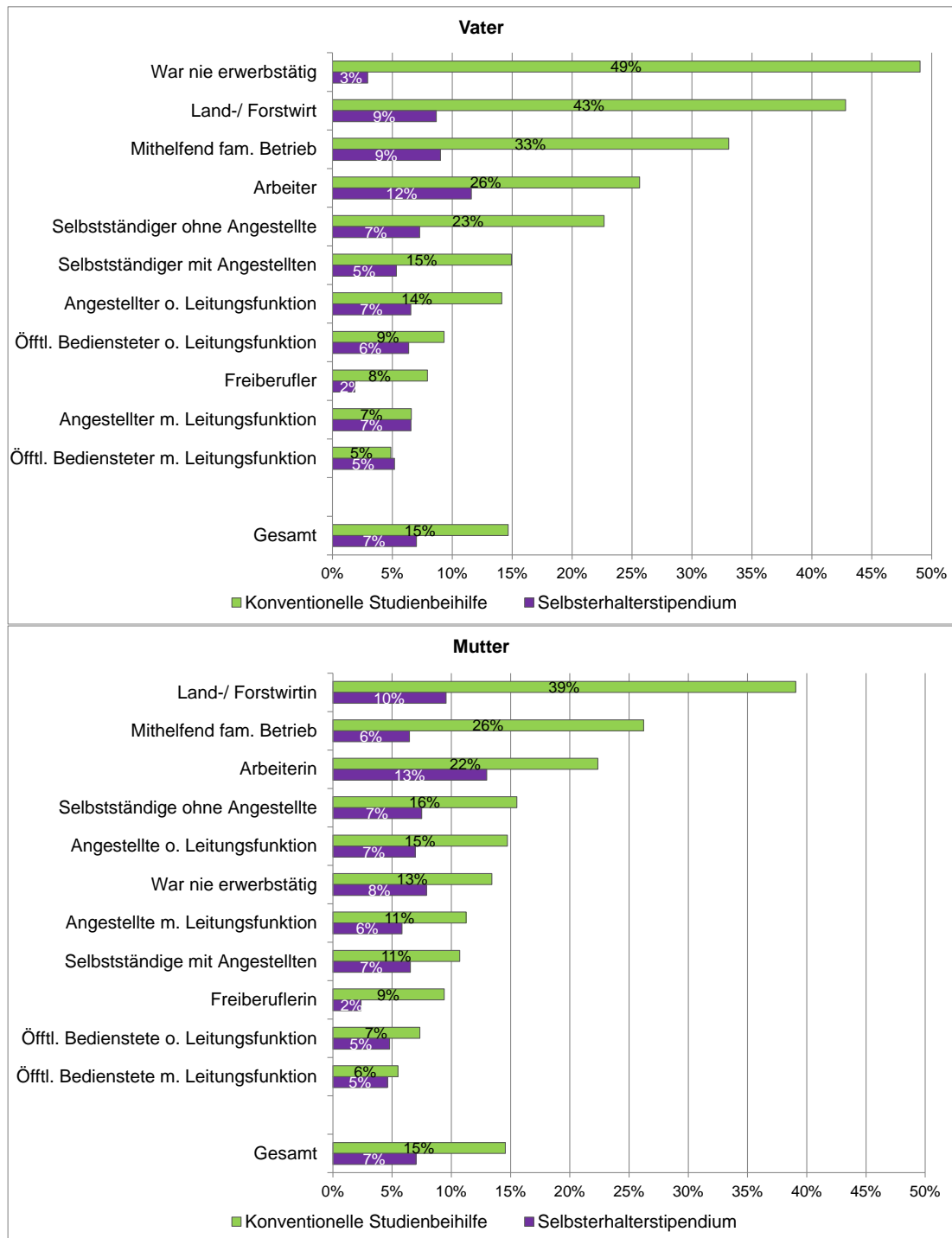
Studienbeihilfenbezug nach beruflichem Status der Eltern

Betrachtet man den Bezug von Studienbeihilfe nicht nach sozialer Herkunftsschicht sondern nach beruflichem Status der Eltern, so zeigen sich deutliche Unterschiede (siehe Abbildung 109): Bezogen auf den Berufsstatus des Vaters zeigt sich, dass 43% der studierenden Kinder von Land- bzw. Forstwirten im Sommersemester 2011 konventionelle Studienbeihilfe erhielten. Überdurchschnittlich hoch – jedoch bereits deutlich niedriger – ist die Bezugsquote auch bei studierenden Arbeiterkindern (26%) sowie den Kindern kleiner Selbständiger ohne Angestellte (23%). Besonders niedrig sind die Bezugsquoten bei Kindern von männlichen Führungskräften mit 5% (öfftl. Dienst) bzw. 7% (Angestellte). Ein Selbsterhalterstipendium wird überdurchschnittlich oft von Arbeiterkindern (12%) und Kindern von Land- bzw. Forstwirten (9%) bezogen.⁶³

Nach beruflichem Status der Mutter zeigen sich tendenziell ähnliche Unterschiede. Eine konventionelle Studienbeihilfe wird von 39% der studierenden Kinder von Landwirtinnen und von 22% der Kinder von Arbeiterinnen bezogen, während Kinder, deren Mütter im öffentlichen Dienst tätig sind, unterdurchschnittlich oft Studienbeihilfe beziehen. Selbsterhalterstipendien werden auch nach Beruf der Mutter in erster Linie von Arbeiterinnenkindern bezogen.

⁶³ Die Väter von 0,1% der BildungsinländerInnen waren nie erwerbstätig. In dieser Gruppe bezieht jede/r zweite eine konventionelle Studienbeihilfe, weitere 3% ein Selbsterhalterstipendium.

Abbildung 108: Bezugsquoten der konventionellen Studienbeihilfe und des Selbsterhalterstipendiums (SS 2011) nach beruflichem Status der Eltern



Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.
 Gereiht nach Bezug einer konventionellen Studienbeihilfe.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Förderbezug nach unmittelbarem und verzögertem Studienbeginn

Betrachtet man den Bezug von Förderungen danach, ob Studierende unmittelbar, d.h. innerhalb von zwei Jahren nach der Matura, ihr Studium begonnen haben oder verzögert bzw. über den zweiten Bildungsweg, zeigen sich bezüglich der Hauptfördermittel relativ große Unterschiede (siehe Tabelle 100). Dies liegt vor allem daran, dass Studierende mit verzögertem Übertritt zum Zeitpunkt der Befragung durchschnittlich sechs Jahre älter sind (Ø 31J. vs. Ø 25J.). Daher erhalten „nur“ noch 21% dieser Gruppe Familienbeihilfe (mit unmittelbarem Übertritt 61%) und „nur“ 8% eine konventionelle Studienbeihilfe (mit unmittelbarem Übertritt 16%). Genau für Studierende mit verzögertem Übertritt, die sich zumindest vier Jahre selbst erhalten haben, wurde jedoch das Selbsterhalterstipendium konzipiert. Dieses erhalten immerhin 30% aller Studierenden mit verzögertem Übertritt (und „nur“ 1% der Studierenden mit unmittelbarem Übertritt). Den Kinderbetreuungskostenzuschuss beziehen mehr als sechsmal so viel Studierende mit verzögertem Studienbeginn. Die Bezugsquoten aller anderen abgefragten Förderungen unterscheiden sich dagegen nur minimal zwischen diesen beiden Gruppen.

Tabelle 100: Bezug von Förderungen (SS 2011) nach Studienbeginn

	Unmittelbarer Studienbeginn	Verzögerter Studienbeginn	Gesamt
Familienbeihilfe für eigene Person ¹⁾	61%	21%	53%
Studienbeihilfenquote ¹⁾	18%	39%	22%
Darunter Konventionelle Studienbeihilfe ¹⁾	16%	8%	15%
Darunter Selbsterhalterstipendium ¹⁾	1%	30%	7%
Darunter Studienabschluss-Stipendium ¹⁾	0,2%	0,2%	0,2%
Leistungsstipendium der Hochschule	4%	4%	4%
Anderes Stipendium der Hochschule	0,6%	0,6%	0,6%
Kinderbetreuungskostenzuschuss ¹⁾	0,3%	2%	0,6%
Stipendium der Gemeinde/ Bundesland	0,9%	0,7%	0,8%
Förderung durch ein privates Unternehmen	0,6%	1%	0,7%
Sonstige Förderung(en) (z.B. Fonds, Kammern, ÖH)	2%	3%	3%
Keine Förderung	39%	53%	42%

¹⁾ Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die bzw. deren Eltern die jeweilige Förderung erhalten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Förderbezug nach Hochschulsektoren

Unterschiede im Förderbezug zwischen verschiedenen Hochschulsektoren sind großteils durch die unterschiedliche Alters- und Sozialstruktur der Studierenden erklärbar (siehe Tabelle 101). So ist z.B. der Anteil der studierenden BildungsinländerInnen, die Familienbeihilfe beziehen, mit 75% in Vollzeit-FH-Studiengängen am höchsten, da dort auch die durchschnittlich jüngsten Studierenden anzutreffen sind. Umgekehrt sind Studierende in berufs begleitenden FH-Studiengängen im Durchschnitt am ältesten, was sich bei der Familienbeihilfe

in einer Bezugsquote von „nur“ 12% niederschlägt. Konventionelle Studienbeihilfe beziehen wiederum besonders viele Studierende in Vollzeit-FH-Studiengängen (23%), aber auch an künstlerischen Universitäten (16%) und Pädagogischen Hochschulen (16%), während Studierende an wissenschaftlichen Universitäten (14%) und in berufsbegleitenden FH-Studiengängen (3%) unter der Gesamt-Bezugsquote liegen. Das Selbsterhalterstipendium wird am häufigsten von Studierenden in Vollzeit-FH-Studiengängen (14%) und am seltensten von Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten (6%) bezogen. Leistungsstipendien der Hochschule erhalten FH-Studierende besonders häufig (ca. 8%), nämlich doppelt so oft wie Studierende an Universitäten (ca. 4%), aber Studierende an Pädagogischen Hochschulen dagegen so gut wie gar nicht (0,4%).

Die Bezugsquoten der anderen abgefragten Fördermöglichkeiten sind in allen Hochschul-sektoren sehr gering. Jedoch erhalten Studierende an Kunstuniversitäten häufiger Stipendien ihrer Hochschule (2%; v.a. für Materialkosten), Studierende in Vollzeit-FH-Studiengängen beziehen etwas häufiger Stipendien von Ländern oder Gemeinden (2%) und Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen werden öfter von privaten Unternehmen gefördert (3%). Sonstige Förderungen (z.B. von Fonds, Kammern, ÖH) erhalten PH-Studierende überdurchschnittlich häufig (5%).

Tabelle 101: Bezug von Förderungen (SS 2011) nach Hochschulsektor

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	FH-VZ	FH-BB	PH	Gesamt
Familienbeihilfe für eigene Person ¹⁾	53%	51%	75%	12%	55%	53%
Studienbeihilfenquote ¹⁾	21%	26%	37%	12%	26%	22%
Darunter staatl. Studienbeihilfe ¹⁾	14%	16%	23%	3%	16%	15%
Darunter Selbsterhalterstip. ¹⁾	6%	10%	14%	8%	10%	7%
Darunter Studienabschluss-Stip. ¹⁾	0,2%	0,6%	0,1%	0,5%	0,1%	0,2%
Leistungsstipendium der Hochschule	4%	5%	8%	7%	0,4%	4%
Anderes Stipendium der Hochschule	0,7%	2%	0,5%	0,2%	0%	0,6%
Kinderbetreuungskostenzuschuss ¹⁾	0,6%	0,9%	0,3%	0,7%	1%	0,6%
Stipendium der Gemeinde/ Bundesland	0,7%	0,6%	2%	1%	0,7%	0,8%
Förderung durch priv. Unternehmen	0,6%	0,3%	0,7%	3%	0,5%	0,7%
Sonstige Förderung(en) (z.B. Fonds, Kammern, ÖH)	2%	2%	4%	2%	5%	3%
Keine Förderung	44%	38%	17%	70%	33%	42%

¹⁾ Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die bzw. deren Eltern die jeweilige Förderung erhalten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Förderbezug nach Studientyp

Beim Förderbezug nach Studientyp fallen Unterschiede größtenteils geringer aus als bei der Betrachtung nach Hochschulsektor oder Alter (siehe Tabelle 102). Abgesehen von der Familienbeihilfe, die von den (älteren) Studierenden in Master- oder Diplomstudien seltener als von Bachelorstudierenden bezogen wird, sind nur zwei relevante Unterschiede feststellbar: Diplomstudierende beziehen seltener Studienbeihilfe als ihre KollegInnen in Bachelor- oder Masterstudien und Leistungsstipendien der Hochschule erhalten Masterstudierende doppelt so häufig wie Bachelor- oder Diplomstudierende.

Tabelle 102: Bezug von Förderungen (SS 2011) nach Studientyp

	BA	MA	Dipl.	Ges.
Familienbeihilfe für eigene Person ¹⁾	62%	44%	45%	53%
Studienbeihilfenquote ¹⁾	25%	22%	18%	22%
Darunter konventionelle Studienbeihilfe ¹⁾	17%	15%	12%	15%
Darunter Selbsterhalterstipendium ¹⁾	8%	8%	5%	7%
Darunter Studienabschluss-Stipendium ¹⁾	0%	0,3%	0,4%	0,2%
Leistungsstipendium der Hochschule	4%	9%	4%	4%
Anderes Stipendium der Hochschule	0,4%	1%	0,7%	0,6%
Kinderbetreuungskostenzuschuss ¹⁾	0,6%	0,7%	0,7%	0,6%
Stipendium der Gemeinde/ Bundesland	0,9%	0,9%	0,7%	0,8%
Förderung durch ein privates Unternehmen	0,7%	1,4%	0,6%	0,7%
Sonstige Förderung(en) (z.B. Fonds, Kammern, ÖH)	3%	3%	2%	3%
Keine Förderung	35%	46%	50%	42%

¹⁾ Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die bzw. deren Eltern die jeweilige Förderung erhalten. Reihung nach dem Gesamtanteil.

Quelle: Studierende-Sozialerhebung 2011.

Förderbezug von Studierenden mit Kindern, Migrationshintergrund oder einer gesundheitlichen Beeinträchtigung

Konventionelle Studienbeihilfe erhalten 16% der Studierenden ohne Kind und weniger als halb so viele der Studierenden mit Kindern unter 3 Jahren (7%). Vergleichsweise starke Unterschiede je nach Alter des jüngsten Kindes ergeben sich beim Bezug eines Selbsterhalterstipendiums für Studierende mit Kindern. Die Bezugsquote für das Selbsterhalterstipendium liegt bei Studierenden mit Kindern unter 3 Jahren im gemeinsamen Haushalt bei 16%, steigt für jene mit Kindern zwischen 3 und 6 Jahren auf 18% an und sinkt dann mit steigendem Alter der Kinder (und damit auch der Eltern) deutlich ab. Wenn das jüngste Kind zwischen 6 und 14 Jahre alt ist, beziehen noch 12% der studierenden Eltern ein Selbsterhalterstipendium, ist das jüngste Kind älter als 14 Jahre nur mehr 1%.

Tabelle 103 gibt die Bezugsquoten für verschiedene Fördermöglichkeiten nach Migrationshintergrund der BildungsinländerInnen wieder. Die Quoten zeigen, dass die größten Unter-

schiede bei der konventionellen Studienbeihilfe bestehen, welche von BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund deutlich häufiger bezogen wird (zweite Generation: 27%; erste Generation: 22%) als von BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund (14%). BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund beziehen dagegen deutlich öfter ein Leistungsstipendium der Hochschule (5% vs. 2% bzw. 3%).

Tabelle 103: Bezug von Förderungen (SS 2011) nach BildungsinländerInnen mit bzw. ohne Migrationshintergrund

	Ohne Migrationshintergrund	2. Generation	1. Generation	Gesamt
Familienbeihilfe für eigene Person	54%	52%	45%	53%
Studienbeihilfenquote	22%	30%	28%	22%
Darunter konventionelle Studienbeihilfe	14%	27%	22%	15%
Darunter Selbsterhalterstipendium	7%	3%	6%	7%
Darunter Studienabschluss-Stipendium	0,2%	0,4%	0,2%	0,2%
Leistungsstipendium der Hochschule	5%	2%	3%	4%
Anderes Stipendium der Hochschule	0,6%	0,6%	0,5%	0,6%
Kinderbetreuungskostenzuschuss	0,6%	0,4%	1,1%	0,6%
Stipendium der Gemeinde/Bundesland	0,9%	0,6%	0,4%	0,8%
Förderung durch ein privates Unternehmen	0,7%	0,3%	0,5%	0,7%
Sonstige Förderung(en) (z.B. Fonds, Kammern, ÖH)	3%	2%	2%	3%
Keine Förderung	36%	40%	43%	42%

Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die bzw. deren Eltern die jeweilige Förderung erhalten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

In Bezug auf eine gesundheitliche Beeinträchtigung oder Behinderung ergeben sich überwiegend keine oder nur geringe Unterschiede bei den Bezugsquoten einzelner Fördermöglichkeiten. Die einzige Ausnahme hiervon ist die Familienbeihilfe. Diese wird von 54% der BildungsinländerInnen ohne gesundheitliche Beeinträchtigung bezogen, jedoch nur von 43% der BildungsinländerInnen mit Behinderung. Dies kann u.a. dadurch erklärt werden, dass Studierende mit Behinderung durchschnittlich 3 Jahre älter sind als Studierende ohne Behinderung. Bei BildungsinländerInnen mit einer chronischen Krankheit bzw. einer sonstigen gesundheitlichen Beeinträchtigung liegt die Quote der BezieherInnen von Familienbeihilfe bei jeweils 44% bzw. 50%.

12.3.3 Höhe der Studienförderung

Wie in Kapitel 12.1 beschrieben, beträgt die Höchststudienbeihilfe derzeit 679€ pro Monat. In Abbildung 109 sind die durchschnittlichen Förderhöhen je nach Art der Studienförderung sowie die Verteilungen der BeihilfenbezieherInnen nach Höhe der Förderung dargestellt. Darin sind sämtliche gegebenenfalls bezogenen Zuschüsse, wie Fahrtkostenzuschuss, Kinderbetreuungskostenzuschuss oder Zuschläge für Studierende mit Behinderung inkludiert.

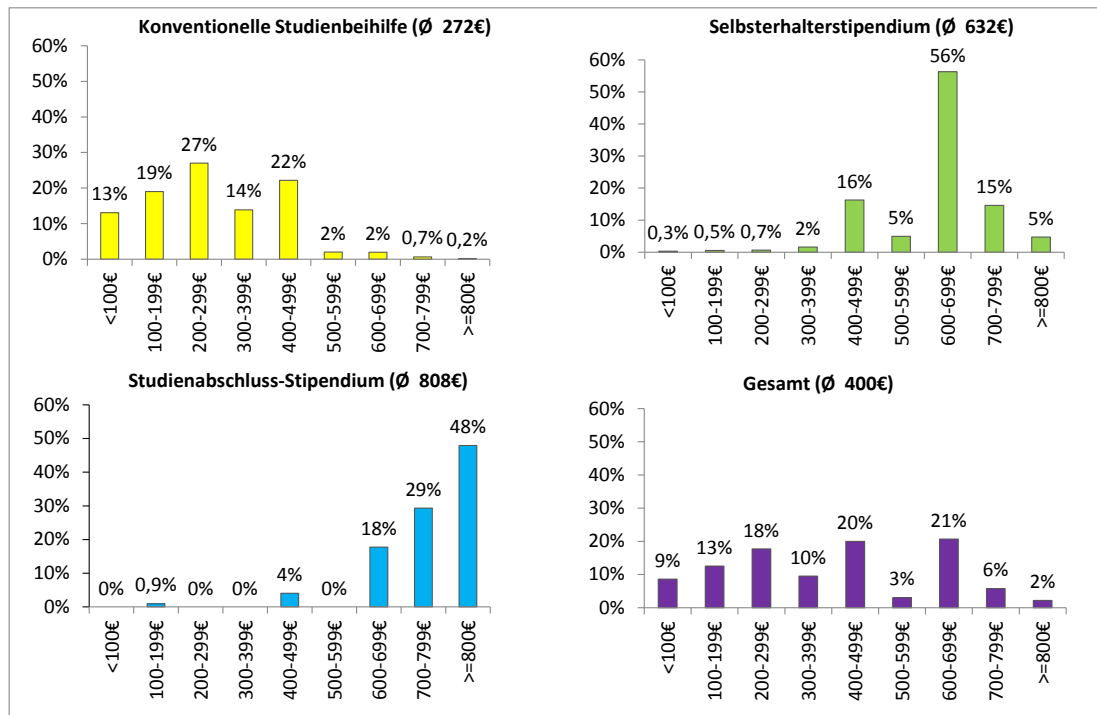
Demnach beträgt die durchschnittliche konventionelle Studienbeihilfe 272€ pro Monat – liegt also deutlich unter der Höchstbeihilfe. Das liegt auch daran, dass von der theoretischen Höchstbeihilfe die Familienbeihilfe abgezogen wird und BezieherInnen einer konventionellen Studienbeihilfe in der Regel auch Familienbeihilfe beziehen.⁶⁴ Ebenfalls ersichtlich ist, dass die konventionelle Studienbeihilfe vor allem in Form kleinerer Beträge ausbezahlt wird und die Verteilung der Förderbeträge zwei Gipfel aufweist: einmal zwischen 200€ und 299€ und einmal zwischen 400€ und 499€. Der Grund hierfür ist, dass Studierende, denen eine tägliche Fahrt vom Wohnsitz der Eltern zum Studienort zumutbar ist (die also bei ihren Eltern wohnen können), maximal 475€ pro Monat (ggf. plus Zuschüsse, aber abzüglich der Familienbeihilfe) erhalten können. Rund ein Drittel der BezieherInnen einer konventionellen Studienbeihilfe erhält weniger als 200€ pro Monat an Studienförderung, rund 60% erhalten maximal 299€ pro Monat und nur 5% erhalten 500€ oder mehr. Die Höchststudienbeihilfe erhält im Rahmen der konventionellen Studienbeihilfe also kaum jemand.

Anders sieht die Situation beim Selbsterhalterstipendium aus. Hier beträgt die durchschnittliche Förderhöhe 632€ pro Monat und 56% der BezieherInnen erhalten zwischen 600€ und 699€ pro Monat. Eine zweite Gruppe (16%) erhält zwischen 400€ und 499€, da auch beim Selbsterhalterstipendium eine eventuell noch bezogene Familienbeihilfe abgezogen wird, während die Entfernung des elterlichen Wohnsitzes vom Studienort keinen Einfluss auf die Förderhöhe hat (siehe Kapitel 12.1). Immerhin 20% aller BezieherInnen eines Selbsterhalterstipendiums erhalten Beträge, die aufgrund von Zuschüssen über der Höchststudienbeihilfe liegen.

Die Höchststudienbeihilfe des Studienabschluss-Stipendiums liegt zwischen 600€ und 1.040€ pro Monat und ist abhängig vom vorhergehenden Erwerbsausmaß der Studierenden. Im Durchschnitt werden hierfür 808€ Monat ausbezahlt.

⁶⁴ Dies gilt zumindest für den Befragungszeitpunkt, also bevor der Bezug der Familienbeihilfe auf 24 Jahre begrenzt wurde.

Abbildung 109: Verteilung der monatlichen Förderbeträge nach Beihilfenform (SS 2011)



Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Durchschnittlich erhalten Männer mit 416€ eine um 28€ höhere Studienförderung (aus konventioneller Studienbeihilfe, Selbsterhalter- oder Studienabschluss-Stipendium) als Frauen. Im Detail stellen sich die Geschlechterunterschiede in der Förderhöhe jedoch anders dar: Die durchschnittliche Förderhöhe der konventionellen Studienbeihilfe beträgt für Männer wie für Frauen jeweils exakt 272€. Bei Selbsterhalterstipendien erhalten Frauen mit durchschnittlich 645€ eine um 26€ höhere Förderung als Männer – was v.a. an Zuschüssen wie dem Kinderbetreuungskostenzuschuss liegt. Da jedoch mehr Männer als Frauen die höher dotierten Selbsterhalterstipendien beziehen (siehe Tabelle 96), übersteigt insgesamt der durchschnittlich an Männer ausbezahlte Förderbetrag jenen der Frauen.

Nach sozialer Herkunft unterscheiden sich die durchschnittlichen Förderbeträge relativ wenig. BezieherInnen einer konventionellen Studienbeihilfe aus niedriger Schicht erhalten durchschnittlich 291€ monatlich, jene der drei anderen Herkunftsschichten zwischen 260€ und 270€. Die Selbsterhalterstipendien, bei deren Berechnung das elterliche Einkommen nicht berücksichtigt wird, schwanken je nach sozialer Schicht zwischen 622€ (gehobene Schicht) und 647€ (hohe Schicht), was auch an einer unterschiedlichen Inanspruchnahme von Zuschüssen (z.B. für Kinder) liegen kann.

Insgesamt werden durchschnittlich über alle Arten der Studienbeihilfe 400€ ausbezahlt (siehe Abbildung 109) – um ca. 30€ mehr als im Jahr 2009. Dies liegt an der veränderten Struk-

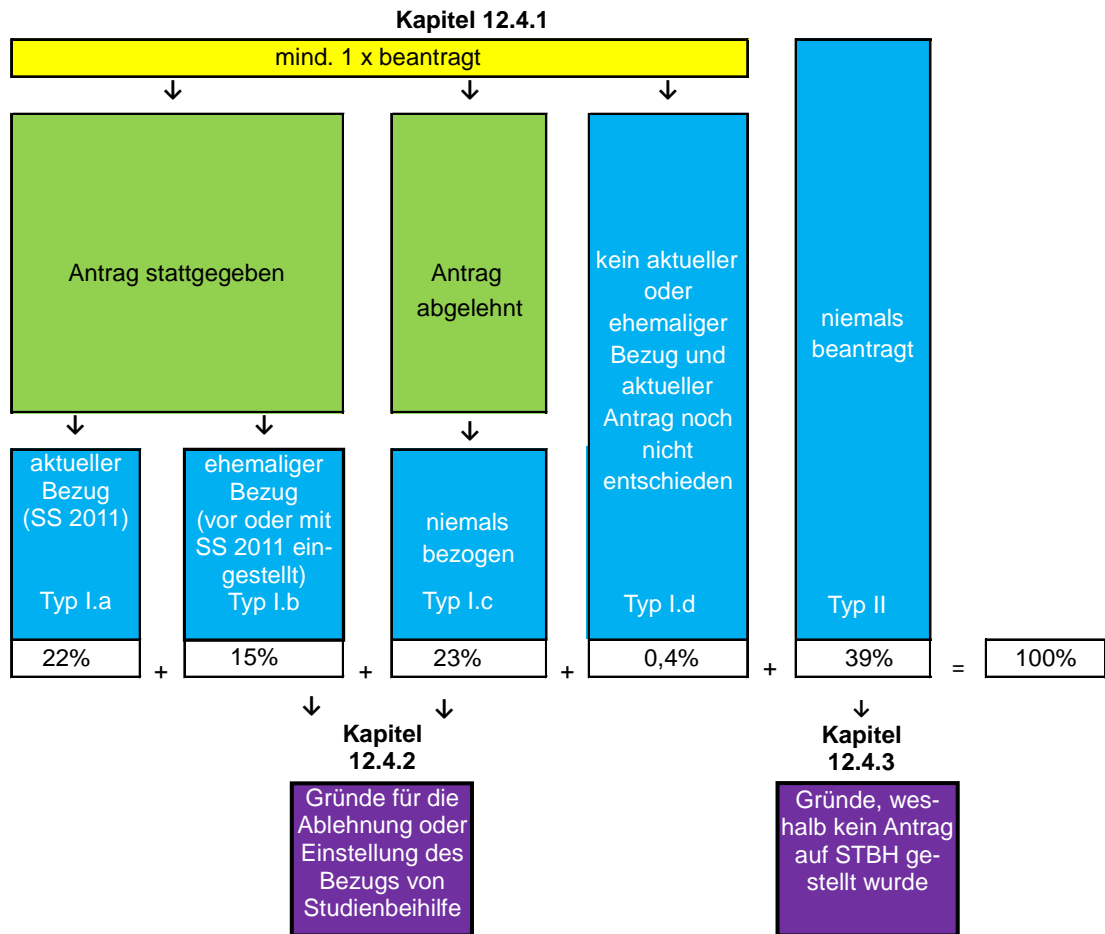
tur der BeihilfenbezieherInnen: Mehr (höhere) Selbsterhalterstipendien, weniger (niedrigere) konventionelle Studienbeihilfen. Von den BezieherInnen konventioneller Studienbeihilfe erhalten 2011 außerdem um 2%-Punkte weniger einen Förderbetrag, der über 400€ monatlich hinausgeht (27%), als im SS 2009 (29%).

12.4 Ehemaliger Bezug, Ablehnung, Einstellung und Nichtbeantragung von Studienbeihilfe

In den folgenden drei Unterkapiteln wird die in Kapitel 12.3 bereits dargestellte Studienbeihilfenquote (konventionelle Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium, Studienabschluss-Stipendium) vertiefend betrachtet. Alle Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Die Struktur des folgenden Kapitels orientiert sich an möglichen „Typen“ in Bezug auf Antragstellung und Bezug einer Studienbeihilfe. In Kapitel 12.4.1 wird der ehemalige Bezug von Studienbeihilfe dokumentiert, worauf in Kapitel 12.4.2 eine Darstellung der Gründe für die Ablehnung oder Einstellung der Förderung erfolgt. Hinsichtlich Antrag und Bezug kann in erster Linie zwischen Studierenden, die zum Zeitpunkt der Studierenden-Sozialerhebung 2011 zumindest einmal eine Studienförderung beantragt haben (Typ I) und jenen, die niemals eine Förderung beantragt haben (Typ II) unterschieden werden. Bei ersteren ist es möglich, dass dem Antrag entweder stattgegeben wurde, der Antrag abgelehnt und bisher niemals Studienbeihilfe bezogen wurde (Typ I.c), oder dass der aktuelle Antrag noch nicht entschieden wurde (Typ I.d). Der Bezug einer Studienbeihilfe aufgrund eines vormals genehmigten Antrags kann im Sommersemester 2011 noch aktuell sein (Typ I.a), oder eingestellt worden sein (Typ I.b). In Kapitel 12.4.3 werden dann die Gründe behandelt, welche Studierende des zweiten Typs veranlasst haben, bisher keine Studienbeihilfe zu beantragen. Abbildung 110 stellt diese Varianten und die dazugehörigen Unterkapitel in grafischer Form dar.

Abbildung 110: „Typen“ im Zusammenhang mit Antrag auf und Bezug von Studienbeihilfe



Alle Themen beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.
 Studienbeihilfe umfasst konventionelle Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium oder Studienabschluss-Stipendium.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

12.4.1 Ehemaliger Bezug und Anträge auf Studienbeihilfe

Studierende BildungsinländerInnen, die im Sommersemester 2011 keine Studienbeihilfe bezogen haben, wurden in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 gefragt, ob sie diese zu einem früheren Zeitpunkt erhalten haben, bzw. welche Gründe im Falle einer Ablehnung eines Antrages oder der Einstellung der Beihilfe ausschlaggebend waren.

Dabei zeigt sich, dass 15% der BildungsinländerInnen derzeit (SS 2011) keine Studienbeihilfe beziehen, aber diese zu einem früheren Zeitpunkt (d.h. vor SS 2011) erhalten haben (siehe Tabelle 104). Wird dieser Anteil zur Quote der aktuellen BezieherInnen addiert (22%, siehe Abbildung 102), so ergibt sich, dass somit insgesamt 37% der derzeit studierenden

BildungsinländerInnen entweder vor dem Sommersemester 2011 eine Studienbeihilfe bezogen haben oder diese Leistung aktuell im Sommersemester 2011 beziehen. Diese Quote liegt unter Frauen mit 38% geringfügig höher als bei Männern (36%). Annähernd genauso viele Studierende (39%) haben niemals einen Antrag auf eine Form von Studienbeihilfe gestellt, Frauen (37%) seltener als Männer (42%). D.h. 61% der BildungsinländerInnen haben zumindest schon einmal einen Antrag auf Studienbeihilfe gestellt. Fast ein Viertel der BildungsinländerInnen hat Studienbeihilfe beantragt und dann eine Ablehnung erhalten. Dies trifft auf Frauen mit rund 25% etwas häufiger zu als auf Männer (21%). Die Erhöhung des Anteils der ehemaligen BezieherInnen mit ansteigender Alterskategorie (mit Ausnahme der über 30-Jährigen), ergibt sich dadurch, dass mit ansteigendem Alter bzw. ansteigender Studiendauer, die Wahrscheinlichkeit der Einstellung einer Beihilfe steigt.

Tabelle 104: Förderquoten aktuell (SS 2011) bzw. vergangen nach Geschlecht und Alter

	Frauen	Männer	Unter 21J.	21-25J.	26-30J.	Über 30J.	Gesamt
Aktueller Bezug (SS 2011) (Typ I.a)	23%	21%	23%	23%	25%	13%	22%
Ehemaliger Bezug (Typ I.b)	15%	15%	3%	11%	26%	23%	15%
Kein aktueller oder ehemaliger Bezug und aktueller Antrag noch nicht entschieden (Typ I.d)	0,4%	0,3%	1%	0,4%	0,1%	0,1%	0,4%
Antrag abgelehnt (Typ I.c)	25%	21%	24%	28%	22%	11%	23%
Niemals beantragt (Typ II)	37%	42%	48%	37%	27%	52%	39%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Studienbeihilfe umfasst konventionelle Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium oder Studienabschluss-Stipendium.

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Ein Vergleich der Quote der aktuellen oder ehemaligen BezieherInnen von Studienbeihilfe nach Schicht ergibt dasselbe Muster wie bei der Betrachtung der aktuellen BezieherInnen (siehe Tabelle 105). Je höher die Schicht, desto weniger BildungsinländerInnen haben aktuell im Sommersemester 2011 oder davor eine Studienbeihilfe bezogen. Umgekehrt erhöht sich der Anteil derer, die niemals Studienbeihilfe beantragt haben mit ansteigender Schicht, wobei auch knapp ein Viertel der Studierenden aus niedrigerer Schicht auf einen Antrag verzichteten. Mit 29% liegt die Ablehnungsquote in der gehobenen Schicht am höchsten und fällt mit 26% in der mittleren Schicht nur etwas geringer aus.

Tabelle 105: Förderquoten aktuell (SS 2011) bzw. vergangen nach sozialer Herkunft

	Niedrige Schicht	Mittlere Schicht	Gehobene Schicht	Hohe Schicht	Gesamt
Aktueller Bezug (SS 2011) (Typ I.a)	38%	27%	15%	8%	21%
Ehemaliger Bezug (Typ I.b)	23%	17%	12%	7%	15%
Kein aktueller oder ehemaliger Bezug und aktueller Antrag noch nicht entschieden (Typ I.d)	0,2%	0,3%	0,4%	0,5%	0,4%
Antrag abgelehnt (Typ I.c)	14%	26%	29%	19%	24%
Niemals beantragt (Typ II)	24%	30%	43%	65%	40%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Studienbeihilfe umfasst konventionelle Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium oder Studienabschluss-Stipendium.

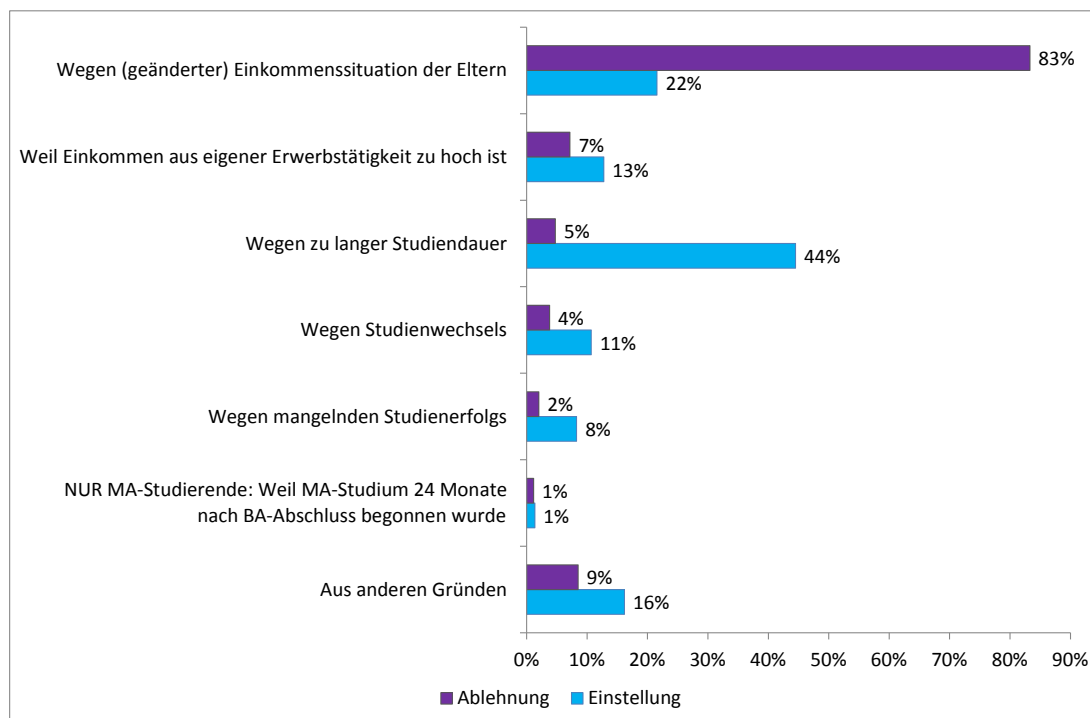
Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

12.4.2 Gründe für die Ablehnung oder Einstellung des Bezugs von Studienbeihilfe

In der Studierenden-Sozialerhebung 2011 wurden neben dem derzeitigen und aktuellen Bezug von Förderungen auch Gründe für die Ablehnung oder Einstellung des Beihilfenbezugs abgefragt. Von allen abgefragten Gründen für die Ablehnung eines Antrages auf Studienbeihilfe wurde die Einkommenssituation der Eltern mit Abstand am häufigsten angegeben (83%; siehe Abbildung 111). Am seltensten nannten Studierende, deren einziger Antrag auf Studienbeihilfe abgelehnt wurde, mangelnden Studienerfolg als Begründung (2%).

Studierende, deren Studienbeihilfenbezug eingestellt wurde, nennen hierfür breiter gestreute Begründungen: bei 44% verursachte die zu lange Studiendauer die Einstellung der Studienbeihilfe, über ein Fünftel nennt als Grund der Einstellung die geänderte Einkommenssituation der Eltern, 13% verloren die Studienförderung aufgrund ihres zu hohen Einkommens aus eigener Erwerbstätigkeit, 11% gaben einen Studienwechsel als Grund an und 8% meinten aufgrund mangelnden Studienerfolgs keine staatlichen Fördermittel mehr zu erhalten. Bei 1% der BildungsinländerInnen in Masterprogrammen wurde die Studienförderung eingestellt, weil sie erst mehr als 24 Monate nach dem Bachelor-Abschluss mit ihrem Master-Studium begonnen haben. Diese Quote ist auch deshalb so gering, weil fast alle Übertritte in ein Masterstudium innerhalb von 2 Jahren nach Abschluss des Bachelorstudiums erfolgen (siehe Kapitel 2.2).

Abbildung 111: Gründe für die Ablehnung oder Einstellung des Bezugs von Studienbeihilfe

Angaben beziehen sich jeweils entweder auf BildungsinländerInnen, deren Antrag auf Studienbeihilfe vor oder mit dem Sommersemester 2011 abgelehnt wurde oder deren Bezug von Studienbeihilfe vor oder mit dem Sommersemester 2011 eingestellt wurde.

Studienbeihilfe umfasst konventionelle Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium oder Studienabschluss-Stipendium.

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Die Gründe für eine Ablehnung oder Einstellung von Studienförderung unterscheiden sich nach Geschlecht nur sehr gering. Männer nennen als Ablehnungsgrund ihres Antrags auf Studienförderung häufiger als Frauen ihr zu hohes Einkommen (9% vs. 6%), eine zu lange Studiendauer (6% vs. 4%) oder mangelnden Studienerfolg (3% vs. 1%). Die Überschreitung der Studiendauer war bei Männern auch häufiger der Grund, warum eine Studienförderung eingestellt wurde (46%) als für Frauen (43%).

Werden die Gründe für eine Ablehnung oder Einstellung der Studienbeihilfe nach sozialer Herkunft der Studierenden verglichen, so zeigen sich die größten Unterschiede im Zusammenhang mit dem Einkommen der Eltern. Die Einkommenssituation der Eltern war bei Studierenden, deren Antrag auf Studienförderung abgelehnt wurde, häufiger für jene aus mittlerer (84%), gehobener (87%) und hoher Schicht (84%) ein Grund für die Ablehnung als für Studierende aus niedriger Schicht (75%). Hingegen beruht ein abgelehnter Antrag auf Studienbeihilfe für BildungsinländerInnen aus niedriger Schicht etwas häufiger auf einem zu hohen Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit. Studierende aus niedriger Schicht, deren Antrag auf Studienbeihilfe abgelehnt wurde, geben auch überdurchschnittlich oft andere Gründe dafür an (12%). Die geänderte Einkommenssituation der Eltern war auch bei Studie-

renden aus höheren Schichten häufiger Grund einer Fördereinstellung (23% bis 28%) als bei Studierenden aus niedriger Schicht (16%).

Auch nach Migrationshintergrund zeigen sich einige relevante Unterschiede bei der Ablehnung oder Einstellung von Studienbeihilfe. Bei Studierenden mit Migrationshintergrund erfolgte die Ablehnung eines Antrags auf Studienbeihilfe im Vergleich zu Studierenden ohne Migrationshintergrund seltener aufgrund der Einkommenssituation der Eltern, dafür doppelt so häufig wegen zu langer Studiendauer oder mangelnden Studienerfolgs und bei BildungsinländerInnen der ersten Generation insbesondere auch aus sonstigen Gründen. Dieses Muster zeigt sich tendenziell auch bei einer etwaigen Einstellung einer Studienbeihilfe, wobei Studienwechsel und mangelnder Studienerfolg hier von BildungsinländerInnen der zweiten Generation rund doppelt so häufig genannt wurden wie von Studierenden ohne Migrationshintergrund oder BildungsinländerInnen der ersten Generation. Die Überschreitung der maximalen Förderdauer betraf Studierende mit Migrationshintergrund etwas häufiger, eine veränderte Einkommenssituation der Eltern betraf dagegen Studierende ohne Migrationshintergrund öfter.

12.4.3 Gründe, weshalb kein Antrag auf Studienbeihilfe gestellt wurde

Erstmals wurde in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 auch erhoben, weshalb 39% der BildungsinländerInnen nie einen Antrag auf Studienbeihilfe gestellt haben.

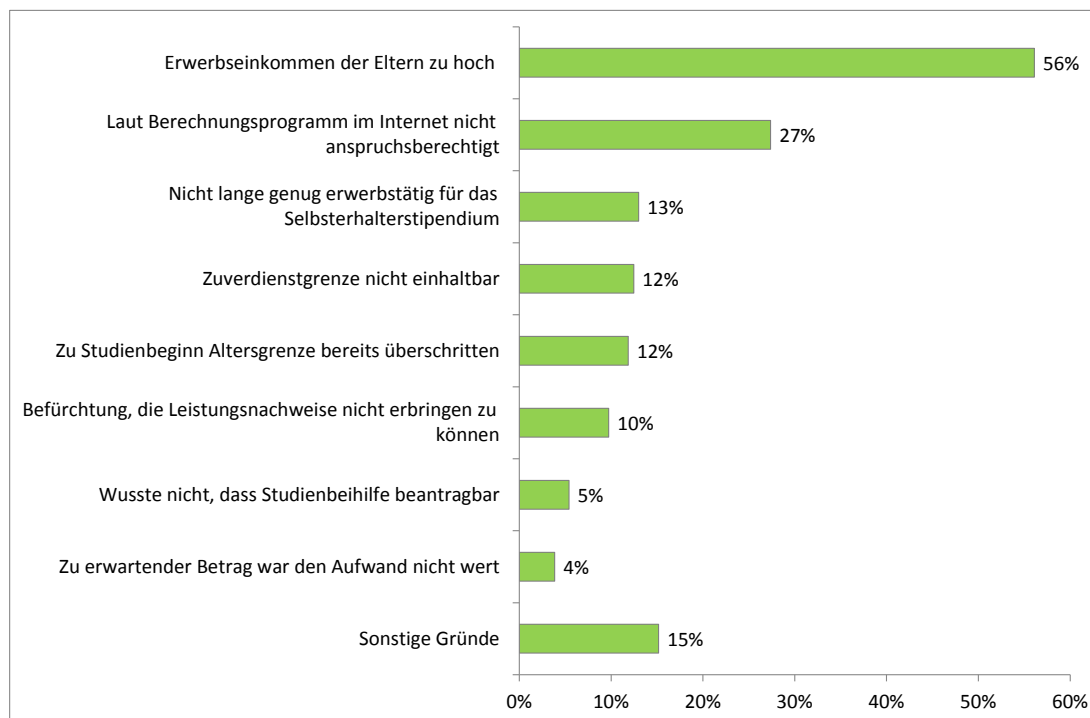
Über die Hälfte gibt hierzu an, dass das Einkommen ihrer Eltern zu hoch für den Bezug einer Studienbeihilfe sei (siehe Abbildung 112). Etwa ein Viertel hat auf eine Antragstellung verzichtet, nachdem ihnen die Stipendienrechner der AK oder der ÖH im Internet⁶⁵ keinen Erfolg in Aussicht stellten. Von der Homepage der Studienbeihilfenbehörde ist dieses Rechenprogramm ebenfalls verlinkt, jedoch wird betont, dass das Ergebnis nur informativen Charakter habe und sich deutlich von der Berechnung der Studienbeihilfenbehörde unterscheiden kann. Daher sollte in jedem Fall ein Antrag gestellt werden.

13% der BildungsinländerInnen, die nie einen Antrag auf Studienförderung gestellt haben, gaben an, nicht lange genug erwerbstätig gewesen zu sein, um Anspruch auf ein Selbsterhalterstipendium zu haben. 12% meinten, bei Studienbeginn bereits die Altersgrenzen der Studienbeihilfe überschritten zu haben und ebenfalls 12% waren sich sicher, die Zuverdienstgrenzen (von derzeit 8.000€ pro Jahr) nicht einhalten zu können. Dies gaben deutlich mehr Männer (16%) als Frauen (9%) an und vor allem Studierende über 25 Jahren. Jede/r zehnte Nicht-AntragstellerIn befürchtete die erforderlichen Leistungsnachweise nicht erbringen zu können. Unter BildungsinländerInnen der zweiten MigrantInnen-Generation nannten dies sogar 22%. Immerhin 5% (bzw. 8% der unter 21-Jährigen), wussten nach eigenen An-

⁶⁵ <http://www.stipendienrechner.at/>

gaben nicht, dass Studienbeihilfe beantragt werden kann. BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund nannten diesen Grund doppelt so häufig.

Abbildung 112: Gründe, weshalb kein Antrag auf Studienbeihilfe gestellt wurde



Angaben beziehen sich auf BildungsinländerInnen, die niemals eine Studienbeihilfe beantragt und bezogen haben. Studienbeihilfe umfasst konventionelle Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium oder Studienabschluss-Stipendium.

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Nach sozialer Herkunft der BildungsinländerInnen zeigen sich deutliche Unterschiede darin, warum Studierende nie eine Studienförderung beantragt haben (siehe Tabelle 106). Erwartungsgemäß wird dabei das zu hohe Elterneinkommen deutlich öfter von Studierenden höherer Herkunftsschichten als Grund genannt. Das Ergebnis des Stipendienrechners im Internet wird dagegen vor allem von Studierenden der mittleren Schicht als Grund für eine Nicht-Antragstellung angegeben, also gerade von jenen Studierenden, deren Eltern häufig ein Einkommen in der Nähe der Förderwürdigkeit beziehen. Ein klarer Zusammenhang mit der sozialen Herkunft der Studierenden ist auch erkennbar, wenn insbesondere Studierende der niedrigen (aber auch der mittleren) Schicht angeben, die Zuverdienstgrenzen der Studienförderung seien nicht einhaltbar. Dies geben fast dreimal mehr Studierende aus der niedrigen als aus hoher Schicht an, weshalb in der Folge noch näher darauf eingegangen wird. Für Studierende aus niedriger Schicht (die durchschnittlich fast vier Jahre älter sind), sind auch die Altersgrenzen der Studienförderung eine deutlich höhere Hürde als für Studierende der anderen Schichten. Zudem geben sie besonders häufig sonstige Gründe für eine Nichtantragstellung an.

Tabelle 106: Gründe, weshalb kein Antrag auf Studienbeihilfe gestellt wurde nach sozialer Herkunft

	Niedrige Schicht	Mittlere Schicht	Gehobene Schicht	Hohe Schicht	Gesamt
Erwerbseinkommen der Eltern zu hoch	16%	47%	63%	76%	58%
Laut Berechnungsprogramm im Internet nicht anspruchsberechtigt	24%	30%	29%	25%	28%
Nicht lange genug erwerbstätig für das Selbsterhalterstipendium	7%	13%	15%	13%	13%
Zuverdienstgrenze nicht einhaltbar	21%	16%	11%	8%	13%
Zu Studienbeginn Altersgrenze bereits überschritten	35%	15%	9%	4%	12%
Befürchtung, die Leistungsnachweise nicht erbringen zu können	8%	10%	10%	9%	10%
Wusste nicht, dass Studienbeihilfe beantragbar	5%	5%	5%	5%	5%
Zu erwartender Betrag war den Aufwand nicht wert	3%	3%	4%	4%	4%
Sonstige Gründe	23%	18%	13%	10%	14%

Angaben beziehen sich auf BildungsinländerInnen, die niemals eine Studienbeihilfe beantragt und bezogen haben. Studienbeihilfe umfasst konventionelle Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium oder Studienabschluss-Stipendium.

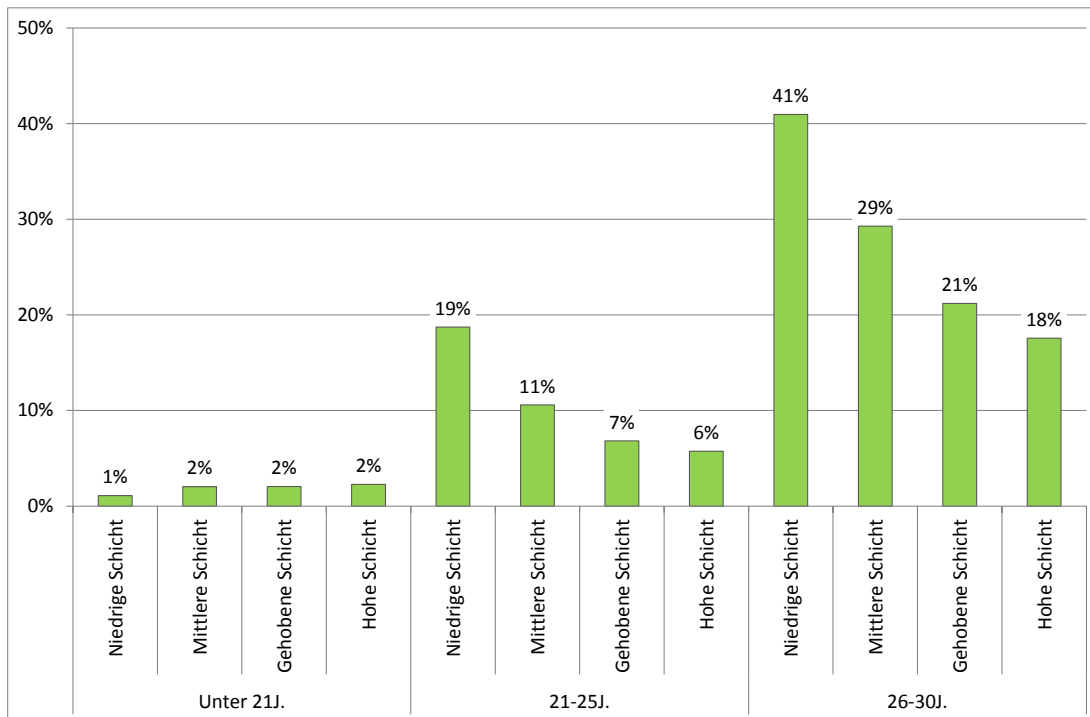
Mehrfachnennungen möglich.

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Wie oben erwähnt, geben insbesondere Studierende aus niedriger Schicht an, die Zuverdienstgrenzen der Studienförderung seien nicht einhaltbar. Dies könnte theoretisch am höheren Durchschnittsalter der Studierenden aus niedriger Schicht liegen, weshalb dieser Grund in Abbildung 113 näher nach Schicht und Alter dargestellt wird. Dabei zeigt sich in allen Altersgruppen ab 21 Jahren ein sehr deutlicher Zusammenhang mit der Herkunftsschicht der Studierenden. Je niedriger die Schicht, desto häufiger werden die Zuverdienstgrenzen als Hürde für einen Antrag auf Studienförderung gesehen. Das Alter der Studierenden spielt dabei nur insofern eine Rolle, als auch ältere Studierende – jeder Herkunftsschicht – diesen Grund häufiger angeben.

Abbildung 113: ‚Zuverdienstgrenze nicht einhaltbar‘ als Grund, weshalb kein Antrag auf Studienbeihilfe gestellt wurde nach sozialer Herkunft und Alter



Angaben beziehen sich auf BildungsinländerInnen, die niemals eine Studienbeihilfe beantragt und bezogen haben und höchstens 30 Jahre alt sind.
 Studienbeihilfe umfasst konventionelle Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium oder Studienabschluss-Stipendium.
 Mehrfachnennungen möglich.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

13. Finanzielle Situation

Zentrale Ergebnisse

- Die Hälfte der Studierenden lebt 2011 von einem Gesamtbudget (inklusive Naturalleistungen) in der Höhe von 870€ pro Monat, wobei die Hälfte der männlichen Studierenden 890€, die Hälfte der weiblichen Studierenden 850€ pro Monat zur Verfügung hat.
- Im Durchschnitt setzt sich das Gesamtbudget der Studierenden zu je 40% aus Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit und Zuwendungen der Familie zusammen, sowie zu je 10% aus Studienbeihilfen und sonstigen Quellen.
- Höhe und Struktur der Einnahmen (inkl. Naturalleistungen) sind stark altersabhängig: Die Höhe variiert zwischen 730€ unter Studierenden im Alter von 20 und 1.240€ unter jenen im Alter von 30 Jahren. Das Verhältnis von Erwerbseinkommen zu familiärer Unterstützung beläuft sich auf 1 zu 5 unter den 20-Jährigen, unter den 30-Jährigen dagegen auf 4 zu 1.
- Im Zeitvergleich mit 2009 zeigt sich, dass der nominelle Anstieg von 30€ einen faktischen Kaufkraftverlust von 2% bedeutet.
- Die Ausgaben der Studierenden 2011 belaufen sich auf durchschnittlich 930€ pro Monat, wobei 850€ auf Lebenshaltungskosten und 80€ auf Studienkosten entfallen. Die Höhe der Ausgaben ist stark altersabhängig und variiert zwischen 670€ unter den 20- und 1.150€ unter den 30-Jährigen. Ansonsten zeigen sich in der Struktur keine wesentlichen Unterschiede, weder im Zeitvergleich noch über einzelne Gruppen.
- Die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten steigt mit dem Alter deutlich an und ist unter den 29-Jährigen mit 42% am höchsten. Weiters ist die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten abhängig von der sozialen Herkunftsschicht sowie vom Migrationshintergrund. Weitere Risikogruppen sind Studierende mit Kind, hier v.a. Alleinerzieherinnen, und Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen sowie BezieherInnen von Studienabschluss-Stipendien und Selbsterhalterstipendien.
- Die am häufigsten genannten Gründe für finanzielle Schwierigkeiten sind finanzschwache Eltern und unerwartet hohe Ausgaben, sowie weiters der Verlust oder die Verringerung der Erwerbstätigkeit und der Wegfall von staatlichen Transferleistungen wie Familien- oder Studienbeihilfe.

13.1 Überblick über die finanzielle Situation der Studierenden

Die Studierendenpopulation Österreichs ist, auch im europäischen Vergleich (vgl. Eurostudent IV), sehr heterogen. Diese Vielfalt an Lebenssituationen, also etwa wie die Studierenden wohnen, ob sie Kinder haben oder ob sie in einer Partnerschaft leben, führt dazu, dass eine reine Gegenüberstellung von tatsächlich verfügbaren Durchschnittsbeträgen irreführend ist. Die durchschnittlichen Einnahmen von 1.000€ pro Monat (Studierenden-Sozialerhebung 2011) sind ein Mittelwert, der sowohl Vollzeit erwerbstätige Studierende um die 40 Jahre beinhaltet, wie StudienanfängerInnen, die bei ihren Eltern wohnen – und hat daher wenig Aussagekraft.

Aufgrund dieser Heterogenität kann die Frage nach dem Auskommen mit finanziellen Mitteln nicht über die absoluten Beträge, die den Studierenden zur Verfügung stehen, beantwortet werden, da je nach Lebensumständen sehr unterschiedliche Kosten anfallen. Daher münden die deskriptiven Beschreibungen der finanziellen Situation in der Frage: „Wie stark sind Sie derzeit von finanziellen Schwierigkeiten betroffen?“. In einem zusätzlichen Abschnitt schließlich sollen einzelne Gruppen von Studierenden tiefergehend analysiert werden.

Methodische Vorbemerkungen

Angaben zur finanziellen Lage sind mit verschiedenen Schwierigkeiten verbunden. Erstens gelten diese Angaben als sensible Daten, weshalb es in Umfragen in diesem Bereich ein höheres Maß an Antwortverweigerung gibt als in anderen. Zweitens aber sind diese Angaben häufig fehlerhaft, wenn etwa der Betrag einer Familienbeihilfe, die im Zweimonatsrhythmus ausbezahlt wird, als monatlicher Betrag angegeben wird. Ein weiteres Problem sind Vertippen oder das Verdrehen von Ziffern, wodurch unplausible Werte angegeben wurden. Daher wurde für die nachfolgenden Kapitel auf Grundlage verschiedener Ausreißerdiagnostiken eine neue Zahl gültiger Fälle definiert. Allerdings kam es dabei zu strukturellen Ausfällen, wie aus Tabelle 107 zu entnehmen ist. So sind z.B. Studierende unter 21 und über 30 Jahren unterrepräsentiert, während die anderen Altersgruppen überproportional vertreten sind. Besonders schwach vertreten sind folglich Studierende, die im Haushalt ihrer Eltern oder anderer Verwandter wohnen, sowie Studierende, die während des Semesters keiner Erwerbstätigkeit nachgehen. Die ausgewählten Fälle wurden anhand der genannten Faktoren, aufbauend auf der an der Hochschulstatistik orientierten Gewichtung, neu gewichtet, um diesen strukturellen Ausfällen entgegenzuwirken und eine optimale Vergleichbarkeit mit dem Gesamtbericht zu gewährleisten.

Tabelle 107: Strukturelle Ausfälle im Rahmen der Datenbereinigung

		Ungültige Angaben	Gültige Angaben	Gesamt
Alter	Unter 21J.	15%	10%	11%
	21-25J.	44%	47%	46%
	26-30J.	19%	27%	25%
	Über 30J.	23%	16%	18%
	Gesamt	100%	100%	100%
Geschlecht	Frauen	55%	53%	54%
	Männer	45%	47%	46%
	Gesamt	100%	100%	100%
Wohnform	Elternhaushalt (inkl. andere Verwandte)	31%	12%	17%
	Einzelhaushalt inkl. Untermiete	18%	24%	22%
	Haushalt mit PartnerIn	28%	30%	30%
	Wohngemeinschaft	16%	25%	23%
	Studierendenwohnheim	7%	9%	8%
	Gesamt	100%	100%	100%
Erwerbsstatus	Während des ganzen Semesters	40%	53%	50%
	Gelegentlich während des Semesters	20%	13%	15%
	Nicht erwerbstätig	40%	34%	35%
	Gesamt	100%	100%	100%

Spaltenprozent.

Rundungsdifferenzen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

13.2 Einnahmen

Die finanzielle Situation Studierender unterscheidet sich von jener anderer Bevölkerungsschichten in einigen Punkten. Bei der Darstellung und Interpretation der Daten zu den Einnahmen der Studierenden sind folglich Aspekte, die sich aus der Lebenssituation der Studierenden ergeben, stets zu bedenken:

- Die Lebensumstände Studierender unterliegen lang- wie kurzfristig einem ständigen Wandel. So können innerhalb eines mehrjährigen Studiums der Auszug aus dem elterlichen Haushalt und das Zusammenziehen in eine Wohngemeinschaft oder mit PartnerIn, kurzfristiges Arbeiten in Gelegenheitsjobs und der fließende Übertritt ins Berufsleben, der Wegfall einer staatlichen Unterstützung (z.B. Familienbeihilfe) und der Bezug einer anderen (z.B. Kinderbetreuungsgeld) anstehen. Aber auch innerhalb eines Semesters kann sich die Einkommenssituation mehrmals ändern, folgen Phasen des intensiven Studierens Phasen verstärkter Berufstätigkeit. All diese Veränderungen schlagen sich nicht zuletzt auch in der Höhe und Zusammensetzung der studentischen Einnahmen (und Ausgaben) nieder.
- Wie schon angedeutet, setzen sich die monatlichen Einnahmen von Studierenden in den meisten Fällen aus mehreren Quellen zusammen („Patchwork-Finanzierung“). Durchschnittlich machen zwar die Zuwendungen der Familie (Eltern, PartnerIn, Verwandte) zu-

sammen mit den staatlichen Unterstützungen (Familienbeihilfe, Studienbeihilfe) und eigener Erwerbstätigkeit den größten Teil aus. Je nach individueller Situation variiert die Anzahl der Einnahmequellen jedoch zwischen einem und elf Posten.

- Darüber hinaus finanzieren sich Studierende auch über unregelmäßige Einnahmen. Zum einen sind hier Leistungen zu nennen, die nicht monatlich ausgezahlt werden, wie etwa Familienbeihilfe (alle zwei Monate) oder manche Stipendien (pro Semester). Zum anderen greifen Studierende auch auf Ersparnisse, z.B. aus Ferienjobs zurück. Diese Beträge wurden für die folgende Darstellung entsprechend ihrer monatlichen Höhe umgerechnet.
- Abgesehen davon machen unbare Zuwendungen eine wichtige Einnahmequelle aus. Diese, als Naturalleistungen bezeichneten Kostenübernahmen, werden im Allgemeinen von der Familie (Eltern, PartnerIn, Verwandte) getragen. Sie betreffen meist Kosten für die Miete, Nahrung (v.a. bei ElternwohnerInnen), Studienbeiträge oder Kinderbetreuungskosten. Naturalleistungen sind also Zahlungen, die den Studierenden nicht direkt zur Verfügung stehen, sondern von den Leistenden entweder direkt überwiesen oder in Naturalien (Bücher, Nahrung, Kleidung, etc.) an die Studierenden weitergegeben werden.

Naturalleistungen sind dann Teil des studentischen Budgets, wenn es sich um regelmäßige Zahlungen, nicht um gelegentliche Geschenke handelt. Folglich ergeben sich zwei Schwierigkeiten bei der Interpretation der Zahlen. Erstens ist davon auszugehen, dass viele Studierende, die sehr geringe oder gar keine Naturalleistungen erhalten, entsprechende Beträge in bar erhalten, Naturalleistungen bei einem Teil der Studierenden also substitutiv zu Bargeldzuwendungen anfallen. Daher werden sie bei der Darstellung der finanziellen Situation einkommen- wie ausgabenseitig berücksichtigt. Zweitens sind diese Beträge naturgemäß schwer abzuschätzen, umso mehr als sie täglich anfallen können (z.B. Kosten für Nahrung bei Studierenden, die bei den Eltern oder mit PartnerIn im Haushalt wohnen). Auf ihre Darstellung zu verzichten wäre aber nicht zulässig, da sie in vielen Fällen einen beträchtlichen Teil des studentischen Gesamtbudgets ausmachen und die Unterstützung seitens der Familie stark unterschätzt würde. Dennoch sind die dargestellten Beträge der Naturalleistungen aufgrund der Schätzfehler mit Vorsicht zu interpretieren.

Abbildung 114: Definition verwendeter Begriffe

Geldeinnahmen:	Alle direkt an Studierende ausbezahlte Beträge (unregelmäßige Zahlungen wurden in monatliche Beträge umgerechnet).
Naturalleistungen:	Alle von Dritten (Eltern, PartnerIn, Verwandte) übernommenen Leistungen, also indirekte Zahlungen zugunsten der Studierenden.
Gesamtbudget:	Alle für den Lebensunterhalt zur Verfügung stehenden Mittel (Geldeinnahmen plus Naturalleistungen).

Am Beginn der Darstellung der studentischen Einnahmen steht ein Überblick über die durchschnittliche Zusammensetzung und Verteilung der Einnahmen. Danach werden die

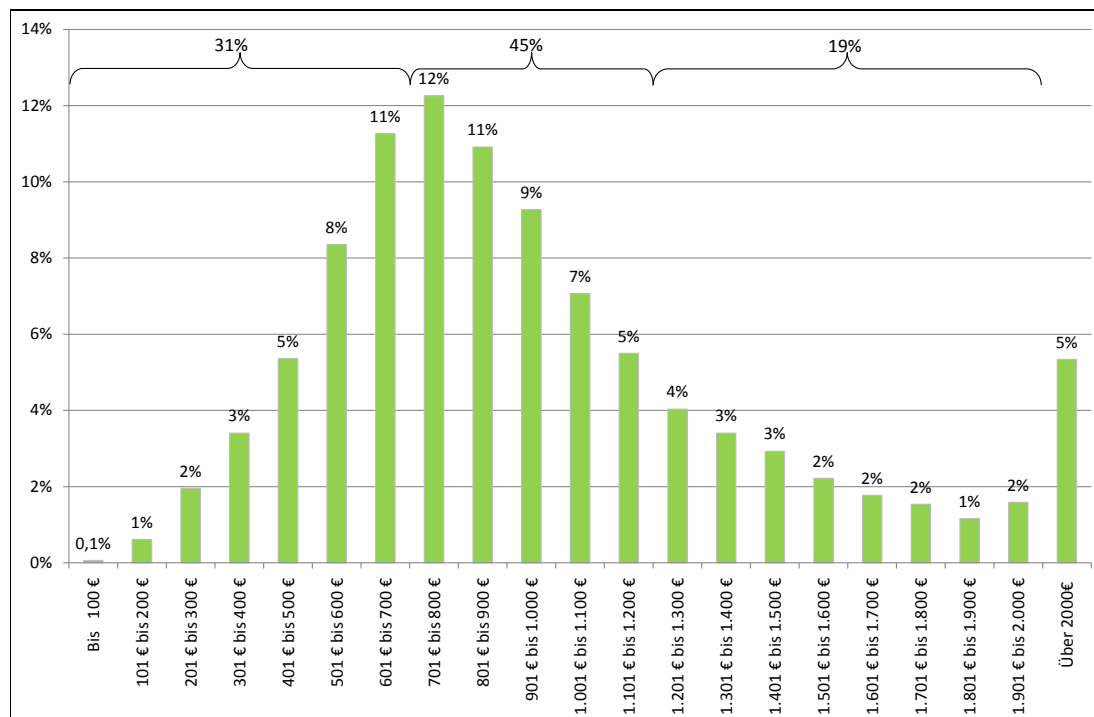
Einnahmen nach Faktoren wie Alter, Geschlecht, soziale Herkunft, Wohnform und anderen dargestellt, um die vielfältigen Lebensumstände der Studierenden abzubilden.

13.2.1 Studienfinanzierung im Überblick

Die Einkommen der Studierenden lassen sich grundsätzlich auf zwei verschiedene Arten darstellen. Zum einen können arithmetische Mittelwerte Auskunft über die durchschnittlichen Einkommen aller Studierenden geben. Der Vorteil dieses Maßes für die nachfolgenden Tabellen und Grafiken ist, dass das arithmetische Mittel addiert werden kann und somit eine durchschnittliche Struktur auch in Anteilen dargestellt werden kann. Die dabei berechneten Beträge sind allerdings keine, die einer/einem konkreten Studierenden in Österreich 2011 zur Verfügung stehen. Zum anderen kann der Median oder Zentralwert als Mittelwertsmaß herangezogen werden. Er enthält mehr Informationen zur Verteilung der Einkommen in einer Population, da der Median als jener Wert definiert ist, der in Mitte steht, wenn alle Werte der Größe nach sortiert werden. Der Median ist also der Grenzwert der „unteren“ oder ersten Hälfte der Verteilung. Der Vorteil dieses Maßes ist, dass es einen konkreteren Bezug zur Verteilung herstellt, der Nachteil allerdings, dass es nicht addiert werden kann. In den folgenden Ausführungen wird daher großteils das arithmetische Mittel herangezogen, die Darstellung des Medians und die Gegenüberstellung mit dem arithmetischen Mittel beschränken sich auf den aktuellen Abschnitt.

Verteilung der Einnahmen

Wie bereits erwähnt, sind die Einnahmen der Studierenden, entsprechend ihrer unterschiedlichen Lebenssituation, sehr unterschiedlich verteilt. So ist der unten stehenden Abbildung 115 zu entnehmen, dass 5% der Studierenden über mehr als 2.000€ pro Monat an Gesamtbudget verfügen, 10% dagegen mit bis zu 500€ pro Monat auskommen müssen. Insgesamt haben 10% der Studierenden monatlich über 1.700€ an Gesamtbudget zur Verfügung, während zugleich 31% maximal 700€ zur Verfügung stehen. Die größte Gruppe, 45% der Studierenden, haben ein Gesamtbudget von 701€ bis 1.100€, weitere 20% haben bis zu 1.700€ Gesamtbudget. Der Median, jener Einnahmenbetrag, der der Hälfte der Studierenden maximal zur Verfügung steht, liegt bei 900€ monatlichem Gesamtbudget.

Abbildung 115: Verteilung der Studierenden nach Gesamtbudget

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Anhand oben stehender Grafik wird ersichtlich, wie stark das Gesamtbudget der Studierenden schwankt. Diese starken Unterschiede wirken sich auf den Mittelwert dahingehend aus, dass, wie in Abbildung 115 zu sehen ist, die erste Hälfte der Studierenden unter 900€ pro Monat zur Verfügung hat, der Mittelwert, siehe Tabelle 109, aber über 1.000€ liegt. Die Hälfte der Frauen hat im Durchschnitt 710€ in bar und weitere 20€ an Naturalleistungen pro Monat zur Verfügung. Ihnen gegenüber hat die Hälfte der Männer 780€ pro Monat in bar, aber keine Naturalleistungen.

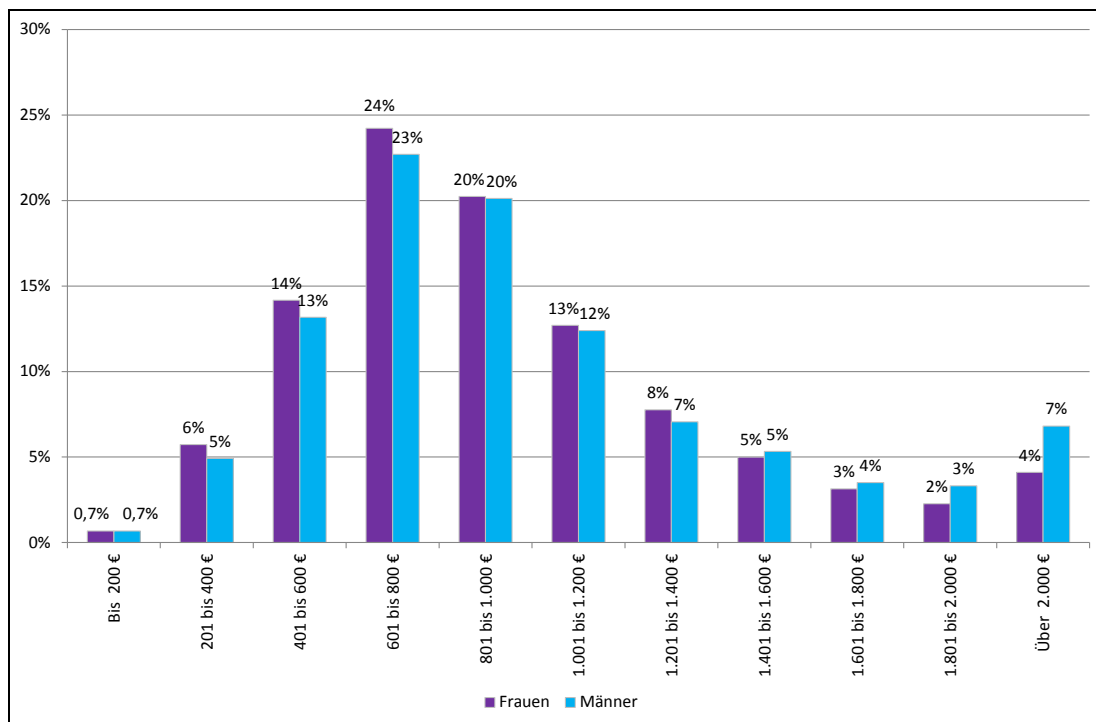
Tabelle 108: Durchschnittliche Einnahmen (Median) nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Geldeinnahmen	710€	780€	750€
Naturalleistungen (von Eltern, PartnerIn, Anderen)	20€	0€	3€
Gesamtbudget	850€	890€	867€

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

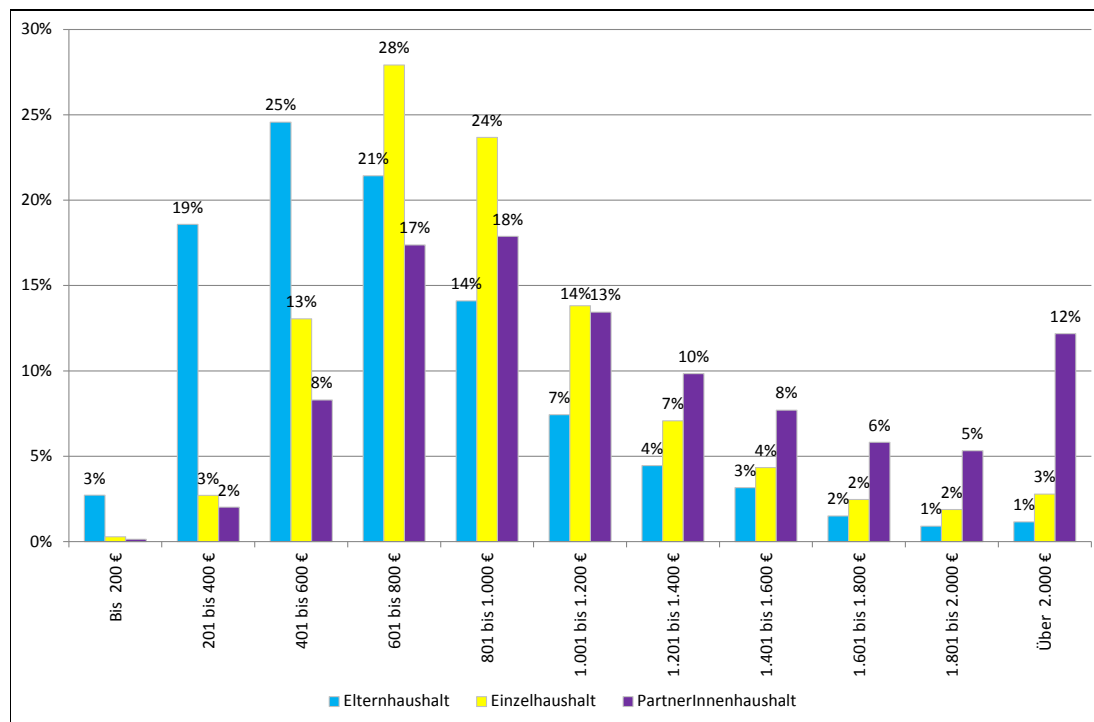
Diese Verteilung ist auch unten stehender Abbildung 116 zu entnehmen. Zwar fällt der Median für beide Gruppen in dieselbe Kategorie, trotzdem ist zu sehen, wie sich die Verteilung zugunsten der männlichen Studierenden entwickelt: Sie stellen unter den Studierenden mit über 1.400€ Gesamtbudget jeweils die Mehrheit.

Abbildung 116: Verteilung der Studierenden nach Gesamtbudget und Geschlecht



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Ein wesentliches Merkmal, anhand dessen sich die Heterogenität der Verteilung der Einnahmensituation illustrieren lässt, ist die Wohnsituation. Studierende, die (noch) im elterlichen Haushalt wohnen, verfügen über ein deutlich niedrigeres Monatsbudget als jene, die mit ihrem/ihrer PartnerIn zusammen oder in einem Einzelhaushalt leben. So haben über 46% der ElternwohnerInnen ein monatliches Gesamtbudget bis maximal 600€ und „nur“ 11% über 1.200€ an Geldeinnahmen plus Naturalleistungen. Der Median liegt für diese Gruppe bei 640€. Die ersten 50% der Studierenden, die in einem Einzelhaushalt, also nicht bei den Eltern und nicht mit einem/einer PartnerIn zusammenleben, verfügen dagegen über ein mittleres Gesamtbudget von 850€ monatlich. Von ihnen hat ein knappes Drittel über 1.000€, knapp einem Viertel stehen zwischen 801€ und 1.000€ monatlich zur Verfügung, die restlichen 44% kommen mit weniger als 800€ aus. Für Studierende im gemeinsamen Haushalt mit PartnerIn beträgt der Median des Monatsbudgets rund 1.070€.

Abbildung 117: Verteilung der Studierenden nach Gesamtbudget und Wohnform

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Insgesamt sind die Einnahmen der Studierenden aber nicht ungleichmäßiger verteilt als in der Gesamtbevölkerung Österreichs, wenngleich die ausgewiesenen Werte und oben stehenden Grafiken anderes andeuten. Ein für die Verteilung des Gesamtbudgets errechneter Gini-Koeffizient ergab mit 28,0 einen Wert, der in etwa der gesamtösterreichischen Verteilung entspricht (OECD 2011, S.45).

Durchschnittliche Einnahmen pro Monat

Für die folgenden Abschnitte und Grafiken wird, wie oben erwähnt, auf den arithmetischen Mittelwert zurückgegriffen. Im Durchschnitt beliefen sich die Geldeinnahmen der Studierenden im Sommersemester 2011 auf 860€, wobei Männern (930€) rund 120€ mehr zur Verfügung standen als Frauen (810€). Dieser Wert inkludiert unregelmäßige Einkünfte und einmalige Zahlungen, die jeweils pro Monat umgerechnet wurden. Zusätzlich erhielten die Studierenden Naturalleistungen, also unbare Zahlungen von Dritten, in Höhe von durchschnittlich 140€ pro Monat, wobei hier Frauen (160€) um rund 40€ höhere Beträge auswiesen als Männer (120€). Summiert ergibt dies ein mittleres Gesamtbudget von 1.000€ monatlich (Frauen 970€, Männer 1.050€).⁶⁶

⁶⁶ Die Berechnung einer nationalen Armutsgrenze durch die Statistik Austria ergibt für 2010 einen Schwellenwert von rund 1.031€ monatlichen Gesamtbudgets. Menschen mit einem äquivalisierten Haushaltseinkommen unter diesem Wert gelten hiernach als armutsgefährdet oder von Armutsrisiko betroffen. Damit würde das hier errech-

Tabelle 109: Durchschnittliche Einnahmen (arithmetisches Mittel) nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
Geldeinnahmen	807€	930€	863€
Naturalleistungen (von Eltern, PartnerIn, Anderen)	160€	116€	140€
Gesamtbudget	966€	1.046€	1.003€

Arithmetisches Mittel.
 Rundungsdifferenzen möglich
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Diese Beträge sind als Einnahmen einer/eines „virtuellen Durchschnittsstudierenden“ zu verstehen und werden in keiner Weise der starken Heterogenität in der Zusammensetzung der Studierendenschaft und ihrer stark variierenden Einnahmesituationen gerecht. Dazu müssen die Studierenden und ihre Einkommen unter verschiedenen, die Lebens- und Einkommenssituation beeinflussenden Faktoren wie Alter, Geschlecht, Wohnsituation oder Erwerbsausmaß betrachtet werden.

13.2.2 Herkunft und Zusammensetzung der Einnahmen

Die Einnahmen der Studierenden setzen sich aus vielen unterschiedlichen Quellen zusammen. Die bedeutendsten sind Unterstützungen der Eltern, Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit sowie staatliche Studienförderungen. Einzelne Finanzierungsquellen sind nur für einige wenige Studierende von Bedeutung, stellen für diese aber einen großen Teil des Gesamtbudgets dar (z.B. Kinderbetreuungsgeld). In Tabelle 110 ist daher zunächst der Anteil jener Studierenden angeführt, der Einnahmen aus der jeweiligen Quelle bezieht, anschließend der durchschnittliche Betrag, den diese Studierenden erhalten. Die letzte Spalte zeigt die durchschnittlichen Einnahmen aus den einzelnen Finanzierungsquellen, hochgerechnet auf alle Studierenden.

Die Zuwendungen der Eltern sind die wichtigste Einnahmequelle für Studierende: Gut zwei Drittel der Studierenden erhalten von ihnen Geld und/ oder Naturalleistungen. Allerdings ist hier die Familienbeihilfe, die an die Eltern ausgezahlt wird, enthalten. 61% aller Studierenden werden durch Barzahlungen von den Eltern unterstützt. Diesen Studierenden stehen im Schnitt etwa 360€ an Direktzahlungen von den Eltern zur Verfügung. Über alle Studierenden gerechnet entspricht dies einem Betrag von rund 220€. 40% aller Studierenden erhalten Zuwendungen der Eltern über Naturalleistungen von durchschnittlich 250€ (Ø 100€ über alle Studierenden). In Summe machen damit die Zuwendungen durch die Eltern rund 22% der zur Verfügung stehenden Geldeinnahmen aus bzw. 32% des Gesamtbudgets.

nete mittlere Monatseinkommen von Studierenden mit einem Wert von 1.004€ deutlich unter dieser Grenze liegen. Allerdings bezieht sich die Berechnung der Statistik Austria auf Personen in Einzelhaushalten, die keinerlei Einkünfte von Dritten empfangen (für Details siehe www.statistik.at). Dies trifft nur auf ca. 8% der Studierenden zu. Folglich eignet sich diese „offizielle“ Armutsgrenze nicht, um das Ausmaß der Armutgefährdung unter Studierenden adäquat zu beschreiben. Für eine alternative Berechnung einer studentischen Armutsgrenze siehe Grabher 2012.

Von ebenso großer Relevanz sind Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit: 63% aller Studierenden sind während des Semesters erwerbstätig und haben ein durchschnittliches Erwerbseinkommen von 670€.⁶⁷ Umgerechnet auf alle Studierenden trägt dies 420€ zum mittleren Gesamtbudget bei. Somit stellen Einnahmen aus Erwerbstätigkeit im Schnitt den größten Einnahmeposten von Studierenden dar, und zwar durchschnittlich 49% der Geldeinnahmen bzw. 42% des Gesamtbudgets.

Ein knappes Fünftel aller Studierenden bezieht eine staatliche Studienförderung (Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium, Studienabschluss-Stipendium) – aus dieser Quelle stehen diesen Studierenden im Schnitt rund 400€ zur Verfügung (das sind Ø 77€ über alle Studierenden bzw. 9% der mittleren Geldeinnahmen oder 8% des mittleren Gesamtbudgets). Allerdings ist hier besonders darauf hinzuweisen, dass diese Beträge verzerrte Durchschnitte über alle Studienbeihilfen, also konventionelle Studienbeihilfe (Ø 270€), Selbsterhalterstipendien (Ø 630€) und Studienabschluss-Stipendien (Ø 810€) darstellen (für Details siehe Abbildung 109 in Kapitel 12.3.3)

Rund 16% der Studierenden haben sonstige Einnahmen (z.B. Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen) von im Schnitt rund 350€ (Ø 60€ über alle Studierenden). Daneben sind auch noch Einnahmen aus Ferienjobs bzw. -praktika sowie anderen unregelmäßigen Einnahmequellen von Bedeutung (jeweils ca. 11%). Andere Einnahmeposten stellen für einen geringen Anteil der Studierenden wichtige Einnahmequellen dar. Dazu zählen neben dem Kinderbetreuungsgeld und der Familienbeihilfe für eigene Kinder auch Zuwendungen durch den/die PartnerIn, bare wie unbare Leistungen. Diese Einnahmeposten werden in den folgenden grafischen und tabellarischen Darstellungen unter „Sonstiges“ zusammengefasst bzw. zu den familiären Zuwendungen gezählt.

13% aller Studierenden verfügen ausschließlich über Unterstützungsleistungen ihrer Eltern, knapp 11% bestreiten ihren Lebensunterhalt zur Gänze mit Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit und für knapp 1% aller Studierenden sind staatliche Stipendien die einzige Einnahmequelle.

⁶⁷ Die Erwerbsquote lag im Sommersemester 2011 unter allen Studierenden bei rund 63%. Im Zuge der Datenbereinigung wurden Personen, die dauerhaft erwerbstätig sind, und keine Angaben zu ihrem Erwerbseinkommen machen konnten (z.B. weil sie im elterlichen Betrieb mithelfen und diese Einkünfte nicht von elterlichen Bar- oder Naturalleistungen trennen können), von der Auswertung der Finanzdaten ausgeschlossen (siehe auch Kapitel 8). Durch die darauffolgende Gewichtung der Daten (siehe Seite 288) wurden diese Abweichungen aber ausgeglichen.

Tabelle 110: Herkunft der Einnahmen

Quelle	Studierende mit Einnahmen aus der jeweiligen Quelle		Alle Studierenden Durchschnitt
	Anteil an allen Stud.	Durchschnitt	
Geldeinnahmen			
Eltern/ ein Elternteil (zum Teil inkl. Familienbeihilfe)	61%	357€	218€
PartnerIn	3%	266€	8€
Verwandte	8%	121€	10€
Studienbeihilfe (inkl. Selbsterhalter- u. Studienabschluss-Stip.)	19%	400€	77€
Andere Stipendien, Förderungen	4%	356€	15€
Familienbeihilfe (Selbstbezug)	4%	213€	8€
Familienbeihilfe für eigene Kinder	5%	302€	14€
Erwerbstätigkeit während des Semesters	63%	668€	419€
Kinderbetreuungsgeld	1%	572€	8€
Sonstige regelmäßige Einnahmen	16%	347€	56€
Aus Feriapraktika, Ferienjobs (pro Monat)	11%	105€	11€
Andere unregelmäßige Quellen (pro Monat)	11%	178€	20€
Summe			863€
Naturalleistungen			
von den Eltern	41%	251€	103€
von PartnerIn	6%	492€	31€
von Anderen	3%	202€	6€
Summe			140€
Gesamtbudget			1.003€

Sonstige regelmäßige Einnahmen: z.B. Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.

Andere unregelmäßige Quellen: sonstige unregelmäßige Einkommensquellen, umgerechnet pro Monat.

Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich.

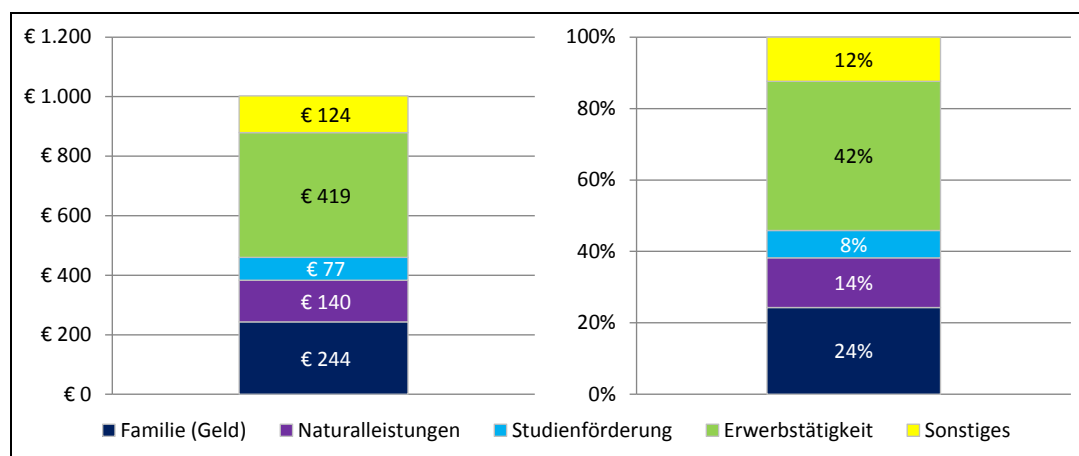
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

In der Folge werden diese Einnahmeposten aggregiert betrachtet. Dabei wird die Familienbeihilfe, die Studierende für sich selbst beziehen, der Position Familie hinzugerechnet, um sie mit dem größeren Teil der Familienbeihilfe, die über die Eltern an die Studierenden weitergegeben wird, kompatibel darzustellen. Unter „Studienförderung“ werden in den folgenden Auswertungen nur die staatlichen Förderungen (Studienbeihilfe, Selbsterhalter- und Studienabschluss-Stipendium) verstanden. Andere Stipendien sind in „Sonstiges“ enthalten, ebenso wie alle anderen Einnahmeposten, die für relativ wenige Studierende von Bedeutung sind. Um den Überblick zu erleichtern, werden also nur Zuwendungen der Familie, der Studienförderung sowie aus eigener Erwerbstätigkeit und aus sonstigen Quellen betrachtet.

Insgesamt steht Studierenden im Schnitt ein Gesamtbudget von rund 1.000€ zur Verfügung: 42% aus eigenem Erwerbseinkommen und 38% von Familie und PartnerIn, wobei Direktzahlungen 24% ausmachen und Naturalleistungen 14%, sowie 8% aus staatlichen Studienbeihilfen (siehe Abbildung 118).

Fasst man alle staatlichen Leistungen zusammen, also die Studienbeihilfen, die Familienbeihilfe, die von den Studierenden selbst bezogen wird, Familienbeihilfe für eigene Kinder sowie das Kinderbetreuungsgeld, kommt man auf einen Anteil von knapp 11% am studentischen Gesamtbudget. Allerdings wird dieser Anteil der staatlichen Transferleistungen sowohl um die Familienbeihilfe, die an die Eltern ausbezahlt wird, als auch um andere staatliche Leistungen, die in der Kategorie „Sonstiges“ enthalten sind (z.B. Wohnbeihilfe oder Waisenpension) unterschätzt. Da der Anteil an staatlichen Geldern an der Unterstützungsleistung der Eltern nicht genau bestimmt werden kann, wird dieser Anteil auf die gesamte Studierendenpopulation hochgerechnet, sodass er dem/der virtuellen Durchschnittsstudierenden entspricht: Etwa 59% der Studierenden, die Geld- und/ oder Naturalleistungen von ihren Eltern erhalten, geben an, dass für sie Familienbeihilfe bezogen wird (ohne diejenigen, die die Familienbeihilfe selbst erhalten). Unterstellt man denselben Durchschnittsbetrag wie bei Studierenden, die die Familienbeihilfe selbst erhalten (213€), so folgt daraus, dass umgelegt auf alle Studierenden in den Unterstützungsleistungen der Eltern (Geld und Naturalleistungen) in Höhe von durchschnittlich 320€ etwa 125€ Familienbeihilfe enthalten sind. Anders formuliert: Rund 39% der Unterstützungsleistung des Elternhauses sind de facto eine staatliche Transferleistung, nämlich die Familienbeihilfe (inkl. Absetzbetrag).

Abbildung 118: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Hauptfinanzierungsquellen



Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferienjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (zum Teil mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Quelle: Studierende-Sozialerhebung 2011.

13.2.3 Einnahmen im Zeitvergleich 2009-2011

Für den Zeitvergleich von 2009 und 2011 wurden die Daten von 2009 entsprechend dem neuentwickelten Gewichtungsschema neugewichtet und -berechnet. Daher weichen die unten stehenden Zahlen geringfügig von jenen ab, die im Kernbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2009 publiziert wurden.

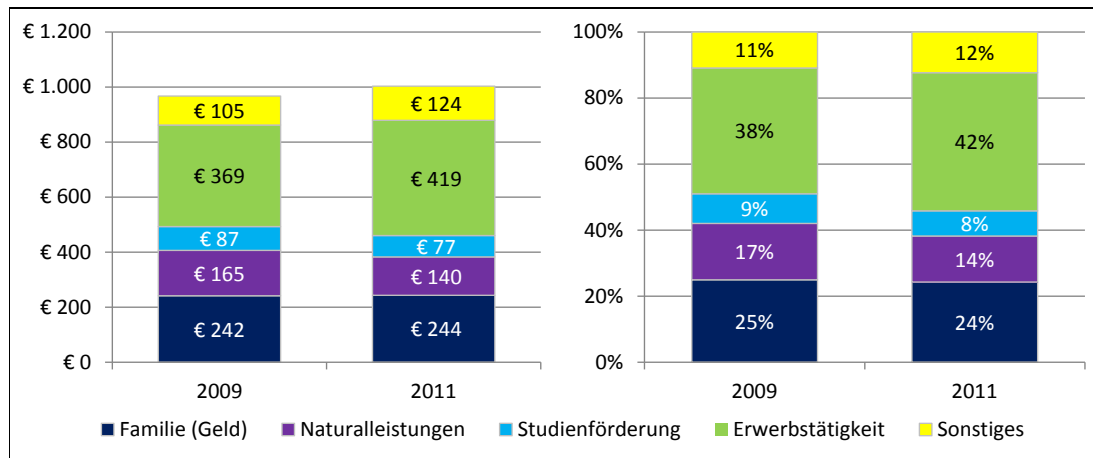
Es zeigen sich leichte Strukturveränderungen bzw. ein Wechsel in der Einnahmenhierarchie: Machten 2009 die familiären Zuwendungen 42% aus und die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit 38%, ist es 2011 genau umgekehrt mit 42% Erwerbseinkommen und 38% Familienbeiträgen (bar wie unbar).

Die Barzuwendungen durch die Familie blieben dabei konstant bei rund 240€, wohingegen die Naturalleistungen um rund 25€ auf durchschnittlich 140€ zurückgingen. Dies liegt zum einen an der geringeren Höhe der Naturalleistungen, zum anderen aber daran, dass weniger Personen Naturalleistungen beziehen (2009: 57% gegenüber 2011: 50%).

Die Beträge, die die Studierenden aus der Studienbeihilfe beziehen, gingen um 10€ zurück. Zwar ist die Förderhöhe leicht angestiegen, da mehr Studierende ein Selbsterhalterstipendium beziehen, wegen der gesunkenen Bezugsquoten kommt der/ die Durchschnittsstudierende aber auf lediglich 80€ aus Studienbeihilfen.

Die Erwerbstätigkeit spielt dagegen eine immer größere Rolle für das Einkommen der Studierenden. Zwar ist der Anteil der erwerbstätigen Studierenden mit 63% relativ konstant gegenüber 2009 (61%), die Höhe (+50€) sowie der Anteil am Gesamtbudget haben allerdings zugenommen. Während erstere Veränderung zum Teil auf die kalte Progression zurückzuführen ist (siehe Tabelle 111), ist der gestiegene Anteil am Gesamtbudget auch auf die Veränderungen in der Studierendenpopulation zurückzuführen.⁶⁸

⁶⁸ Wie in Kapitel 4.1 beschrieben, gab es von 2009 auf 2011 zum Teil massive strukturelle Verschiebungen in der Studierendenpopulation. Daher ist dieser Zeitvergleich mit Vorbehalten zu betrachten. Für eine bessere Vergleichbarkeit wurde daher die Studierendenpopulation 2011 entsprechend jener von 2009 gewichtet. Hierbei zeigt sich, dass von den 35€Anstieg zwischen 2009 und 2011 rund 10€, also knapp ein Drittel, auf die Veränderungen in der Studierendenpopulation zurückzuführen sind.

Abbildung 119: Einnahmen im Zeitvergleich 2009-2011

Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (zum Teil mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich.

Quelle: Studierende-Sozialerhebung 2009 (Neuberechnung), 2011.

Werden die Beträge der einzelnen Posten sowie ihre Summe betrachtet, ist ein leichter Anstieg von 970€ auf 1.000€ zu sehen. Dieser Anstieg ist allerdings nicht inflationsbereinigt. Wird für die Berechnung des Kaufkraftverlusts der Verbraucherpreisindex (VPI) der Statistik Austria herangezogen, zeigt sich, dass der nominelle Anstieg des Gesamtbudgets von ca. 35€ einen realen Kaufkraftverlust von 16€ bedeutet. Ebenso ist in der vergleichenden Aufstellung in Tabelle 111 zu sehen, um welche Beträge das Gesamtbudget der Studierenden faktisch gesunken ist: familiäre Zuwendungen real um 11€ (Geld) bzw. 34€ (Naturalleistungen) und die Studienförderung real um 14€. Die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit liegen dagegen real um 30€ über dem kaufkraftherhaltenden Wert von 2009.

In Anteilen ausgedrückt bedeutet das, dass die elterlichen Geldleistungen real um rund 4%, die Naturalleistungen dagegen real um knapp 20% zurückgingen, und auch die Studienförderungen liegen real um 15% unter ihrem Wert von 2009. Dagegen sind die Erwerbseinkommen real um 8% gestiegen, die sonstigen Einnahmen real sogar um 12%.

Wenngleich der VPI einige Ausgabenposten stark gewichtet, die nur für eine kleinere Gruppe der Studierenden eine Rolle spielt, wie etwa der Anstieg der Mineralölpreise, so sind sie doch von Preissteigerungen im Bereich Wohnen und Lebensmittel, die wie auch 2009 und 2006 die beiden größten Ausgabenposten der Studierenden darstellen, stärker betroffen.⁶⁹

⁶⁹ Laut Konsumerhebung 2009/10 der Statistik Austria betrug der Anteil der Ausgaben für Wohnen rund 25% der gesamten Haushaltsausgaben. Studierende in Österreich wandten 2011 rund 32% für Wohnkosten auf. Die Ernährungskosten lagen in der Gesamtbevölkerung 2009/10 bei rund 12% der Haushaltsausgaben, unter den Studierenden 2011 dagegen bei 21%.

Tabelle 111: Kaufkraftentwicklung der Einnahmen der Studierenden

	Einnahmen 2009	Einnahmen 2009 VPI-bereinigt	Einnahmen 2011	Kaufkraftveränderung	
				in €	in %
Familie (Geld)	242€	255€	244€	-11€	-4%
Naturalleistungen	165€	174€	140€	-34€	-20%
Studienförderung	87€	91€	77€	-14€	-16%
Erwerbstätigkeit	369€	389€	419€	30€	8%
Sonstiges	105€	111€	124€	13€	12%
Gesamtbudget	967€	1.019€	1.003€	-16€	-2%

Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (zum Teil mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009 (Neuberechnung), 2011. Statistik Austria.

13.2.4 Einnahmen nach Alter

Mit zunehmendem Alter steigt das durchschnittliche Gesamtbudget von etwa 720€ unter den bis 19-Jährigen auf 1.600€ in der Gruppe der über 30-Jährigen an. Das Gesamtbudget der Studierenden ist in Höhe und Struktur stark altersabhängig. So ist Tabelle 112 zu entnehmen, dass die Geldleistungen der Eltern an Studierende von unter 19 Jahren (300€) bis zum Alter von 23 Jahren (330€) leicht ansteigen, während die Naturalleistungen stetig abnehmen (von 220€ zu 140€). Dies spiegelt nicht zuletzt Veränderungen in der Wohnsituation wider: Für Studierende, die im Haushalt der Eltern leben, werden Kosten direkt übernommen, während Studierende, die von daheim ausgezogen sind, eher mit Bargeld unterstützt werden. Gleichzeitig beginnen die Studierenden sich durch Erwerbstätigkeit zu finanzieren (90€ bis 19 Jahre, 250€ mit 23 Jahren), allerdings sind diese Beträge bei Weitem nicht lebenserhaltend, wie die Strukturdarstellung in Abbildung 120 zeigt: Der Anteil des Erwerbseinkommens beträgt unter 23-Jährigen weniger als 30%. Ab 24 Jahren sinken die Barzuwendungen der Familie stetig, die Naturalleistungen dagegen steigen ab 29 Jahren wieder an: Zu diesem Zeitpunkt sind es aber nicht mehr die Eltern, sondern der/ die PartnerIn, von dem/ der Kosten übernommen werden. Bei der Höhe der Studienbeihilfen zeigt sich die ebenfalls altersabhängige Art der Förderung: rund 50€ bis 24 Jahre bei Bezug von Studienbeihilfe, danach nimmt die Zahl der SelbsterhalterInnen mit entsprechend höheren Stipendien zu, wodurch die Beträge auf bis zu 165€ in der Gruppe der 30-Jährigen steigen.

Tabelle 112: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Alter

	<=19J.	20J.	21J.	22J.	23J.	24J.	25J.	26J.	27J.	28J.	29J.	30J.	>30J.
Familie	298€	303€	325€	326€	327€	317€	293€	238€	192€	159€	114€	80€	60€
Nat.Leistungen	220€	194€	164€	158€	142€	127€	117€	115€	100€	96€	100€	123€	127€
Stud.förderung	51€	52€	55€	51€	48€	52€	62€	89€	122€	138€	146€	165€	103€
Erwerbstätigkeit	86€	107€	142€	189€	250€	312€	357€	436€	527€	630€	676€	728€	1.015€
Sonstiges	65€	74€	83€	93€	89€	96€	100€	102€	103€	102€	123€	141€	289€
Summe	719€	730€	770€	817€	855€	904€	930€	981€	1.044€	1.126€	1.158€	1.237€	1.594€

Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (zum Teil mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich.

Quelle: Studierende-Sozialerhebung 2011.

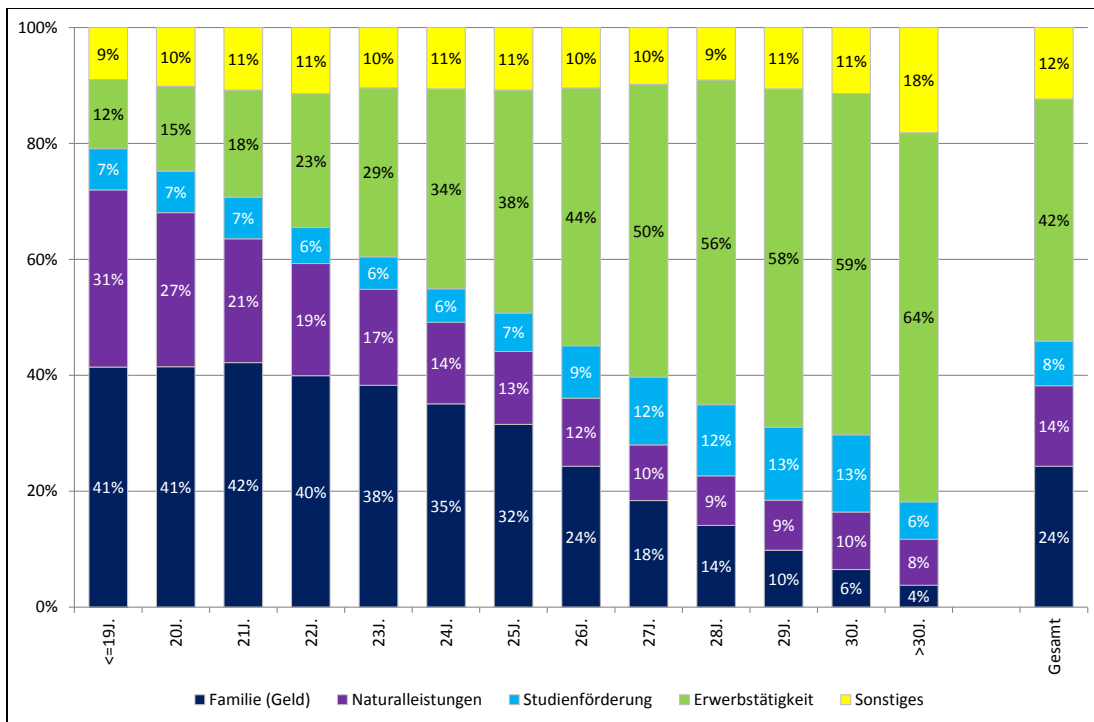
Hinsichtlich der Struktur zeigt sich, dass die Anteile der Direktzahlungen von Familie bzw. PartnerIn bis zu einem Alter von 22 Jahren annähernd gleich bleiben, während die Naturalleistungen bis zu diesem Zeitpunkt von etwa 30% auf weniger als ein Fünftel des Gesamtbudgets abnehmen. Ab 23 Jahren nehmen dann die Anteile beider Quellen ab, da die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit für den Lebensunterhalt immer wichtiger werden. Mit 24 Jahren machen die familiären Zuwendungen bereits weniger als die Hälfte des Gesamtbudgets aus und für über 30-Jährige machen Zuwendungen von Familie bzw. PartnerIn lediglich 12% des Gesamtbudgets aus. Im Umkehrschluss steigen mit dem Alter die Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit an. Bei den jüngsten Studierenden deckt die Erwerbstätigkeit etwa 12% ihres Gesamtbudgets ab (Ø 90€), bei den über 30-Jährigen dagegen fast zwei Drittel (Ø 1.020€). Die Verschiebung von der Haupteinnahmequelle „Familie“ hin zur eigenen Erwerbstätigkeit erfolgt im Schnitt zwischen 25 und 26 Jahren: Während Studierende bis 25 Jahre also noch zum Großteil durch ihre Eltern finanziert werden, finanzieren sich ältere Studierende größtenteils über ihre eigene Erwerbstätigkeit.

Bezüglich der Studienförderung ist zu sehen, dass der Anteil zunächst bis 24 Jahre leicht sinkt, ab 25 Jahren aber stetig ansteigt, um erst ab 30 Jahren wieder abzunehmen. Diese Entwicklung und die Unterschiede in der Höhe der Förderungen entsprechen den unterschiedlichen Arten der staatlichen Studienförderung (Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium, Studienabschluss-Stipendium) sowie der Altersstruktur ihrer BezieherInnen (siehe Kapitel 12).

Wie schon in der Einleitung angemerkt, sind die Studierenden über ihre Studienzeit verschiedensten Veränderungen unterworfen, die sich in den altersbedingten Veränderungen

darstellen lassen. Insgesamt ist daher bei allen folgenden Analysen anhand der einzelnen Faktoren das Alter als erklärende Drittvariable stets zu berücksichtigen.

Abbildung 120: Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Alter



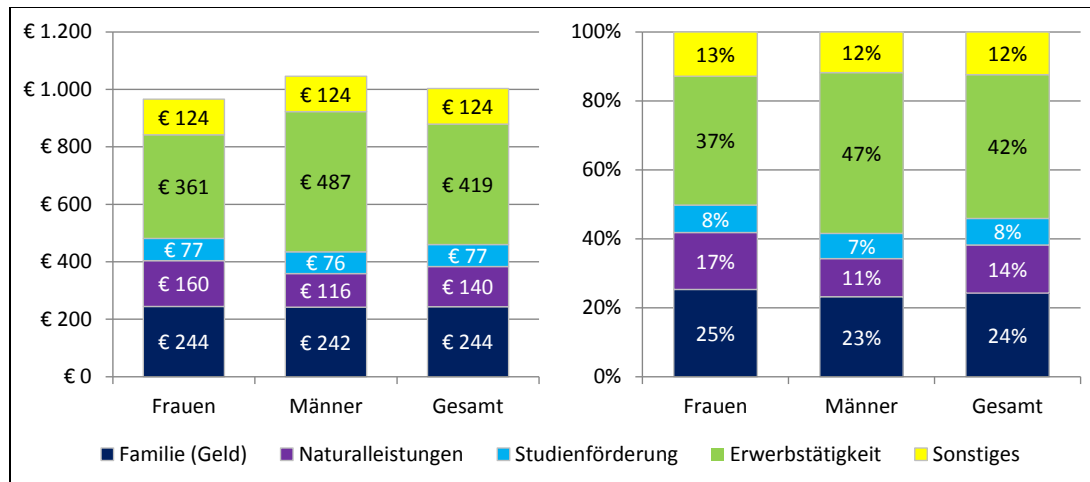
Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (zum Teil mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

13.2.5 Einnahmen nach Geschlecht

Hinsichtlich des Geschlechts zeigt sich, dass das Gesamtbudget der Männer leicht über jenem der Frauen liegt (1.050€ vs. 970€). Dieser Unterschied ist vor allem auf das höhere Erwerbseinkommen der Männer zurückzuführen (490€ vs. 360€), welches 47% an ihrem Gesamtbudget abdeckt. Frauen dagegen decken durch Erwerbstätigkeit 37% ihres Einkommens ab, von größerer Bedeutung als für Männer sind für sie Unterstützungsleistungen der Familie (insbesondere Naturalleistungen). Hierbei ist allerdings anzumerken, dass Männer im Schnitt 1,3 Jahre älter sind als ihre weiblichen Kolleginnen (Zum Anstieg des Erwerbsausmaßes im Altersverlauf siehe Kapitel 8). Dieser Altersunterschied ist aber nicht allein durch den verzögerten Studienbeginn von Männern, die Zivil- oder Präsenzdienst ableisten mussten, zu erklären, sondern v.a. durch unterschiedliche Zugänge zu unterschiedlichen Studien. So erwerben mehr Männer über den zweiten Bildungsweg eine Hochschulberechtigung und studieren dann häufiger in berufsbegleitenden Fachhochschulstudiengängen.

Abbildung 121: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Geschlecht

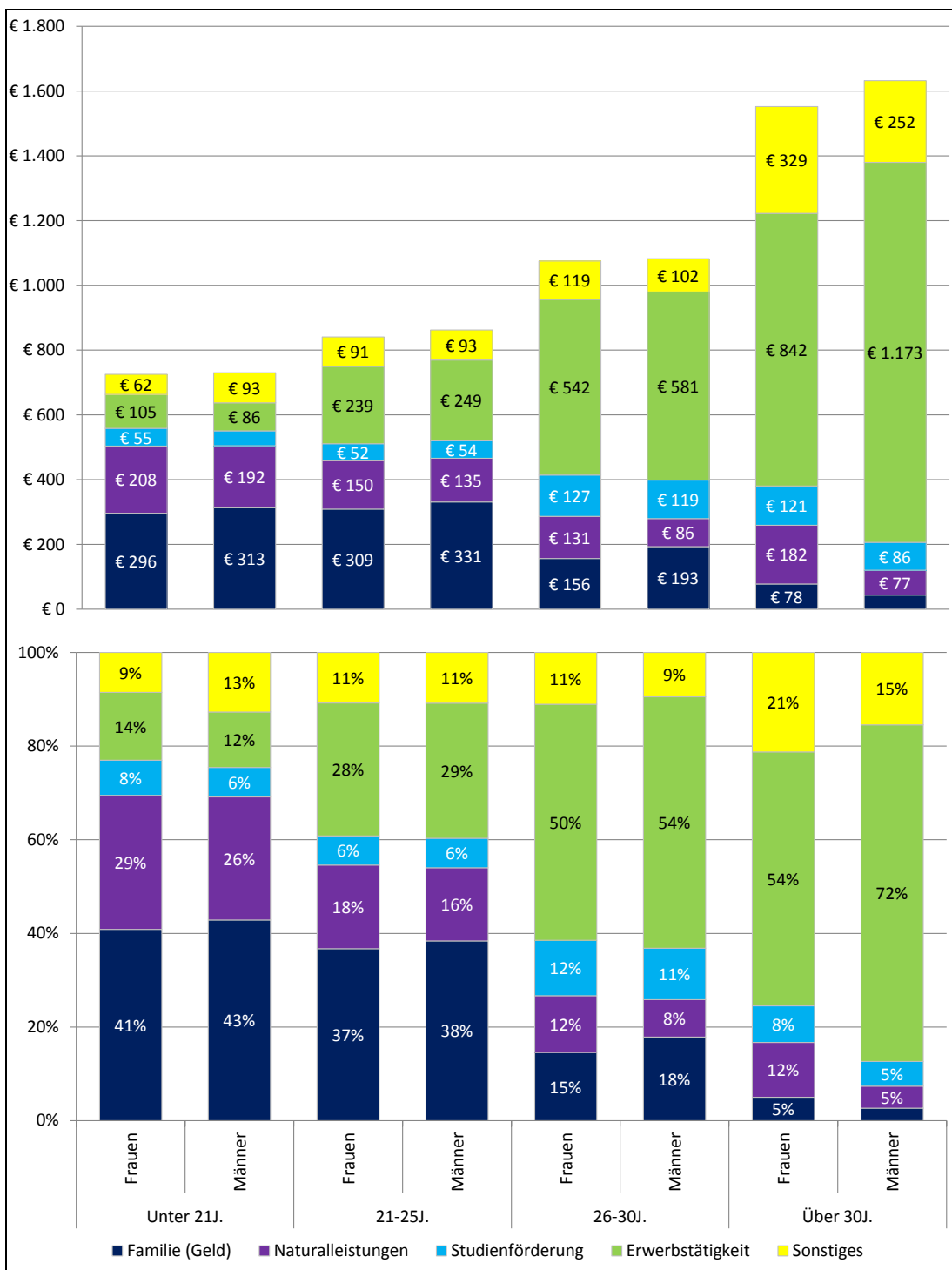
Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (zum Teil mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Dieser Zusammenhang wird bestätigt, wird das Gesamtbudget nach Geschlecht und Alter betrachtet. So zeigen sich unter den über 30-Jährigen die größten geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Höhe der einzelnen Einnahmequellen: So stellt zwar das Erwerbseinkommen für beide Geschlechter in dieser Altersgruppe die Haupteinnahmequelle dar, mit durchschnittlich 1.170€ liegt jenes der Männer aber deutlich über jenem der Frauen (Ø 840€). Zudem lässt sich bei über 30-jährigen Studierenden feststellen, dass Direktzahlungen und Naturalleistungen durch die Familie, aber auch sonstige Einnahmequellen (z.B. Kinderbetreuungsgeld) für Frauen von größerer Relevanz sind als für Männer. Für Frauen machen diese Quellen fast 40% am Gesamtbudget aus, für Männer, die schon durch die Erwerbstätigkeit 72% ihres Budgets abdecken, lediglich 23%.

Abbildung 122: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Geschlecht und Alter



Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (zum Teil mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Werte unter 50€ bzw. unter 5% werden aus Darstellungsgründen nicht ausgewiesen.

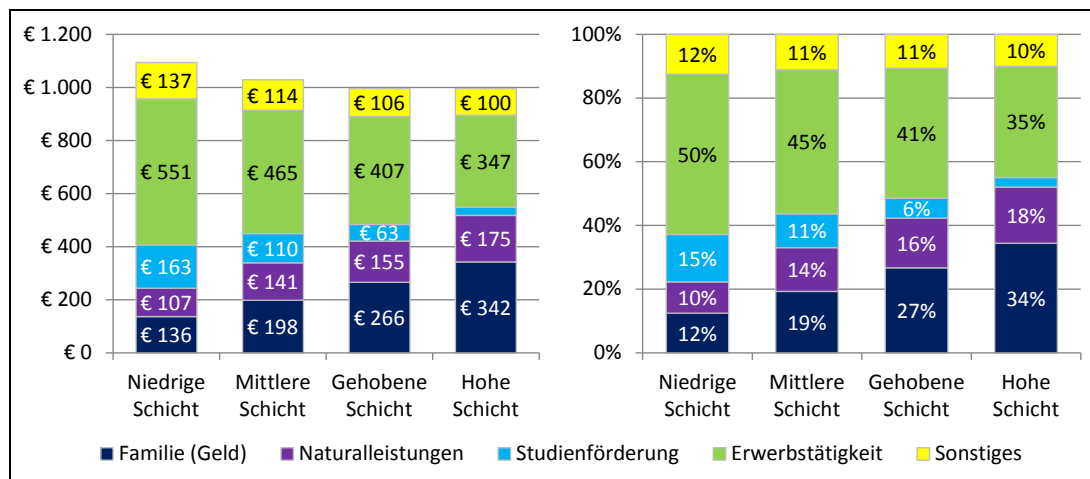
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

13.2.6 Einnahmen nach sozialer Herkunft

Auch nach sozialer Herkunft zeigen sich deutliche Unterschiede in den studentischen Einnahmen. Studierende aus niedriger Schicht weisen mit durchschnittlich 1.100€ ein höheres Gesamtbudget auf als Studierende aus den höheren Schichten (Ø über alle anderen Schichten 1.000€). Dies ist neben den sonstigen Einnahmequellen vor allem auf das Erwerbseinkommen (Ø 550€) sowie auf die Studienförderung (Ø 160€) zurückzuführen. Die Einnahmen aus Zuwendungen der Familie sind in allen anderen Gruppen dagegen höher. Die höheren Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit sowie die geringeren familiären Unterstützungsleistungen in der niedrigen Schicht erklären sich v.a. aus der unterschiedlichen Altersstruktur in den einzelnen Schichten: In der niedrigeren Schicht liegt das Durchschnittsalter knapp drei Jahre über dem Gesamtdurchschnitt.

Dementsprechend stellt sich auch die Struktur der Finanzierungsquellen über die einzelnen Schichten dar: Während das Erwerbseinkommen bei Studierenden aus niedriger Schicht knapp die Hälfte des Gesamtbudgets ausmacht, ist dieses unter Studierenden aus hoher Schicht nur zu einem Drittel durch die Erwerbstätigkeit abgedeckt. Auch der Anteil der Studienförderung nimmt von 15% bei Studierenden aus niedriger Schicht bis hin zu 3% bei jenen aus hoher Schicht ab.

Abbildung 123: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach sozialer Herkunft



Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (zum Teil mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Werte unter 60€ werden aus Darstellungsgründen nicht ausgewiesen.

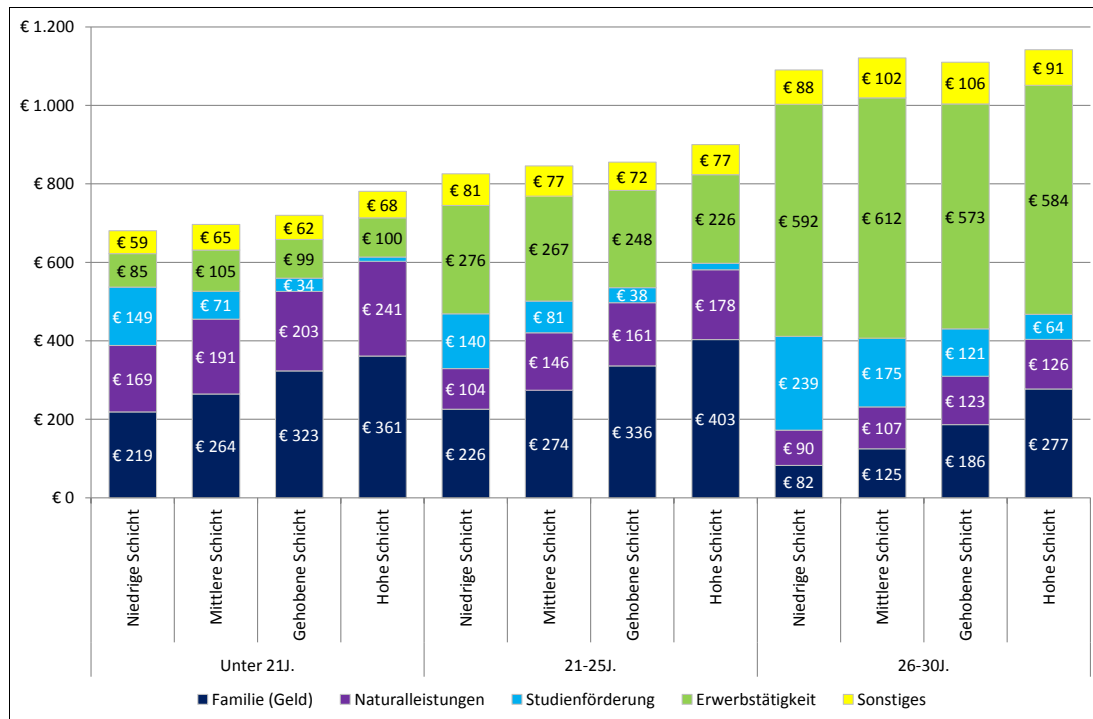
Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Wie bereits erwähnt, sind Zusammenhänge mit der sozialen Schichtzugehörigkeit stark altersbedingt. In Abbildung 124 werden daher die Gesamtbudgets in den verschiedenen Schichten für einzelne Altersgruppen dargestellt. Anders als über den Gesamtdurchschnitt betrachtet, der für die niedrige Schicht den höchsten Wert auswies, zeigt sich hier, dass Studierende aus niedriger Schicht in allen Alterskategorien die jeweils geringsten Einkommen aufweisen. Den größten Unterschied machen hier die Geld- und Naturalleistungen vonseiten der Familie aus.

In der Studierenden-Sozialerhebung 2002 wurde gezeigt, dass die Studienbeihilfe geringere Zuwendungen der Familie ausgleichen kann, laut Studierenden-Sozialerhebung 2006 konnte sie dieses Ziel vier Jahre später nicht mehr erfüllen (vgl. Wroblewski, Unger 2002 und Unger, Wroblewski 2007).⁷⁰ Wie schon 2009 zeigte sich auch 2011, dass die Studienbeihilfe in keiner der drei Alterskategorien dem ausgleichenden Anspruch völlig entspricht. Variiert die Summe aus familiären Zuwendungen und staatlicher Studienbeihilfe zwischen hoher und niedriger Schicht unter den bis 21-Jährigen noch zwischen 610€ und 540€, liegen zwischen dem durch familiäre Zuwendungen und die Studienbeihilfe erzielten Einkommen der 21- bis 25-Jährigen aus hoher Schicht und dem aus niedriger Schicht 130€ (600€ vs. 470€). Damit liegt die Summe aus familiären Zuwendungen und staatlicher Studienbeihilfe für diese Altersgruppe in der niedrigen Schicht 21% unter der der hohen, 12% unter der der gehobenen und noch immer 6% unter jener der mittleren Schicht. Die Höhe der Studienbeihilfe wird in der Regel nicht jährlich angepasst, z.B. an die Entwicklung des Verbraucherpreisindex. Daher erfüllt sie die hier dargestellte Aufgabe einmal mehr und einmal weniger gut, je nachdem wie lange die letzte Erhöhung zurückliegt (für Details zur ausgleichenden Funktion der konventionellen Studienbeihilfe siehe Kapitel 13.5.1).

⁷⁰ In nachfolgender Darstellung wird nicht zwischen konventioneller Studienbeihilfe, die von der Einkommenssituation der Eltern abhängig ist, und anderen staatlichen Studienbeihilfen wie Selbsterhalterstipendium und Studienabschluss-Stipendium unterschieden.

Abbildung 124: Zusammensetzung des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach sozialer Herkunft und Alter

Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (zum Teil mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Werte unter 60€ werden aus Darstellungsgründen nicht ausgewiesen.

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

13.2.7 Identifikation von Finanzierungstypen unter den Studierenden

Wie aus den obigen Darstellungen hervorging, ist die Zusammensetzung des Gesamtbudgets der Studierenden ebenso unterschiedlich wie die Studierenden selbst. In den obigen Darstellungen wurden diese Unterschiede stets über die Beträge und die anteilige Zusammensetzung beschrieben. Hierbei kristallisieren sich drei Einnahmequellen und daraus folgernd verschiedene Finanzierungstypen heraus: Studierende, die vornehmlich über die Familie, Studienförderung oder die eigene Erwerbstätigkeit finanziert werden. Bei der Suche nach der Hauptfinanzierungsquelle wurde als Kriterium jene Finanzierungsquelle gewählt, die mindestens 75% des Gesamtbudgets der Studierenden ausmacht, die in unten stehender Abbildung 125 dargestellt werden.

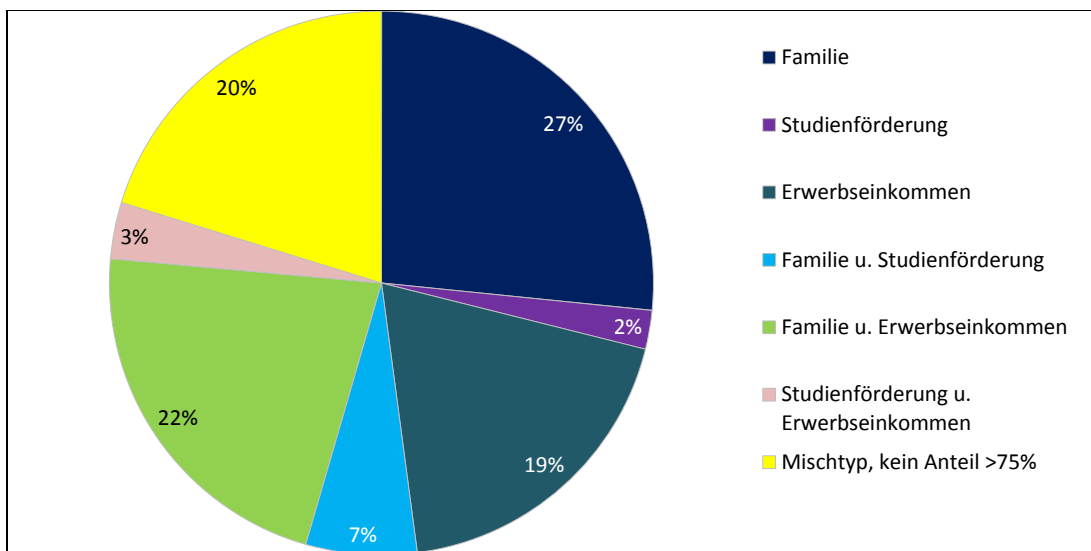
Demnach sind 27% der Studierenden zu mindestens 75% durch ihre Eltern, PartnerIn und/ oder Verwandte finanziert. Dieser Anteil enthält, wie auch in allen oben stehenden Abbildungen und Tabellen, neben den Naturalleistungen auch die Familienbeihilfe, die für die Studierenden, ob von ihnen direkt oder über die Eltern, bezogen wird. Weitere 19% finanzia-

ren ihren Lebensunterhalt vornehmlich durch das eigene Erwerbseinkommen und 22% beziehen 75% ihres monatlichen Gesamtbudgets aus einer Kombination dieser beiden Quellen.

Demgegenüber können lediglich 2% der Studierenden von ihrer Studienförderung leben (es sind dies zu rund drei Viertel BezieherInnen von Selbsterhalterstipendien), für 7% macht die Kombination aus Elternzuwendungen und Studienförderung drei Viertel des Gesamtbudgets aus (zu 80% BezieherInnen von Studienbeihilfe) und 3% leben von der Studienförderung und ihrem Erwerbseinkommen (ein Drittel Studienbeihilfe-, zwei Drittel SelbsterhalterstipendienbezieherInnen). Für letztere Gruppe sind die jeweiligen Anteile allerdings sehr ungleich verteilt, da für die staatliche Studienförderung eine Zuverdienstgrenze von 8.000€ pro Kalenderjahr besteht, die allerdings für Studierende mit unterhaltspflichtigen Kindern erhöht ist. So beträgt der Anteil des Erwerbseinkommens unter BezieherInnen von Selbsterhalterstipendien 38%, mehr als die Hälfte ihres Einkommens (55%) beziehen sie aus dem Stipendium.

Ein Fünftel der Studierenden ist in dieser Typisierung nicht eindeutig zuordenbar. Diese 20% finanzieren sich zum einen über verschiedene Einnahmenposten zu ähnlich großen Teilen oder aber, sie beziehen einen Gutteil ihrer monatlichen Einnahmen aus „sonstigen“ Quellen, hierbei vor allem aus Kinderbetreuungsgeld und ähnlichen Transferleistungen (Familienbeihilfe für eigene Kinder etc.).

Abbildung 125: Finanzierungstypen



Ausschlaggebend für die Zuordnung zu einem Finanzierungstyp ist der jeweilige Anteil, den ein Einkommensposten bzw. die Kombination zweier Einkommensposten am Gesamtbudget ausmacht.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Unten stehende Tabelle 113 setzt die Gesamtbudgets der jeweiligen Finanzierungstypen in Beziehung zum Alter, Geschlecht sowie dem Kinderanteil unter den Studierenden. Hierbei

fällt bezüglich des Gesamtbudgets auf, dass Studierende, die sich zu mind. 75% aus Studienförderung finanzieren, mit 710€ weniger als die Hälfte dessen monatlich zur Verfügung haben, was Studierende, die sich über ihre Erwerbsarbeit finanzieren, einnehmen (1.430€). Allerdings gibt hier das für viele Einkommensunterschiede verantwortliche Alter nicht den Ausschlag: Die Studienförderungsfinanzierten sind mit 29 Jahren die zweitältesten nach den Erwerbsfinanzierten mit 31 Jahren. Weiters fällt auf, dass in diesen beiden Gruppen der Frauenanteil unter dem Durchschnitt liegt. Vor allem die deutliche Unterrepräsentanz unter den Erwerbsfinanzierten bestätigt einmal mehr, dass berufs begleitende Studien deutlich häufiger von Männern betrieben werden. Dazu passt weiters, dass der Anteil an Studierenden mit Kind (v.a. Väter) in dieser Gruppe deutlich über dem Gesamtschnitt liegt. Mütter dagegen sind, wie oben angedeutet, im „Mischtyp“ zu finden, hier beträgt die Kinderquote 18% und der Frauenanteil ist leicht überdurchschnittlich.

Das Alter der Studierenden korreliert in erster Linie mit dem Anteil der familiären Zuwendungen. So sind die „rein“ familienfinanzierten Studierenden mit durchschnittlich 23 Jahren die jüngste Gruppe, gefolgt von den beiden Mischtypen „Familie und Studienförderung“ und „Familie und Erwerbseinkommen“ (Ø 24 und 25 Jahre). In allen drei Gruppen sind der Frauenanteil über- und die Kinderquote unterdurchschnittlich.

Tabelle 113: Gesamtbudget, Alter, Frauenanteil und Kinderquote nach Finanzierungstypen

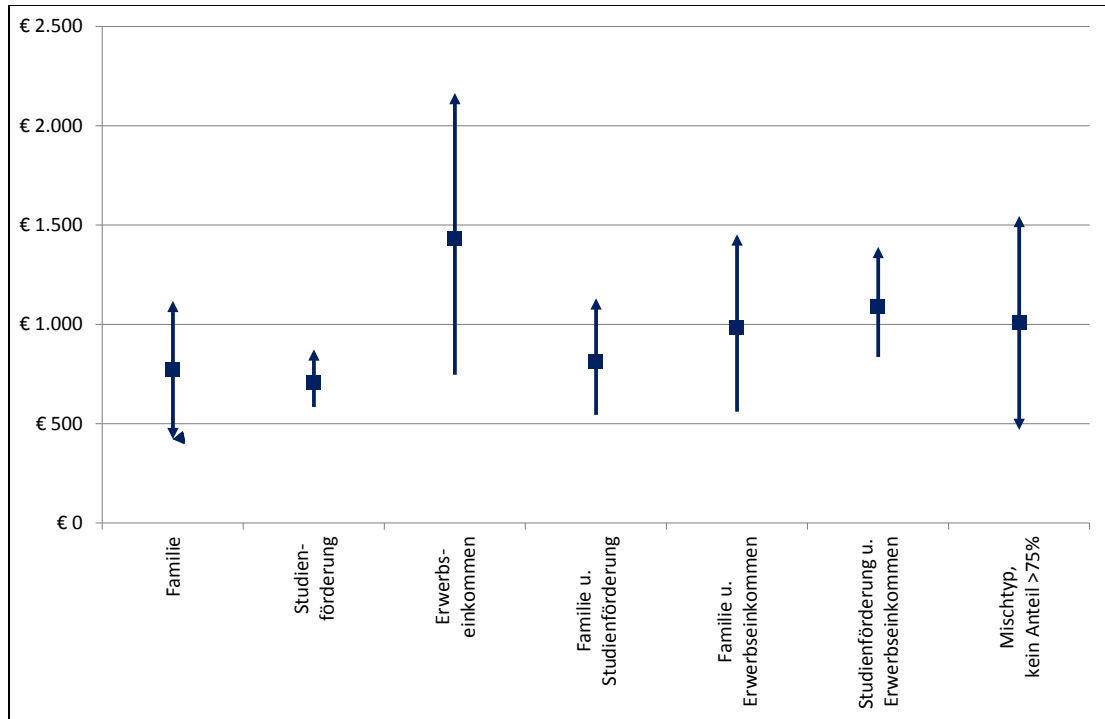
	Familie	Studienförderung	Erwerbseinkommen	Familie u. Studienförderung	Familie u. Erwerbseinkommen	Studienförderung u. Erwerbseinkommen	Mischtyp, kein Anteil über 75%	Gesamt
Gesamtbudget Mittelwert	771€	705€	1.433€	814€	983€	1.089€	1.007€	1.003€
Ø Alter	23J.	29J.	31J.	24J.	25J.	28J.	28J.	26J.
Frauenanteil	57%	49%	46%	58%	58%	52%	55%	54%
Kinderquote	1%	3%	14%	3%	4%	8%	18%	8%

Ausschlaggebend für die Zuordnung zu einem Finanzierungstyp ist der jeweilige Anteil, den ein Einkommensposten bzw. die Kombination zweier Einkommensposten am Gesamtbudget ausmacht.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Die durchschnittlichen Gesamtbudgets dürfen auch oder gerade bei den Finanzierungstypen nicht über die Spannweite der Bezüge hinwegtäuschen. Daher sind in Abbildung 126 die mittleren Gesamtbudgets mit jeweils einer Standardabweichung abgebildet. Hier ist deutlich zu sehen, wie unterschiedlich stark die Einkommen streuen. So streut vor allem das Gesamtbudget der Einkommensfinanzierten um 730€, das heißt, dass rund zwei Drittel dieses Finanzierungstyps zwischen 700€ und 2.200€ pro Monat zur Verfügung haben. Dagegen

streut das Gesamtbudget des Studienstypstyps lediglich um 170€, liegt also für zwei Drittel der Studierenden dieses Typs zwischen 540€ und 880€.

Abbildung 126: Spannweite der Gesamtbudgets nach Finanzierungstypen



Ausschlaggebend für die Zuordnung zu einem Finanzierungstyp ist der jeweilige Anteil, den ein Einkommensposten bzw. die Kombination zweier Einkommensposten am Gesamtbudget ausmacht.

Ausgewiesen sind jeweils die Mittelwerte (arithmetisches Mittel) und je eine Standardabweichung.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

13.3 Ausgaben

Die Erhebung der monatlichen Ausgaben 2011 orientiert sich größtenteils an den Studierenden-Sozialerhebungen 2006 und 2009. Um, analog zur Erhebung der Einnahmen, etwas über monatliche Kostenpunkte zu erfahren, waren die Studierenden angehalten, ihre Angaben gegebenenfalls auf die monatlichen Beträge umzurechnen. Im Fall der Studienbeiträge sowie des ÖH-Beitrags, die beide meist in ihrer einmaligen Zahlungshöhe angegeben wurden, wurden die Beträge im Zuge der Datenbereinigung auf den Betrag über sechs Monate korrigiert. Da einmalige Ausgaben wie Urlaubskosten oder größere Anschaffungen nicht erhoben wurden, liegen die monatlichen Ausgaben im Schnitt um knapp 80€ unter den Einnahmen. Allerdings ist aus dem eben genannten Grund das Ziehen einer Bilanz nicht förderlich, da der Fokus der Einnahmen auf allen Einnahmen, der Fokus der Ausgaben aber auf den laufenden Ausgaben liegt. Unregelmäßige, plötzlich auftretende Kosten, wie etwa für Reparaturen, sind folglich auch ein häufiger Grund für finanzielle Schwierigkeiten.

Die laufend anfallenden Lebenshaltungs- und Studienkosten werden zum Teil von den Studierenden selbst, zum Teil von Eltern, PartnerIn oder Anderen getragen. Solche indirekten Zuwendungen werden in der Folge als Naturalleistungen bezeichnet. Sie fallen in erster Linie bei Ausgabenposten an, die üblicherweise unbar bezahlt werden, wie z.B. Miete, Telefonkosten oder der Studienbeitrag. Insbesondere Studierende, die im elterlichen Haushalt oder mit einem/einer PartnerIn zusammenwohnen, können allerdings Naturalleistungen in allen Kategorien erhalten. Darüber hinaus ist es für diese beiden Gruppen besonders schwierig, die jeweiligen Ausgaben und Naturalleistungen zu trennen. Dies ist bei der Interpretation der Ausgaben zu berücksichtigen. Weiters ist zu bedenken, dass Studierende mit PartnerIn oder Kindern Zahlungen für andere leisten, wobei diese nicht exakt von den eigenen Ausgaben zu trennen sind. Folglich werden die Ausgaben dieser Gruppen tendenziell etwas unterschätzt.

In den folgenden Tabellen und Grafiken werden drei Arten von Beträgen unterschieden. Ausgaben sind all jene Zahlungen, die die Studierenden selbst übernehmen. Naturalleistungen sind, wie bereits angeführt, Zahlungen, die Dritte übernehmen. Als Kosten wird die Summe aus Ausgaben und Naturalleistungen, bezeichnet, unabhängig davon, wer die Zahlungen tätigt.

Abbildung 127: Definition verwendeter Begriffe

Ausgaben:	Alle von den Studierenden selbst bezahlten Beträge.
Naturalleistungen:	Alle von Dritten (Eltern, PartnerIn, Verwandte) übernommenen Leistungen, also indirekte Zahlungen zugunsten der Studierenden.
Kosten:	Alle für die jeweilige Ausgabenposition anfallenden Beträge, die von den Studierenden selbst („Ausgaben“) oder von Dritten („Naturalleistungen“) getragen werden.
Lebenshaltungskosten:	Alle für den Lebensunterhalt von Studierenden anfallenden Kosten (Ausgaben plus Naturalleistungen).
Studienkosten:	Alle für das Studium anfallenden Kosten (Ausgaben plus Naturalleistungen).
Gesamtkosten:	Lebenshaltungskosten plus Studienkosten.

Das Kapitel folgt im Wesentlichen der Struktur des Einnahmenkapitels. Nach einem Überblick über die Gesamtkosten und einer kurzen Besprechung der einzelnen Ausgabenposten, wobei auf die Aufteilung zwischen Naturalleistungen und Ausgaben besonderes Augenmerk gelegt wird, folgt eine detaillierte Auswertung nach Faktoren wie Alter, Geschlecht, Schicht, Wohnform etc.

13.3.1 Gesamtkosten im Überblick

Durchschnittliche monatliche Gesamtkosten

Die durchschnittlichen Gesamtkosten der Studierenden in Österreich belaufen sich im Sommersemester 2011 auf 930€ pro Monat. Davon werden 850€ für Lebenshaltungskosten aufgewendet, 80€ entfallen auf Studienkosten. Von den Gesamtkosten tragen die Studierenden mit 790€ gut vier Fünftel der Kosten selbst, die Naturalleistungen betragen durchschnittlich 140€ pro Monat.

Die Kosten der männlichen Studierenden liegen durchschnittlich 90€ über jenen weiblicher Studierender. Dabei fällt der Unterschied bei den Lebenshaltungskosten deutlich höher aus als bei den Studienkosten. Beträgt der Unterschied bei letzteren lediglich 10€, liegen die Lebenshaltungskosten von Männern im Schnitt 80€ über denen der Frauen. Darüber hinaus bekommen Frauen mehr unbare Unterstützungen – die Naturalleistungen machen bei Studentinnen 18%, bei Studenten 12% der Gesamtkosten aus.

Tabelle 114: Zusammensetzung der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Geschlecht

	Frauen	Männer	Gesamt
<i>Lebenshaltung</i>			
Ausgaben der Studierenden	676€	792€	729€
Naturalleistungen	142€	102€	124€
Lebenshaltungskosten gesamt	819€	894€	853€
<i>Studium</i>			
Ausgaben der Studierenden	56€	68€	62€
Naturalleistungen	17€	14€	16€
Studienkosten gesamt	73€	83€	78€
<i>Gesamt</i>			
Ausgaben der Studierenden	733€	861€	791€
Naturalleistungen	160€	116€	140€
Gesamtkosten	892€	977€	931€

Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

13.3.2 Zusammensetzung der Gesamtkosten

Ebenso wie nicht alle Studierende dieselben Einnahmenposten aufweisen, haben die Studierenden auch sehr unterschiedliche Ausgaben (z.B. Aufwendungen für Kinderbetreuung). Die folgende Tabelle 115 weist deshalb die Anteile jener Studierenden aus, die entsprechende Ausgaben, Naturalleistungen und Kosten haben, sowie die Beträge die dabei im Schnitt anfallen. Die Spalte rechts außen stellt die entsprechenden Durchschnittswerte über alle Studierenden dar. Die Werte sind, wie bei den Einnahmen, auf eine/n virtuelle/n Durch-

schnittsstudierende/n bezogen, dessen/ deren Kosten sich anteilmäßig aus allen Positionen zusammensetzen, je nachdem wie viele Studierende jeweils diese Ausgaben haben.

Wie auch 2006 und 2009 ist Wohnen mit durchschnittlich 300€ der größte Kostenpunkt. Rund 88% der Studierenden haben Wohnkosten, 66% zahlen diese zumindest teilweise selbst. 12% haben folglich keine Wohnkosten, vornehmlich, weil sie unentgeltlich bei den Eltern wohnen. Auf die Gesamtkosten des/der virtuellen Durchschnittsstudierenden gerechnet, machen Wohnkosten im Schnitt 32% aus. Kosten für Ernährung fallen bei allen Studierenden an, im Schnitt betragen sie 190€ – rund 21% der Gesamtkosten. Hierbei ist zu bedenken, dass rund 20% der Studierenden bei den Eltern wohnen. Für diese Gruppe fallen kaum bis gar keine Wohnkosten und nur geringe Kosten für Ernährung an. Aber auch für Studierende in Einzelhaushalten können die Wohnkosten sehr gering ausfallen, wenn sie bspw. in einer Eigentumswohnung der Eltern wohnen und nur Betriebskosten anfallen. Detailliertere Ausführungen zu den Unterschieden nach Wohnformen finden sich im Kapitel 6.

Kosten für Kleidung (83%, Ø 60€), Mobilität (89%, Ø 84€) und Kommunikation (97%, Ø 32€) fallen bei fast allen Studierenden an, für Gesundheit haben dagegen 56% monatliche Aufwendungen in der Höhe von durchschnittlich 32€. Die nächsten relevanten Kostenpunkte entfallen auf Freizeit (93%, Ø 96€) und sonstige Ausgaben. 9% der Studierenden zahlen Kredite (Ø 263€), rund 3% haben Kinderbetreuungskosten von durchschnittlich 140€.

Bei den Studienkosten, durchschnittlich 78€ pro Monat, ist wie auch 2009, im Unterschied zu 2006, nicht mehr der Studienbeitrag der höchste Kostenpunkt. 22% der Studierenden zahlen nach wie vor Studienbeiträge in Höhe von umgerechnet 61€ pro Monat. Wurden diese 2006 noch in fast der Hälfte der Fälle von Dritten getragen, so übernahmen 2011 nur für 7% der Studierenden andere Personen die Studienbeiträge. Die höchsten Studienkosten entfallen auf die Anschaffung von Computern etc., für Fachliteratur wenden Studierende monatlich 13€ auf. Für Studierende einzelner Studienrichtungen, v.a. KunststudentInnen, fallen allerdings besonders hohe Studienkosten an, wenn es sich etwa um die Anschaffung von Instrumenten handelt. Durchschnittlich betragen die Studienkosten 8% der studentischen Gesamtkosten.

Lesehilfe für Tabelle 115: 8% aller Studierenden zahlen monatlich Kreditrückzahlungen mit Geldern, die ihnen bar zur Verfügung stehen. Im Schnitt machen diese Kreditzahlungen 246€ an Ausgaben pro Monat aus. Für 1% der Studierenden werden Kreditraten zumindest teilweise von anderen getragen. Diese Naturalleistungen für Kreditrückzahlungen betragen 347€ monatlich. Insgesamt gaben 9% aller Studierenden an, Kredite zu bedienen, unabhängig davon, ob sie diese selbst tragen oder als Naturalleistungen von Dritten erhalten. Im Durchschnitt ergibt dies 263€ an Kosten pro Monat für Kredite. Rechnet man diese Beträge jeweils auf alle Studierenden um, so ergibt sich, dass die Kosten für Kreditrückzahlungen monatlich mit 23€ ($264€ \times 9\%$) zu Buche schlagen, wobei 20€ als Ausgaben von den Studierenden selbst getragen werden und 3€ von Eltern, PartnerIn oder anderen als Naturalleistungen gezahlt werden.

Tabelle 115: Übersicht der einzelnen Kostenpunkte

	Studierende mit entsprechenden Kosten						Alle Studierende		
	Ø Ausgaben	Anteil an allen Studierenden	Ø Naturalleistungen	Anteil an allen Studierenden	Ø Kosten	Anteil an allen Studierenden	Ø Ausgaben	Ø Naturalleistungen	Ø Kosten
Lebenshaltungskosten (umgerechnet pro Monat)									
Wohnen	335€	66%	295€	27%	343€	88%	221€	81€	302€
Ernährung	177€	100%	124€	12%	192€	100%	177€	14€	192€
Kleidung, Schuhe	59€	78%	48€	9%	60€	83%	46€	4€	50€
Mobilität	81€	82%	72€	11%	84€	89%	66€	8€	74€
Kommunikation, Medien	31€	87%	27€	16%	32€	97%	27€	4€	31€
Gesundheit	28€	49%	32€	8%	30€	56%	14€	3€	17€
Kinderbetreuung	132€	3%	161€	0%	140€	3%	4€	1€	4€
Kreditrückzahlungen	246€	8%	347€	1%	263€	9%	20€	3€	23€
Freizeit	94€	92%	60€	4%	96€	93%	87€	2€	89€
Sonstiges	94€	73%	70€	4%	95€	75%	68€	3€	71€
Summe Lebenshaltungskosten							729€	124€	853€
Studienkosten (umgerechnet pro Monat)									
Studienbeitrag	60€	15%	60€	7%	61€	22%	9€	4€	13€
ÖH-Beitrag	3€	86%	3€	14%	3€	100%	2€	0€	3€
Sonst. Gebühren der FH	11€	2%	12€	1%	12€	3%	0,2€	0,4€	0,3
Kopien, Skripten, Büromaterial	10€	78%	12€	7%	10€	83%	8€	1€	9€
Fachliteratur	19€	62%	20€	10%	19€	69%	11€	2€	13€
Computer, Drucker	71€	26%	77€	8%	75€	33%	19€	6€	24€
Instrumente, Geräte	17€	11%	27€	2%	18€	13%	2€	0,4€	2€
Software, Lernmittel auf DVD/CD	9€	13%	14€	1%	10€	14%	1€	0,1€	1€
Exkursionen, Konferenzen	30€	15%	47€	2%	33€	17%	4€	1€	6€
Nachhilfe, Weiterbildung, Kurskosten	31€	6%	44€	1%	33€	7%	2€	1€	2€
Sonst. studienbezogene Ausgaben	18€	16%	19€	2%	19€	18%	3€	0,3€	3€
Summe Studienkosten							62€	16€	78€
Gesamt							791€	140€	931€

Sonstiges: Gesundheit (Medikamente, Kontaktlinsen etc.), Kinderbetreuung, Kreditrückzahlungen, Anderes (Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Unterhaltszahlungen/ Alimente etc.).

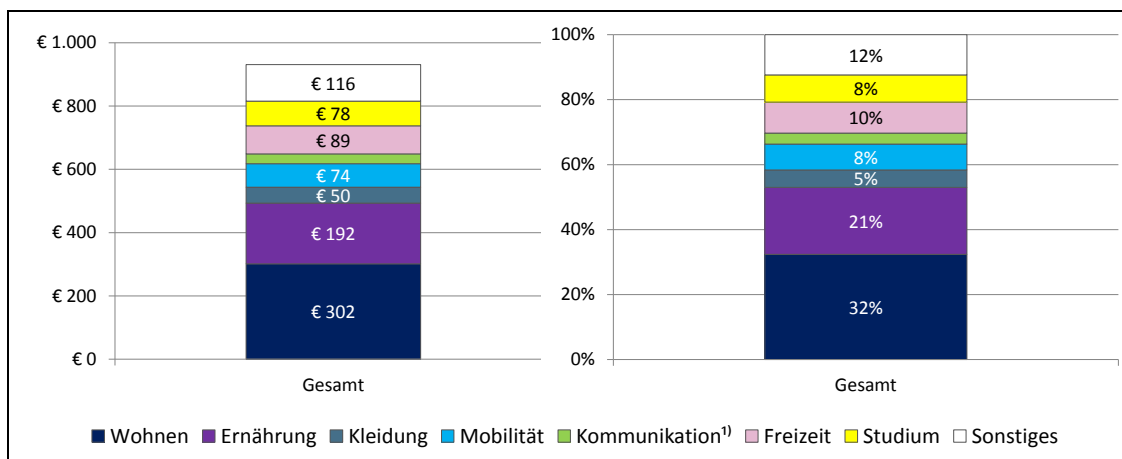
Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

In der Folge werden diese Ausgabenpositionen in aggregierter Form dargestellt. Dabei werden alle Kostenpositionen für das Studium zu Studienkosten zusammengefasst und Gesundheitskosten sowie Kreditzahlungen zu „sonstigen“ Lebenshaltungskosten gezählt.

Wie in Abbildung 128 zu sehen ist, machen Wohnungs- und Ernährungskosten den weitaus größten Teil der Ausgaben aus: Ein Drittel der Kosten entfällt auf Wohn-, ein Fünftel auf Ernährungskosten. In Summe betreffen also über 50% der Kosten von Studierenden deren Grundbedürfnisse. Durchwegs den geringsten Ausgabenposten machen dagegen Kosten für Kommunikation und Medien aus. Sie betragen in den folgenden Analysen stets um die 30€ und machen damit in den meisten Fällen maximal 4% der Gesamtkosten aus. Um eine gute Lesbarkeit zu gewährleisten, wird daher in den folgenden Abbildungen auf die Darstellung der exakten Werte verzichtet.

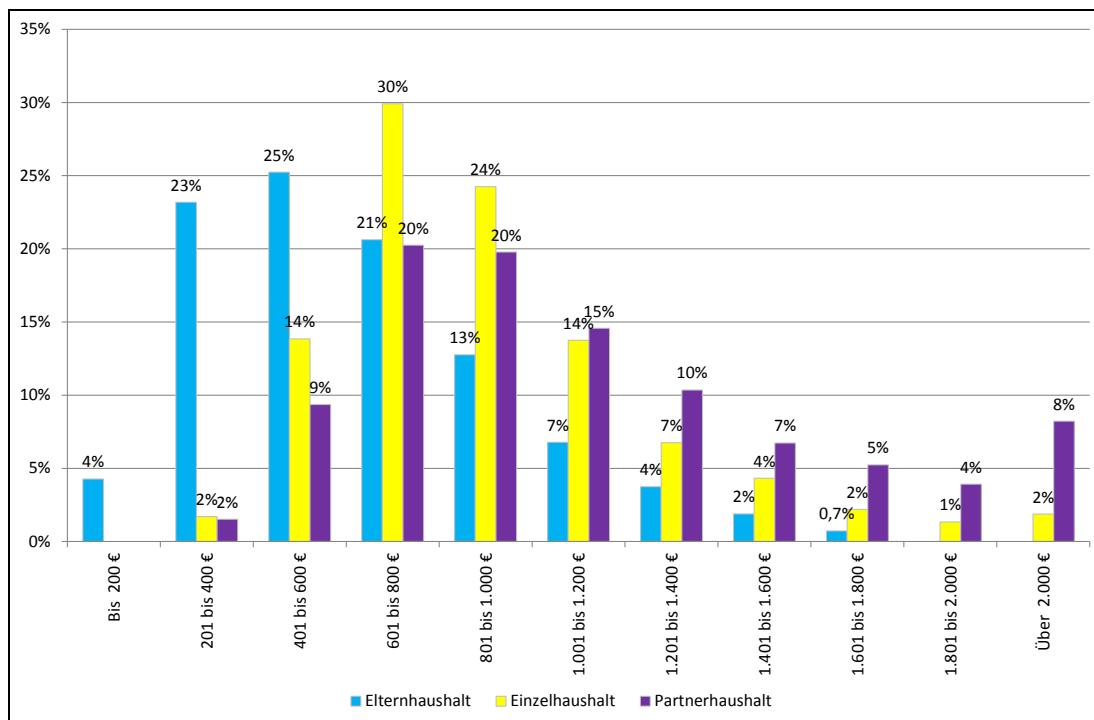
Abbildung 128: Zusammensetzung und Struktur der Gesamtkosten nach den größten Kostenpunkten



¹⁾ Kommunikationskosten werden aus Darstellungsgründen nicht ausgewiesen.
 Sonstiges: Gesundheit (Medikamente, Kontaktlinsen etc.), Kinderbetreuung, Kreditrückzahlungen, Anderes (Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Unterhaltszahlungen/ Alimente etc.).
 Quelle: Studierende-Sozialerhebung 2011.

Die Wohnform ist sowohl für die Einnahmen als auch für die laufenden Kosten der Studierenden eine wichtige Einflussgröße. Wie stark dieser Zusammenhang ist, kann unten stehender Abbildung 129 entnommen werden. Fast drei Viertel aller Studierenden, die mit den Eltern im Haushalt wohnen, haben monatliche Kosten von maximal 800€. Für gut 80% der Studierenden, die in Wohnheimen, Wohngemeinschaften oder sonstigen Einzelhaushalten wohnen, bewegen sich die monatlichen Kosten zwischen 400€ und 1.200€, während ein Drittel der Studierenden, die mit ihrem/ihrer PartnerIn zusammenwohnen, Kosten von über 1.200€ pro Monat hat. Allerdings sind auch in diesen Kostenkalkulationen die Naturalleistungen enthalten, die, abhängig von der Wohnform, die wiederum stark mit dem Alter korreliert, sehr unterschiedlich hoch ausfallen.

Abbildung 129: Verteilung der monatlichen Gesamtkosten nach Wohnform



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

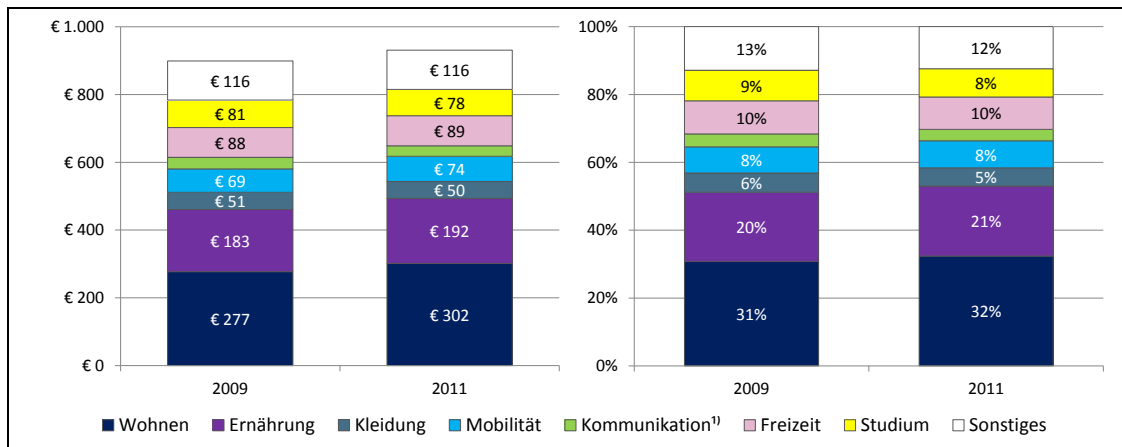
13.3.3 Laufende Kosten im Zeitvergleich 2009-2011

Wie auch für die Einnahmen wurden für den Zeitvergleich der Ausgaben von 2009 und 2011 die Daten von 2009 entsprechend dem neuentwickelten Gewichtungsschema neugewichtet und -berechnet. Daher weichen die unten stehenden Zahlen leicht von jenen ab, die im Kernbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2009 publiziert wurden.

Auf den ersten Blick zeigen sich keine starken Unterschiede bzw. Entwicklungen über die letzten zwei Jahre. Insgesamt stiegen die Ausgaben der Studierenden 2011 um rund 30€ gegenüber 2009. Werden allerdings die einzelnen Posten betrachtet, ist zu sehen, dass die Erhöhung der Kosten vor allem auf zwei Posten entfallen: Wohnen (+24€) und Ernährung (+8€). Ausgehend von den Werten von 2009 bedeutet dies einen Anstieg der Wohnkosten um fast 10% und der Lebensmittelkosten um 5%. Gleichzeitig sind die Kosten für Kommunikation, Studium und Kleidung gesunken.

Dies ist zu einem geringen Ausmaß auch in der Struktur der Kosten zu sehen: So stieg der Anteil der Wohnungs-, Ernährungs- und Mobilitätskosten an den Gesamtkosten um jeweils 2%.

Abbildung 130: Gesamtkosten im Zeitvergleich 2009-2011



¹) Kommunikationskosten werden aus Darstellungsgründen nicht ausgewiesen.

Sonstiges: Gesundheit (Medikamente, Kontaktlinsen etc.), Kinderbetreuung, Kreditrückzahlungen, Anderes (Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Unterhaltszahlungen/ Alimente etc.).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009 (Neuberechnung), 2011.

13.3.4 Kosten nach Alter

Die Gesamtkosten nehmen mit steigendem Alter zu. So haben Studierende, die bis zu 19 Jahre alt sind, im Schnitt Kosten von 640€ pro Monat, 25-Jährige wenden im Schnitt 880€ auf und Studierende über 30 Jahre 1.450€. Vor allem in den Bereichen Wohnen, Ernährung, Mobilität, Freizeit und Sonstiges zeigen sich mit steigendem Alter deutliche Zunahmen. So geben 30-Jährige im Schnitt um 150€ mehr pro Monat für Wohnen aus als 20-Jährige (370€ vs. 220€). Die Kosten für Ernährung steigen zwischen den 20- und 30-Jährigen um 90€ (140€ vs. 230€). Interessante Unterschiede im Zeitvergleich zeigen sich für die Mobilitätskosten bzw. für ihren alterskorrelierten Anstieg. Betrug die Differenz 2009 noch 30€ (20-Jährige: 50€, 30-Jährige 80€), geben 30-Jährige 2011 im Durchschnitt 100€ pro Monat für öffentliche und Individualverkehrsmittel aus, während diese Kosten bei 20-Jährigen wie auch 2009 mit 50€ zu Buche schlagen. Hierbei ist weiters ein besonderer Anstieg zwischen den 25- und 26-Jährigen zu beachten: Mit dieser Altersgrenze entfallen viele Vergünstigungen im öffentlichen Verkehr. Die Freizeitkosten steigen zwischen diesen beiden Altersgruppen um ein Drittel von etwas über 70€ auf knapp 100€. Die sonstigen Kosten, die nicht zuletzt Kinderbetreuungskosten beinhalten, sind unter 30-Jährigen mehr als dreimal so hoch wie unter 20-Jährigen (180€ vs. 50€).

Tabelle 116: Zusammensetzung der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Alter

	<=19J.	20J.	21J.	22J.	23J.	24J.	25J.	26J.	27J.	28J.	29J.	30J.	>30J.
Wohnen	208€	222€	243€	254€	268€	279€	298€	310€	325€	347€	354€	372€	432€
Ernährung	133€	138€	150€	162€	169€	180€	188€	193€	200€	220€	219€	228€	287€
Kleidung	46€	43€	43€	44€	45€	47€	44€	48€	47€	52€	50€	52€	74€
Mobilität	49€	50€	53€	57€	60€	61€	63€	73€	82€	89€	95€	97€	129€
Kommuni- kation	24€	25€	26€	27€	28€	30€	30€	31€	33€	34€	35€	37€	43€
Freizeit	64€	73€	76€	83€	84€	91€	87€	92€	95€	99€	95€	97€	109€
Studium	71€	68€	65€	69€	74€	80€	80€	83€	83€	89€	87€	87€	88€
Sonstiges	48€	53€	58€	64€	71€	80€	87€	100€	113€	135€	158€	178€	290€
Summe	643€	672€	713€	759€	801€	848€	876€	930€	977€	1.064€	1.094€	1.148€	1.451€

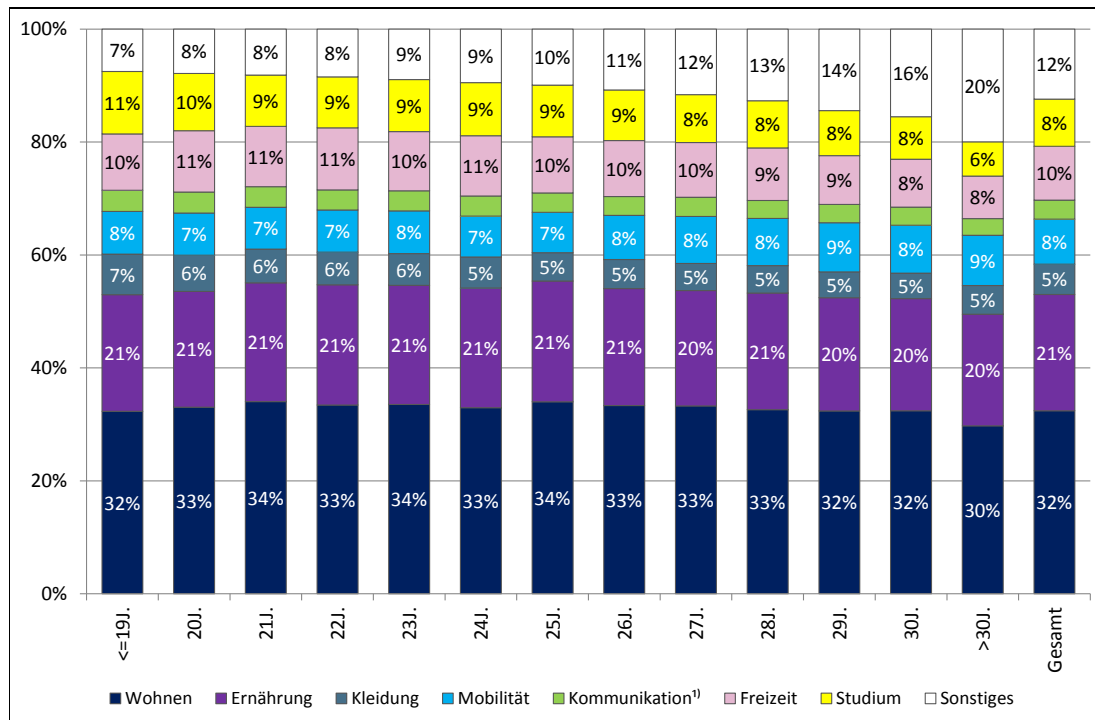
Sonstiges: Gesundheit (Medikamente, Kontaktlinsen etc.), Kinderbetreuung, Kreditrückzahlungen, Anderes (Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Unterhaltszahlungen/ Alimente etc.).

Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

In Abbildung 131 ist erkennbar, dass trotz steigender Gesamtkosten die Struktur der Kosten über alle Altersgruppen nahezu unverändert bleibt. So machen z.B. in allen Altersgruppen die Wohnkosten etwa ein Drittel der Gesamtkosten aus, und werden gut 20% für Ernährung aufgewendet. Der Anteil der Studienkosten an den Gesamtkosten sinkt mit zunehmendem Alter etwas (11% bei bis 19-Jährigen vs. 6% bei über 30-Jährigen). Der Anteil sonstiger Kosten, die Kostenpunkte wie Kinderbetreuung, Kreditrückzahlungen oder Alimente umfassen, an den Gesamtkosten nimmt hingegen mit steigendem Alter zu (7% bei bis 19-Jährigen vs. 20% bei über 30-Jährigen).

Abbildung 131: Struktur der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Alter



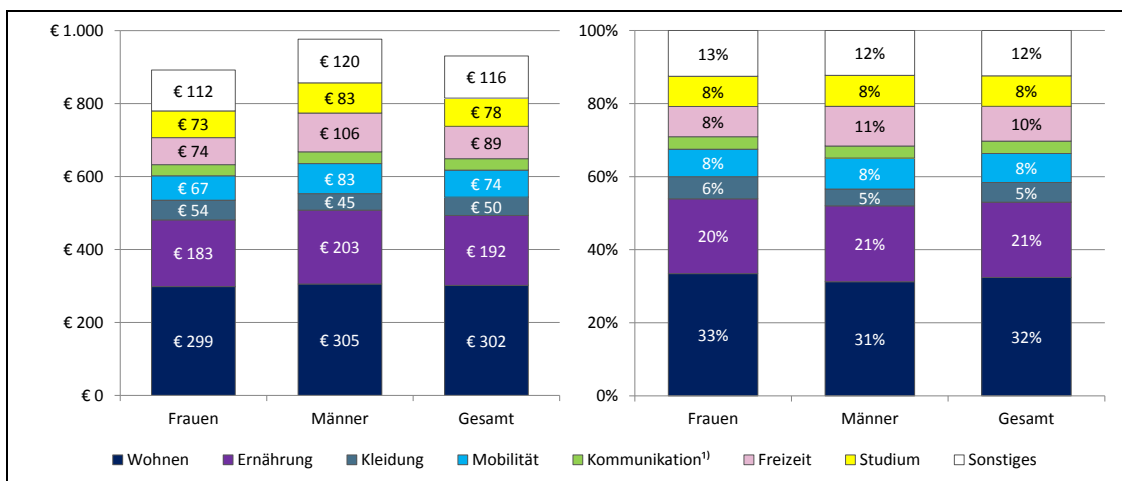
¹⁾ Kommunikationskosten werden aus Darstellungsgründen nicht ausgewiesen.
 Sonstiges: Gesundheit (Medikamente, Kontaktlinsen etc.), Kinderbetreuung, Kreditrückzahlungen, Anderes (Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Unterhaltszahlungen/ Alimente etc.).
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

13.3.5 Kosten nach Geschlecht

Die Gesamtkosten von Männern sind im Schnitt um rund 80€ höher als jene von Frauen. Vor allem im Bereich Freizeit (Differenz: 30€), Ernährung und Mobilität (Differenz je 20€) sind die Kosten bei Männern auffallend höher.

Der Anteil der Wohnkosten an den Gesamtkosten ist bei Frauen etwas höher als bei Männern (33% vs. 31%). Die Kosten für Freizeit fallen bei männlichen Studierenden etwas mehr ins Gewicht als bei weiblichen (11% vs. 8%).

Abbildung 132: Zusammensetzung und Struktur der durchschnittlichen Gesamtkosten nach Geschlecht



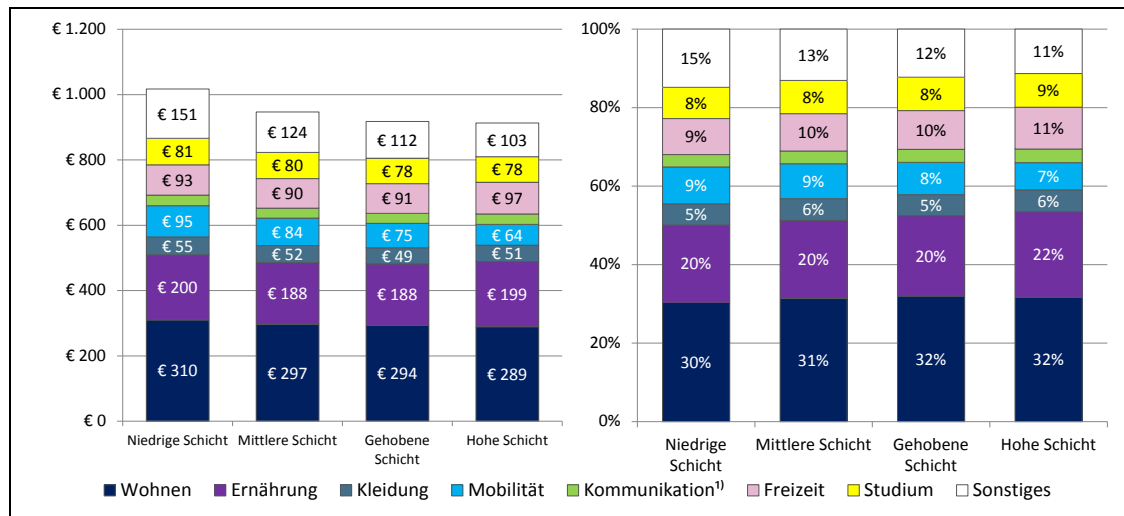
¹⁾ Kommunikationskosten werden aus Darstellungsgründen nicht ausgewiesen.

Sonstiges: Gesundheit (Medikamente, Kontaktlinsen etc.), Kinderbetreuung, Kreditrückzahlungen, Anderes (Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Unterhaltszahlungen/ Alimente etc.).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

13.3.6 Kosten nach sozialer Herkunft

Die durchschnittlichen Gesamtkosten sind bei Studierenden aus niedriger Schicht am höchsten (etwa 1.020€) und sinken bis zur hohen Schicht auf 910€. Allerdings hat das Alter einen Einfluss auf die Unterschiede nach sozialer Herkunft: Das Alter von Studierenden aus niedriger Schicht liegt im Schnitt drei bis vier Jahre über dem Gesamtdurchschnitt der anderen Schichten. In der Struktur der Gesamtkosten sind aber auch hier kaum große Unterschiede zu erkennen. Der etwas höhere Anteil an sonstigen Kosten bei Studierenden aus niedriger Schicht ist abermals auf die unterschiedliche Altersstruktur der einzelnen Schichten zurückzuführen.

Abbildung 133: Zusammensetzung und Struktur der durchschnittlichen Gesamtkosten nach sozialer Herkunft

¹⁾ Kommunikationskosten werden aus Darstellungsgründen nicht ausgewiesen.
 Sonstiges: Gesundheit (Medikamente, Kontaktlinsen etc.), Kinderbetreuung, Kreditrückzahlungen, Anderes (Rauchen, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Unterhaltszahlungen/ Alimente etc.).
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

So wie im Zeitvergleich 2009-2011 und im Vergleich über das Alter kaum strukturelle Unterschiede in der Struktur der Kosten zu sehen sind, so sind auch über die einzelnen Untergruppen von Studierenden kaum relevante Unterschiede zu sehen, die sich nicht auf den Einfluss des Alters und der sich daraus ergebenden Mehrkosten zurückführen lassen. Daher wird auf weitere deskriptive Darstellungen verzichtet.

13.4 Finanzielle Schwierigkeiten

Wie einleitend festgehalten wurde, lassen die vielen verschiedenen Lebenssituationen, in denen Studierende stehen bzw. die sie während ihrer Studienzeit durchlaufen, eine normative Bestimmung von „gutem“ oder „schlechtem“ Auskommen mit den ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln anhand einer Bilanz von Einnahmen und Ausgaben nicht zu. Daher wurden die Studierenden direkt gefragt, inwiefern sie aktuell von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind.⁷¹

Insgesamt gaben 10% der Studierenden an, sehr stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein, 19% wählten die zweitstärkste Kategorie und weitere 23% beschrieben ihre Betroffenheit durch finanzielle Schwierigkeiten mit der Mittelkategorie. Am anderen Ende der

⁷¹ Da die Fragenformulierung von jener der Studierenden-Sozialerhebung 2009 abweicht, sind Zeitvergleiche bei dieser Frage nicht zulässig. 2009 wurden die Studierenden gefragt, wie gut sie mit den ihnen zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln auskommen und sollten dies auf einer fünfstufigen Skala mit den beschrifteten Endpunkten „sehr gut“ und „sehr schlecht“ beantworten. Im Gegensatz dazu wurde 2011 gefragt, wie stark sie derzeit von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind. Die Antwortskala war wiederum fünfstufig mit den beschrifteten Endpunkten „sehr stark“ und „gar nicht“.

Skala gaben 30% an, gar nicht betroffen zu sein und 18% wählten die zweitschwächste Kategorie.

Nachstehende Tabelle 117 gibt einen Überblick über tendenziell von finanziellen Schwierigkeiten stärker betroffene Gruppen. So sind Frauen nach eigenen Angaben etwas stärker von finanziellen Schwierigkeiten betroffen als Männer ((sehr) stark: 30% vs. 28%). Bezüglich des Alters lässt sich deutlich eine Gruppe identifizieren, die stärker als andere mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Studierende zwischen 26 und 30 Jahren gaben zu 36% an, (sehr) starke finanzielle Schwierigkeiten zu haben, während dieser Wert unter den bis 21-Jährigen bei lediglich 20% liegt. Bezüglich der sozialen Herkunft ist zu sehen, dass Studierende aus niedriger Schicht deutlich stärker von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind als Studierende aus hoher Schicht (33% vs. 19%).

Tabelle 117: Finanzielle Schwierigkeiten und Gesamtbudget nach Alter, Geschlecht und sozialer Herkunft

	Gar nicht					Sehr stark	Ø Gesamtbudget
Gesamt	30%	18%	23%	19%	10%	1.003€	
Frauen	28%	18%	24%	20%	10%	966€	
Männer	33%	18%	21%	19%	9%	1.046€	
Unter 21J.	37%	21%	22%	15%	5%	727€	
21-25J.	31%	20%	23%	19%	8%	850€	
26-30J.	24%	16%	24%	22%	14%	1.079€	
Über 30J.	33%	14%	21%	18%	13%	1.594€	
Niedrige Schicht	26%	18%	24%	21%	12%	1.094€	
Mittlere Schicht	29%	17%	25%	20%	9%	1.029€	
Gehobene Schicht	34%	19%	22%	18%	7%	995€	
Hohe Schicht	41%	20%	20%	13%	6%	995€	

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Prinzipiell muss an dieser Stelle auf die Verteilung in der Gesamtheit der Studierenden hingewiesen werden. Während Skalenvariablen dieser Art in der Regel entweder eine Tendenz zur Mitte aufweisen oder aber links- oder rechtsschief verteilt sind, ist den Zahlen zu entnehmen, dass die Stufen der Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten diesen Verläufen nicht folgen. Vielmehr scheinen die Studierenden ihre finanzielle Situation auf zwei Stufen zu unterscheiden: Entweder sie sehen sich „(gar) nicht“ betroffen und geben folglich an, wie sehr sie sich nicht betroffen sehen (30% und 18%) oder aber sie skalieren das Ausmaß ihrer finanziellen Schwierigkeiten, mit denen sie sich konfrontiert sehen, entsprechend von der Mittelkategorie abwärts bis „sehr stark“ (23%, 19%, 10%). Die Verteilung hat also zwei Höhepunkte, bei „gar nicht“ und der Mittelkategorie. Daher wird in dieser und folgenden Tabellen auf das Ausweisen eines Mittelwerts verzichtet, da dieser wenig Aussagekraft hat. Die Mittelkategorie dürfte darüber hinaus auch eher ein Indikator für finanzielle Eigenständigkeit

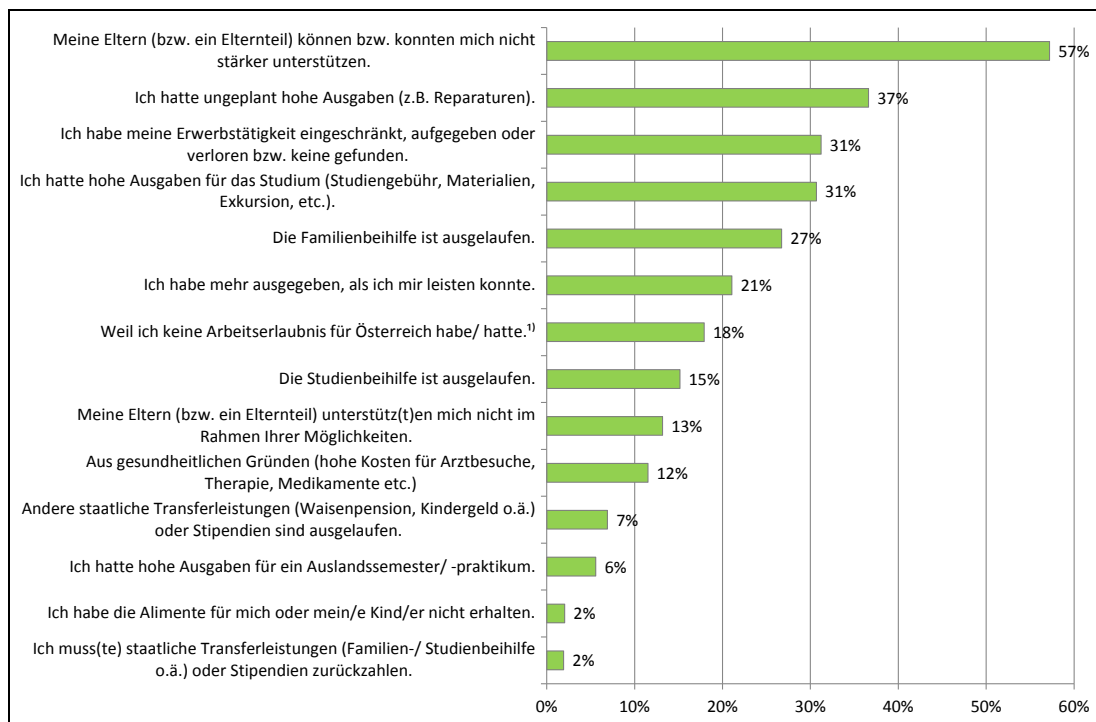
als für manifeste Schwierigkeiten sein. Im Verlauf über die Altersgruppen, mit dem eine immer stärkere Eigenverantwortlichkeit bzgl. der finanziellen Situation einhergeht, steigen die „mittleren“ finanziellen Schwierigkeiten stetig auf über 60% an. Daher werden, mit Ausnahme von Abbildung 135, in den folgenden Ausführungen nur Studierende, die ihre finanziellen Schwierigkeiten als „(sehr) stark“ angaben, also die Kategorien 4 und 5, als von finanziellen Schwierigkeiten betroffen bezeichnet.

Bezüglich der Geschlechtsunterschiede ist festzuhalten, dass Frauen im Altersverlauf durchgehend zwar geringere Einnahmen haben als Männer, aber ebenso geringere Ausgaben, weshalb die Unterschiede in der Beantwortung der Frage zu finanziellen Schwierigkeiten zu einem gewissen Grad der unterschiedlichen subjektiven Wahrnehmung von finanziellen Engpässen geschuldet sein dürften. Weiterführende Analysen des Zusammenhangs der budgetären Situation von Frauen und Männern und deren Auswirkungen auf die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten brachten keine befriedigenden Antworten, weshalb angenommen werden kann, dass es sich um mehrere Einflussfaktoren (Erwerbsstatus und -ausmaß, Kinder, etc.) handelt, die in ihrer Interaktion mit dem Geschlecht die entsprechenden Unterschiede erklären.

Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten wurden in der Folge nach den Gründen für ihre finanzielle Lage gefragt. Die häufigste Antwort lautete hierbei, dass die Eltern sie nicht stärker unterstützen könnten (57%). Diese Antwort ist zu unterscheiden von jener, die lautete, die Eltern würden ihre studierenden Kinder nicht im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen – dies wurde von lediglich 13% der Studierenden angegeben.

Mehr als ein Drittel der Studierenden mit (sehr) starken finanziellen Schwierigkeiten geriet durch ungeplante hohe Ausgaben in finanzielle Schwierigkeiten, 31% führen ihre finanziellen Schwierigkeiten auf eine mangelnde oder nicht ausreichend lukrative Erwerbstätigkeit zurück und ebenso viele auf hohe Ausgaben für das Studium. Für mehr als ein Viertel der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten resultieren diese aus dem Auslaufen der Familienbeihilfe. Werden hierzu der Entfall der Studienbeihilfe (15%) und anderer staatlicher Transferleistungen (7%) oder Rückzahlungsforderungen solcher (2%) addiert, ergibt sich, dass über 50% der Studierenden ihre finanziellen Schwierigkeiten zu staatlichen Transferleistungen in Bezug setzen.

Weitere Faktoren sind gesundheitliche Gründe (12%), hohe Ausgaben für ein Auslandssemester (mind. 6%) sowie fehlende oder nicht erhaltene Alimentationszahlungen für die eigene Person oder Kinder (2%). Für einen Teil der BildungsausländerInnen, die auf eine Arbeits-erlaubnis angewiesen sind, ist der Entfall der Erwerbstätigkeit während des Studiums aufgrund der mangelnden Arbeits-erlaubnis ebenfalls eine Quelle finanzieller Probleme: 18% gaben an, deswegen finanzielle Schwierigkeiten zu haben.

Abbildung 134: Gründe für finanzielle Schwierigkeiten

Mehrfachnennungen möglich.

Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die im Sommersemester 2011 „(sehr) stark“ (Items 4 und 5) von finanziellen Schwierigkeiten betroffen waren.

¹⁾ Angaben beziehen sich nur auf BildungsausländerInnen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

In den weiteren gruppenspezifischen Ausführungen zu den Gründen für finanzielle Schwierigkeiten werden in der Folge nur jene Gründe angeführt, in denen sich auffällige Unterschiede zeigen. Gründe, die in den nachstehenden Tabellen aus Platzgründen nicht angeführt werden, betreffen die jeweiligen Gruppen demnach in einem Ausmaß, das dem Durchschnitt der jeweiligen Bezugsgruppe entspricht.

13.4.1 Betroffenheit und Ursachen von finanziellen Schwierigkeiten nach Alter

Die Gruppe der 26- bis 30-Jährigen erscheint als besonders von finanziellen Schwierigkeiten betroffen, wie in Tabelle 117 zu sehen ist. In unten stehender Tabelle 118 ist zu sehen, wie sich dieses Bild bei genauerer Betrachtung differenziert. So spielen finanzielle Schwierigkeiten für den Großteil der jüngsten Studierenden von unter 19 Jahren bis inklusive 22 Jahren kaum eine Rolle. In diesen Altersgruppen gaben auch je über 50% der Studierenden an, nicht von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein. Unter den 23-Jährigen teilt sich die Studierendenpopulation in eine Hälfte ohne finanzielle Schwierigkeiten, ein Fünftel in der Mittelkategorie und über ein Viertel mit finanziellen Schwierigkeiten, ab 24 Jahren gibt durchgehend weniger als die Hälfte der Studierenden an, (gar) keine finanziellen Schwierigkeiten zu haben.

Tabelle 118: Finanzielle Schwierigkeiten und Gesamtbudget nach Alter

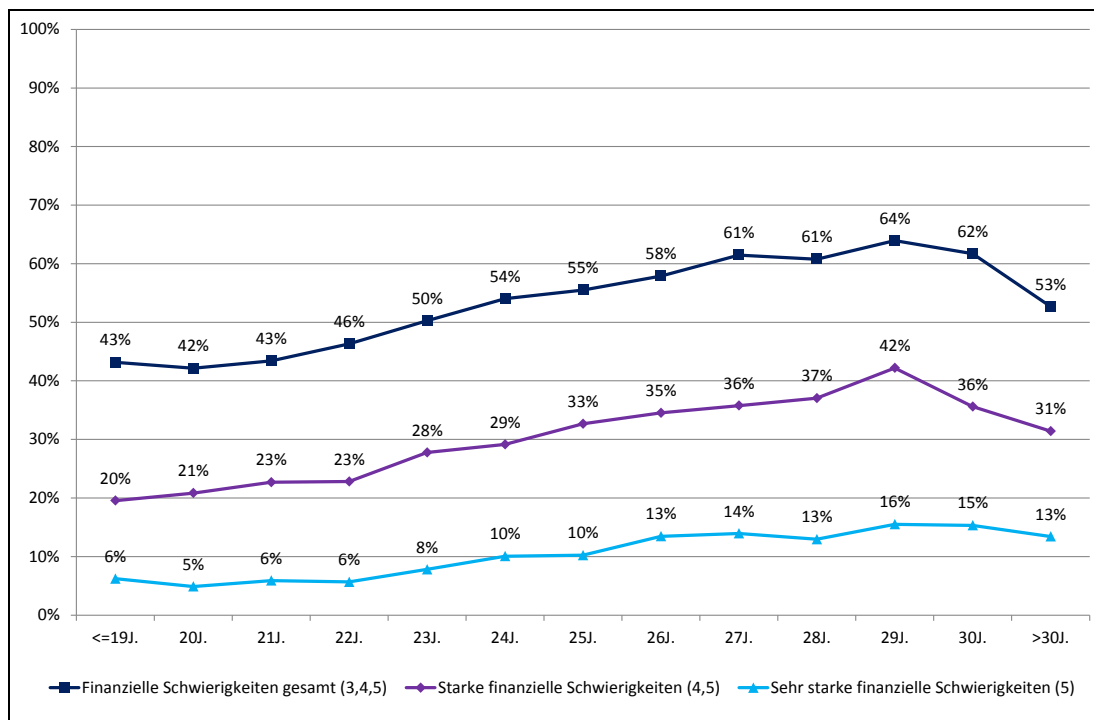
	Gar nicht					Sehr stark	Ø Gesamtbudget
Gesamt	30%	18%	23%	19%	10%	1.003€	
<=19J.	38%	19%	24%	13%	6%	719€	
20J.	36%	22%	21%	16%	5%	730€	
21J.	36%	21%	21%	17%	6%	770€	
22J.	33%	20%	24%	17%	6%	817€	
23J.	30%	20%	22%	20%	8%	855€	
24J.	28%	18%	25%	19%	10%	904€	
25J.	26%	18%	23%	22%	10%	930€	
26J.	25%	17%	23%	21%	13%	981€	
27J.	24%	15%	26%	22%	14%	1.044€	
28J.	25%	15%	24%	24%	13%	1.126€	
29J.	21%	15%	22%	27%	16%	1.158€	
30J.	24%	14%	26%	20%	15%	1.237€	
>30J.	33%	14%	21%	18%	13%	1.594€	

Die drei höchsten Werte pro Spalte sind fettgedruckt.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Der Altersverlauf der finanziellen Schwierigkeiten ist in Abbildung 135 zu sehen. Die drei Kurven stellen, entsprechend der Anmerkungen zur Verteilung der Skala, kumuliert die Kategorien von der Mittelkategorie bis „sehr stark“, die vierte und fünfte Kategorie oder ausschließlich die Kategorie „sehr stark“ dar. Entsprechend der weiteren Vorgehensweise wird nur die mittlere Kurve im Folgenden beschrieben.

Zum einen ist hier der beschriebene Anstieg mit dem Alter deutlich nachzuvollziehen sowie das Überschreiten der 25%-Marke in der Altersgruppe der 23-Jährigen. Mit 24 Jahren (29% mit finanziellen Schwierigkeiten) ist dann auch bereits ein erster Höhepunkt der Verteilung erreicht. Ein nächster folgt in der Altersgruppe der 27-Jährigen. Diese Altersmarke wurde bereits in der Studierenden-Sozialerhebung 2009 als besonders stark gefährdete Gruppe identifiziert (vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010, 419ff insbesondere 427). Eine „neue“ Gruppe ist jene der 29-Jährigen. Über 40% dieser Altersgruppe gab finanzielle Schwierigkeiten an, 16% gar sehr starke (Details zu diesen drei Altersgruppen siehe unten). Nach diesem Gipfel fällt die Kurve stetig, ab 31 Jahren ist wieder weniger als ein Drittel der Studierenden von finanziellen Schwierigkeiten betroffen.

An dieser Stelle muss darüber hinaus noch einmal auf die Veränderung in der Studierendenpopulation hingewiesen werden. Gerade unter den 28- bis 30-Jährigen gab es zwischen den Sommersemestern 2009 und 2011 einen überproportionalen Anstieg der Studierendenzahlen von ca. 20% (siehe auch Kapitel 1).

Abbildung 135: Finanzielle Schwierigkeiten im Altersverlauf

Angaben in der Abbildung beziehen sich nur auf Studierende, die ihre Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten im Sommersemester 2011 mit den Werten 3, 4 und 5 auf der fünfstufigen Skala mit den beschrifteten Endpunkten „gar nicht“ und „sehr stark“ bewerteten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Exkurs: Besonders betroffene Altersgruppen

Im folgenden Exkurs werden die Altersgruppen, in denen es zu einem markanten Anstieg der finanziellen Schwierigkeiten kam, auf etwaige Gemeinsamkeiten untersucht bzw. die von finanziellen Schwierigkeiten Betroffenen der jeweiligen Altersgruppen mit jenen Studierenden verglichen, die angaben, (gar) keine finanziellen Schwierigkeiten zu haben. Werden hierbei Vergleiche über die Altersgruppen gemacht, so dürfen diese nicht als Zeitreihen oder biografische Entwicklung verstanden werden. Es handelt sich stets um Querschnitte und Mittelwerte über verschiedene Personen, die zum Zeitpunkt der Erhebung ein gewisses Alter teilen.

In Tabelle 119 werden Studierende mit und ohne finanzielle Schwierigkeiten verglichen. Ausgangsjahr ist dabei das Alter von 22 Jahren. In dieser Altersgruppe gab weniger als ein Viertel der Studierenden an, von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein. Was auf den ersten Blick auffällt, sind die Unterschiede in der Höhe des Gesamtbudgets zwischen Studierenden mit und ohne finanzielle Schwierigkeiten. Die Differenz beträgt im Alter von 22 Jahren gut 100€ und steigt auf 410€ in der Gruppe der 29-Jährigen. Gleichzeitig bleibt das Erwerbsausmaß der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten hinter jenem derer ohne finanzielle Probleme zurück. Während in letzterer Gruppe mit jedem Altersjahr die Er-

werbstunden zunehmen und von 13 auf 29 Stunden steigen, haben Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten im Alter von 29 Jahren Jobs mit durchschnittlich 22 Stunden pro Woche. Da es sich bei den vorliegenden Daten um keine Paneldaten handelt, ist ein voreiliger Schluss auf eine langsamere Arbeitsmarktintegration, die in der Folge zu finanziellen Schwierigkeiten führt, nicht zulässig. Allerdings ist doch ersichtlich, dass Studierende in einem Alter, in dem sie viele staatliche Transferleistungen nicht mehr beziehen und sie sich größtenteils selbst erhalten, dies oft nur bedingt schaffen. So sind Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten mit 29 Jahren zu mehr als einem Fünftel finanziell von ihrer Familie abhängig und können weniger als die Hälfte ihres Lebensunterhalts aus eigener Erwerbstätigkeit bestreiten.

Tabelle 119: Charakteristika ausgewählter Altersgruppen

	22J.	23J.	24J.	25J.	26J.	27J.	28J.	29J.
Studierende <u>mit</u> finanziellen Schwierigkeiten								
Anteil an allen Studierenden	23%	28%	29%	33%	35%	36%	37%	42%
Ø Gesamtbudget	739€	768€	787€	806€	847€	890€	930€	973€
Ø Erwerbsausmaß	13h	14h	16h	17h	18h	19h	21h	22h
Ø Anteil Familie an Gesamtbudget	59%	52%	51%	46%	40%	30%	28%	23%
Ø Anteil ET-Einkommen an Gesamtbudget	21%	26%	28%	34%	36%	42%	45%	46%
Ø Anteil Studienbeihilfen an Gesamtbudget	9%	7%	7%	8%	10%	14%	15%	15%
Studierende <u>ohne</u> finanziellen Schwierigkeiten								
Anteil an allen Studierenden	54%	50%	46%	45%	42%	39%	39%	36%
Ø Gesamtbudget	866€	922€	995€	1.027€	1.116€	1.217€	1.333€	1.421€
Ø Erwerbsausmaß	13h	14h	18h	19h	22h	25h	27h	29h
Ø Anteil Familie an Gesamtbudget	62%	58%	50%	46%	37%	28%	20%	16%
Ø Anteil ET-Einkommen an Gesamtbudget	21%	27%	32%	36%	42%	51%	57%	64%
Ø Anteil Studienbeihilfen an Gesamtbudget	5%	6%	6%	7%	10%	12%	14%	12%

Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten bewerteten ihre Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten mit den Items 4 und 5 („(sehr) stark“); Studierende ohne finanzielle Schwierigkeiten bewerteten ihre Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten mit den Items 1 und 2 („(gar) nicht“).

Von finanziellen Schwierigkeiten besonders betroffene Gruppen sind fettgedruckt.

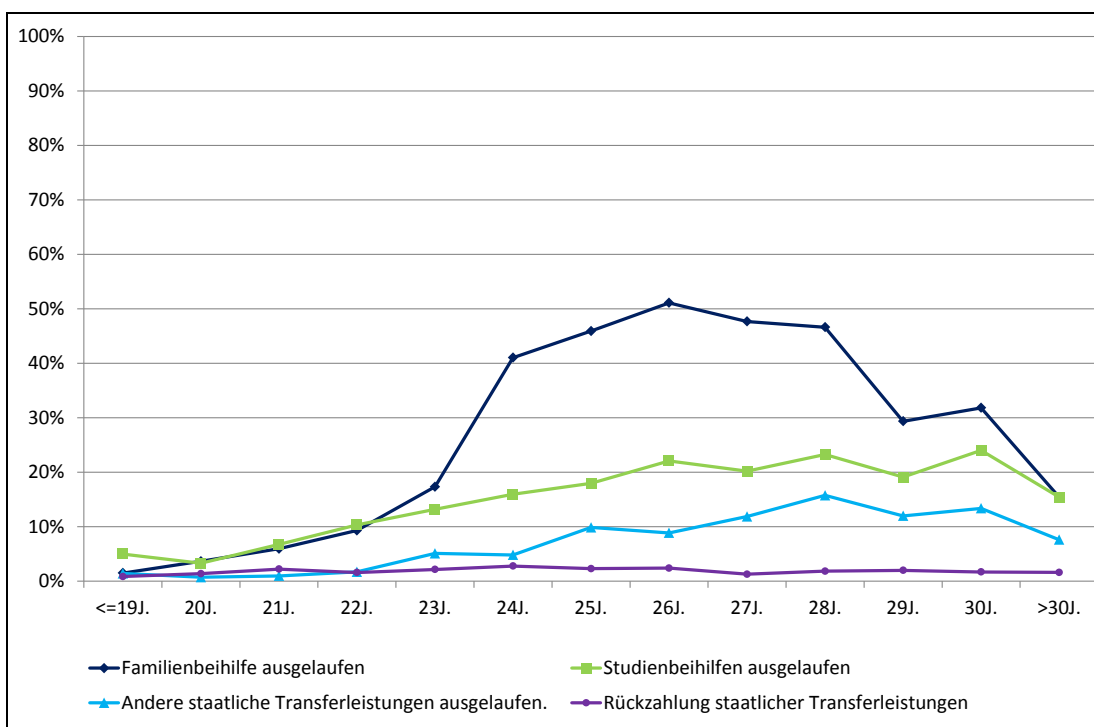
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Werden nun die gefundenen Risikogruppen auf die Gründe für ihre Schwierigkeiten untersucht, so zeigt sich für die Gründe, die mit staatlichen Transferleistungen verbunden sind, dass der zu erwartende Gipfel in der Gruppe der 26-Jährigen liegt. Der Anstieg ist jedoch bereits zwischen den Altersgruppen der 23- und 24-Jährigen zu beobachten – ein weiteres Indiz dafür, weshalb in dieser Altersgruppe die finanziellen Schwierigkeiten sprunghaft an-

steigen. Für ältere Studierende verliert die ausgelaufene Familienbeihilfe an Relevanz für die derzeitigen Finanznöte.

Auslaufende Studienbeihilfen dagegen sind auch für mehr als ein Fünftel der 30-Jährigen Grund für finanzielle Schwierigkeiten. Hier ist eine ähnliche Kurve wie bei der Familienbeihilfe zu beobachten, allerdings ist die Spitze breiter, da es sich bei den jüngeren Semestern um auslaufende konventionelle Studienbeihilfen, bei älteren dagegen um auslaufende Selbsterhalterstipendien handelt. Ebenfalls ähnlich der Familienbeihilfe, aber auf niedrigerem Niveau und um ca. zwei Jahre verzögert, verlaufen die Werte für andere ausgelaufene staatliche Transferleistungen.

Abbildung 136: Gründe für finanzielle Schwierigkeiten im Altersverlauf I



Mehrfachnennungen möglich.

Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die im Sommersemester 2011 „(sehr) stark“ (Items 4 und 5) von finanziellen Schwierigkeiten betroffen waren.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Die Bewertung der elterlichen Unterstützung nimmt über die Altersgruppen relativ stetig ab, 72% der 20- und 34% der über 30-Jährigen gaben an, ihre Eltern könnten sie nicht stärker unterstützen. Dies kann aus dem Rückgang der Erwartung elterlicher Unterstützung erklärt werden. Gleichzeitig muss an dieser Stelle nochmals auf die Charakteristik dieser Frage hingewiesen werden: Die Einschätzung der eigenen finanziellen Lage geschieht zum einen auf Basis der „Hardfacts“, also des tatsächlich zur Verfügung stehenden ökonomischen Kapitals. Zum anderen wird die eigene Ausstattung mit Geld, aber auch die Herkunft der finanziellen Mittel, relativ zu (gleichaltrigen) StudienkollegInnen gesehen. So gesehen ist es

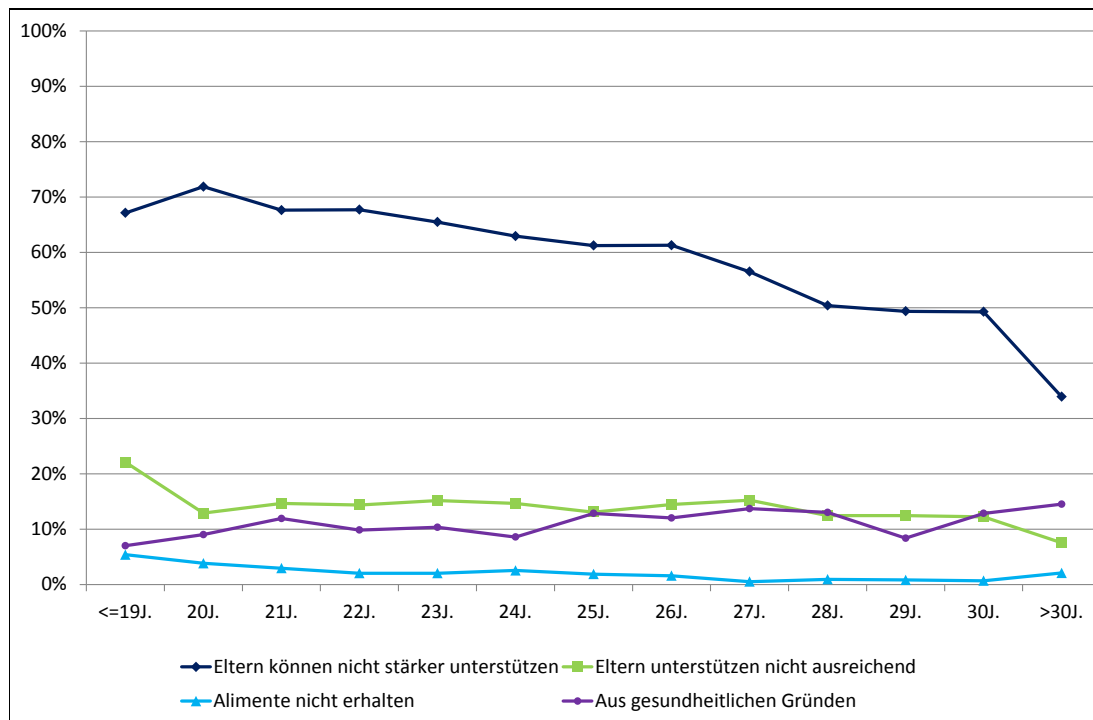
durchaus bemerkenswert, dass über ein Drittel der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten im Alter von über 30 Jahren noch angibt, dass die Eltern sie nicht stärker unterstützen könnten.

Wird die elterliche Unterstützung dagegen als unzureichend empfunden, bleibt der Wert über die Altersgruppen vergleichsweise konstant (13% unter den 20-, 12% unter den 30-Jährigen).

Die Nennungen gesundheitlicher Gründe verdoppeln sich über die Altersgruppen auf niedrigem Niveau von 7% unter den bis 19-Jährigen auf 15% in der Gruppe der über 30-Jährigen.

Nicht erhaltende Alimente schließlich sind für durchschnittlich 2% der Studierende ein Grund für finanzielle Schwierigkeiten, wobei dieser Wert über die Altersgruppen nur geringfügig variiert, obwohl unterschiedliche Alimentationszahlungen angenommen werden müssen.

Abbildung 137: Gründe für finanzielle Schwierigkeiten im Altersverlauf II



Mehrfachnennungen möglich.

Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die im Sommersemester 2011 „(sehr) stark“ (Items 4 und 5) von finanziellen Schwierigkeiten betroffen waren.

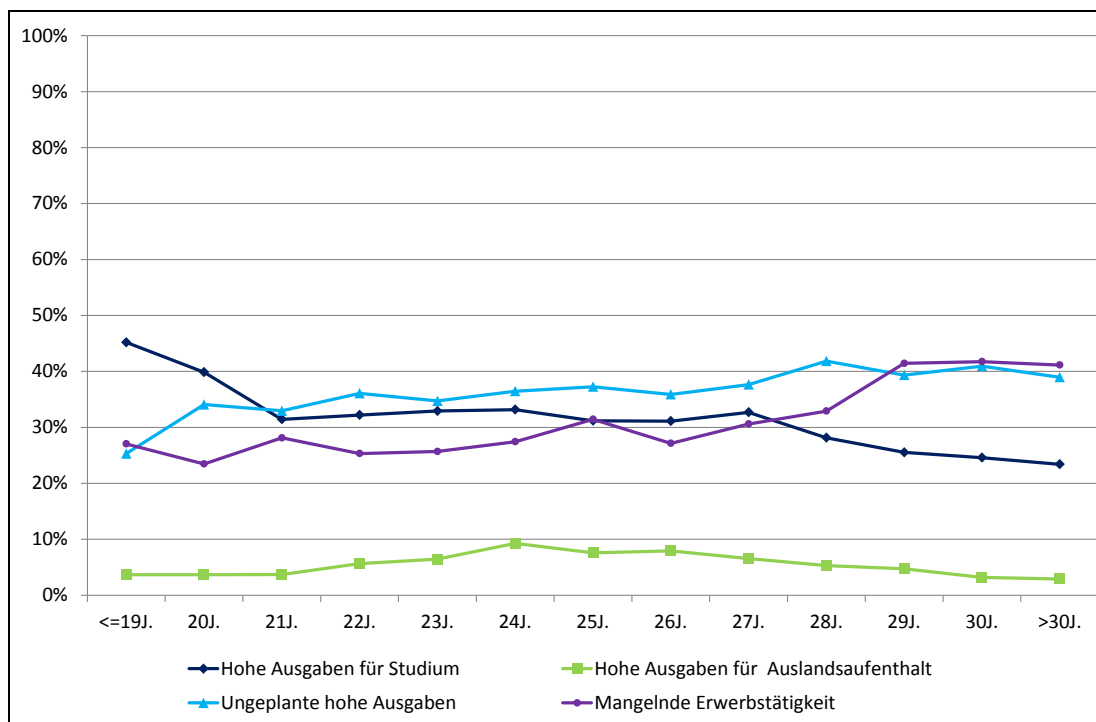
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Weitere Gründe, die für die verschiedenen Altersgruppen sehr unterschiedliche Relevanz haben, sind in Abbildung 138 dargestellt. Auch hier zeigt sich eine interessante Kurve: Fast 10% der 24-Jährigen, die finanzielle Schwierigkeiten haben, gaben an, hohe Ausgaben für ein Auslandssemester gehabt zu haben.

Hohe Ausgaben für das Studium sind über den Altersverlauf, der für das Gros der Studierenden auch dem Studienverlauf entspricht, von abnehmender Bedeutung. Doch gerade in den ersten Semestern ist der Mehraufwand für Lernmittel und andere Materialien (z.B. für Kunststudierende) finanziell belastend. Ungeplante hohe Ausgaben, die z.B. Reparaturen betreffen, steigen mit dem Alter nicht zuletzt entsprechend dem Grad an Autonomie, vor allem bezüglich der Wohnsituation, an: Knapp 40% der unter 20-Jährigen aber lediglich 4% der über 30-Jährigen wohnen im Haushalt der Eltern.

Dass die ausgeübte Erwerbstätigkeit zur Bestreitung des Lebensunterhalts nicht ausreicht oder aber keine gefunden wurde, führt für ein Viertel der Studierenden bis 24 Jahre zu finanziellen Schwierigkeiten. Am häufigsten genannt wurde dieser Grund von den 29- und 30-Jährigen.

Abbildung 138: Gründe für finanzielle Schwierigkeiten im Altersverlauf III

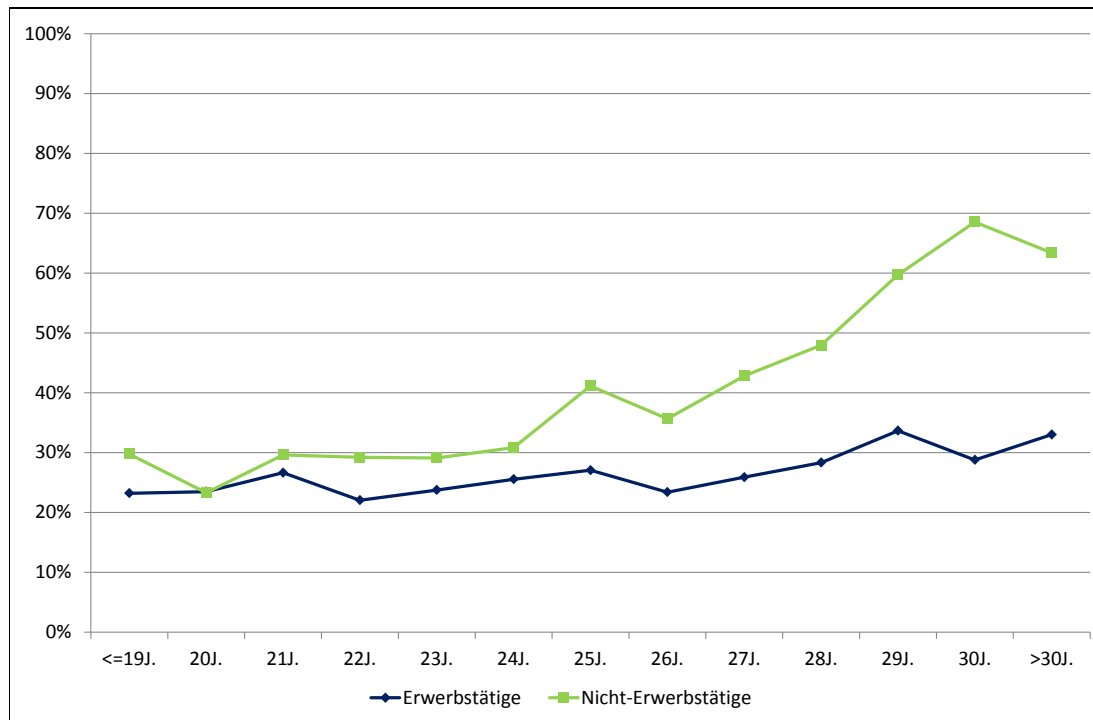


Mehrfachnennungen möglich.
 Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die im Sommersemester 2011 „(sehr) stark“ (Items 4 und 5) von finanziellen Schwierigkeiten betroffen waren.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Wird zwischen Erwerbstätigen und Nicht-Erwerbstätigen unterschieden, zeigt sich, dass die Nennung dieses letzten Grundes sehr unterschiedlich über die Altersgruppen verteilt ist. So bewegt sich die Nennung dieses Grundes für Erwerbstätige stets zwischen 20% und 30%, mit einem Höhepunkt unter den 29-Jährigen (34%). Unter den Nicht-Erwerbstätigen dagegen steigt bis 24 Jahre die Kurve erst langsam an (ca. 30% Zustimmung), unter den 25-Jährigen gaben aber bereits 41% der Studierenden an, dass sie mangels Erwerbstätigkeit

finanzielle Probleme hätten und unter den 30-Jährigen sind es fast 70%, die damit ihre finanziellen Schwierigkeiten erklären.

Abbildung 139: Mangelnde Erwerbstätigkeit als Erklärung für finanzielle Schwierigkeiten im Altersverlauf



Mehrfachnennungen möglich.

Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die im Sommersemester 2011 „(sehr) stark“ (Items 4 und 5) von finanziellen Schwierigkeiten betroffen waren.

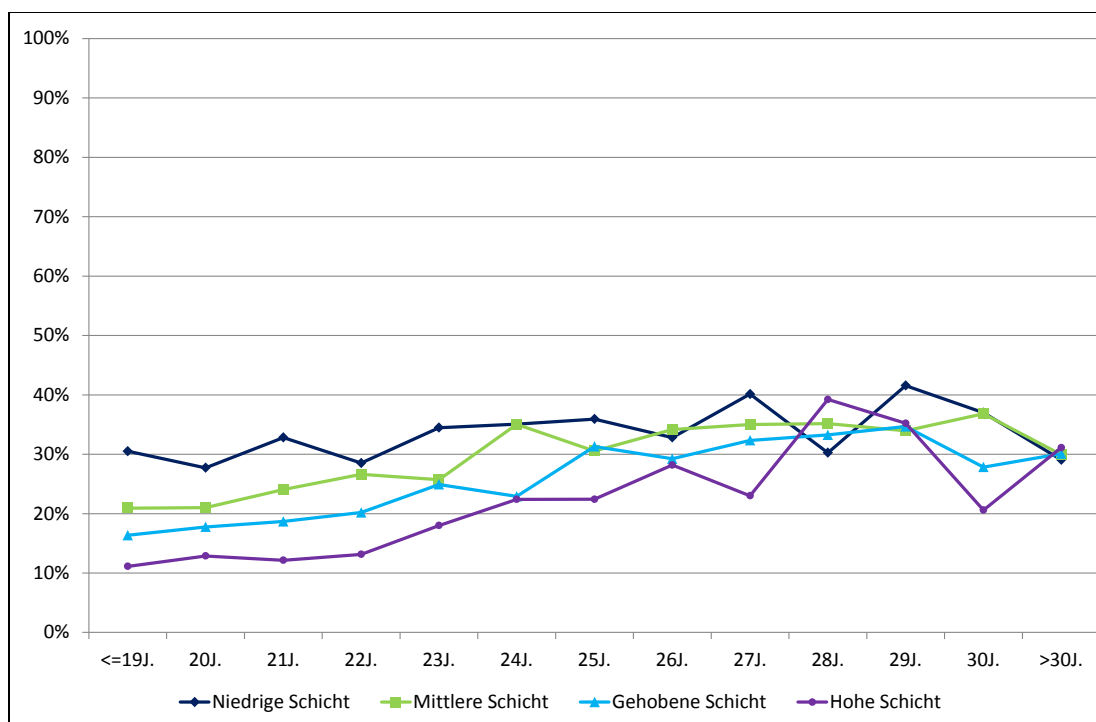
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

13.4.2 Betroffenheit und Ursachen von finanziellen Schwierigkeiten nach sozialer Herkunft

Wie bereits mehrmals erwähnt, korreliert die Schichtzugehörigkeit zum Teil stark mit dem Alter. Daher sind in nachstehender Abbildung 140 die Studierenden je Altersjahr nach ihrer sozialen Herkunftsschicht ausgewiesen. Hier zeigt sich erneut, dass die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten mit jedem Altersjahr zunimmt. Die stärkeren finanziellen Schwierigkeiten der Studierenden aus niedriger Schicht bleiben aber bis zum Alter von 27 Jahren in allen Altersgruppen bestehen. Interessant ist in dieser Hinsicht, dass unter den 24-Jährigen ein ähnliches Ausmaß an finanziellen Schwierigkeiten in niedriger und mittlerer Herkunftsschicht besteht und letztere unter den 26-Jährigen sogar stärker betroffen ist. Im Alter von 28 Jahren kehren sich die Verhältnisse um. Und Studierende aus hoher Herkunftsschicht zeigen sich im Alter von 28 Jahren zu einem großen Teil von finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Dies könnte nicht zuletzt mit dem Studierendentyp zusammenhängen. So steigt der Anteil von Studierenden aus hoher Schicht, die ein Selbsterhalterstipendium beziehen,

sprunghaft von 7% unter den 27-Jährigen auf 14% in der Gruppe der 28-Jährigen. Dies kann, siehe unten (Tabelle 126), als finanziell belastend erlebt werden. Umgekehrt sind Studierende aus niedriger Schicht häufiger an Fachhochschulen und hier vor allem in berufsbegleitenden Studiengängen. Diese Studien ermöglichen den Studierenden, Studium und Erwerbstätigkeit besser zu vereinbaren, weshalb sie keine oder kaum finanzielle Einbußen hinnehmen müssen. Der Anteil von Studierenden im Alter von 28 Jahren und darüber, die in berufsbegleitenden FH-Studiengängen inskribiert sind, beträgt 10% und ist damit mehr als doppelt so hoch wie in der Grundgesamtheit.

Abbildung 140: Finanzielle Schwierigkeiten der nach sozialer Herkunft und Alter



Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die im Sommersemester 2011 „(sehr) stark“ (Items 4 und 5) von finanziellen Schwierigkeiten betroffen waren.

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Eine weitere Erklärung für sich verändernde Wahrnehmungen von finanziellen Schwierigkeiten sind die Altersgrenzen für den Bezug von Familien- und Studienbeihilfe sowie der Anstieg im Bezug von Selbsterhalterstipendien. So beziehen rund 8% der 24-Jährigen aus niedriger Schicht ein Selbsterhalterstipendium, unter den Studierenden aus mittlerer und gehobener Schicht sind es dagegen je 5%. Unter den 25-Jährigen differenziert sich dieser Trend dann etwas, hier sind es 15% der Studierenden aus der niedrigen Schicht, 11% aus der mittleren und 6% aus gehobener Schicht, die Selbsterhalterstipendien beziehen. In diesen Altersgruppen, in denen staatliche Transferleistungen auslaufen, werden folglich die finanziellen Zuwendungen durch die Familie, v.a. durch die/den PartnerIn wichtig. Dabei zeigt sich, dass die Kurve, die die Anteile der familiären Zuwendungen (Bar- und Naturalleis-

tungen) beschreibt, in den verschiedenen Schichten unterschiedlich schnell fällt. So fällt der Anteil der Elternzuwendungen am Gesamtbudget der Studierenden aus der niedrigen Schicht von 46% unter 22-Jährigen auf 26% in der Altersgruppe der 26-Jährigen (Differenz: 20%-Punkte). In der mittleren Schicht dagegen beträgt die Abnahme im selben Zeitraum 25%-Punkte (von 58% auf 33%). In der gehobenen Schicht wiederum ist der Abfall auf deutlich höherem Niveau von 66% auf 42% zu beobachten.

Die soziale Herkunft ist für die Wahrnehmung von finanziellen Schwierigkeiten ein wesentlicher Faktor. In nachstehender Tabelle 120 sind daher nur jene Gründe ausgewiesen, in denen die einzelnen Schichten deutlich vom Gesamtdurchschnitt abweichen. So nennt deutlich mehr als die Hälfte der Studierenden aus niedriger Schicht, die von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind, dass ihre Eltern sie nicht stärker unterstützen konnten – in der hohen Schicht nannten lediglich 44% diesen Grund. Auch der Wegfall der staatlichen Studienbeihilfen wird von über 20% der Studierenden aus niedriger Schicht als Ursache für finanzielle Schwierigkeiten genannt. In der hohen Schicht überwiegen dagegen Probleme mit finanzieller Überschätzung. So gaben 25% der Studierenden aus hoher Schicht, die derzeit finanzielle Schwierigkeiten haben, an, dass sie mehr ausgegeben hätten als sie sich leisten konnten. 16% dieser Gruppe gaben an, dass die Eltern sie nicht im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen würden und 7% finden sich nach einem Auslandsaufenthalt mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert.

Tabelle 120: Ausgewählte Gründe für finanzielle Schwierigkeiten nach sozialer Herkunft

	Eltern unterstützen nicht ausreichend	Eltern können nicht stärker unterstützen	Studienbeihilfen ausgelaufen	Hohe Ausgaben für Auslandsaufenthalt	Mehr ausgegeben als leistbar	Mangelnde Erwerbstätigkeit
Niedrige Schicht	12%	58%	21%	4%	18%	29%
Mittlere Schicht	12%	56%	17%	6%	21%	29%
Gehobene Schicht	13%	54%	14%	6%	22%	33%
Hohe Schicht	16%	44%	11%	7%	25%	35%

Mehrfachnennungen möglich.

Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die im Sommersemester 2011 „(sehr) stark“ (Items 4 und 5) von finanziellen Schwierigkeiten betroffen waren.

Deutliche Abweichungen vom Mittelwert fettgedruckt.

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Eine Gruppe, die häufig als besonders benachteiligt thematisiert wird und die in den Daten schwer zu fassen ist, ist jene der Scheidungskinder. Wie auch in der Studierenden-Sozialerhebung 2009 sind Studierende, deren Eltern geschieden sind, häufiger von finanziel-

len Schwierigkeiten betroffen (34% vs. 26% der Studierenden, deren Eltern nicht-geschieden sind). Allerdings scheint diese Gruppe in den Gründen für die finanziellen Schwierigkeiten nicht deutlich genug auf oder wird nicht anhand des Items „Ich habe die Alimente für mich oder mein/e Kind/er nicht erhalten“ fassbar. Vielmehr beklagen Studierende, deren Eltern geschieden sind, dass die Berechnung der Studienbeihilfen häufig auf einem Haushaltseinkommen basiert, das in dieser Form für die Studierenden keinerlei Relevanz hat (siehe Kapitel 14.3.1).

13.4.3 Betroffenheit und Ursachen von finanziellen Schwierigkeiten nach Finanzierungstypen

Neben der Höhe ist auch die Zusammensetzung des Gesamtbudgets eine wichtige Einflussgröße auf die finanzielle Situation der Studierenden. Hierzu ist in Tabelle 121 die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten nach Finanzierungstyp ausgewiesen. Dabei zeigt sich, dass Studierende, die mindestens zu drei Viertel von ihren Eltern finanziert werden, mehrheitlich nicht oder gar nicht von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind. Ebenso viele Studierende, die sich zu 75% oder mehr aus eigener Erwerbstätigkeit finanzieren, sehen sich (gar) nicht von finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Am anderen Ende der Skala finden sich dagegen vor allem Studierende, die sich großteils aus staatlichen Studienbeihilfen finanzieren – 45% in dieser Gruppe sehen sich (sehr) stark betroffen sowie jeweils ein Drittel jener Studierenden, die ihren Lebensunterhalt hauptsächlich aus einer Kombination von Studienbeihilfe und Familienzuzahlungen oder Erwerbseinkommen bestreiten. In der Gruppe der Studierenden, die keiner Einnahmenkombination zugerechnet werden können, sehen sich 35% der Studierenden (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Dies dürfte vor allem an der hohen Elternquote in dieser Gruppe liegen (siehe Tabelle 113): Ein knappes Fünftel der Studierenden dieser Gruppe hat Kinder.

Tabelle 121: Finanzielle Schwierigkeiten und Gesamtbudget nach Finanzierungstypen

	Gar nicht		Sehr stark			Ø Gesamtbudget
Gesamt	30%	18%	23%	19%	10%	1.003€
Familie	34%	20%	22%	17%	7%	771€
Studienförderung	16%	15%	24%	29%	16%	705€
Erwerbseinkommen	38%	16%	19%	16%	10%	1.433€
Familie u. Studienförderung	23%	18%	28%	22%	9%	814€
Familie u. Erwerbseinkommen	29%	19%	24%	20%	9%	983€
Studienförderung u. Erwerbseinkommen	25%	18%	25%	22%	11%	1.089€
Mischtyp, kein Anteil über 75%	25%	16%	24%	22%	13%	1.007€

Ausschlaggebend für die Zuordnung zu einem Finanzierungstyp ist der jeweilige Anteil, den ein Einkommensposten am Gesamtbudget ausmacht.

Quelle: Studierende-Sozialerhebung 2011.

Bezüglich der Gründe ist zu sehen, dass die Gruppe der durch Studienbeihilfen Finanzierten am häufigsten angab, wegen Einschnitten in ihre Erwerbstätigkeit finanzielle Schwierigkeiten zu haben (siehe Tabelle 122). Da diese Gruppe großteils aus BezieherInnen von Selbsterhalter- und Studienabschluss-Stipendien besteht, dürfte die Zuverdienstgrenze in diesen Fällen zum finanziellen Stolperstein werden. Eine zweite Gruppe, die überdurchschnittlich häufig diesen Grund für ihre finanziellen Schwierigkeiten nannte, sind die Studierenden, deren Gesamtbudget aus mehreren verschiedenen Quellen stammt. In diesem Fall aber dürften die Kinderbetreuungspflichten Grund für die eingeschränkte Erwerbstätigkeit sein.

Diese Gruppe nannte weiters Rückzahlungspflichten staatlicher Transferleistungen überdurchschnittlich häufig sowie, dass selbige ausgelaufen wären. Darüber hinaus fühlt sich diese Gruppe von den Eltern unzureichend unterstützt.

Dies trifft auch auf 17% der Studierenden zu, die sich hauptsächlich durch ihr Erwerbseinkommen finanzieren. Andere Gründe sind der Wegfall verschiedener Transferleistungen: 35% haben die Familienbeihilfe, 24% die Studienbeihilfe und 11% andere staatliche Zuwendungen verloren. Anhand dieser Korrelation kann allerdings noch kein Kausalzusammenhang formuliert werden, demnach die Studierenden wegen weggefallener Beihilfen zu arbeiten begonnen hätten (für Details siehe Kapitel 8.7.1). Rückzahlungsforderungen von Beihilfebehörden gaben 3% der Studierenden dieser Gruppe als Ursache finanzieller Schwierigkeiten an.

Ebenso häufig wurde dieser Grund von Studierenden genannt, die sich mittels Studienbeihilfen und Erwerbseinkommen finanzieren. Studierende, deren Gesamtbudget zu mindestens

75% von Familie und Staat bereitgestellt wird, gaben dagegen häufig an, dass ihre Eltern sie nicht stärker unterstützen könnten.

In der Gruppe der Studierenden, deren Einkommen vor allem aus Erwerbseinkommen und Zuwendungen der Familie besteht, nannten diesen Grund zu 66%. Weiters nannte über ein Drittel der Studierenden in dieser Gruppe ausgelaufene Familienbeihilfen sowie ein Fünftel ausgelaufene Studienbeihilfen als Grund für ihre finanziell prekäre Lage. 2% mussten Transferleistungen zurückzahlen.

Tabelle 122: Gründe für finanzielle Schwierigkeiten nach Finanzierungstypen I

	Eltern unterstützen nicht ausreichend	Eltern können nicht stärker unterstützen	Familienbeihilfe ausgelaufen	Studienbeihilfen ausgelaufen	Andere staatliche Transferleistungen ausgelaufen	Rückzahlung staatlicher Transferleistungen	Mangelnde Erwerbstätigkeit
Familie	12%	58%	23%	11%	5%	1%	36%
Studienförderung	8%	50%	15%	3%	4%	1%	51%
Erwerbseinkommen	17%	47%	35%	24%	11%	3%	21%
Familie u. Studienförderung	10%	65%	12%	2%	1%	1%	33%
Familie u. Erwerbseinkommen	12%	66%	36%	19%	7%	2%	24%
Studienförderung u. Erwerbseinkommen	11%	52%	17%	1%	3%	3%	30%
Mischtyp, kein Anteil über 75%	15%	56%	23%	17%	9%	2%	38%
Gesamt	13%	57%	27%	15%	7%	2%	31%

Mehrfachnennungen möglich.

Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die im Sommersemester 2011 „(sehr) stark“ (Items 4 und 5) von finanziellen Schwierigkeiten betroffen waren.

Deutliche Abweichungen vom Mittelwert fettgedruckt.

Ausschlaggebend für die Zuordnung zu einem Finanzierungstyp ist der jeweilige Anteil, den ein Einkommensposten am Gesamtbudget ausmacht.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Bezüglich der ausgabenseitigen Gründe für die finanziellen Schwierigkeiten werden das Alter und die damit einhergehende Wohn- und Lebenssituation als erklärende Faktoren wichtig. So sind Studierende, die vornehmlich durch die Eltern finanziert werden oder sich zu mindestens 75% aus staatlichen und familiären Zuwendungen finanzieren, deutlich jünger (siehe Tabelle 113). Da der Großteil in dieser Gruppe noch eher am Anfang des Studiums steht, fallen die zusätzlichen Kosten stärker ins Gewicht und werden somit zu einer finanziellen Belastung (siehe auch Abbildung 138).

Umgekehrt können ungeplante hohe Ausgaben vor allem für Studierende, die nicht mehr bei den Eltern wohnen, sondern ihren eigenen Haushalt haben, zu einer finanziellen Belastung führen (siehe Tabelle 123). Folglich sind vor allem Studierende, die sich durch ihre Erwerbstätigkeit oder durch Erwerbstätigkeit und Studienbeihilfe finanzieren, am stärksten aus diesen Gründen von finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Dies gilt auch für finanzielle Schwierigkeiten aus gesundheitlichen Gründen, auch sie kommen bei Studierenden dieser beiden Gruppen am häufigsten vor.

Finanzielle Schwierigkeiten wegen eines Auslandssemesters oder -praktikums wiederum betreffen eher jüngere Studierende, die teilweise von der Familie finanziert werden, sowie Studierende, die quasi ausschließlich von der Studienbeihilfe (meist Studienabschluss- oder Selbsterhalterstipendium) leben.

Tabelle 123: Gründe für finanzielle Schwierigkeiten nach Finanzierungstypen II

	Hohe Ausgaben für Studium	Ungeplante hohe Ausgaben	Gesundheitliche Gründe	Hohe Ausgaben für Auslandsaufenthalte	Mehr ausgegeben als leistungsfähig
Familie	34%	28%	9%	6%	24%
Studienförderung	35%	40%	12%	8%	20%
Erwerbseinkommen	26%	41%	13%	5%	19%
Familie u. Studienförderung	38%	35%	12%	7%	21%
Familie u. Erwerbseinkommen	31%	40%	12%	6%	23%
Studienförderung u. Erwerbseinkommen	28%	54%	16%	5%	23%
Mischtyp, kein Anteil über 75%	29%	36%	11%	5%	18%
Gesamt	31%	37%	12%	6%	21%

Mehrfachnennungen möglich.

Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die im Sommersemester 2011 „(sehr) stark“ (Items 4 und 5) von finanziellen Schwierigkeiten betroffen waren.

Deutliche Abweichungen vom Mittelwert fettgedruckt.

Ausschlaggebend für die Zuordnung zu einem Finanzierungstyp ist der jeweilige Anteil, den ein Einkommensposten am Gesamtbudget ausmacht.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

13.4.4 Betroffenheit und Ursachen von finanziellen Schwierigkeiten nach Elternschaft

Aus den Charakteristika der Finanzierungstypen, vor allem bezüglich des „Mischtyps“, ist demnach zu schließen, dass Kinder ein Kostenfaktor sind, der zur Belastung werden kann. Wie in Tabelle 124 zu sehen ist, sind studierende Eltern etwas häufiger von finanziellen Schwierigkeiten betroffen (28% der Studierenden ohne Kind gegenüber 31% der Studieren-

den mit Kind und PartnerIn). Alleinerziehende – fast ausschließlich Frauen – sehen sich dagegen massiv stärker mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert. 50% gaben an, (sehr) stark betroffen zu sein, inklusive der Mittelkategorie sind 75% der Alleinerziehenden von finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Unter den Studierenden mit Kind und PartnerIn gibt es dagegen einen deutlichen Überhang an Männern. Sie sind, wie im Vergleich mit den Gesamtwerten zu sehen ist, nicht überdurchschnittlich von finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Bezüglich des Kindesalters ist im Gegensatz zu 2009 kein wesentlicher Unterschied zwischen den Altersgruppen des jüngsten Kindes zu sehen. Lediglich studierende Eltern mit Kindern über 14 Jahren sehen sich nicht mehr überdurchschnittlich von finanziellen Schwierigkeiten betroffen.

Tabelle 124: Finanzielle Schwierigkeiten und Gesamtbudget nach Elternschaft

	Gar nicht		Sehr stark			Ø Gesamtbudget
Gesamt	30%	18%	23%	19%	10%	1.003€
Keine Kinder	30%	18%	23%	19%	9%	932€
Kinder mit PartnerIn	32%	15%	22%	19%	12%	1.839€
Kinder, alleinerziehend	15%	11%	25%	21%	29%	1.712€

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

In nachstehender Tabelle 125 sind jene Gründe für finanzielle Schwierigkeiten angeführt, die von Eltern häufiger genannt wurden als von kinderlosen Studierenden. Hierbei zeigt sich, dass für rund 10% der studierenden Elternteile mit oder ohne PartnerIn das Auslaufen staatlicher Transferleistungen eine Ursache für finanzielle Schwierigkeiten bedeutet. Hierbei dürfte es sich in erster Linie um das Kinderbetreuungsgeld und/oder Karenzgelder handeln, deren Wegfall neben der finanziellen Umstellung auch neue Probleme mit der Vereinbarkeit von Studien-, Kinderbetreuungs- und eben Arbeitszeiten bedeutet.

Für je ein Drittel der Studierenden mit Kind ist eine mangelnde oder schlecht bezahlte Erwerbstätigkeit ein Grund für finanzielle Schwierigkeiten. Dies ist wiederum im Kontext Kinderbetreuung-Studium-Erwerbsarbeit zu sehen. So sind erwerbstätige Studierende mit PartnerIn und Kind, die keine finanziellen Schwierigkeiten angaben, pro Woche im Gesamtschnitt 34 Stunden erwerbstätig. Studierende dieser Gruppe mit finanziellen Schwierigkeiten sind dagegen lediglich 28 Stunden erwerbsmäßig beschäftigt. Bei Alleinerziehenden ist dieser Unterschied etwas geringer, hier gaben erwerbstätige Elternteile ohne finanzielle Schwierigkeiten an, 29 Stunden pro Woche zu arbeiten, während die Mehrheit mit finanziellen Schwierigkeiten auf 26 Stunden Lohnarbeit pro Woche kommt.

Ungeplante hohe Ausgaben wurden vor allem von studierenden Eltern mit PartnerIn häufig genannt, ausgebliebene Alimente dagegen von Alleinerziehenden (98% Mütter).

Von Alleinerziehenden ebenfalls häufiger genannt wurden gesundheitliche Gründe für finanzielle Schwierigkeiten. Die häufigsten Krankheitsbilder von Alleinerziehenden in einer prekären

ren Finanzlage, von denen sie signifikant stärker betroffen sind, sind Depressionen (28%), chronische Schmerzen (28%) und Essstörungen (15%), sowie Tumorerkrankungen (13%) und Erkrankungen des zentralen Nervensystems (8%). Detaillierte Ausführungen zu diesem Thema werden in einem Zusatzbericht zu Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen veröffentlicht. Der Lage von Studierenden mit Kindern widmet sich ein weiterer Zusatzbericht.

Tabelle 125: Gründe für finanzielle Schwierigkeiten nach Elternschaft

	Andere staatliche Transferleistungen ausgelaufen	Mangelnde Erwerbstätigkeit	Ungeplante hohe Ausgaben	Gesundheitliche Gründe	Alimente nicht erhalten
Keine Kinder	7%	30%	36%	12%	2%
Kinder mit PartnerIn	10%	39%	42%	8%	2%
Kinder, alleinerziehend	13%	38%	37%	15%	21%
Gesamt	7%	31%	37%	12%	2%

Mehrfachnennungen möglich.

Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die im Sommersemester 2011 „(sehr) stark“ (Items 4 und 5) von finanziellen Schwierigkeiten betroffen waren.

Deutliche Abweichungen vom Mittelwert fettgedruckt.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

13.4.5 Betroffenheit und Ursachen von finanziellen Schwierigkeiten nach Beihilfenbezug

Wie aus den Finanzierungstypen ebenfalls hervorging, sind Studierende, die von staatlichen Studienbeihilfen leben, stärker von finanziellen Schwierigkeiten betroffen als andere. Dies ist auch in Tabelle 126 zu sehen. Unter Studierenden, die keine der staatlichen Studienbeihilfen beziehen, fühlt sich ein gutes Viertel (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Unter den BezieherInnen konventioneller Studienbeihilfe ist es ein knappes Drittel, Studierende mit einem Selbsterhalterstipendium sehen sich zu 40% betroffen und über die Hälfte der Studierenden mit Studienabschluss-Stipendium sieht sich finanziell in Schwierigkeiten. Hierbei ist zu beachten, zu welchem Ausmaß die Studierenden sich durch die jeweiligen Stipendien finanzieren. Während sich Studierende mit Studienabschluss-Stipendium zu fast 80% durch ihr Stipendium finanzieren, macht dieses für Studierende mit Selbsterhalterstipendium „lediglich“ gute 60% aus. Dies ist umso interessanter, als das Gesamtbudget dieser beiden Gruppen gleich hoch ist. Doch während letztere bei einer Zuverdienstgrenze von 8.000€ jährlich rund 200€ monatlich an Erwerbseinnahmen haben, müssen BezieherInnen von Studienabschluss-Stipendien ihre Erwerbstätigkeit aufgeben und sind somit viel stärker von diesem Stipendium abhängig – sowie von den familiären Zuwendungen: Gut 16% ihrer monatlichen Einkünfte kommen von der Familie.

Studierende, die konventionelle Studienbeihilfe beziehen, finanzieren sich dagegen zu einem guten Drittel aus dem Stipendium und zu rund 40% durch die Familie. Das geringere Ausmaß finanzieller Schwierigkeiten erscheint damit wiederum nicht unabhängig von der familiären Unterstützung. Dies wird ergänzt dadurch, dass die Familien knapp die Hälfte des Einkommens der Studierenden ohne Stipendienbezug bereitstellen.

Tabelle 126: Finanzielle Schwierigkeiten und Gesamtbudget nach Beihilfenbezug

	Gar nicht		Sehr stark			Ø Gesamtbudget
Kein Bezug	34%	18%	22%	17%	9%	1.050€
Studienbeihilfe	24%	19%	25%	22%	9%	823€
Selbsterhalterstipendium	21%	16%	27%	24%	13%	1.113€
Studienabschluss-Stipendium	18%	14%	16%	31%	21%	1.112€

Anteilsangaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Studienbeihilfe zu beziehen erweist sich, wie die Zahlen in Tabelle 126 zeigen, als nicht ausreichend wirksamer Schutz gegen finanzielle Schwierigkeiten. Vielmehr führen die Einschränkungen bezüglich der Erwerbstätigkeit, mit der der Bezug verbunden ist, eher dazu, dass sich finanzielle Schwierigkeiten einstellen bzw. verstärken. Das geht auch aus den Zahlen in Tabelle 127 hervor: 42% der BezieherInnen von Selbsterhalterstipendien, die finanzielle Schwierigkeiten haben, gaben an, dass die aufgegebene oder eingeschränkte Erwerbstätigkeit Grund für ihre finanzielle Lage sei. Der Bezug eines solchen Stipendiums bei einer gleichzeitigen engen Zuverdienstgrenze verlangt darüber hinaus ein hohes Maß an Haushaltsdisziplin – für ein knappes Viertel der Studierenden mit Selbsterhalterstipendium resultieren die finanziellen Schwierigkeiten aus ungedeckten Mehrausgaben und knapp die Hälfte kam wegen ungeplanter Ausgaben in finanzielle Schwierigkeiten.

Für Studierende, die konventionelle Studienbeihilfe beziehen, ist die in der Kalkulation der Förderhöhe berücksichtigte Unterstützungsfähigkeit der Eltern der wichtigste Grund für finanzielle Schwierigkeiten – drei Viertel nannten diesen Grund. Ein Drittel der geförderten Studierenden hat dagegen wegen hoher studienbezogener Ausgaben finanzielle Probleme. Dies korreliert wiederum mit dem Durchschnittsalter dieser Studierenden, die mit 23 Jahren gut drei Jahre jünger als der Gesamtschnitt aller Studierenden sind. Ebenfalls zum jüngeren Alter passt die häufigere Nennung der finanziellen Belastung durch Auslandsaufenthalte.

Tabelle 127: Gründe für finanzielle Schwierigkeiten nach Beihilfenbezug

	Eltern können nicht stärker unterstützen	Andere staatliche Transferleistungen ausgelaufen	Rückzahlung staatlicher Transferleistungen	Mangelnde Erwerbstätigkeit	Hohe Ausgaben für Studium	Ungeplante hohe Ausgaben	Hohe Ausgaben für Auslandsaufenthalte	Mehr ausgegeben als leistbar
Kein Bezug	53%	7%	2%	31%	29%	34%	5%	21%
Studienbeihilfe	75%	2%	2%	27%	37%	35%	6%	19%
Selbsterhalterstipendium	41%	3%	2%	42%	32%	46%	5%	22%

Mehrfachnennungen möglich.

Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die im Sommersemester 2011 „(sehr) stark“ (Items 4 und 5) von finanziellen Schwierigkeiten betroffen waren.

Deutliche Abweichungen vom Mittelwert fettgedruckt.

Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

13.4.6 Betroffenheit und Ursachen von finanziellen Schwierigkeiten nach Migrationshintergrund

Studierende mit Migrationshintergrund sind tendenziell stärker von finanziellen Schwierigkeiten betroffen als BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund. Aber auch BildungsausländerInnen, deren Erstsprache Deutsch ist, sehen sich zu einem geringeren Ausmaß von finanziellen Schwierigkeiten betroffen, wohingegen BildungsausländerInnen mit nicht-deutscher Erstsprache sich sehr stark betroffen zeigten. Während gut ein Viertel der BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund angab, (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein, ist es ein knappes Drittel der BildungsausländerInnen mit deutscher Erstsprache. Studierende, die ihre vorangegangene Schulbildung in Österreich absolviert haben, also BildungsinländerInnen sind, aber Migrationshintergrund haben, sind dagegen zu über 40% von (sehr) starken finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Ihr monatliches Einkommen, das rund 30€ bis 40€ unter jenem der BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund liegt, wird dabei zu einem höheren Maß durch Erwerbstätigkeit bestritten und zu geringerem Maß durch die familiären Zuwendungen der Eltern (Erwerbstätigkeit: jeweils 38% vs. 34%, Familie: 38% bzw. 40% vs. 44%).

Unter den BildungsausländerInnen zeigen sich dagegen massive Unterschiede, wenn neben der Herkunft auch die Erstsprache berücksichtigt wird. So gaben 30% jener mit deutscher Erstsprache an, von finanziellen Schwierigkeiten (sehr) stark betroffen zu sein. Unter den Studierenden mit einer anderen Erstsprache sind dagegen fast 50% (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Dies ist umso interessanter, als beide Gruppen deutlich geringere Durchschnittsbudgets haben als BildungsinländerInnen. Weiters ist festzuhalten,

dass der Anteil der akademisch gebildeten Eltern unter den BildungsausländerInnen mit 53% unter den Deutschsprachigen und sogar 60% unter den Studierenden mit nicht-deutscher Erstsprache deutlich über jenem der anderen Gruppen liegt, was auf höheren Herkunftsstatus und damit verbundener ökonomischer Ausstattung schließen lassen könnte. Tatsächlich unterscheiden sich die beiden Gruppen der BildungsausländerInnen hinsichtlich ihrer Einnahmenstruktur stark: Deutschsprachige werden zu über 50% von ihren Familien finanziert und bestreiten ein Viertel ihres Gesamtbudgets aus eigener Erwerbstätigkeit, während die knapp 900€ Gesamtbudget der BildungsausländerInnen mit nicht-deutscher Erstsprache zu 40% von der Familie und zu über einem Drittel aus Erwerbstätigkeit stammen. Damit sind sie in ihrer Einnahmenstruktur ähnlich den BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund. Allerdings erhalten letztere rund 13% ihres Gesamtbudgets aus Studienbeihilfen, die für BildungsausländerInnen nicht schlagend werden.

Tabelle 128: Finanzielle Schwierigkeiten und Gesamtbudget nach Migrationshintergrund

	Gar nicht				Sehr stark	Ø Gesamtbudget
Gesamt	30%	18%	23%	19%	10%	1.003€
BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund	32%	18%	23%	18%	9%	1.024€
BildungsinländerInnen, 2. Generation	17%	20%	23%	26%	15%	987€
BildungsinländerInnen, 1. Generation	20%	17%	22%	24%	18%	996€
BildungsausländerInnen, Erstsprache Deutsch	29%	17%	24%	21%	9%	914€
BildungsausländerInnen, andere Erstsprache	18%	12%	22%	24%	25%	896€

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Wird unter den studierenden BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund und nicht-deutscher Erstsprache nach eben dieser differenziert, so fallen mehrere Unterschiede zwischen den Sprachgruppen auf. Zum einen stechen die Studierenden mit türkischem Migrationshintergrund ins Auge – sie machen ca. 7% dieser Gruppe aus. Über die Hälfte dieser Studierenden gab an, im Sommersemester 2011 (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein. Das sind mehr Betroffene als in der Gruppe der BildungsausländerInnen mit nicht-deutscher Erstsprache. Und auch das monatliche Gesamtbudget dieser Gruppe liegt mit 880€ unter jenem der nicht-deutschsprachigen BildungsausländerInnen. Auch hier ist die Herkunft der Einnahmen ein Indikator. BildungsinländerInnen mit türkischer Erstsprache beziehen ca. ein Fünftel ihres Einkommens aus der Studienbeihilfe. Je ein Drittel des Budgets stammt aus Erwerbstätigkeit und von der Familie.

Ebenfalls deutlich überdurchschnittlich stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zeigen sich Studierende, deren Erstsprache eine ex-jugoslawische (Bosni-

sch/ Kroatisch/ Serbisch, BKS) ist. In der Gruppe der Studierenden mit Erstsprache BKS (ca. 15% der Studierenden mit Migrationshintergrund) gaben lediglich 30% an, (gar) nicht von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein. 43% sehen sich dagegen mit (sehr) starken finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert. Wie ihre KommilitonInnen mit einer Erstsprache aus Zentral- und Mitteleuropa (ca. 12%) bestreiten sie ihren Lebensunterhalt zu über 40% aus der eigenen Erwerbstätigkeit, die elterliche Unterstützung ist dagegen im Vergleich zu BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund unterdurchschnittlich.

Tabelle 129: Finanzielle Schwierigkeiten und Gesamtbudget Studierender mit Migrationshintergrund (1. und 2. Generation) nach Erstsprache

	Gar nicht				Sehr stark	Ø Gesamtbudget
Ex-jugoslawische Erstsprache ¹⁾	16%	14%	27%	24%	19%	975€
Türkisch	7%	17%	25%	30%	21%	876€
Zentral- u. osteuropäische Erstsprache ²⁾	18%	22%	19%	21%	20%	938€
Andere	19%	19%	31%	14%	17%	990€
Mehrfachangabe	18%	21%	22%	26%	14%	975€

¹⁾ Bosnisch, Kroatisch, Serbisch (BKS)

²⁾ Bulgarisch, Polnisch, Slowakisch, Slowenisch, Tschechisch, Ungarisch

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Der Zusammenhang von Migrationshintergrund und finanziellen Schwierigkeiten stellt sich zusammengefasst also dergestalt dar, dass studierende BildungsinländerInnen, deren Eltern nach Österreich zugewandert sind, stärker von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind als BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund. Hierbei gibt es aber weitere Unterschiede nach der Erstsprache. Diese Differenz ist auch unter BildungsausländerInnen gravierend – während Studierende mit deutscher Erstsprache im Allgemeinen besser gestellt sind, haben Nicht-Deutschsprachige stark mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Nach den Gründen für die finanziellen Schwierigkeiten befragt, gaben die Studierenden dann auch entsprechende Antworten. So gaben zwei Drittel der BildungsinländerInnen, deren Eltern nach Österreich zugewandert sind, selbst aber in Österreich geboren wurden, an, dass ihre Eltern sie nicht stärker unterstützen könnten. Ein Drittel ist vom Auslaufen der Familienbeihilfe betroffen und ein Viertel gab an, dass ihr Studienbeihilfenbezug ausgelaufen sei. 13% der Studierenden in dieser Gruppe gab an, aus gesundheitlichen Gründen finanzielle Schwierigkeiten zu haben, darüber hinaus mussten sie häufiger als BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund staatliche Transferleistungen zurückzahlen.

BildungsinländerInnen, die selbst im Ausland geboren wurden, gaben dagegen häufiger an, dass ihre Eltern sie nicht im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen würden, ansonsten antworteten sie ähnlich den BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund der zweiten

Generation: Ein knappes Fünftel hat die Studienbeihilfe verloren, ein knappes Drittel die Familienbeihilfe.

Drei von vier BildungsausländerInnen haben Deutsch als Erstsprache. Diese Studierenden unterscheiden sich meist nur geringfügig von der Gesamtpopulation der Studierenden. Zwar gaben auch sie an, dass ihre Eltern sie nicht stärker unterstützen könnten. Da in dieser Gruppe der Anteil der Familienzuzahlungen aber über 50% des Gesamtbudgets ausmacht, muss hier eher von einem hohen Niveau ausgegangen werden, das eben nicht zu steigern ist. Für diese Gruppe wichtige Gründe sind wiederum auf die Herkunft zurückzuführen (72% sind in Deutschland geboren, 17% in Alto Adige/ Südtirol): 14% haben staatliche Transferleistungen verloren, zu denen auch Stipendien aus dem Herkunftsland gezählt werden, bzw. mussten 3% ebensolche zurückzahlen.

In der Gruppe der nicht-deutschsprachigen BildungsausländerInnen überwiegt dagegen die mangelnde elterliche Unterstützung: Mehr als zwei Drittel gaben an, die Eltern könnten, ein knappes Fünftel, die Eltern wollten sie nicht stärker unterstützen. Ein gewichtiger Faktor für finanzielle Schwierigkeiten ist für diese Studierenden aber, dass sie keiner Erwerbstätigkeit nachgehen dürfen.

Tabelle 130: Gründe für finanzielle Schwierigkeiten nach Migrationshintergrund

	Eltern unterstützen nicht ausreichend	Eltern können nicht stärker unterstützen	Fam-beihilfe ausgelaufen	Stud-beihilfe ausgelaufen	Andere staatliche Transferleistungen ausgelaufen	Rückzahlung staatlicher Transferleistungen	Aus gesundheitlichen Gründen	Keine Arbeitserlaubnis in Österreich ¹⁾
BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund	13%	54%	31%	16%	6%	2%	12%	0%
BildungsinländerInnen, 2. Generation	12%	66%	35%	27%	4%	3%	13%	0%
BildungsinländerInnen, 1. Generation	15%	63%	30%	18%	5%	2%	10%	0%
BildungsausländerInnen, Erstsprache Deutsch	13%	65%	11%	12%	14%	3%	11%	2%
BildungsausländerInnen, andere Erstsprache	18%	68%	9%	8%	7%	1%	8%	46%
Gesamt	13%	57%	27%	15%	7%	2%	11%	3%

Mehrfachnennungen möglich.

Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die im Sommersemester 2011 „(sehr) stark“ (Items 4 und 5) von finanziellen Schwierigkeiten betroffen waren.

¹⁾ Angaben beziehen sich nur auf BildungsausländerInnen.

Deutliche Abweichungen vom Mittelwert fettgedruckt.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Werden BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund nun nach ihrer Erstsprache unterschieden, zeigen sich einige interessante Differenzierungen. Gleichzeitig muss betont werden, dass die in Tabelle 131 angeführten Gründe jene sind, in denen sich innerhalb der Gruppe deutliche Differenzen darstellen lassen (zu den Darstellungen der Gründe: siehe Seite 325). So sind die beschränkten Möglichkeiten der Eltern, die studierenden Kinder stärker zu unterstützen, für fast zwei Drittel aller BildungsinländerInnen ein Grund für die finanziellen Schwierigkeiten. Da die Nennung dieses Grundes über die Sprachgruppen nicht ausreichend signifikant variiert, ist dieser Grund finanzieller Schwierigkeiten in der folgenden Tabelle nicht angeführt.

BildungsinländerInnen mit Erstsprache BKS gaben überdurchschnittlich häufig an, wegen hoher Studienkosten in finanziellen Schwierigkeiten zu sein sowie, dass ungeplante hohe Ausgaben der Grund für die finanzielle Lage seien. Ebenfalls überdurchschnittlich häufig gaben diese Studierenden an, mit Rückzahlungsforderungen für staatliche Transferleistungen konfrontiert gewesen zu sein und wegen ausgelaufener staatlicher Transferleistungen finanzielle Schwierigkeiten zu haben.

Studierende mit österreichischer Hochschulzugangsberechtigung und türkischer Erstsprache zeigten sich überdurchschnittlich häufig von ausgelaufenen Familien- und Studienbeihilfen betroffen, sowie davon, dass andere staatliche Transferleistungen ausgelaufen wären.

Für die Studierenden mit einer zentral- und osteuropäischen Erstsprache resultieren die finanziellen Schwierigkeiten überdurchschnittlich häufig aus dem Verlust der Familienbeihilfe sowie aus Rückzahlungsforderungen für staatliche Transferleistungen. Ein Viertel dieser Gruppe hat sich finanziell übernommen, 7% hatten hohe Ausgaben für studienbezogene Auslandsaufenthalte und 5% haben Alimente für sich oder eigene Kinder nicht erhalten und deshalb finanzielle Schwierigkeiten.

Aus der Verbindung dieser Gründe mit den schichtspezifischen, die in Tabelle 120 angeführt sind, kann geschlossen werden, dass die soziale Herkunft der verschiedenen MigrantInnengruppen sehr unterschiedlich sein dürfte. So ist die Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen eher in niederen Schichten häufig, Auslandsaufenthalte und damit verbundene hohe Ausgaben eher ein Problem in höheren Schichten. Und tatsächlich haben knapp zwei Drittel der Studierenden mit einer osteuropäischen Erstsprache mindestens einen Elternteil mit Hochschulabschluss, während in der Gruppe der Türkischsprachigen 70% der Eltern lediglich einen Pflichtschulabschluss haben.

Tabelle 131: Gründe für finanzielle Schwierigkeiten Studierender mit Migrationshintergrund (1. und 2. Generation) nach Erstsprache¹⁾

	Eltern unterstützen nicht ausreichend	Fambehilfe ausgelassen	Studbehilfe ausgelassen	Andere staatliche Transferleistungen ausgelassen	Rückzahlung staatlicher Transferleistungen	Hohe Ausgaben für Studium	Ungeplante hohe Ausgaben	Alimente nicht erhalten	Hohe Ausgaben für Auslandsaufenthalte	Mehr ausgegeben als leistbar
Ex-jugoslawische Erstsprache ²⁾	10%	30%	23%	8%	4%	37%	41%	0%	0%	23%
Türkisch	14%	38%	32%	7%	1%	29%	22%	0%	0%	16%
Zentral- u. osteuropäische Erstsprache ³⁾	10%	35%	19%	2%	4%	28%	27%	5%	7%	25%
Mehrfachangabe	23%	21%	18%	9%	2%	32%	29%	2%	2%	28%

¹⁾ Andere Erstsprachen können wegen zu geringer Fallzahlen nicht ausgewiesen werden

²⁾ Bosnisch, Kroatisch, Serbisch

³⁾ Bulgarisch, Polnisch, Slowakisch, Slowenisch, Tschechisch, Ungarisch

Mehrfachnennungen möglich.

Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die im Sommersemester 2011 „(sehr) stark“ (Items 4 und 5) von finanziellen Schwierigkeiten betroffen waren.

Deutliche Abweichungen vom Mittelwert fettgedruckt.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

13.4.7 Betroffenheit und Ursachen von finanziellen Schwierigkeiten nach gesundheitlicher Beeinträchtigung

Wie auch 2009 weisen die Zahlen in Tabelle 132 auf einen Zusammenhang zwischen gesundheitlicher Beeinträchtigung und der Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten hin. So gaben über 40% der gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden an, finanzielle Schwierigkeiten zu haben, während es unter den Studierenden ohne Beeinträchtigung weniger als 30% sind.

Tabelle 132: Finanzielle Schwierigkeiten und Gesamtbudget nach gesundheitlicher Beeinträchtigung

	Gar nicht				Sehr stark	Ø Gesamtbudget
Gesamt	30%	18%	23%	19%	10%	1.003€
Gesundheitliche Beeinträchtigung mit Auswirkung im Studium	17%	15%	24%	26%	17%	1.005€
Keine gesundheitliche Beeinträchtigung im Studium	32%	18%	23%	18%	9%	1.003€

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Es bedarf allerdings eines differenzierten Blicks auf die Beeinträchtigungsarten, um diesen Zusammenhang zumindest in Umrissen darzustellen (detaillierte Informationen zur Situation von Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen sind dem entsprechenden Zu-

satzbericht zu entnehmen). Dazu sind in unten stehender Tabelle 133 die betroffenen Studierenden nach der Art ihrer gesundheitlichen Beeinträchtigung ausgewiesen, sowie ihr Gesamtbudget und das durchschnittliche Alter in diesen Gruppen.

Die letzte Spalte zeigt, dass Studierende, die mit oder trotz ihrer gesundheitlichen Beeinträchtigung studieren, durchgehend ein bis zwei Jahre älter sind als der Gesamtschnitt (26 Jahre), im Fall der Studierenden mit Behinderungen sind es ganze sieben Jahre. Studierende mit einer Behinderung haben mit 1.100€ ein deutlich höheres Gesamtbudget, sehen sich aber zu 36% mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert. Eine Erklärung hierfür könnte in den Finanzierungsquellen liegen: Ein Viertel des monatlichen Budgets dieser Studierenden stammt aus sonstigen Quellen.

Ein Schlüssel zur Erklärung der finanziellen Schwierigkeiten in diesen Gruppen ist die Erwerbstätigkeit. In einem einfachen Regressionsmodell über alle Studierenden konnte ermittelt werden, dass der Anteil des Erwerbseinkommens pro Altersjahr im Schnitt um 2% zunimmt, während der Anteil der familiären Zuwendungen mit jedem Jahr um knapp 2,7% abnimmt. Für gesundheitlich beeinträchtigte Studierende kommen in keiner Gruppe die Anteile diesen theoretischen Alterswerten für den Anteil des Erwerbseinkommens am Gesamtbudget nahe. So besteht das Durchschnittsbudget von 28-Jährigen zu 38% aus Erwerbsarbeit, unter chronischen Kranken sind es dagegen 35% und unter Mehrfachbeeinträchtigten lediglich 31%. Für 27-Jährige liegt der Mittelwert bei 36% Erwerbseinkommen – keine der Gruppen von beeinträchtigten Studierenden, die im Mittel 27 Jahre alt sind, erreicht diesen Wert.

Umgekehrt beträgt der mittlere Anteil der Familienzuschüsse am Gesamtbudget von 28-Jährigen 39%, unter chronisch Kranken sowie mehrfachbeeinträchtigten Studierenden dagegen beträgt dieser Anteil je 42% bzw. 41%. Für Studierende mit psychischen Erkrankungen oder sonstigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen läge der Wert theoretisch bei 42%, tatsächlich sind die Anteile der Familiengelder in diesen Gruppen aber höher. Nur Studierende mit Teilleistungsstörung erhalten weniger.

Damit lässt sich festhalten, dass Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen stärker von der Familie abhängig sind und in geringerem Ausmaß erwerbstätig sind als ihre altersgleichen KollegInnen. Darüber hinaus haben Studierende mit äußerlich nicht wahrnehmbaren Beeinträchtigungen, wie etwa psychischen Erkrankungen oder Teilleistungsstörungen, tatsächlich auch weniger Geld pro Monat zur Verfügung, da sie weniger sonstige Unterstützungszahlungen erhalten als etwa Studierende mit sichtbaren Behinderungen. In Verbindung mit dem entsprechenden finanziellen Mehraufwand für Therapiekosten und dergleichen führt dies zu einem sehr hohen Grad an finanziellem Druck.

Tabelle 133: Finanzielle Schwierigkeiten und Gesamtbudget nach Art der gesundheitlichen Beeinträchtigung

	Gar nicht				Sehr stark	Ø Gesamtbudget	Ø Alter
Behinderung	22%	13%	28%	22%	14%	1.107€	33J.
Chronische Erkrankung	19%	17%	24%	25%	14%	1.066€	28J.
Psychische Erkrankung	15%	15%	21%	28%	21%	957€	27J.
Teilleistungsstörung	23%	19%	24%	19%	16%	943€	27J.
Sonstige gesundheitl. Beeinträchtigung	16%	16%	26%	26%	15%	977€	27J.
Mehrfachbeeinträchtigung	13%	11%	23%	31%	21%	968€	28J.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

13.4.8 Weitere Merkmale und Zusammenfassung der Risikogruppen

Weitere Merkmale, anhand derer sich Unterschiede zwischen den Studierenden zeigen, sind Studienrichtungen und Hochschulsektor. Hierbei zeigten sich Studierende eines Lehramts Sonderschule, Religion und Hauptschule an PHs, Kunststudierende an FHs und Universitäten sowie Studierende der Veterinärmedizin als besonders stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Im Gesamtvergleich seltener sind dagegen Studierende von FH-Studiengängen für Wirtschaft, Technik und Naturwissenschaften, sowie Universitätsstudierende der Fächer Rechtswissenschaften, Technik, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sowie der Theologie von finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Allerdings sind diese Studienrichtungen im Kontext ihrer jeweiligen soziodemografischen Zusammensetzung zu sehen. So sind z.B. Studierende in den PH-Studienrichtungen Sonderschule und Religion überwiegend Frauen (80% bis 90% Frauenanteil), die (zum Teil deutlich) älter sind als der Gesamtschnitt (27 bzw. 35 Jahre). Studierende des Lehramts Hauptschule sind dagegen zwar auch überwiegend weiblich (zwei Drittel) aber etwas jünger – sie sind überdurchschnittlich stark von Stipendien und familiären Zuwendungen abhängig und tragen weniger durch eigene Erwerbstätigkeit zu ihrem Auskommen bei.

Zusammenfassend können aus den deskriptiven Darstellungen folgende Risikogruppen identifiziert werden:

- Die Altersgruppen der 24-Jährigen, sowie zwischen 27- und 29-Jährige
- Studierende aus niedriger sozialer Herkunftsschicht
- Studierende, die sich zu mindestens 75% durch staatliche Studienbeihilfen finanzieren
- Studierende mit Kind, vor allem Alleinerzieherinnen
- BezieherInnen von Studienabschluss-Stipendien sowie von Selbsterhalterstipendien
- Studierende mit Migrationshintergrund
- Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen

Der Grundtenor der Analysen zu den finanziellen Schwierigkeiten läuft darauf hinaus, dass vor allem die eigene Erwerbstätigkeit vor diesen schützt. Daher soll schließlich noch der Zusammenhang von zeitlicher Belastung durch Studium und Erwerbstätigkeit und finanziellen Schwierigkeiten aufgegriffen werden.

Dazu wird in Tabelle 134 die Selbsteinstufung der Studierenden als vornehmlich studierend oder erwerbstätig in Beziehung zur Betroffenheit mit finanziellen Schwierigkeiten gesetzt. Hier ist zu sehen, dass je ein Viertel der hauptsächlich Erwerbstätigen und der nicht Erwerbstätigen sich (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sehen. Unter den Studierenden, die sich in erster Linie als Studierende und nebenbei Erwerbstätige sehen, (43% der Studierenden) ist es dagegen fast ein Drittel, das sich (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sieht. Umgekehrt gab in dieser Gruppe weniger als die Hälfte an, (gar) nicht betroffen zu sein, in den beiden anderen Gruppen sind es je knapp oder über 50% der Studierenden. In diesem Fall ist das Alter allerdings nicht in diesem Maß erklärend – sowohl in der Gruppe der nebenbei erwerbstätigen als auch unter den nicht erwerbstätigen Studierenden liegt das Durchschnittsalter bei 25 Jahren.

Tabelle 134: Selbsteinschätzung als studierend oder erwerbstätig nach der Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten

	Gar nicht				Sehr stark	Ø Gesamtbudget	Ø Alter
In 1. Linie StudentIn und nebenbei erwerbstätig	26%	19%	24%	21%	10%	925€	25J.
In 1. Linie erwerbstätig und nebenbei StudentIn	38%	17%	20%	16%	9%	1.601€	32J.
Nicht erwerbstätig	31%	18%	23%	18%	9%	784€	25J.

Quelle: Studierende(n)-Sozialerhebung 2011.

Wird oben stehende Tabelle anstatt mit den Anteilen mit dem mittleren Erwerbsausmaß betrachtet, so fällt auf, dass es zwischen diesen beiden Selbstbeschreibungen offensichtlich einen umgekehrten Zusammenhang zwischen Erwerbsausmaß und finanziellen Schwierigkeiten gibt. Während Studierende, die sich als nebenbei erwerbstätig bezeichnen, eher weniger von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind, wenn sie unterdurchschnittlich viel arbeiten (bis zu 13 Stunden), sind Studierende, die sich als in erster Linie erwerbstätig sehen und keine finanziellen Schwierigkeiten haben, mehr als 35 Stunden erwerbstätig. Werden die Anteile aus der letzten Spalte von Tabelle 135 mit dem Gesamtbudget aus Tabelle 134 verknüpft, ist weiters zu sehen, dass erwerbstätige StudentInnen, die sich in erster Linie als Studierende sehen, mit ihrer Erwerbstätigkeit im Ausmaß von durchschnittlich 13 Stunden pro Woche lediglich 40% ihres Gesamtbudgets (das neben Bareinnahmen auch Naturalleistungen enthält) decken können.

Tabelle 135: Erwerbsausmaß nach Selbsteinschätzung als studierend oder erwerbstätig und Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten

	Gar nicht					Sehr stark	Gesamt	Ø Anteil ET-Einkommen an Gesamtbudget
In 1. Linie StudentIn und nebenbei erwerbstätig	12h	12h	13h	14h	16h		13h	40%
In 1. Linie erwerbstätig und nebenbei StudentIn	38h	34h	33h	31h	31h		35h	83%
Nicht erwerbstätig	0h	0h	0h	0h	0h		0h	0%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Wird umgekehrt die Studienintensität in den Fokus gerückt, gemessen als Summe an Studienzeiten inner- und außerhalb der Hochschule, ist zu sehen, dass die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten und das Ausmaß der für das Studium aufgewandten Stunden gemeinsam steigen. D.h. Studierende mit Nebenjobs, die mit ihrem Geld gut auskommen, studieren im Mittel 32 Stunden pro Woche, während jene, die trotz Nebenjob nicht zurande kommen, 35 Stunden studieren und lernen. Studierende wiederum, die ihr Studium neben der Erwerbstätigkeit betreiben, wenden zwischen 16 Stunden (gar nicht) und 20 Stunden (sehr stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen) für ihre Studien auf. Studierende ohne Erwerbstätigkeit können ihre Studien dagegen sehr intensiv betreiben, sie wenden, unabhängig von ihrer finanziellen Situation zwischen 35 und 39 Stunden pro Woche für ihre Studien auf. Ihre Finanzierung hängt dabei zu zwei Dritteln von der Familie ab.

Tabelle 136: Studiausmaß nach Selbsteinschätzung als studierend oder erwerbstätig und Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten

	Gar nicht					Sehr stark	Gesamt	Ø Anteil Familie an Gesamtbudget
In 1. Linie StudentIn und nebenbei erwerbstätig	32h	32h	33h	34h	35h		33h	42%
In 1. Linie erwerbstätig und nebenbei StudentIn	16h	17h	17h	19h	20h		17h	10%
Nicht erwerbstätig	35h	35h	37h	38h	39h		36h	66%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Da sich die Zahlen in Tabelle 135 und jene in Tabelle 136 addieren lassen, kann zusammenfassend festgehalten werden: Studierende die nebenbei erwerbstätig sind, haben eine Gesamtbelastung (Erwerbstätigkeit und Studienzeiten) von durchschnittlich 46 Stunden, wobei Studierende, die sich von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sehen, sowohl mehr studieren als auch mehr Erwerbsarbeit leisten – sie kommen auf eine Stundensumme von 51 Stunden, während jene, die von finanziellen Schwierigkeiten gar nicht betroffen sind im Durchschnitt 44 Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit aufwenden. Studierende, die dagegen in erster Linie erwerbstätig sind, haben eine durchschnittliche Gesamtbelastung von 52 Stunden pro Woche, wobei hier Studierende ohne finanzielle Schwierigkeiten

ten deutlich mehr Zeit für Erwerbstätigkeiten aufwenden und weniger studieren (38 bzw. 16 Stunden) als jene, die sich stark betroffen zeigten (31 bzw. 20 Stunden). Einzig Studierende, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, können Vollzeit studieren, lediglich ein Viertel in dieser Gruppe ist von finanziellen Schwierigkeiten betroffen.

13.5 Nähere Analysen der finanziellen Situation

In den folgenden Kapiteln sollen mittels weitergehender Analysen der finanziellen Situation Zusammenhänge und Problemfelder erschlossen werden, die für ein weitergehendes Verständnis der Daten hilfreich sind. Dazu werden die Daten mittels vergleichender Grafiken und Tabellen dargestellt, während aus Komplexitätsgründen multivariate Modelle nur am Rande zur Analyse herangezogen werden.

13.5.1 Gleicht die Studienbeihilfe Unterschiede in der finanziellen Grundausstattung, gemessen als Sockeleinkommen, der Studierenden aus?

Die Höhe der konventionellen Studienbeihilfe wird in Abhängigkeit vom Einkommen beider Eltern, also auf Basis eines Haushaltseinkommen berechnet – unabhängig davon, ob die Haushaltsgemeinschaft der Eltern besteht oder nicht (siehe Kapitel 14.3.1) – sowie über das Einkommen des/der eingetragenen Partners/in oder Ehegattens/in ermittelt. Grundlage dieser Konstruktion ist das Zusammenspiel von elterlicher bzw. familiärer Unterhaltspflicht (zumutbare Unterhaltsleistung) und staatlicher Studienbeihilfe. In Abschnitt 13.2.6 wurde die Summe aus Zuwendungen der Familie (Bar- und Naturalleistungen) und der staatlichen Studienbeihilfe als Indikator für die ausgleichende Wirkung der Studienbeihilfe auf die finanzielle Benachteiligung von Studierenden niedrigerer sozialer Schichten eingeführt. Allerdings wurde in oben genanntem Abschnitt nicht zwischen konventioneller Studienbeihilfe (die vom sozioökonomischen Status der Eltern bzw. dem Einkommen des/der Partners/in abhängt) und anderen staatlichen Förderungen, wie dem Selbsterhalterstipendium und dem Studienabschluss-Stipendium, unterschieden. Die Summe aus familiären Zuwendungen (Geld- und Naturalleistungen) und konventioneller Studienbeihilfe wird in der Folge als Sockeleinkommen bezeichnet.

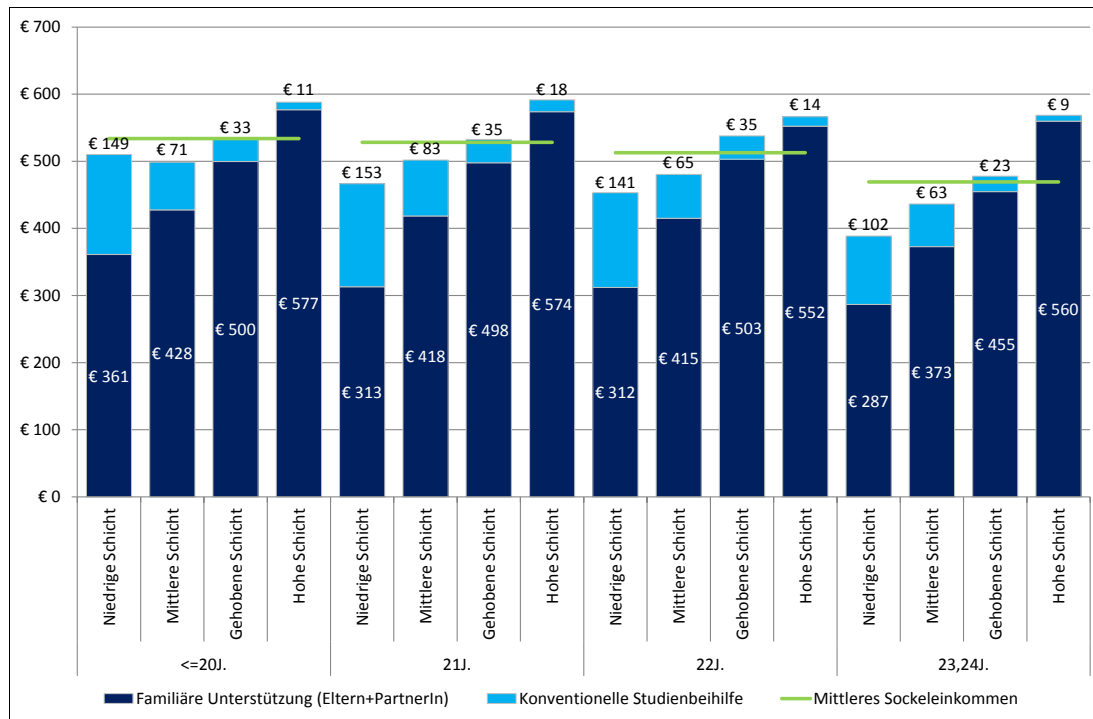
In unten stehender Abbildung 141 sind daher die mittleren Bezüge der Studierenden von Familie und Studienbeihilfe bis 24 Jahre nach Schichtzugehörigkeit ausgewiesen sowie das mittlere Sockeleinkommen in der jeweiligen Altersgruppe.⁷² Hier sind zwei Sachverhalte deutlich sehen: Zum einen erreichen die Balken der niedrigen und mittleren Schicht in keiner

⁷² Der verwendete Schichtindex basiert zwar auf den Angaben zu den Eltern, da aber aus den Finanzangaben Zuwendungen der Partnerin/ des Partners nicht eindeutig herausgerechnet werden können, werden als Grundlage für das Sockeleinkommen die Bar- und Naturalleistungen sowohl von Eltern wie auch PartnerInnen herangezogen, wenngleich die Unterstützung durch den/die PartnerIn lediglich für die Minderheit der BezieherInnen einer konventionellen Studienbeihilfe relevant ist. Angesichts der hohen Schichthomogenität in Österreich, kann davon ausgegangen werden, dass diese Herangehensweise keinerlei Verzerrungen produziert.

Altersgruppe das Niveau des durchschnittlichen Sockeleinkommens der jeweiligen Altersgruppe. Dies resultiert aus der sozialen Zusammensetzung der Studierenden in diesen Altersgruppen. So sind 60% der Studierenden bis 20 Jahre aus gehobener und hoher Schicht, unter den 21-Jährigen sind es immer noch 59%. Das bedeutet umgekehrt, dass Studierende aus mittlerer (je 28%) und niedriger Schicht (12% bzw. 13%) in dieser Gruppe die Minderheit bilden und folglich der Mittelwert stärker von den höheren Schichten beeinflusst wird. Unter den 22- bis 24-Jährigen steigt der Anteil der unteren Schichten auf 45%, die Differenz zum Sockeleinkommen nimmt allerdings nicht wesentlich ab.

Dies ist dem zweiten Umstand geschuldet, der der nachstehenden Grafik zu entnehmen ist. Hierbei geht es um die unterschiedliche Entwicklung der elterlichen Zuwendungen. Die durchschnittliche familiäre Unterstützung nimmt über alle Schichten mit dem Alter stetig ab. Allerdings ist die Geschwindigkeit mit der diese Zuwendungen abnehmen schichtabhängig. So sinken die Zuwendungen von Eltern und PartnerIn in der niedrigen Schicht von 361€ in der Altersgruppe der bis 20-Jährigen auf 287€, in der Gruppe der 23- und 24-Jährigen. Dies bedeutet einen Rückgang von 74€ bzw. 26%, ausgehend von den Zuwendungen für die jüngste Altersgruppe. Unter Studierenden der hohen Schicht dagegen sinken die entsprechenden Zuwendungen über dieselben Altersgruppen von 577€ auf 560€, was einen Rückgang von 17€ bzw. 3% bedeutet. Das heißt, die familiären Zuwendungen gehen unter Studierenden aus niedrigerer Herkunftsschicht im Schnitt um 8% pro Altersstufe zurück, für Studierende aus mittlerer und gehobener Schicht um 5% bzw. 3% je Altersstufe, für jene der hohen Schicht dagegen um lediglich 1% pro Altersstufe.

Es wurde bereits daraufhin gewiesen, dass die Altersabhängigkeit der familiären Zuwendungen mit den sich verändernden Lebensbedingungen – Wohnform, Erwerbstätigkeit, etc. – zusammenhängt. Vor allem die Frage nach der Haushaltsgemeinschaft mit den Eltern macht es notwendig, die Naturalleistungen in die Kalkulation miteinzubeziehen. Werden daher anders als in unten stehender Abbildung 141 Bar- und Naturalleistungen getrennt betrachtet, zeigen sich die schichtspezifischen Unterschiede in der familiären Unterstützung noch stärker. So sinken die Naturalleistungen unter Studierenden aus niedriger sozialer Herkunftsschicht über die betrachteten Altersgruppen von 164€ unter den bis 20-Jährigen um 70€ auf 94€ in der ältesten Gruppe der 23- und 24-Jährigen. In der hohen Herkunftsschicht dagegen sinken die Naturalleistungen auf höherem Niveau von 235€ auf 161€ (Differenz: 74€). Da der Rückgang der Summe familiärer Unterstützungen aber lediglich 17€ ausmacht, müssen demnach die Barleistungen der Familie in diesem Zeitraum um 57€ zugenommen haben – tatsächlich steigen die Barzuwendungen für Studierende aus hoher Schicht im Schnitt um 5% je Altersstufe (in der gehobenen Schicht steigen die Barzuwendungen von 303€ auf 313€, was rund 1% Anstieg pro Altersstufe bedeutet; in der mittleren Schicht stagnieren die Zuwendungen bei 241€).

Abbildung 141: Sockeleinkommen der Studierenden bis inkl. 24 Jahre nach sozialer Herkunft und Alter

Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Familiäre Unterstützung: alle baren und unbaren Zuwendungen, die Studierende von ihren Eltern und ihrer Partnerin/ihrer Partner erhalten, z.T. inklusive Familienbeihilfe.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Daraus resultiert nicht nur, dass Studierende aus niedriger Schicht im Alter von 23 und 24 Jahren lediglich die Hälfte dessen von ihrer Familie beziehen, was Studierende aus hoher Schicht an finanzieller Unterstützung erhalten (287€ vs. 560€). Es bedeutet weiters, dass die Differenz des Sockeleinkommens der Studierenden aus niedriger Schicht zum Durchschnitt von Altersgruppe zu Altersgruppe zunimmt. Wirkt die konventionelle Studienbeihilfe in der jüngsten Altersgruppe noch soweit ausgleichend, dass das Sockeleinkommen in der niedrigen Schicht unter bis 20-Jährigen rund 96% des Durchschnitts der Altersgruppe ausmacht (Differenz absolut: 24€), sind es in der Gruppe der 23- und 24-Jährigen dagegen lediglich 83% (Differenz absolut: 81€).

13.5.2 Wie ist studieren mit Kind finanziell möglich?

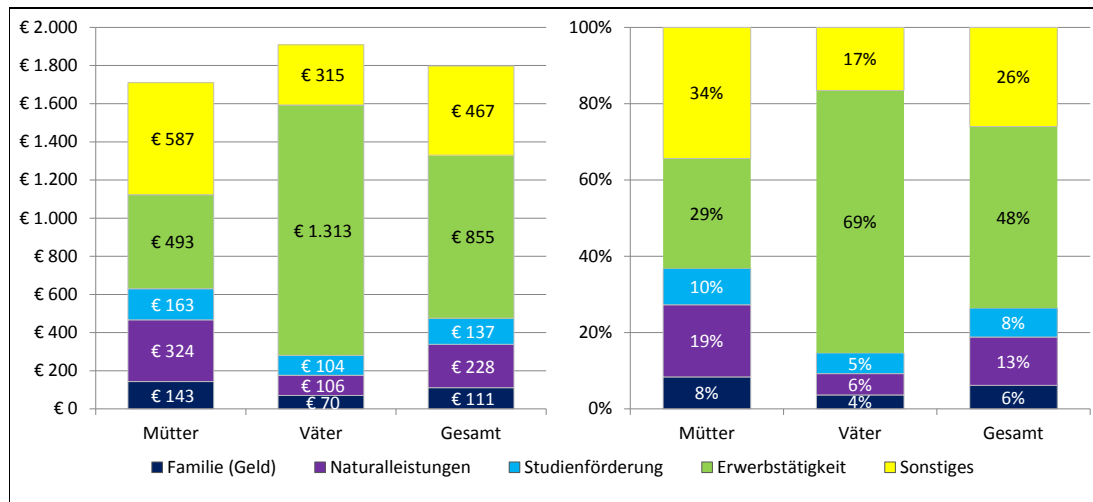
Studierende mit Kindern sind in den oben stehenden Ausführungen zu finanziellen Schwierigkeiten als tendenziell stärker gefährdet identifiziert worden. Daher stellt sich die Frage, wie es um die Finanzen dieser Studierenden bestellt ist und v.a. wie studieren mit Kind, rein finanziell betrachtet, möglich ist. Dazu werden in den folgenden Tabellen und Ausführungen Studierende mit Kindern über 14 Jahren von der Analyse ausgeschlossen und, sofern es statistisch zulässig ist, zwischen den Altersgruppen der Kinder differenziert. Ist in der Folge

von „Studierenden mit Kindern“ die Rede, so sind also ausschließlich Studierende mit Kindern bis zum Alter von 14 Jahren gemeint.

Studierende mit Kindern verfügen im Durchschnitt über ein Gesamtbudget von 1.800€ und damit um rund 800€ mehr als der Gesamtschnitt aller Studierenden. Sie sind allerdings im Schnitt auch deutlich älter, was einen großen Einfluss auf die Höhe und Struktur der Einnahmen und Ausgaben hat (siehe Kapitel 5.2 sowie Abbildung 120 und Abbildung 131). Aus diesem Grund sind diese beiden Gruppen schwer vergleichbar. Innerhalb der Gruppe von Studierenden mit Kindern zeigen sich starke Unterschiede nach Geschlecht sowohl hinsichtlich der Höhe als auch der Zusammensetzung der Einnahmequellen. Studierende Väter verfügen im Schnitt über ein Gesamtbudget von rund 1.910€, während das durchschnittliche Budget der Mütter mit rund 1.710€ um ca. 10% geringer ist.⁷³ Das Erwerbseinkommen der Väter beträgt mit ca. 1.310€ mehr als doppelt so viel wie jenes der Mütter (490€). Umgekehrt erhalten Mütter fast dreimal so hohe Naturalleistungen wie Väter (320€ vs. 110€). Mütter erhalten im Vergleich zu Vätern auch deutlich mehr Geld aus sonstigen Einnahmequellen (in welchen staatliche Förderungen wie Familienbeihilfe für die eigenen Kinder, Kinderbetreuungsgeld etc. zusammengefasst sind) und auch aus der Studienförderung erhalten Mütter etwas mehr Geld als Väter (160€ vs. 100€).

Väter beziehen gut zwei Drittel ihres Gesamtbudgets aus Erwerbseinnahmen. Insgesamt 15% des Gesamtbudgets erhalten sie von Familie (Eltern und/oder PartnerIn) und Studienförderung bzw. in Form von Naturalleistungen. 17% stammen aus sonstigen Einnahmequellen. Für Mütter stellen die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit weniger als ein Drittel des Gesamtbudgets dar. Ein gutes Drittel stammt aus sonstigen Quellen und rund 27% ihres Gesamtbudgets beziehen Mütter aus Unterstützungen von Eltern und PartnerIn, etwas mehr als zwei Drittel davon sind Naturalleistungen, wie in Abbildung 142 ersichtlich ist.

⁷³ Die Höhe des durchschnittlichen Gesamtbudgets von Studierenden ohne Kind (930€), unterscheidet sich nach Geschlecht um ca. 7%: Männern stehen ca. 970€ zur Verfügung, Frauen rund 900€. Das Erwerbseinkommen der Männer ist um rund 80€ höher als das der Frauen. Allerdings erhalten Frauen ca. 30€ mehr Zuwendungen in Form von Naturalleistungen.

Abbildung 142: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets von Studierenden mit Kindern

Angaben beziehen sich ausschließlich auf Studierende mit Kind, deren jüngstes Kind max. 14 Jahre alt ist. Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferienjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (zum Teil mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Studierende mit Kind sind nicht gleich Studierende mit Kind

Diese Zahlen deuten bereits daraufhin, dass in vielen Fällen die Studierenden, freiwillig oder nicht, ein eher traditionelles Familienbild leben – die Väter erhalten die Familie, den Müttern bleiben die Kinderbetreuungspflichten. Dieser Eindruck wird bestätigt, werden Mütter und Väter auf die Tätigkeit des/ der PartnerIn hin untersucht, wie in Tabelle 21 in Kapitel 5.2.1 bereits zu sehen ist. Werden Mütter und Väter in ihrer Gesamtheit auf die häufigsten Kombinationen untersucht, wird dieser Zusammenhang noch deutlicher. In nachstehender Tabelle 137 ist zu sehen, dass knapp die Hälfte aller Mütter keiner Erwerbstätigkeit nachgeht, über ein Drittel der studierenden Mütter wird demnach von einem/einer PartnerIn finanziert, der/die ausschließlich erwerbstätig ist. Weitere 12% und 13% sind zwischen 11 und 35 Stunden pro Woche erwerbstätig, ihre PartnerInnen sind dabei allerdings ausschließlich erwerbstätig. Dagegen gaben lediglich 10% der Mütter an, neben dem Studium bis zu 20 Stunden erwerbstätig zu sein (zur Bedeutung dieser Schwelle siehe Abbildung 68 in Kapitel 8.7.2) und dass ihr/e PartnerIn auch studiert, es sich also um ein „studierendes Elternpaar“ handelt.

Tabelle 137: Studierende Mütter und eigene Erwerbstätigkeit sowie Erwerbstätigkeit des/ der PartnerIn

PartnerIn	Erwerbsstatus studierende Mutter				
	keine Erwerbstätigkeit	>0-10h	>10-20h	>20-35h	>35h
StudentIn, in sonstiger Ausbildung	3%	1%	0,3%	1%	0%
StudentIn und erwerbstätig	4%	2%	1%	1%	1%
Erwerbstätig	36%	9%	12%	13%	7%
im Haushalt, arbeitslos, in Pension	1%	0%	0%	0%	1%
Sonstiges	4%	1%	1%	1%	1%

Angaben beziehen sich ausschließlich auf studierende Mütter, deren jüngstes Kind max. 14 Jahre alt ist.
Zellenprozent summieren sich auf 100%.
Fettgedruckt: „Studierende Elternpaare“
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Für studierende Väter gilt dies noch stärker. Zum einen sind lediglich 14% „nur“ Studenten, ein weiteres Fünftel ist bis zu 20 Stunden erwerbstätig. Demnach ist fast jeder zweite studierende Vater Vollzeit erwerbstätig. Der Anteil der studierenden Väter, deren PartnerIn auch studiert und nebenbei bis maximal 20 Stunden pro Woche erwerbstätig ist, beläuft sich auf lediglich 6% aller Väter.

Tabelle 138: Studierende Väter und Erwerbstätigkeit des/ der PartnerIn

PartnerIn	Erwerbsstatus studierender Vater				
	keine Erwerbstätigkeit	>0-10h	>10-20h	>20-35h	>35h
StudentIn, in sonstiger Ausbildung	1%	1%	1%	1%	1%
StudentIn und erwerbstätig	1%	0,3%	1%	1%	2%
Erwerbstätig	5%	3%	4%	7%	20%
im Haushalt, arbeitslos, in Pension	4%	1%	2%	4%	15%
Sonstiges	3%	3%	3%	5%	11%

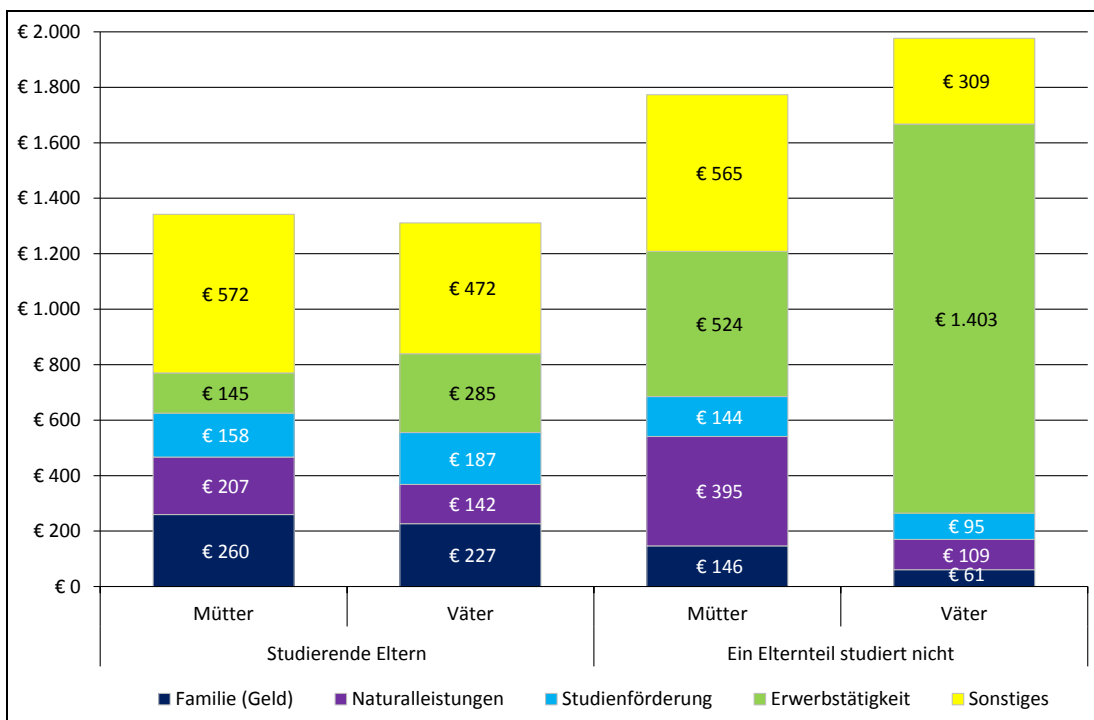
Angaben beziehen sich ausschließlich auf studierende Väter, deren jüngstes Kind max. 14 Jahre alt ist.
Zellenprozent summieren sich auf 100%.
Fettgedruckt: „Studierende Elternpaare“
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Diese „studierenden Eltern“, werden in der Folge mit den anderen Eltern verglichen. „Studierende Eltern“ ist daher definiert als studierende Väter und Mütter, die selbst bis zu maximal 20 Stunden erwerbstätig sind und mit einem/einer PartnerIn zusammenleben, der/ die studiert oder in einer sonstigen Ausbildung ist. Diese Gruppe macht 8% der studierenden Mütter und Väter aus, wobei die Mütter klar überwiegen (66% zu 34%).

In unten stehender Abbildung 143 ist zu sehen, wie unterschiedlich sich die entsprechenden Finanzen der Studierenden mit Kindern darstellen. Unter den Paaren mit zwei studierenden Elternteilen ist zu sehen, dass Mütter zu mehr als der Hälfte von der Studienbeihilfe sowie anderen Förderungen wie Familienbeihilfe für die eigenen Kinder oder Kinderbetreuungsgeld, die unter „sonstiges“ summiert werden, abhängig sind. Ein gutes Drittel sind familiäre Unterstützungen (Bar- und Naturalleistungen) durch die Eltern oder den/ die PartnerIn und gut 10% lukrieren sie aus eigener Erwerbstätigkeit. Die Väter, die hauptsächlich studieren und deren PartnerIn ebenfalls ein Studium betreibt, unterscheiden sich nur geringfügig von den Müttern. So besteht auch ihr Gesamtbudget zu ca. 50% aus Studienbeihilfe und „sonstigen“ Einnahmen. Der Anteil an familiären Zuwendungen liegt etwas unter jenem der Mütter (28%), dafür tragen Einnahmen aus Erwerbsarbeit 140€ mehr zum Gesamtbudget bei.

Demgegenüber stellt sich für das Gros der Studierenden mit Kindern das oben bereits ange-deutete traditionelle Familienbild wie folgt dar: Die Väter verdienen rund 1.400€ pro Monat, Studienbeihilfen und familiäre Unterstützung sind dagegen irrelevant. 310€ kommen allerdings aus den sonstigen Quellen, womit sie immerhin 16% des Gesamtbudgets ausmachen. Mütter dagegen werden zu einem knappen Drittel von der/ dem PartnerIn unterstützt, ebenfalls 30% macht das Erwerbseinkommen aus und 32% sind sonstige Einnahmen.

Abbildung 143: Gesamtbudget studierender Mütter und Väter nach Geschlecht und Tätigkeit des/ der PartnerIn



Angaben beziehen sich ausschließlich auf Studierende mit Kind, deren jüngstes Kind max. 14 Jahre alt ist.
 Studierende Eltern: Studierende mit Kindern bis max. 14 Jahre, die max. 20 Stunden pro Woche erwerbstätig sind und deren PartnerIn ebenfalls studiert oder in einer sonstigen Ausbildung ist.
 Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).
 Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (zum Teil mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Werden nun diese Ergebnisse mit den finanziellen Schwierigkeiten dieser Gruppen kurzgeschlossen, ist zum einen festzuhalten, dass studierende Eltern deutlich stärker von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind, als Paare, von denen nur ein Elternteil studiert. So gaben unter letzteren über 40% an, (gar) nicht von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein, während dies nur ein gutes Viertel der studierenden Eltern angab. Umgekehrt gaben diese Studierenden zu 44% an, (sehr) stark betroffen zu sein. Nach dem Alter des Kindes betrachtet, zeigt sich, dass bis zum Alter von einem Jahr, studierende Eltern und Studierende, deren PartnerIn nicht studiert, in ähnlichem Ausmaß von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind (37% vs. 33%). Ab diesem Alter steigt der Anteil der studierenden Eltern mit finanziellen Schwierigkeiten aber stark an, auf 47% unter den bis 3-Jährigen und 49% unter den studierenden Eltern, deren jüngstes Kind über 4 Jahre alt ist. Für die Elternteile, deren PartnerIn nicht studiert, bleibt der Wert dagegen konstant bei rund 33% bis 35%.

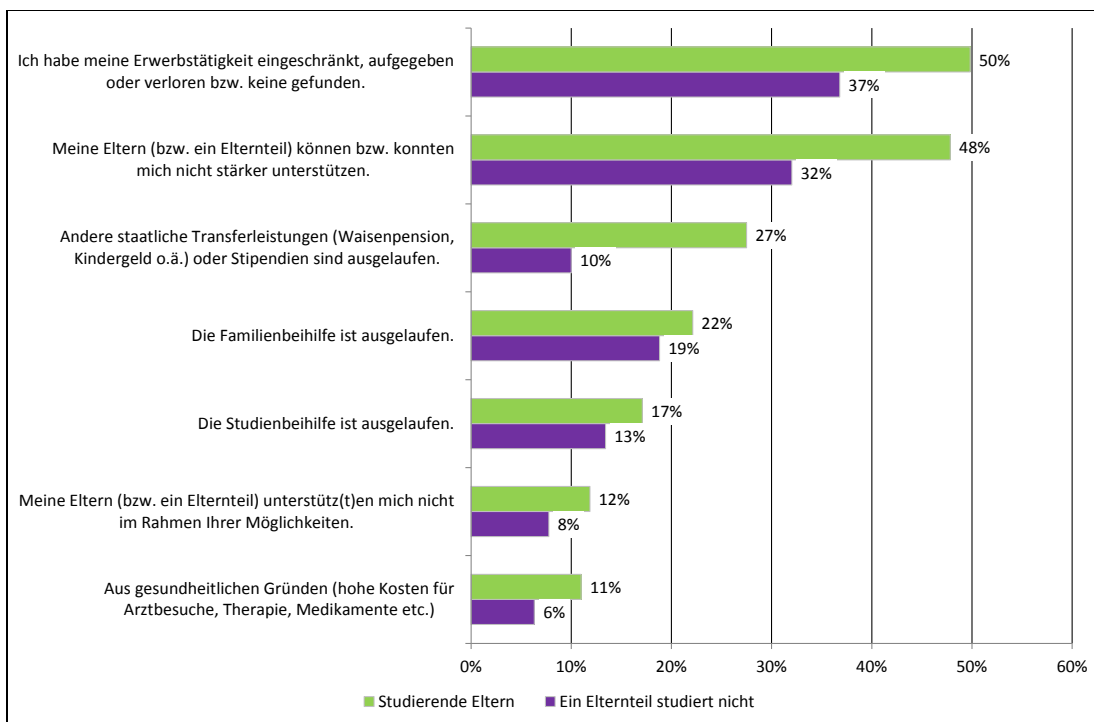
Tabelle 139: Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten von Eltern nach ihrem Erwerbs- und Studienstatus

	Gar nicht				Sehr stark	Ø Gesamtbudget
Ein Elternteil studiert nicht	28%	14%	23%	22%	13%	1.871€
Studierende Eltern	13%	15%	28%	26%	18%	1.331€

Angaben beziehen sich ausschließlich auf Studierende mit Kind, deren jüngstes Kind max. 14 Jahre alt ist.
 Studierende Eltern: Studierende mit Kindern bis max. 14 Jahre, die max. 20 Stunden pro Woche erwerbstätig sind und deren PartnerIn ebenfalls studiert oder in einer sonstigen Ausbildung ist.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Die eben angedeuteten Schwellen weisen bereits auf Alterslimits für den Bezug von Förderungen hin. Die Gründe für die finanziellen Schwierigkeiten bestätigen dies sehr deutlich. Zwar sind die am häufigsten genannten Gründe allgemeinere – die Hälfte der Studierenden mit Kindern, deren PartnerIn ebenfalls studiert, hat die Erwerbstätigkeit reduziert oder aber findet keine, ebenfalls fast 50% gaben an, dass die Eltern sie nicht stärker unterstützen könnten – doch für einen Großteil der studierenden Eltern war der Wegfall einer staatlichen Transferleistung Grund für die finanziellen Schwierigkeiten. 27% haben andere Transferleistungen verloren, 22% haben die Familienbeihilfe verloren und 17% die Studienbeihilfe. Verbunden mit den Werten aus Abbildung 143 bzw. den Anteilen, die Transferleistungen am Budget dieser Gruppe ausmacht, lässt sich erahnen, wie stark sich der Wegfall staatlicher Transfers auf das Gesamtbudget auswirkt.

Abbildung 144: Gründe für finanzielle Schwierigkeiten von Eltern nach ihrem Erwerbs- und Studienstatus



Mehrfachnennungen möglich.

Angaben beziehen sich nur auf Studierende, die im Sommersemester 2011 „(sehr) stark“ (Items 4 und 5) von finanziellen Schwierigkeiten betroffen waren.

Angaben beziehen sich ausschließlich auf Studierende mit Kind, deren jüngstes Kind max. 14 Jahre alt ist.

Studierende Eltern: Studierende mit Kindern bis max. 14 Jahre, die max. 20 Stunden pro Woche erwerbstätig sind und deren PartnerIn ebenfalls studiert oder in einer sonstigen Ausbildung ist.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Zusammenfassend ist also festzustellen, dass studieren mit Kind tendenziell auf zwei Arten möglich ist oder zumindest versucht wird: studierende Eltern, die beide hauptsächlich studieren, können dies nur mittels staatlicher Unterstützungen tun – fallen diese weg, wird die finanzielle Lage problematisch. Daher führen die Altersschwellen für den Bezug von Förderungen, v.a. dem Kinderbetreuungsgeld, aber auch anderer staatlicher Beihilfen, tendenziell zu stärkeren finanziellen Schwierigkeiten. Auf diese Weise Studium und Elternschaft zu verbinden, versuchen knapp 10% der Mütter und Väter mit Kindern bis 14 Jahre. Die mehrheitliche Art mit Kindern zu studieren ist dagegen für Väter, Vollzeit oder zumindest verstärkt, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, während die Mütter die Kinderbetreuungspflichten übernehmen.

Alleinerziehende

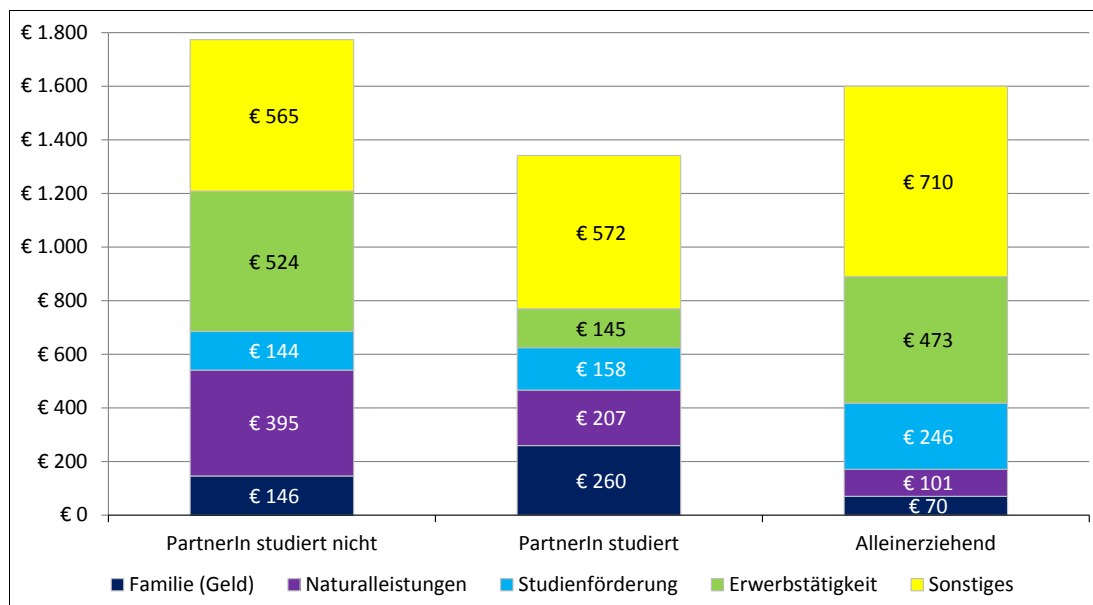
Für alleinerziehende Studierende mit Kindern bis zum Alter von 14, stellt sich die finanzielle Situation, bzw. stellen sich finanzielle Probleme wiederum anders dar. Im Vergleich mit Müttern mit PartnerIn ist deutlich zu sehen, wie sehr Alleinerziehende von „sonstigen“ Quellen abhängig sind. Diese enthalten (siehe Fußnote unter der Grafik) neben staatlichen Transfer-

leistungen wie dem Kinderbetreuungsgeld und der Familienbeihilfe für die eigenen Kinder in Höhe von durchschnittlich 270€ auch unbestimmte Zahlungen in der Höhe von rund 320€ pro Monat, die damit ca. ein Fünftel des Gesamtbudgets ausmachen. Dieser letztere Einkommenspunkt beinhaltet auch Alimentationszahlungen. Werden hierzu noch die Gelder aus der Studienbeihilfe addiert, sind fast 60% des Gesamtbudgets mit der Abhängigkeit von entweder dem Ex-Partner oder staatlichen Transferleistungen verbunden.

Deutlich ist hier auch zu sehen, dass die Summe aus baren und unbaren Zuwendungen der Familie plus Studienförderung der Alleinerziehenden, zwischen 210€ und 270€ unter jenem von studierenden Müttern mit PartnerIn liegt. Gleichzeitig erhalten alleinerziehende Mütter sich und ihre Kinder zu einem knappen Drittel aus eigenem Erwerbseinkommen.

Die Naturalleistungen, die Alleinerziehende im Gegensatz zu ihren Kolleginnen mit PartnerIn nicht erhalten, werden nicht zuletzt für Kinderbetreuungskosten aufgewendet. Alleinerziehende zahlen monatlich durchschnittlich 73€ für Kinderbetreuung, während Mütter mit einem/einer PartnerIn, der/die nicht erwerbstätig ist, im Durchschnitt 58€ dafür aus eigener Tasche zahlen. Sind beide Elternteile Studierende, zahlen die Mütter durchschnittlich 45€ pro Monat für Kinderbetreuungen.

Abbildung 145: Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets von Studentinnen mit Kindern



Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

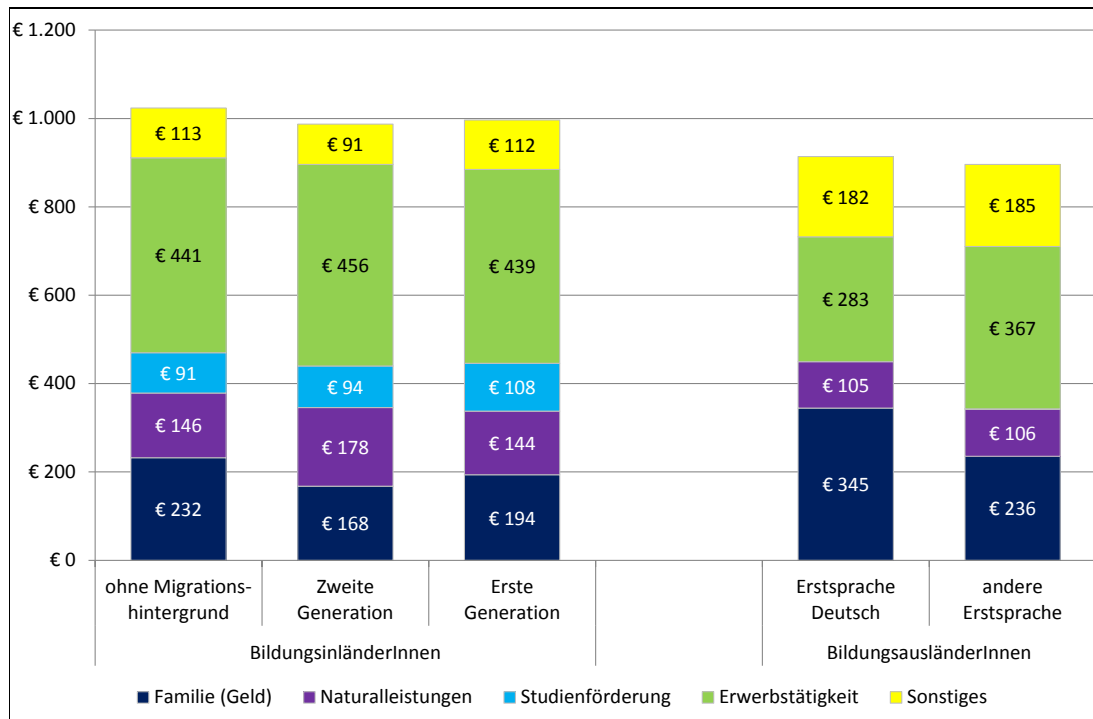
Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (zum Teil mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

13.5.3 Wie finanzieren sich Studierende mit Migrationshintergrund?

Werden BildungsinländerInnen und ihre Einnahmensituation nach ihrem Migrationshintergrund verglichen, so unterscheiden sich die Gruppen auf den ersten Blick nicht wesentlich voneinander. Sie haben ein Gesamtbudget zwischen 990€ und 1.020€ und auch die jeweiligen Anteile, die die einzelnen Einkommensquellen am Gesamtbudget ausmachen, variieren nur geringfügig. Dagegen fällt unter den BildungsausländerInnen auf, dass sich jene mit deutscher Erstsprache zu rund 10% weniger aus Erwerbstätigkeit finanzieren, dafür aber deutlich mehr sonstige Einnahmequellen haben, was u.a. daraus resultiert, dass Studienförderungen aus dem Herkunftsland zum Teil auch für Studien in Österreich ausgezahlt werden (z.B. BAFöG für deutsche Studierende). Diese Geldeinnahmen werden hier unter „sonstiges“ subsumiert. Ebenfalls naheliegend ist, dass BildungsausländerInnen weniger Naturalleistungen aber deutlich mehr Barzuwendungen von ihren Familien erhalten. BildungsausländerInnen mit einer anderen Erstsprache werden zu knapp 40% von ihren Familien finanziert, zu über 40% aber durch Erwerbstätigkeit.⁷⁴

⁷⁴ Die Gruppe der nicht-deutschsprachigen BildungsausländerInnen setzt sich wie folgt zusammen: 41% haben einen zentral- und osteuropäischen Hintergrund (Bulgarisch, Polnisch, Slowakisch, Slowenisch, Tschechisch, Ungarisch), 19% einen ex-jugoslawischen (Bosnisch, Kroatisch, Serbisch) und 14% gaben Türkisch als Erstsprache an. 23% dieser Studierenden gaben eine andere Erstsprache, die keiner der angeführten Gruppen zurechenbar ist, an.

Abbildung 146: Zusammensetzung und Struktur des durchschnittlichen Gesamtbudgets nach Migrationshintergrund

Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (zum Teil mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Angesichts dieser augenscheinlichen Ähnlichkeiten in der Zusammensetzung des Gesamtbudgets der BildungsinländerInnen stellt sich die Frage, wie es zu den in Abschnitt 13.4.6 beschriebenen Unterschieden in der Wahrnehmung finanzieller Schwierigkeiten kommt. Dazu ist, wie oben auch, die Differenzierung nach der Erstsprache der Studierenden aufschlussreich. Hier gilt es zunächst festzuhalten, dass 61% der zweiten und 55% der ersten MigrantInnengeneration Deutsch als ihrer Erstsprache angaben. Werden diese Studierenden aus den Gruppen der BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund ausgeschlossen, stellt sich die Population der Studierenden mit Migrationshintergrund und nicht-deutscher Erstsprache wie folgt dar: Ein Viertel der zweiten und knapp 40% der ersten MigrantInnen-generation gab als Erstsprache Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch (BKS) an. Ebenfalls ein Viertel der zweiten MigrantInnen-generation gab eine Osteuropäische Erstsprache an, sowie ein knappes Drittel der ersten Generation. Studierende mit türkischer Erstsprache stellen ein gutes Drittel der zweiten MigrantInnen-generation, aber lediglich 8% der ersten Generation.

Mittels der letzten Spalte in Tabelle 140 können Rückschlüsse auf die soziale Herkunft der Studierenden gezogen werden.⁷⁵ So beträgt der Anteil Studierender mit mindestens einem akademisch gebildeten Elternteil unter Studierenden mit einer zentral- und osteuropäischen Erstsprache 64% und ist damit mehr als doppelt so hoch wie unter BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund (27%). Studierende mit Migrationshintergrund, deren Erstsprache Bosnisch, Kroatisch oder Serbisch ist, stammen zu einem guten Fünftel aus Familien mit mindestens einem akademisch gebildeten Elternteil. Unter den Studierenden mit türkischer Erstsprache haben lediglich 9% mindestens einen Elternteil mit Hochschulabschluss. Unter Studierenden mit mehr als einer Erstsprache ist demgegenüber der Anteil an Eltern mit akademischer Bildung sehr hoch. In dieser Gruppe haben dazu 75% der Studierenden binationale Eltern. Der Anteil für Studierende mit einer anderen Erstsprache ist mit knapp 90% weit überdurchschnittlich, kann aber aufgrund der geringen Fallzahl nicht sinnvoll interpretiert werden.

Tabelle 140: Anteile der BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund nach Erstsprache in der jeweiligen MigrantInnengeneration und Anteil der Eltern mit Hochschulabschluss

	2. Generation	1. Generation	Gesamt	Anteil Eltern mit Hochschulabschluss
Ex-jugoslawische Erstsprache ¹⁾	25%	38%	34%	22%
Zentral- u. Osteuropäische Erstsprache ²⁾	24%	30%	28%	64%
Türkisch	34%	8%	15%	9%
Andere	2%	9%	7%	87%
Mehrfachangabe	15%	16%	16%	58%

¹⁾ Bosnisch, Kroatisch, Serbisch (BKS)

²⁾ Bulgarisch, Polnisch, Slowakisch, Slowenisch, Tschechisch, Ungarisch

Angaben beziehen sich ausschließlich auf BildungsinländerInnen mit nicht-deutscher Erstsprache, deren Eltern nicht in Österreich geboren wurden.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Für die folgende Analyse wird der Fokus auf die drei großen und deutlich fassbaren Gruppen der BildungsinländerInnen mit BKS, zentral- und osteuropäischer oder türkischer Erstsprache gelegt.

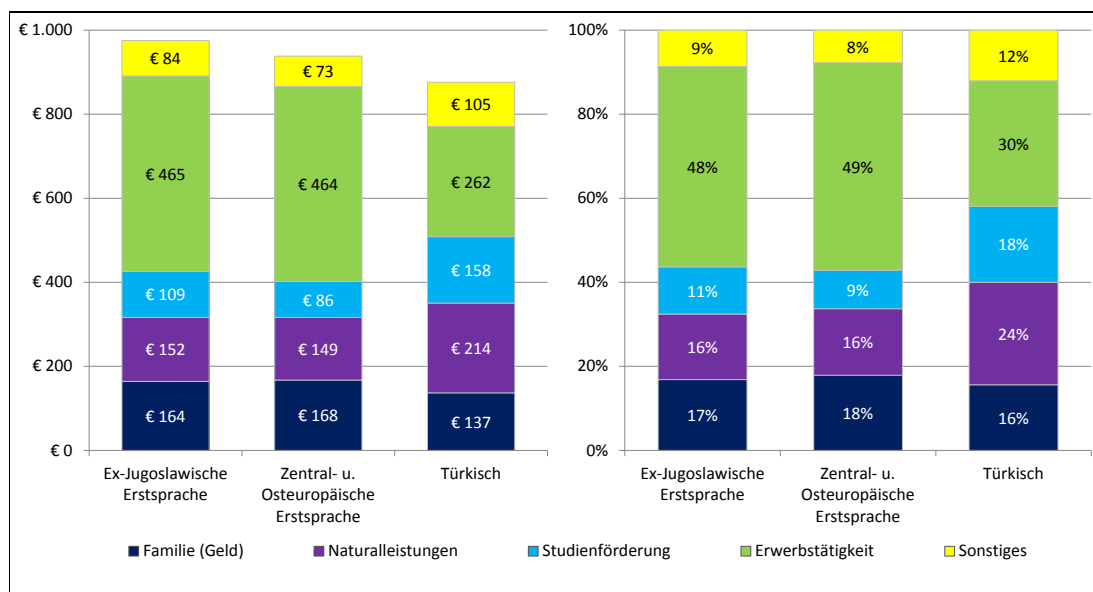
In nachstehender Abbildung 147 ist das Gesamtbudget von ausgewählten BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund ausgewiesen. Dabei fällt zum einen auf, dass das Gesamtbudget von Studierenden mit türkischer Erstsprache um knapp 100€ unter jenem der Studierenden mit BKS und 60€ unter dem Gesamtbudget von Studierenden mit zentral- und osteuropäischer Erstsprache liegt. Beim Blick auf die Beträge fällt auch bereits die unterschiedliche Struktur auf. So beziehen Studierende mit türkischer Erstsprache 40% ihres Einkom-

⁷⁵ Wie im Methodischen Anhang ab Seite 440. erläutert wird, bezieht der Schichtindex nur Studierende in die Berechnung ein, von welchen mindestens einen Elternteil in Österreich geboren wurde.

mens aus familiären Quellen, wobei hier wiederum auffällt, dass der Anteil der Naturalleistungen deutlich höher ist als jener der Barleistungen. 30% des Einkommens wird über Erwerbseinkommen bestritten. Auch dieser Wert liegt deutlich unter jenem der beiden anderen Gruppen. Dafür liegt die Studienbeihilfe sowohl in der Höhe als auch bezüglich des Anteils am Gesamtbudget deutlich über den Werten der anderen Gruppen. Das wiederum passt zur tendenziell niedrigeren sozialen Herkunftsschicht der Studierenden dieser Gruppe.

Interessant sind aber auch die Unterschiede zwischen Studierenden mit Ex-Jugoslawischen und Osteuropäischem Background. Beide Gruppen erhalten gleichviel von Seiten der Familie und verdienen ebenso gleichviel durch Erwerbstätigkeit. Studierende mit Erstsprache BKS beziehen aber etwas mehr Studienbeihilfe. Das ist insofern auffällig, als die Bildungsabschlüsse der Eltern in diesen beiden Gruppen sehr unterschiedlich verteilt sind (siehe Tabelle 140).

Abbildung 147: Gesamtbudget von BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund nach Erstsprachengruppen



Angaben beziehen sich ausschließlich auf BildungsinländerInnen mit nicht-deutscher Erstsprache, deren Eltern nicht in Österreich geboren wurden.

Ex-Jugoslawische Erstsprache: Bosnisch, Kroatisch, Serbisch

Zentral- u. Mitteleuropäische Erstsprache: Bulgarisch, Polnisch, Slowakisch, Slowenisch, Tschechisch, Ungarisch

Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).

Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, (zum Teil mit Familienbeihilfe), Familienbeihilfe (Selbstbezug), PartnerIn, Verwandte.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

13.5.4 Wo können benachteiligte Gruppen ausgabenseitig entlastet werden?

Die vorangegangenen Analysen waren durchwegs an den Einnahmen orientiert. Dagegen soll im folgenden Abschnitt die Liste der besonders von finanziellen Schwierigkeiten Be-

troffenen herangezogen werden, um zu untersuchen, ob sich in diesen Gruppen signifikante Unterschiede in der Ausgabenstruktur zeigen. Die betroffenen Gruppen sind (siehe auch Seite 349f.) bestimmte Altersgruppen, Studierende aus niedriger sozialer Herkunftsschicht, Studierende mit Migrationshintergrund und Studierende mit Kind, hierbei vor allem alleinerziehende Mütter sowie Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Die Risikogruppen, die auf Merkmalen ihrer Finanzierung beruhen, werden im Folgenden nicht behandelt.

Auf den ersten Blick scheint sich die Ausgabenstruktur der Studierenden mit und ohne finanzielle Schwierigkeiten nicht wesentlich zu unterscheiden. Wie in unten stehender Tabelle 141 und weiter oben (Abbildung 128, Seite 316) zu sehen ist, wenden alle Studierenden rund ein Drittel für Wohn- und ein Fünftel für Nahrungskosten auf. Werden die Mittelwerte allerdings mittels einer Varianzanalyse verglichen, zeigt sich, dass die Unterschiede allesamt überzufällig sind. Das heißt, dass Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten statistisch signifikant weniger für Kleidung, Mobilität und Freizeit aufwenden können, aber signifikant mehr für Wohnen, Kreditrückzahlungen und ihr Studium ausgeben.

Tabelle 141: Anteil einzelner Kostenpunkte am Gesamtbudget nach Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten

	keine finanziellen Schwierigkeiten	finanzielle Schwierigkeiten	Gesamt
Wohnkosten	31%	35%	32%
Nahrungskosten	21%	21%	21%
Kleidungskosten	6%	4%	6%
Mobilitätskosten	8%	8%	8%
Kommunikationskosten	4%	4%	4%
Gesundheitskosten	2%	2%	2%
Kinderbetreuungskosten	0,2%	0,4%	0,3%
Freizeitkosten	11%	8%	10%
Kreditrückzahlungen	1%	2%	1%
Sonstige Kosten	7%	6%	7%
Studienkosten	9%	10%	9%

Keine finanziellen Schwierigkeiten: Frage nach finanziellen Schwierigkeiten wurde auf einer fünfstufigen Skala mit den beschrifteten Endpunkten „gar nicht“ (1) und „sehr stark“ (5) mit 1-3 beantwortet.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Aus den obigen Zahlen kann geschlossen werden, dass Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten prinzipiell finanziell unflexibler sind – sie wenden prozentuell mehr für Fixkosten (Wohnen, Studium, Kinderbetreuung) auf, wobei allerdings festgehalten werden muss, dass diese Zusammenhänge statistisch eher schwach sind, wenngleich sie in allen betroffenen Altersgruppen auftreten. Daher wird an dieser Stelle auf einen eingehenden Gebrauch dieser Methode verzichtet.

Alle Angaben in diesem Kapitel basieren auf ungewichteten Daten.

Im Zuge der Studierenden-Sozialerhebung 2011 hatten die befragten Studierenden die Möglichkeit, offene Anmerkungen zu ihren individuellen Situationen zu machen. Insgesamt nutzten rund 7.600 Studierende diese Gelegenheit. Dabei äußerten sich die Studierenden zu den vorab abgefragten Themenblöcken der Umfrage und ergänzten diese durch ihre persönlichen Erfahrungen, welche sie im Zusammenhang mit dem Studienalltag gemacht haben.

Knapp zwei Drittel aller offenen Anmerkungen werden von weiblichen Studierenden gemacht, was in etwa dem Anteil an Frauen in der Studierenden-Sozialerhebung entspricht. 48% der Studierenden, die sich zu ihrer individuellen Situation äußern, sind zwischen 21 und 25 Jahre alt, gefolgt von Studierenden, die zwischen 26 und 30 Jahren alt sind (24%) und Studierenden, die über 30 Jahre alt sind (17%). Rund 11% der Anmerkungen werden von jüngeren Studierenden (unter 21 Jahren) gemacht. Im Vergleich zu allen in der Umfrage teilnehmenden Studierenden äußern sich ältere Studierende (ab 26 Jahren) häufiger als jüngere Studierende zu ihrer individuellen Situation. Dreiviertel aller offenen Anmerkungen werden von Studierenden einer wissenschaftlichen Universität gemacht, was der Gesamtverteilung aller Studierenden entspricht. Weitere 11% der Anmerkungen werden von FH-Studierenden in Vollzeit-Studiengängen und 6% von berufsbegleitenden FH-Studierenden gemacht. Ein Großteil der Studierenden, die offene Anmerkungen machen, bezieht keine Studienbeihilfe (77%), während 15% der Studierenden die konventionelle Studienbeihilfe und 8% ein Selbsterhalterstipendium beziehen. Im Vergleich zu allen äußern sich letztere überdurchschnittlich häufig zu ihrer individuellen Situation. Ein Drittel aller Studierenden, die etwas über ihre individuelle Situation preisgeben, geben an, finanzielle Schwierigkeiten zu haben. Damit machen Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten im Vergleich zur Gesamtverteilung überdurchschnittlich oft Angaben zu ihrer individuellen Situation. Knapp zwei Drittel aller Studierenden, die Anmerkungen in offener Form machen, arbeiten neben ihrem Studium, während rund 35% der Studierenden keiner Erwerbstätigkeit nachgehen.

Die weiteren Ausführungen beziehen sich lediglich auf die offenen Anmerkungen der Studierenden. Im Folgenden soll aufgezeigt werden, welche persönlichen Erfahrungen, die im Zusammenhang mit dem Studienalltag stehen, von Studierenden erwähnt werden. Eine wesentliche Rolle spielt dabei die Erwerbstätigkeit. Rund ein Viertel aller Studierenden, die offene Anmerkungen gemacht haben, das sind ca. 1.700 Studierende, äußern sich zu ihren Erfahrungen mit der Erwerbstätigkeit. 21% der Befragten, das sind rund 1.570 Studierende, äußern sich zu ihrer finanziellen Situation. Weitere 11% der Studierenden (rund 850 Studierende) nutzen die Möglichkeit, um ihre Erfahrungen mit Beihilfen und Stipendien zu erläutern.

tern. Knapp 230 Studierende (ca. 3%) machen Anmerkungen über den offenen Hochschulzugang. In weiterer Folge soll nun auf diese Themen detailliert eingegangen werden.⁷⁶

14.1 Erwerbstätigkeit

Ein zentrales Anliegen seitens der Studierenden, die sich in offener Form zu ihrer individuellen Situation äußern, ist ihre Erwerbstätigkeit. Insgesamt ein Viertel der Studierenden machen Anmerkungen zur Erwerbstätigkeit. Dabei werden überwiegend die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit angesprochen. Aber auch von Erfahrungen mit Praktika und Praktikumsplätzen wird berichtet. Angemerkt wird ebenso, dass die Berufstätigkeit aus finanziellen Gründen notwendig sei. Aber es werden auch die individuellen Zukunftsaussichten und die damit verbundenen Arbeitsmarktchancen thematisiert. Im Folgenden sollen die angemerkten Themen näher erläutert werden.

14.1.1 Vereinbarkeit Studium und Erwerbstätigkeit

Knapp 17% aller befragten Studierenden thematisieren die schlechte Vereinbarkeit von Berufs- und Studienleben. Insbesondere **Studierende, die an einer Universität studieren**, äußern sich oftmals darüber, dass eine Berufstätigkeit mit dem Studienleben nicht bzw. kaum vereinbar wäre. Als Begründung wird häufig die Zeitnot erwähnt, aufgrund derer es nicht möglich sei, neben dem Studieren, arbeiten zu gehen. Vor allem von Studierenden, die einem Medizinstudium nachgehen, wird die Vereinbarkeitsproblematik angesprochen [z.B. 17158; 26235; 27204; 40070]⁷⁷. Aber auch von Studierenden anderer Studienrichtungen wird wahrgenommen, dass eine Erwerbstätigkeit aufgrund der Zeitknappheit nicht möglich bzw. nur schwer – und dann mit stärkeren Verzögerungen im Studium – möglich sei [z.B. 10408; 31024]. Eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium wird demnach als ausbildungsverzögernd gesehen. Zudem werde aus Sicht der Studierenden die Vereinbarkeit von Beruf und Studium durch die universitären Bedingungen zunehmend eingeschränkt. Eine Person ist in diesem Zusammenhang z.B. der Auffassung, dass man durch diese immer mehr in die Fachhochschulen „gedrängt“ werde:

„Vereinbarkeit von Beruf und Studium wird an der [Universität XY] wieder eingeschränkt. Finde es nicht gut, dass Berufstätige in die Fachhochschulen gedrängt werden, da diese andere Zielsetzungen haben (...)“ [26916; Erwerbstätigkeit über 35h; über zweifache Regelstudienzeit]

⁷⁶ An dieser Stelle ist anzumerken, dass auch andere Themen (wie beispielsweise die Studiensituation, die Situation für StudienanfängerInnen, die familiäre Situation usw.) in offener Form angesprochen werden. Diese werden allerdings in den jeweiligen Zusatzberichten präsentiert.

⁷⁷ Die in Klammer gesetzten Identifikationsnummern dienen zur Anonymisierung der Befragten.

Für die schlechte Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit werden überwiegend folgende Begründungen genannt:

- **Bachelor- und Mastersystem als beruferschwerende Faktoren**

Die Umstellungen der Studienpläne auf das Bachelor- bzw. Mastersystem werden als erschwerende Faktoren für berufstätige Studierende wahrgenommen. Vor allem der straffe Zeitplan im Studium habe einen beruferschwerenden Charakter [z.B. 10092; 31473]. Wenn man beispielsweise eine Lehrveranstaltung aufgrund der Berufstätigkeit nicht besuchen bzw. absolvieren könne, sei diese erst in späteren Semestern (und nicht im darauf folgenden Semester) nachholbar [z.B. 8341; 17685]. Als Konsequenz werden starke Verzögerungen des Studienabschlusses wahrgenommen. Beispielhaft hierzu eine Aussage:

„Es ist sehr problematisch, parallel zum Studium einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, da die Studienpläne im Bachelorstudium kaum zeitliche Flexibilität in der Auswahl der Lehrveranstaltungen (es gibt keine Auswahlmöglichkeiten innerhalb verschiedener Veranstaltungen desselben Moduls) und auch keine Flexibilität in Hinblick auf die Absolvierung von Lehrveranstaltungen [zulassen], da aufgrund des Modulsystems und des zweisemestrigen Rhythmus die vorgesehenen Lehrveranstaltungen laut Plan absolviert werden müssen oder ein Jahr gewartet werden muss, um weiter studieren zu können (...).“ [37824; keine Erwerbstätigkeit; ca. in Regelstudienzeit]

- **Unflexibles Lehrangebot erschwert Berufstätigkeit**

Vor allem das unflexible Lehrangebot erschwert die Ausübung eines Berufs neben dem Studium. Zentral hierfür ist die Anwesenheitspflicht bei Lehrveranstaltungen. Diese stelle die größte Barriere dar und sei für den Studienfortschritt sehr hinderlich [z.B. 29283; 46153].

Generell sei das Lehrangebot aus Sicht berufstätiger Studierender nicht flexibel genug, da in der Gestaltung des Studienplans diese nicht ausreichend berücksichtigt würden [63853]. So würden beispielsweise kaum Blocklehrveranstaltungen [z.B. 62409; 12795] angeboten. Ein großer Wunsch von Seiten berufstätiger Studierender ist auch, dass mehr Abendkurse angeboten werden sollten. Dies wird insbesondere von Studierenden angegeben, die voll-erwerbstätig sind und dadurch nicht die Regelstudienzeit einhalten können [z.B. 18387; 20121; 12842; 28057]. Als Wunsch von Seiten der Studierenden wird auch genannt, dass der Ausbau von E-Learning die Studiensituation stark erleichtern würde [36221]. Als gute Lösung wird aber auch die Ausübung eines Fernstudiums gesehen [z.B. 34069; 60809].

- **Fehlendes Verständnis für berufstätige Studierende**

Einige Studierende merken an, dass sie wenig Verständnis von Seiten der Universität bzw. der Lehrenden für ihre Erwerbstätigkeit erfahren [z.B. 8066; 7948]. So seien beispielsweise Prüfungstermine und Sprechstunden zu Zeiten angesetzt, die für berufstätige Studierende kaum wahrnehmbar seien. Auch wird aus Sicht von berufstätigen Studierenden vorgebracht,

dass sie aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit oftmals nicht erwünscht seien. Zudem wird der Vorwurf empfunden, das Studium nicht ordentlich zu betreiben. Hierzu beispielhaft eine Aussage:

„Professoren sollten offener gegenüber erwerbstätigen Studenten sein, und diese nicht ungeachtet lassen, weil sie eventuell das Studium abbrechen könnten und dann nur die guten Statistiken zerstören. Es gibt immer und überall Ausnahmen.“ [43919; 10-20 Std. Erwerbstätigkeit; über zweifache Regelstudienzeit].

Aus Sicht von **Studierenden an Fachhochschulen** wird ebenfalls eine Vereinbarkeitsproblematik von Studium und Beruf thematisiert. Vor allem Studierende, die einen Vollzeit-Studiengang besuchen, sprechen die schlechte Vereinbarkeit an. Im Unterschied zu Studierenden an Universitäten befinden sich jedoch alle Studierenden, die Anmerkungen in offener Form machen, in Regelstudienzeit und haben keine Erfahrungen mit Studienverzögerungen aufgrund der Erwerbstätigkeit. Dennoch wird angemerkt, dass ein Vollzeitstudium nur schwer eine Berufstätigkeit zulässt, da die Fachhochschule viel Zeit in Anspruch nehme [41252] und somit Jobs auf das Wochenende ausgelagert werden müssten [22223]. In diesem Zusammenhang wird auch eine schlechte Organisation seitens der Fachhochschulen angesprochen. So seien laufende Veränderungen am Stundenplan eine wesentliche Hürde bei der Vereinbarkeit von Studium und Berufsleben [z.B. 33326; 11661]. Exemplarisch hierzu eine Aussage:

„An Fachhochschulen ist zwecks der Anwesenheitspflicht und dem täglich/wöchentlich wechselnden Stundenplan ein Dazuverdienen nahezu unmöglich.“ [11661; keine Erwerbstätigkeit; ca. in Regelstudienzeit]

Ähnlich wie bei den Studierenden an den Universitäten wird auch von Seiten der Studierenden an den Fachhochschulen wenig Rücksicht auf berufstätige Studierende genommen [z.B. 35561; 48733]. Die Studierenden beschreiben, dass sie sich deshalb häufig einem psychischen Druck ausgesetzt fühlen würden. So müssten sie sich zwischen Studienfortschritt und Einkommen entscheiden. Hierzu beispielhaft eine Aussage:

„[Es ist eine] hohe psychische Belastung, da man immer entscheiden muss, ob man Fehlstunden riskiert und stattdessen Geld zu verdienen, oder auf das nötige Geld zu verzichten und dafür alle Vorlesungen zu besuchen.“ (32860; 0-10 Std. Erwerbstätigkeit; ca. in Regelstudienzeit]

Von Seiten **berufsbegleitender FH-Studierender** werden nur selten Anmerkungen bezüglich der Vereinbarkeit von Beruf und Studium gemacht. Einige wenige berufsbegleitende Studierende merken jedoch an, dass ihr Studium nicht unbedingt berufsbegleitend angelegt sei. Dennoch sei die Ausübung einer Berufstätigkeit aufgrund der finanziellen Situation notwendig, um die Lebenserhaltungskosten aufbringen zu können. Dies sei insbesondere dann

erforderlich, wenn Studierende aufgrund ihres Alters keinen Anspruch auf finanzielle staatliche Unterstützungen haben. Beispielhaft hierzu eine Aussage:

„Das berufsbegleitende Studium an der FH ist NICHT für Berufstätige ausgelegt, es ist kaum schaffbar, insbesondere beim Berufspraktikum kommt man in eine prekäre finanzielle Lage. Speziell dann, wenn man über der Altersgrenze aller Stipendien ist. Diese sollten überarbeitet werden im Sinne von LEBENSLANGEM LERNEN!!!“ [25724; 20-35 Std. Erwerbstätigkeit; ca. in Regelstudienzeit]

14.1.2 Praktika und Praktikumsplätze

Im Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit merken rund 3% aller befragten Studierende an, dass sie aufgrund von Pflichtpraktika nicht in der Lage seien, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen [z.B. 34929; 41408; 53995]. Kritisiert wird, dass Praktika während des Studiums teilweise verpflichtend seien und oftmals nicht bezahlt werden würden [64131]. Generell wird nach Angaben der Studierenden die Praktikumsituation in Österreich als schlecht empfunden. So komme es oftmals zu Studienverzögerungen, da zu wenig Praktikumsplätzen angeboten würden [z.B. 34876; 53000]. Hierzu exemplarisch zwei Aussagen:

„(...) Die Praktikumsituation in Österreich ist traurig, da viele unbezahlt/ sehr schlecht bezahlt werden.“ (64621; Universität; 0-10 Std. Erwerbstätigkeit, über Regelstudienzeit bis zweifache Regelstudienzeit]

„Mich stört sehr die allgemeine Praktikumsituation: viel zu wenig Angebot im Vergleich zu Studenten, sehr schlechter bzw. kein Lohn, oft zu lange Mindestdauer (6 Monate und mehr), Wissens- bzw. Qualifikationserweiterung ist nicht garantiert, unbefriedigender Einsatz, man wird nicht ernst genommen etc.“ [40599; Universität; 0-10 Std. Erwerbstätigkeit, ca. in Regelstudienzeit]

Nach Meinung der Studierenden sollte zumindest eine geringfügige Entschädigung ausbezahlt werden [z.B. 22809; 55920]. Studierende könnten beispielsweise auch dadurch entlastet werden, wenn zumindest Anfahrtskosten zu den Praktikumsstellen übernommen werden würden [z.B. 6804; 6855].

Einige Studierende merken auch an, dass es aufgrund ihrer finanziellen Situation nicht möglich sei, unbezahlte Praktika zu machen [z.B. 11294; 7505]. In wenigen Fällen musste sogar die Erwerbstätigkeit eingestellt werden, um das Pflichtpraktikum absolvieren zu können. Beispielhaft hierzu eine Aussage:

„Mit meinem Vollzeitstudium musste ich den Job aufgeben, da es bei 40 Std pro Woche gratis Praktikum nicht mehr möglich ist, arbeiten zu gehen (...)“ [26866; FH-Vollzeit; keine Erwerbstätigkeit; ca. Regelstudienzeit]

14.1.3 Zukunftsaussichten: Arbeitsmarktchancen und -situation

Anmerkungen in offener Form über die Zukunfts- und Berufsaussichten nach dem Studium werden von ca. 2% aller befragten Studierenden gemacht. In diesem Zusammenhang wird angesprochen, dass diese oftmals unklar seien [31037]. Insbesondere die schlechte Arbeitsmarktsituation im Sinne von Niedriglöhnen auf selbständiger Basis mittels Werkverträgen scheint für Studierende an Universitäten belastend zu sein. Exemplarisch hierzu eine Aussage:

„Die so genannte ‚neue Selbstständigkeit‘ scheint mir ein sehr großes Problem zu sein: Studierende arbeiten für Niedrigstlöhne auf selbständiger Basis über Werkverträge! (...)“ [49004; Universität; 10-20 Std. Erwerbstätigkeit; über zweifache Regelstudienzeit]

Zudem sollten die Studien praxisbezogener bzw. praxisnaher aufgebaut sein [z.B. 54253; 19789; 40144]. Auch ein Bachelorabschluss ist nach Angaben einiger Studierenden kaum anerkannt und würde auf dem Arbeitsmarkt nicht als ausreichend eingestuft werden [z.B. 29188; 48591].

14.2 Finanzielle Situation

Aus Sicht der befragten Studierenden nimmt bei den offenen Anmerkungen auch die finanzielle Situation einen wesentlichen Stellenwert ein. Rund 1.570 Studierende, das sind ca. 21% aller teilnehmenden Studierenden, machen Anmerkungen zu ihrer finanziellen Situation. Insbesondere werden finanzielle Schwierigkeiten als das „größte Problem“ im Studienalltag empfunden. Vor allem ergeben sich diese oft erst durch ein Aufeinanderfolgen von Ereignissen (wie beispielsweise durch die Ablehnung der Studienbeihilfe und den gleichzeitigen Verlust der Familienbeihilfe, keine Möglichkeit zur Erwerbstätigkeit, usw.). Die Studierenden merken an, dass die Lebenserhaltungskosten häufig die Einkünfte übersteigen, weshalb oftmals auf Ersparnisse zurückgegriffen werden müsse. Studieren sei demnach nur möglich, wenn man die Ersparnisse für die Lebenserhaltungskosten aufbrauchen würde [z.B. 6427]. Von einigen Studierenden wird jedoch aufgrund der finanziellen Situation ein Studienabbruch als einziger Ausweg empfunden. Beispielhaft hierzu zwei Aussagen:

„Bin am überlegen, aus finanziellen Gründen und wegen der aktuellen Studienbedingungen mein Studium abzubrechen (...)“ [28975; Universität; finanzielle Schwierigkeiten]

„Muss mich oft mit der Möglichkeit auseinandersetzen, dass ich mein Studium vielleicht abbrechen muss, da ich es mir einfach nicht leisten kann. (...)“ [29115; Universität; finanzielle Schwierigkeiten]

Die offenen Anmerkungen zur finanziellen Situation beziehen sich hauptsächlich auf die Kürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe und die Situation für Studierende ab 26 Jahren. Anmerkungen zur Krankenversicherung werden ebenfalls gemacht. Angeführt wird auch, dass das bestehende Bildungssystem eine soziale Selektion hervorrufe. Einige Studierende sprechen im Zusammenhang mit ihrer finanziellen Situation auch an, dass sie sich in einer Art „Teufelskreis“ befänden, welcher ihnen den Studienalltag nur schwer ermögliche. Auf diese Anmerkungen wird in diesem Kapitel ebenso eingegangen.

14.2.1 Kürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe

Anmerkungen zu der Kürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe werden von rund 7% aller befragten Studierenden gemacht. Die Studierenden empfinden die Kürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe als ungerecht und sind dadurch mit ihrer Studiensituation sehr unzufrieden [z.B. 37102; 32917]. Insbesondere für Studierende ab 24 Jahren wird der Umstand, dass künftig die Familienbeihilfe wegfallen wird, als belastend und „unfair“ beschrieben. Beispielhaft hierzu eine Aussage:

„Besonders extrem und unfair nehme ich die Abschaffung der Familienbeihilfe für über 24-Jährige wahr! Als ich begonnen habe zu studieren, wurden erstmals Studiengebühren eingeführt! Und mitten im Studium die Bedingungen von einem Semester aufs andere zu ändern und die Beihilfe zu streichen ist gegen den VERTRAUENSGRUNDSATZ!!!“ [9224; 21-25 Jahre; keine Studienbeihilfe; über Regelstudienzeit bis zweifache Regelstudienzeit]

Die Studierenden sehen sich aufgrund der Kürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe in einer äußerst beschwerlichen Lage [z.B. 36553; 12619; 27833; 15248; 17651; 32010], in welcher sie mit finanziellen Nöten zu kämpfen haben würden [z.B. 48621; 54504; 54763; 29067; 54550]. Aus Sicht der befragten Studierenden sei es deshalb künftig auch notwendig, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, was eine Verlängerung der Studienzeit zwangsläufig miteinschließe [z.B. 44077; 40733; 19621; 27149; 24683]. Exemplarisch hierzu zwei Aussagen:

„Ich finde, dass es den Studierenden aufgrund der mangelnden finanziellen Unterstützung immer schwerer gemacht wird. Nach der Streichung der Familienbeihilfe im Juni wird es mir nur sehr schwer fallen, weiter zu studieren und wenn ich nicht so weit wäre, müsste ich es mir sogar überlegen aufzuhören oder müsste aufgrund einer zusätzlichen Erwerbstätigkeit weitaus länger studieren. [20584; 21-25 Jahre; keine Studienbeihilfe; über Regelstudienzeit bis zweifache Regelstudienzeit].“

„Die Senkung der Familienbeihilfe um zwei Jahre stellt eine große Schwierigkeit für Studierende dar, da man als Student dadurch verpflichtet ist, in höherem Ausmaß einer Erwerbstätigkeit nachzugehen und es im Studium aus diesem Grund zu Verzögerungen kommen wird!!“

Viele Studierende verfügen nicht über ein hohes Einkommen bzw. über genügend Unterstützung seitens der Familie!“ [16160; 21-25 Jahre; Studienbeihilfe; ca. in Regelstudienzeit].

Einige Studierende sprechen in diesem Zusammenhang sogar an, dass sie aufgrund der Kürzung der Familienbeihilfe Existenzängste hätten [z.B. 53486; 21415; 15847; 19669; 59958; 10316; 12775]. Diese träten nach Angaben der Studierenden insbesondere dann auf, wenn beispielsweise die Eltern nicht in der Lage sind, sie zu unterstützen bzw. diese nicht unterstützen wollen. Beispielhaft hierzu zwei Aussagen:

„Da meine Eltern für mich nächstes Semester die Familienbeihilfe verlieren werden, steigt für mich der Leistungsdruck und somit Existenzängste enorm an. Die Abhängigkeit der finanziellen Unterstützung ist sehr emotional belastend und ein Nebenjob wird mein Studium um einiges verlängern. Und Leistungen zu erbringen, die für ein Leistungsstipendium nötig wären, ist in meinen Augen nur für sehr intelligente und begabte Studenten meines Studienganges möglich. Weitere Beihilfen stehen mir aufgrund der guten finanziellen Lage meiner Eltern nicht zu. Da diese mich nicht unbedingt unterstützen wollen, was sie nach Gesetz müssten, übt dies wie gesagt einen emotionalen Ballast aus. (...)“ [19669; 21-25 Jahre; keine Studienbeihilfe; über Regelstudienzeit bis zweifache Regelstudienzeit].

„(...) Seit ca. einem Monat habe ich große Existenzängste, da ich von dem Geld, das ich selbst erarbeite nicht leben kann, ich 24 Jahre alt werde und keine Familienbeihilfe mehr bekomme und auch meine Eltern mich nicht unterstützen können. (...)“ [53486; 21-25 Jahre; Studienbeihilfe; über Regelstudienzeit bis zweifache Regelstudienzeit].

Kritisch werden in diesem Zusammenhang vor allem die ansteigenden Kosten für öffentliche Verkehrsmittel gesehen [z.B. 14319; 26908; 39723; 45952; 62524; 63178]. Diese seien zu teuer und aufgrund finanzieller Schwierigkeiten kaum leistbar [z.B. 6360; 25546]. Der Verlust von Vergünstigungen wie beispielsweise das Semesterticket (oder der Familien-Vorteilscard in Niederösterreich und Oberösterreich), der mit der Kürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe einhergeht, erhöht somit ebenfalls die finanzielle Belastung der Studierenden [z.B. 27375; 13418].

14.2.2 Finanzielle Situation für Studierende ab 26 Jahren

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch für Studierende ab 26 Jahren. Rund 3% aller befragten Studierenden sprechen die finanzielle Situation für Studierende ab 26 Jahren an. Nach Angaben der Studierenden ab 26 Jahren sei es unverständlich, warum ihnen keine Unterstützungen zustehen. Immerhin könne man aus Sicht der Studierenden nicht davon ausgehen, dass man mit 26 Jahren von den Eltern beim Studieren noch tatkräftig unterstützt wird [z.B. 27174]. Unverständlich sei es in diesem Zusammenhang deshalb, weil viele Studierende erst im fortgeschrittenen Alter zu studieren beginnen würden [z.B. 16513] und davor keinerlei Ansprüche auf finanzielle staatliche Unterstützungen gestellt hätten.

Finanziell benachteiligt sei man aus Sicht der Studierenden ab 26 Jahren auch, da alle sonstigen Vergünstigungen ebenfalls wegfallen würden [z.B. 18712; 53922]. So sollten auch für Studierende über 26 Jahre Ermäßigungen (wie beispielsweise das Semesterticket, die ermäßigte ÖBB-Vorteilscard, usw.) zur Verfügung stehen, wenn sie einem Studium aktiv nachgehen würden [z.B. 28401]. Beispielhaft hierzu zwei Aussagen:

„Zum Thema Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel: Ich finde es nicht korrekt, dass man aufgrund des Alters kein vergünstigtes Semesterticket erwerben kann und den ‚normalen Preis‘ bezahlen muss, obwohl man das Studium in angemessener Zeit (Mindeststudiendauer + 1 Semester) abschließt.“ [48437; über 30 Jahre]

„Es ist sehr ärgerlich, dass man als ältere Studentin (Studienbeginn mit 35) keinerlei Vergünstigungen bekommt – es muss ja keine aktive Hilfe wie ein Stipendium sein, aber z.B. ein vergünstigtes Ticket für die öffentlichen Verkehrsmittel (wie für jüngere Studenten) wäre schon fair. Schließlich verbessere ich meinen Lebenslauf durch dieses Studium, um einer Langzeitarbeitslosigkeit vorzubeugen und kann daher zurzeit nur schwer meinen Lebensunterhalt verdienen...und selbst für Arbeitslose gibt's es solche Vergünstigungen!“ [34001; über 30 Jahre]

14.2.3 Krankenversicherung

Rund 2% aller befragten Studierenden thematisieren im Zusammenhang mit ihrer finanziellen Situation die Krankenversicherung. Diese sei nur noch schwer leistbar bzw. zu teuer [z.B. 19207; 7171; 45682; 46249]. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass sich die Kosten für die studentische Selbstversicherung seit Juli 2011 verdoppelt haben [z.B. 22496]. Nach Angaben einiger Studierenden stelle dies eine weitere große finanzielle Herausforderung dar [z.B. 19422; 44615; 15245]. Exemplarisch hierzu eine Aussage:

„Ich kann mir, so wie viele Andere auch, ab dem 01.07.11 KEINE Krankenversicherung mehr leisten (monatliche Belastung: 50 Euro). Auch ist die Kürzung anderer Unterstützungen (Wohnbeihilfe, Familienbeihilfe, Stipendien, Fahrtkostenzuschuss, usw.) nicht der richtige Weg in die Zukunft Österreichs zu ‚investieren‘, da somit angestrebt wird, dass nur noch den Kindern vermögender Familien Zugang zu einem sorgenfreien Studium möglich ist (...)“ [15245; 21-25 Jahre; finanzielle Schwierigkeiten]

14.2.4 Soziale Selektion

Weitere 2% der teilnehmenden Studierenden sprechen im Zusammenhang mit der finanziellen Situation die soziale Selektion an, die durch das bestehende Bildungssystem hervorgerufen werde. So gibt dieser Teil der Studierenden an, dass deren momentane Belastungsgrenze durch das Studium alleine ausgereizt sei, weshalb eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium nicht möglich sei. In diesem Zusammenhang wird teilweise von der Tendenz zu einem

Klassensystem gesprochen, indem der Universitätszugang nur für die gehobene Bevölkerungsschicht ermöglicht sei [z.B. 26954; 21770; 15384; 21760; 25463]. Exemplarisch hierzu eine Aussage:

„Aus einer Nicht-Akademiker-Familie zu kommen und studieren zu können, sehe ich als Privileg. Es wäre wünschenswert, wenn es keines mehr sein bräuchte und jeder die gleichen Chancen bekommen würde.“ [50165; 26-30 Jahre; Universität; finanzielle Schwierigkeiten]

„(...) Letzten Endes scheint studieren doch irgendwo das Privileg der Reichen zu bleiben, oder zumindest jener, die von den Eltern gesponsert werden. Und der Rest? Die bleiben auf der Strecke.“ [25850; 21-25 Jahre; Universität; finanzielle Schwierigkeiten]

Ebenso wird dabei die Situation von betragsmäßig nicht ausreichenden Stipendien erwähnt und dabei insbesondere darauf aufmerksam gemacht, dass das momentan bestehende Stipendiensystem für ernsthaft Studierende besser zugänglich gemacht werden müsse. So müsse aus allgemein politischer Sicht überlegt werden, was mit jenen Studierenden passieren sollte, die aus finanziellen Gründen ein Studium nicht abschließen können. Beispielfhaft hierzu zwei Aussagen:

„Ein Studium an einer österreichischen Universität ist im Moment eine große Belastung für mich. Die Familienbeihilfe und die Studienbeihilfe reichen kaum aus und der Zeitaufwand für mein Studium erlaubt es mir im Moment nicht, neben meinem Studium einer Erwerbstätigkeit nachzugehen.“ [16394; 21-25 Jahre; Universität; finanzielle Schwierigkeiten]

„Studieren ist heute definitiv nur noch für jene reserviert, die reiche Eltern haben, die ihnen das ganze Studium finanzieren. Denn selbst wenn man eigentlich ‚bedürftig‘ genug wäre ein Stipendium etc. zu bekommen, dann ist das so gering (das Höchststipendium bekommen nur sehr, sehr wenige mit ganz bestimmten Voraussetzungen, die fast niemand erfüllt, wie z.B. eine Behinderung) und an so blöde Auflagen gebunden, dass es nichts nützt.“ [12237; 21-25 Jahre; Universität; finanzielle Schwierigkeiten]

14.2.5 Teufelskreis-Problematik

Ca. 3% aller befragten Studierenden, merken an, dass sie sich aufgrund ihrer finanziellen Situation in einem Teufelskreis befinden würden, welcher sich aus finanziellen Engpässen speise. So würden sich in der Regel mehrfach negative Ereignisse (wie beispielsweise der Verlust von Beihilfen und die mangelnde finanzielle Unterstützung von den Eltern) nahtlos aneinanderreihen und dadurch das Fortkommen im Studium erheblich erschweren. Ein Teil der Studierenden formuliert diese Situation zwar nicht direkt als „Teufelskreis“, sieht jedoch oftmals keinen beschreibbaren Weg aus der finanziellen Notsituation, womit die Bedeutung einem Teufelskreis gleichgesetzt werden kann.

Häufig seien finanzielle Ausgaben für das Studium erheblich und eine dadurch veranlasste Erwerbstätigkeit behindere bei zeitintensiven Studien das Vorankommen, soweit die Ausübung einer Erwerbstätigkeit neben einem solchen Studium überhaupt möglich und zumutbar ist [z.B. 11624; 49630; 11282]. Sofern eine solche Erwerbstätigkeit neben dem Studium unter diesen Voraussetzungen doch ausgeübt würde, müsse aufgrund der damit einhergehenden Studienzeitverlängerung mit dem Wegfall von Studienbeihilfen zwangsläufig gerechnet werden. Beispielhaft hierzu eine Aussage:

„Beihilfen, Erwerbstätigkeit sind ein Teufelskreis. Wenn man zu lange für ein Studium braucht (...) verliert man Beihilfen und muss arbeiten gehen. Durch das Arbeiten braucht man noch länger fürs Studium, bekommt länger keine Beihilfe usw. usw. (...)“ [15253; 21-25 Jahre; finanzielle Schwierigkeiten]

Dabei wird insbesondere kritisiert, dass die Gewährung von beispielsweise Familienbeihilfe nach Ansicht der Studierenden von den finanziellen Gegebenheiten ihrer Eltern als Bezugsberechtigte abhängig sei und die wirklichen Bedürfnisse der eigentlich zu subventionierenden Studierenden absolut übersehen werde. Exemplarisch hierzu zwei Aussagen:

„Meiner Meinung nach sollten Studierende, die wirklich über sehr geringe finanzielle Mittel verfügen (z.B. kein Kontakt mit einem Elternteil) mehr staatliche Unterstützung bekommen, da Studierende, die ständig nebenbei arbeiten müssen natürlich wertvolle Studienzeit verlieren und dies meist mit weiteren Kosten (z.B. Studiengebühren aufgrund der Beanspruchung des Toleranzsemesters) verbunden ist und die Situation für solche Studierende somit unheimlich erschwert wird. So entsteht ein Teufelskreis, aus dem es fast unmöglich ist, auszubrechen.“ [23835; unter 21 Jahre; finanzielle Schwierigkeiten]

„Bei den Beihilfen/finanzieller Unterstützung wurde nur abgefragt, ob diese ausgelaufen sind. Ich habe diese erst gar nicht bekommen und muss aus diesem Grund arbeiten. Meine Mutter verdient ‚zu viel‘ für Studienbeihilfe, unterstützt mich aber nicht. Weil sie mich nicht unterstützt und ich keine Beihilfe bekomme muss ich (erst recht) arbeiten. Weil ich arbeite, verdiene ich ‚zu viel‘ und verliere Anspruch auf Beihilfen. Ein Teufelskreis!“ [44595; 21-25 Jahre; kaum finanzielle Schwierigkeiten]

So lässt die Situation mancher dieser Studierenden keinen anderen Ausweg zu als nach eifriger Ausgabenreduzierungen trotzdem den Abbruch des nicht mehr weiterfinanzierbaren Studiums zu forcieren. Hierzu beispielhaft eine Aussage:

„Ich werde aus heutiger Sicht wahrscheinlich das Studium nicht abschließen können, weil meine finanzielle Situation dermaßen schlecht ist. Die laufenden Kosten übersteigen die Einkünfte um ein Vielfaches. Ich weiß nicht mehr woher ich Geld bekommen könnte, habe nichts (mehr) zu verkaufen und von der Bank bekomme ich auch kein Geld (die investieren

die Kundengelder lieber in eigene teure, ertragreiche Immobilien), weil ich keine Sicherheiten anzubieten habe! (...) [50644; über 30 Jahre; finanzielle Schwierigkeiten]

14.3 Beihilfen und Stipendien

Neben der Erwerbstätigkeit und der finanziellen Situation ist auch das Beihilfen- bzw. Stipendiensystem ein zentrales Thema bei den offenen Anmerkungen. 11%, das sind rund 850 TeilnehmerInnen, machen Anmerkungen zu Beihilfen und Stipendien. In diesem Zusammenhang werden überwiegend die Berücksichtigung des elterlichen Einkommens bei der Beihilfenvergabe, die Altershöchstgrenzen bei Stipendien und die Zuverdienstgrenzen bei Inanspruchnahme einer Beihilfe angesprochen.

14.3.1 Berücksichtigung des elterlichen Einkommens bei der Beihilfenvergabe

Insgesamt rund 4% aller befragten Studierenden machen Anmerkungen bezüglich der Berücksichtigung des elterlichen Einkommens bei der Beihilfenvergabe. Dass das Einkommen der Eltern bei der Beihilfenvergabe berücksichtigt werde, sei nach Angaben der Studierenden ungerecht, nicht nachvollziehbar und sollte grundlegend überarbeitet werden. Als problematisch wird dabei vor allem gesehen, dass gewisse Fakten bei der Beihilfenvergabe ignoriert würden. So würden beispielsweise laufende Kredite und Schulden seitens der Eltern nicht berücksichtigt. Welche Ausgaben die Eltern somit tatsächlich haben, interessieren aus Sicht der Studierenden niemanden. Oftmals sei die Studienbeihilfe jedoch abgelehnt worden, da die Eltern zu viel verdienen würden [z.B. 21258; 23970; 58112; 29323; 15847; 23849], zu bezahlende Kredite seien aber nicht berücksichtigt worden [z.B. 33559; 44309; 33451]. Beispielhaft hierzu eine Aussage:

„Es ist eine bodenlose Frechheit, dass ein Student keine staatlichen Förderungen für sein Studium bekommt, weil seine Eltern mehr Geld als andere verdienen!!!! Ist dem Staat noch nie in den Sinn gekommen, dass jede Familie unterschiedlich viele Schulden/Ausgaben hat... Sollte das nicht auch berücksichtigt werden.“ [18917; 21-25 Jahre; keine Studienbeihilfe; finanzielle Schwierigkeiten]

Darüber hinaus beschreiben einige Studierende, dass sie von ihren Eltern nicht bzw. nicht in dem Ausmaß, wie sie es sollten, finanziell unterstützt würden [z.B. 16033; 19368]. Beispielhaft hierzu zwei Aussagen:

„Ich finde es schlichtweg eine Frechheit, dass die Studienbeihilfe vom Einkommen meiner Eltern bemessen wird, obwohl ich keinerlei Unterstützung von elterlicher Seite erhalte (...)“ [6536; 21-25 Jahre; keine Studienbeihilfe; finanzielle Schwierigkeiten]

„Ich finde es schlimm, dass Studenten keine Beihilfe zusteht, wenn die Eltern zwar ‚genügend‘ verdienen würden, aber nicht das Geld von ihnen (Eltern) bekommen, das ihnen (Studis) zustehen würde. Soll man denn die eigenen Eltern darauf verklagen??“ [46720; unter 21 Jahre; keine Studienbeihilfe; kaum finanzielle Schwierigkeiten]

Im Zusammenhang mit der Beihilfenvergabe werden unter anderem auch zwangsläufige Scheidungsfolgen in den Familien der Studierenden erwähnt [z.B. 35165; 35181; 45467; 39903]. Die Studierenden finden es unangemessen, dass die Tatsache, ob Unterhalt von ihren Eltern an sie geleistet wird oder nicht, völlig unberücksichtigt bei der Gewährung von Studienbeihilfe bleibt [z.B. 37820]. Beispielhaft hierzu zwei Aussagen:

„Die Vergabe der Studienbeihilfe ist einfach nicht gerecht. Es werden einfach gewisse Sachen nicht berücksichtigt. Wenn die Eltern geschieden sind, dann kann vom Vater als Berechnungsgrundlage eigentlich nur verwendet werden, was er an Unterhalt leistet – was festgelegt wurde, und nicht was so bei den Berechnungen rauskommt. Manche kennen ihren Vater gar nicht – beziehen nur minimalen Unterhalt und bekommen keine Studienbeihilfe, weil der Vater zu viel verdient – davon hat aber der Student nichts, wenn er keine Beihilfe bekommt. Komisches System!“ [26176; 21-25 Jahre; keine Studienbeihilfe; finanzielle Schwierigkeiten]

„Ich konnte viele Stipendien nicht wahrnehmen, da meine Eltern geschieden sind und automatisch angenommen wurde, dass ich von ihnen Unterhalt bekomme, was nicht der Fall war. D.h. ich hätte meine Eltern verklagen müssen, damit dies berücksichtigt werden kann. Aber welches Kind verklagt schon gerne seine Eltern?“ [11133; 26-30 Jahre; keine Studienbeihilfe; finanzielle Schwierigkeiten]

14.3.2 Altershöchstgrenzen bei Stipendien

Die Altershöchstgrenzen bei Beihilfen und Stipendien werden von den Studierenden als ein großes Problem empfunden. Rund 4% aller befragten Studierenden äußern sich zu den Altershöchstgrenzen bei Stipendien. Die Studierenden beschreiben in diesem Zusammenhang ihre Erfahrungen mit der Ablehnung. Regelmäßig würden die Studierenden in deren Umfeld mit der Tatsache konfrontiert, dass aufgrund der Überschreitung der Altershöchstgrenzen keine Stipendien, Beihilfe, etc. gewährt werden [z.B. 22809; 32144; 58154]. So fordern die Studierenden teilweise die Bezugsberechtigung von Stipendien auch mit einem Alter über 35 Jahre ein [z.B. 37063; 58154]. Die Studierenden fühlen sich aus den oben angeführten Gründen benachteiligt und zeigen hier eine ihre Ansicht nach gleichheitswidrigen Behandlungen mit jüngeren Studierenden auf. Exemplarisch hierzu zwei Aussagen:

„Es ist ungerecht, dass ab einem gewissen Alter jegliche Förderungen für ein Studium nicht mehr möglich sind. Ich finde, dass allen dieselben Möglichkeiten zustehen müssen. Mit einer

Familie ist die Situation ohnehin ungleich schwieriger.“ [35121; über 30 Jahre; finanzielle Schwierigkeiten]

„Für Studierende über 35 Jahren wird ein Studium finanziell äußerst schwierig, da man unabhängig von anderen Faktoren nur vom Alter auf die mögliche Selbst-Finanzierung des Studiums schließt.“ [66606; über 30 Jahre; kaum finanzielle Schwierigkeiten]

14.3.3 Zuverdienstgrenzen bei Inanspruchnahme einer Beihilfe

Im Zusammenhang mit dem Beihilfensystem wird auch die Zuverdienstgrenze bei Inanspruchnahme der Studienbeihilfe kritisiert. Rund 2% aller teilnehmenden Studierenden äußern sich zu diesem Thema. Der Schwellenwert der Zuverdienstgrenze sei nach Angaben der Studierenden zu niedrig angesetzt und man könne alleine von der Studienbeihilfe nicht leben. Die Höhe der Studienbeihilfe liege sogar unter dem Existenzminimum [z.B. 6456]. Vor allem sei den Studierenden unklar, wie sie mit dem geringen Einkommen durch die Studienbeihilfe ihre monatlichen Kosten decken können. Die Ausübung einer Erwerbstätigkeit neben dem Studium käme kaum in Frage, da diese häufig von Seiten der Studierenden mit einer „Bestrafung“ gleichgesetzt werde. Beispielhaft hierzu drei Aussagen:

„Ich finde die Zuverdienstgrenze für Studenten, die Familienbeihilfe beziehen zu gering! Wieso werde ich ‚bestraft‘, wenn ich neben meinem Studium arbeiten gehen möchte?“ [52851; 21-25 Jahre; keine Studienbeihilfe]

„Die Einkommensgrenzen für die Transferleistungen sind zu niedrig. Wer neben dem Studium (in angemessener Zeit) noch arbeitet, sollte dafür nicht durch Streichung von Beihilfen bestraft werden. Ab einem gewissen Betrag ist es einzusehen, aber die Zuverdienstgrenzen für Familien- und Studienbeihilfe sind definitiv zu niedrig.“ [12908; 21-25 Jahre; Studienbeihilfe]

„Zuverdienstgrenzen bei staatlichen und universitären Stipendien sind völlig weltfremd (=viel zu niedrig) und bedeuten ein ‚Arbeitsverbot‘ (abgesehen von einer geringfügigen Beschäftigung) bei gleichzeitigem ‚Hungerleidereinkommen‘ – oft knapp an der oder sogar unter der Armutsgrenze. Ohne gleichzeitige Unterstützung durch Familie und/oder PartnerIn gerät man schnell in die Armutsfalle oder wird in Versuchung geführt, "schwarz" zu arbeiten, um sich solch einen Luxus wie z.B. eine Krankenversicherung oder ein paar warme Winterschuhe ohne Löcher zu leisten. Alleine die Tatsache, dass in Österreich davon ausgegangen wird, dass Eltern einen bis zum 27. Lebensjahr finanziell unterstützen (müssen), ist ein Witz! Stipendien beziehen sich fast immer auf das Einkommen der Eltern – ganz gleich, ob diese einen finanziell unterstützen oder nicht.“ [7209; 26-30 Jahre; Studienbeihilfe]

14.4 Studienbeiträge/-gebühren

Knapp 3%, ca. 230 Studierende, machen Anmerkungen über Studienbeiträge/-gebühren. Dabei gehen die Meinungen seitens der Studierenden in unterschiedliche Richtungen: während ein Teil der Studierenden die Einführung der Studienbeiträge/-gebühren als positiv erachtet, spricht sich der andere Teil der Studierenden gegen Studienbeiträge/-gebühren aus. Auffallend ist jedoch, dass sich der Anteil der VertreterInnen von Studienbeiträge/-gebühren und jener, der die Studienbeiträge/-gebühren ablehnt, in einem ausgewogenen Verhältnis gegenüberstehen.

BefürworterInnen von Studienbeiträge/-gebühren begründen ihre Ansicht unter anderem damit, dass Studienbeiträge/-gebühren zwangsläufig zu einer Qualitätssteigerung des Studiums beitragen würden [z.B. 13743; 61019; 14028; 13700]. Diese Studierenden sprechen sich demnach für die Wiedereinführung von Studienbeiträge/-gebühren aus. Sie hegen Besorgnis, dass durch das Nichtvorhandensein von Studienbeiträge/-gebühren die Qualität österreichischer Universitäten nachhaltig sinken könnte. Nach Ansicht der BefürworterInnen müsse man für hohe Qualität bei der Ausbildung auch entsprechend bezahlen [z.B. 56114; 63375; 24608; 34168]. Exemplarisch hierzu zwei Aussagen:

„Wenn eine Universität keine Studiengebühren verlangt und auch keine Aufnahmebeschränkungen einführen kann, dann führt das direkt zu einer Überflutung der Universität, was zu einer großen Beeinträchtigung der Studienqualität führt und gleichzeitig zu einer starken Belastung des staatlichen Förderungen für Universitäten, was wiederum zu einer sinkenden Qualität dieser führt. Das Ziel einer Universität sollte nicht sein, eine Ausbildung so vielen Menschen wie möglich zu geben, sondern eine bestmögliche Ausbildung zu bieten – und Qualität hat nun mal seinen Preis.“ [29685; 21-25 Jahre; Universität; keine finanziellen Schwierigkeiten]

„Studienbeschränkungen sind wichtig. Einführen der Studiengebühren. Was nix kostet, ist nix wert – sonst wird die Uni in Österreich an internationaler Bedeutung sehr rasch abbauen.“ [60420; 21-25 Jahre; Universität; hohe Schicht; keine finanziellen Schwierigkeiten]

Angemerkt wird auch, dass die Studierenden gerne bereit wären, Studienbeiträge/-gebühren zu zahlen, wenn diese Mittel auch den Universitäten zufließen und diese aktiv für die jeweilige Universität eingesetzt würden. Kritisiert wird in diesem Zusammenhang vor allem der beschränkte Zugang zu Lehrveranstaltungen [z.B. 22353; 9405; 36238]. Beispielhaft hierzu zwei Aussagen:

„Bitte Studiengebühren wieder einführen und mit diesen Geldern die Universitäten unterstützen, um deren Pflichtveranstaltungsangebot auszuweiten bzw. alle derzeitigen Engpässe zu

beseitigen!“ [21421; 21-25 Jahre; Universität; gehobene Schicht; keine finanziellen Schwierigkeiten]

„Ich bezahle gerne Studiengebühren, wenn die Mittel auch den Universitäten direkt zur Verwendung zur Verfügung stehen!“ [9548; 21-25 Jahre; Universität; hohe Schicht, finanzielle Schwierigkeiten]

Vor allem sei aus Sicht einiger Studierender die Einführung der Studienbeiträge/-gebühren sinnvoller als die Streichung der Familienbeihilfe mit vollendem 24. Lebensjahr. So sei im Falle des/ der Studienbeitrages/-gebühren ausschließlich ein einmaliger Betrag pro Semester aufzubringen, währenddessen es im Falle eines Wegfalls der Familienbeihilfe monatlich zu spürbaren finanziellen Einbußen komme. Durch diese finanzielle Einschränkung habe man aber wiederum verstärkt einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, wodurch sich die Studienzeit verlängert würde. Exemplarisch hierzu eine Aussage:

„In meinen Augen stellen die (fast abgeschafften) Studiengebühren von ca. 360€ im Semester keine ‚Hürde‘ für die Aufnahme eines Studiums dar. Ich denke, jeder Student ist in der Lage, diesen Betrag selbstständig durch Erwerbstätigkeit aufzubringen. Was jedoch einen viel größeren Einschnitt bedeutet, ist die Streichung der Familienbeihilfe für über 24-Jährige. Diese Änderung ist für mich nicht nachvollziehbar, denn es zwingt die Studenten zu mehr Erwerbstätigkeit und verlängert so meist die Studienzeit, statt sie zu verkürzen!“ [60350; 21-25 Jahre; Universität; gehobene Schicht; keine finanziellen Schwierigkeiten]

Andere Studierende sprechen sich jedoch deutlich gegen Studienbeiträge/-gebühren aus. Vor allem Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten geben an, dass die Wiedereinführung der Studienbeiträge/-gebühren eine enorme finanzielle Belastung darstellen würde. Insgesamt haben 73% aller Studierenden, die sich gegen Studienbeiträge/-gebühren äußern, finanzielle Schwierigkeiten. Ein Studium wäre aus Sicht dieser Studierenden bei Wiedereinführung der Studienbeiträge/-gebühren nicht mehr leistbar [z.B. 56863; 49931; 35982; 23375]. Einige Studierende weisen in diesem Zusammenhang daraufhin, dass sie bei Wiedereinführung der Studienbeiträge/-gebühren aufgrund ihrer finanziellen Situation ihr derzeitiges Studium abbrechen müssten [z.B. 20013; 24894; 32901]. Zurückzuführen sei dies neben der schlechten finanziellen Situation auch auf das unzureichende Beihilfen- und Stipendiensystem. Beispielhaft hierzu zwei Aussagen:

„Wenn es wieder verpflichtende Studiengebühren für ausnahmslos alle gibt, muss ich aufhören, zu studieren. Zwar ist eine Ausweitung des Stipendien- und Beihilfensystems geplant, aber momentan bekomme ich keine Beihilfe, da meine Eltern zusammen insgesamt 50€ zu viel im Jahr verdienen. Danach werde ich auch keine Beihilfe erhalten, da ich wahrscheinlich zu alt bin bzw. zu langsam in meinem Studium → Abbruch des Studiums, da ich mir 800€ im Jahr oder mehr einfach nicht leisten kann.“ [11356; 21-25 Jahre; Universität; hohe Schicht; finanzielle Schwierigkeiten]

„Meiner Meinung nach sollte jeder Mensch einen Zugang zu Bildung haben, da Bildung ein Menschenrecht ist. In Österreich bekommen nur 18% der Studierenden Studienbeihilfe (nur im Vergleich: in Finnland bekommen 70% der Studierenden Studienbeihilfe und in Großbritannien etwa 80%). Alle schreien immer nach Studiengebühren, jedoch haben wir kein gerechtes Stipendiensystem – und ohne jenes kann nicht versichert werden, dass jeder einen Zugang zu Bildung hat. Unabhängig davon bin ich gegen Studiengebühren, da ein Staat enorm von vielen Akademikern profitiert. Weiters verdienen Akademiker nach ihrer Ausbildung weitaus mehr und zahlen dies in Form von Steuern dem Staat zurück.“ [20080; unter 21 Jahre; Universität; gehobene Schicht; finanzielle Schwierigkeiten]

Es wird aber auch die Möglichkeit gesehen, bei Wiedereinführung der Studienbeiträge/-gebühren neben dem Studium noch mehr arbeiten zu gehen, um das Studium finanzieren zu können [z.B. 18964]. In diesem Fall erachten es die befragten Studierenden aber als erforderlich, Studierende, welche einer Erwerbstätigkeit nachgehen, von der Entrichtung des/ der Studienbeitrages/-gebühren voll- bzw. teilweise befreit werden sollten. Dies deshalb, da eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium nach Ansicht der Studierenden zwangsläufig zu einer erheblichen Verlängerung der Studienzeit führe [z.B. 32890; 23851; 13201].

Ein Teil der Vollzeit-FH-Studierenden merkt in diesem Zusammenhang an, dass die Unterscheidung bezüglich Studiengebühreneinhebung zwischen Fachhochschule und Universität unverständlich sei. So sollte – unabhängig ob Studiengebühren eingehoben werden oder nicht – die gleichen Bedingungen zwischen Fachhochschulen und Universitäten gelten [z.B. 11422; 11646; 34675; 36413]. Die derzeitige Situation würde vermehrt eine Kluft zwischen Universitäten und Fachhochschulen hervorrufen. Exemplarisch hierzu eine Aussage:

„Generell bin ich dafür, dass Studiengebühren wieder eingeführt werden. Unfair finde ich jedoch, dass zwischen FH-Studenten und Uni-Studenten ein Unterschied gemacht wird. Wenn alle Studenten gleich sind, warum müssen dann FH-Studenten weiterhin Studiengebühren bezahlen? Mir ist klar, dass FHs anders finanziert werden als Universitäten, jedoch bildet diese gesetzliche Regelung eine Kluft zwischen Unis und FHs. Entweder bezahlt jeder Studiengebühren oder niemand.“ [11646; 21-25 Jahre; FH-Vollzeit; gehobene Schicht; keine finanziellen Schwierigkeiten]

15. Zusammenfassung: Soziale Lage der Studierenden 2011 (Band 2)

Für diese Studierenden-Sozialerhebung wurden im Sommersemester 2011 Studierende an allen öffentlichen Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen mittels eines Online-Fragebogens befragt.⁷⁸ Mehr als 44.000 Studierende beteiligten sich daran. Ergänzt werden diese Ergebnisse durch umfangreiche Auswertungen der Hochschulstatistik (BMWF, Statistik Austria), die amtliche Daten aller Studierenden an öffentlichen Universitäten, FHs und PHs umfasst.

Aus diesem (europaweit einmaligen) Datenpool entsteht zunächst der sogenannte „Kernbericht zur sozialen Lage der Studierenden“, der dieses Mal in drei Bänden (AnfängerInnen, Studierende, Tabellenband) veröffentlicht wird und dessen zentrale Ergebnisse in dieser Zusammenfassung dargestellt werden. In den nächsten Monaten werden weitere Zusatzberichte zu spezifischen Themen oder Studierendengruppen erscheinen (für eine Übersicht siehe letzte Seite). Darüber hinaus fließen die Daten der Studierenden-Sozialerhebung in die europaweit vergleichende Studie EUROSTUDENT⁷⁹ ein.

Der Kernbericht umfasst alle Studierenden in Österreich, allerdings der Umfrageteil exklusive DoktorandInnen (da ihrer Situation ein eigener Zusatzbericht gewidmet ist) und der Hochschulstatistikteil inklusive DoktorandInnen (da hier über die Gesamtheit der Studierenden Bericht erstattet wird). Diesen Unterschied gilt es beim Lesen zu beachten, weshalb Kapitel, in denen Daten der Hochschulstatistik verwendet werden, explizit als solche gekennzeichnet sind. Auf Hinweise zur statistischen Signifikanz der Ergebnisse wurde allerdings verzichtet, da diese – schon aufgrund der großen Fallzahl – bei allen hier dargestellten Daten gegeben ist.

Die Fallzahl der Studierenden-Sozialerhebung ist für eine derartige Erhebung ungewöhnlich groß und ermöglicht daher auch die Analyse sehr kleiner Gruppen von Studierenden (z.B. Studierende mit Kind, getrennt nach Geschlecht der Eltern und dem Alter des jüngsten Kindes, Studierende mit Behinderungen unterschieden nach der Art ihrer Beeinträchtigung etc.). Dennoch gilt es zu berücksichtigen, dass die Zusammensetzung der Befragtenpopulation geringfügig von der amtlichen Statistik abweicht. So sind v.a. Studierende, die zwischen Inskription (amtliche Registrierung) und Befragungszeitpunkt ihr Studium abgeschlossen oder abgebrochen haben nicht erfasst. Daher lässt sich sagen, die Studierenden-Sozialerhebung ist repräsentativ für alle Personen, die sich im Sommersemester 2011 als „Studierende“ angesprochen fühlten.

⁷⁸ Ausnahme: Sicherheitstechnische Studiengänge an FHs, Lauder Business School und PH Edith Stein.

⁷⁹ Orr, Gwocs, Netz: „Social and Economic Conditions of Student Life in Europe. Synopsis of indicators; Final report; Eurostudent IV 2008–2011“, www.eurostudent.eu.

Gegenüber der letzten Studierenden-Sozialerhebung (2009) wurde insbesondere der Hochschulstatistikteil ausgeweitet. Erstmals werden Verbleibsquoten im Studium u.a. nach sozialer Herkunft dargestellt, den Übertritten in konsekutive Studien ein eigenes Kapitel gewidmet und RückkehrerInnen in ein Hochschulstudium analysiert. Zudem wurde die Berechnung der Hochschulzugangsquote sowie der sozialen Rekrutierungsquote weiterentwickelt. Auch im Umfrageteil gab es einige Neuerungen, z.B. Weiterentwicklung des Fragebogens auf Basis früherer Ergebnisse, Berücksichtigung aktueller Diskussionen und anstelle einer umfassenden deskriptiven Darstellung eine eher problemzentrierte Darstellung der Ergebnisse.

15.1 Studierende 2011: Anzahl, Studienverlauf, Herkunft und Vorbildung

Zahl der Studierenden (Hochschulstatistik)

Im Wintersemester 2010/11 studierten knapp 315.000 ordentliche HörerInnen an österreichischen Hochschulen (ohne Privatuniversitäten), davon 265.000 an Universitäten (84%), 37.500 an Fachhochschulen (12%) und 11.500 an Pädagogischen Hochschulen (4%). Etwa 54% aller Studierenden sind Frauen, knapp 65.000 haben ausländische Staatsbürgerschaft (21%). Mit Einführung der Studienbeiträge an Universitäten im Jahr 2001 kam es zu einem Rückgang der inländischen Studierenden um rund 20% (aber nicht der studienaktiven Studierenden; vgl. Unger, Zaussinger et al. 2010). Seitdem steigt die Zahl der inländischen Studierenden stark an und erreichte im Jahr 2007 wieder den Stand von 2000. Im Jahr 2009 stieg die Zahl der inländischen Studierenden um 13% gegenüber dem Vorjahr. In diesem Jahr änderte sich die Rechtslage bezüglich Studienbeiträgen an den Universitäten, war der Höhepunkt der jüngsten Wirtschafts- und Finanzkrise, und in vielen Fächern gab es letztmals die Möglichkeit im alten viersemestrigen Doktoratsstudium zu inskribieren, bevor neue Doktorats- bzw. PhD-Studienpläne in Kraft traten.

Die Zahl ausländischer Studierender stieg in den letzten Jahren stark an. An den Universitäten hat sie sich zwischen 2002 und 2010 auf 60.000 verdoppelt, davon stammen etwa 22.500 (bzw. 38%) aus Deutschland und rund 6.000 (bzw. 9%) aus Südtirol. Auch die Fachhochschulen werden immer attraktiver für Studierende aus dem Ausland: Inzwischen haben fast 5.000 der 37.500 FH-Studierenden eine ausländische Staatsbürgerschaft (darunter ca. 2.500 Deutsche). An wissenschaftlichen Universitäten beträgt der Anteil ausländischer Studierender knapp ein Viertel, an Fachhochschulen 13%, an Pädagogischen Hochschulen 6% und an Kunstuniversitäten, an denen der Anteil internationaler Studierender traditionell höher liegt, waren es im Wintersemester 2010/11 fast die Hälfte aller Studierenden. Die größte Gruppe internationaler Studierender stellen deutsche StaatsbürgerInnen (48% aller internationalen Studierenden, d.s. rund 25.000), gefolgt von Studierenden aus Südtirol (6.000).

An Kunstuniversitäten studieren seit 1994/95 mehr Frauen als Männer, an wissenschaftlichen Universitäten seit 1999/00 und an Pädagogischen Hochschulen seit ihrem Bestehen (2007/08). An Fachhochschulen steigt der Frauenanteil seit der Gründung des Sektors und pendelte sich in den letzten Jahren bei etwa 46% ein.

In allen Hochschulsektoren ist das Durchschnittsalter der Studierenden gestiegen, an den Kunstuniversitäten stetig seit mehr als 20 Jahren auf derzeit rund 27 Jahre, an Fachhochschulen auf 25,4 Jahre und an Pädagogischen Hochschulen auf 26,4 Jahre (Männer: 30,6 Jahre, Frauen: 25,1 Jahre). An den wissenschaftlichen Universitäten sank das Durchschnittsalter der Studierenden mit Einführung der Studienbeiträge im Jahr 2001 deutlich auf 26 Jahre, stieg 2009 – auch aufgrund der Rückkehr zahlreicher älterer Studierender (s.u.) – um ein halbes Jahr und erhöhte sich seitdem nochmals um 0,3 Jahre auf 26,9 Jahre. In allen Sektoren sind Männer im Schnitt älter als Frauen, an Universitäten um gut ein Jahr, an FH um rund zwei Jahre und an PH um 5,5 Jahre.

Studienverhalten (Hochschulstatistik)

Erfolgsquoten, Abbruchsquoten

Erstmals konnte in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 auch der Studienverlauf inländischer Studierender nach Geschlecht, sozialer Herkunft und Vorbildung mittels Daten der Hochschulstatistik näher analysiert werden. Dabei wird ausgewiesen, wie viele der AnfängerInnen einer Kohorte in den jeweiligen Semestern noch studieren (Verbleibsquote), ein Studium abgeschlossen (Erfolgsquote) oder all ihre Studien abgebrochen haben (Abbruchsquote). Studienwechsel, Doppelstudien, Studienunterbrechungen und Wechsel zwischen den Hochschulsektoren bleiben hierbei unberücksichtigt.

An Universitäten wurde hierfür exemplarisch die AnfängerInnenkohorte des Wintersemesters 2003/04 (Diplomstudium) heran gezogen, da für diese bereits Daten zu acht Studienjahren vorliegen. Die Unterschiede zu anderen Kohorten sind allerdings minimal. Zehn Semester⁸⁰ nach Studienbeginn haben von den 16.325 DiplomanfängerInnen knapp 2.000 ein Universitätsstudium abgeschlossen. Hingegen haben 3.700 AnfängerInnen jener Kohorte zu diesem Zeitpunkt alle Studien abgebrochen. Dies entspricht 23% der AnfängerInnen. Im 12. Semester übersteigt die Zahl der Abschlüsse (4.300) die Zahl der Abbrüche (4.000). Die größte Gruppe sind noch immer die Studierenden, die weiterhin an der Universität verbleiben (7.600). Die Bilanz nach 16 Semestern (Sommersemester 2011) zeigt, dass von den DiplomstudienanfängerInnen des Wintersemesters 2003/04 etwa 44% ein Studium abgeschlossen und 29% ihr Studium ohne Abschluss abgebrochen haben. Weitere 27% sind acht Jahre nach Studienbeginn noch an einer Universität inskribiert und haben noch kein Studium

⁸⁰ Etwas mehr als die Hälfte aller im Wintersemester 2003/04 inskribierten Diplomstudien hat eine Mindeststudiendauer von neun Semestern, weitere 11% weisen eine Mindeststudiendauer von neun und 25% von zehn Semestern auf.

abgeschlossen (wobei Studienwechsel und Studienunterbrechungen bei dieser Analyse nicht berücksichtigt wurden).

Frauen weisen in der frühen Studienphase eine etwas höhere Abbruchwahrscheinlichkeit auf als Männer. Im dritten Studiensemester haben 13% der Frauen, aber lediglich 10% der Männer all ihre Studien an Universitäten abgebrochen. Trotzdem sind bei Frauen in der späten Studienphase höhere Abschlussquoten als bei Männern feststellbar. Im 16. Studiensemester verfügen 46% der Frauen, aber nur 41% der Männer über einen Abschluss. Das heißt, dass Frauen etwas erfolgreicher und schneller studieren und wenn sie abbrechen, dann etwas früher als Männer.

Unterscheidet man die Studierenden nach dem höchsten Bildungsabschluss ihrer Eltern (Vater oder Mutter), so zeigen sich deutliche Unterschiede im Studienverlauf zwischen AkademikerInnenkindern und Kindern von Eltern, die über einen Pflichtschul- oder Lehrabschluss verfügen. Letztere brechen insbesondere zu Beginn ihr Studium deutlich häufiger ab. Nach drei Semestern haben 8% der AkademikerInnenkinder, aber 15% der Kinder von Eltern mit Pflichtschul-/ Lehrabschluss ihr Studium abgebrochen. Die Erfolgsquote von AkademikerInnenkindern ist nach zehn Semestern etwas höher und nach 16 Semestern beträgt der Abstand zwischen beiden Erfolgsquoten bereits 9%-Punkte. Die Wahrscheinlichkeit ein Studium abzuschließen ist also für Kinder aus AkademikerInnenhaushalten höher.

Besonders groß ist diese Differenz in den Rechtswissenschaften, wo der Abstand zwischen AkademikerInnenkindern und Kindern aus dem Pflichtschul-/ Lehrabschlussmilieu rund 23%-Punkte beträgt.⁸¹ Die Humanmedizin sowie die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zeigen sich etwas sozial selektiver als der Durchschnitt, während in Lehramtsstudien Kinder von Eltern mit Pflichtschul-/ Lehrabschluss eine etwas höhere Erfolgsquote aufweisen als AkademikerInnenkinder. Besonders interessant ist auch die Situation in den Geisteswissenschaften: Hier ist zunächst ebenfalls die Erfolgsquote unter Kindern von Eltern mit Pflichtschul-/ Lehrabschluss höher, bis zum 16. Semester haben jedoch die AkademikerInnenkinder aufgeholt. D.h. bildungsnahe Schichten brauchen hier deutlich länger für ihr Studium, letztendlich ist ein Studienerfolg in den Geisteswissenschaften aber nach 16 Semestern nicht vom Herkunftsmilieu beeinflusst.

Besonders deutlich zeigen sich Unterschiede in der Erfolgsquote nach Art der Studienberechtigung. HAK-MaturantInnen weisen mit einer Erfolgsquote von fast 50% nach 16 Semestern den höchsten Wert auf, gefolgt von AHS-MaturantInnen mit 45% sowie MaturantInnen einer anderen BHS mit 40%. AbsolventInnen einer Berufsreifeprüfung weisen eine Erfolgsquote von 37% auf. Studienberechtigungsprüfung und ExternistInnenmatura erreichen

⁸¹ Ausgewiesen sind hier allerdings nur die Fächer, in denen im WS 2003/04 das Studium begonnen wurde. Da Studienwechsel nicht berücksichtigt werden konnten, bedeutet dies, dass sowohl das begonnene als auch ein anderes Studium abgeschlossen worden sein kann.

knapp 30%. Noch stärker als von der sozialen Herkunft der Studierenden hängt ein Studien-erfolg also von der Art der Studienberechtigung ab, da insbesondere zwischen MaturantInnen und Studierenden mit nicht-traditionellem Hochschulzugang deutliche Differenzen in den Erfolgsquoten zu Tage treten.

Der Studienverlauf desselben AnfängerInnenjahrgangs an Fachhochschulen (Diplom WS 2003/04) sieht deutlich anders aus: Nach acht Semestern haben etwa zwei Drittel abgeschlossen und nach 12 Semestern 80%. Männer brechen ihr Studium häufiger ab als Frauen, so dass mehr Frauen und diese schneller als Männer ihr Studium abschließen. Langfristig liegt die Abschlussquote von Frauen mit 85% etwa 8%-Punkte über jener der Männer. Dies liegt auch daran, dass Männer häufiger in berufsbegleitenden Studien inskribiert sind, in denen die Abbruchquoten generell etwas höher sind als in Vollzeit-Studiengängen.

An den Fachhochschulen haben 65% der Studierenden, deren Eltern höchstens einen Pflichtschul-/ Lehrabschluss aufweisen, in der vorgesehenen Studiendauer ihr Studium beendet und damit um 4%-Punkte mehr als Kinder von AkademikerInnen. AkademikerInnenkinder brechen aber erst *nach* der Mindeststudiendauer ihr Studium häufiger ab als Kinder von Eltern mit Pflichtschul-/ Lehrabschluss (nach acht Semestern beträgt der Drop-Out rund 18% aus jeglichen Herkunftsmilieus), so dass sich mittelfristig eine um 2 bis 4%-Punkte höhere Erfolgsquote von Kindern aus dem Pflichtschulmilieu zeigt.

Übertritte in Master- und Doktoratsstudien an Universitäten

In der Studierenden-Sozialerhebung 2011 wurden erstmals Übertrittsquoten in Master- und Doktoratsstudien an Universitäten anhand von Daten der amtlichen Statistik genauer nach Geschlecht und Bildungshintergrund analysiert. Für Fachhochschulen lagen dem IHS die Daten nicht in ausreichender Detailliertheit vor. Um sinnvolle Zeitvergleiche zu ermöglichen, werden hier Übertritte nur innerhalb von zwei Jahren nach dem Erstabschluss betrachtet – in dieser Zeitspanne erfolgen bis zu 99% der Übertritte.

An den Universitäten beginnen rund 80% der BachelorabsolventInnen auch ein Masterstudium. Der Wert lag bei der ersten Abschlusskohorte im Jahr 2002/03 noch bei 88% und sinkt seitdem kontinuierlich. Besonders auffällig ist, dass in den letzten Jahren bei den Übertrittsquoten eine Schere zwischen Frauen und Männern aufgeht: Noch 2003/04 trat ein gleich hoher Anteil männlicher und weiblicher BachelorabsolventInnen in ein Masterstudium über, seitdem sinkt die Quote bei den Frauen. Bei der letzten beobachteten Abschlusskohorte 2008/09 betrug der Gender Gap beim Übergang in ein Masterstudium bereits 10%-Punkte. Frauen nehmen allerdings etwas häufiger als Männer andere als die hier betrachteten konsekutiven Studien auf, z.B. anstelle eines Masterstudiums ein zweites Bachelorstudium. Dies erklärt jedoch nur einen geringen Teil des Gender Gaps.

Rund 25% der DiplomabsolventInnen treten jährlich in ein Doktoratsstudium über. Auch hier weitet sich der Gender Gap von 4%-Punkten im Studienjahr 2002/03 auf 9%-Punkte 2008/09. Anders ist dies hingegen bei den Übertritten von AbsolventInnen eines Masterstudiums ins Doktoratsstudium (\emptyset ca. 30%), bei welchen sich der Gender Gap im Zeitverlauf zunächst verringert (von 14%-Punkte 2003/04 auf 5%-Punkte 2007/08), allerdings bei AbsolventInnen des letzten beobachteten Studienjahres 2008/09 wieder ausweitet (8%-Punkte).

Der Gender Gap beim Übertritt in ein weiterführendes Studium könnte auf die geschlechtsspezifische Zusammensetzung der einzelnen Studienrichtungsgruppen zurückzuführen sein. Die Analyse zeigt auch, dass es bei den Übertritten von Bachelor- in Masterstudien zumindest bei einigen Studiengruppen zu manchen Zeitpunkten eine höhere Übertrittsquote bei Frauen als bei Männern gibt, während dies bei den Übertritten von Diplom- in Doktoratsstudien der betrachteten Studiengruppen fast nie der Fall ist. Besonders auffallend sind die geistes- und kulturwissenschaftlichen sowie die naturwissenschaftlichen Fächer. In diesen beiden – i.d.R. frauendominierten – Fächergruppen liegt die Übertrittsquote der Männer beim Diplom-Doktorat-Übergang zu allen betrachteten Zeitpunkten mit 10 bis 20%-Punkten über jener der Frauen. Ab 2004/05 entwickelt sich der Gender Gap beim Bachelor-Master-Übergang dieser Fächer ebenfalls in diese Richtung. Auch in den ingenieurwissenschaftlichen (Technik) sowie den sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern treten relativ konstant mehr Diplomabsolventen als Diplomabsolventinnen ins Doktorat über, jedoch befindet sich der Gender Gap hier auf niedrigerem Niveau als bei den beiden ersten genannten Studiengruppen. Anders ist dies bei künstlerischen Studien, in denen der Gender Gap bei beiden Übergängen um den Wert Null schwankt. Tendenziell bedeutet dies: je höher der Frauenanteil in einem Fach, desto geringer die Übertrittsquote von Frauen in ein konsekutives Studium.

Die Betrachtung der Übertrittsquoten nach dem Bildungsniveau der Eltern soll Aufschluss über die Auswirkung der sozialen Herkunft geben. Die Hypothese, dass Studierende aus bildungsfernen Familien seltener ein konsekutives Studium aufnehmen, trifft nur bedingt zu: Für die Übertrittsquote von Bachelor- in Masterstudien gilt etwa, dass Studierende aus AkademikerInnenhaushalten seltener in ein Masterstudium übertreten.

Bei den Übertrittsquoten von Diplom- in Doktoratsstudien, weisen DiplomabsolventInnen aus AkademikerInnenhaushalten die höchste Übertrittsquote auf. Jene mit Eltern, deren höchster Bildungsabschluss auf Maturaniveau liegt, weisen mit Ausnahme des Studienjahres 2005/06 eine mittlere Übertrittsquote ins Doktorat auf und Personen aus bildungsferneren Schichten nehmen am seltensten ein Doktoratsstudium auf. Bezüglich der beiden niedrigeren Bildungsniveaus der Eltern gestalten sich die Übertritte vom Master- ins Doktoratsstudium, ähnlich wie vom Diplom- ins Doktoratsstudium, dahingehend, dass jene mit Eltern niedrigen Bildungsniveaus in geringerem Ausmaß ein Doktoratsstudium aufnehmen, als jene mit Eltern mittleren Bildungsniveaus. Von den MasterabsolventInnen, deren Eltern eine Hochschule

abgeschlossen haben, treten je nach Studienjahr einmal mehr (2006/07) und einmal weniger (2008/09) in ein Doktoratsstudium über.

Rückkehr in ein Universitätsstudium nach Studienunterbrechung

Eine bislang kaum beachtete Gruppe unter den Studierenden stellen RückkehrerInnen in das Studium dar (für diese Analyse lagen dem IHS nur für Universitäten Daten vor). Bis 2007/08 nahmen jährlich rund 8.000 Studierende ein Bachelor-, Master- oder Diplomstudium wieder auf; rund die Hälfte hatte eine Unterbrechung von ein bis zwei Semestern, die andere Hälfte hatte mehr als zwei Semester – manche mehrere Jahre lang – unterbrochen. Unterbrechung bedeutet hier, dass die Studierenden in dieser Zeit an keiner Universität in Österreich inskribiert waren.

Im Studienjahr 2008/09 (weitgehende Abschaffung der Studienbeiträge, Wirtschaftskrise) stieg die Zahl der RückkehrerInnen um fast 50% auf 12.000 pro Studienjahr (im Vergleich zu rund 50.000 AnfängerInnen; s.o.). Besonders auffällig ist die Rückkehr in ein Doktoratsstudium, wobei Rückkehr hier bedeutet, dass ein Doktoratsstudium nach Abschluss eines Diplom- oder Masterstudiums mit einer Verzögerung von mindestens einem Semester aufgenommen oder das Doktorat selbst nach einer Unterbrechungsphase fortgesetzt wurde. Jährlich kehrten rund 4.000 Personen in ein Doktoratsstudium zurück, eine Zahl die sich im Studienjahr 2008/09 (Auslaufen der alten Doktoratsprogramme) auf 8.000 verdoppelt hat. Seitdem sank sie wieder auf rund 3.000 Personen pro Jahr.

Zusammengefasst bedeutet dies, dass im Studienjahr 2008/09 nicht nur besonders viele AnfängerInnen ein Universitätsstudium begonnen (s.o.), sondern auch 20.000 Personen – zum Teil nach längerer Unterbrechung – ihr Studium wieder aufgenommen haben. Der Frauenanteil unter den RückkehrerInnen beträgt etwa 50%. KurzzeitunterbrecherInnen, die in ein Bachelor-, Master- oder Diplomstudium zurückkehren, sind im Schnitt 28 Jahre alt, bei LangzeitunterbrecherInnen ist das Durchschnittsalter seit 2002/03 von 30 Jahren auf fast 36 Jahre gestiegen. Auch bei RückkehrerInnen in ein Doktorat steigt das Durchschnittsalter, bei KurzzeitunterbrecherInnen von 31 auf nunmehr 33 Jahre und bei LangzeitunterbrecherInnen von 34 auf inzwischen 37 Jahre. Die Gruppe der RückkehrerInnen trägt also auch zum insgesamt steigenden Durchschnittsalter der Studierenden bei (s.o.).

Soziale Herkunft und Vorbildung der Studierenden (Umfragedaten)

In der Studierenden-Sozialerhebung wird seit 1998 ein Schichtindex aus höchstem Bildungsabschluss beider Elternteile sowie der beruflichen Stellung beider Elternteile gebildet. Allerdings wird der Schichtindex nur auf Studierende angewandt, deren Eltern in Österreich geboren sind. Zum Zeitpunkt der Befragung, im Sommersemester 2011, sah die Zusammensetzung der Studierenden an den österreichischen Hochschulen demnach wie folgt aus: 18% kommen aus niedriger Schicht, 31% bzw. 34% aus mittlerer bzw. gehobener Schicht

und ebenfalls 18% kommen aus hoher Schicht. Diese Anteile unterscheiden sich zum Teil gravierend nach Hochschulsektor: In berufsbegleitenden FH-Studiengängen ist mit 28% der Anteil Studierender aus niedriger Schicht besonders hoch, an Kunstuniversitäten mit knapp 16% besonders niedrig. In Vollzeitstudien an FHs und an Pädagogischen Hochschulen betragen die Anteile 18% bzw. 22%. Während also Studierende aus niedriger Schicht in allen Hochschulformen mit relevantem Anteil vertreten sind, sind Studierende aus hoher Schicht an Universitäten (ca. 20%) deutlich stärker präsent als an Fachhochschulen oder Pädagogischen Hochschulen (ca. 10%).

Im Zeitverlauf sinkt der Anteil der Studierenden aus niedriger Schicht von 26% im Jahr 1998 auf 18% im Jahr 2011, während der Anteil der Studierenden aus hoher Schicht in den letzten 13 Jahren konstant bei rund 18% lag, d.h. die mittleren Schichten haben an Anteilen hinzugewonnen. Dies scheint zunächst im Widerspruch zu der sich langsam aber stetig verringernden sozialen Schere im Zugang zu einem Hochschulstudium zu stehen. Die Gründe liegen einmal in einem kontinuierlichen Bildungszuwachs unter den Eltern von Studierenden – in diesem Fall vor allem Lehrabschlüsse und Matura. Darüber hinaus spielt aber auch die höhere Abbruchsquote von Studierenden bildungsfernerer Schichten sowie die geringere Übertrittsquote in konsekutive Studien eine Rolle, dass der Anteil Studierender aus niedriger Schicht sinkt, während der Zugang dieser Gruppe zu einem Hochschulstudium – relativ zu den anderen Schichten gesehen – leicht ansteigt.

Zu den Besonderheiten der sozialen Zusammensetzung der Studierenden gehört auch, dass (wie in früheren Studierenden-Sozialerhebungen) Studierende aus hoher *und* aus niedriger Schicht in Doktoratsstudien leicht überrepräsentiert sind, während Studierende mittlerer Schichten unterrepräsentiert sind. Im Gegensatz dazu steht die Situation an den Fachhochschulen: In berufsbegleitenden Bachelorstudien machen Studierende aus niedriger Schicht 31% aus, in berufsbegleitenden Masterstudien dagegen nur noch 21%. Auch in Vollzeit-Studiengängen sinkt der Anteil Studierender aus niedriger Schicht vom Bachelor- (18,4%) auf das Masterstudium (15,5%). Es zeigt sich also kein einheitliches Bild, was vor allem daran liegt, dass Studierende aus niedriger Schicht keine homogene Gruppe sind: Ein Teil kommt mit verzögertem Übertritt über den zweiten Bildungsweg (vermehrt an Fachhochschulen) und ist bei Studienbeginn bereits überdurchschnittlich alt, während ein anderer Teil mit unmittelbar nach der Matura erfolgtem Übertritt sich im Studienverhalten weniger von den anderen Schichten unterscheidet, d.h. auch hier kommt der schulischen Vorbildung und der Art der Studienberechtigung entscheidende Bedeutung zu. Auf diese Unterschiede wird in den weiteren Auswertungen besonders Bezug genommen.

Wie in früheren Jahren zeigt sich außerdem in manchen Studienrichtungsgruppen eine stark schichtspezifische Fächerwahl: Studierende aus niedriger Schicht sind an Universitäten besonders häufig in Theologie (23% aller Theologiestudierenden) und besonders selten in Humanmedizin (8%) anzutreffen. Studierende der Humanmedizin stammen überdurchschnittlich oft aus höherer Schicht (36%), ebenso wie Studierende der Veterinärmedizin

(26%). Studierende aus höherer Schicht sind seltener in Lehramtsstudien zu finden (15%). Studierende aus niedriger Schicht machen auch einen besonders großen Teil der Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studien der Gesundheitswissenschaften aus (45%) sowie in Lehramtsstudien für Berufsschulen und Religion (ca. 30%) an Pädagogischen Hochschulen.

Studierende mit Migrationshintergrund (Umfragedaten)

82% aller Studierenden in Österreich sind BildungsinländerInnen, das heißt, sie haben ihre Studienberechtigung (v.a. Matura) in Österreich erworben. Von diesen sind 2% der zweiten ZuwanderInnengeneration (Studierende/r in Österreich, aber beide Elternteile im Ausland geboren) und 5% der ersten ZuwanderInnengeneration (Studierende/r im Ausland geboren) zuzurechnen. Eine große Mehrheit dieser Studierenden mit Migrationshintergrund gibt an, ihre Erstsprache sei Deutsch. 18% der Studierenden sind BildungsausländerInnen, d.h. sie haben ihre Studienberechtigung im Ausland erworben. Ein kleiner Teil dieser Gruppe (3%) ist allerdings in Österreich geboren. Auch von den BildungsausländerInnen geben rund drei Viertel an, ihre Erstsprache sei Deutsch. Dieser hohe Anteil Studierender mit deutscher Erstsprache bedeutet zweierlei: Erstens sind Studierende aus nicht-deutschsprachigen Staaten in der Studierenden-Sozialerhebung leicht unterrepräsentiert (aufgrund des langen und komplexen deutschsprachigen Fragebogens) und zweitens sind Studierende mit Migrationshintergrund nicht repräsentativ für die MigrantInnen in der gesamten österreichischen Gesellschaft.

Dies zeigt sich auch nach sozialer Zusammensetzung: Zwar ist der Anteil von Studierenden mit Eltern, die maximal über einen Pflichtschulabschluss verfügen, unter BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund deutlich erhöht, noch häufiger kommen sie jedoch aus AkademikerInnenhaushalten, und zwar Studierende der 1. ZuwandererInnengeneration fast in doppelt so hohem Ausmaß wie Studierende ohne Migrationshintergrund. Noch höher liegen die Anteile der Studierenden aus AkademikerInnenhaushalten unter den BildungsausländerInnen. Sie betragen 54% unter jenen mit Deutsch als Erstsprache und 62% unter jenen mit anderer Erstsprache.

Schulkarriere inländischer Studierender (Umfragedaten)

Insgesamt sind 62% der BildungsinländerInnen nach der Volksschule auf eine AHS gewechselt, 36% auf eine Hauptschule und 2% auf eine sonstige Schule (das sind v.a. „Alternativschulen“ oder Schulen mit ausländischem Lehrplan). Da insgesamt rund zwei Drittel aller SchülerInnen in Österreich nach der Volksschule an eine Hauptschule wechseln, stellt die Relation unter den Studierenden in etwa das umgekehrte Verhältnis dar (vgl. BMUKK 2009: 56). Die Wahrscheinlichkeit, später einmal an einer Hochschule zu studieren, beträgt unter ehemaligen HauptschülerInnen knapp 25%, unter ehemaligen AHS-Unterstufen-SchülerInnen 75%. Zwischen den Geschlechtern zeigen sich hierbei kaum Unterschiede.

Die weitere Schulkarriere sieht dann wie folgt aus: 69% der Studierenden, die in der AHS-Unterstufe waren, haben auch eine AHS-Matura abgelegt, 28% haben eine BHS-Matura absolviert und 4% haben eine Studienberechtigungs- oder Berufsreifeprüfung bzw. eine sonstige Studienberechtigung. Hierzu fast spiegelbildlich ist die Relation bei ehemaligen HauptschülerInnen: Von ihnen haben 22% eine AHS-Matura, 63% eine BHS-Matura, 13% sind über den zweiten Bildungsweg (Studienberechtigungs- oder Berufsreifeprüfung) an die Hochschule gekommen und knapp 2% haben eine sonstige Studienberechtigung (in der Regel ohne Matura). Diese unterschiedlichen Bildungswege haben zur Folge, dass ehemalige SchülerInnen einer AHS-Unterstufe bei der Erstimmatrikulation durchschnittlich 20,4 Jahre alt waren. Wer in der Unterstufe eine Hauptschule besucht hat, ist bei Studienbeginn im Schnitt 2,5 Jahre älter, also 22,9 Jahre alt.

Auffällig sind die Unterschiede auch nach sozialer Herkunft der Studierenden: Je höher die soziale Schichtzugehörigkeit der Studierenden ist, desto eher haben sie in der Unterstufe eine AHS besucht. Von den Studierenden aus niedriger Schicht haben 62% eine Hauptschule und 37% eine AHS besucht, von den Studierenden aus hoher Schicht haben 11% eine Hauptschule, aber 86% eine AHS besucht.

Auffällig sind auch die Differenzen nach Hochschulsektor: An Universitäten sind etwa ein Drittel der Studierenden ehemalige HauptschülerInnen, in Vollzeit-Studiengängen an Fachhochschulen machen sie 45% aus. An Pädagogischen Hochschulen sowie in berufsbegleitenden FH-Studiengängen hat mehr als die Hälfte der Studierenden (53% bzw. 52%) nach der Volksschule eine Hauptschule besucht.

15.2 Familiäre Situation, Studierende mit Kind

Etwa die Hälfte der Studierenden lebt in Partnerschaft, davon 60% mit ihrem/r PartnerIn in einem gemeinsamen Haushalt. Mehr Frauen als Männer leben in Partnerschaft, und je älter die Studierenden sind, desto mehr leben in einer Beziehung. Insbesondere unter jüngeren Studierenden leben wesentlich mehr Frauen als Männer in einem gemeinsamen Haushalt mit PartnerIn. Dies gleicht sich erst bei Über-30-Jährigen an. Erstmals wurde in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 auch die Tätigkeit des/r PartnerIn erhoben. Die Hälfte der PartnerInnen von Studierenden studiert demnach selbst bzw. ist in Ausbildung, 46% sind erwerbstätig, 4% weder erwerbstätig noch in Ausbildung (Haushalt, Pension o.ä.). Die PartnerInnen von Studentinnen sind wesentlich häufiger erwerbstätig, während Studenten öfter PartnerInnen haben, die noch in Ausbildung sind.

9% der Studierenden haben ein oder mehrere Kinder – das sind nur geringfügig mehr (+0,3%-Punkte) als 2009. Studierende mit Kindern sind durchschnittlich um 14 Jahre älter als Studierende ohne Kinder, wobei Mütter im Schnitt fast um drei Jahre jünger sind als Väter (37,6 vs. 40,5 Jahre). Die Hälfte der studierenden Eltern hat Kinder, die noch nicht zur

Schule gehen und daher in einem betreuungsintensiveren Alter sind, wobei Väter etwas häufiger Kleinkinder (unter 3 Jahre) haben als studierende Mütter. Rund 1% aller Studierenden bzw. rund 16% der Studierenden mit Kindern sind alleinerziehend. Dies betrifft rund 2% aller Frauen, aber lediglich 0,1% aller Männer. Sie sind oft mit vielfältigen Schwierigkeiten konfrontiert, die in der Studierenden-Sozialerhebung untersucht werden.

69% der studierenden Mütter, aber nur 47% der Väter mit Betreuungspflichten leben in einer Partnerschaft mit Erwerbstätigen. PartnerInnen von Vätern fallen verglichen mit den PartnerInnen der Mütter deutlich häufiger in die Kategorie „Sonstiges“ (Haushalt, Kinderbetreuung, Pension, arbeitslos/-suchend). Dies gilt umso mehr, je jünger die Kinder sind. 31% der PartnerInnen von Vätern mit Kindern im betreuungsintensiven Alter sind derzeit weder in Ausbildung noch erwerbstätig. Umgekehrt trifft dies nur auf 4% der PartnerInnen von Müttern mit Kindern im selben Alter zu.

An Pädagogischen Hochschulen und in berufsbegleitenden FH-Studiengängen ist der Anteil an Studierenden mit betreuungsbedürftigen Kindern etwa doppelt so hoch wie im Durchschnitt über alle Studierenden (9%). Gleichzeitig ist der Anteil an Studierenden mit Kindern ohne Betreuungsbedarf in diesen beiden Sektoren ebenfalls am höchsten. Beides hängt mit dem hohen Durchschnittsalter der Studierenden in diesen Sektoren zusammen. An Kunstuniversitäten sowie in Vollzeit-FH-Studiengängen ist der Anteil der Studierenden mit Kindern weitaus niedriger (6% bzw. 3%).

Studierende, die sich um Kinder im betreuungspflichtigen Alter kümmern, können ihr Studium nicht mit der gleichen Intensität betreiben, wie dies KollegInnen ohne Kinder tun können. Während 7% der Studierenden ohne Kind mit geringer Studienintensität studieren, trifft dies auf fast ein Drittel der Studierenden mit Kindern im betreuungspflichtigen Alter zu. Der Anteil der Studierenden ohne Stundenaufwand für Ihr Studium liegt bei betreuungspflichtigen Eltern mit 10% weit über dem Anteil unter Studierenden ohne Kinder (1,5%). Die Studienintensität von Eltern mit Kindern im betreuungsintensiven Alter zeigt sich relativ geschlechterunabhängig, mit der Ausnahme, dass Mütter deutlich häufiger gar keine Stunden in ihr Studium investieren als Väter von betreuungsbedürftigen Kindern.

Insgesamt gehen Studierende mit Kindern, auch aufgrund des im Schnitt höheren Alters, häufiger während des Semesters einer Erwerbstätigkeit nach als Studierende ohne Kinder (62% zu 46%). Während bei Studierenden ohne Kinder der geschlechtsspezifische Unterschied in der Erwerbsquote relativ gering ist, beträgt dieser bei Studierenden mit Kindern mit Betreuungsbedarf knapp 38%-Punkte: Rund 78% der Väter von Kindern mit Betreuungsbedarf gehen während des ganzen Semesters einer Erwerbstätigkeit nach, aber lediglich 40% der Mütter. Neben dem Anteil der erwerbstätigen Studierenden mit Kindern unterscheidet sich auch das Erwerbsausmaß nach Geschlecht. Erwerbstätige Mütter, die Kinder mit Betreuungsbedarf haben, sind im Durchschnitt rund 21 Stunden pro Woche erwerbstätig. Väter mit Kindern im gleichen Alter sind im Schnitt rund 34 Stunden pro Woche erwerbstätig.

Der Situation von Studierenden mit Kind ist ein eigener Zusatzbericht gewidmet, in dem die Betreuungssituation der Kinder und die Schwierigkeiten Studium, Kind und ggf. auch Erwerbstätigkeit zu vereinbaren, analysiert werden.

15.3 Wohnsituation

Die Hälfte der Studierenden wohnt in einem eigenständigen Haushalt, ein Viertel in einer Wohngemeinschaft, 18% bei den Eltern oder anderen Verwandten und 9% in einem Studierendenwohnheim. Von 2006 bis 2011 ist der Anteil der ElternwohnerInnen deutlich von 23% auf 18% gesunken. Dies entspricht einem Rückgang von nahezu einem Viertel und hängt auch mit dem Zuwachs an älteren und internationalen Studierenden zusammen.

Bis zum Alter von 21 Jahren stellt der Elternhaushalt die häufigste Wohnform von Studierenden dar (36%), bis 25 Jahre dominieren dann eigene Haushalte (37%) und Wohngemeinschaften (30%) und ab 26 Jahren leben fast zwei Drittel der Studierenden in eigenen Haushalten. Nach Geschlecht zeigen sich dabei kaum Differenzen, allerdings leben Männer etwas länger im Elternhaushalt als Frauen, diese dafür etwas häufiger in Haushalten mit PartnerIn. Studierende aus niedriger Schicht wohnen über alle Altersgruppen hinweg fast durchwegs häufiger in kostengünstigeren Wohnformen (Eltern, Wohnheim), während Studierende aus hoher Schicht häufiger in Einzelhaushalten und Wohngemeinschaften leben.

Während Studierende in Klagenfurt (25%), Linz (22%) und an kleineren FH- und PH-Standorten (28%) relativ häufig bei ihren Eltern wohnen, wird diese Wohnform von Studierenden in Leoben (9%), Graz und Innsbruck (15% bzw. 16%) eher selten genannt. Studierende in Leoben und Salzburg leben überdurchschnittlich häufig in Wohnheimen (22% bzw. 17%), während in Wien besonders wenige Studierende in Wohnheimen leben (7%). Studierende in Klagenfurt wohnen überdurchschnittlich häufig in Einzelhaushalten, aber ähnlich wie Studierende in Linz selten (8% bzw. 6%) in Wohngemeinschaften. Im Vergleich dazu hat Innsbruck einen hohen Anteil an Studierenden in Wohngemeinschaften, aber ein vergleichsweise geringer Teil der Studierenden lebt in Einzelhaushalten.

Fast drei Viertel der Studierenden sind mit ihrer Wohnsituation (sehr) zufrieden. Am häufigsten unzufrieden mit ihrer Wohnsituation zeigen sich Studierende im elterlichen Haushalt oder in Studierendenwohnheimen (24% bzw. 23%). Rund jede/r fünfte Studierende, der/die von (sehr) starken finanziellen Schwierigkeiten berichtet, gibt auch an, (sehr) unzufrieden mit der Wohnsituation zu sein.

Im Durchschnitt brauchen die Studierenden eine halbe Stunde von ihrem Wohnort zur Hochschule. Studierende im elterlichen Haushalt haben die längste, Studierende in Wohnheimen oder Wohngemeinschaften die kürzeste Wegzeit. Rund 22% der Studierenden, die bei den Eltern leben, benötigen über eine Stunde zur Hochschule. Je länger die Wegzeit, desto hö-

her sind auch die monatlichen Mobilitätskosten. Außerdem besteht ein Zusammenhang zwischen der subjektiven Einschätzung der Wohnzufriedenheit und der Entfernung zwischen Wohnort und Hochschule. Je größer diese ist, desto unzufriedener sind die Studierenden mit ihrer Wohnsituation.

Wohnkosten

Die durchschnittlichen Kosten der Studierenden für Wohnen betragen im Sommersemester 2011 rund 350€ monatlich. Studierende in Wohnheimen haben mit ca. 260€ die geringsten, Studierende in Einzelhaushalten mit 390€ die höchsten Wohnkosten. Studierende in Wohngemeinschaften zahlen rund 310€. Die Wohnkosten sind von 2009 auf 2011 um rund 7% gestiegen.

Die durchschnittlich niedrigsten Wohnkosten weisen die Hochschulstandorte Leoben und Graz auf (270€ bzw. 320€), Studierende in Wien haben mit 360€ dagegen überdurchschnittlich hohe Wohnkosten. Auch die Kosten für Wohnheime schwanken zwischen 200€ (Leoben), über 270€ (Wien) bis über 280€ an kleineren FH- und PH-Standorten. In Wohngemeinschaften bezahlen die Studierenden im Schnitt zwischen 240€ (Leoben) und knapp 320€ (Salzburg und Wien).

15.4 Zeitbudget der Studierenden

Im Durchschnitt über alle Studierenden beträgt der Gesamtzeitaufwand für Studentätigkeiten während des Semesters 31,2 Stunden pro Woche, bestehend aus 12,5 Stunden Anwesenheitszeiten in Lehrveranstaltungen und 18,7 Stunden für sonstige Studentätigkeiten. Weitere 12,4 Stunden entfallen auf Erwerbstätigkeit neben dem Studium. Daraus ergibt sich ein wöchentliches Gesamtarbeitspensum von 43,6 Stunden. Gegenüber 2009 ist der durchschnittliche Zeitaufwand pro Woche für sonstige Studentätigkeiten um eine Stunde gestiegen, während die Zeit für Anwesenheit in Lehrveranstaltungen kaum merklich gesunken ist. Auch für Erwerbstätigkeit wenden Studierende 2011 knapp eine halbe Stunde mehr Zeit auf als 2009. Somit ergibt sich ein im Schnitt um etwa eine Stunde höheres Gesamtbudget.

Frauen wenden durchschnittlich etwas mehr Zeit für studienbezogene Tätigkeiten auf, Männer rund zwei Stunden mehr für Erwerbstätigkeit. Dies ist aber vor allem auf das höhere Durchschnittsalter von Männern zurückzuführen, denn je älter die Studierenden sind (und umso weiter sie im Studium fortgeschritten sind), desto mehr Stunden wenden sie für Erwerbstätigkeit auf und desto höher ist ihre wöchentliche Gesamtbelastung.

Studierende an wissenschaftlichen Universitäten haben im Schnitt das geringste Gesamtarbeitspensum (42 Wochenstunden), in berufsbegleitenden FH-Studiengängen liegt es mit rund 61 Wochenstunden am höchsten, was auf den hohen Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit

zurückzuführen ist. Studierende in Vollzeit-FH-Studiengängen wenden am meisten Zeit für studienbezogene Tätigkeiten auf und liegen mit ihrem Gesamtarbeitspensum von rund 47 Wochenstunden etwas über dem Durchschnitt. Dennoch sind sie mit ihrem Arbeitsaufwand am zufriedensten.

Den höchsten wöchentlichen Studienaufwand haben Studierende der Kunst (50 Stunden) und Gesundheitswissenschaften (49 Stunden) in Vollzeit-FH-Studiengängen sowie angehende Veterinär- (48 Stunden) und HumanmedizinerInnen (44 Stunden). Abgesehen von berufsbegleitenden FH-Studien (deren Unterrichtszeitraum dafür i.d.R. mehr Wochen pro Jahr umfasst) haben Studierende der Geisteswissenschaften (25 Stunden), der Theologie (27 Stunden) und der Rechtswissenschaften (28 Stunden) den geringsten durchschnittlichen Studienaufwand. Dies liegt aber auch daran, dass Studierende dieser Fächer im Schnitt älter sind. JuristInnen haben zudem den durchschnittlich höchsten Erwerbsaufwand pro Woche aller universitären Studiengruppen (16 Stunden). Sie werden darin nur von Studierenden eines Lehramtes für Berufsschulen (18 Stunden) an PHs übertroffen, für die die Erwerbstätigkeit allerdings Teil der Ausbildung ist.

Die Hälfte aller befragten Studierenden betreibt ihr Studium mit hoher Intensität (mehr als 30 Wochenstunden), 42% mit mittlerer (>10- bis 30 Stunden) und 8% mit geringer Intensität (0- bis 10 Stunden). 2% der Studierenden wendeten im SS 2011 keine Zeit für studienbezogene Tätigkeiten, dafür aber durchschnittlich 36 Wochenstunden für Erwerbstätigkeit auf.⁸² Die Erwerbsquote dieser Gruppe liegt bei 90%, weitere 5% sind Mütter mit betreuungsbedürftigen Kindern. Studierende ohne Studienaufwand im SS 2011 sind im Schnitt fast 34 Jahre alt, etwa ein Viertel hat das Studium bereits mit Verzögerung begonnen. Der Männeranteil unter ihnen ist überdurchschnittlich hoch, auch Studierende mit gesundheitlicher Beeinträchtigung sind überrepräsentiert. Studierende ohne Studienaufwand im SS 2011 haben auch überdurchschnittlich häufig ihr Studium bereits einmal unterbrochen, die am häufigsten genannten Begründungen dafür sind Erwerbstätigkeit oder Schwangerschaft/ Kinderbetreuung.

Etwas mehr als die Hälfte aller Studierenden mit geringer Studienintensität gibt an, ihr Studium hätte sich durch ihre Erwerbstätigkeit verzögert; unter jenen, die im SS 2011 gar keinen Studienaufwand hatten, geben dies sogar 79% an. Für Letztere führte auch der Wechsel in einen neuen Studienplan häufiger zu einer Verzögerung. Auch die Suche nach einer/ einem BetreuerIn für die Abschlussarbeit, während des Studiums geleisteter Präsenz- oder Zivildienst, Schwangerschaft/ Kinderbetreuung sowie eine Erkrankung oder ein Unfall werden in

⁸² Aus der hier dargestellten Studienintensität lassen sich keine Rückschlüsse auf die Studienleistung oder die erworbenen ECTS-Punkte ziehen. Wie in der Einleitung erwähnt, umfasst die Sozialerhebung all jene, die sich als „Studierende“ angesprochen fühlen, weshalb es zu geringfügigen Abweichungen gegenüber der amtlichen Statistik kommen kann. Personen, die ihr Studium abgebrochen haben oder kurz vor einem Abbruch stehen, können mit einer *Studierenden*befragung nicht erfasst werden. Dies spiegelt sich auch in der hier dargestellten Verteilung der Studienintensität wieder.

dieser Gruppe überdurchschnittlich häufig als Grund für Verzögerungen angegeben (20% vs. 12% im Gesamtschnitt haben eine gesundheitliche Beeinträchtigung, die sich im Studium auswirkt).

41% der Studierenden empfinden ihren Studienaufwand als (eher) zu hoch, ein Viertel empfindet ihn als (eher) zu niedrig. 45% bewerten den Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit als (eher) zu hoch, 11% als (eher) zu niedrig. Je geringer der Studienaufwand, desto häufiger wird dieser also als zu niedrig empfunden, desto häufiger wird aber auch der Aufwand für Erwerbstätigkeit als zu hoch eingestuft.

An wissenschaftlichen Universitäten und an Kunstuniversitäten stufen 20% bis 30% der Studierenden ihren Zeitaufwand für das Studium als zu niedrig ein. An anderen Hochschulen liegt dieser Anteil unter 10%. Gleichzeitig bewerten Studierende an wissenschaftlichen und Kunstuniversitäten ihren Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit zu rund 45% als zu hoch. Noch häufiger empfinden nur Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen ihre Erwerbstätigkeit als zu zeitaufwändig.

Wie zufrieden die Studierenden mit dem jeweiligen Zeitaufwand sind, kommt allerdings weniger auf den Stundenaufwand per se an, als darauf, wie gut Studium und Erwerbstätigkeit miteinander vereinbar sind. Dies erklärt auch, warum häufig Studierende, die einen höheren Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit haben, nicht weniger zufrieden oder sogar etwas zufriedener sind als Studierende, deren gesamter Zeitaufwand niedriger liegt. Ein Faktor für die Vereinbarkeit ist auch das Verhältnis von Präsenz- zu Selbstlernzeiten im Studium. Vor allem an den Fachhochschulen – sowohl in berufsbegleitenden als auch in Vollzeit-Studiengängen – geben Studierende, bei denen Anwesenheitszeiten den Hauptanteil am gesamten Studienaufwand ausmachen, seltener an, ihr Studienaufwand sei zu hoch. Umgekehrt formuliert: je höher der sonstige studienbezogene Zeitaufwand im Verhältnis zu Anwesenheitszeiten ist, desto häufiger wird das Studienausmaß als zu hoch empfunden. Dieser Trend zeigt sich auch – jedoch weitaus schwächer – an wissenschaftlichen Universitäten.

15.5 Studentische Erwerbstätigkeit

Anteil und Ausmaß der Erwerbstätigkeit während des Semesters

63% der Studierenden waren während des Sommersemesters 2011 erwerbstätig, und zwar mehrheitlich durchgehend während des ganzen Semesters. 10% der Studierenden sind Vollzeit, d.h. durchgehend über 35 Stunden pro Woche, erwerbstätig. Knapp ein Viertel übt dagegen eine Tätigkeit mit einem Umfang von durchschnittlich bis zu 10 Wochenstunden aus. Unter Frauen ist ein tendenziell höherer Anteil erwerbstätig, Männer weisen im Schnitt ein höheres Erwerbsausmaß auf.

Unter vergleichbaren westeuropäischen Staaten liegt die Erwerbsquote der Studierenden in Österreich damit im Mittelfeld. In der Schweiz, Deutschland, Tschechien und Norwegen z.B. ist die Erwerbsquote zum Teil deutlich höher als hierzulande, in Frankreich, den Niederlanden, Dänemark oder England liegt sie dagegen eher bei 50%.⁸³

Der Zeitvergleich zeigt einen kontinuierlichen Anstieg der Erwerbsquote der Studierenden von 58% auf 63% seit 2006. Dieser Anstieg ist insbesondere auf den wachsenden Anteil an Studierenden zurückzuführen, welche durchgehend während des Semesters erwerbstätig sind. Der Anteil an Studierenden, die gelegentlich während des Semesters einer Erwerbstätigkeit nachgehen, sinkt seit 2006. Während das durchschnittliche Erwerbsausmaß von 2006 auf 2009 um etwa eine halbe Stunde gestiegen ist, zeigen sich bis 2011 hierbei kaum weitere Veränderungen.

Der Anteil der erwerbstätigen Studierenden, noch mehr das Ausmaß ihrer Erwerbstätigkeit, hängt stark mit dem Alter zusammen. Die durchschnittliche Erwerbsquote steigt von 40% unter 21-jährigen Studierenden bis hin zu 77% unter 31-jährigen und älteren Studierenden. Nach Einzeljahren betrachtet steigt die Erwerbsquote bis zum Alter von 27 Jahren *pro Altersjahr* im Schnitt um knapp 5%-Punkte von 37% (für bis 19-Jährige) auf 75% mit 27 Jahren. Ab 27 Jahren steigt sie nur noch gering. Bis zum Alter von 20 Jahren wenden erwerbstätige Studierende durchschnittlich 10 Stunden pro Woche für Erwerbstätigkeit auf, 21- bis 25-Jährige 15 Stunden, 26- bis 30-Jährige durchschnittlich 23 Stunden und über 30-Jährige rund 32 Stunden pro Woche. Werden nur die erwerbstätigen 19- bis 29-Jährigen berücksichtigt, so lässt sich feststellen, dass das Erwerbsausmaß *pro Altersjahr* (ausgehend von 10 Stunden) durchschnittlich um 1,5 Stunden steigt.

Während bei den Erwerbsquoten kaum Schichtunterschiede zu erkennen sind, wird beim Erwerbsausmaß der Zusammenhang mit der sozialen Herkunft der Studierenden deutlich. Das Ausmaß der Erwerbstätigkeit unter Studierenden aus niedrigeren Schichten ist – mit Ausnahme von 29- bzw. 30-Jährigen – stets um rund zwei Stunden pro Woche höher als das der Studierenden aus höheren Schichten. In der Gruppe der 31-Jährigen und Älteren sind es 3 Stunden.

Im Bachelorstudium sind 58% der Studierenden während des Semesters erwerbstätig, im Masterstudium 71% (Diplom: 67%). Erwerbstätige Masterstudierende sind durchschnittlich auch um drei Stunden mehr pro Woche erwerbstätig als Studierende im Bachelor (22h vs. 19h).

An Universitäten sind Studierende der Human- und Veterinärmedizin mit einer Erwerbsquote von rund 50% am seltensten erwerbstätig, auch weisen sie das niedrigste durchschnittliche

⁸³ Orr, Gwocs, Netz: „Social and Economic Conditions of Student Life in Europe. Synopsis of indicators; Final report; Eurostudent IV 2008–2011“, www.eurostudent.eu.

Erwerbsausmaß auf (12 bzw. 13 Stunden pro Woche). Am häufigsten sind Studierende in individuellen Studien und künstlerischen Studien erwerbstätig. Letztere haben allerdings im Vergleich mit anderen universitären Studiengruppen ein unterdurchschnittliches Erwerbsausmaß. Das höchste Erwerbsausmaß weisen Studierende in rechtswissenschaftlichen und theologischen Studien auf (24 bzw. 25 Stunden pro Woche). Theologie-Studierende sind im Schnitt bereits 34 Jahre alt (Ø 26,5 Jahre). Die Erwerbsbeteiligung von FH-Studierenden in Vollzeit-Studiengängen im Bereich Sozialwissenschaften liegt um fast 20%-Punkte über der von Studierenden aus der Fächergruppe Technik (59% vs. 41%), wobei letztere, wenn sie erwerbstätig sind, mit durchschnittlich 14 Stunden pro Woche ein vergleichsweise hohes Erwerbsausmaß haben. Am geringsten ist die Erwerbsquote unter FH-Studierenden in gesundheitswissenschaftlichen Vollzeit-Studiengängen: Nur rund ein Viertel geht einer Erwerbstätigkeit nach, das Ausmaß ist mit 9 Stunden pro Woche vergleichsweise niedrig.

An Pädagogischen Hochschulen zeigt sich, dass knapp die Hälfte der Volksschullehramts-Studierenden erwerbstätig ist, hingegen es bei KollegInnen in anderen Lehramtsstudien jeweils die Mehrheit ist. Studierende im Volksschullehramt sind mit durchschnittlich 24 Jahren aber vergleichsweise jung. Besonders hoch ist der Anteil erwerbstätiger Studierender im Lehramtsstudium für Berufsschulen bzw. BMHS, welches sich von anderen PH-Studiengruppen durch die Zugangsvoraussetzung einer einschlägigen Berufsausbildung unterscheidet: Das ist mitunter der Grund, weshalb Studierende ein im Vergleich hohes Durchschnittsalter aufweisen und überwiegend bereits vor Studienbeginn erwerbstätig waren.

Beschäftigungsform

Knapp jede/r dritte erwerbstätige Studierende ist während des Semesters in unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen tätig. Fast ein Drittel der erwerbstätigen Studierenden ist ausschließlich in einem „regulären“ Dienstverhältnis als ArbeiterIn, Angestellte/r oder öffentlich Bedienstete/r beschäftigt, über ein Fünftel ist geringfügig beschäftigt, und etwas weniger als 10% der Studierenden sind auf Basis von freien Dienstverträgen oder Werkverträgen beschäftigt. Selbstständige, FreiberuflerInnen oder LandwirtInnen bilden mit einem Anteil von insgesamt 3% eine eher kleine Gruppe unter jenen erwerbstätigen Studierenden, die ausschließlich in einem Beschäftigungsverhältnis sind. 7% der erwerbstätigen Studierenden geben an, in einem sonstigen Beschäftigungsverhältnis zu sein. Dies umfasst Tätigkeiten wie (bezahlte) Praktika, Nachhilfe und Babysitten sowie andere Formen bezahlter Tätigkeiten.

Studierende in einem regulären Dienstverhältnis (Ø 32 Stunden pro Woche) sowie Selbstständige oder FreiberuflerInnen (Ø 28 Stunden pro Woche) weisen ein überdurchschnittlich hohes Erwerbsausmaß auf. Freie DienstnehmerInnen sind durchschnittlich 14 Stunden, geringfügig-beschäftigte Studierende im Schnitt 11 Stunden erwerbstätig. Auffallend ist, dass Studierende, die in mehreren verschiedenen Beschäftigungsverhältnissen sind, insgesamt

kein höheres Erwerbsausmaß aufweisen als solche, die ausschließlich in einer Beschäftigungsform tätig sind.

Erwerbseinkommen

Erwerbstätigkeit stellt für die Mehrheit der Studierenden eine Einnahmequelle dar und macht über *alle* Studierenden (inkl. der nicht Erwerbstätigen) gerechnet durchschnittlich 420€ pro Monat und damit knapp die Hälfte ihrer gesamten Geldeinnahmen aus (2009: 390€). Erwerbstätige Studierende verdienen im Schnitt 670€ pro Monat (bei einem durchschnittlichen Erwerbsausmaß von 20 Wochenstunden; 2009: Ø 650€ bei 20 Wochenstunden). Allerdings streuen die Erwerbseinnahmen sehr breit: Das Spektrum reicht von einem monatlichen Erwerbseinkommen von unter 100€ bis hin zu über 2.000€ netto. Etwas mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden verdient bis zu 400€ pro Monat (54%), wobei in der Kategorie 301€ bis 400€, in die auch die Geringfügigkeitsgrenze von 374€ (im Jahr 2011) hineinfällt, mit 18% besonders viele Studierende zu finden sind. Ein Fünftel der erwerbstätigen Studierenden verdient zwischen 401€ und 900€. 75% der erwerbstätigen Studierenden verdient folglich bis zu maximal 900€ im Monat, ein Viertel hat ein höheres monatliches Erwerbseinkommen.

Bei erwerbstätigen Studenten liegt das mittlere Erwerbseinkommen bei rund 780€, bei ihren Studienkolleginnen bei ca. 570€. Diese Unterschiede in den Mittelwerten dürfen nicht vereinfacht als Einkommensschere interpretiert werden. Für eine valide Berechnung der Einkommenskluft zwischen Frauen und Männern müssen neben dem durchschnittlichen Einkommen weitere Variable wie Alter und Erwerbsausmaß berücksichtigt werden. In einem multivariaten Analyseverfahren ergibt ein einfaches Modell unter Berücksichtigung von Alter, Geschlecht und Erwerbsausmaß sowie Interaktionen von Geschlecht und Erwerbsausmaß bzw. Alter einen signifikanten Einkommensunterschied von 55€ monatlich. Eine 26-jährige Studentin verdient bei einem Erwerbsausmaß von 20 Stunden 621€, während ihr gleichaltriger Kollege bei gleichem Erwerbsausmaß 675€ verdient.

Stellenwert der Erwerbstätigkeit im Leben der Studierenden

Als vorrangig studierend sehen sich 69% aller erwerbstätigen Studierenden, immerhin 31% sehen sich als vorwiegend erwerbstätig – umgerechnet auf alle Studierenden bedeutet dies, dass sich 19% aller Studierenden als Erwerbstätige sehen, die nebenbei studieren. Diese sind meist älter, in hohem Ausmaß erwerbstätig und stammen überdurchschnittlich oft aus niedriger Schicht. Erwerbstätige Frauen sehen sich um 6%-Punkte häufiger vorwiegend als studierend als Männer (72% vs. 66%).

Im Vergleich der Hochschulsektoren zeigt sich erwartungsgemäß, dass sich eine überwiegende Mehrheit aller Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studiengängen als in erster

Linie erwerbstätig sieht (72%). An wissenschaftlichen Universitäten sieht sich immerhin nahezu jede/r fünfte Studierende (18%) als in erster Linie erwerbstätig.

Studierende, die sich in erster Linie als Erwerbstätige sehen, studieren also de facto berufsbegleitend. Diese Gruppe umfasst rund 60.000 Studierende und ist in allen Hochschulsektoren zu finden: 77% dieser Studierenden studieren an einer wissenschaftlichen Universität, 17% in einem berufsbegleitenden FH-Studiengang und jeweils zwischen 1% und 3% in den übrigen Sektoren.

Erwerbsmotive

Bei den Erwerbsmotiven von Studierenden lassen sich zwei unterschiedliche Dimensionen unterscheiden: „Finanzielle Notwendigkeit“⁸⁴ und „Berufsorientierung“.⁸⁵ Berufsorientierung geben dabei 62% der erwerbstätigen Studierenden an, 80% dagegen, aus finanzieller Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit nachzugehen (d.s. rund 50% aller Studierenden). Sie sind im Schnitt um 8 Wochenstunden mehr erwerbstätig als Studierende, die aus anderen Motiven erwerbstätig sind. Mit zunehmendem Alter steigt auch der Anteil jener, die aus finanziellen Gründen erwerbstätig sind, wobei sich deutliche Zuwächse vor allem zwischen 23 und 24 Jahren sowie zwischen 25 und 27 Jahren zeigen.

Die Motivlage „finanzielle Notwendigkeit“ stellt sich für Studierende aus niedriger sozialer Schicht als bedeutungsvoller dar als für Studierende aus hoher Schicht und zwar unabhängig vom Alter der Studierenden. Studierende aus niedriger Schicht geben demnach über fast alle Altersgruppen hinweg deutlich häufiger an, aus finanzieller Notwendigkeit erwerbstätig zu sein, als Studierende aus höheren sozialen Schichten. Erst ab einem Alter von 28 Jahren sind die Anteile der erwerbstätigen Studierenden, welche angeben aus finanzieller Notwendigkeit erwerbstätig zu sein, nach sozialer Schicht betrachtet annähernd gleich.

Rund die Hälfte der Studierenden, welche aufgrund von finanzieller Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit nachgehen, tun dies, weil ihre Eltern sie nicht (stärker) unterstützen können (auf alle Studierenden umgerechnet sind dies 23%). 16% beziehen sich bei der Begründung der finanziellen Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit auch auf ihre Eltern, jedoch geben sie an, dass ihre Eltern sie nicht im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen. Das Auslaufen von staatlichen Transferleistungen spielt für 54% der aus finanzieller Notwendigkeit erwerbstätigen Studierenden eine Rolle. Das Auslaufen dieser Leistungen aufgrund des Alters ist für Studierende ab 24 Jahren relevant (rund 25%) und wird ab 26 Jahren zu einem der Hauptgründe für die finanzielle Notwendigkeit der Erwerbstätigkeit (52% bei 26-Jährigen, 75% bei

⁸⁴ Die Dimension „finanzielle Notwendigkeit“ wurde mit Hilfe einer Faktorenanalyse aus den Motiven „Weil es zur Bestreitung meines Lebensunterhalts unbedingt notwendig ist“ und „Um die Kosten des Studiums zu finanzieren (Materialien, Exkursionen, Studienbeitrag)“ zusammengefasst.

⁸⁵ Die Dimension „Berufsorientierung“ wurde mit Hilfe derselben Faktorenanalyse aus den Motiven „Um Berufserfahrung zu sammeln“ und „Aus Interesse/ Spaß“ gebildet.

über 29-Jährigen, Ø 42%). Knapp ein Drittel sieht die Eltern aufgrund des eigenen Alters nicht mehr als unterhaltspflichtig – bei 26-jährigen und älteren Studierenden trifft dies auf die Hälfte zu.

Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit

Rund die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden berichtet von Vereinbarkeitsschwierigkeiten, und 37% würden den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit gerne reduzieren, um mehr Zeit für das Studium zu haben. Dabei zeigen sich kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Umgerechnet auf alle Studierenden sind rund 29% aller Studierenden von Vereinbarkeitsproblemen zwischen Studium und Erwerbstätigkeit betroffen. Je höher das wöchentliche Erwerbsausmaß, desto eher geben Studierende Vereinbarkeitsprobleme an. Auch der Zeitaufwand für das Studium wirkt sich negativ auf die Vereinbarkeit aus, jedoch in weniger deutlichem Ausmaß. Durch die Doppelbelastung von Studium und Erwerbstätigkeit kommt es im Schnitt zu einer Erhöhung des Gesamtarbeitspensums. Erwerbstätigkeit wirkt sich zeitlich negativ auf den Studienaufwand aus, zu einem etwas größeren Teil auf die sonstige verfügbare Zeit.

Studierende, die nicht erwerbstätig sind, weisen im Schnitt einen Gesamtstudienaufwand von rund 36 Stunden auf. Ab einem Erwerbsausmaß von etwa 10 Stunden verringert sich das Arbeitspensum für das Studium sukzessive – bis zu dieser Grenze verringert sich der Studienaufwand durch die Erwerbstätigkeit „nur“ um durchschnittlich 2 Stunden. Studierende, die zwischen 10 und 20 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, wenden rund 7 Stunden, Studierende mit einem Erwerbsausmaß von 20 bis 25 Stunden pro Woche rund 12 Stunden und Vollzeit Erwerbstätige rund 20 Stunden weniger für ihr Studium auf als Nichterwerbstätige. Erwerbstätigkeit geht insgesamt etwas stärker auf Kosten des „Selbststudiums“, als sie den Zeitaufwand für den Besuch von Lehrveranstaltungen verringert.

Der Studienaufwand verringert sich insgesamt betrachtet mit jeder Stunde Erwerbstätigkeit im Schnitt um fast eine halbe Stunde (28 Minuten). Dieser Zusammenhang verläuft allerdings nicht linear, d.h. der Effekt des Erwerbsausmaßes wirkt sich nicht gleichmäßig aus. Bei einem Erwerbsausmaß von 10 Stunden oder weniger pro Woche ist der Effekt auf den Studienaufwand sehr gering (Ø 2 Stunden). Ab einem Erwerbsausmaß von 11 Stunden wirkt sich die Erwerbstätigkeit spürbar negativ auf die Zeit, die für das Studium aufgewendet wird, aus:

- Bis zu einer Grenze von 20 Wochenstunden bringt jede Stunde über 10 Stunden, die in Erwerbstätigkeit investiert wird, fast eine halbe Stunde weniger Studienaufwand (27 Minuten) mit sich.

- Bei einem Ausmaß zwischen >20 und 35 Stunden wirkt sich das Erwerbsausmaß am stärksten auf den Studienaufwand aus. Ab 21 Stunden reduziert jede weitere Stunde Erwerbstätigkeit die aufgewendete Zeit für das Studium um 47 Minuten.
- Für Vollzeit Erwerbstätige (>35 Stunden) fallen Unterschiede im Erwerbsausmaß aber wieder weniger ins Gewicht – jede Stunde Erwerbstätigkeit, die über 35 Stunden liegt, verringert den Studienaufwand um 24 Minuten.

48% der erwerbstätigen Studierenden haben nach eigenen Angaben kaum Probleme Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren, auf 52% trifft dies nicht zu. Nach Geschlecht zeigt sich kein Unterschied. Mit zunehmendem Alter steigt das Erwerbsausmaß und damit auch der Anteil Studierender mit schlechter Vereinbarkeit, ältere Studierende sind also vermehrt von Vereinbarkeitsproblemen betroffen. Im Schnitt sind Studierende, die angeben ihre Erwerbstätigkeit sei schlecht mit dem Studium vereinbar, 25 Stunden pro Woche erwerbstätig und damit um rund 10 Stunden mehr als Studierende, die keine Vereinbarkeitsprobleme nennen. Studierende, die ihr Studium sehr intensiv betreiben und in geringerem Umfang erwerbstätig sind, haben etwas seltener Vereinbarkeitsprobleme als Studierende mit einem hohen Erwerbsausmaß und einem geringen Studienaufwand.

Die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit hängt auch von der Organisation des Studiums ab und inwieweit die Bedürfnisse erwerbstätiger Studierender seitens der Hochschulen berücksichtigt werden. Werden die Anteile der Studierenden mit schlechter Vereinbarkeit nach Hochschulsektoren und Erwerbsausmaß untersucht, zeigt sich, dass 80% der Vollzeit Erwerbstätigen an wissenschaftlichen Universitäten (das sind hochgerechnet rund 16.800 Studierende) Vereinbarkeitsprobleme angeben. In berufsbegleitenden FH-Studiengängen ist zwar ein deutlich geringerer Anteil von Vereinbarkeitsproblemen betroffen, aber auch an diesen speziell für Erwerbstätige ausgerichteten Studiengängen geben rund 67% der Vollzeit Erwerbstätigen an, es sei schwierig Erwerbstätigkeit und Studium zu vereinbaren. Selbst Teilzeit erwerbstätige Studierende an Universitäten, die mehr als 20 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, haben nahezu gleich oft wie ihre Vollzeit erwerbstätigen KollegInnen Schwierigkeiten mit der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium.

Speziell für Erwerbstätige konzipierte Studien mildern die Vereinbarkeitsschwierigkeiten etwas. Jedoch ist hierbei nicht nur die angepasste Studienorganisation von Bedeutung, zu berücksichtigen ist auch die zeitliche Gesamtbelastung der Studierenden: Erwerbstätige Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen haben verglichen mit allen anderen Sektoren mit 63 Stunden das mit Abstand höchste wöchentliche Gesamtarbeitspensum (Studium inkl. Erwerbstätigkeit). Daher ist es wenig verwunderlich, dass auch in diesen speziell für Erwerbstätige organisierten Studien eine große Mehrheit der Studierenden von Vereinbarkeitsproblemen betroffen ist.

Vereinbarkeitsprobleme entstehen aber nicht nur durch hohen Erwerbsaufwand, wie am Beispiel der berufsbegleitenden FH-Studiengänge gezeigt wurde, sondern auch umgekehrt, wenn der Studienaufwand überdurchschnittlich hoch ist. Dies ist insbesondere in veterinärmedizinischen Studien der Fall, wo erwerbstätige Studierende einen durchschnittlichen Studienaufwand von 46 Stunden und damit ebenfalls einen Gesamtaufwand von rund 59 Wochenstunden aufweisen. Unter ihnen ist der Anteil mit Vereinbarkeitschwierigkeiten mit 58% besonders hoch. Aber auch dieser Zusammenhang ist nicht zwingend, wie die Vollzeit-FH-Studiengänge in den Bereichen Kunst und Gesundheit zeigen. Hier weisen Studierende ähnlich wie Veterinärmedizin-Studierende einen überdurchschnittlichen Studienaufwand in Verbindung mit einem relativ niedrigen Erwerbsausmaß auf, wobei nur rund 40% der erwerbstätigen Studierenden von Vereinbarkeitschwierigkeiten betroffen sind.

Studienadäquatheit der Beschäftigung

46% der erwerbstätigen Studierenden gehen einer Erwerbstätigkeit nach, die sich ihren Antworten entsprechend als „wenig studienadäquat“ einstufen lässt. 48% der Frauen und 61% der Männer sind laut eigener Einschätzung studienadäquat beschäftigt. Die geschlechtsspezifischen Altersunterschiede – Männer sind durchschnittlich 1,3 Jahre älter als Frauen – können diese Differenzen aber nur zum Teil erklären. Zwar nimmt der Anteil der Studierenden mit studienadäquater Erwerbstätigkeit mit dem Alter deutlich zu, jedoch bleibt bei einer altersunabhängigen Betrachtung eine mittlere Differenz von 8%-Punkten zwischen den Geschlechtern bestehen. Während unter erwerbstätigen Studierenden bis 22 Jahren deutlich weniger als die Hälfte studienadäquat beschäftigt ist, geht bereits etwa die Hälfte der Studierenden im Alter von 23 bis 25 Jahren studienadäquaten Tätigkeiten nach. Unter älteren erwerbstätigen Studierenden liegt dieser Anteil bei knapp 70%.

Studierende in studienadäquaten Beschäftigungen sind durchschnittlich 24 Stunden, jene in weniger studienadäquaten Beschäftigungen 15 Stunden pro Woche erwerbstätig. Während unter Vollzeit erwerbstätigen Studierenden 82% ihre Erwerbstätigkeit als studienadäquat bewerten, sind dies unter Studierenden mit einem Erwerbsausmaß von 10 Stunden oder weniger lediglich 42%. Dementsprechend erzielen Studierende, deren Erwerbstätigkeit studienadäquat ist, ein höheres mittleres Erwerbseinkommen (Ø 870€) als Studierende, die weniger studienadäquaten Tätigkeiten (Ø 440€) nachgehen. Aber auch unter Konstanthaltung des Erwerbsausmaßes weisen studienadäquat beschäftigte Studierende ein im Schnitt höheres monatliches Einkommen auf. Sie erzielen durchschnittlich um rund 25% mehr als ihre KollegInnen in nicht studienadäquater Erwerbstätigkeit. Dies mag auch der Grund dafür sein, dass Studierende, die eine weniger studienadäquate Erwerbstätigkeit ausüben, öfter von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind: Mehr als ein Drittel von ihnen berichtet von sehr oder eher großen finanziellen Schwierigkeiten, dagegen nur rund ein Viertel in der Gruppe jener Studierenden, deren Erwerbstätigkeit als studienadäquat gesehen wird. Weil Finanzprobleme tendenziell mit dem Alter zunehmen, Studierende mit weniger

studienadäquaten Beschäftigungen aber durchschnittlich um 2,6 Jahre jünger sind, fallen diese Unterschiede noch stärker ins Gewicht.

Jeweils die Hälfte der Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten bzw. in Vollzeit-Fachhochschulstudien geht einer studienadäquaten Erwerbstätigkeit nach. Studierende an Fachhochschulen in berufsbegleitenden Studiengängen und Studierende an Kunstuniversitäten sind deutlich häufiger studienadäquat beschäftigt (86% bzw. 71%). Dass Männer neben ihrem Studium häufiger eher studienadäquaten Tätigkeiten als ihre weiblichen Kommilitoninnen nachgehen, liegt mitunter auch an der Fächerstruktur: An wissenschaftlichen Universitäten gehen Studierende der Naturwissenschaften sowie der Geistes- und Kulturwissenschaften – also Studiengruppen mit einem überdurchschnittlich hohen Frauenanteil – seltener studienadäquaten Tätigkeiten nach (40% bzw. 44%). Am häufigsten gehen Studierende in künstlerischen Studien sowie in den Ingenieurwissenschaften (76% bzw. 62%) einer studienadäquaten Erwerbstätigkeit nach. Da Studierende der Geistes- und Kulturwissenschaften im Schnitt um ca. 2 Jahre älter sind als Studierende in ingenieurwissenschaftlichen Studien, ist der Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen besonders bedeutend. Während sich bei künstlerischen Studien kein Geschlechterunterschied hinsichtlich der Studienadäquatheit der Erwerbstätigkeit zeigt, ist in technischen Studienrichtungen der Anteil studienadäquat erwerbstätiger Studierender unter Männern weitaus höher als unter Frauen. Dies gilt auch für theologische, sozial- und wirtschaftswissenschaftliche, rechtswissenschaftliche und medizinische Studiengruppen. Somit zeigt sich, dass Männer nicht nur seltener in Fächern vertreten sind, in denen Studierende häufiger weniger studienadäquaten Tätigkeiten nachgehen, sondern auch, dass Männer innerhalb einer Fächergruppe ihre Erwerbstätigkeit öfter als studienadäquat einschätzen als Frauen (derselben Fächergruppe).

Typologie studentischer Erwerbstätigkeit während des Semesters

Überblicksartig lassen sich die Ergebnisse zur studentischen Erwerbstätigkeit wie folgt zusammenfassen:

- 37% aller Studierenden sind während des Semesters nicht erwerbstätig.
- 23% aller Studierenden sind während des Semesters maximal 10 Stunden pro Woche erwerbstätig. Dies ist ein Erwerbsausmaß, welches (im Großen und Ganzen) noch recht gut mit einem (Vollzeit)Studium zu vereinbaren ist.
- 19% aller Studierenden sehen sich vorrangig als Erwerbstätige, die nebenbei studieren, sie studieren also berufsbegleitend, drei Viertel davon an Universitäten. Sie haben große Schwierigkeiten, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren, sind auf ein flexibles Arbeitsumfeld und eine flexible Studienorganisation angewiesen und leiden häufig unter einer hohen Gesamtbelastung aus Studium und Erwerbstätigkeit.

- 20% aller Studierenden sind neben dem Studium in einem Ausmaß von mehr als 10 Wochenstunden erwerbstätig – ein Ausmaß, unter dem in der Regel die Studienintensität leidet. Bei ihnen kulminieren viele der Schwierigkeiten, die Thema der Studierenden-Sozialerhebung sind: finanzielle Probleme, psychische Beschwerden, hohe zeitliche Belastung und eine deutlich verlängerte Studiendauer.

Erwerbstätigkeit vor Studienaufnahme

Insgesamt gingen 53% aller Studierenden **vor** ihrer erstmaligen Studienzulassung einer Erwerbstätigkeit nach. 21% taten dies über ein Jahr oder länger hinweg im Ausmaß von mindestens 20 Stunden. Diese werden hier als vor dem Studium regulär erwerbstätig bezeichnet. Gelegenheitsjobs oder einer geringfügigen Erwerbstätigkeit gingen 30% der Studierenden nach. Eine berufliche Ausbildung, z.B. in Form einer Lehre, verfolgten 1,5% im Rahmen ihrer Erwerbstätigkeit vor dem Studium. Männer waren vor ihrem Studium etwas häufiger erwerbstätig, insbesondere in Form regulärer Beschäftigung (23% zu 19%).

Von den Studierenden, die bei Studienbeginn jünger als 21 Jahre waren, waren 5% zuvor regulär erwerbstätig. Anders bei den älteren StudienanfängerInnen: 4% aller Studierenden waren bei Studienbeginn älter als 30 Jahre, von diesen waren 93% vor Studienbeginn regulär erwerbstätig. Von Studierenden der letzten Altersgruppe war etwa die Hälfte 15 Jahre und länger und ein weiteres Drittel zumindest bereits 7 Jahre vor dem Studium erwerbstätig. Während insgesamt nur rund 7% aller Studierenden über den zweiten Bildungsweg an die Hochschule kommen, trifft dies auf 26% der Studierenden, die vor Aufnahme ihres Studiums bereits regulär erwerbstätig waren, zu.

70% der Studierenden, die vor dem Studium einer Erwerbstätigkeit nachgegangen sind, erhalten diese auch mit Studienbeginn aufrecht: 16% sind im 1. Studienjahr bis zu 10 Wochenstunden, 17% bis zu 20 Wochenstunden, 12% bis zu 35 Wochenstunden und 22% Vollzeit erwerbstätig – knapp ein Drittel gibt die Erwerbstätigkeit demnach zu Beginn bzw. im ersten Jahr des Studiums auf. Wenn man allerdings Studierende in berufsbegleitenden FH-Studiengängen von dieser Analyse ausschließt, zeigt sich, dass knapp 40% der Studierenden im 1. Studienjahr die Erwerbstätigkeit aufgeben, nur 12% Vollzeit und weitere 10% >20 bis 35 Wochenstunden erwerbstätig sind.

Zu Studienbeginn (1. Studienjahr) bezieht jede/r dritte Studierende mit vorheriger Berufserfahrung ein Selbsterhalterstipendium. Von all jenen StudienanfängerInnen, die prinzipiell anspruchsberechtigt⁸⁶ sind, d.h. mindestens 4 Jahre erwerbstätig und bei Studienaufnahme nicht älter als 30 (bei längerer Erwerbsdauer maximal 35) Jahre alt waren, erhalten knapp

⁸⁶ Um ein Selbsterhalterstipendium beziehen zu können, muss man sich mindestens vier Jahre selbst erhalten haben und hierfür ein Einkommen von mindestens 7.272€ jährlich nachweisen. Dieses Einkommenslimit konnte hier bei der „Nachbildung“ der Anspruchsberechtigten allerdings nicht berücksichtigt werden, da nur die Dauer der Erwerbstätigkeit vor dem Studium, nicht aber das Einkommen angefragt wurde.

60% ein Selbsterhalterstipendium. Der Bezug eines Selbsterhalterstipendiums ist entscheidend dafür, ob und in welchem Ausmaß während des Studiums weiterhin einer Erwerbstätigkeit nachgegangen wird. Insgesamt bleiben 70% der Studierenden, die vor dem Studium bereits erwerbstätig waren, dies auch im 1. Studienjahr. Darunter geben 88% an, aus finanziellen Gründen (vs. 80% aller erwerbstätigen Studierenden) und 55% aufgrund zur Berufsorientierung (vs. 62% aller erwerbstätigen Studierenden) erwerbstätig zu sein.

Dagegen trifft dies nur auf rund die Hälfte der Studierenden zu, die im Vorfeld erwerbstätig waren und ein Selbsterhalterstipendium beziehen – also auf ebenso viele, wie unter Studierenden ohne Berufserfahrung vor Studienbeginn. Studierende mit vorheriger Berufserfahrung, die kein Selbsterhalterstipendium beziehen, weisen im 1. Studienjahr eine Erwerbsquote von 77% auf, 23% sind folglich (zu Studienbeginn) nicht erwerbstätig. Abzüglich derer, die konventionelle Studienbeihilfe beziehen, bedeutet dies, dass fast einem Fünftel von ihnen weder Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit noch aus staatlicher Studienförderung zur Verfügung stehen.

Ganz deutlich kommen diese Unterschiede hinsichtlich des Stipendienbezugs aber erst bei Betrachtung des Erwerbsausmaßes hervor: Studierende, die ein Selbsterhalterstipendium beziehen und damit an eine Zuverdienstgrenze von jährlich 8.000€ gebunden sind, weisen mit durchschnittlich 8 Wochenstunden das geringste Erwerbsausmaß auf, wobei dieses im Studienverlauf zunimmt (7h im 1. Studienjahr bis 12h im 6. Studienjahr). Am höchsten dagegen ist das Stundenausmaß von Studierenden mit vorheriger Berufserfahrung, aber ohne Selbsterhalterstipendium (Ø 24 Wochenstunden).

15.6 Praktika während des Studiums

Insgesamt haben 43% aller Studierenden während ihrer bisherigen Studienzeit schon mindestens ein Praktikum absolviert.⁸⁷ 15% haben bisher ausschließlich Pflichtpraktika im Rahmen ihres Studiums gemacht, 20% haben ausschließlich freiwillige Praktika und 8% beide Arten von Praktika absolviert. Bereits fast ein Drittel der Studierenden, die zum Befragungszeitpunkt im ersten oder zweiten Semester waren, hat in der bisherigen Studienzeit zumindest ein Praktikum absolviert, im zweiten Studienjahr sind es bereits 38% und im dritten Studienjahr knapp die Hälfte. Etwa ein Drittel aller bisherigen PraktikantInnen (das sind 14% aller Studierenden) haben bereits unter anderem ein Praktikum im Ausland absolviert. Dies waren für zwei Drittel der Personen freiwillige und für ein Drittel Pflichtpraktika. Besonders häufig absolvierten Universitätsstudierende ihr Praktikum im Ausland.

⁸⁷ Praktika wurden im Fragebogen wie folgt definiert: „Praktika, Famulaturen, Volontariate: Die Ausbildung des/der Studierenden steht im Vordergrund. Hier nicht zu berücksichtigen sind Laborpraktika, praktische Lehrveranstaltungen der Hochschule, Ferialjobs etc.“ Diese mussten mindestens 1 Woche dauern und wurden deutlich abgegrenzt von „Ferialjobs, Studierendenjobs und ähnliche Tätigkeiten: Die finanzielle Motivation steht im Vordergrund“.

Je höher die soziale Herkunftsschicht, desto häufiger haben Studierende bereits Erfahrung mit Praktika gemacht. Während fast die Hälfte der Studierenden aus hoher Schicht mindestens ein Praktikum in ihrer Studienzeit absolvierte (47%), sind es unter Studierenden aus niedriger Schicht etwa um 10%-Punkte (bzw. um etwa ein Viertel) weniger. Studierende aus hoher Schicht absolvierten dabei vor allem freiwillige Praktika deutlich öfter als Studierende aus niedriger Schicht (34% vs. 22%). Auch nach Geschlecht zeigen sich hierbei Unterschiede: Knapp die Hälfte der Studentinnen, aber „nur“ 40% der Studenten haben bisher während des Studiums ein Praktikum absolviert. Insbesondere haben mehr Frauen als Männer Pflichtpraktika absolviert, was auf die geschlechtsspezifische Fächerwahl zurückzuführen ist.

An Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen dominieren Pflichtpraktika, während Studierende an Universitäten öfter freiwillige Praktika absolvieren. Universitätsstudierende haben in Summe deutlich weniger Erfahrung mit Praktika gemacht. Auch ein Drittel der Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studien hat während des Studiums ein Praktikum absolviert hat.

Pflichtpraktika

23% aller Studierenden haben im Rahmen ihres derzeitigen Hauptstudiums bisher mindestens ein Pflichtpraktikum⁸⁸ absolviert. Fast ein Viertel aller bisherigen PflichtpraktikantInnen (bzw. 5% aller Studierenden) hat bereits ein Pflichtpraktikum im Ausland gemacht. Dies gilt besonders häufig für Studierende in Vollzeit-FH-Studien der Gestaltung/ Kunst (38%) und Wirtschaft (35%) sowie für Studierende der Human- und Veterinärmedizin, Rechtswissenschaften und Kunst an Universitäten. Zu den Pflichtpraktika wurde vor allem näher analysiert, ob die Praktika bezahlt oder unbezahlt waren: Mehrheitlich (zu rund 60%) sind Pflichtpraktika unbezahlt, jene im Ausland dagegen überwiegend bezahlt (58%). Bezahlt sind v.a. Pflichtpraktika von Studierenden in Vollzeit-FH-Studiengängen (58%), während Studierende an Pädagogischen Hochschulen (82%), Kunsthochschulen (76%) und wissenschaftlichen Universitäten (64%) häufiger für ihre Pflichtpraktika nicht bezahlt wurden.

Insgesamt waren fast 70% der von Studentinnen absolvierten Pflichtpraktika unbezahlt, während Männer für 56% ihrer Pflichtpraktika bezahlt wurden. Dabei zeigt sich ein eindeutiger Zusammenhang: Je höher der Frauenanteil in einer Studiengruppe ist, desto höher ist auch der Anteil unbezahlter Pflichtpraktika. Dies gilt an den Universitäten deutlich abgeschwächer als an den Fachhochschulen, an denen die meisten Pflichtpraktika absolviert werden – dort allerdings mit einer großen Ausnahme: den Wirtschaftswissenschaften (63% Frauen, aber fast nur bezahlte Pflichtpraktika).⁸⁹ In den Vollzeit-Studiengängen im Bereich Gesundheits-

⁸⁸ Als Pflichtpraktika wurden Praktika definiert, wenn sie „im Rahmen des derzeitigen Hauptstudiums (Schulpraktikum als Teil des Lehramtsstudiums, Betriebspraktikum, Famulaturen etc.) stattfanden.“

⁸⁹ Die Korrelationskoeffizienten betragen für Universitäten 0,33, für berufsbegleitende FH-Studien 0,69 und für Vollzeit-FH-Studien 0,78 – auf Basis von Fachrichtungsgruppen, nicht einzelnen Studiengängen.

wissenschaften (82% Frauen) waren nahezu alle Pflichtpraktika unbezahlt, im Bereich Technik (23% Frauen) waren dagegen 90% der Pflichtpraktika bezahlt.

Pflichtpraktika an Universitäten dauerten in der Regel zwischen zweieinhalb und dreieinhalb Monaten (Human- und Veterinärmedizin eineinhalb Monate), an Fachhochschulen im Schnitt einen Monat länger. Darunter dauerten die im Ausland absolvierten Pflichtpraktika insgesamt ähnlich lange wie jene im Inland, für Vollzeit-FH-Studierende in den Bereichen Technik und Wirtschaftswissenschaften mit über 4,5 Monaten etwas länger.

Freiwillige Praktika

29% aller Studierenden haben im bisherigen Studium mindestens ein freiwilliges Praktikum (im Schnitt 3,2 Monate) absolviert. Davon hat etwa ein Drittel (das sind 10% aller Studierenden) auch ein freiwilliges Praktikum im Ausland gemacht. An Fachhochschulen haben besonders Vollzeit-Studierende in den Bereichen Sozialwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, und Gestaltung/ Kunst (je ca. 30%) Erfahrung mit freiwilligen Praktika, ansonsten betreiben vor allem Universitätsstudierende freiwillige Praktika. Dagegen machten nur zwischen 12% und 20% der Studierenden an Pädagogischen Hochschulen ein freiwilliges Praktikum. Erfahrung mit freiwilligen Praktika im Ausland haben fast doppelt so viele Universitätsstudierende wie Studierende an Vollzeit-Fachhochschulen.

Im Schnitt sind zwei Drittel aller freiwilligen Praktika bezahlt (bei FH-Studierenden sogar fast drei Viertel). Auch freiwillige Praktika machen Frauen (44%) öfter unbezahlt als Männer (28%), jedoch sind die Unterschiede geringer als bei Pflichtpraktika. Besonders auffällig ist allerdings, dass nur 5% der HumanmedizinerInnen und nur 18% der VeterinärmedizinerInnen ihre freiwilligen Praktika bezahlt absolviert haben. Studierende der Technik oder der Sozialwissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen machten dagegen zu über 80% bezahlte Praktika.

Bei freiwilligen Praktika ist zudem die Herkunftsschicht der Studierenden auffällig. Je höher diese ist, desto häufiger haben sie freiwillige Praktika absolviert: Ein Drittel der Studierenden aus hoher Schicht, aber „nur“ 22% der Studierenden aus niedriger Schicht haben im Laufe ihres bisherigen Studiums ein freiwilliges Praktikum absolviert. Dies hängt auch mit der Erwerbsquote der Studierenden zusammen, da Studierende aus niedrigeren Schichten zu einem etwas höheren Anteil während des Semesters erwerbstätig sind (und dann vor allem in höherem Ausmaß). Während also Studierende aus höheren Schichten eher Praktika machen, sind Studierende aus niedrigeren Schichten eher während des ganzen Semesters erwerbstätig.

15.7 Krankenversicherung

Die häufigste Versicherungsform von Studierenden ist die elterliche Mitversicherung (45%). Ein weiteres knappes Drittel ist im Rahmen einer Erwerbstätigkeit versichert, jede/r Neunte nutzt die Studentische Selbstversicherung, 7% haben eine ausländische Versicherung, die auch in Österreich gilt. 1,9% der Studierenden haben derzeit keine Krankenversicherung, davon sind fast 80% BildungsausländerInnen (hauptsächlich aus EU-Staaten). Studierende zwischen 26 und 30 Jahren sind überdurchschnittlich häufig nicht krankenversichert (2,7%). Zum Vergleich: Laut Hauptverband der Sozialversicherungsträger sind in Österreich etwa 0,7% der Bevölkerung nicht krankenversichert, d.h. Studierende sind fast dreimal so stark betroffen.

12% der Studierenden geben an, während ihres Studiums bereits einmal nicht krankenversichert gewesen zu sein. Die durchschnittliche Dauer der versicherungsfreien Zeit beträgt ein halbes Jahr. Studentinnen und Studenten weisen gleich hohe Anteile derzeit nicht versicherter Studierender auf, Studenten waren aber insgesamt häufiger nicht versichert. Auch die durchschnittliche Dauer der versicherungsfreien Zeit liegt bei Männern um gut einen Monat über der der Frauen. Unter Studierenden zwischen 26 und 30 Jahren war etwa ein Fünftel schon einmal für eine gewisse Zeit nicht versichert.

Studierende aus hoher Schicht haben eine höhere Wahrscheinlichkeit als Studierende aus niedriger Schicht, ihren Versicherungsschutz zeitweilig zu verlieren. Dies ist z.T. darauf zurückzuführen, dass Studierende aus niedriger Schicht deutlich häufiger als Studierende aus höheren Schichten als ArbeiterInnen oder Angestellte beschäftigt sind (43% vs. Ø 31%) und daher der Versicherungsschutz häufig durch den/die ArbeitgeberIn gewährleistet ist. BildungsausländerInnen weisen mit 9% einen besonders hohen Anteil an Studierenden auf, denen derzeit der Krankenversicherungsschutz fehlt. Für sie ist auch die Dauer der versicherungsfreien Zeit mit rund 10 Monaten überdurchschnittlich lang.

Als Grund für die Nichtversicherung wird von einem Fünftel das Überschreiten der Altersgrenze für die elterliche Mitversicherung genannt (Männer 25%, Frauen 17%). Ebenfalls einem Fünftel war nicht klar, dass sie sich (nach Auslaufen einer Mitversicherung oder nach einer zeitweisen Beschäftigung) selbst versichern müssen. 16% haben den erforderlichen Leistungsnachweis für die studentische Selbstversicherung nicht zeitgerecht eingereicht (eher jüngere Studierende), 12% konnten sich eine studentische Selbstversicherung nicht leisten (eher ältere Studierende).

15.8 Gesundheitliche Beschwerden

Stressfaktoren und psychische Beschwerden

47% der Studierenden geben an, in ihrem bisherigen Studium durch mindestens einen der abgefragten Stressfaktoren (fehlende Studienmotivation (23%), Arbeits- und Konzentrationschwierigkeiten (22%), stressbedingte gesundheitliche Beschwerden (22%) oder Schwierigkeiten der Selbstorganisation (15%)) beeinträchtigt gewesen zu sein. 45% waren durch mindestens eine der abgefragten psychischen Beschwerden (Leistungsdruck/ Versagensängste/ Prüfungsängste (31%), Existenzängste (20%), depressive Stimmungen (17%), mangelndes Selbstwertgefühl (15%), Konkurrenzdruck (11%), Kontaktschwierigkeiten/ soziale Isolation (10%)) im Studium beeinträchtigt. Frauen geben deutlich häufiger als Männer psychische Beschwerden an, besonders Leistungsdruck/ Versagensängste (35%) und mangelndes Selbstvertrauen (18%). Auch stressbedingte gesundheitliche Beschwerden werden von Frauen weitaus häufiger genannt. Die Altersverteilung zeigt einen steigenden Anteil von Studierenden mit Existenzängsten, der zwischen 26 und 30 Jahren mit 26% Betroffenen den höchsten Wert erreicht. Diese Verteilung ähnelt jener von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten. Eine ähnliche Altersverteilung zeigt sich auch für Studierende mit depressiven Verstimmungen. Jüngeren Studierenden macht Konkurrenzdruck unter Studierenden tendenziell häufiger Probleme als älteren.

Psychische Beschwerden werden an wissenschaftlichen (47%) und Kunstuniversitäten (50%) deutlich häufiger als an Fachhochschulen (33%) angegeben. Insbesondere Leistungsdruck und Versagensängste/ Prüfungsangst werden an wissenschaftlichen Universitäten überdurchschnittlich oft genannt. An Kunstuniversitäten haben Studierende überdurchschnittlich häufig mit Existenzängsten zu kämpfen (28% vs. Ø 20%), und sie sehen sich auch häufiger als Studierende an anderen Hochschulen mit Konkurrenzdruck konfrontiert (17% vs. Ø 11%).

Innerhalb der Universitäten fallen vor allem Studierende der Veterinärmedizin mit weit überdurchschnittlich hohen Werten bei stressbedingten gesundheitlichen Beschwerden (37%) und nahezu allen abgefragten psychischen Beschwerden (v.a. Leistungsdruck (55%), depressive Stimmungen (27%) und Konkurrenzdruck (24%)) auf. Auch Studierende der Künste sind besonders häufig von Existenzängsten (30%) und depressiven Verstimmungen (23%) betroffen, darüber hinaus bereiten ihnen mangelndes Selbstwertgefühl und Konkurrenzdruck unter den Studierenden überdurchschnittlich häufig Schwierigkeiten im Studium. Studierende der Technik berichten am häufigsten von fehlender Studienmotivation (26%), und angehende JuristInnen geben überdurchschnittlich häufig Probleme aufgrund von Leistungsdruck/ Versagensängsten (41%) an. Ein Fünftel der Lehramtsstudierenden hat nach eigenen Angaben Schwierigkeiten bei der Selbstorganisation des Studiums.

Kenntnis der Psychologischen Studentenberatung

Die Psychologische Studentenberatung ist eine Einrichtung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung. Beratungsstellen gibt es in Wien, Linz, Salzburg, Graz, Innsbruck und Klagenfurt.⁹⁰ Die Aufgabenbereiche sind die Unterstützung bei der Studienwahl, bei der Persönlichkeitsfindung sowie bei studentischen und persönlichen Problemen. Insgesamt wurde die Psychologische Studentenberatung von 6% der Studierenden genutzt – 4% nutzten sie bei psychischen Problemen, 2% im Rahmen der Studierendenberatung. Weitere 37% kennen die Beratung, haben sie aber noch nicht genutzt. Unter Studierenden mit psychischen Beschwerden ist die Nutzungsquote nur unwesentlich höher: 8% nutzten sie bereits, dabei 5% wegen psychischer Probleme. Deutlich häufiger wird die Psychologische Studierendenberatung von Studierenden mit Behinderung oder gesundheitlicher Beeinträchtigung im Studium genutzt: 11% dieser Gruppe nutzten die Beratung bei psychischen Problemen, 4% im Rahmen der allgemeinen Studierendenberatung. In dieser Gruppe liegen die Kenntnis und Nutzung zusammen mit 55% auch deutlich höher als im Gesamtschnitt (43%). An Kunstuniversitäten, gefolgt von wissenschaftlichen Universitäten ist die Psychologische Studentenberatung am bekanntesten, Studierenden an Pädagogischen Hochschulen ist sie dagegen am häufigsten unbekannt.

Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen

12% der Studierenden haben nach eigenen Angaben eine gesundheitliche oder psychische Beeinträchtigung, die sich im Studium auswirkt. 0,8% aller Studierenden haben eine Behinderung, 5% eine chronische Erkrankung, 3% eine psychische Beeinträchtigung, 0,9% eine Teilleistungsstörung und 4% eine sonstige Beeinträchtigung. Unter Frauen überwiegen im Vergleich zu Männern Studierende mit psychischer Beeinträchtigung. Bei Männern dagegen treten Behinderungen und Teilleistungsstörungen häufiger auf als bei Frauen. Behinderungen und chronische Erkrankungen werden von Studierenden über 30 Jahren deutlich häufiger angegeben als von jüngeren Studierenden. Psychische Beeinträchtigungen treten bei Studierenden zwischen 25- und 30 Jahren am häufigsten auf.

Die verschiedenen Arten von Beeinträchtigungen sind über die Hochschulsektoren im Großen und Ganzen ähnlich verteilt. Nur an Pädagogischen Hochschulen liegt der Anteil Studierender mit Behinderung mit 0,3% deutlich unter dem Durchschnitt von 0,8%. In berufsbegleitenden FH-Studiengängen studieren etwas mehr Studierende mit chronischer oder psychischer Erkrankung als in Vollzeit-Studiengängen, was zum Teil daran liegt, dass ältere Studierende häufiger von einer dieser beiden Beeinträchtigungen betroffen sind. An Kunstuniversitäten ist der Anteil Studierender mit psychischer Beeinträchtigung am höchsten. Studierende mit Teilleistungsstörung sind dagegen in Vollzeit-Studiengängen an FH und an Pädagogischen Hochschulen überrepräsentiert.

⁹⁰ www.studentenberatung.at.

Eine wichtige Rolle im Studienalltag spielt die Wahrnehmbarkeit der Beeinträchtigung durch Dritte. Die Mehrheit der Studierenden mit Beeinträchtigung gibt an, ihre Beeinträchtigung sei nicht ohne weiteres durch andere wahrnehmbar. Dies trifft mit Ausnahme von Studierenden mit Behinderung auf alle Gruppen von Beeinträchtigten zu. Unter Studierenden mit Behinderung gibt ein Viertel (unter allen Studierenden mit Beeinträchtigung 5%) an, ihre Beeinträchtigung sei auf Anhieb wahrnehmbar, über ein Drittel gibt an, sie sei nach einiger Zeit für Dritte wahrnehmbar.

An zwei Drittel der Universitäten gibt es Behindertenbeauftragte. Auch an Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen gibt es fallweise Ansprechpersonen für Studierende mit Behinderung oder gesundheitlicher Beeinträchtigung. Mit Ausnahme von Studierenden mit Behinderung weiß allerdings nur jede/r zehnte Studierende mit Beeinträchtigung, dass es diese Anlaufstelle gibt (sofern sie vorhanden ist). Der hohe Bekanntheitsgrad der Beratungsstelle unter Studierenden mit Behinderung deutet auf eine sehr zielgruppenspezifische Ausrichtung dieser Unterstützungs- und Beratungseinrichtung hin.

Studierende mit Beeinträchtigung sind vielfach mit Problemen im Zusammenhang mit der Studienorganisation, Prüfungs- oder Lehrsituation oder anderen Rahmenbedingungen des Studiums konfrontiert. Jeweils etwa ein Drittel der Studierenden mit Beeinträchtigung gibt Schwierigkeiten mit beeinträchtigungsbedingten Studienunterbrechungen, mit den Prüfungsmodi und der Studienorganisation an. Für Studierende mit Behinderung bestehen darüber hinaus häufig Schwierigkeiten aufgrund fehlender aufbereiteter Lehr- und Lernmaterialien oder fehlender Serviceangebote sowie im Zusammenhang mit den baulichen Gegebenheiten an der Hochschule. Studierende mit psychischer Beeinträchtigung haben neben Schwierigkeiten mit Studienunterbrechungen, den Prüfungsmodi und der Studienorganisation auch überdurchschnittlich häufig Probleme mit den zeitlichen Vorgaben in Prüfungssituationen bzw. Abgabefristen. Die Gestaltung des Prüfungsmodus bereitet insbesondere der Hälfte der Studierenden mit Teilleistungsstörungen Schwierigkeiten.

15.9 Beihilfen und Förderungen

Kenntnis unterschiedlicher Fördermöglichkeiten

Die wichtigsten Beihilfen und Förderungen für Studierende kennen BildungsinländerInnen (also jene potentiell antragsberechtigten Studierenden) mehrheitlich nach eigenem Bekunden gut oder sehr gut. 80% geben das bezüglich der konventionellen Studienbeihilfe, 63% in Bezug auf das Selbsterhalterstipendium und noch mehr als die Hälfte gibt gute Kenntnisse über Stipendien der eigenen Hochschule (z.B. Leistungsstipendium) an. Der Kenntnisgrad ist seit der Studierenden-Sozialerhebung 2009 um 2 bis 3%-Punkte gestiegen. Die Homepage der Studienbeihilfebehörde kennen zwei Drittel aller BildungsinländerInnen. Die Kenntnisse Studierender im 1. Studienjahr sind geringfügig niedriger als jene aller Studierenden.

Aktueller Bezug von Förderungen

58% der BildungsinländerInnen erhielten im Sommersemester 2011 irgendeine Form staatlich finanzierter Beihilfen oder Studienförderung. Die Familienbeihilfe wurde zum Erhebungszeitpunkt (Mai/Juni 2011) von 53% der BildungsinländerInnen bezogen und ist damit die mit Abstand am weitesten verbreitete Form finanzieller Förderung für Studierende. Laut Studierenden-Sozialerhebung bezogen 22% aller BildungsinländerInnen im Sommersemester 2011 eine Form der Studienbeihilfe. Darunter fallen 15% mit konventioneller Studienbeihilfe, 7% mit Selbsterhalterstipendium und 0,2% mit Studienabschluss-Stipendium.

Diese – umfragebasierte – Förderquote ist etwas höher als wenn man die Zahl der BeihilfenbezieherInnen laut Studienbeihilfenbehörde durch die Zahl der BildungsinländerInnen in der amtlichen Statistik teilt. Demnach beziehen 13% der BildungsinländerInnen eine konventionelle Studienbeihilfe, 5% ein Selbsterhalterstipendium und 0,1% ein Studienabschluss-Stipendium. Insgesamt beträgt die Förderquote demnach 18%. Der Unterschied in den Förderquoten liegt an den unterschiedlichen Bezugsgruppen: In der Studierenden-Sozialerhebung alle Personen, die sich im Mai/Juni als „Studierende“ angesprochen fühlten, bei der Berechnung anhand amtlicher Daten alle mit Ende Oktober bzw. April inskribierten Personen, d.h. der Nenner ist hier etwas größer.

Daneben gibt es eine Reihe weiterer Fördermöglichkeiten. Diese umfassen z.B. das Leistungsstipendium (4% aller Studierenden) oder sonstige Stipendien der Hochschule (0,6% aller Studierenden) sowie Stipendien der Gemeinde/ des Bundeslandes (0,8% der Studierenden) oder Förderungen durch private Unternehmen (0,7% der Studierenden).

Förderbezug im Zeitvergleich

Während sich von 2006 auf 2009 kaum Veränderungen im Bezug der diversen Förderungen ergaben, kam es zwischen 2009 und 2011 zu einigen Verschiebungen. Gestiegen ist der Bezug von Leistungsstipendien, die über die Hochschulen ausbezahlt werden, und zwar von 3,4% (2009) auf 4,4% (2011), was einer Ausweitung um knapp 30% bzw. um fast 50% seit 2006 (3%) entspricht. Die Mittel für derartige Leistungsstipendien wurden mit der Novelle des Studienförderungsgesetzes 2007 erhöht. Um einen halben Prozentpunkt ist auch die Bezugsquote der Selbsterhalterstipendien gestiegen, nämlich von 6,6% auf 7,1% (nachdem sie bereits 2009 von 5,5% im Jahr 2006 angestiegen war). Dies liegt vor allem daran, dass mehr Frauen ein Selbsterhalterstipendium beziehen als noch 2009 (die Bezugsquote der Männer liegt aber noch deutlich über jener der Frauen).

Der Bezug eines Stipendiums von einem Bundesland oder einer Gemeinde ist seit 2009 deutlich von 2,4% auf 0,8% gesunken. Ebenfalls leicht rückläufig ist der Bezug von Familienbeihilfe von 55% der Studierenden im Sommersemester 2009 auf 53% im Sommersemester 2011. Besonders auffällig ist jedoch seit 2009 der Rückgang der Bezugsquote einer kon-

ventionellen Studienbeihilfe um 3,5%-Punkte (bzw. um fast 20%) von 18,2% auf 14,7%. Dieser Rückgang kann verschiedene Ursachen haben:

- Durch die neue Rechtslage bei den Studienbeiträgen an Universitäten 2009 verlor der Studienzuschuss an Bedeutung. Dieser ersetzte die Studienbeiträge von StudienbeihilfenbezieherInnen. Studienzuschuss wurde jedoch auch von einer kleinen Gruppe von Studierenden bezogen, die aufgrund des Elterneinkommens knapp keine Studienbeihilfe mehr erhalten haben. Diese Gruppe fällt nun weitgehend weg.
- Laut Studienbeihilfenbehörde ging vor allem die Auszahlung von sehr geringen Studienbeihilfen zurück. Diese waren bis 2009 attraktiv, da zusätzlich der Studienbeitrag (mittels Studienzuschuss) ersetzt wurde. Nach dessen weitgehendem Entfall könnte die Beantragung von sehr geringen Stipendien weniger attraktiv sein.
- Da die Fördersätze und Grenzwerte der Studienförderung seit 2007 nicht angehoben wurden, verringert sich der Kreis der potentiell Bezugsberechtigten durch die „kalte Progression“, d.h. durch Gehaltserhöhungen überschreiten immer mehr Eltern den Grenzwert, zu dem noch ein Förderbezug für studierende Kinder möglich ist.
- Durch die Strukturveränderungen in der Studierendenpopulation (mehr internationale Studierende, mehr ältere Studierende) sank die Zahl der potentiell anspruchsberechtigten Studierenden und in der Folge die Bezugsquote. Diese Strukturveränderung ist allerdings nur für 10% des Rückgangs in der Förderquote verantwortlich – 90% können durch sie nicht erklärt werden.⁹¹

Bezug von Studienbeihilfe nach Alter und sozialer Herkunft

Das Alter steht in engem Zusammenhang mit den Bezugsquoten für verschiedene Förderungen. Vor allem bei der Familienbeihilfe spiegelt sich in den Daten die enge Koppelung der Beihilfe an das Alter stark wider. Ab dem 25. Lebensjahr geht der Anteil der BezieherInnen einer Familienbeihilfe von 56% auf 5% unter den 27-jährigen BildungsinländerInnen zurück.

Bei der Studienbeihilfe zeigen sich zwei gegenläufige Trends: Der Anteil der BezieherInnen einer konventionellen Studienbeihilfe verringert sich mit jedem Altersjahr ausgehend von 24% der unter 22-jährigen BildungsinländerInnen auf 2% der 30-Jährigen. Im Gegensatz dazu nimmt der Anteil der BezieherInnen eines Selbsterhalterstipendiums mit dem Alter zu, er steigt von 2% der 23-Jährigen auf 25% der 30-Jährigen. Auch von den 35-jährigen BildungsinländerInnen erhalten noch 20% ein Selbsterhalterstipendium. Der Schnittpunkt bei der Förderungen liegt bei 26 Jahren. In diesem Alter erhalten jeweils 12% der BildungsinländerInnen eine konventionelle Studienbeihilfe bzw. ein Selbsterhalterstipendium. Durch die-

⁹¹ Der Rückgang im Bezug der Familienbeihilfe um rund 2%-Punkte lässt sich dagegen zu 80% durch strukturelle Verschiebungen innerhalb der Studierendenpopulation erklären.

ses gemischte Bild steigt die Studienbeihilfenquote insgesamt mit dem Alter der Studierenden und erreicht bei 30-jährigen BildungsinländerInnen mit 28% ihren Höhepunkt, um danach erst leicht, aber ab 35 Jahren dann stark abzusinken, weil Anträge nur bis zum Alter von 35 Jahren gestellt werden können.

Insgesamt erhalten ein Viertel der Studierenden aus niedriger Schicht, 18% jener aus mittlerer, 10% jener aus gehobener und 5% jener aus hoher Schicht eine konventionelle Studienbeihilfe. Am deutlichsten ausgeprägt ist der Charakter der Studienbeihilfe als „Sozialstipendium“ unter den 21-jährigen Studierenden, bei denen die Bezugsquote unter Studierenden aus niedriger Schicht (57%) mehr als siebenmal so hoch ist wie unter jenen aus hoher Schicht (8%).

Auch das Selbsterhalterstipendium bekommen deutlich mehr Studierende aus niedriger als aus hoher Schicht. Durchschnittlich beziehen 12% aus niedriger, 9% aus mittlerer, 6% aus gehobener und 3% aus hoher Schicht ein Selbsterhalterstipendium. Anders als bei der konventionellen Studienbeihilfe spielt das Elterneinkommen und damit die soziale Herkunft bei der Vergabe des Selbsterhalterstipendiums (direkt) keine Rolle. Aber Studierende aus niedriger Schicht weisen oft einen anderen Bildungsweg auf als Studierende aus höheren Schichten (z.B. mehr BHS-Matura, deutlich mehr Berufsreifeprüfungen). Dadurch sind sie durchschnittlich deutlich älter und mehr von ihnen haben sich bereits über einen längeren Zeitraum selbst erhalten. Folglich erfüllen sie die Voraussetzungen für ein Selbsterhalterstipendium öfter, so dass die soziale Herkunft indirekt auch bei dieser Förderung stark zum Tragen kommt. Bis zum Alter von 31 Jahren erhalten Studierende aus niedriger Schicht auch deutlich häufiger ein Selbsterhalterstipendium als Studierende anderer Herkunftsschichten. Die höchsten Bezugsquoten zeigen sich unter Studierenden nahezu aller Schichten im Alter von 30 und 31 Jahren. In diesem Alter bezieht jede/r dritte Studierende aus niedriger Schicht ein Selbsterhalterstipendium, und unter jenen aus hoher Schicht sind es noch bis zu 18%.

Bezug von Studienbeihilfe nach beruflichem Status der Eltern

Betrachtet man den Bezug von Studienbeihilfe nach beruflichem Status der Eltern, so zeigen sich deutliche Unterschiede: 43% der studierenden Kinder von Land- bzw. Forstwirten bezogen im Sommersemester 2011 eine konventionelle Studienbeihilfe. Überdurchschnittlich hoch ist die Bezugsquote auch bei studierenden Arbeiterkindern (26%) sowie den Kindern kleiner Selbständiger ohne Angestellte (23%). Besonders niedrig sind die Bezugsquoten bei Kindern von männlichen Führungskräften mit 5% (öffentlicher Dienst) bzw. 7% (Angestellte).⁹²

Ein Selbsterhalterstipendium wird überdurchschnittlich oft von Arbeiterkindern (12%) und Kindern von Land- bzw. Forstwirten (9%) bezogen. Nach beruflichem Status der Mutter zei-

⁹² Die Väter von 0,1% der BildungsinländerInnen waren nie erwerbstätig. In dieser Gruppe bezieht jede/r zweite eine konventionelle Studienbeihilfe, weitere 3% ein Selbsterhalterstipendium.

gen sich tendenziell ähnliche Unterschiede. Konventionelle Studienbeihilfe wird von 39% der Studierenden Kinder von Landwirtinnen und von 22% der Kinder von Arbeiterinnen bezogen, während Kinder, deren Mütter im öffentlichen Dienst tätig sind, unterdurchschnittlich oft Studienbeihilfe beziehen. Selbsterhalterstipendien werden auch nach Beruf der Mutter in erster Linie von Arbeiterinnenkindern bezogen.

Höhe der Studienförderung

In der hier diskutierten Höhe der Studienförderung sind sämtliche gegebenenfalls bezogenen Zuschüsse, wie Fahrtkostenzuschuss, Kinderbetreuungskostenzuschuss oder Zuschläge für Studierende mit Behinderung inkludiert. Demnach beträgt die durchschnittliche konventionelle Studienbeihilfe 272€ pro Monat – liegt also deutlich unter der Höchststudienbeihilfe (674€). Ebenfalls ersichtlich ist, dass die konventionelle Studienbeihilfe vor allem in Form kleinerer Beträge ausbezahlt wird und die Verteilung der Förderbeträge zwei Gipfel aufweist: einmal zwischen 200€ und 299€ und einmal zwischen 400€ und 499€. Der Grund hierfür ist, dass Studierende, denen eine tägliche Fahrt vom Wohnsitz der Eltern zum Studienort zumutbar ist (die also bei ihren Eltern wohnen können), maximal 475€ pro Monat (ggf. plus Zuschüsse, aber abzüglich der Familienbeihilfe) erhalten können. Rund ein Drittel der BezieherInnen einer konventionellen Studienbeihilfe erhält weniger als 200€ pro Monat an Studienförderung, rund 60% erhalten maximal 299€ pro Monat und nur 5% erhalten 500€ oder mehr. Die Höchststudienbeihilfe erhält im Rahmen der konventionellen Studienbeihilfe kaum jemand.

Anders sieht die Situation beim Selbsterhalterstipendium aus. Hier beträgt die durchschnittliche Förderhöhe 632€ pro Monat, und 56% der BezieherInnen erhalten zwischen 600€ und 699€ pro Monat. Eine zweite Gruppe (16%) erhält zwischen 400€ und 499€, da auch beim Selbsterhalterstipendium eine eventuell noch bezogene Familienbeihilfe abgezogen wird, während die Entfernung des elterlichen Wohnsitzes vom Studienort keinen Einfluss auf die Förderhöhe hat. Immerhin 20% aller BezieherInnen eines Selbsterhalterstipendiums erhalten Beträge, die aufgrund von Zuschüssen über der Höchststudienbeihilfe liegen.

Der Höchstbetrag eines Studienabschluss-Stipendiums liegt zwischen 600€ und 1.040€ pro Monat und ist abhängig von der vorangegangenen Tätigkeit der Studierenden. Im Durchschnitt werden hierfür 808€ Monat ausbezahlt.

Durchschnittlich erhalten Männer mit 416€ eine um 28€ höhere Studienförderung als Frauen. Im Detail stellen sich die Geschlechterunterschiede in der Förderhöhe jedoch anders dar: Die durchschnittliche Förderhöhe der konventionellen Studienbeihilfe beträgt für Männer wie für Frauen jeweils exakt 272€. Bei Selbsterhalterstipendien erhalten Frauen mit durchschnittlich 645€ eine um 26€ höhere Förderung als Männer – was v.a. an Zuschüssen wie dem Kinderbetreuungskostenzuschuss liegt. Da jedoch mehr Männer als Frauen die höher

dotierten Selbsterhalterstipendien beziehen, übersteigt insgesamt der durchschnittlich an Männer ausbezahlte Förderbetrag jenen der Frauen.

Gründe für die Einstellung oder Ablehnung von Studienbeihilfe

15% aller BildungsinländerInnen haben früher eine Form der Studienbeihilfe bezogen, beziehen derzeit aber keine mehr. Bei fast einem Viertel aller BildungsinländerInnen wurde der Antrag auf Studienförderung abgelehnt und 39% aller BildungsinländerInnen haben nie eine Studienbeihilfe beantragt.

Von allen abgefragten Gründen für die Ablehnung eines Antrages auf Studienbeihilfe wurde die Einkommenssituation der Eltern mit Abstand am häufigsten angegeben (83%). Studierende, deren Studienbeihilfenbezug eingestellt wurde, nennen hierfür breiter gestreute Begründungen: Bei 44% verursachte die zu lange Studiendauer die Einstellung der Studienbeihilfe, über ein Fünftel nennt als Grund der Einstellung die geänderte Einkommenssituation der Eltern, 13% verloren die Studienförderung aufgrund ihres zu hohen Einkommens aus eigener Erwerbstätigkeit, 11% gaben einen Studienwechsel als Grund an und 8% meinten aufgrund mangelnden Studienerfolgs keine staatlichen Fördermittel mehr zu erhalten. Bei einem Prozent der BildungsinländerInnen in Masterprogrammen wurde die Studienförderung eingestellt, weil sie mehr als 24 Monate nach dem Bachelor-Abschluss mit ihrem Master-Studium begonnen haben. Diese Quote ist auch deshalb so gering, weil fast alle Übertritte in ein Masterstudium innerhalb von 2 Jahren nach Abschluss des Bachelorstudiums erfolgen.

Gründe warum kein Antrag auf Studienbeihilfe gestellt wurde

Erstmals wurde in der Studierenden-Sozialerhebung auch erhoben, warum Studierende keinen Antrag auf Studienbeihilfe gestellt haben. Über die Hälfte gibt hierzu an, dass das Einkommen ihrer Eltern zu hoch für den Bezug einer Studienbeihilfe sei. Etwa ein Viertel hat auf eine Antragstellung verzichtet, nachdem die Stipendienrechner der AK oder ÖH im Internet⁹³ keinen Erfolg in Aussicht stellten. 13% der BildungsinländerInnen, die nie einen Antrag auf Studienförderung gestellt haben, gaben an, nicht lange genug erwerbstätig gewesen zu sein, um Anspruch auf ein Selbsterhalterstipendium zu haben. 12% meinten, bei Studienbeginn bereits die Altersgrenzen der Studienbeihilfe überschritten zu haben, und ebenfalls 12% waren sich sicher, die Zuverdienstgrenzen (von derzeit 8.000€ pro Jahr) nicht einhalten zu können. Dies gaben deutlich mehr Männer (16%) als Frauen (9%) an und vor allem Studierende über 25 Jahren. Jede/r zehnte Nicht-AntragstellerIn befürchtete die erforderlichen Leistungsnachweise nicht erbringen zu können; unter BildungsinländerInnen der zweiten Zuwanderungsgeneration nannten diese Gründe 22%. 5% (bzw. 8% der Unter-21-Jährigen) wussten nach eigenen Angaben nicht, dass Studienbeihilfe beantragt werden kann. BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund nannten diesen Grund doppelt so häufig.

⁹³ <http://www.stipendienrechner.at/>

Für Studierende aus niedriger Schicht (die durchschnittlich fast vier Jahre älter sind), sind die Altersgrenzen der Studienförderung eine deutlich höhere Hürde als für Studierende aus anderen Schichten. Diesen Grund nennen 35% der Studierenden aus niedriger Schicht. Ein klarer Zusammenhang mit der sozialen Herkunft der Studierenden ist auch erkennbar, wenn insbesondere Studierende der niedrigen (aber auch der mittleren) Schicht angeben, die Zuverdienstgrenzen der Studienförderung seien nicht einhaltbar. Dies geben fast dreimal mehr Studierende aus der niedrigen als aus hoher Schicht an. Dieser Zusammenhang zeigt sich in allen Altersgruppen ab 21 Jahren. Je niedriger die Schicht, desto häufiger werden die Zuverdienstgrenzen als Hürde für einen Antrag auf Studienförderung gesehen. Das Alter der Studierenden spielt dabei nur insofern eine Rolle, als auch ältere Studierende – jeder Herkunftsschicht – diesen Grund häufiger angeben.

15.10 Finanzielle Situation

Einnahmen

Im Durchschnitt beliefen sich die Geldeinnahmen der Studierenden im Sommersemester 2011 auf 860€, wobei Männern (930€) rund 120€ mehr zur Verfügung standen als Frauen (810€). Dieser Wert inkludiert unregelmäßige Einkünfte und einmalige Zahlungen, die jeweils pro Monat umgerechnet wurden. Zusätzlich erhielten die Studierenden Naturalleistungen, also unbare Zahlungen von Dritten, in Höhe von durchschnittlich 140€ pro Monat, wobei hier Frauen (160€) um rund 40€ höhere Beträge auswiesen als Männer (120€). Summiert ergibt dies ein mittleres Gesamtbudget von 1.000€ monatlich (Frauen 970€, Männer 1.050€).⁹⁴

Dies sind allerdings nur bedingt aussagekräftige Durchschnittswerte, da die Einnahmensituation von Studierenden stark variiert: 5% der Studierenden verfügen über mehr als 2.000€ pro Monat an Gesamtbudget, 10% müssen dagegen mit bis zu 500€ pro Monat auskommen.

Die Einnahmen der Studierenden setzen sich aus vielen unterschiedlichen Quellen zusammen. Die bedeutendsten sind Unterstützungen der Eltern, Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit sowie staatliche Studienförderungen. Gut zwei Drittel aller Studierenden erhalten von ihren Eltern Geld und/ oder Naturalleistungen. Allerdings ist hier auch die Familienbeihil-

⁹⁴ Die Berechnung einer nationalen Armutsgrenze durch die Statistik Austria ergibt für 2010 einen Schwellenwert von rund 1.031€ monatlichen Gesamtbudgets. Menschen mit einem äquivalisierten Haushaltseinkommen unter diesem Wert gelten hiernach als armutsgefährdet oder von Armutsrisiko betroffen. Damit würde das hier errechnete mittlere Monatseinkommen von Studierenden mit einem Wert von 1.004€ deutlich unter dieser Grenze liegen. Allerdings bezieht sich die Berechnung der Statistik Austria auf Personen in Einzelhaushalten, die keinerlei Einkünfte von Dritten empfangen (für Details siehe www.statistik.at). Dies trifft nur auf ca. 8% der Studierenden zu. Folglich eignet sich diese „offizielle“ Armutsgrenze nicht, um das Ausmaß der Armutsgefährdung unter Studierenden adäquat zu beschreiben. Für eine alternative Berechnung einer studentischen Armutsgrenze vgl. Grabher (2012).

fe, die an die Eltern ausgezahlt wird, enthalten.⁹⁵ 61% aller Studierenden werden durch Barzahlungen von den Eltern unterstützt. Diesen Studierenden stehen im Schnitt etwa 360€ an Direktzahlungen von den Eltern zur Verfügung. Über alle Studierenden gerechnet entspricht dies einem Betrag von rund 220€. 40% aller Studierenden erhalten Zuwendungen der Eltern über Naturalleistungen von durchschnittlich 250€ (Ø 100€ über alle Studierenden). In Summe machen damit die Zuwendungen von den Eltern rund 22% der zur Verfügung stehenden Geldeinnahmen aus bzw. 32% des Gesamtbudgets.

Von ebenso großer Relevanz sind Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit: 63% aller Studierenden sind während des Semesters erwerbstätig und haben ein durchschnittliches Erwerbseinkommen von 670€ – umgerechnet auf alle Studierenden trägt dies 420€ zum mittleren Gesamtbudget bei. Somit stellen Einnahmen aus Erwerbstätigkeit im Schnitt den größten Einnahmeposten von Studierenden dar, und zwar durchschnittlich 49% der Geldeinnahmen bzw. 42% des Gesamtbudgets. Ein knappes Fünftel aller Studierenden bezieht eine staatliche Studienförderung (Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium, Studienabschluss-Stipendium) – aus dieser Quelle stehen diesen Studierenden im Schnitt rund 400€ zur Verfügung (das sind Ø 77€ über alle Studierenden bzw. 9% der mittleren Geldeinnahmen oder 8% des mittleren Gesamtbudgets).

Rund 16% der Studierenden haben sonstige Einnahmen (z.B. Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen) von im Schnitt rund 350€ (Ø 60€ über alle Studierenden). Daneben sind auch Einnahmen aus Ferienjobs bzw. -praktika sowie andere unregelmäßige Einnahmequellen von Bedeutung (jeweils ca. 11%). Andere Einnahmeposten stellen für einen geringen Anteil der Studierenden wichtige Einnahmequellen dar. Dazu zählen neben dem Kinderbetreuungsgeld und der Familienbeihilfe für eigene Kinder auch Zuwendungen durch den/die PartnerIn, bare wie unbare Leistungen. Diese Einnahmeposten werden in den folgenden grafischen und tabellarischen Darstellungen unter „Sonstiges“ zusammengefasst bzw. zu den familiären Zuwendungen gezählt.

13% aller Studierenden verfügen ausschließlich über Unterstützungsleistungen ihrer Eltern, knapp 11% bestreiten ihren Lebensunterhalt zur Gänze mit Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit und für knapp 1% aller Studierenden sind staatliche Stipendien die einzige Einnahmequelle.

⁹⁵ Etwa 59% der Studierenden, die Geld- und/ oder Naturalleistungen von ihren Eltern erhalten, geben an, dass für sie Familienbeihilfe bezogen wird (ohne diejenigen, die die Familienbeihilfe selbst erhalten). Unterstellt man den selben Durchschnittsbetrag wie bei Studierenden, die die Familienbeihilfe selbst erhalten (213€), so folgt daraus, dass umgelegt auf alle Studierenden in den Unterstützungsleistungen der Eltern (Geld und Naturalleistungen) in Höhe von durchschnittlich 320€ etwa 125€ Familienbeihilfe enthalten sind. Anders formuliert: Rund 39% der Unterstützungsleistung des Elternhauses sind de facto eine staatliche Transferleistung, nämlich die Familienbeihilfe (inkl. Absetzbetrag).

Einnahmen im Zeitvergleich

Vergleicht man die Einnahmensituation von 2011 mit jener der letzten Studierenden-Sozialerhebung 2009, so zeigen sich leichte Strukturveränderungen bzw. ein Wechsel in der Einnamenshierarchie: machten 2009 die familiären Zuwendungen 42% aus und die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit 38%, ist es 2011 genau umgekehrt mit 42% Erwerbseinkommen und 38% Familienbeiträgen (bar wie unbar). Die Barzuwendungen durch die Familie blieben dabei konstant bei rund 240€, wohingegen die Naturalleistungen um rund 25€ auf durchschnittlich 140€ zurückgingen. Dies liegt zum einen an der geringeren Höhe der Naturalleistungen, zum anderen aber daran, dass weniger Personen Naturalleistungen beziehen (2009: 57% gegenüber 2011: 50%). Die Beträge, die die Studierenden aus der Studienbeihilfe beziehen, gingen über alle Studierenden gerechnet im Schnitt um 10€ zurück. Zwar ist die Förderhöhe leicht angestiegen, da mehr Studierende ein Selbsterhalterstipendium beziehen, wegen der gesunkenen Bezugsquoten kommt ein/e Durchschnittsstudierende/r aber auf lediglich 80€ aus Studienbeihilfen.

Die Erwerbstätigkeit spielt dagegen eine immer größere Rolle für das Einkommen der Studierenden. Zwar ist der Anteil der erwerbstätigen Studierenden mit 63% relativ konstant gegenüber 2009 (61%), die Höhe (+50€) sowie der Anteil am Gesamtbudget haben allerdings zugenommen. Rund ein Drittel dieses Anstiegs ist jedoch auf die veränderte Zusammensetzung der Studierendenpopulation zurückzuführen.

Werden die Beträge kaufkraftbereinigt, so zeigt sich, dass der nominelle Anstieg des Gesamtbudgets von ca. 35€ einen realen Kaufkraftverlust von 16€ bedeutet. Familiäre Zuwendungen sind real um 11€ (Geld) bzw. 34€ (Naturalleistungen) gesunken und die Studienförderung real um 14€. Die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit liegen dagegen real um 30€ über dem kaufkrafterhaltenden Wert von 2009.

Einnahmen nach Geschlecht und Alter

Die Einnahmen der Studierenden sind in Höhe und Struktur stark altersabhängig. Mit zunehmendem Alter steigt das durchschnittliche Gesamtbudget von etwa 720€ unter den bis 19-Jährigen auf 1.600€ in der Gruppe der über 30-Jährigen an. Mit zunehmendem Alter verlieren Zuwendungen der Familie und Einnahmen aus Studienbeihilfen an Bedeutung, während Einnahmen aus Erwerbstätigkeit zentral werden. Bis zum Alter von 25 Jahren ist die Familie die wichtigste Einnahmequelle von Studierenden, ab 26 Jahren ist es die eigene Erwerbstätigkeit. Entsprechend dem hohen Anteil der BezieherInnen eines Selbsterhalterstipendiums unter den älteren Studierenden erreicht die Studienförderung bei 27- bis 30-jährigen Studierenden mit 12 bis 13% des Gesamtbudgets die größte Bedeutung als Einnahmequelle.

Hinsichtlich des Geschlechts zeigt sich, dass das Gesamtbudget der Männer leicht über jenem der Frauen liegt (1.050€ vs. 970€). Dieser Unterschied ist vor allem auf das höhere

Erwerbseinkommen von Männern zurückzuführen (490€ vs. 360€), welches 47% an ihrem Gesamtbudget abdeckt. Frauen dagegen decken durch Erwerbstätigkeit 37% ihres Einkommens ab, von größerer Bedeutung als für Männer sind für sie Unterstützungsleistungen der Familie (insbesondere Naturalleistungen). Hierbei ist anzumerken, dass Männer im Schnitt 1,3 Jahre älter sind als ihre weiblichen Kolleginnen und sich die geschlechtsspezifischen Einnahmenunterschiede vor allem bei Studierenden über 30 Jahre zeigen.

Einnahmen nach sozialer Herkunft und Alter

Da Studierende aus niedriger Schicht im Schnitt drei bis vier Jahre älter sind als Studierende anderer Herkunftsschichten, wird auch die Einnahmensituation nach sozialer Herkunft gemeinsam mit dem Alter betrachtet. Anders als über den Gesamtdurchschnitt betrachtet, der für die niedrige Schicht den höchsten Wert ausweist, zeigt sich hier, dass Studierende aus niedriger Schicht in allen Alterskategorien die jeweils geringsten Einkommen aufweisen. Den größten Unterschied machen hier die Geld- und Naturalleistungen von Seiten der Familie aus. Diese Unterschiede können von der Studienförderung teilweise ausgeglichen werden. Unterscheidet sich die Summe aus familiären Zuwendungen und Studienförderung zwischen hoher und niedriger Schicht unter den bis 21-Jährigen noch um 70€ (610€ vs. 540€), beträgt die Differenz zwischen 21- bis 25-Jährigen aus hoher Schicht und aus niedriger Schicht 130€ (600€ vs. 470€). Damit liegt dieser Betrag für diese Altersgruppe in der niedrigen Schicht 21% unter dem der hohen, 12% unter dem der gehobenen und 6% unter Summe aus familiären Zuwendungen und Studienförderung der mittleren Schicht. Das bedeutet, die Studienbeihilfe kann die geringeren familiären Zuwendungen von Studierenden niedrigerer Schichten nicht zur Gänze ausgleichen.

Identifikation von Finanzierungstypen unter den Studierenden

Bei den Analysen zur finanziellen Situation kristallisierten sich drei Einnahmequellen und daraus folgernd verschiedene Finanzierungstypen heraus: Studierende, die vornehmlich über die Familie, Studienförderung oder die eigene Erwerbstätigkeit finanziert werden. Bei der Suche nach der Hauptfinanzierungsquelle wurde als Kriterium jene Finanzierungsquelle gewählt, die mindestens 75% der Einnahmen der Studierenden ausmacht. Demnach sind 27% der Studierenden zu mindestens 75% durch ihre Eltern, PartnerIn und/oder Verwandten finanziert. Dieser Anteil enthält neben den Naturalleistungen auch die Familienbeihilfe, die für die Studierenden, ob von ihnen direkt oder über die Eltern, bezogen wird. Weitere 19% finanzieren ihren Lebensunterhalt vornehmlich durch eigenes Erwerbseinkommen und 22% beziehen 75% ihres monatlichen Gesamtbudgets aus einer Kombination dieser beiden Quellen. Demgegenüber leben 2% der Studierenden von ihrer Studienförderung (es sind dies zu rund drei Viertel BezieherInnen von Selbsterhalterstipendien), für 7% macht die Kombination aus Elternzuwendungen und Studienförderung drei Viertel des Gesamtbudgets aus (zu 80% BezieherInnen von Studienbeihilfe) und 3% leben von der Studienförderung und ihrem Erwerbseinkommen (ein Drittel Studienbeihilfe-, zwei Drittel SelbsterhalterstipendienbezieherInnen). Ein Fünftel der Studierenden ist in dieser Typisierung nicht eindeutig zuordenbar.

Diese 20% finanzieren sich entweder über verschiedene Einnahmenposten zu ähnlich großen Teilen oder sie beziehen einen Gutteil ihrer monatlichen Einnahmen aus „sonstigen“ Quellen, hierbei vor allem aus Kinderbetreuungsgeld und ähnlichen Transferleistungen (Familienbeihilfe für eigene Kinder etc.).

Kosten

Die Gesamtkosten der Studierenden setzen sich aus eigenen Ausgaben und Kosten, die Dritte für sie übernehmen (sogenannte Naturalleistungen), zusammen. Da einmalige Ausgaben wie Urlaubskosten oder größere Anschaffungen nicht erhoben wurden, liegen die monatlichen Ausgaben im Schnitt um knapp 80€ unter den Einnahmen. Allerdings ist aus diesem Grund auch das Ziehen einer Bilanz nicht sinnvoll, da der Fokus der Einnahmen auf allen Einnahmen, der Fokus der Ausgaben aber auf den laufenden Ausgaben liegt. Unregelmäßige, plötzlich auftretende Kosten wie etwa für Reparaturen sind folglich auch ein häufiger Grund für finanzielle Schwierigkeiten.

Die durchschnittlichen Gesamtkosten der Studierenden belaufen sich im Sommersemester 2011 auf 930€ pro Monat. Davon werden 850€ für Lebenshaltungskosten aufgewendet, 80€ entfallen auf Studienkosten. Von den Gesamtkosten tragen die Studierenden mit 790€ gut vier Fünftel der Kosten selbst, die Naturalleistungen betragen durchschnittlich 140€ pro Monat. Die Kosten der männlichen Studierenden liegen im Schnitt 90€ über jenen weiblicher Studierender.

Wie schon 2006 und 2009 ist Wohnen mit durchschnittlich 300€ der größte Kostenpunkt für Studierende. Rund 88% der Studierenden haben Wohnungskosten, 66% zahlen diese zumindest teilweise selbst. 12% haben folglich keine Wohnungskosten, vornehmlich weil sie unentgeltlich bei ihren Eltern wohnen. Auf die Gesamtkosten des/der virtuellen Durchschnittsstudierenden gerechnet, machen Wohnkosten im Schnitt 32% aus. Kosten für Ernährung fallen bei allen Studierenden an, im Schnitt betragen sie 190€ – rund 21% der Gesamtkosten. Kosten für Kleidung (83%, Ø 60€), Mobilität (89%, Ø 84€) und Kommunikation (97%, Ø 32€) fallen bei fast allen Studierenden an, für Gesundheit haben dagegen 56% monatliche Aufwendungen in der Höhe von durchschnittlich 32€. Die nächsten relevanten Kostenpunkte entfallen auf Freizeit (93%, Ø 96€) und sonstige Ausgaben. 9% der Studierenden zahlen Kredite (Ø 263€), rund 3% haben Kinderbetreuungskosten von durchschnittlich 140€ pro Monat.

Bei den Studienkosten, durchschnittlich 78€ pro Monat, ist wie auch 2009 nicht mehr der Studienbeitrag der höchste Kostenpunkt. 22% der Studierenden zahlen im Sommersemester 2011 Studienbeiträge in Höhe von umgerechnet 61€ pro Monat: 68% der Studierenden in berufsbegleitenden FH-Studien (3% aller Studierenden), 55% in Vollzeit-FH-Studien (4% aller Studierenden), 17% der Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten (14% aller Studierenden), 14% der Studierenden an Kunstiniversitäten (0,4% aller Studierenden) so-

wie 4% der PH-Studierenden (0,2% aller Studierenden). Wurden die Studienbeiträge 2006 noch in fast der Hälfte der Fälle von Dritten getragen, so übernahmen 2011 nur für 7% der Studierenden andere Personen die Studienbeiträge. Die höchsten Studienkosten entfallen im Schnitt auf die Anschaffung von Computern etc., für Fachliteratur wenden Studierende monatlich 13€ auf. Für Studierende einzelner Studienrichtungen, v.a. KunststudentInnen, fallen besonders hohe Studienkosten an, wenn es sich etwa um die Anschaffung von Instrumenten handelt. Durchschnittlich betragen die Studienkosten 8% der studentischen Gesamtkosten.

Wohnungs- und Ernährungskosten machen den weitaus größten Teil der Ausgaben aus: Ein Drittel der Kosten entfällt auf Wohn-, ein Fünftel auf Ernährungskosten. In Summe betreffen über 50% der Kosten von Studierenden deren Grundbedürfnisse. Durchwegs den geringsten Ausgabenposten machen Kosten für Kommunikation und Medien aus. Sie betragen stets um die 30€ und machen damit in den meisten Fällen maximal 4% der Gesamtkosten aus.

Kosten im Zeitvergleich

Insgesamt stiegen die Ausgaben der Studierenden 2011 um rund 30€ gegenüber 2009. Werden die einzelnen Posten betrachtet, ist zu sehen, dass die Erhöhung der Kosten vor allem auf zwei Posten entfällt: Wohnen (+24€) und Ernährung (+8€). Ausgehend von den Werten von 2009 bedeutet dies einen Anstieg der Wohnungskosten um fast 10% und der Lebensmittelkosten um 5%. Gleichzeitig sind die Kosten für Kommunikation, Studium und Kleidung gesunken.

Kosten nach Alter, Geschlecht und sozialer Herkunft

Die Gesamtkosten nehmen mit steigendem Alter zu. So haben Studierende, die bis zu 19 Jahre alt sind, im Schnitt Kosten von 640€ pro Monat, 25-Jährige wenden im Schnitt 880€ auf und Studierende über 30 Jahre 1.450€. Vor allem in den Bereichen Wohnen, Ernährung, Mobilität, Freizeit und Sonstiges zeigen sich mit steigendem Alter deutliche Zunahmen. So geben 30-Jährige im Schnitt um 150€ mehr pro Monat für Wohnen aus als 20-Jährige (370€ vs. 220€). Die Kosten für Ernährung steigen zwischen den 20- und 30-Jährigen um 90€ (140€ vs. 230€). Interessante Unterschiede im Zeitvergleich zeigen sich für die Mobilitätskosten: Betrug die Differenz 2009 noch 30€ (20-Jährige: 50€, 30-Jährige 80€), geben 30-Jährige 2011 im Durchschnitt 100€ pro Monat für öffentliche und Individualverkehrsmittel aus, während diese Kosten bei 20-Jährigen wie 2009 mit 50€ zu Buche schlagen. Hierbei ist weiters ein besonderer Anstieg bei den 25- und 26-Jährigen zu beachten: Mit dieser Altersgrenze entfallen viele Vergünstigungen im öffentlichen Verkehr.

Trotz steigender Gesamtkosten bleibt die Struktur der Kosten über alle Altersgruppen nahezu unverändert. So machen z.B. in allen Altersgruppen die Wohnungskosten etwa ein Drittel der Gesamtkosten aus und werden gut 20% für Ernährung aufgewendet. Der Anteil der Studienkosten an den Gesamtkosten sinkt mit zunehmendem Alter etwas (11% bei bis 19-

Jährigen vs. 6% bei über 30-Jährigen). Der Anteil sonstiger Kosten, die Kostenpunkte wie Kinderbetreuung, Kreditrückzahlungen oder Alimente umfassen, an den Gesamtkosten nimmt hingegen mit steigendem Alter zu (7% bei bis 19-Jährigen vs. 20% bei über 30-Jährigen).

Die Gesamtkosten von Männern sind im Schnitt um rund 80€ höher als jene von Frauen. Vor allem im Bereich Freizeit (Differenz: 30€), Ernährung und Mobilität (Differenz je 20€) sind die Kosten bei Männern auffallend höher. Der Anteil der Wohnkosten an den Gesamtkosten ist dagegen bei Frauen etwas höher als bei Männern (33% vs. 31%). Die Kosten für Freizeit fallen bei männlichen Studierenden etwas mehr ins Gewicht als bei weiblichen (11% vs. 8%).

Die durchschnittlichen Gesamtkosten sind bei Studierenden aus niedriger Schicht am höchsten (etwa 980€). Sie sinken bis zur gehobenen Schicht auf etwa 890€ und steigen bei Studierenden aus hoher Schicht geringfügig auf 900€. Allerdings sind Studierende aus niedriger Schicht deutlich älter, wodurch sich diese Unterschiede erklären lassen. In der Struktur der Gesamtkosten sind auch hier kaum große Unterschiede zu erkennen.

Finanzielle Schwierigkeiten

Insgesamt gaben 10% der Studierenden an, sehr stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein, 19% wählten die zweitstärkste Kategorie und weitere 23% beschrieben ihre Betroffenheit durch finanzielle Schwierigkeiten mit der Mittelkategorie. Frauen sind nach eigenen Angaben etwas stärker von finanziellen Schwierigkeiten betroffen als Männer ((sehr) stark: 30% vs. 28%), und Studierende zwischen 26 und 30 Jahren gaben zu 36% an, (sehr) starke finanzielle Schwierigkeiten zu haben, während dieser Wert unter den bis 21-Jährigen lediglich bei 20% liegt. Bezüglich der sozialen Herkunft ist zu sehen, dass Studierende aus niedriger Schicht deutlich stärker von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind als Studierende aus hoher Schicht (33% vs. 19%).

Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten wurden in der Folge nach den Gründen für ihre finanzielle Lage gefragt. Die häufigste Antwort lautete hierbei, dass die Eltern sie nicht stärker unterstützen könnten (57%). Diese Antwort ist zu unterscheiden von jener, die lautete, die Eltern würden ihre studierenden Kinder nicht im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen – dies wurde von 13% der Studierenden angegeben. Mehr als ein Drittel der Studierenden mit (sehr) starken finanziellen Schwierigkeiten geriet durch ungeplante hohe Ausgaben in diese, 31% führen ihre finanziellen Schwierigkeiten auf eine mangelnde oder nicht ausreichend lukrative Erwerbstätigkeit zurück und ebenso viele auf hohe Ausgaben für das Studium.⁹⁶ Für mehr als ein Viertel der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten resultieren

⁹⁶ Im Schnitt über alle Studierende betragen die Studienkosten 78€ pro Monat, bei jenen die Angaben aufgrund hoher Studienkosten in finanziellen Schwierigkeiten zu sein, betragen sie durchschnittlich 121€ pro Monat (also um rund die Hälfte mehr).

diese aus dem Auslaufen der Familienbeihilfe. Werden hierzu der Entfall der Studienbeihilfe (15%) und anderer staatlicher Transferleistungen (7%) oder Rückzahlungsforderungen solcher (2%) addiert, ergibt sich, dass über 50% der Studierenden ihre finanziellen Schwierigkeiten zu staatlichen Transferleistungen in Bezug setzen.

Weitere Faktoren sind gesundheitliche Gründe (12%), hohe Ausgaben für ein Auslandssemester (mind. 6%) sowie fehlende oder nicht erhaltene Alimentationszahlungen für die eigene Person oder Kinder (2%). Für einen Teil der BildungsausländerInnen, die auf eine Arbeitserlaubnis angewiesen sind, ist der Entfall der Erwerbstätigkeit während des Studiums aufgrund der mangelnden Arbeitserlaubnis ebenfalls eine Quelle finanzieller Probleme: 18% gaben an, deswegen finanzielle Schwierigkeiten zu haben.

Finanzielle Schwierigkeiten einzelner Gruppen von Studierenden

Finanzielle Schwierigkeiten von Studierenden und die spezifischen Gründe, warum sie diese Schwierigkeiten haben, wurden im Hauptbericht zur Studierenden-Sozialerhebung ausführlich nach Alter, sozialer Herkunft, Finanzierungstypen, Elternschaft, Beihilfenbezug, Migrationshintergrund und gesundheitlicher Beeinträchtigung analysiert. An dieser Stelle können hierzu nur die wichtigsten Ergebnisse wiedergegeben werden:

- Mit zunehmendem **Alter** steigt die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten stark an, mit 29 Jahren haben 42% der Studierenden derartige Probleme. Als Hauptgründe werden Auslaufen der Familienbeihilfe (v.a. Studierende zwischen 24 und 27 Jahren), Auslaufen der Studienbeihilfe (v.a. Studierende zwischen 26 und 30 Jahren), Auslaufen anderer staatlicher Transferleistungen (v.a. 28-Jährige), mangelnde Erwerbstätigkeit (v.a. Studierende über 27 Jahre) und dass die Eltern nicht stärker unterstützen können, genannt. Ein stärkerer Anstieg finanzieller Schwierigkeiten ist auch bei 23- und 24-Jährigen zu verzeichnen. Diese nennen besonders häufig die Finanzierung eines Auslandsaufenthaltes als Grund.
- Studierende aus **niedriger Schicht** haben in weit höherem Ausmaß finanzielle Schwierigkeiten als Studierende anderer Herkunftsgruppen. Unter jüngeren Studierenden geben bis zu dreimal mehr Studierende aus niedriger Schicht finanzielle Probleme an als Studierende aus hoher Schicht, in höheren Altersgruppen nähern sich die Werte etwas an. Studierende aus niedriger Schicht geben als Hauptgrund für ihre Schwierigkeiten an, dass ihre Eltern sie nicht stärker unterstützen können. Im Vergleich zu anderen Studierenden nennen sie auch ausgelaufene Studienbeihilfe häufiger als Grund.
- Unter Studierenden, die keine der staatlichen Studienbeihilfen beziehen, fühlt sich ein gutes Viertel (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Unter den BezieherInnen konventioneller **Studienbeihilfe** ist es ein knappes Drittel, Studierende mit einem Selbsterhalterstipendium sehen sich zu 40% betroffen und über die Hälfte der Studie-

renden mit Studienabschluss-Stipendium sieht sich finanziell in Schwierigkeiten. 42% der BezieherInnen von Selbsterhalterstipendien, die finanzielle Schwierigkeiten haben, gaben an, dass die aufgegebene oder eingeschränkte Erwerbstätigkeit Grund für ihre finanzielle Lage sei. Für Studierende, die konventionelle Studienbeihilfe beziehen, ist die in der Kalkulation der Förderhöhe berücksichtigte Unterstützungsfähigkeit der Eltern der wichtigste Grund für finanzielle Schwierigkeiten – drei Viertel nannten diesen Grund.

- Studierende mit Kind sind kaum öfter von finanziellen Schwierigkeiten betroffen als Studierende ohne Kind, aber die Hälfte der **Alleinerziehenden** – fast ausschließlich Frauen – gibt an (sehr) stark betroffen zu sein (das sind 0,6% aller Studierenden bzw. 7% der Studierenden mit Kindern). Als Grund nennt jede fünfte Alleinerziehende ausgebliebene Alimente. Von Alleinerziehenden ebenfalls häufiger genannt wurden gesundheitliche Gründe für finanzielle Schwierigkeiten. Die häufigsten Krankheitsbilder von Alleinerziehenden in einer prekären Finanzlage, von denen sie signifikant stärker betroffen sind, sind Depressionen (28%), chronische Schmerzen (28%), Essstörungen (15%), Tumorerkrankungen (13%) und Erkrankungen des zentralen Nervensystems (8%).
- Studierende mit **Migrationshintergrund** sind tendenziell stärker von finanziellen Schwierigkeiten betroffen als BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund. Während gut ein Viertel der BildungsinländerInnen ohne Migrationshintergrund angab, (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein, ist es ein knappes Drittel der BildungsausländerInnen mit deutscher Erstsprache. Studierende, die ihre vorangegangene Schulbildung in Österreich absolviert haben, also BildungsinländerInnen sind, aber Migrationshintergrund haben, sind dagegen zu über 40% von (sehr) starken finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Unter den Studierenden mit einer anderen Erstsprache als Deutsch sind fast 50% (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Unter BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund und nicht-deutscher Erstsprache stechen Studierende mit türkischem Migrationshintergrund ins Auge – sie machen ca. 7% dieser Gruppe aus. Über die Hälfte dieser Studierenden gab an, im Sommersemester 2011 (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein. In der Gruppe der Studierenden mit Erstsprache BKS (ca. 15% der Studierenden mit Migrationshintergrund) betraf dies 43%. Wie ihre KommilitonInnen mit einer Erstsprache aus Zentral- und Mitteleuropa (ca. 12%) bestreiten sie ihren Lebensunterhalt zu über 40% aus der eigenen Erwerbstätigkeit, die elterliche Unterstützung ist dagegen unterdurchschnittlich.
- Über 40% der **gesundheitlich beeinträchtigten Studierenden** gaben an, finanzielle Schwierigkeiten zu haben, während es unter den Studierenden ohne Beeinträchtigung weniger als 30% sind. Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen sind finanziell stärker von ihrer Familie abhängig und in geringerem Ausmaß erwerbstätig als ihre altersgleichen KollegInnen. Darüber hinaus haben Studierende mit äußerlich nicht wahrnehmbaren Beeinträchtigungen, wie etwa psychischen Erkrankungen oder Teilleistungsstörungen, tatsächlich auch weniger Geld pro Monat zur Verfügung, da sie weniger

sonstige Unterstützungszahlungen erhalten als etwa Studierende mit sichtbaren Behinderungen. In Verbindung mit dem entsprechenden finanziellen Mehraufwand für Therapiekosten und dergleichen führt dies zu hohem finanziellen Druck.

- Studierende der Lehrämter Sonderschule, Religion und Hauptschule an PHs, Kunststudierende an FHs und Universitäten sowie Studierende der Veterinärmedizin sind zudem besonders stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen.

15.11 Offene Anmerkungen der Studierenden

Im Zuge der Studierenden-Sozialerhebung 2011 hatten die befragten Studierenden auch die Möglichkeit, offene Anmerkungen zu ihren individuellen Situationen zu machen. Insgesamt nutzten rund 7.600 Studierende diese Gelegenheit. Dabei äußerten sich die Studierenden zu den vorab abgefragten Themenblöcken der Umfrage und ergänzten diese durch ihre persönlichen Erfahrungen, welche sie im Zusammenhang mit dem Studienalltag gemacht haben.

Im Vergleich zu allen in der Umfrage teilnehmenden Studierenden äußern sich dabei ältere Studierende (ab 26 Jahren) überdurchschnittlich oft, ebenso wie Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten. Rund ein Viertel oder ca. 1.700 Studierende machten Anmerkungen in offener Form zu ihren Erfahrungen mit der Erwerbstätigkeit (insbesondere Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit). 21% oder rund 1.570 Studierende äußerten sich zu ihrer finanziellen Situation (insbesondere finanzielle Schwierigkeiten). Weitere 11% (rund 850 Studierende) nutzten die Möglichkeit, um ihre Erfahrungen mit Beihilfen und Stipendien zu erläutern.

Literatur

- BMASK (2010): Rechtliche Situation von Praktikanten/Praktikantinnen in Österreich. Ein Leitfaden für die Absolvierung von Praktika in Betrieben in Österreich. Wien.
- BMWF (2011a): Statistisches Taschenbuch 2011, Wien.
- BMWF (2011b): uni:data – Datawarehouse Hochschulbereich, Wien.
(<http://www.bmwf.gv.at/unidata>)
- BMBF (2010): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Bonn/Berlin.
- BMBWK (2005): Bericht über den Stand der Umsetzung der Bologna-Erklärung in Österreich 2005. Berichtszeitraum 2000 – 2004. Wien.
- BMUKK (2009): Nationaler Bildungsbericht Österreich 2009. Band 1. Leykam Verlag, Graz.
- EPI – Educational Policy Institute (div. Jahre): Student Success. EPI, Virginia Beach.
- Eichmann, H., Saupe, B. et al. (2011): Praktika und Praktikanten/Praktikantinnen in Österreich. Empirische Analyse von Praktika sowie der Situation von Praktikanten/Praktikantinnen. FORBA-Forschungsbericht Nr. 04, Wien.
- Fahrmeir L., Hamerle A. (1984): Multivariate statistische Verfahren, Berlin.
- Hauptverband der österr. Sozialversicherungsträger (2011): Handbuch der österreichischen Sozialversicherung 2011. Wien.
- Gärtner, K., Himpele, K. (2010): Der Übergang von einem Bachelorstudium in ein Masterstudium. Statistische Nachrichten 9/2010, Wien: Statistik Austria, 744-751.
- Grabher, A. (2012): Armut unter Studierenden. Diplomarbeit, Wien.
- Gütesiegel Praktikum. www.oeh.ac.at/studierenleben/arbeiten/guetesiegel-praktikum/#/studierenleben/arbeiten/guetesiegel-praktikum, 14.03.2012.
- Kolland, F. (2002): Studienabbruch: Zwischen Kontinuität und Krise. Eine empirische Untersuchung an Österreichs Universität. Braumüller, Wien.
- OECD (2011): Divided We Stand: Why Inequality Keeps Rising, OECD Publishing.
<http://dx.doi.org/10.1787/9789264119536-en>
- Orr, D., Gwosc, C., Netz, N. (2011). Social and Economic Conditions of Student Life in Europe. Synopsis of indicators. Final report. Eurostudent IV 2008–2011. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Pechar H., Wroblewski A. (2002), Retrospektive Schätzung studienaktiver Studierender an Universitäten der Wissenschaften für den Zeitraum 1996/97 – 2000/01, Projektbericht an das BMBWK, Wien.
- Plattform Generation Praktikum. www.generation-praktikum.at, 14.03.2012.
- Protokoll der 803. Bundesratsitzung, Dezember 2011.
http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/BR/BRSITZ/BRSITZ_00803/fname_247439.pdf, 15.03.2012.
- Schomburg, H., Flöther, C., Wolf, V., Kolb, K., Guggenberger, H. (2011): Arbeitssituation von Universitäts- und FachhochschulabsolventInnen. Internationales Zentrum für Hochschulforschung, Kassel.

- Schopf, A., Gottwald, R., Raho, B., Ringler, P. (2009): PraktikantIn gesucht! Eine explorative Analyse des Praktika-Stellenmarktes in Österreich. Wien: Plattform Generation Praktikum.
- Schopf, A., Ringler, P. (2007): Arbeit ohne Wert? Strukturmerkmale der PraktikantInnen-Beschäftigung im Hochschulkontext in Österreich. Wien: Plattform Generation Praktikum.
- Statistik Austria (2011): Schulstatistik. Bestandene Reifeprüfungen 2010.
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/formales_bildungswesen/bildungsabschluesse/034339.html 14.02.2012
- Statistik Austria (2012): Lehramt-Studierende an Pädagogischen Hochschulen 2011/12.
http://statistik.gv.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/formales_bildungswesen/universitaeten_studium/040594.html 29.08.2012
- Studienbeihilfenbehörde. www.stipendium.at, 04.03.2012.
- Unger, M., Wroblewski, A. (2007): Studierenden-Sozialerhebung 2006 - Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. IHS-Projektbericht, Wien.
- Unger, M., Wroblewski, A., Latcheva, R., Zaussinger, S. et al. (2009): Frühe Studienabbrüche an Universitäten in Österreich. IHS-Projektbericht, Wien.
- Unger, M., Angel, S., Dünser, L. (2010): Umstieg vom Bachelor- auf das Masterstudium. Studierende im konsekutiven Masterstudium. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2009. IHS-Projektbericht, Wien.
- Unger, M., Zaussinger S. et al. (2010): Studierenden-Sozialerhebung 2009. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. IHS-Projektbericht, Wien.
- Wejwar, P. (2012): Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede unter Studierenden an Universitäten in Österreich. Diplomarbeit, Wien.
- Wroblewski A., Unger M. (2003): Studierenden-Sozialerhebung 2002. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. IHS-Projektbericht, Wien.

Methodischer Anhang

Datenerhebung und Gewichtung

Konzeption der Erhebung

Die Studierenden-Sozialerhebung 2011 wurde wie die Vorgängererhebungen als österreichweite Online-Befragung durchgeführt, wobei der Ablauf wie folgt war:

Die Studierenden wurden mittels E-Mail zur Teilnahme an der Befragung eingeladen. Für Universitätsstudierende wurde der Versand der Einladungen und Erinnerungsmails vom Bundesrechenzentrum durchgeführt. Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen stellten dem BMWF – ausschließlich zum Zweck dieser Umfrage – unter Einhaltung der Datenschutzvorschriften die E-Mail-Adressen ihrer Studierenden zur Verfügung. Der Versand der E-Mails erfolgte durch das IHS über die verwendete Befragungssoftware.⁹⁷ Neben der Einladungsmail wurden zwei Erinnerungsmails versandt.

Zur Teilnahme eingeladen wurden alle ordentlichen Studierenden an öffentlichen Universitäten, an FH-Studiengängen und an Pädagogischen Hochschulen (nur Bachelor- und Diplomstudien) mit folgenden Ausnahmen:

- FH-Studiengänge Militärische bzw. Polizeiliche Führung, da die dortigen Studierenden großteils Angehörige des Österreichischen Bundesheeres bzw. der Polizei sind und das Studium somit Teil ihrer Erwerbstätigkeit ist. Daher passen zahlreiche Fragen der Umfrage nicht für ihre spezifische Situation, wie sich auch bei der Erhebung 2002 gezeigt hat.
- KPH Edith Stein (Innsbruck), da sie keine E-Mailadressen ihrer Studierenden zur Verfügung stellte.
- FH-Studiengänge der Lauder-Business School, da sich bei der Studierenden-Sozialerhebung 2009 gezeigt hat, dass aus sprachlichen Gründen kein repräsentatives Sample der LBS-Studierenden zu erzielen ist.
- Beurlaubte Studierende und Mobilitätsstudierende (Incoming und Outgoing) sofern diese in den Maildatenbanken als solche kenntlich sind.

⁹⁷ Die FH MCI, die KPH Graz sowie die PH Vorarlberg führten den Versand nach Anleitung des IHS selbständig durch.

Der Stand der E-Mailadressen ist April 2011, wodurch auch StudienanfängerInnen des Sommersemesters 2011 in die Erhebung einbezogen werden konnten. Die Erhebungsphase fand im Mai und Juni 2011 statt.

Konstruktion des Erhebungsinstruments, Pretests

Bei der Konstruktion des Erhebungsinstruments wurde – soweit möglich – auf die Vergleichbarkeit mit der Vorgängererhebung geachtet. Das Themenspektrum für die Befragung war damit bereits stark vorgegeben, jedoch wurden einige Fragenkomplexe leicht verändert. Bei der Erstellung des Fragenkatalogs haben VertreterInnen mehrerer Abteilungen des BMWF sowie die Mitglieder des Projektbeirates, u.a. VertreterInnen der Österreichischen Rektorenkonferenz, des Fachhochschulrates (FHR), der Fachhochschulkonferenz (FHK), der Pädagogischen Hochschulen und der Österreichischen HochschülerInnenschaft (ÖH) mitgewirkt. Die Ausformulierung der Fragen und die Konstruktion des Fragebogens oblag dem IHS. Insgesamt umfasste der Fragebogen fast 200 Fragen. Diese Fragen richteten sich allerdings teilweise an unterschiedliche Gruppen von Studierenden bzw. wurden in mehreren Varianten für bestimmte Gruppen entwickelt. Für die Beantwortenden selbst war der Fragebogen daher unterschiedlich lang. Im Mittel dauerte das Ausfüllen der Befragung allerdings immer noch rund 35 Minuten. Aufgrund dieser ungewöhnlichen Länge des Fragebogens wurde sehr großer Wert auf eine dynamische Gestaltung des Erhebungsinstrumentes (d.h. einmal getätigte Antworten beeinflussten stark die weitere Fragegestaltung) gelegt.

Da der Fragebogen weitgehend unverändert von 2009 übernommen wurde, wurde auf die Wiederholung des umfangreichen, mehrstufigen Testverfahrens verzichtet (vgl. hierzu Methodenteil der Studierenden-Sozialerhebung 2009). Aufgrund der komplexen Gestaltung des Fragebogens, welche die interaktiven Möglichkeiten einer Onlineumfrage stark ausnützte, ist es allerdings nicht mehr möglich, den Fragebogen in eine gedruckte Version rück-zu-übersetzen, weshalb er in diesem Bericht auch nicht dokumentiert wird. Auf der Internetseite <http://www.sozialerhebung.at/> kann ein Ablaufdiagramm der Befragung heruntergeladen werden, aus dem die in der Erhebung enthaltenen Fragen ersichtlich sind. Auf Nachfrage können auch einzelne Frageformulierungen zur Verfügung gestellt werden.

Durchführung der Erhebung

Durchgeführt wurde die Befragung mit der Software ESF-Survey der Fa. Globalpark (nunmehr questback). Der Fragebogen war über einen verschlüsselten Link im Anschreiben unter der Adresse <https://www.sozialerhebung.at> zu erreichen. Die Umfrage ging nach Versand der ersten E-Mails am 22.5.2011 online und war bis 1.8.2011 zugänglich.

Zusätzlich wurde eine Homepage zur Befragung eingerichtet, über die weitere Informationen zur Studierenden-Sozialerhebung bezogen werden konnten (vgl. www.sozialerhebung.at). Über die Homepage waren nähere Informationen zum Projektteam und zu den Auftragge-

bern der Studie verfügbar. Die Themen der Umfrage wurden vorgestellt und auf häufig gestellte Fragen wurde genauer eingegangen (wie z.B. Anonymität, Verwendung der Ergebnisse). Weiters waren Unterstützungserklärungen von ÖH und Fachhochschulkonferenz zur Befragung zu lesen. Für etwaige Fragen stand darüberhinaus eine Hotline zur Verfügung.⁹⁸

Rücklaufstatistik

Die Berechnung des Rücklaufs gestaltet sich aufgrund des Erhebungssettings schwierig. Versandt wurden deutlich mehr Mails als es Studierende gibt, da die Adressen nicht um Doppelinskriptionen an mehreren Hochschulen bereinigt werden konnten. Als nicht zustellbar wurden rund 15.000 E-Mails retourniert. In den meisten Fällen wurden keine privaten E-Mails der Studierenden, sondern E-Mailadressen der jeweiligen Hochschule zur Verfügung gestellt (z.B. musterfrau@beispieluni.ac.at). Nicht alle Hochschulen nutzen jedoch diese E-Mailadressen regelmäßig zur Kommunikation mit ihren Studierenden. Viele Studierende lassen sich die an ihre Hochschuladresse gerichteten Mails an ihre privaten Accounts weiterleiten. Leider wurden daher viele unserer E-Mails von den Spamfiltern großer Gratis-Provider (wie gmx, hotmail, gmail etc.) nicht zugestellt, obwohl der Versand der Mails, um genau dies zu verhindern, auf mehrere Wochen gestreckt wurde. Es ist also unbekannt, wie viele der angeschriebenen Hochschuladressen tatsächlich „aktiv“ sind und wie viele Mails aufgrund von Spamfiltern nicht zugestellt wurden. Somit ist auch unbekannt, wie viele Mails tatsächlich die EmpfängerInnen erreichten.

Insgesamt wurde rund 60.000 mal auf den Fragebogen zugegriffen, wobei fast 25% davon den Fragebogen nicht ausfüllten bzw. die Befragung abbrachen (ein Wiedereinstieg war jederzeit möglich). Dies ist für Onlineumfragen kein außergewöhnlich hoher Anteil. Die meisten Abbrüche erfolgten bereits auf der Startseite (d.h. keine einzige Frage wurde beantwortet) bzw. nach wenigen Sekunden auf den ersten Seiten. Die Länge des Fragebogens und die teilweise sehr komplexen Fragestellungen (z.B. zur Finanzsituation) haben allerdings ebenfalls zu dieser Abbruchquote beigetragen. Nach Abschluss der Datenbereinigungen stehen 44.026 Fragebögen für die Auswertungen zur Verfügung und damit etwa 1.700 mehr als bei der Erhebung 2009.

Tabelle 142: Begonnene versus auswertbare Fragebögen

→ Begonnene Fragebögen	60.321	100%
Studiert nicht mehr/ dieses Semester nicht in Österreich	917	1,6%
Austauschstudierende (nur für 1-2 Semester in Österreich)	58	0,1%
AbbrecherIn bzw. unwertbare Fragebögen (große Teile nicht ausgefüllt, offensichtliche Falschangaben etc.)	15.237	25,3%
→ Auswertbare Fragebögen	44.026	73,0%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

⁹⁸ Die Hotline war während des Erhebungszeitraums an Werktagen von 9.00 bis 18.00 besetzt; E-Mails wurden ebenfalls innerhalb dieses Zeitraums beantwortet, an Wochenenden und Feiertagen innerhalb von 12 Stunden.

Aus all den oben genannten Gründen lassen sich daher keine sinnvollen Rücklaufquoten berechnen. Unter der (unrealistischen) Annahme, dass allen Studierenden auch wirklich eine Einladungs-E-Mail zur Teilnahme an der Befragung zugestellt wurde, lässt sich sagen, dass etwa 20% der Studierenden den Fragebogen begonnen und 14% auch beendet haben. Da aber eben nicht alle Mails korrekt zugestellt wurden, liegt der tatsächliche Rücklauf deutlich höher.

In Tabelle 143 sind die Rücklaufzahlen jeder einzelnen teilnehmenden Hochschule dargestellt. Von Studierenden an Universitäten liegen insgesamt 33.900 auswertbare Fragebögen vor (darunter 776 von Kunstuniversitäten), von ihren KollegInnen an Fachhochschulen 7.925 und an Pädagogischen Hochschulen 2.201. Von jeder Hochschule liegen mindestens 30 auswertbare Fragebögen vor (was eine Minimalanforderung darstellt), von der größten Hochschule des Landes, der Universität Wien, über 10.000. Von DoktorandInnen stammen 2.375 Fragebögen, die nicht Teil der Auswertungen für diesen Kernbericht sind. Ihnen ist ein eigener Zusatzbericht gewidmet.

Tabelle 143: Begonnene Fragebögen („Rohdaten“), auswertbare Fragebögen und für den Kernbericht (exklusive DoktorandInnen) verwendete Fragebögen nach Hochschulen (jeweils ungewichtete Fallzahlen)

	Rohdaten	Auswertbare Fragebögen	Kernbericht (ex. Dr.)
Meduniv. Graz	816	639	604
Meduniv. Innsbruck	836	601	525
Meduniv. Wien	1.677	1.287	1.200
Montanuniv. Leoben	619	489	453
TU Graz	1.374	1.078	960
TU Wien	2.691	2.151	1.999
BOKU	2.315	1.880	1.775
Univ. Graz	4.227	3.324	3.112
Univ. Innsbruck	4.596	3.494	3.191
Univ. Klagenfurt	1.196	921	822
Univ. Linz	2.937	2.318	2.151
Univ. Salzburg	2.094	1.685	1.574
Univ. Wien	13.489	10.742	10.046
Vetmed	390	325	305
WU	2.828	2.190	2.083
Akademied. bild. Künste	126	91	83
Univ. f. angewandte Kunst	232	171	156
Kunst Univ. Linz	172	132	125
Kunst Univ. Graz	159	114	108
Univ. f. darstellende Kunst Wien	279	199	187
Univ. Mozarteum	98	69	66
FH Burgenland	195	163	163
Ferdinand Porsche Fern FH	157	142	142
FH bfi Wien	438	330	330
FH CAMPUS02	331	271	271
FH Campus Wien	1.097	859	859
FH JOANNEUM	896	706	706
FH Kufstein	313	238	238
fh Oberösterreich	1.352	1.046	1.046
FH Salzburg	606	466	466
FH St.Pölten	410	324	324
FH Kärnten	347	264	264
FH Technikum Wien	807	619	619
FH Vorarlberg	324	263	263
FH Wr. Neustadt	789	627	627
FHG Tirol	132	110	110
FH Wien	488	404	404
imc FH Krems	553	435	435
Hochschule MCI	615	502	502
FH Gesundheitsberufe OÖ	200	156	156
Hochschule für Agrar- u. Umweltpädagogik	90	67	67
PH Kärnten	49	33	33
PH Niederösterreich	142	110	110
PH Oberösterreich	388	290	290
PH Salzburg	240	180	180
PH Steiermark	307	219	219
PH Tirol	178	118	118
PH Vorarlberg	121	87	87
PH Wien	449	335	335
KPH Edith Stein	3	---	---
KPH Wien/ Krems	517	416	416
PH der Diözese Linz	267	227	227
KPH Graz	112	84	84
PH Burgenland	58	35	35
Zwischensumme	56.122		
Vor der 2. Frage abgebrochen/ ausgefiltert	4.199		
Gesamt	60.321	44.026	41.651
Universitäten	43.151	33.900	31.525
FH-Studiengänge	10.050	7.925	7.925
Pädagogische Hochschulen	2.921	2.201	2.201

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Gewichtung

Die verwertbaren Fragebögen wurden anhand von Daten der Hochschulstatistik gewichtet, um Verzerrungen im Rücklauf auszugleichen. Dabei handelt es sich lediglich um Unit-Nonresponse-Gewichtung, da durch die Gestaltung der Datenerhebung kein Design-Gewicht nötig ist.

Aufgrund der Größe des Datensatzes konnten dabei mehrere Variablen in der Nonresponse-Gewichtung berücksichtigt werden. Hauptunterscheidungsmerkmal waren die **Hochschul-sektoren**, wobei **DoktorandInnen** an Universitäten nochmals als eigene Gruppe behandelt wurden. In Summe wurden somit vier Gewichtungsmatrizen erstellt, die je nach Fallzahlen folgende weitere Variablen berücksichtigten:

- Bildungsherkunft
- Hochschule
- Studiengruppe
- Geschlecht
- Altersgruppe

Für BildungsinländerInnen ergeben sich dabei selten Gewichtungsfaktoren $>2,5$. D.h. auch, es kam zu keinen größeren Verzerrungen im Rücklauf. Die höchsten Gewichtungsfaktoren ergaben sich bei BildungsausländerInnen an der TU Wien, der TU Graz sowie in Doktoratsstudien; weiters bei männlichen BildungsausländerInnen an der Wirtschaftsuniversität Wien sowie in rechtswissenschaftlichen Studien an der Universität Wien. Das heißt in diesen Gruppen sind die Ergebnisse mit etwas größerer Vorsicht zu interpretieren.

Konstruktion des Schichtindex

Auch wenn die Analyse der Gesellschaft nach sozialen Schichten in der soziologischen Fachliteratur mittlerweile weitgehend als überholt angesehen wird (vgl. z.B. Berger, Hradil 1990), erscheint diese Vorgangsweise im Rahmen der Studierenden-Sozialerhebung aus den folgenden Gründen dennoch gerechtfertigt:

- Durch die Indexbildung gewinnen Aussagen über die soziale Herkunft der Studierenden höhere Aussagekraft als bei Verwendung der Einzelindikatoren wie Bildung oder Beruf des Vaters/ der Mutter.

- Mit „sozialer Herkunft“ werden Merkmale der Elterngeneration und damit nicht zwangsweise auch die potentielle (oder zukünftige) Schichtzugehörigkeit der heutigen Studierenden beschrieben. Die Elterngeneration der derzeitigen Studierenden umfasst größtenteils die Geburtsjahrgänge von 1940-1970. Die Eltern sind also zu einer Zeit aufgewachsen und sozialisiert worden, als soziologische Schichtmodelle die Gesellschaft noch durchaus adäquat zu beschreiben vermochten.
- Aus vorangegangenen nationalen und internationalen Analysen zur sozialen Lage von Studierenden ist bekannt, dass die Herkunftsfamilie weiterhin eine große Rolle bei Bildungswahl und -erfolg ihrer Kinder spielt. Dies wurde durch die in Band 1 der Studierenden-Sozialerhebung 2011 präsentierten Daten zum Bildungsstand der Eltern von StudienanfängerInnen erneut bestätigt. Insofern erscheinen diese Variablen auch künftig geeignet, die Charakteristika der Herkunftsfamilie zu beschreiben, da diese auch großen Einfluss auf nahezu alle Variablen der sozialen Lage von Auszubildenden haben.
- Das Elterneinkommen als mögliches weiteres Schichtungsmerkmal lässt sich in einer Studierendenbefragung nicht valide erfassen, wie die Erfahrungen früherer Studierenden-Sozialerhebungen gezeigt haben (u.a. hohe Nichtangaben, Vermischung von Erwerbseinkommen und Pensionen bzw. ein oder zwei VerdienenderInnen vgl. z.B. Unger, Wroblewski 2007). Beruf und Bildungsstand korrelieren allerdings hoch mit dem Einkommen und kommen daher einer Beschreibung des finanziellen Backgroundes des Elternhauses relativ nahe.

Für die Konstruktion des Schichtindex werden die Angaben zum derzeitigen oder zuletzt ausgeübten Beruf der Eltern sowie deren höchster Bildungsabschluss berücksichtigt. Allerdings wird der Schichtindex nur für Eltern gebildet, die in Österreich geboren wurden. Dies aus zwei Gründen: A) der Bildungsstand von im Ausland geborenen Elternteilen wurde entsprechend der internationalen Bildungsklassifikation ISCED erhoben und daher mit weniger Ausprägungen als die Abfrage des Bildungsstandes für in Österreich Geborene (d.h. Österreich-spezifische Abschlüsse wie Lehre, BMS, Meisterprüfung, Akademien wurden in der internationalen Version aus Mangel an Übertragbarkeit nicht gezielt erhoben). B) Die Zugehörigkeit zu einer Schicht wird stark durch die Sozialisation im jeweiligen familiären, kulturellen und geografischen Umfeld geprägt. Daher erscheint eine Attribuierung des für Österreich konstruierten Schichtindex auf im Ausland Geborene nicht angebracht.

Bei der Konstruktion des Schichtindex („soziale Schichtung der Herkunftsfamilie“) wurde wie folgt vorgegangen: Bei der ursprünglich in acht Kategorien erhobenen Variable „Bildung der Eltern“⁹⁹ blieb die Antwortvorgabe „weiß nicht“ unberücksichtigt. Der Beruf der Eltern wurde

⁹⁹ Die Antwortkategorien lauten: Pflichtschule (mit/ohne Abschluss); Lehre; Berufsbildende mittlere Schule, Fachschule (ohne Matura); Meisterprüfung; Matura; Akademie (PädAK, SozAK); Universität, Hochschule; weiß nicht.

in 12 Kategorien erhoben,¹⁰⁰ wobei auch hier die Antwortmöglichkeit „weiß nicht“ für die Bildung des Schichtindex unberücksichtigt blieb. Die anderen 11 Berufstypen wurden zu sieben Gruppen zusammengefasst und in folgender Weise gereiht: a) Mithelfend im Betrieb/ war nie erwerbstätig, b) ArbeiterIn/ LandwirtIn, c) Angestellte/r Beamt/er/in ohne Leitungsfunktion, d) UnternehmerIn ohne Angestellte, e) Angestellte/r Beamt/er/in mit Leitungsfunktion, f) UnternehmerIn mit Angestellten und g) FreiberuflerIn. Somit bestanden sowohl die Bildung als auch der (Vor)Beruf der Eltern aus jeweils sieben Klassen. In einem zweiten Schritt wurden die Eltern jeweils einer Bildungs- bzw. Berufsklasse zugeordnet und zwar je nachdem, ob Vater oder Mutter in der höheren Gruppe vertreten waren. Schlussendlich wurden die Bildungs- und Berufswerte der Eltern addiert, was einen Indexwert von Minimum 2 bis Maximum 14 ergab. Jeweils drei Werte dieses Index wurden einer Schicht zugewiesen, lediglich in der niedrigsten Gruppe sind vier Indexwerte vertreten:

Hohe Schicht: Indexwerte 12 bis 14.

Gehobene Schicht: Indexwerte 9 bis 11.

Mittlere Schicht: Indexwerte 6 bis 8.

Niedrige Schicht: Indexwerte 2 bis 5.

Die sich daraus ergebende Zusammenführung von Bildung und Berufen ist aus nachstehender Tabelle 144 ersichtlich.

¹⁰⁰ Die Antwortkategorien lauten: ArbeiterIn; Angestellte/r ohne Leitungsfunktion; Angestellte/r mit Leitungsfunktion; öffentlich Bedienstete/r ohne Leitungsfunktion; öffentlich Bedienstete/r mit Leitungsfunktion; FreiberuflerIn (z.B. ApothekerIn, RechtsanwältIn); UnternehmerIn, Gewerbetreibende/r ohne Angestellte; UnternehmerIn, Gewerbetreibende/r mit Angestellten; LandwirtIn, ForstwirtIn; mithelfend im familiären Betrieb; war nie erwerbstätig; weiß nicht.

Tabelle 144: Konstruktion des Schichtindex

	1	2	3	4	5	6	7
	Pflichtschule	Berufsschule/ Lehre	Fachschule	Meisterprüfung	Matura	Akademie	Hochschule
1 Mithelfend im Betrieb/ nie erwerbstätig	2	3	4	5	6	7	8
2 ArbeiterIn/ LandwirtIn	3	4	5	6	7	8	9
3 Angestellte/r / Beamte/r/in ohne Leitungsfunktion	4	5	6	7	8	9	10
4 UnternehmerIn ohne Angestellten	5	6	7	8	9	10	11
5 Angestellte/r / Beamte/r/in mit Leitungsfunktion	6	7	8	9	10	11	12
6 UnternehmerIn mit Angestellten	7	8	9	10	11	12	13
7 FreiberuflerIn	8	9	10	11	12	13	14

	Niedrige Schicht
	Mittlere Schicht
	Gehobene Schicht
	Hohe Schicht

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2002 (Wroblewski, Unger 2003: 549).

Zur Zusammensetzung der einzelnen Schichtgruppen siehe Tabelle 145 auf Seite 445.

In der **niedrigen Herkunftsschicht** dominieren mit 45% Väter von Studierenden in Arbeiterpositionen, stark vertreten sind auch Angestellte ohne Leitungsfunktion (20%), öffentlich Bedienstete ohne Leitungsfunktion (14%) und Landwirte (13%). Unter den Müttern finden sich v.a. Angestellte ohne Leitungsfunktion (35%), Arbeiterinnen (29%), Landwirtinnen (14%). 8% der Mütter dieser Gruppe waren nie erwerbstätig, 4% helfen im familiären Betrieb mit. 0,3% der in Österreich geborenen Väter verfügen über eine Matura (Mütter: 0,2%), 67% über einen Lehrabschluss (Mütter: 49%) und 26% über maximal einen Pflichtschulabschluss (Mütter: 41%).

In der **mittleren Schicht** finden sich vor allem Angestellte (Väter: 46%; Mütter: 59%) und öffentlich Bedienstete (Väter: 20%; Mütter 14%) mit und ohne Leitungsfunktion. Hier verfügen 9% der im Inland geborenen Väter maximal über einen Pflichtschulabschluss (Mütter: 12%) und 13% über (mind.) eine Matura (Mütter: 17%).

In der **gehobenen Schicht** sind unter den Vätern Angestellte mit Leitungsfunktion (27%), öffentlich Bedienstete mit und ohne Leitungsfunktion (30%) sowie größere Unternehmer (15%) überdurchschnittlich vertreten. Unter den Müttern dominieren auch hier Positionen ohne Leitungsfunktion: Angestellte ohne Leitungsfunktion 31%, mit Leitungsposition 12%, öffentlich Bedienstete ohne Leitungsfunktion 29%, mit Leitungsfunktion 6%. In dieser Schicht weisen 2% der im Inland geborenen Väter maximal einen Pflichtschulabschluss auf (Mütter: 5%), 67% verfügen mindestens über eine Matura (Mütter: 63%) bzw. 19% über einen Hochschulabschluss (Mütter: 13%).

In der **hohen Herkunftsschicht** stellen unter den Vätern Angestellte mit Leitungsfunktion (35%) und öffentlich Bedienstete mit Leitungsfunktion (23%) die größten Gruppen dar, gefolgt von Unternehmern mit Angestellten und Freiberuflern (18% bzw. 16%). Nur 0,6% sind Arbeiter. Unter den Müttern machen auch in dieser Gruppe Angestellte ohne Leitungsfunktion (26%) die größte Gruppe aus, gefolgt von öffentlich Bediensteten ohne Leitungsfunktion (17%). Mit Leitungsfunktion sind 16% (Angestellte) bzw. 10% (öffentl. Bedienstete) ausgestattet. Freiberuflerinnen sind 9%, selbstständig mit Angestellten 7%. Nie erwerbstätig waren aus dieser Gruppe 3% und im familiären Betrieb helfen ebenfalls 3% mit. 90% der in Österreich geborenen Väter dieser Schicht verfügen über einen Hochschulabschluss (Mütter: 46%), nur 4% haben keine Matura (Mütter: 19%).

Tabelle 145: Elternbildung und beruflicher Status nach sozialer Herkunft

	Niedrige	Mittlere	Gehobene	Hohe	Gesamt
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%
Vaterbildung					
Pflichtschule (mit/ohne Abschluss)	26%	9%	2%	1%	8%
Lehre	67%	43%	8%	1%	28%
BMS, Fachschule (ohne Matura)	6%	20%	6%	1%	9%
Meisterprüfung	0%	14%	17%	1%	10%
Matura	0%	13%	35%	4%	17%
Akademie (z.B. PÄDAK, SOZAK)	0%	0%	13%	2%	5%
Universität, Hochschule	0%	0%	19%	90%	23%
Mutterbildung					
Pflichtschule (mit/ohne Abschluss)	41%	12%	5%	2%	13%
Lehre	49%	27%	12%	4%	21%
BMS, Fachschule (ohne Matura)	10%	41%	18%	11%	23%
Meisterprüfung	0%	3%	3%	1%	2%
Matura	0%	16%	20%	16%	15%
Akademie (z.B. PÄDAK, SOZAK)	0%	1%	30%	19%	14%
Universität, Hochschule	0%	0%	13%	46%	13%
Beruflicher Status Vater					
Arbeiter	45%	12%	3%	1%	13%
Angestellter ohne Leitungsfunktion	20%	23%	11%	3%	15%
Angestellter mit Leitungsfunktion	1%	23%	27%	35%	22%
Öffentlich Bediensteter ohne Leitungsfunktion	14%	12%	18%	2%	13%
Öffentlich Bediensteter mit Leitungsfunktion	0%	8%	12%	23%	11%
Freiberufler (z.B. Apotheker, Anwalt)	0%	0%	1%	16%	3%
Selbstständiger, Unternehmer, Gewerbetreibender ohne Angestellte	1%	8%	10%	2%	6%
Selbstständiger, Unternehmer, Gewerbetreibender mit Angestellten	0%	6%	15%	18%	10%
Landwirt, Forstwirt	13%	5%	1%	0%	4%
Mithelfend im familiären Betrieb	0%	0%	0%	0%	0%
War nie erwerbstätig	0%	0%	0%	0%	0%
Weiß nicht	4%	3%	1%	1%	2%
Beruflicher Status Mutter					
Arbeiterin	29%	7%	3%	1%	9%
Angestellte ohne Leitungsfunktion	35%	48%	31%	26%	36%
Angestellte mit Leitungsfunktion	1%	11%	12%	16%	11%
Öffentlich Bedienstete ohne Leitungsfunktion	5%	12%	29%	17%	17%
Öffentlich Bedienstete mit Leitungsfunktion	0%	2%	6%	10%	5%
Freiberuflerin (z.B. Apothekerin, Anwältin)	0%	0%	1%	9%	2%
Selbstständige, Unternehmerin, Gewerbetreibende ohne Angestellte	1%	4%	6%	5%	4%
Selbstständige, Unternehmerin, Gewerbetreibende mit Angestellten	0%	2%	5%	7%	3%
Landwirtin, Forstwirtin	14%	5%	1%	0%	4%
Mithelfend im familiären Betrieb	4%	3%	3%	3%	3%
War nie erwerbstätig	8%	4%	3%	3%	4%
Weiß nicht	2%	1%	1%	2%	1%

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden. Daher können die Werte in der Gesamtspalte von jenen in anderen Tabellen abweichen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Zuordnung der einzelnen Studienrichtungen zu den Studiengruppen

Die in der Studierenden-Sozialerhebung verwendete Gruppierung von Studienrichtungen entspricht der nationalen Klassifikation des BMWF (bzw. FHR).

Ausgewiesen sind jeweils die 10 größten Hauptstudien (auf Basis der Studierendenzahlen des SS 2011) einer Studiengruppe sowie alle anderen Fächer zusammen. In Ausnahmefällen sind dieselben Fächer entsprechend ihrer Schwerpunktsetzung an verschiedenen Universitäten unterschiedlichen Gruppen zugeordnet (z.B. Politikwissenschaft, Soziologie). Daher werden manche Fächer mehrmals aufgelistet.

An Fachhochschulen haben fast alle Studiengänge unterschiedliche Bezeichnungen. Daher werden hier nur die Studiengruppen auf einem detaillierteren Niveau ausgewiesen und keine einzelnen Studiengänge.

Univ: Geisteswissenschaften

Pädagogik	15%
Publizistik und Kommunikationswissenschaften	10%
Politikwissenschaft	7%
Übersetzen und Dolmetschen	7%
Deutsche Philologie	6%
Geschichte	6%
Theater-, Film- und Medienwissenschaft	6%
Kunstgeschichte	5%
Philosophie	5%
Anglistik und Amerikanistik	5%
Afrikanistik; Ägyptologie; Alte Geschichte und Altertumskunde; Altertumswissenschaften; Altsemitische Philologie und orientalische Archäologie ; Angewandte Kulturwissenschaft; Arabistik ; Archäologien; Byzantinistik und Neogräzistik; Classica et Orientalia; European Union Studies; Finno-Ugristik; Gender Studies; Global Studies; Indologie ; Islamische Religionspädagogik; Japanologie; Judaistik; Klassische Archäologie; Klassische Philologie; Klassische Philologie-Griechisch; Klassische Philologie-Latein; Koreanologie; Kultur- und Sozialanthropologie; Medienwissenschaften; Musikwissenschaft; Niederlandistik; Orientalistik; Regionalwissenschaft; Religionswissenschaft; Romanistik ; Französisch; Italienisch; Portugiesisch; Rumänisch; Spanisch; Sinologie; Skandinavistik; Slawistik ; Bosnisch/Kroatisch/Serbisch; Bulgarisch; Polnisch; Russisch; Slowakisch; Slowenisch; Tschechisch; Ukrainisch; Soziologie; Sprachen und Kulturen des Alten; Orients ; Sprachwissenschaft; Südasienswissenschaft; Tibetologie und Buddhismuskunde ; Turkologie ; Ur- und Frühgeschichte; Vergleichende Literaturwissenschaft; Volkskunde	28%
Gesamt	100%

Univ: Medizin

Humanmedizin	90%
Zahnmedizin	10%
Gesamt	100%

Univ: Technik

Architektur	17%
Informatik	16%
Bauingenieurwesen	6%
Elektrotechnik	6%
Wirtschaftsingenieurwesen - Maschinenbau	5%
Maschinenbau	5%
Forst- und Holzwirtschaft	5%
Technische Physik	4%
Technische Mathematik	4%
Lebensmittel- und Biotechnologie	3%
Angewandte Geowissenschaften; Bergwesen; Biomedical Engineering; Biotechnologie und Bioprozesstechnik; Computational Logic; Elektrotechnik-Toningenieur; Energietechnik; Gesteinshüttenwesen ; Horticultural Sciences; Industrial Design; Industrieller Umweltschutz; Entsorgungstechnik und Recycling; Industrielogistik; Informatikmanagement (TU Graz); Informationstechnik; Ingenieurwissenschaften; Kulturtechnik und Wasserwirtschaft; Kunststofftechnik; Landschaftsplanung und Landschaftspflege; Landwirtschaft; Markscheidewesen ; Materialwissenschaften; Mechatronik; Metallurgie; Montanmaschinenwesen; Natural Resources Management and Ecological Engineering; Petroleum Engineering; Phytomedizin; Raumplanung und Raumordnung; Technische Chemie; Telematik; Verfahrenstechnik; Vermessung und Geoinformation; Versicherungsmathematik ; Weinbau, Oenologie und Weinwirtschaft; Werkstoffwissenschaften; Wildtierökologie und Wildtiermanagement; Wirtschaftsingenieurwesen-Bauwesen ; Wirtschaftsingenieurwesen; Technische Chemie	29%
Gesamt	100%

Univ: Kunst

Instrumental(Gesangs)pädagogik	18%
Bildende Kunst	17%
Mediengestaltung	6%
Violine	6%
Gesang	5%
Keramik	4%
Klavier	4%
Darstellende Kunst	3%
Musik- und Bewegungserziehung	3%
Design	3%
Bildtechnik und Kamera ; Bühnengestaltung; Dirigieren; Film und Fernsehen; Akkordeon; Basstuba; Blasorchesterleitung; Blockflöte; Cembalo; Fagott; Flöte; Gitarre; Harfe; Horn; Kammermusik für Streicher und; Pianisten; Klarinette; Klavierkammermusik; Klavier-Vokalbegleitung; Kontrabass; Liedgestaltung für Pianisten; Oboe; Orgel; Posaune; Saxophon; Schlaginstrumente; Streicherkammermusik; Trompete; Viola; Viola da Gamba; Violoncello; Jazz; Katholische und Evangelische Kirchenmusik; Komposition und Musiktheorie; Konservierung und Restaurierung; Kunst und Gestaltung; Musiktheaterregie; Musiktherapie; Produktion ; Schnitt ; Sprachkunst; Tonmeisterstudium; TransArts	33%
Gesamt	100%

Univ: Veterinärmedizin

Veterinärmedizin	100%
Gesamt	100%

Univ: Lehramt

Englisch	17%
Deutsch	14%
Mathematik	10%
Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung	10%
Biologie und Umweltkunde	6%
Bewegung und Sport	6%
Geographie und Wirtschaftskunde	5%
Psychologie und Philosophie	4%
Französisch	3%
Spanisch	3%
Bildnerische Erziehung; Bosnisch/Kroatisch/Serbisch; Chemie; Darstellende Geometrie; Evangelische Religion; Griechisch; Haushaltsökonomie und Ernährung; Informatik und Informatikmanagement; Instrumentalmusikerziehung; Italienisch; Katholische Religion; Latein; Mediengestaltung; Musikerziehung; Physik; Polnisch; Russisch; Slowakisch; Slowenisch; Textiles Gestalten; Tschechisch; Ungarisch; Werkerziehung	21%
Gesamt	100%

Univ: Naturwissenschaften

Psychologie	29%
Biologie	20%
Pharmazie	12%
Ernährungswissenschaften	7%
Sportwissenschaften	5%
Molekulare Biologie	5%
Geographie	5%
Chemie	4%
Physik	4%
Mathematik	2%
Astronomie; Bioinformatik; Biomedizin und Biotechnologie; Computational Sciences ; Erdwissenschaften; Geo-Spatial-Technologies; Geo- und Atmosphärenwissenschaften; Kognitionswissenschaft; Materialwissenschaften (Universität Innsbruck); Meteorologie und Geophysik; Pferdewissenschaften; Umweltsystemwissenschaften	7%
Gesamt	100%

Univ: Theologie

Katholische Fachtheologie	55%
Katholische Religionspädagogik	27%
Philosophie an der Kath.-Theol.Fakultät	11%
Evangelische Fachtheologie	8%
Gesamt	100%

Univ: Rechtswissenschaften

Rechtswissenschaften	79%
Wirtschaftsrecht	16%
Recht und Wirtschaft	5%
Gesamt	100%

Univ: Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	30%
Betriebswirtschaft	17%
Wirtschaftswissenschaften	14%
Soziologie	8%
Internationale Betriebswirtschaft	5%
Wirtschaftsinformatik	5%
Angewandte Betriebswirtschaft	4%
Wirtschaftspädagogik	4%
Volkswirtschaft	3%
Internationale Wirtschaftswissenschaften	3%
Gender Studies (Univ. Innsbruck); Gesundheits- und Pflegewissenschaft; Informatikmanagement; Politikwissenschaft (Univ. Innsbruck); Sozial- und Humanökologie; Sozialwirtschaft; Statistik; Umweltsystemwissenschaften	8%
Gesamt	100%

Univ: Individuelles Studium

Individuelles Diplomstudium	87%
Individuelles Masterstudium	11%
Individuelles Bachelorstudium	3%
Studium Irregulare	0%
Gesamt	100%

FH: Kunst

Audiovisuelle Techniken und Medienproduktion	93%
Gestaltung, Kunst - Sonstige	7%
Gesamt	100%

FH: Technik

Informatik, Software	30%
Elektronik, Kommunikationssyst., Automation	22%
Technik - Sonstige	22%
Verfahrenstechnik und Chemie	7%
Architektur, Bauingenieurwesen	6%
Elektrizität und Energie	5%
Maschinenbau, Fahrzeugtechnik	4%
Verarbeitende Gewerbe und Bergbau	3%
Gesamt	100%

FH: Sozialwissenschaften

Soziales	82%
Journalismus und Informationswesen	18%
Gesamt	100%

FH: Wirtschaftswissenschaften

Management, Verwaltung, Allg. BWL	68%
BWL - Sonstige	15%
Marketing, Unternehmenskommunikation	9%
Finanz-, Rechnungs-, Steuerwesen	8%
Gesamt	100%

FH: Naturwissenschaften

Naturwissenschaften	77%
Naturwissenschaften - Sonstige	23%
Gesamt	100%

FH: Gesundheitswissenschaften

Medizinische Dienste	83%
Krankenpflege und Hebammen	13%
Gesundheitswissenschaften - Sonstige	3%
Gesamt	100%

Quelle: BMWF (Stand SS 2011). Berechnungen des IHS.

Faktorenanalysen

Die Faktorenanalyse ist ein dimensionsreduzierendes Verfahren, das aus einer Vielzahl von gemessenen Variablen eine möglichst geringe Zahl von einfach zu interpretierenden Variablen (Faktoren) extrahiert. Die Modellvorstellung der Faktorenanalyse geht dabei von nicht direkt messbaren, latenten Variablen aus, die einen Einfluss auf verschiedene manifeste Variablen, die messbar sind, ausüben. Gegeben ist also eine Reihe von gemessenen, meist hochkorrelierten Variablen, aus denen schließlich eine kleine Zahl von neuen unkorrelierten Variablen (Faktoren) herausgefiltert werden soll, sodass der Informationsverlust möglichst gering bleibt. Der Vorteil der Reduktion der direkt gemessenen Variablen auf einige Faktoren liegt neben der Unabhängigkeit der Faktoren vor allem in der einfacheren und übersichtlicheren Interpretation der Messungen. Darüber hinaus lassen sich die Faktoren für weitere Analysen verwenden. (Fahrmeir/Hamerle 1984)

Die im Rahmen dieser Studie durchgeführten Faktorenanalysen wurden alle mithilfe der Methode der Principal Axis Factoring (Hauptachsenanalyse) und anschließender Varimax-Rotation (zwecks einfacherer Interpretierbarkeit) gerechnet. Das KMO-Kriterium für die Adäquatheit der Daten für eine Faktorenanalyse liegt für die gerechneten Analysen bei 0,799 bzw. 0,573. Der durch die Faktoren erklärte Anteil der Gesamtvarianz beträgt zwischen 53% und 54%. Die folgenden Tabellen zeigen für die zwei Analysen die verwendeten Variablen und die daraus extrahierten Faktoren sowie die entsprechenden Faktorladungen.

Tabelle 146: Rotierte Faktormatrix der Skala „Bewertung der Erwerbstätigkeit“

	„Studienadäquatheit“	Vereinbarkeit
Meine Erwerbstätigkeit steht in inhaltlichem Bezug zu meinem Hauptstudium.	0,855	-0,038
Meine Erwerbstätigkeit ist inhaltlich anspruchsvoll.	0,786	0,126
Für meinen Job sind keine besonderen Qualifikationen erforderlich:	0,644	0,075
Ich kann das im Studium erworbene Wissen in meiner derzeitigen Erwerbstätigkeit anwenden.	0,878	-0,031
Ich habe durch meine derzeitige Erwerbstätigkeit Anregung für mein weiteres Studium erhalten (z.B. Abschlussarbeit).	0,710	0,009
Ich würde gerne den Umfang meiner Erwerbstätigkeit reduzieren, um mehr Zeit für das Studium zu haben.	-0,083	0,724
Ich kann meine Arbeitszeit im Hinblick auf die Anforderungen des Studiums frei einteilen.	0,048	0,428
Es ist schwierig, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren.	0,046	0,738
Der Aufwand für meine Erwerbstätigkeit ist zu hoch.	0,063	0,660
Erklärte Varianz	34%	19%
KMO Measure of Sampling Adequacy: 0,799; Erklärte Varianz: 53%		

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Tabelle 147: Rotierte Faktormatrix der Erwerbsmotive

	Berufsorientierung	Finanz. Notwendigkeit
Um Berufserfahrung zu sammeln.	0,732	-0,036
Aus Interesse, Spaß o.a.	0,713	-0,254
Weil es zur Bestreitung meines Lebensunterhalts unbedingt notwendig ist.	-0,210	0,691
Um die Kosten des Studiums zu finanzieren (z.B. Materialien, Exkursionen, Studienbeitrag).	-0,053	0,726
Erklärte Varianz	27%	27%
KMO Measure of Sampling Adequacy: 0,573; Erklärte Varianz: 54%		

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Regressionsanalysen

Regressionsanalysen sind ein Verfahren, um den Einfluss einer unabhängigen Variable auf eine andere, abhängige zu berechnen. Hierbei ergeben sich zwei Möglichkeiten: Zum einen können die Effekte einzelner Variablen exakt errechnet werden, unter Ausschluss etwaiger Störfaktoren, also dritter Variablen, die auf die unabhängige wirken. Und zum anderen lassen sich mittels Regressionsmodelle Schätzwerte berechnen, also für eine angenommene Person eine Voraussage über die unabhängige Variable abgeben.

Tabelle 148: Regressionsmodell geschlechtsspezifischer Erwerbseinkommen

Unabhängige Variablen	Erwerbseinkommen <i>in € pro Monat</i>	
	B-Koeff.	Signifikanz
Konstante	448,867	**
Geschlecht (w=0,m=1)	23,615	**
Alter (um 25 Jahre zentriert)	21,748	**
Wöchentliches Erwerbsausmaß (Std.) (um 15 Stunden zentriert)	30,026	**
Interaktionseffekt von Geschlecht und Erwerbsausmaß	5,049	**
Interaktionseffekt von Geschlecht und Alter	5,687	
Erklärte Varianz (R² korr.)	70%	
N	18.663	

** Irrtumswahrscheinlichkeit für (B≠0) < 1%; * Irrtumswahrscheinlichkeit für (B≠0) < 5%.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Tabelle 149: Regression zur Erklärung des Studienaufwands durch Erwerbstätigkeit

Unabhängige Variablen	Studienaufwand <i>in Stunden pro Woche</i>	
	B-Koeff.	Signifikanz
Konstante	37,355	**
Wöchentliches Erwerbsausmaß (Std.)	-0,467	**
Erklärte Varianz (R² korr.)	19%	
N	23.058	

** Irrtumswahrscheinlichkeit für (B≠0) < 1%; * Irrtumswahrscheinlichkeit für (B≠0) < 5%.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Tabelle 150: Regression zur Erklärung des Studienaufwands durch Erwerbstätigkeit

Unabhängige Variablen	Studienaufwand in Stunden pro Woche	
	B-Koeff.	Signifikanz
Konstante	36,228	**
Wöchentliches Erwerbsausmaß (Std.) (Vergleichsgruppe: 0 Stunden=nicht erwerbstätige Studierende)		
1h	-2,449	**
2h	-2,372	**
3h	-1,295	**
4h	-1,940	**
5h	-1,025	**
6h	-2,122	**
7h	-2,725	**
8h	-1,551	**
9h	-3,332	**
10h	-2,342	**
11h	-5,275	**
12h	-4,406	**
13h	-5,157	**
14h	-6,085	**
15h	-3,733	**
16h	-5,818	**
17h	-9,684	**
18h	-6,980	**
19h	-10,636	**
20h	-7,731	**
21h	-11,705	**
22h	-12,067	**
23h	-10,461	**
24h	-12,528	**
25h	-11,072	**
26h	-12,735	**
27h	-14,309	**
28h	-14,821	**
29h	-16,628	**
30h	-14,156	**
31h	-10,241	**
32h	-19,522	**
33h	-19,072	**
34h	-19,859	**
35h	-17,144	**
36h	-14,779	**
37h	-21,089	**
38h	-17,567	**
39h	-17,757	**
40h	-18,646	**
41h und mehr	-20,447	**
Erklärte Varianz (R² korr.)	19%	
N	23.058	

** Irrtumswahrscheinlichkeit für (B≠0) <1%; * Irrtumswahrscheinlichkeit für (B≠0) <5%.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Tabelle 151: Regressionsmodell zur Erklärung von Vereinbarkeitsschwierigkeiten zwischen Studium und Erwerbstätigkeit (nur erwerbstätige Studierende an wissenschaftlichen Universitäten)

Unabhängige Variablen	Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium (je niedriger der Wert, desto schlechter die Vereinbarkeit)	
	B-Koeff.	Signifikanz
Konstante	3,673	**
Geschlecht (w=1,m=0)	-0,092	**
Alter	0,007	**
Sozialer Schichtindex (Vergleichsgruppe: hohe Schicht)		
Niedrige Schicht	0,076	**
Mittlere Schicht	0,056	**
Gehobene Schicht	0,060	**
Kind mit erhöhtem Betreuungsbedarf	-0,068	*
Wöchentliches Studienausmaß (Std): Anwesenheiten	-0,007	**
Wöchentliches Studienausmaß (Std): Selbststudium	-0,004	**
Wöchentliches Erwerbsausmaß (Std)	-0,031	**
Erwerbsmotiv: finanzielle Notwendigkeit (je niedriger der Wert, desto eher finanziell notwendig)	0,218	**
Erwerbsmotiv: Berufsorientierung (je niedriger der Wert, desto eher berufspraxisorientiert)	-0,173	**
Studienadäquatheit der Erwerbstätigkeit (je höher der Wert, desto eher studienadäquat)	-0,042	**
Stellenwert der Erwerbstätigkeit (Vergleichsgruppe: in erster Linie erwerbstätig)		
In erster Linie StudentIn	-0,102	**
Studientyp (Vergleichsgruppe: Bachelor-Studierende)		
Master-Studierende	0,069	**
Diplomstudierende		n.s.
Studiengruppe (Vergleichsgruppe: geistes- und kulturwissenschaftl. Stud.)		
Ingenieurwissenschaftliche Studien		n.s.
Lehramtsstudien		n.s.
Medizinische Studien	-0,141	**
Naturwissenschaftliche Studien		n.s.
Rechtswissenschaftliche Studien	0,060	*
Sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studien	0,092	**
Theologische Studien		n.s.
Veterinärmedizinische Studien		n.s.
Individuelle Studien		n.s.
Beschäftigung an der Hochschule (Vergleichsgruppe: nicht an HS beschäftigt)		
An der Hochschule in Forschung/ Lehre eingebunden	0,082	**
In der Hochschulverwaltung o.ä. tätig		n.s.
Beschäftigungsform (Vergleichsgruppe: geringfügig Beschäftigte)		
ArbeiterIn, Angestellte/r, öffentl. Bedienstete/r	-0,221	**
Selbständige/r, freiberufliche Tätigkeit, LandwirtIn		n.s.
Freie/r DienstnehmerIn, Werkvertrag	-0,134	**
Sonstiges		n.s.
Mehrfachbeschäftigung	-0,198	**
Erklärte Varianz (R² korr.)	39%	
N	12.729	

** Irrtumswahrscheinlichkeit für (B≠0) <1%; * Irrtumswahrscheinlichkeit für (B≠0) <5%.

n.s.: Parameter nicht signifikant (p-value<0,05).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Glossar

AnfängerInnen

...an Universitäten	<p><u>Auswertungen der Hochschulstatistik:</u> Erstmalig zum Studium an einer öffentlichen Universität in Österreich zugelassene, ordentliche Studierende. → Master-, und Doktoratsstudierende, nur, wenn sie vorher nicht an einer öffentlichen Universität in Österreich studiert haben.</p> <p><u>Auswertungen der Umfragedaten (Sozialerhebung):</u> Erstmalig im STJ 2010/11 zum Studium zugelassene Studierende, exklusive Master- und Doktoratsstudierenden.</p>
...in FH-Studiengängen	<p><u>Auswertungen der Hochschulstatistik:</u> Alle neu in einem Studiengang aufgenommenen Studierenden → Masterstudierende, nur, wenn sie vorher nicht an FH-Studiengang in Österreich studiert haben.</p> <p><u>Auswertungen der Umfragedaten (Sozialerhebung):</u> Erstmalig im STJ 2010/11 zum Studium zugelassene Studierende, exklusive Master- und Doktoratsstudierenden.</p>
...an Pädagogischen Hochschulen	Alle neu in einem Bachelorstudium aufgenommenen Studierenden
Ausgaben	Zahlungen, die die Studierenden monatlich selbst übernehmen
Ausländische Studierende	Studierende mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft
Außerordentliche Studierende	Studierende, welche Universitätslehrgänge oder Vorbereitungslehrgänge belegen
Berufsbegleitende FH-Studiengänge	Fachhochschulstudiengänge die organisatorisch ein berufsbegleitendes Studieren ermöglichen. Im Bericht immer inkl. Zielgruppenspezifischer FH-Studiengänge ausgewiesen.
BildungsausländerInnen	Studierende mit ausländischem, studienberechtigendem Schulabschluss oder einer ausländischen Studienberechtigung.
BildungsinländerInnen	Studierende, die ihre vorangegangene Bildungskarriere (v.a. Matura) in Österreich abgeschlossen haben.
Bildungsfern	Elternhaus ohne Matura (bei ↗Rekrutierungsquoten der betreffende Elternteil)
Bildungsnah	Elternhaus mit mindestens einem Elternteil mit Matura (bei ↗Rekrutierungsquoten der betreffende Elternteil)
Einnahmen	Regelmäßige und unregelmäßige, finanzielle und Naturalleistungen, die die Studierenden monatlich erhalten
Erwerbsausmaß	Für Erwerbstätigkeit aufgewendete Zeit in Stunden pro Woche
Erwerbsquote	Anteil der erwerbstätigen Studierenden

Fächergruppen	Studienrichtungsgruppen an Universitäten, Ausbildungsbereiche an Fachhochschulen, Lehrämter an Pädagogischen Hochschulen (siehe auch ↗Studiengruppen)
Geldeinnahmen	Alle direkt an Studierende ausbezahlten Beträge (unregelmäßige Zahlungen wurden in monatliche Beträge umgerechnet).
Gesamtbudget	Alle für den Lebensunterhalt zur Verfügung stehenden Mittel (↗Geldeinnahmen plus ↗Naturalleistungen).
Gesamtkosten	↗Lebenshaltungskosten plus ↗Studienkosten
Hochschulzugangsquote	
Herkömmliche Berechnung	Anteil aller inländischen ↗StudienanfängerInnen an einem durchschnittlichen Altersjahrgang der 18- bis 21-Jährigen inländischen Wohnbevölkerung.
Neue Berechnung	Summe der Anteile aller inländischen ↗StudienanfängerInnen eines Altersjahrgangs an der gleichaltrigen inländischen Wohnbevölkerung.
Inländische Studierende	Studierende mit österreichischer Staatsbürgerschaft
Kinder mit Betreuungsbedarf	Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.
Kosten	Alle für die jeweilige Ausgabenposition anfallenden Beträge, die von den Studierenden selbst (↗Ausgaben) oder von Dritten (↗Naturalleistungen) getragen werden.
Lebenshaltungskosten	Alle für den Lebensunterhalt von Studierenden anfallenden Kosten (↗Ausgaben plus ↗Naturalleistungen).
Migrationshintergrund	
Ohne	StudierendeR und mindestens ein Elternteil in Österreich geboren.
Zweite Generation	StudierendeR in Österreich geboren und beide Eltern im Ausland geboren.
Erste Generation	StudierendeR im Ausland geboren.
Naturalleistungen	Laufend anfallende ↗Lebenshaltungskosten und ↗Studienkosten, die direkt von Eltern, PartnerIn, oder anderen übernommen werden.
Nettostudiendauer	Bisherige Dauer des Studiums abzüglich Unterbrechungen.
Ordentliche Studierende	Studierende, welche ein Bachelor-, Diplom-, Master- oder Doktoratsstudium studieren.
Regelstudiendauer	Vom Studienplan vorgegebene Dauer des Studiums exkl. Toleranzsemester
Über Regelstudiendauer	(Bisherige) ↗Nettostudiendauer plus geschätzte Reststudiendauer ist um mehr als das 1,25-fache größer als die Regelstudiendauer.

Rekrutierungsquote	Betrifft Rekrutierung von Studierenden. Gegenüberstellung des höchsten Bildungsabschlusses der Eltern von StudienanfängerInnen und dem höchsten Bildungsabschluss einer fiktiven „Elterngeneration“.
RückkehrerInnen	Personen, die das Studium für ein oder mehrere Semester unterbrochen haben, d.h. nicht an der Hochschule inskribiert waren.
Kurzzeitunterbrechung	Studienunterbrechung von max. 2 Semestern.
Langzeitunterbrechung	Studienunterbrechung von mind. 3 Semestern.
Schichtindex	Setzt sich aus Bildungsstand und beruflicher Position der Eltern (jeweils der höherwertige Wert von Vater oder Mutter) zusammen.
Selbsterhalterstipendium	Sonderform der Studienbeihilfe. Bezugsberechtigt sind österreichische und gleichgestellte ausländische Studierende, die sich vor dem erstmaligen Bezug einer Studienbeihilfe durch wenigstens vier Jahre mit einem Einkommen von mindestens 7.272€ jährlich „selbst erhalten“ haben (www.stipendium.at).
Sockeleinkommen	Bezeichnet die Summe aus finanzieller Unterstützung der Eltern/ PartnerIn (↗Geldeinnahmen plus ↗Naturalleistungen aus diesen Quellen) und Geldeinnahmen aus ↗konventioneller Studienbeihilfe
Sonstige österreichische BHS-Matura	Alle BHS außer HAK und HTL, z.B. HLW, BAKIP, höhere Lehranstalten u.a.
Sonstige österr. Studienberechtigung	Österreichische Externistenmatura; Berufliche Qualifikation mit/ ohne Zusatzprüfung in Österreich (z.B. Ergänzungslehrgang); Abschluss einer ausländischen Schule in Österreich; Österreichische berufsbildende mittlere Schule (BMS); Österreichischer Lehrabschluss/ Meisterprüfung; Österreichischer Pflichtschulabschluss; Österreichische PÄDAK, SOZAK, Gesundheitsakademie u.ä.; Reifeprüfung in Österreich, Typ unbekannt; Sonstige.
Sonstiger studienbezogener Arbeitsaufwand	Umfasst jenen Arbeitsaufwand, der abseits von der Anwesenheit an Lehrveranstaltungen für das Studium aufgewendet wird (z.B. Lernen, Üben, Fachlektüre, Bibliothek, Referate, Seminar- oder Abschlussarbeiten, Hausübungen)
Soziale Schicht	Klassifizierung der sozialen Herkunft der Studierenden nach dem Konzept des ↗Schichtindex.
Studienabschluss-Stipendium	Bezugsberechtigt sind österreichische und gleichgestellte ausländische Studierende, die ihr Studium voraussichtlich innerhalb von achtzehn Monaten ab Zuerkennung des Studienabschluss-Stipendiums abschließen werden und nicht erwerbstätig sind (www.stipendium.at).
StudienanfängerInnen	↗AnfängerInnen
Studienbeihilfenquote	Bezug von ↗konventioneller Studienbeihilfe, ↗Selbsterhalterstipendium oder ↗Studienabschluss-Stipendium

Studienbeihilfe, konventionelle	Bezugsberechtigt sind österreichische und gleichgestellte ausländische Studierende mit Studienbeginn vor Vollendung des 30. Lebensjahres bei „sozialer Bedürftigkeit“ und weiteren Voraussetzungen (www.stipendium.at).
Studienberechtigung	
Traditionell	Traditioneller Hochschulzugang umfasst alle Schulabschlüsse, die eine Studienberechtigung darstellen: AHS und BHS (HAK, HTL, sonstige BHS, sonstige postsekundäre Bildungseinrichtungen).
Nicht traditionell	Nicht-traditionelle Studienberechtigung umfasst die Studienberechtigungsprüfung, Berufsreifepfung, Externistenmatura.
Sonstige Studienberechtigung	Studium ohne Matura, Reifepfung im Ausland, Hochschulreife gemäß Kooperationsverträgen und unbekannte Schulformen.
Studiengruppen	Studienrichtungsgruppen an Universitäten, Ausbildungsbereiche an Fachhochschulen, Lehrämter an Pädagogischen Hochschulen (siehe auch ↗Fächergruppen)
Studienintensität	Durchschnittlicher wöchentlicher Studienaufwand (Anwesenheitszeiten + Selbststudium) im SS 2011, unterschieden nach geringer (0-10h), mittlerer (11-30h) und hoher (über 30h) Intensität
Studienkosten	Alle für das Studium anfallenden Kosten (↗Ausgaben plus ↗Naturalleistungen).
Studierende ohne Leistungsnachweise im WS 2010/11	Studierende, die im WS 2010/11 keine Prüfungen abgelegt bzw. Zeugnisse erworben haben.
Studierende, die im WS 2010/11 nicht studienbezogen tätig waren	Studierende, die im WS 2010/11 weder Prüfungen absolviert bzw. Zeugnisse erworben haben, noch eine andere studienrelevante Tätigkeit ausgeübt haben.
Studiengeschwindigkeit	↗(Nettostudiendauer + von den Studierenden geschätzte Reststudiendauer) / Regelstudiendauer des aktuellen Hauptstudiums (z.B. Masterstudium ohne vorangegangenen Bachelorstudium)
Unmittelbarer Studienbeginn	Aufnahme eines Studiums höchstens 2 Jahre nach Erwerb der Hochschulreife außer mit ↗nicht-traditionellem Hochschulzugang.
Verzögerter Studienbeginn	Aufnahme eines Studiums mehr als 2 Jahre nach Erwerb der Hochschulreife, oder mit ↗nicht-traditionellem Hochschulzugang.
Zielgruppenspezifische FH-Studiengänge	Sind aufgrund ihrer wissenschaftlichen und didaktischen Ausrichtung auf berufstätige Angehörige einer entsprechenden Zielgruppe abgestimmt (vgl. auch http://www.fhr.ac.at).

Überblick: Die Studierendenpopulation im SS 2011

Tabelle 152: Überblick über die Studierendenpopulation im Sommersemester 2011

	Wiss. Univ.	Kunst- univ.	FH-BB	FH-VZ	PH	Gesamt
Verteilung nach Hochschultyp (Zeilen%)	80,9%	2,7%	4,4%	8,0%	3,9%	100%
Anteile je Hochschultyp (Spalten%)	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Geschlecht						
Frauen	54,1%	57,1%	40,6%	50,9%	77,5%	54,2%
Männer	45,9%	42,9%	59,4%	49,1%	22,5%	45,8%
Alter						
Unter 21J.	12,1%	10,0%	1,4%	17,4%	19,3%	12,3%
21-25J.	49,3%	42,8%	31,8%	62,9%	42,8%	49,2%
26-30J.	23,7%	32,6%	32,2%	14,7%	13,5%	23,2%
Über 30J.	14,9%	14,6%	34,6%	5,0%	24,4%	15,3%
Durchschnittsalter	26,5J.	26,4J.	30,3J.	23,9J.	27,2J.	26,5J.
Soziale Herkunft (nur in Österreich geborene Eltern)						
Niedrige Schicht	17,1%	15,6%	27,8%	18,0%	22,1%	17,9%
Mittlere Schicht	29,9%	22,3%	34,1%	34,1%	33,5%	30,4%
Gehobene Schicht	33,6%	42,1%	29,8%	36,0%	33,7%	33,9%
Hohe Schicht	19,4%	20,1%	8,3%	11,9%	10,7%	17,8%
Bildungsherkunft						
BildungsinländerIn	80,1%	84,0%	93,6%	90,1%	98,8%	82,3%
BildungsausländerIn	19,9%	16,0%	6,4%	9,9%	1,2%	17,7%
Erstsprache						
Deutsch	93,4%	95,1%	96,6%	98,1%	98,1%	94,2%
Andere Erstsprache	6,6%	4,9%	3,4%	1,9%	1,9%	5,8%
Kinder						
Kinder (inkl. PartnerInnenkinder)	8,5%	6,1%	18,6%	2,8%	21,4%	8,9%
Keine Kinder	91,5%	93,9%	81,4%	97,2%	78,6%	91,1%
Besuchte Unterstufe (nur BildungsinländerInnen)						
Hauptschule	33,3%	31,2%	51,8%	45,3%	53,4%	36,1%
AHS-Unterstufe	64,5%	64,5%	46,1%	52,9%	44,5%	61,7%
Sonstige Schule	2,2%	4,3%	2,1%	1,9%	2,1%	2,2%
Studienberechtigung						
AHS-Matura	43,8%	53,1%	21,3%	31,5%	39,4%	41,9%
HAK-Matura	10,2%	3,6%	17,9%	15,2%	12,7%	10,8%
HTL-Matura	11,2%	8,9%	25,9%	17,4%	5,4%	12,0%
Sonstige BHS-Matura	8,9%	8,3%	11,6%	17,3%	27,5%	10,4%
Studienberechtigungsprüfung	2,1%	1,4%	4,1%	2,6%	5,7%	2,3%
Berufsreifeprüfung	2,8%	1,6%	7,9%	4,5%	6,7%	3,3%
Sonstige österr. Studienberechtigung	1,1%	7,1%	4,8%	1,6%	1,4%	1,4%
Schule/Berufsausbildung/ Studium im Ausland	19,9%	16,1%	6,4%	9,9%	1,2%	17,7%

	Wiss. Univ.	Kunst- univ.	FH-BB	FH-VZ	PH	Gesamt
Verteilung nach Hochschultyp (Zeilen%)	80,9%	2,7%	4,4%	8,0%	3,9%	100%
Anteile je Hochschultyp (Spalten%)	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Studienjahr der Erstzulassung						
bis 2001/02	12,9%	16,8%	18,8%	2,1%	12,1%	12,4%
2002/03	3,1%	2,4%	2,2%	0,9%	1,2%	2,8%
2003/04	4,2%	5,1%	2,6%	1,1%	2,1%	3,8%
2004/05	6,7%	6,7%	3,0%	1,6%	1,8%	5,9%
2005/06	9,9%	10,0%	4,6%	3,0%	2,9%	8,9%
2006/07	11,8%	11,9%	10,0%	8,3%	4,8%	11,2%
2007/08	12,5%	13,1%	12,4%	12,1%	6,3%	12,2%
2008/09	12,4%	14,0%	13,2%	21,6%	17,4%	13,4%
2009/10	14,1%	11,2%	16,2%	24,8%	25,4%	15,4%
2010/11	12,4%	8,7%	17,1%	24,6%	25,9%	14,0%
Studientyp						
Bachelor	44,1%	32,3%	61,6%	81,7%	100%	49,7%
Master	13,0%	16,6%	34,0%	16,5%		13,8%
Uni-Lehramt	5,4%	20,0%				5,0%
Diplom	37,5%	31,1%	4,4%	1,8%		31,5%
Univ. Studiengruppen						
Geistes- u. kulturwiss. Studien	23,9%	3,7%				19,4%
Ingenieurwiss. Studien	19,6%	10,1%				16,1%
Künstlerische Studien	0,0%	65,6%				1,8%
Lehramtsstudien	5,4%	20,0%				5,0%
Medizinische Studien	4,5%	0,0%				3,7%
Naturwiss. Studien	14,3%	0,0%				11,6%
Rechtswiss. Studien	11,4%	0,0%				9,2%
Sozial- u. wirtwiss. Studien	18,4%	0,0%				14,9%
Veterinärmed. Studien	0,6%	0,0%				0,5%
Theologische Studien	0,6%	0,0%				0,5%
Individuelle Studien	1,2%	0,5%				1,0%
FH-Studiengruppen						
Gestaltung, Kunst			0,5%	2,6%		0,2%
Technik			34,4%	38,4%		4,6%
Sozialwissenschaften			8,9%	8,7%		1,1%
Wirtschaftswissenschaften			55,2%	33,4%		5,1%
Naturwissenschaften			0,1%	1,8%		0,2%
Gesundheitswissenschaften			1,1%	15,1%		1,3%
PH-Studiengruppen						
Volksschulen					45,1%	1,8%
Hauptschulen					25,0%	1,0%
Sonderschulen					8,9%	0,4%
Berufsschulen/ BMHS					17,4%	0,7%
Religion					3,5%	0,1%

	Wiss. Univ.	Kunst- univ.	FH-BB	FH-VZ	PH	Gesamt
Verteilung nach Hochschultyp (Zeilen%)	80,9%	2,7%	4,4%	8,0%	3,9%	100%
Anteile je Hochschultyp (Spalten%)	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Studienbeihilfe (nur BildungsinländerInnen)						
Keine Beihilfe	79,4%	73,8%	88,0%	63,2%	73,7%	78,0%
Konventionelle Studienbeihilfe	14,5%	15,8%	3,5%	22,7%	15,8%	14,7%
Selbsterhalterstipendium	6,0%	9,7%	8,1%	14,0%	10,4%	7,1%
Studienabschluss-Stipendium	0,2%	0,6%	0,5%	0,1%	0,1%	0,2%
Erwerbstätigkeit SS 2011						
Während des ganzen Semesters.	47,6%	45,6%	87,5%	23,8%	37,4%	47,0%
Gelegentlich während des Semesters.	15,9%	23,9%	4,3%	18,1%	16,5%	15,8%
Nicht erwerbstätig	36,5%	30,5%	8,2%	58,1%	46,1%	37,2%
Erwerbsausmaß						
Nicht erwerbstätig	36,5%	30,5%	8,2%	58,1%	46,1%	37,2%
Bis 10h	23,5%	33,6%	3,1%	24,6%	25,7%	23,0%
11-20h	18,5%	22,4%	9,2%	10,9%	11,4%	17,3%
21-35h	10,9%	8,6%	19,5%	3,2%	8,1%	10,5%
Über 35h	9,6%	2,5%	59,5%	2,0%	7,0%	10,9%
Erwerbstätig ohne Angabe von Stunden	1,1%	2,4%	0,5%	1,3%	1,8%	1,2%
Aufgewachsen in städt. oder ländl. Umgebung						
(Vor-)städtische Umgebung	47,4%	42,5%	39,7%	36,4%	32,6%	45,5%
Ländliche Umgebung	52,6%	57,5%	60,3%	63,6%	67,4%	54,5%
Wohnsituation						
Elternhaushalt	16,3%	7,6%	13,5%	27,5%	29,2%	17,3%
Anderer Verwandte	0,7%	0,4%	0,7%	0,9%	0,9%	0,7%
Wohngemeinschaft	25,4%	28,9%	5,8%	20,7%	11,2%	23,7%
Studierendenwohnheim	9,0%	6,6%	1,1%	15,4%	5,6%	9,0%
Einzelhaushalt (inkl. PartnerIn)	48,5%	56,4%	78,9%	35,5%	53,1%	49,2%
Beeinträchtigung/Behinderung/Krankheit						
Ja	12,8%	16,8%	7,7%	8,5%	9,0%	12,2%
Nein	87,2%	83,2%	92,3%	91,5%	91,0%	87,8%
Lebensmittelpunkt						
Studium ist Lebensmittelpunkt	52,2%	59,7%	42,0%	64,8%	51,1%	52,9%
Studium ist gleich wichtig wie andere Aktivitäten.	33,5%	30,7%	46,7%	32,0%	40,4%	34,1%
Studium steht eher im Hintergrund	14,3%	9,6%	11,4%	3,3%	8,5%	12,9%
Selbstverständnis als StudierendeR						
In 1. Linie StudentIn und nebenbei erwerbstätig	45,0%	54,0%	19,2%	38,8%	38,0%	43,3%
In 1. Linie erwerbstätig und studiere nebenbei	18,2%	14,7%	72,5%	2,8%	15,4%	19,1%
Nicht erwerbstätig	36,9%	31,3%	8,3%	58,4%	46,6%	37,6%

	Wiss. Univ.	Kunst- univ.	FH-BB	FH-VZ	PH	Gesamt
Verteilung nach Hochschultyp (Zeilen%)	80,9%	2,7%	4,4%	8,0%	3,9%	100%
Anteile je Hochschultyp (Spalten%)	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Hochschulstandort						
Wien (1,7 Mio Einw.)	57,1%	54,0%	39,6%	22,0%	37,6%	52,7%
Graz (250T Einw.)	16,2%	17,5%	9,6%	13,9%	14,0%	15,6%
Linz (190T Einw.)	6,2%	11,9%	3,4%	2,4%	23,1%	6,6%
Salzburg (150T Einw.)	5,6%	16,6%	0,0%	0,0%	7,7%	5,3%
Innsbruck (120T Einw.)	10,7%	0,0%	4,7%	8,6%	5,7%	9,8%
Klagenfurt (93T Einw.)	3,2%	0,0%	0,4%	1,4%	1,4%	2,8%
Leoben (25T Einw.)	1,1%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,9%
kleinere FH/PH-Standorte	0,0%	0,0%	42,2%	51,6%	10,6%	6,4%
Studienintensität (LV plus Selbstlernen)						
0 Stunden	2,3%	1,6%	1,3%	0,1%	1,2%	2,0%
Geringe Intensität (1-10h)	7,3%	4,4%	1,7%	0,9%	2,8%	6,3%
Mittlere Intensität (11h-30h)	19,0%	10,4%	19,3%	3,8%	7,3%	17,2%
Hohe Intensität (über 30h)	25,1%	21,4%	47,8%	13,6%	17,7%	24,8%
Unmittelbarer/verzögerter Studienbeginn						
unmittelbar	81,5%	74,8%	50,7%	76,3%	68,6%	79,0%
verzögert	18,5%	25,2%	49,3%	23,7%	31,4%	21,0%

Exklusive Doktoratsstudierender.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Unter

<http://www.sozialerhebung.at>

finden Sie:

- Alle Berichte der Studierenden-Sozialerhebungen seit 1999
- Den Fragenkatalog der Studierenden-Sozialerhebung 2011 als Ablaufdiagramm
- Bd. 1 bis 3 der Studierenden-Sozialerhebung 2011
(Hochschulzugang und StudienanfängerInnen, Studierende, Tabellenband)
- Die Zusatzberichte zur Studierenden-Sozialerhebung 2011 (sobald sie erschienen sind):
 - Materialien zur Sozialen Lage der Studierenden 2012
(Bericht des BMWF und Zusammenfassung der Studierenden-Sozialerhebung 2011)
 - Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen 2011
 - Zur Situation von Studierenden mit Kindern 2011
 - Zur Situation von internationalen Studierenden in Österreich 2011
 - Zur Situation von DoktorandInnen 2011
 - Studiensituation im Jahr 2011
(Studienmotive, Studienfortschritt, Zufriedenheit, Prüfungen etc.)
 - Internationale Mobilität der Studierenden 2011
 - Sportliche Aktivitäten von Studierenden 2011

Authors: Martin Unger, Lukas Dünser, Agnes Fessler, Angelika Grabher, Jakob Hartl, Andrea Laimer, Bianca Thaler, Petra Wejwar, Sarah Zaussinger

Title: Studierenden-Sozialerhebung 2011. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden.
Band 2: Studierende

Projektbericht/Research Report

© 2012 Institute for Advanced Studies (IHS),
Stumpergasse 56, A-1060 Vienna • ☎ +43 1 59991-0 • Fax +43 1 59991-555 • <http://www.ihs.ac.at>
